This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

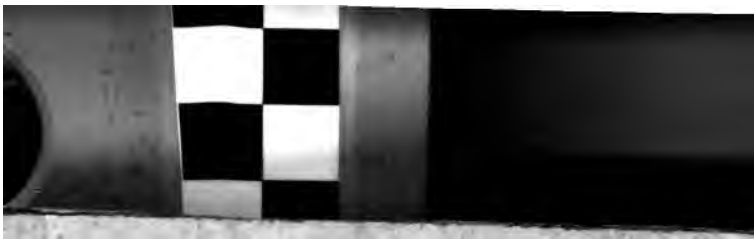
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Plutarchs
moraliſche
Abhandlungen

Aus dem Griechiſchen überſetzt
von
Joh. Friedr. Sal. Kaltwaſſer
Profeſſor am Gymnaſium zu Gotha.

Sechſter Band.

bei Je[illegible]rmann.



Inhalt
des sechsten Bandes.

I. Tischreden, siebentes Buch. Seite 1.

1) Ueber den Tadel gegen Plato's Behauptung, daß das Getränke durch die Lunge gehe. S. 4.

2) Was versteht Plato unter dem Worte Kerasbolos, und warum werden die Getraidekörner, die beym Säen auf die Hörner der Ochsen fallen, unerweichbar? S. 14.

3) Woher kömmt es, daß beym Wein der mittlere, beym Oel der obere, und beym Honig der untere Theil der beste ist? S. 19.

4) Woher rührt die Gewohnheit bey den alten Römern, nie einen Tisch ganz abgeleert wegzunehmen, noch eine Lampe auslöschen zu lassen? S. 23.

5) Daß man sich vor den Wirkungen einer wollüstigen Musik in Acht nehmen müsse, und wie das anzufangen sey. S. 30.

6) Ueber die sogenannten Schatten, und ob man zu Jemanden auf die Einladung eines Dritten zu Gaste gehen darf? Wann und bey wem dieses angeht? S. 41.

7) Darf man wohl bey Tische Flötenspielerinnen brauchen? S. 53.

8) Welche Arten der Musik sind denn nun vorzüglich bey Tische zu gebrauchen? S. 57.

9) Daß es bey den Griechen nicht weniger, als bey den Persern Sitte gewesen, sich beym Trunke zu berathschlagen. S. 69.

10) Thut man wohl daran, sich beym Weine zu berathschlagen? S. 72.

II. Tisch-

Inhalt des sechsten Bandes.

XI. Daß man sich hüten muß, Geld auf Zinsen zu borgen. S. 537.

XII. Leben der zehn Redner.

1) Antiphon. Seite 557.
2) Andokides. S. 568.
3) Lysias. S. 573.
4) Isokrates. S. 582.
5) Isäus. S. 600.
6) Aeschines. S. 602.
7) Lykurgus. S. 609.
8) Demosthenes. S. 624.
9) Hyperides. S. 649.
10) Deinarchus. S. 659.

Drey den Athenern vorgeschlagene Dekrete. S. 661.

XIII. Vergleichung zwischen Aristophanes und Menander. Seite 670.

XIV. Ueber das hämische und boshafte Betragen Herodots. S. 678.

Tischreden.

Siebentes Buch.

Vorrede.

In Rom, mein Sossius Senekio, trägt man sich mit der Rede eines artigen und feingesitteten Mannes — sein Name thut nichts zur Sache — der, als er einst seine Abendmahlzeit allein halten mußte, gesagt haben soll: Heute habe ich nicht gespeiset, sondern gegessen; wodurch er zu verstehen gab, daß jede Mahlzeit zur Würze Gesellschaft und Unterhaltung erfordert. Euenus 1) behauptet zwar, das Feuer sey die lieblichste Würze, und Homer nennt das Salz göttlich

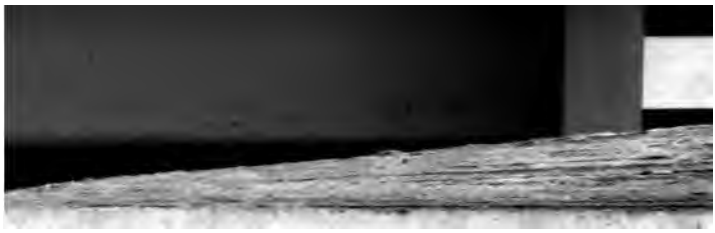
1) Ein elegischer Dichter, der um die 90ste Olympiade lebte. Er war der Lehrer des Geschichtschreibers Philistus von Syrakus.

göttlich 2); ja viele nennen es Grazien 3), weil es fast alle Dinge, womit es vermischt wird, dem Geschmacke behaglich, lieblich und angenehm macht: allein die göttlichste Würze der Mahlzeit und des Tisches bleibt doch immer die Gegenwart eines guten und vertrauten Freundes, nicht eben wegen des gemeinschaftlichen Essens und Trinkens, sondern vielmehr wegen der wechselseitigen Unterhaltung, vorausgesetzt, daß diese über Dinge sich verbreitet, die der Gesellschaft nützlich, lehrreich und angemessen sind. Denn unnütze und leichtfertige Gespräche beym Weine pflegen immer die schändlichsten Leidenschaften zu erregen, und die Sitten zu verderben. Aus dieser Ursache ist es denn nöthig, die Materien, über die bey Tische gesprochen werden soll, eben so sorgfältig als die Freunde, die man einladen will, zu wählen. Dabey muß man aber auch ganz anders denken und reden, als in Lakedämon, wo man jedem jungen Manne, oder Fremdling, dem der Zutritt in den Speisesaal vergönnt wurde,

2) Im 9ten Buche der Iliade. V. 214.
3) S. das 5te Buch der Tischreden. Fr. 10. S. 557. ff.

wurde, die Thüre zeigte, mit der Erinnerung: Hier darf keine Rede hinausgehen! 4) Wenn wir uns nur gewöhnen, in allen Fällen uns weiſe und vernünftig zu betragen, ſo können wir auch ohne Bedenken unſere Geſpräche Jedermann bekannt werden laſſen, weil ſie nicht das geringſte von Ungezogenheit, Schmähſucht, Tücke, oder Grobheit in ſich enthalten. Dieß wird man denn auch aus dieſen Beyſpielen erſehen können, von welchen gegenwärtiges Buch das ſiebente Zehend in ſich faßt.

4) Von dieſer Gewohnheit in Sparta findet man umſtändlichere Nachricht in Plutarchs Biographie des Lykurgus K. 12.



„geradezu 7), alles Getränke gehe durch die „Lunge durch, und läßt also selbst denen, die „sich seiner aufs eifrigste annehmen, nichts zur „Vertheidigung übrig. Dieser Irrthum ist aller„dings erheblich. Denn erstlich ist es ja, weil „die feuchte Nahrung mit der trocknen schlechter„dings vermischt werden muß, sehr wahrschein„lich, daß der Magen zu einem gemeinschaft„lichen Gefäß für beyde bestimmt sey, aus „welchem die Speisen ganz erweicht und durch„näßt in den Unterleib hinab gehen. Zweytens, „wie sollte wohl das Mehl, das mit manchem „Getränke vermischt wird, durch die völlig glatte „und dichte Lunge, ohne sich anzuhängen, hin„durch dringen können? Diesen Einwurf hat „Erasistratus dem Plato mit gutem Grunde „gemacht."

„Da indeß dieser Philosoph über den Zweck „eines jeden Gliedes am menschlichen Körper „räsonnirt, und, wie es einem Weltweisen zu„kömmt, zu entdecken sucht, zu welchem Nutzen „die Natur es gebildet hat, so ist es in der „That befremdend, daß er die so leicht in die „Augen fallende Bestimmung der Epiglottis 8)

7) Die Stelle, wo Plato dieses behauptet, befindet sich im Timäus, Th. 9. S. 288. der Zweybrück. Ausgabe.

8) Epiglottis, oder Epiglossis (gleichsam die Nebenzunge) ist der Deckel, der auf der Luftröhre liegt. S. Plinius Naturgesch. B. 11. K. 66.

„nicht bemerkte, daß sie nämlich beym Hinunter-
„schlucken der Speisen die Luftröhre zuhalten
„und jedes Eindringen in die Lunge verhindern
„muß. Denn es entsteht allemal ein heftiger
„und erschütternder Husten, wenn sich etwas
„vom rechten Wege in den zum Athemholen be-
„stimmten Canal verirrt. Diese Epiglottis läßt
„sich, gleich einer Zwischenthüre 9) auf beyde
„Seiten legen; beym Sprechen fällt sie auf
„den Schlund, beym Essen und Trinken aber
„auf die Luftröhre, und erhält solchergestalt
„dem Athem immer einen freyen und ungehin-
„derten Durchzug."

„Ueberdieß, fuhr er fort, wissen wir auch,
„daß bey denjenigen, die langsam trinken, der
„Unterleib weit feuchter ist als bey denen, die
„viel Flüßigkeiten auf einmal zu sich nehmen.
„Im letztern Falle wird das Getränke sogleich
„mit Gewalt in die Blase hinabgetrieben; im
„erstern aber verweilt es in den Speisen, er-
„weicht sie, und kann also bey dem längern
„Aufenthalte sich genau mit ihnen vermischen.
„Dieß könnte nicht geschehen, wenn die Flüßig-
„keiten gleich beym Hinunterschlingen abgeson-
„dert würden; wohl aber, wenn wir die trockne

„und

9) Im Griechischen ἡ μεσαυλος (Θυρα). So hieß die Thüre, die aus dem Vorhof in die Hausflur führte, und dieser Vergleichung zu Folge, nach beyden Seiten zu aufgemacht werden konnte.

„und flüſſige Nahrung mit einander vereinigen,
„und beyde in den Magen hinabſchicken, ſo daß,
„wie Eraſiſtratus ſagte, das Getränke dabey
„zu einem Vehikel dient.“

Auf dieſe Erklärung des Nikias ſagte der Grammatiker Protogenes, Homer habe zuerſt eingeſehen, daß der Schlund zum Canal für die Nahrung, die Kehle aber für den Odem beſtimmt ſey. Letztere nannten die Alten Aſpharagos und daher pflege man diejenigen, die eine ſtarke Stimme haben, Eriſpharagoi 10) zu heißen. „Wenn alſo, fuhr Protogenes fort,
„der Dichter ſagt, Achilles habe den Hektor
„getroffen

„An dem Schlunde, der tödlichſten Stelle des Körpers —
„Doch zerriß nicht die erzgeſchärfte Lanze die Kehle,

„als den eigenen Canal der Stimme und des
„Odems, ſo hat er ſich hier mit allem Fleiße des
„Wortes Leukania bedient 11).“

Nach einigem Stillſchweigen wendete ſich Florus an mich: „Wie? ſagte er — wollen

10) Dieſen Ausdruck braucht Homer in der Hymne auf den Merkur V. 187. vom Neptun. Die angeſetzte Partikel εξ zeigt eine Vermehrung oder Verſtärkung an.

11) Die angeführte Stelle iſt im 22ten Buche der Iliade V. 325. 328. Das Wort λευκανίη oder λευκανίη wird von λαύειν, genießen, hergeleitet, und bedeutet alſo den Canal, durch den die genoſſenen Speiſen dem Magen zugeführet werden.

„wir denn den Plato, der sich nicht verantwor„ten kann, so verdammen lassen?" — Nein, versetzte ich, das dürfen wir nicht; sonst würden wir mit ihm auch den Homer Preiß geben, der, weit entfernt, das Getränke von der Kehle abzuweisen, sogar mit demselben auch die Speisen durch diesen Weg wieder herauswerfen läßt. So sagt er zum Beyspiel von den Kyklopen;

— — — Der Kehle entstürzten mit Weine
Stücke von Menschenfleisch, die der schnarchende Trunkenbold ausbrach. 12)

Man müßte denn etwa annehmen wollen, daß der Kyklope, so wie er nur ein Auge hatte, auch nur einen Canal für die Nahrung und den Odem gehabt habe; oder daß unter dem Worte Pharynx der Schlund zu verstehen sey, nicht aber die Kehle, was es doch bey allen sowohl alten als neuen Schriftstellern bedeutet.

Uebrigens habe ich dieses nicht etwa aus Mangel an Zeugen, sondern blos zur Steuer der Wahrheit angeführt; denn für den Plato finden sich in der That gültige Zeugen genug. Du kannst selbst, wenn du willst, den Eupolis übergehen, der in seiner Comödie der Schmeichler sagt:

Zum

12) Im 9ten Buche der Odyssee V. 373. Herr Voß übersetzt hier das Wort Φαρυγξ ganz richtig durch Rachen, wofür ich aber, um dem Sinne Plutarchs näher zu kommen, das Wort Kehle genommen habe.

Zum Trinken hat ihn ja Protagoras ermahnt,
Daß er die Lunge sich noch vor dem Sirius
Ausspüle —

auch den eleganten Eratosthenes 13), der sich so ausdrückt:

Seine Lunge benetzt er sich mit lieblichem Wein —

Aber Euripides sagt ausdrücklich:

Der Wein nimmt durch die Röhren der Lunge seinen
Lauf —

und beweiset dadurch, daß er etwas schärfer gesehen hat als Erasistratus. Er hat nämlich wahrgenommen, daß die Lunge viele Ritze enthält, und mit Canälen durchschnitten ist, durch welche sie die Feuchtigkeiten hindurch gehen läßt. Der Odem braucht keine Canäle, um herauszukommen; nur die Flüßigkeiten und die zugleich mit ihnen hinabschlüpfenden festern Theile sind es, um derentwillen die Lunge mit so vielen Oeffnungen versehen ist, daß sie einem Durchschlag ähnlich sieht. Ja, mein Bester, die Lunge ist nicht weniger als der Magen dazu eingerichtet, Mehl oder Grütze mit durchgehen zu lassen. Denn unser Magen ist keinesweges, wie manche sich einbilden, glatt und schlüpfrig, sondern er hat viele Unebenheiten, an welchen sich die klein-

13) Ein berühmter Philosoph und Grammatiker, von Kyrene gebürtig. Er lebte im dritten Jahrhundert vor Christi Geburt, und war Vorsteher der Bibliothek zu Alexandrien. Seine vielen Schriften sind fast alle verloren gegangen.

noch wichtigerer Beweis ist, daß solche Thiere, denen die Natur entweder keine oder nur eine sehr kleine Lunge gegeben hat, des Trinkens gar nicht benöthiget sind, ja nicht einmal eine Begierde darnach äußern; denn jeder Theil unsers Körpers empfindet einen Trieb zu dem von der Natur ihm angewiesenen Geschäfte, folglich können diejenigen Thiere, welchen dieser oder jener Theil fehlt, weder ein Bedürfniß noch eine Begierde zu den damit verbundenen Wirkungen haben.

Endlich würde auch noch folgen, daß die Blase bey denjenigen Thieren, die damit versehen sind, überflüßig wäre. Wenn der Schlund mit den Speisen auch das Getränke aufnimmt, und es den untern Eingeweiden zuführt, so braucht der Abgang der feuchten Nahrung keinen besondern Weg; ein einziger und gemeinschaftlicher Canal ist für beyde Arten der Nahrungsmittel, die durch denselben Weg in dasselbe Behältniß geführt werden, schon hinlänglich. Nun aber liegen die Blase und die Gedärme ganz abgesondert, weil die eine Art der Nahrung aus der Lunge, die andere aus dem Magen kömmt, indem beyde schon beym Hinunterschlingen von einander getrennt worden. Daher findet man in dem Abgang der Feuchtigkeiten nichts, das dem Abgang der festen Speisen an Farbe oder Geruch ähnlich wäre. Gleichwohl müßte, den Gesetzen der Natur zu Folge, ersterer nach einer so genauen

Ver-

Vermischung in den Gedärmen die Eigenschaften des letztern annehmen und dann könnte das Getränke nicht so rein und unvermischt wieder fortgehen. Ueberdieß hat man noch niemals in den Gedärmen einen Stein gefunden, und doch müßten hier eben so gut als in der Blase die Feuchtigkeiten sich verdichten und verhärten, wenn alles Getränke durch den Schlund in die Gedärme gienge. Aber es läßt sich gar wohl annehmen, daß der Magen aus der Luftröhre von dem vorbeygehenden Getränke den erforderlichen Theil sogleich an sich zieht und diesen zur Erweichung und Verwandlung der Speisen in Nahrungssaft verwendet; daß er deswegen keine flüßigen Excremente absetzt, sondern daß die Lunge, wenn sie die aus dem Getränke erhaltene Luft und Feuchtigkeit den übrigen Eingeweiden, die deren bedürfen, zugetheilt hat, das übrige in die Blase auswirft. Diese Meynung hat eine weit größere Wahrscheinlichkeit als jene. Doch ist es vielleicht unmöglich, hierinne ganz zur Gewißheit zu kommen; daher sollte man auch nicht, beym Lesen der platonischen Schriften einen Philosophen, der in Absicht der Wissenschaften und des Ruhms immer der erste ist, wegen ungewisser und dem Streite noch ausgesetzter Meynungen mit solcher Heftigkeit angreifen.

Zweyte Frage.

Was versteht Plato unter dem Worte Kerasbolos, und warum werden die Getraidekörner, die beym Säen auf die Hörner der Ochsen fallen, unerweichbar?

Die Ausdrücke Kerasbolos und Ateramon 16) haben von jeher zu Untersuchungen Gelegenheit gegeben, nicht sowohl in Absicht ihrer Bedeutung, denn es ist bekannt, daß damit bildlich ein trotziger und hartnäckiger Mensch bezeichnet wird, weil man glaubt, daß die auf die Hörner der Ochsen fallenden Saamenkörner eine harte unerweichbare Frucht hervorbringen — sondern man stritt nur über die Ursache, warum eben die Körner, die beym Säen auf die Hörner der Ochsen fallen, diese Eigenschaft bekommen.

Ich hatte es meinen Freunden schon mehrmals abgeschlagen: eine Erklärung darüber zu geben, besonders deswegen, weil Theophrast diese Sache unter die-

16) Κερασβολος, von κερας das Horn, und βαλλεσθαι, fallen, geworfen werden. Ατεραμων, vom verneinenden α, und τερεμων, weich, was sich durch Kochen erweichen läßt. Die Stelle, wo Plato diese Ausdrücke braucht, befindet sich im 9ten Buche von den Gesetzen. Th. 9. S. 3. der Zweybrück. Ausgabe.

diejenigen zählet, deren Ursache sich nicht leicht entdecken läßt, und wovon er in einem seiner Werke eine ganze Menge gesammlet hat. Dahin gehört zum Beyspiel, daß die Henne nach gelegtem Eye der Reinigung wegen sich mit einem Strohhalme reibt 17); daß das Meerkalb, wenn es gefangen wird, seinen Lab verschlingt 18); daß das Geweyh von den Hirschen vergraben wird 19), und daß eine ganze Heerde Ziegen auf einmal stehen bleibt, so bald nur eine davon die Brachdistel 20) ins Maul faßt. Darunter rechnet er denn auch den Umstand mit den auf die Hörner der Pflug-

17) Dieses Umstandes gedenkt auch Aristoteles in der Geschichte der Thiere B. 6. K. 2. und Plinius B. 10. K. 57.

58) Aristoteles de mirab. auscult. K. 77. und Plinius B. 8. K. 49. sagen im Gegentheil, daß das Meerkalb seinen Lab (coagulum), der gegen die Epilepsie dienen soll, von sich speie, um auf diese Art seinen Verfolgern zu entgehen. Sollte vielleicht in καταπινουσα ein Fehler liegen, und dafür κατεμουσα, oder etwas ähnliches, zu lesen seyn? Auch halte ich die erste Sylbe in αναλισκομενη für einen Zusatz der Abschreiber.

19) S. Plinius B. 8. K. 50.

20) Im Griechischen ηρυγγιον, nach Ricard, chardon à cent têtes. Eine weitläuftige Beschreibung dieses Krautes findet man beym Plinius B. 22. K. 8. 9. — Der hier erwähnte Umstand in Absicht der Ziegen kömmt auch in der Abhandlung über den Aufschub der göttlichen Strafe vor. Th. 5. S. 46.

Pflugochsen fallenden Saamenkörnern 21), welcher zwar für gewiß angenommen wird, aber sich entweder gar nicht oder sehr schwer erklären läßt.

Indessen setzten mir einige Freunde bey einem Gastmahl in Delphi deshalb sehr zu, und verlangten, daß ich meine Meynung über diesen Gegenstand sagen sollte, weil es nicht nur im Sprüchwort heiße:

Klügerer Rath kömmt doch vom vollgeladenen Bauche —

sondern auch der Wein uns zu dergleichen Untersuchungen dreister und bereitwilliger mache. Ich weigerte mich auch diesesmal, und hatte dabey an Euthydemus, meinem Kollegen in der priesterlichen Würde, 22) und meinem Schwager Patrokleas sehr gute Vertheidiger, welche eine Menge ähnlicher vom Ackerbau und der Jagd hergenommener Umstände anführten; zum Beyspiel, daß der Hagel von denen, die zur Beobachtung der Hagelwetter bestellt sind, mit Maulwurfsblut oder unreinen Weiberhemden abgewendet wird; daß wilde Feigen, die man an zahme Feigenbäume hängt, das Abfallen der Früchte verhindern und diese zur Reife bringen helfen

21) Meines Erachtens sollte hier statt des Dativs τῷ κεφαλῷ der Accusativ τὸ κεφαλὸν stehen.

22) Plutarch war Oberpriester des Apollo in seiner Vaterstadt Chäronea.

helfen 23); daß die Hirſche, wenn ſie gefangen werden, ſalzige, die Schweine aber ſüße Thränen fallen laſſen. „Wenn du dich, ſagte Euthydemus, auf dieſe Frage einläſſeſt, ſo wirſt du „gewiß auch bald einen Grund angeben müſſen, „warum man den Eppich beym Aufkeimen nie„derdrückt und zerquetſcht, in der Meynung, daß „er dann beſſer wachſe, und warum man hinge„gen den Kümmel unter Flüchen und Verwün„ſchungen ſäet.“

Florus nahm dieſes blos für Scherz und meynte, man dürfe bey jenem Umſtande die Aufſuchung der Urſache nicht gleich bey Seite ſetzen, weil ſie unergründlich zu ſeyn ſchiene. — Gut, verſetzte ich, ich habe ein Mittel gefunden, wodurch ich dich mit in unſere Unterredung ziehen kann, damit du auch hernach einige der angegebenen Schwierigkeiten auflöſen müſſeſt. 24) Nach meinem Bedünken iſt es die Kälte, welche dem Waizen und den Hülſenfrüchten die Eigenſchaft der Unerweichbarkeit mittheilt, indem ſie deren Subſtanz bis zur Härte zuſammenpreßt und verdichtet. Die Wärme hingegen macht ſie weich und

23) Dieſe Behandlung des Feigenbaums hieß Caprificatio. Man findet davon umſtändliche Nachricht in der Anmerkung des H. Groſe zu Plinius Naturgeſchichte B. 15. K. 21.

24) Dieſe Stelle iſt im Texte ganz verdorben und unverſtändlich. Ich habe den Sinn derſelben ſo anzugeben geſucht, daß er ſich zum Zuſammenhange paßt.

und zur Auflösung geschickt. Daher haben diejenigen, die den Homer wegen des Ausspruchs:

Nicht die Erde, das Jahr verleihet die Früchte — 25).

tadeln wollen, sehr Unrecht. Denn die Länder, die ihrer Natur nach warm sind, bringen wegen der günstigen Temperatur der Luft viel zärtere und weichere Früchte hervor. Die Saamenkörner nun, die unmittelbar aus der Hand in die Erde kommen, bringen sogleich in dieselbe ein, erhalten die nöthige Bedeckung, und können so die Wärme und Feuchtigkeit des Bodens besser genießen. Diejenigen hingegen, die auf die Hörner der Ochsen treffen, erhalten, um mit Hesiodus 26) zu reden, eben nicht die vortheilhafteste Lage; sie fahren herum, kommen vom rechten Wege ab und sind eher für weggeworfen als für gesäet anzusehen. Die Kälte richtet sie dann entweder ganz zu Grunde, oder macht sie wenigstens, wenn sie auf die unbedeckten Hülsen fällt, saftlos, holzartig und zur Auflösung ungeschickt. Du siehst ja, daß bey Steinen der in der Erde verborgene Theil durch die Wärme viel weicher erhalten wird, als die der Luft ausgesetzte Oberfläche. Daher pflegen die Bildhauer die Steine, die sie bearbeiten wollen, erst in die Erde zu vergraben, damit sie von der Wärme gleichsam durchkocht

25) Wenn in dem Namen Homer kein Schreibfehler liegt, so muß dieser Vers aus einem verlornen Werke desselben entlehnt seyn, indem er in den noch vorhandenen nicht zu finden ist.

26) Die Stelle des Hesiodus, worauf sich dieß bezieht, ist in den Werken und Tagen, V. 469.

kocht und erweicht werden. Solche Steine hingegen, die unbedeckt an der Luft liegen, werden endlich durch die Kälte so hart, daß sie dem Meisel widerstehen und sich sehr schwer bearbeiten lassen. Man sagt auch, daß selbst das Getraide, wenn es zu lange auf der Tenne der freyen Luft ausgesetzt liegt, weit härter wird, als wenn man es sogleich bey Seite schafft; ja zuweilen kann schon ein kalter Wind, der sich während des Schwingens erhebt, demselben eine ziemliche Härte geben, wie man zu Philippi in Makedonien die Erfahrung gemacht haben will. In den Scheunen wird das Getraide durch die Spreu geschützt. Man darf sich also nicht wundern, wenn man Ackerleute behaupten hört, daß von zwey parallelen Furchen die eine harte, die andere weiche Früchte trägt, und was das merkwürdigste ist, daß selbst die Schoten einer einzigen Bohnenstaude von ganz verschiedener Beschaffenheit sind, weil nämlich die eine mehr, die andere weniger von kalten Winden oder Regen getroffen worden.

Dritte Frage.

Woher kömmt es, daß der Wein der mittlere, beym Oel der obere, und beym Honig der untere Theil der beßte ist?

Mein Schwiegervater Alexion lachte einst über den Rath des Dichters Hesiodus 27), daß man

27) In den Werken und Tagen, V. 366. f.

sich im Wein, wann das Faß noch voll ist oder bald zu Ende geht, recht satt trinken, aber bey der Mitte des Fasses sparsam damit umgehen soll, weil sich hier der beste Theil des Weins befindet. „Wer weiß nicht, sagte er, daß beym Wein der „mittlere, beym Oel der obere und beym Honig „der untere Theil der beste ist? Und dennoch „giebt er den Rath, den in der Mitte befindli„chen Wein zu sparen und zu warten, bis er in „dem halb ausgeleerten Fasse verschlagen ist."

Auf diese Erklärung fiengen wir an, die Ursache dieses Unterschieds zu untersuchen, ohne uns weiter um den Hesiodus zu bekümmern. In Absicht des Honigs fand sich eben nicht viele Schwierigkeit. Jedermann weiß, daß das Leichteste seiner Dünnheit wegen das leichteste ist, das Dichte und Feste aber sich vermöge seiner Schwere zu Boden setzt; und kehrt man auch das Gefäß um, so nimmt jedes in kurzer Zeit seinen gehörigen Platz wieder ein, das eine sinkt hinunter, das andere steigt zur Oberfläche empor. Auch beym Weine fehlte es nicht an wahrscheinlichen Gründen. Fürs erste besteht seine Kraft eigentlich in der Wärme; sie muß also natürlicher Weise sich in der Mitte concentriren und diesen Theil am besten erhalten. Zweytens ist gemeiniglich der untere Theil im Fasse wegen der Hefe, der obere aber, weil er durch die Berührung der Luft verdorben wird, von schlechter Beschaffenheit. Denn daß die Luft den Wein, der ohnehin zum Verderben sehr geneigt ist, leicht zum Umschlagen bringt, ist eine bekannte Sache. Daher

her pflegt man die Fässer in die Erde zu vergraben, oder sorgfältig zu bedecken, damit der Wein so wenig als möglich von der Luft berühret werde. Ein noch wichtigerer Beweis ist, daß der Wein in einem vollen Gefäße nicht so leicht absteht, als in einem angezapften. Die Luft dringt auf einmal in großer Menge in den leeren Raum ein, und kann also eine desto größere Veränderung hervorbringen; in vollen Gefäßen hingegen wird der Wein durch sich selbst zusammen gehalten, und läßt von außen die Luft in zu geringer Menge ein, als daß sie ihm schädlich werden könnte.

In Ansehung des Oels fanden wir schon mehr Schwierigkeiten. Der eine behauptete, der untere Theil desselben in einer Tonne sey schlechter als das übrige, weil er von der Oeldrüse 28) trübe gemacht wird; der obere Theil sey zwar nicht besser, scheine es aber zu seyn, wegen der größern Entfernung von dem, was ihn verderben könnte. Ein anderer suchte die Ursache in der Dichtheit des Oels, nach welcher es durchaus keiner Vermischung fähig ist, und von andern Flüßigkeiten gar nichts annimmt, außer wenn man es durch heftiges Rütteln und Schlagen damit vermengt. Daher vermischt es sich auch nicht mit der Luft, und hält sie vielmehr, vermöge der Feinheit und des Zusammenhängens seiner Theile, von sich ab, so daß diese ihm nichts anhaben, noch eine Ver-

28) Ἀμόργη, amurca, ein gewisser bitterer Schleim, der in der Olive erst dann entsteht, wenn sie anfängt, sich zu schwärzen. S. Plinius Naturgesch. B. 15. K. 3.

änderung hervorbringen kann. Diesem Grunde schien jedoch jene Beobachtung, die Aristoteles gemacht haben will, entgegen zu seyn, daß nämlich das Oel in solchen Gefäßen, die nicht ganz voll sind, wohlriechender werde und überhaupt eine bessere Beschaffenheit erlange. Er schreibt also die Ursache dieser Verbesserung der Luft zu, weil sie in ein halb volles Gefäß in größerer Menge eindringt, und folglich auch weit stärker wirken kann.

Wäre es denn, sagte ich hierauf, nicht möglich, daß die Luft durch eine und eben dieselbe Wirkung das Oel verbessert, den Wein aber verderbt? Dem Wein ist das Alter zuträglich, dem Oel hingegen nachtheilig 29); beyden wird es aber durch den Einfluß der Luft benommen. Denn was erfrischt wird, bleibt immer jung, und was den Einwirkungen der Luft verschlossen ist, pflegt sehr leicht alt zu werden.

Mit dieser Erklärung war man denn zufrieden, weil es ausgemacht ist, daß die Luft alles, dessen Oberfläche sie berührt, verjüngt und erfrischt. Also ist beym Weine der obere Theil der schlechteste, und dagegen beym Oele der beste, indem das Alter jenem eine gute, diesem aber eine schlimme Eigenschaft mittheilt.

29) Eben dieß sagt Plinius an dem vorher angeführten Orte.

Vierte Frage:
Woher rührte die Gewohnheit bey den alten Römern, nie einen Tisch ganz abgeleert wegnehmen, noch eine Lampe auslöschen zu lassen?

Florus, ein groſser Liebhaber von alten Gebräuchen 30), erlaubte nie einen Tisch ganz abgeleert wegzunehmen, sondern ließ allemal noch einige Speisen darauf stehen. „Ich erinnere „mich, sagte er, daß mein Vater und Grosvater „nicht nur dieses sorgfältig beobachteten, sondern auch niemals nach dem Abendessen eine „Lampe auslöschen ließen, ob sie gleich sonst „das Oel nicht gern vergeblich verbrannten.“

„Und was konnte ihnen dieses nützen? — „versetzte der Athener Lustrophus, der mit zugegen war — Sollte ihnen vielleicht die List „unsers Landsmannes Polycharmus 31) bekannt

30) Im Texte steht das Wort φιλαρχος, welches eigentlich herrschsüchtig, nach Ehrenämtern strebend, bedeutet. Hadrianus Junius übersetzt es daher durch Candidatus; Xylander aber sieht es als einen Beynamen an. Amyot scheint dafür φιλαρχαιος gelesen zu haben, denn er giebt es, so wie nach ihm Ricard, amateur de l'antiquité. Mir scheint diese Erklärung in Ansehung des folgenden die passendste zu seyn.

31) Dieser Polycharmus kömmt auch unten im achten Buche, Fr. 6, vor, wo er ein atheniſcher Demagog genannt wird. Wann er gelebt hat, ist nicht bekannt.

„kannt gewesen seyn, der endlich, wie er sagte, „nach vielem Nachdenken, ein Mittel erfand, „seinen Sklaven das Stehlen des Oels zu ver„wehren? „Er füllte nämlich die Lampen, gleich „nachdem sie ausgelöscht waren, wieder an, und „sah dann am folgenden Tage nach, ob sie voll „geblieben wären." Florus lachte darüber — „Weil denn diese Frage, sagte er, nun aufge„löst ist, so wollen wir noch untersuchen, aus „welchem Grunde die Alten in Absicht der Lampe „und des Tisches so vorsichtig gewesen sind."

Die Frage wegen der Lampen wurde zuerst vorgenommen. Räsernius, ein Schwager des Florus, meynte, die Alten hätten das Auslöschen eines jeden Feuers wegen dessen Verwandtschaft mit dem heiligen und unauslöschlichen Feuer sich zu einer Gewissenssache gemacht. Es gäbe hier, so wie bey den Menschen, eine zwiefache Art des Todes; eine gewaltsame, wenn das Feuer ausgelöscht wird, und eine natürliche, wenn es gleichsam von selbst abstirbt. Gegen beyde suche man das heilige Feuer durch eine beständige Unterhaltung und Bewachung zu schützen; das andere Feuer lasse man absterben, ohne ihm Gewalt anzuthun, oder ihm das Leben zu mißgönnen, so wie man etwa einem Thiere den Unterhalt entzieht, um es nicht vergeblich zu füttern.

Lucius, Florus Sohn, sagte hierauf, er finde dieß alles gut und gegründet, nur einen Umstand ausgenommen. Denn das heilige Feuer werde gar nicht deswegen so verehret und gewartet, weil man es für besser und ehrwürdiger

halte

halte als jedes andere. „So wie einige Aegypter, „fuhr er fort, das ganze Geschlecht der Hunde, „andere das Geschlecht der Wölfe oder Krokodille „verehren und anbeten, jedoch nur von jedem „Geschlecht ein einziges Thier, jene einen Hund, „diese einen Wolf, ernähren, weil sie nicht alle „Thiere zusammen unterhalten können; eben so „ist auch hier die Verehrung und Wartung des „heiligen Feuers weiter nichts als ein Symbol „der Achtung gegen das Feuer überhaupt. Ich „wüßte auch in der That nichts, das einem „lebendigen Wesen ähnlicher wäre als das Feuer. „Es bewegt und nährt sich durch sich selbst, und „macht durch seinen Glanz, so wie die Seele, „alles um sich herum deutlich und sichtbar. Am „besten aber sieht man aus dem Verlöschen oder „dem Tode desselben, daß seiner Kraft auch ein „Prinzip des Lebens beywohne. Es macht ein „Geräusch, es schreyet und wehret sich so gut „als ein beseeltes Thier, das getödtet und mit „Gewalt seines Lebens beraubet wird. Kannst „du — sagte er, indem er sich an mich wendete, „über diese Materie etwas besseres angeben? 32)

Nein, antwortete ich, ich habe gegen deine Erklärung gar nichts einzuwenden; nur möchte ich noch dieß hinzusetzen, daß diese Gewohnheit auch eine gute Anleitung zur Menschenliebe ist.

32) Von dieser Gewohnheit werden in den Fragen über römische Gebräuche, Th. 3. S. 137. dieser Uebersetzung; die nämlichen Gründe angegeben.

Jedermann hält es gewiß für unerlaubt, die Speisen, wenn man satt ist, wegzuschmeißen, die Quelle, aus der man seinen Durst löschte, zu verstopfen oder zu verbergen, oder die Wegezeichen zu Wasser und zu Lande, die uns gute Dienste leisteten, zu vernichten. Es ist unsere Pflicht, Dinge, die uns selbst nützlich waren, auch für andere, die ihrer nach uns bedürfen möchten, übrig zu lassen. Aus eben dem Grunde wäre es nicht fein, wenn man aus Kargheit das Licht einer Lampe, das man selbst nicht mehr braucht, auslöschen wollte; man muß es vielmehr erhalten und fortbrennen lassen, wenn etwa noch Jemand, der seiner bedarf, nachkommen sollte. Wahrlich, es würde sehr gut stehen, wenn wir andern, während daß wir selbst schlafen oder ruhen, unsere Augen und Ohren, ja selbst unsere Klugheit und Herzhaftigkeit leihen könnten.

Ueberlege ferner, ob nicht auch die Alten, gesetzt auch, daß sie in dergleichen Dingen etwas zu weit gegangen wären, zur Uebung in der Dankbarkeit alle fruchttragende Bäume verehret; ob nicht die Athener eben deswegen einen gewissen Feigenbaum heilig genannt und Maulbeerbäume umzuhauen verboten haben. 33) Solche Gebräuche sind

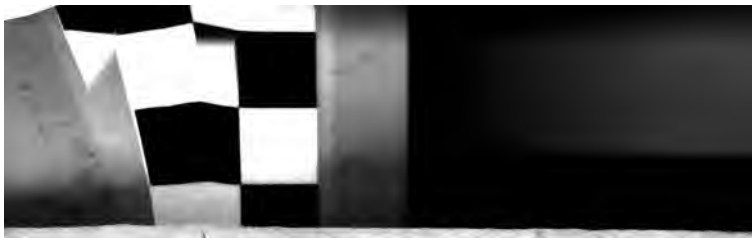
33) Dieser heilige Feigenbaum wurde in der Akropolis zu Athen in dem Tempel der Minerva aufbewahret, zum Andenken des bekannten Wettstreites zwischen dem Neptun und der Minerva. Pausanias gedenkt B. 1. K. 37. noch eines andern heiligen Feigenbaums, der von der Ceres dem Phytalus soll geschenkt worden seyn.

sind keinesweges, wie manche behaupten wollen, von der Beschaffenheit, daß sie die Menschen zum Aberglauben verführen; sie gewöhnen uns vielmehr an unbelebten und gefühllosen Dingen zu einer wechselseitigen Dankbarkeit und Menschenliebe. Daher hat Hesiodus ganz Recht, wenn er verlangt, daß man nicht einmal aus ungeweihten Töpfen 34) ein Gericht Essen auftragen, sondern vorher dem Feuer Erstlinge und gleichsam einen Lohn für die geleisteten Dienste geben soll. Und so thaten denn auch die Römer wohl daran, daß sie den Lampen, deren sie sich bedient hatten, ihre Nahrung nicht entzogen, sondern sie noch länger leben und leuchten ließen.

Als ich geendiget hatte, nahm Eustrophus wieder das Wort: „Diese Bemerkung, sagte er, giebt „uns einen schicklichen Uebergang zu jener Gewohn„heit in Absicht des Tisches 35), indem man ver„muthlich glaubte, daß man auch den Sklaven „und deren Kindern etwas von der Mahlzeit übrig „lassen müsse. Denn diesen macht das Theilneh„men ungleich mehr Freude, als das bloße Em„pfan-

34) Die Stelle, worauf hier angespielet wird, befindet sich in den Werken und Tagen, V. 746. χυτροποδες ανεπιρρεκτοι bedeuten eigentlich solche Gefäße oder Töpfe, die noch nicht durch die Libation eingeweyhet, und zum Gebrauch geschickt gemacht worden.

35) Man vergleiche damit, was von dieser Gewohnheit in den Fragen über römische Gebräuche, Th. 3. S. 129 gesagt worden.



„pfangen. Daher pflegten die persischen Könige, „wie man sagt, nicht nur ihren Günstlingen, „Generalen und Leibgarden Schüsseln von ihren „Tafeln zuzuschicken, sondern auch ihren Skla„ven, ja selbst ihren Hunden, an eben dem „Tische, an welchem sie selbst gespeist hatten, „anrichten zu lassen, um so viel möglich alle die„jenigen, deren Dienste sie brauchten, zu ihren „Tischgenossen zu machen; denn die wildesten „Thiere werden leicht durch Mittheilung des „Futters gezähmet."

Aber lieber Freund, versetzte ich lachend, warum wollen wir denn nicht auch jenes Sprüchwort vom zurückgelegten Fisch 36), oder den Chönix des Pythagoras 37) auf den man sich nicht setzen soll, hieherziehen? Beyde belehren uns ja, daß wir immer von dem Gegenwärtigen etwas auf die Zukunft sparen und an dem heutigen Tage des morgenden eingedenk seyn sollen. Bey uns in Böotien ist es ein gemeines Sprüchwort:

36) Dieses Sprüchwort kömmt meines Wissens sonst nirgends vor, und daher läßt sich auch über den eigentlichen Sinn desselben nichts angeben. Was Erasmus darüber sagt, ist nicht befriedigend.

37) Das pythagoreische Symbol: Setze dich nicht auf den Chönix, wird in der Abhandlung über die Erziehung Th. 1. S. 34 in einem ganz andern Sinne genommen als hier, so wie überhaupt die pythagoreischen Symbole mehrere Erklärungen zulassen. S. Tiedemanns erste Philosophen Griechenlands, S. 550 ff. Chönix war ein kleines Getraidemaas, das so viel enthielt, als ein Mensch ungefähr in einem Tage verzehrte.

wort: Laß doch auch für die Meder etwas übrig — und zwar erst seit der Zeit, da die Meder Phokis und die Grenzen Böotiens verwüstet und ausgeplündert haben. Aber überall und zu allen Zeiten sollte man den Spruch im Munde führen: Laßt für nachkommende Gäste etwas übrig. Daher bin ich mit Achills Tische, der immer leer und hungrig gefunden wurde; sehr unzufrieden. Denn da Ajax und Ulysses als Gesandte zu ihm kamen, mußte er, da er nichts in Bereitschaft hatte, von frischem schlachten und kochen 38); und da er den Priamus bewirthen wollte, sprang er auf, schlachtete ein weißes Schaf, zerstückte und briet es, womit er einen großen Theil der Nacht zubrachte 39). Eumäus hingegen, der weise Zögling eines weisen Mannes, war bey Telemachs Ankunft gar nicht in Verlegenheit, sondern hieß ihn gleich sich setzen,

Und nun tischte vor ihnen der Saubirt Schüsseln gebratnes
Fleisches auf, die sie letzt von der Mahlzeit übrig gelassen 40).

Wenn man vielleicht diese Bemerkung für klein und unbedeutend hält, so ist es doch wahrlich nichts kleines, daß man beym Genusse selbst seine Begierden mäßigen und zurückhalten kann. Denn wer sich gewöhnt hat, des Gegenwärtigen sich zu enthalten, empfindet weniger Begierde nach dem Abwesenden.

Lucius

38) Im 9ten Buche der Iliade, V. 206. f.
39) Im 24ten Buche der Iliade, V. 621. ff.
40) Im 16ten Buche der Odisee V. 49. Eumäus war der Hüter der dem Ulysses gehörenden Schweine.

„pfangen. Daher pflegten die persischen Könige, „wie man sagt, nicht nur ihren Günstlingen, „Generalen und Leibgarden Schüsseln von ihren „Tafeln zuzuschicken, sondern auch ihren Skla„ven, ja selbst ihren Hunden, an eben dem „Tische, an welchem sie selbst gespeist hatten, „anrichten zu lassen, um so viel möglich alle die„jenigen, deren Dienste sie brauchten, zu ihren „Tischgenossen zu machen; denn die wildesten „Thiere werden leicht durch Mittheilung des „Futters gezähmet."

Aber lieber Freund, versetzte ich lachend, warum wollen wir denn nicht auch jenes Sprüchwort vom zurückgelegten Fisch 36), oder den Chönix des Pythagoras 37) auf den man sich nicht setzen soll, hieherziehen? Beyde belehren uns ja, daß wir immer von dem Gegenwärtigen etwas auf die Zukunft sparen und an dem heutigen Tage des morgenden eingedenk seyn sollen. Bey uns in Böotien ist es ein gemeines Sprüchwort:

36) Dieses Sprüchwort kömmt meines Wissens sonst nirgends vor, und daher läßt sich auch über den eigentlichen Sinn desselben nichts angeben. Was Erasmus darüber sagt, ist nicht befriedigend.

37) Das pythagoreische Symbol: Setze dich nicht auf den Chönix, wird in der Abhandlung über die Erziehung Th. 1. S. 34 in einem ganz andern Sinne genommen als hier, so wie überhaupt die pythagoreischen Symbole mehrere Erklärungen zulassen. S. Tiedemanns erste Philosophen Griechenlands, S. 550 ff. Chönix war ein kleines Getraidemaas, das so viel enthielt, als ein Mensch ungefähr in einem Tage verzehrte.

wort: Laß doch auch für die Meder etwas übrig — und zwar erſt ſeit der Zeit, da die Meder Phokis und die Grenzen Böotiens verwüſtet und ausgeplündert haben. Aber überall und zu allen Zeiten ſollte man den Spruch im Munde führen: Laßt für nachkommende Gäſte etwas übrig. Daher bin ich mit Achills Tiſche, der immer leer und hungrig gefunden wurde; ſehr unzufrieden. Denn da Ajax und Ulyſſes als Geſandte zu ihm kamen, mußte er, da er nichts in Bereitſchaft hatte, von friſchem ſchlachten und kochen 38); und da er den Priamus bewirthen wollte, ſprang er auf, ſchlachtete ein weißes Schaf, zerſtückte und briet es, womit er einen großen Theil der Nacht zubrachte 39). Eumäus hingegen, der weiſe Zögling eines weiſen Mannes, war bey Telemachs Ankunft gar nicht in Verlegenheit, ſondern hieß ihn gleich ſich ſetzen,

Und nun tiſchte vor ihnen der Sauhirt Schüſſeln gebratnes
Fleiſches auf, die ſie letzt von der Mahlzeit übrig gelaſſen 40).

Wenn man vielleicht dieſe Bemerkung für klein und unbedeutend hält, ſo iſt es doch wahrlich nichts kleines, daß man beym Genuſſe ſelbſt ſeine Begierden mäßigen und zurückhalten kann. Denn wer ſich gewöhnt hat, des Gegenwärtigen ſich zu enthalten, empfindet weniger Begierde nach dem Abweſenden.

Lucius

38) Im 9ten Buche der Iliade, V. 206. f.
39) Im 24ten Buche der Iliade, V. 621. ff.
40) Im 16ten Buche der Odiſſee V. 49. Eumäus war der Hüter der dem Ulyſſes gehörenden Schweine.

Kallistratus selbst durch folgende Rede dazu Veranlassung gab. „Ich für meine Person, sagte er, „spreche zwar die Begierde zu sehen und zu hören „von dem Laster der Unmäßigkeit frey; aber deswegen bin ich noch nicht mit Aristoxenus 43) einer„ley Meynung, welcher behauptet, diese Art des „Vergnügens allein verdiene gut genannt zu „werden. Denn wir finden ja auch Speisen und „wohlriechende Salben gut, und wenn man eine „köstliche, wohlschmeckende Mahlzeit gehalten „hat, pflegt man zu sagen, man habe einmal „gut gelebt. Indeß scheint mir auch der Grund, „aus welchem Aristoteles das Vergnügen des „Gesichts und Gehörs von Unmäßigkeit frey „spricht, nicht so ganz richtig zu seyn, daß nämlich dieses allein dem Menschen eigen sey, daß „an den andern aber die Thiere auch mit Theil „nehmen und sie genießen können. Ich weiß „im Gegentheil, daß viele unvernünftige Thiere „für die Musik sehr empfindlich sind. So lieben „zum Beyspiel die Hirsche den Klang der Schalmeye, und bey der Begattung der Pferde pflegt „man auf der Flöte ein gewisses Stück zu spielen, das davon Hippothoros genannt wird 44). „Pindarus sagt, er sey durch den Gesang bewegt worden, gleich einem Delphin, den der „liebliche Klang der Flöte aus der Tiefe des „wogen-

43) Ein Schüler des Aristoteles, von Tarent in Italien bürtig. Wir haben von ihm noch ein Werk über die Musik.

44) Von ἵππος, das Pferd, und θορεύω, bespringen, sich begatten.

„wogenlosen Meeres emportreibt 45). Auch „fängt man vermittelst des Tanzes die Sko„pen 46), indem sie demselben gerne zusehen, „und um ihn nachzuahmen die Achseln nach bey„den Seiten herumdrehen. Ich sehe also nicht „ein, wie dergleichen Vergnügen dieses eigen „haben sollen, daß sie für die Seele allein be„stimmt sind, die andern aber für den Körper „gehören und bey ihm aufhören; vielmehr gehen „Musik, Rhythmus, Tanz und Gesang gerade „vor den Sinnen vorbey, und erregen Vergnü„gen und Kitzel nur in demjenigen Theile der „Seele, welcher der Sitz der Freude ist. Daher „sucht dann auch keine Vergnügung dieser Art „ver-

45) Mich wundert es, daß Plutarch bey dieser Gelegenheit die bekannte Geschichte des Zithersängers Arion nicht anführt, der von einem Delphin durchs Meer bis an die Küste des Peloponneses getragen worden ist. S. Herodot B. 1. K. 24.

46) Der sel. Reiske hat diese im Texte verdorbene Stelle meines Erachtens vortreflich hergestellt, indem er die unverständlichen Worte ωπας αιρουσι χαιροντες in σκωπας αἱρουσι χαιροντας v rändert. σκωπες waren eine Art Vögel, deren schon Homer im 5ten B. der Odyssee V. 66. gedenkt, und die von einigen unter das Eulengeschlecht gerechnet werden, nach H. Schreber striges scopes *Linn.* Des Umstandes, daß man sie vor Alters vermittelst des Tanzes gefangen hat, gedenket auch Athenäus B. 9. S. 391. und Aelian Thiergesch. B. 15. K. 28. Plinius hingegen sagt, daß man die scopes zu seiner Zeit nicht mehr gekannt habe. Naturg. B. 10. K. 70.

„verborgen zu seyn, keine liebt die Finsterniß „oder einschließende Mauern, wie uns die Wei„ber vorwerfen; sie sind es vielmehr, für die „man Stadien und Theater erbaut, weil es an„genehmer und ehrbarer ist, in Gesellschaft vie„ler zu sehen und zu hören, und weil wir nur „bey anständigen und erlaubten Ergötzlichkeiten, „nicht aber bey den Ausschweifungen der Wollust „und Unmässigkeit, so viel Zeugen, als möglich „zu haben wünschen.“

Während Kallistratus sich auf solche Art erklärte, bemerkte Lamprias, daß die Chorführer bey diesem Concert dadurch noch weit dreister wurden, und sagte daher zu ihm: Nein, Sohn „des Leo, dieß ist nicht die Ursache. Mich dünkt „immer, daß die Alten Unrecht haben, wenn sie „den Bakchus einen Sohn der Lethe (Vergeß„senheit) nennen; er verdient eher deren Vater „zu heißen. Auch dich scheint er jetzt vergessen „zu lassen, daß einige der Fehler, die in Ab„sicht des Vergnügens begangen werden, wirk„liche Unmäßigkeit, andere hingegen nur Un„wissenheit oder Unachtsamkeit zur Quelle haben. „In solchen Fällen nämlich, wo der Schade und „Nachtheil offenbar ist, fehlt man aus Unmäßig„keit, indem man die Vernunft mit aller Ge„walt unterdrückt; wenn hingegen der Lohn der „Ausschweifung nicht gleich auf der Stelle er„theilt wird, so sündigt man nur aus Unwissen„heit, weil wir das, was uns schädlich ist, „nicht kannten. Daher pflegt man diejenigen, „die im Essen, im Trinken, und in der Liebe

„das

„das Maaß überschreiten, Unmäßige zu nennen,
„weil ihnen allemal vielerley Krankheiten, üble
„Nachrede und Verlust des Vermögens nach-
„folgen. *Unter diese gehörte jener* Theodektes,
„der an bösen Augen litt, und bey Erscheinung
„seiner Geliebten ausrief: *Lebe wohl, theures*
„*Licht!* 47) Auch Anaxarchus von Abdera, von
„dem ein Dichter sagt:

„— — — Trotz alles gelehrten
„Wissens fühlt er sich stets unglücklich; auf Ab-
„wege führte
„Ihn die Natur, die Sklavin der Lüste, die Furcht
„der Sophisten — 48)

47) Plutarch will Beyspiele anführen von solchen Personen, die ihre Begierden nicht bezähmen können, ob sie gleich wissen, was für üble Folgen aus der Befriedigung derselben entstehen werden. Theodektes Ausruf kann also keinen andern Sinn haben als diesen: Ich kann mir den Genuß der Liebe nicht versagen, und sollte ich auch darüber das Licht der Augen ganz einbüßen. Amyot sowohl als Ricard nehmen den Ausruf in einem falschen Sinne. Letzterer übersetzt ihn: Je te salue, douce lumiere de mes yeux. — Ob dieser Theodektes der rechtische Dichter und Redner aus Phaselis in Lykien, der Schüler des Isokrates und Plato seyn soll, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen.

48) Diese Verse sind aus den Sillen des Timons und schon in der Abhandlung über die moralische Tugend Th. 4. S. 214. angeführet worden. — Anaxarchus von Abdera lebte unter Alexander dem Großen, und ist deswegen bekannt, daß er von Nikokreon, einem Tyrannen in Cypern, in einem steinernen Mörser zu Tode gestampft worden. S. Diogenes Laert B. 9. K. 10.

„Solche Personen hingegen, die den Vergnügungen der Tafel, der Liebe, des Geschmacks und „Geruchs muthig widerstehen, und immer auf „ihrer Hut sind, daß sie nicht gefangen werden, „aber nun andere Vergnügungen, welche Ohren „und Augen überschleichen, sich einnisteln und „festsetzen lassen, nennt man nicht so, wie jene, „Ausschweifende und Unmäßige, ob sie gleich „den Leidenschaften nicht weniger unterwürfig „sind. Sie werden ohne ihr Wissen und aus „Mangel an Erfahrung unvermerkt hingerissen „und glauben gewiß über die Wollust Herr zu „seyn, wenn sie ganze Tage ohne Essen und Trinken hinbringen. Dieß kömmt aber eben so her„aus, als wenn ein irdenes Gefäß sich viel „darauf einbilden wollte, daß man es nicht bey „dem Bauche oder Boden anfassen kann, wäh„rend daß es an den Henkeln, sich leicht wegtra„gen läßt. Daher sagte Arkesilaus, es sey „gleich viel, ob einer ein Wollüstling von vorne „oder von hinten sey. Man muß sich also auch „vor jener Wollust, vor jenen Vergnügungen, „welche Augen und Ohren kitzeln, sorgfältig in „Acht nehmen. So wenig eine Stadt, deren „Thore mit Riegeln, Schlössern und Fallgattern verwahret sind, für unüberwindlich gehalten werden darf, wenn nur ein einziges offen „gelassen ist, wodurch die Feinde eindringen können; so wenig bleibt auch derjenige von der „Wollust unbesiegt, der zwar nicht in einem „Venustempel, aber doch in einem Theater oder „Concertsaale gefangen worden ist. Denn er

„hat

„hat ſich eben ſo gut von dem rechten Wege entfernt, und ſeine Seele von Vergnügungen mit fortreißen laſſen, welche ihm weit gefährlichere „und mannichfaltigere Gifte, als irgend ein Koch „oder Salbenbereiter verfertigen kann, ich meyne „die wollüſtigen Geſänge und Melodien, ein„gießen, und ihn dadurch völlig feſſeln und „verderben.“

„Offenherzig zu geſtehen, iſt dieß der Fall, „in welchem wir uns jetzt gewiſſermaßen ſelbſt „befinden. Unter allen den Dingen, die ſo eben „auf der Tafel geſtanden haben, welche, um „mit Pindarus zu reden, die herrlich geſchmückte Erde und das tobende Meer hervor„bringt, 49) war doch gewiß nichts ſchlechtes „und tadelnswürdiges. Aber keine Speiſe, kein „Gericht, ja nicht einmal dieſer vortrefliche „Wein, den wir trinken, preßte uns vor Ver„gnügen nur einigen Laut aus, da hingegen das „Flöten- und Zitherſpiel auf einmal das Haus, „wo nicht ſelbſt die ganze Stadt mit Getümmel, „Jauchzen und Händeklatſchen angefüllet hat. „Man muß ſich alſo vor dergleichen Vergnügun„gen deſto ſorgfältiger hüten, je ſtärker ihr Ein„fluß auf uns iſt, indem ſie, nicht, wie die Ver-

49) Das heißt mit andern Worten: das beſte und vorzüglichſte, was die Erde und das Meer liefern kann. Amyot und Ricard nehmen irriger Weiſe dieſen ganzen Perioden für Worte des Pindarus. Letzterer giebt davon folgende Ueberſetzung:

Ne proſcrivez jamais les mets, qu'en abondance
Vous trouvez ſur la terre et dans le ſein des mers.

„gungen des Geschmacks, des Gefühls und des „Geruchs nur auf den thierischen, vernunftlosen „Theil der Seele wirken, sondern gerade den „Verstand und die Urtheilskraft selbst angreifen."

„Hierzu kömmt nun noch, daß bey andern „Arten des Vergnügens, wenn auch der Wider„stand der Vernunft nachlassen sollte, gar oft „andere Leidenschaften Hindernisse verursachen. „Auf dem Fischmarkt hält die Kargheit manchem „Leckermaul die Hand zurück; Geiz und Eifer„sucht schrecken zuweilen von theuren Buhlerin„nen ab, wie zum Beyspiel beym Menander, „wo ein Bordellwirth der Tischgesellschaft aus „böser Absicht eine schön aufgeputzte Dirne vor„führt, aber

Mit tief gesenktem Blik verzehrten sie ihr Mahl.

„Denn Borgen ist eine harte Strafe der Un„mäßigkeit, und den Beutel zu ziehen kömmt „manchem sauer an. Ganz anders verhält sichs „mit jener ausschweifenden Neigung zu den so„genannten anständigen Vergnügungen der Au„gen und Ohren, mit jener heftigen Liebe zur „Musik und zum Flötenspiel, welche sich bey „vielen Gelegenheiten, in Theatern, bey Wett„spielen und Gastmahlen umsonst und auf Kosten „anderer sehr leicht befriedigen lassen. Und so „wird denn jeder, der nicht der Leitung und „Warnung seiner Vernunft folgt, zuletzt eine „gewisse Beute des Verderbens."

Nach einigem Stillschweigen sagte Kallistratos: „Was soll denn nun aber die Vernunft „hier thun oder sagen, um uns zu helfen? Sie

„wird

„wird uns doch wohl nicht die Ohrendeckel des „Xenokrates 50) anlegen, oder uns von Tiſche „wegjagen ſollen, ſobald wir nur eine Leyer „ſtimmen, oder eine Flöte bewegen hören?“

„Dieß eben nicht, erwiederte Lamprias, „aber wir müſſen, ſo oft wir in ſolche Schlin„gen gerathen, nur gleich die Muſen zu Hülfe „rufen, und auf den Helikon 51) der Alten „unſere Zuflucht nehmen. Wer an einer hoffär„tigen Frau Gefallen findet, dem darf man „freylich nicht die Penelope zuführen, oder die „Panthea 52) zur Gemahlin geben; aber einen „ſolchen, der an Mimen, an verkünſtelten, affektir„ten Liedern und Melodien ſich ergötzet, kann man „gar wohl zum Euripides, zum Pindarus, „oder zum Menander hinführen, um wie Plato

50) Eine Anſpielung auf die Maxime Xenokrates daß man jungen Leuten lieber als den Kämpfern Ohrendeckel (ἀμφωτίδας) anlegen müſſe, weil bey dieſen durch die Schläge nur die Ohren, bey jenen aber durch ſchändliche Reden auch die Sitten verdorben werden. S. die Abhandlung vom Hören, Th. 1. S. 124.

51) Helikon war der den Muſen geweyhte Berg in Böotien. Die hier gebrauchte Redensart ſoll wohl nichts anders bedeuten als, die alten Dichter fleißig ſtudieren und ſie zum Muſter nehmen.

52) Beyde Damen werden von den Alten wegen ihres ſittſamen, tugendhaften und eingezogenen Lebens, und wegen der Ergebenheit gegen ihre Gatten gerühmt. Penelope, Ulyſſes Gemahlin, iſt aus Homers Odyſſee bekannt; von Panthea, der Gemahlin Abradates, des Königs von Suſa, findet man Nachricht in Xenophons Kyropädie, B. 5. K. 1. B. 6. K. 1. 3. 4. B. 7. K. 3.

„sagt, die gesalzenen Ohren mit den süßen „Lehren der Weisheit auszuspülen. Die Magi„ker schreiben den Besessenen vor, die ephesischen „Charaktere 53) für sich abzulesen und herzusa„gen; eben so müssen auch wir bey den üppigen „Melodien und Sprüngen, bey dem wüthenden „Jauchzen und heftigen Verdrehungen des Körpers „an jene heiligen und ehrwürdigen Schriften zu„rückdenken, und sie mit solchen Liedern, Ge„sängen und leichtfertigen Reden in Vergleichung „stellen. Auf solche Art werden wir jedem schäd„lichen Eindruck entgehen, und uns nicht leicht „von denselben, wie von einem schnellen Strome „forttreiben lassen. 54)

Sechste

53) Dieß waren gewisse magische Worte, die von der Bildsäule der Diana zu Ephesus entlehnt seyn sollten. Man glaubte von ihnen, daß sie gegen alle Unfälle und Verwundungen schützten und bey jeder Unternehmung einen glücklichen Ausgang gewährten, weswegen auch abergläubische Leute sie auf Riemen geschrieben bey sich trugen. Die Worte selbst hat uns Hesychius aufbewahrt. Sie hießen askí, kataskí, aix, tetrax, damnameneus, aisiai. Krösus soll sich derselben, da er auf dem Scheiterhaufen saß, zu seiner Rettung bedienet haben.

54) Im Texte ist hier noch etwas angehängt, das aber gar nicht zu dieser Materie gehört, sondern von den folgenden Fragen abgerissen zu seyn scheint. Ampot und Ricard nahmen es für den Anfang der sechsten Frage, Xylander aber mit mehrerm Rechte zum Ende derselben. Ich bin letzterem gefolget.

Sechste Frage.

Ueber die sogenannten Schatten, und ob man zu Jemanden auf die Einladung eines Dritten zu Gaste gehen darf? Wann und bey wem dieses angeht?

Es wurde einst die Frage aufgeworfen, wann wohl die Gewohnheit in Absicht der sogenannten Schatten, die ohne selbst eingeladen zu seyn, von eingeladenen Gästen mit zur Mahlzeit genommen werden, aufgekommen sey. Man glaubte, daß sie von Sokrates herrühre, welcher den Aristodemus beredete, ohne Einladung mit ihm zu einem Gastmahl des Agathons zu gehen, wobey denn noch dem Aristodemus der lächerliche Zufall begegnete, daß Sokrates auf dem Wege unvermerkt dahinten blieb, und er zuerst in den Saal hineintrat, so wie der Schatten vor einem Körper, der das Licht hinter sich hat, herzugehen pflegt. 55) In der Folge wurde es bey der Bewirthung fremder Gäste, zumal großer Herren, nothwendig, dem Fremden die Einladung zu überlassen, weil man nicht immer wußte, was für Gefolge er bey sich hatte, oder wer bey ihm am meisten galt; doch setzte man die Zahl der Personen fest, um nicht etwa in den Fall zu kommen, in welchem sich einst ein gewisser Makedonier befand, der den König Philipp auf sein Landgut eingeladen hatte. Philipp brachte näm-

55) S. Platons Sympoſium oder Gaſtmahl. Th. 20. S. 169. der Zweybrück. Ausg.

lich noch eine Menge anderer mit sich; das Gastmahl aber war nicht auf so viele zugeschickt worden. Als er die Verlegenheit des Wirths bemerkte, ließ er sachte an seine Freunde herum sagen, sie sollten ein Plätzchen für den Kuchen übrig lassen. In Erwartung desselben assen sie also wenig von den aufgetragenen Gerichten, und so war denn das Mahl für sie alle hinreichend. 56)

Als ich der Gesellschaft dieß vorgeplaudert hatte, äußerte Florus, es sey wohl der Mühe werth, die Frage über die sogenannten Schatten etwas ernstlicher zu behandeln, und dabey zu untersuchen, ob es für die auf solche Art eingeladenen Personen schicklich sey, mit zu einem Gastmahl zu gehen. Käsernius, Florus Schwiegersohn, misbilligte die Sache durchaus. Er meynte, man müsse nach Hesiodus Rath, 57) vorzüglich seine Freunde zum Mahle einladen, oder höchstens gute Bekannte und solche, mit denen man in einiger Verbindung steht, mit zur Gemeinschaft der Tafel, des Trankopfers und der gesellschaftlichen Unterhaltung beym Weine ziehen. „Jetzt aber, „fuhr er fort, geht es uns gerade so, wie den„jenigen, die ihre Schiffe vermiethen, und die „alles, was nur einer bringt, einnehmen „müssen. Wir übergeben unsere Speisesäle an „andere, und lassen sie, wie sichs trifft, mit „allerley Leuten, artigen und unartigen, anfüllen. „Ich

56) S. Th. 2. S. 191, wo eben diese Anekdote erzählt wird.

57) In den Werken und Tagen. V. 340.

„Ich wundere mich allemal, wenn ein Mann „von guter Lebensart auf Einladung eines an„dern, oder welches eben so viel ist, ohne Ein„ladung zu einem Gastmahl mit hingeht, wo es „nicht selten der Fall ist, daß ihn der Wirth gar „nicht kennt. Und gesetzt, daß ihn dieser kennt, „oder mit ihm in Verbindung steht, und ihn „dennoch nicht eingeladen hat, so schickts sich „noch weit weniger, gleichsam zum Vorwurf zu „ihm zu gehen, und sich so zu sagen mit Gewalt „und wider seinen Willen an seine Tafel zu setzen. „So beschämend es auf der einen Seite ist, „früher oder später zu kommen, als der Gast, „der uns eingeladen hat, so unhöflich es ist, „bey dem Wirthe, zu dem man kömmt, Zeugen „nöthig zu haben, daß man nicht ganz ungela„den, sondern als der Schatten dieses oder jenes „Freundes erscheint; so niederträchtig ist es auf „der andern Seite, sich an einen andern anzu„hängen, auf ihn zu warten, bis er sich gesalbt „und gebadet hat, und, er mag eilen oder zaudern, „sich ganz nach ihm zu richten; wahrlich ein Be„tragen, jenes Gnathon, 58) würdig, der so „gut auf anderer Kosten zu essen wußte. Ueber„dieß giebt es keinen Fall, wo man mit mehrerm „Rechte sagen könnte, als bey einem Gastmahl:

„Hier hast du freyen Lauf, o Zunge, wenn du dich
„Willst lustig machen — 59)

„Scherz

58) Wahrscheinlich ein in den griechischen Comödien oft gebrauchter Charakter eines Schmarotzers.

59) Diese Stelle scheint aus irgend einem komischen Dichter entlehnt zu seyn.

„Scherz und Freymüthigkeit herrschen in allem, „was beym Weine gesagt oder gethan wird. Wie „soll sich aber hier einer benehmen, der kein „ächter, wirklich eingeladener Gast, sondern so „zu sagen, nur ein Bastard ist, der sich heimlich „in den Speisesaal eingedrängt hat? Er muß „sich gefallen lassen, daß ihm beydes, er mag „gegen die Anwesenden freymüthig oder zurück„haltend seyn, übel ausgelegt wird. Schon die „Scherze und Neckereyen, zu welchen das Wort „Schatten Gelegenheit giebt, sind für diejenigen „die diese Benennung ohne Widerwillen annehmen, kein geringes Uebel. Denn wer sich aus „schimpflichen Benennungen nichts macht, gewöhnt sich auch leicht und unvermerkt daran, „schimpfliche Handlungen zu begehen. Daher „pflege ich zwar, wenn ich ein Gastmahl gebe, „die sogenannten Schatten zuzulassen, weil ich „mich dieser Gewohnheit, die bey uns durch„gängig eingeführt ist, nicht widersetzen mag; „ich selbst habe es bisher immer abgeschlagen, „zu einem Gastmahl zu gehen, wozu ich erst „durch einen dritten eingeladen worden."

Auf diese Erklärung folgte einiges Stillschweigen. Florus nahm nun das Wort: „Dieser zweyte Punkt, sagte er, hat mehr Schwierigkeit. Doch ist diese Art der Einladung, wie „schon vorhin erinnert worden, bey Bewirthung „fremder Personen durchaus nothwendig. Denn „eines Theils wäre es unschicklich sie ohne ihre „Freunde einzuladen, andern Theils kann man

„nicht

„nicht allezeit wiſſen, was für ein Gefolge ſie „mitgebracht haben.“

Ueberlege nur, antwortete ich ihm, ob nicht der Wirth, der ſeinen Gäſten Erlaubniß giebt, Schatten einzuladen, auch den Eingeladenen ſelbſt geſtattet, zu folgen und mit hinzugehen. Ungeziemende Dinge laſſen ſich weder geſtatten noch fordern, und was unrecht iſt, darf man eben ſo wenig befördern und andern bewilligen, als es ſelbſt thun. 60) In Anſehung großer Herren oder Fremden findet freylich keine Einladung oder Auswahl ſtatt, ſondern man muß ſich gefallen laſſen, alle, die mit ihnen kommen, aufzunehmen. Bewirthet man aber einen Freund, ſo wird es allemal ein ſtärkerer Beweis der Freundſchaft ſeyn, wenn man ſelbſt deſſen Bekannten, Freunde und Anverwandten zugleich mit einladet. Dadurch erweiſet man ihm eine größere Ehre und Gefälligkeit, weil er ſieht, man wiſſe es, daß er dieſe Perſonen vorzüglich ſchätzet, mit ihnen am liebſten in Geſellſchaft iſt, und ſich freuet, daß ſie eben ſo wie er geehrt und zu Tiſche gebeten werden. Indeſſen giebt es doch auch Fälle, wo man dem Freunde die Wahl der einzuladenden Gäſte anheimſtellen muß, ſo wie diejenigen, die einem

60) Von dieſer Stelle giebt Ricard folgende Ueberſetzung: Il ne conviendroit pas de permettre & de demander ce qu'il ſeroit peu decent de faire, *ni de laiſſer convier à un repas ceux qui ne pourroient pas honnêtement s'y rendre* — ; begreift nicht, wie er das letztere aus Plutarchs Worten herausgebracht hat.

einem Gott opfern, ihr Gebet auch an die andern Göttern richten, die mit jenem Tempel und Altar gemein haben, ohne jeden besonders zu nennen. Denn keine Speise, kein Wein, keine Salbe kann uns so viel Vergnügen machen, als ein lieber und vertrauter Freund, der mit uns an Einem Tische speist. Eine anstößige Prahlerey und Eitelkeit würde es allerdings seyn, wenn man die Person, die man zu Tische bittet, erst ausfragte, was für Speise und Gebackenes sie gerne ißt, oder welche Weine und Salben sie den übrigen vorzieht; allein Niemand wird es unschicklich und tadelhaft finden, einen Mann der viele Freunde und Bekannten hat, zu bitten, selbst diejenigen davon, deren Gesellschaft und Gegenwart ihm am liebsten seyn möchte, mitzubringen. Mit Leuten, die uns zuwider sind, auf Einem Schiffe zu fahren, in Einem Hause zu wohnen, oder in Einem Gerichtshofe zu sitzen, ist bey weitem nicht so lästig und beschwerlich, als mit solchen an Einem Tische zu essen; aber nichts ist auch angenehmer, als das Gegentheil. Denn das Gastmahl ist eine Gemeinschaft des Scherzes und Ernstes, der Gespräche und Handlungen. Daher darf nicht Jedermann dazu ohne Unterschied genommen werden, sondern nur solche, die mit einander bekannt und vertraut sind, damit sie in dem gegenseitigen Umgange Vergnügen finden. Die Köche können zwar ihre Gerichte aus Säften von ganz verschiedener Art bereiten, und herbe, fette, süße und scharfe Ingredienzen untereinander mischen; aber nimmermehr wird es ein fröhliches und angeneh-

nehmes Gastmahl seyn, wenn Leute von verschiedenem Stande und Charakter an einen Ort zusammen gedrängt werden.

Nach der Behauptung der Peripatetiker muß das erste Prinzip in der Natur, das alles andere bewegt, selbst unbeweglich seyn; das letzte wird bewegt, ohne selbst eine bewegende Kraft zu haben; zwischen beyden ist ein drittes, welches bald andere bewegt, bald von andern bewegt wird. Dieß Verhältniß, fuhr ich fort, läßt sich auch hier sehr gut anwenden. Unter drey Personen thut die eine nichts, als daß sie einladet, die andere wird nur eingeladen, die dritte aber kann sowohl einladen als eingeladen werden. Von der ersten ist schon zur Genüge geredet worden; ich halte es also für dienlich, auch von den beyden andern meine Meynung zu sagen.

Ein eingeladener Gast, der wieder andere einladen will, muß, dünkt mich, in Absicht der Menge behutsam gehen, und nicht etwa seinen ganzen Anhang auf einmal wie aus Feindes Land verproviantiren, oder gleich denen, die eine Stadt erobert haben, durch die überlegene Zahl seiner Freunde, die vom Wirthe selbst geladenen Gäste verdrängen und forttreiben. In diesem Falle würde es dem Wirthe eben so gehen, wie jenen, die der Hekate und den Unglück abwendenden Göttern Essen aussetzen, 61) wovon weder sie noch die

61) In Griechenland, besonders in Athen, pflegten die Reichern der Reinigung wegen beym Anfange eines jeden Monats der Hekate, einer Göttin der Unterwelt,

die Ihrigen etwas kosten, und nichts als Rauch und Unruhe haben. Sonst pflegt man scherzweise von uns zu sagen:

In Delphen kauf' noch Fleisch, wenn du geopfert hast! 62.)

Aber dieß trifft wirklich bey denjenigen ein, die unbescheidene Fremde oder Freunde zu Tische laden, welche dann, von einer Menge Schatten begleitet, gleich den Harpyien 63) über das Essen herfallen und ihm alles vor dem Maule wegnehmen.

Fürs zweyte darf man auch nicht den ersten den besten, den man findet, bey andern mit zu Gaste nehmen, sondern nur solche Personen dazu wählen, die schon mit dem Wirthe bekannt sind und in Verbindung stehen, so daß man ihm nur, gleichsam durch eine Art von Wettstreit, in der Einladung zuvor kömmt. Außerdem kann man auch von seinen eigenen Freunden diejenigen, welche

welt, Brod und andere Speisen an den Scheidewegen auszusetzen, welche dann von armen und dürftigen Leuten als eine gute Beute betrachtet wurden.

62) Bey den Opfern war es sonst gebräuchlich, daß derjenige, der ein Thier zum Opfer darbrachte, einen bestimmten Theil desselben erhielt, wovon er dann ein Opfermahl veranstaltete. Aus diesem sprüchwörtlichen Verse aber scheint zu folgen, daß in Delphi das ganze Opferthier den Priestern anheim fiel, und also der Opfernde, wenn er Fleisch essen wollte, es für sein eigenes Geld kaufen mußte.

63) Diese raubgierigen Vögel mit jungfräulichen Gesichtern sind aus Virgils Beschreibung im 3ten Buche der Aeneide V. 211. ff. bekannt.

welche der Wirth selbst gewählt haben würde, mitnehmen. Ist der Wirth zum Beyspiel ein guter redlicher Mann, so wähle man auch Personen von solcher Denkungsart; ist er ein Freund der Gelehrsamkeit, so nehme man Gelehrte; hat er ehedem Aemter bekleidet, so führe man ihm Männer von Ansehen zu, deren Bekanntschaft und Unterhaltung gewissermaßen ihm noch jetzt angenehm seyn muß. Denn es ist immer ein Beweis einer zuvorkommenden Höflichkeit, wenn man ihm Gelegenheit verschafft, mit Leuten von seiner Denkungsart bekannt zu werden. Wer im Gegentheil Leute von entgegengesetztem Charakter, die sich für den Wirth durchaus nicht schicken, mitbringen, und zum Beyspiel einem Nüchternen starke Trinker, einem sparsamen und kärglichen Wirth üppige Verschwender, oder auf der andern Seite, einem jungen Manne, der gerne trinkt und scherzt, mürrische Greise, strenge Sittenlehrer und Philosophen mit langem Barte zuführen wollte, der würde gewiß sehr unbesonnen handeln, und statt der freundschaftlichen Unterhaltung nichts als Verdruß und lange Weile verursachen. Denn der Gast muß nicht weniger dem Wirth, als dieser dem Gaste zu gefallen suchen; dieß geschieht aber nur dann, wann er nicht allein selbst, sondern auch jeder, den er mitbringt, sich vernünftig und anständig beträgt.

Der dritte, von dem ich nun noch reden muß, ist derjenige, der zu einem Gastmahl von einem andern eingeladen wird. Wenn dieser die Benennung Schatten nicht leiden will, und

darüber ungehalten wird, so kann man von ihm mit Grunde sagen, daß er sich vor einem Schatten fürchtet. Hier ist die größte Vorsicht nothwendig. Man darf ja nicht gleich dem ersten dem besten, der uns einladet, auf gerathewohl folgen, sondern vorher überlegen, wer der ist, der uns mitnehmen will. Wenn nämlich ein Mann, mit dem wir eben nicht in genauer Verbindung stehen, etwa ein stolzer Reicher, oder ein vornehmer Herr, der wie auf einem Theater ein glänzendes Gefolge zu haben wünscht, oder uns durch die Einladung eine besondere Ehre und Wohlthat zu erzeigen glaubt, uns mit sich nehmen will, so muß man sich auf der Stelle dafür bedanken. Ist es ein Freund und Bekannter, so darf man auch in dem Falle nicht gleich Folge leisten; nur dann geht es an, wenn er etwas nothwendiges mit uns zu sprechen hat, wozu sich sonst keine Gelegenheit findet; wenn er von einer langen Reise zurückkömmt, oder dergleichen antreten und sich vorher noch einmal mit uns freundschaftlich unterhalten will; wenn er uns entweder allein, oder nur mit wenigen Freunden, nicht mit einer großen Anzahl unbekannter Personen hinführt; wenn er endlich die Absicht hat, zwischen uns und dem Wirthe, vorausgesetzt, daß dieser ein braver Mann und unserer Freundschaft würdig ist, Bekanntschaft und Vertraulichkeit zu stiften. Schlechte, nichtswürdige Leute muß man, jemehr sie sich gleich den Dornsträuchen anhängen und aufdringen, desto eifriger vom Halse schaffen und sich von ihnen losreißen.

Selbst

Selbſt in dem Falle, wenn ein rechtſchaffener Mann uns zu einem, der es nicht iſt, mit zu Gaſte nehmen will, darf man durchaus nicht folgen, noch ſich gefallen laſſen, daß man durch Vermittelung eines braven Mannes einen nichtswürdigen zum Freunde bekomme, ſo wenig als man unter dem Honig Gift nehmen möchte.

Unſchicklich iſt es auch, zu einem ganz unbekannten Manne, mit dem man nie Verbindung gehabt hat, als Schatten zu gehen, es wäre denn, daß er, wie ich vorhin ſagte, ſich durch Tugend und Rechtſchaffenheit auszeichnet, oder daß er dieß als den Anfang einer vertraulichen Freundſchaft betrachtet und es gerne ſieht, wenn man ſich bey ihm geradezu und ohne Umſtände in Geſellſchaft eines andern einſtellt. Was nun unſere Freunde ſelbſt betrifft; ſo können wir auf Einladung anderer am erſten zu denjenigen gehen, die die Erlaubniß haben, als Schatten auch wieder zu uns zu kommen. Der Luſtigmacher Philippus 64) meynte zwar, ungebeten zu Jemanden zu gehen, ſey poßierlicher als auf Einladung zu kommen. Allein für gute und redliche Freunde wird es allemal rühmlicher und angenehmer ſeyn, wenn ſie bey Gelegenheit auch ungebeten und unerwartet mit andern Freunden zu einander gehen, um nicht nur dem Wirthe Freude zu machen, ſondern auch ihren Führern eine Ehre zu erweiſen. Am allerwenigſten aber ſchickt es ſich,

64) Dieſen Luſtigmacher Philippus führt Xenophon in ſein. n Gaſtmahl auf. Die Stelle, worauf hier angeſpielt wird, befindet ſich Kap. 1. §. 13.

zu großen Herrn, zu Reichen und Beamten zu gehen, wenn man nur von andern, nicht von ihnen selbst eingeladen worden. Dadurch kann man den nicht ungegründeten Schein der Unverschämtheit, Grobheit und übelangebrachten Ehrsucht vermeiden — 65).

— Homer läßt den Menelaus von selbst zu dem Gastmahl, das Agamemnon den vornehmsten Anführern gab, hingehen,

Denn er kannte des Bruders zahllose Arbeit und Sorge — 66).

Er wollte dessen Versehen nicht gern kund werden lassen, und noch weniger es durch sein Aussenbleiben sichtbar machen, wie gewisse eigensinnige und tadelsüchtige Leute thun, die jeden Fehler, jede Nachläßigkeit ihrer Freunde begierig ergreifen und es daher lieber sehen, wenn sie vergessen werden, als wenn man ihnen eine Ehre erweiset, damit sie nur Gelegenheit zu Tadel und Vorwürfen bekommen.

Siebente

65) Der abgebrochene Schluß dieser Frage läßt vermuthen, daß ein ziemlich großes Stück fehlen müsse. Was hier noch folgt, ist im Texte, wie schon oben erinnert worden, an die vorhergehende Frage angehängt. Aber auch dadurch ist die Lücke noch nicht ausgefüllt.

66) Im 2ten Buche der Iliade. V. 409. In der Stollberg. Uebersetzung wird die Stelle anders gegeben:

Unberufen kam der kriegerische Menelaus
Um der Arbeit Last mit seinem Bruder zu theilen —

Ich mußte aber hier dem Plutarch folgen, der in diesem Verse den Grund findet, warum Menelaus auch ungeladen sich bey dem Mahle eingefunden hat, ohne seinem Bruder jenes Versehen übel zu nehmen.

Siebente Frage.

Darf man wohl bey Tiſche Flötenſpielerinnen brauchen?

Auf einem Gaſtmahl zu Chäronea, wo Diogenianus von Pergamus mit zugegen war, wurde über die Tafelmuſik geſprochen. Wir hatten Mühe, uns gegen einen langbärtigen Philoſophen von der Halle 67) zu vertheidigen, der ſich darauf berief, daß Plato diejenigen tadele, die beym Weine Flötenſpielerinnen brauchen, und ſich nicht ſelbſt untereinander durch Geſpräche unterhalten können. Allein Philippus von Pruſias 68), ein Philoſoph aus eben der Schule, der mit von der Geſellſchaft war, erklärte, man dürfe hier Agathons Gäſte, deren Geſpräche weit angenehmer waren, als Flöte und Zither, durchaus nicht mit ins Spiel bringen. 69) Daß die Flötenſpielerin während ſolcher Unterhaltungen

67) Oder welches einerley iſt, einen Philoſophen von der Secte der Stoiker, die von der Stoa, oder Halle, wo Zeno zu leſen pflegte, benannt worden iſt.

68) Vielleicht eben derſelbe, der in der Abhandlung über den Verfall der Orakel, Th. 4. S. 101. als ein Geſchichtſchreiber angeführt wird — Pruſias war eine Stadt in Bithynien.

69) In Plato's Gaſtmahl (Th. 10. S. 174. Zweybrück.) ſchlägt Eryximachus, einer der Gäſte, vor, die Flötenſpielerin wegzuſchicken, und ſich lieber durch Geſpräche über intereſſante Materien, die er hernach ſelbſt angiebt, zu beluſtigen.

gen keinen Beyfall finden konnte, sey gar nicht zu verwundern, wohl aber, daß die Gesellschaft vor lauter Wonne und Vergnügen nicht Essen und Trinken vergessen hat. „Indessen, fuhr er „fort, hat sich Xenophon nicht geschämet, in „Gegenwart Sokrates, Antisthenes, und an„derer Männer von dieser Art den Lustigmacher „Philippus einzuführen, und ihn für sein „Gastmahl, so wie Homer die Zwiebel für den „Wein 70), zur Würze zu machen."

„Plato selbst hat Aristophanes Gespräch „über die Liebe wie ein Zwischenspiel in sein „Gastmahl eingeflochten 71); ja am Ende zieht „er gleichsam den Vorhang auf, und giebt eins „der interessantesten Schauspiele, indem er den „Alkibiades trunken, in voller Ausgelassenheit „und mit einem Kranze geschmückt, auftreten „läßt. 72) Und was jenes Gezänke mit dem „Sokrates über den Agathon, und dann das „Lob des Sokrates betrifft, darf ich wohl, ihr „holden Grazien, es wagen zu behaupten, daß „die Gesellschaft den Apollo selbst, wenn er „auch mit der wohlklingendsten Leyer in den „Saal getreten wäre, gebeten haben würde, so „lange zu warten, bis jenes Gespräch zu Ende „gebracht worden? Diese Männer also, denen „die Unterredung so viel Vergnügen gewährte, „bedienten sich dennoch der Episoden, und gaben „ihrem Gastmahl durch dergleichen scherzhafte „Auf-

70) Im 11ten Buche der Iliade, V. 629.
71) S. Platos Gastmahl S. 200 ff. der angef. Ausgabe.
72) Ebendas. S. 250. ff.

„Auftritte Abwechſelung; und wir, die ſo oft „mit Magiſtratsperſonen und Geſchäftsmännern, „ja wohl auch, wenn es ſich eben trifft, mit „gemeinen und ungeſchlachten Leuten zuſammen„kommen, wir ſollen dieſes Vergnügen, dieſen „Zeitvertreib von unſern Gaſtmahlen verbannen, „oder gar davor fliehen, als wenn Sirenen ge„gen uns im Anzuge wären.“

„Der Fechter Klitomachus 73) fand zwar „Bewunderung, daß er, ſo oft von Liebesſachen „geſprochen wurde, aufſprang und davon lief; „allein ein Philoſoph, der vor einer Flöte aus „dem Speiſeſaal flieht, oder wenn die Zither„ſpielerin ſtimmt, nach ſeinen Schuhen greift 74), „und den Bedienten mit rauher Stimme die „Fackel anzünden heißt, verdient allerdings „ausgelacht zu werden, weil er die unſchuldigſten „Vergnügungen, wie die Käfer wohlriechende „Salben, verabſcheuet. Denn beym Wein iſt „es gewiß am allererſten erlaubt, dergleichen

73) Die Athleten oder Wettkämpfer mußten bekanntlich zur Erhaltung und Vermehrung ihrer Stärke eine äuſſerſt ſtrenge Diät führen, und ſich des Genuſſes der Liebe gänzlich enthalten. Der hier erwähnte Fechter oder Pankratiaſt Klitomachus war aus Theben gebürtig und trug in der 141ten Olympiade den Sieg davon. S. Pauſanias B. 6. K. 15. Von ſeiner auſſerordentlichen Enthaltſamkeit giebt auch Aelian in der vermiſchten Geſchichte B. 3. K. 30. Zeugniß.

74) Die Alten pflegten, wenn ſie an Tiſche lagen, ihre Schuhe abzulegen, und dann, wann ſie fortgiengen, wieder anzuziehen.

„Ergötzlichkeiten zu genießen und seine Seele dem „Gott hierzu ganz zu überlassen. So sehr Eu„ripides auch sonst mein Freund ist, so hat er „mich doch niemals von der Richtigkeit seines „Gesetzes, daß die Musik nur bey der Trauer „und Schwermuth gebraucht werden müsse, „überzeugen können. In diesen Fällen ist es „nöthig, den Kranken eine nüchterne und gesetzte „Vernunft zum Arzt zu geben; jene Vergnü„gungen aber muß man mit dem Weine verein„baren, und sie für weiter nichts als für Spiel „und Scherz halten. Sehr witzig ist die Rede „jenes Lakedämoniers, der, als in Athen die „neuen Tragödien aufgeführt werden sollten 75), „den Anstalten der Chorführer, und der Geschäf„tigkeit der Schauspieler zusah, und darüber „in die Worte ausbrach: Warlich, eine Stadt, „die mit so großer Anstrengung spielt, ist „nicht wohl bey Sinnen! Wer spielt, muß „auch wirklich spielen, und nicht mit vielem „Aufwand, oder Verlust an Zeit, die er zu an„dern nützlichen Dingen brauchen kann, sich die „Ergötzlichkeit erkaufen. Er muß bey Tische, „und in den Stunden der Erholung dergleichen „Ver-

75) Neue Tragödien wurden in Athen jährlich nur einmal, nämlich an den Dionysien, oder Bakchusfeste aufgeführt, und dazu die größten und eifrigsten Vorbereitungen gemacht, weil sowohl die Dichter als die Choregen, oder Anführer der Chöre um die Wette stritten. Man sehe davon die Abhandlung über den Ruhm der Athener T. 3. S. 365. wo auch die Rede des Lakedämoniers etwas anders angegeben wird.

„Vergnügen obenhin kosten, und auch mitten „im Genusse derselben überlegen, ob er daraus „für sich einigen Nutzen ziehen kann.“

Achte Frage.

Welche Arten der Musik sind denn nun vorzüglich bey Tische zu gebrauchen?

Gegen diese Erklärung wollte der vorhin erwähnte Philosoph neue Einwendungen machen; allein ich fiel ihm in die Rede und sagte: Es wäre wohl besser, mein lieber Diogenian, zu untersuchen, welche unter den vielen Arten der Musik 76) für die Tafel die schicklichste ist; und wir wollen diesen Philosophen bitten, seine Entscheidung darüber zu geben. Da er hierinne ganz unbefangen und für keine besonders eingenommen ist, so kann er nicht leicht in Gefahr kommen, das angenehmere dem nützlichern vorzuziehen.

Diogenian sowohl als wir alle lagen ihm nun deswegen an, worauf er dann ohne weiteres Bedenken erklärte, er für seine Person würde alle Musik ins Theater und Orchester verweisen und bey

76) Im Texte ἀκροαματα, welches freylich alle Arten der Ergötzlichkeiten für die Ohren, also nicht blos die Musik, sondern auch das Vorlesen gelehrter Werke, und, wie aus dem folgenden erhellet, die Vorstellung von Tragödien, Comödien, Mimen u. d. in sich begreift. Aber im Deutschen fehlt es uns an einem Ausdrucke, der den griechischen ganz erreicht.

der Tafel nur diejenige Art zulaſſen, die ſeit kurzem in Rom dabey eingeführt worden, aber bis jetzt noch in wenigen Häuſern Eingang gefunden habe. „Ihr wiſſet, fuhr er fort, daß unter Plato's „Dialogen einige blos erzählend, andere dramatiſch ſind. Die leichteſten von den letztern giebt „man Knaben zu lernen, daß ſie ſie auswendig „herſagen können, und verbindet damit nicht „nur alle die Gebehrden und Stellungen des „Körpers, die der aufgeführten Perſon oder dem „Vortrage angemeſſen ſind, ſondern auch die „nöthigen Veränderungen und Beugungen der „Stimme. Männer von geſetztem und ernſthaften Charakter haben dieſe Gewohnheit ihres „ganzen Beyfalls gewürdiget; einige Weichlinge „hingegen, deren Ohren ſchon durch Unwiſſenheit und Mangel an Geſchmack verdorben ſind, „und die, nach Ariſtoxenus, Galle ſpeyen, „wenn ſie etwas harmoniſches hören, verwerfen „ſie durchaus, und dieß nimmt mich auch nicht „Wunder, weil Verzärtelung und Weichlichkeit „jetzt überall herrſchend ſind.“

Philippus bemerkte, daß einige unter den Gäſten über dieſe Rede ziemlich ungehalten waren, und wendete ſich alſo an jenen Philoſophen: „Sachte, mein Freund! ſagte er, unterſtehe dich „nicht, uns ſo herunter zu machen. Eben wir „waren die erſten, die dieſe in Rom eingeführte „Sitte misbilligten, und diejenigen laut tadelten, „die den Plato zum Zeitvertreib beym Weine „machen und deſſen Dialogen beym Genuſſe des „Confects ſich vorſagen laſſen wollten. Schon

„wenn

„wenn ich die Sappho oder den Anakreon „über Tische so radebrechen höre, möchte ich vor „Schaam den Becher aus der Hand setzen. Es „fällt mir noch manches ein, was ich hierüber „sagen könnte; aber ich will nicht gern den „Schein haben, als wenn ich jetzt mit dir im „ganzen Ernste redete. Daher übergebe ich, wie „du siehst, unserm Freunde den Becher und zu„gleich den Auftrag, das salzige Gehör mit „süssen Lehren auszuspülen.“ 77)

Diogenian ließ sich denn dieß gefallen — „Ja ich vernehme, sagte er, diese nüchternen „und vernünftigen Reden, ein Beweis, daß der „Wein uns noch nicht geschadet oder besieget hat. „Aber ich besorge, daß ich mir ebenfalls Ver„antwortung zuziehen werde. Denn auch ich „glaube, daß manche dieser Vergnügungen aus „den Speisesälen verbannt werden müssen. „Zuerst die Tragödie, die sich durchaus nicht „zur Tafel schickt, weil sie in einem viel zu „hohen Tone spricht, und sich mit der Vorstel„lung solcher Handlungen beschäftiget, die bey „den Zuschauern Schrecken und Mitleid erregen. „Unter den Tänzen verwerfe ich den Pyladi„schen 78), der zu schwülstig und pathetisch ist, „und

77) Diese schon oben angeführte und dem Plato zugeschriebene Redensart soll wohl nichts anders bedeuten, als den verdorbenen Geschmack durch gute Belehrung und Unterweisung verbessern.

78) Der Pyladische Tanz hatte seinen Namen vom Erfinder Pylades, einem berühmten Pantomimen aus

„und dabey eine zu große Anzahl von Personen „erfordert. Doch aus Achtung gegen die Lobrede, „die Sokrates dem Tanze gehalten hat, 79) „gestatte ich noch den Barthyllischen, 80) weil „er ganz simpel und ungekünstelt, auch mit dem „Kordax verwandt ist, und die Bewegungen „der Echo, des Pans oder eines Satyrs, der „mit dem Amor schwelgt, darstellt. Was die „Comödie betrifft, so schickt sich die sogenannte „alte 81) ihrer Ungleichheit wegen durchaus nicht „für

aus Augusts Zeitalter, der auch eine Abhandlung über das Tanzen geschrieben hat. Athenäus B. 1. S. 20. ist in Absicht dieses Tanzes mit Plutarch gleicher Meynung.

79) In Xenophons Gastmahl, K. 2. §. 16. ff.

80) Dieser Tanz war die Erfindung eines gewissen Barthyllus aus Alexandrien, der sich ebenfalls als Pantomime unter Augusts Regierung bekannt gemacht hat. S. Athenäus am angef. Orte. Der Kordax war ein mit den unzüchtigsten und schamlosesten Gebehrden und Bewegungen verbundener Tanz, und wurde hauptsächlich bey den komischen Schauspielen gebraucht. Er scheint zugleich mit der alten Comödie in Verachtung gekommen zu seyn.

81) Die Comödie der Griechen wird in die alte, mittlere und neue eingetheilt. In der alten war es erlaubt, die angesehensten und verdientesten Männer unter ihrem Namen und ihrer Gestalt auf dem Theater zu verspotten, und die Zuschauer durch die schmutzigsten und ungezogensten Scherze zu belustigen. Dieser schändliche Unfug wurde unter den dreyßig Tyrannen in Athen abgeschafft, und daraus entstand die mittlere Comödie, in welcher keine Person unter ihrem Namen aufs Theater gebracht wer-

„für Leute, die trinken. Denn in den Ausfällen „an die Zuschauer 82) herrscht ein äußerst ernst„hafter und freymüthiger Ton, dagegen ist die „Leichtfertigkeit in Scherzen und Spöttereyen „bis zum Eckel übertrieben, und mit den schmutzigsten und unanständigsten Ausdrücken ange„füllt. Und wie bey fürstlichen Tafeln hinter „jedem Gaste ein Mundschenk steht, so müßte „auch hier ein jeder einen Grammatiker 83) bey „sich haben, der ihm alle Dunkelheiten auftläre „und sagen könnte, wer beym Eupolis der Lä„spodias

werden durfte; allein die Schauspieler wußten jeden so deutlich zu zeichnen und kennbar zu machen, daß die Zuschauer gleich errathen konnten, wem es galt. Die neuere Comödie entstand um die 111te Olompiade. Diese führte lauter erdichtete Begebenheiten unter erdichteten Namen auf; auch wurden die Chöre abgeschafft, in welchen immer der mehreste Unfug vorgegangen war. Von den Dichtern der neuern Comödie, unter welchen Menander einer der vornehmsten war, ist keiner bis auf unsere Zeiten gekommen. In die alte und mittlere Comödie gehören die 11 noch vorhandenen Schauspiele des Aristophanes.

82) Im Griechischen παραβασις, wenn das Chor sich unmittelbar an die Zuschauer wendete, und sie mit Dingen unterhielt, die mit dem Gegenstand der Comödie gar nicht in Verbindung standen.

83) Es ist schon mehrmalen erinnert worden, daß die Grammatiker bey den Griechen sich hauptsächlich mit Erklärung der alten Dichter beschäftigten.

„spodias 84), beym Plato der Kinesias, 85) „beym Kratinus der Lampon, 86) und noch „andere in den Comödien vorkommende Personen „gewesen sind. Auf solche Art würde sich aber „der Speisesaal in eine Grammatikerschule ver„wandeln, oder wir müßten uns gefallen lassen, „leere und unverständliche Töne mit anzuhören."

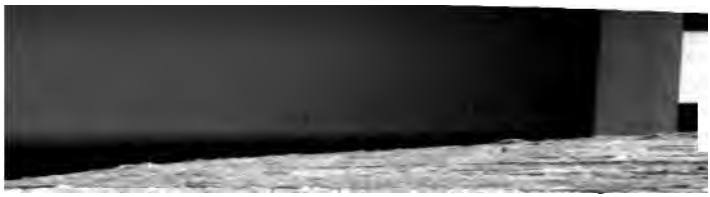
„Was ließe sich aber wohl gegen die Zu„lassung der neuern Comödie einwenden? Sie „ist mit den Gastmahlen so genau verbunden, daß „es leichter wäre, eine Trigesellschaft ohne „Wein als ohne den Menander hinzuhalten.

„Die

84) Λαισποδίας bedeutet nach Hesychius einen Menschen, der sichelförmige Beine hat; so soll Alkmäon genannt worden seyn.

85) Kinesias kömmt in der alten Comödie, auch Aristophanes häufig vor und wird von diesen sehr gemißhandelt. Harpokration sagt, er sey ein Dithyrambischer Dichter gewesen, und wegen seiner Niederträchtigkeit und Gottlosigkeit durchgängig verabscheuet worden. S. Athenäus B. 12. S. 551.

86) Lampon war ein Wahrsager und Anführer der nach Sybaris oder Thurium geschickten Kolonie. Aristophanes verspottet ihn in den Vögeln, V. 520. weil er immer bey der Gans zu schwören pflegte. Die drey genannten Dichter, Eupolis, Kratinus und Plato gehörten zur alten Comödie. Letzterer darf nicht mit dem Philosophen Plato verwechselt werden.



„Die Handlungen ſind darin in einen *planen* und „dabey angenehmen Vortrag eingekleidet; der „weder den Nüchternen verächtlich, noch den „Berauſchten *mißfällig* werden kann. Die ver„trefflichen und *ungeſucht herzufließenden* Sitten„ſprüche ſind geſchickt, den *härteſten* Charakter „durch den Wein, wie das Eiſen durchs Feuer „zu erweichen, und in einen ſanftern und menſch„lichern umzuſchaffen. Selbſt die Miſchung von „Scherz und Ernſt ſcheint blos und allein das „Vergnügen ſowohl als den Nutzen der durch den „Wein aufgeheiterten Gäſte zum Zweck zu haben. „Auch die beym *Menander* hin und wieder vor„kommenden *Liebeshändel* ſind bey Leuten, die „*Wein getrunken haben*, und nun bald mit ihren „Weibern zu Bette gehen werden, nicht übel an„gebracht. 87) Aber in allen ſeinen Schauſpie„len, deren doch viele ſind, wird nie etwas von „Knabenliebe gedacht, und die Verführung der „Mädchen endiget ſich gewöhnlich mit einer Hey„rath. Führt er freche und unverſchämte Buh„lerinnen auf, ſo werden die Jünglinge bald „durch weiſe Züchtigung oder durch Reue aus ih„ren Banden befreyet; ſind ſie hingegen edelden„kend, und wiſſen die Zärtlichkeit ihrer Liebhaber

„zu

87) Wahrſcheinlich beziehet ſich dieſes auf den Schluß von Xenophons Sympoſium, wo erzählt wird, daß die Gäſte durch die pantomimiſche Vorſtellung von der Liebe des Bakchus und der Ariadne ſo verliebt gemacht worden, daß die Verheyratheten ſogleich zu ihren Weibern eilten, die Ledigen aber nächſtens zu heyrathen beſchloſſen.

„zu erwiedern, so läßt er sie entweder einen rech„ten Vater entdecken, oder setzt ihrer Liebe eine „bestimmte Frist, nach deren Verlauf sie zu einer „ehrbaren und anständigen Verbindung gelangen. „Dergleichen Dinge mögen denn wohl für Leute, „die mit etwas wichtigerm beschäftiget sind, we„nig Interesse haben; beym Wein aber wäre es „kein Wunder, wenn sie durch ihre Annehmlich„keit und Feinheit eine gewisse Bildung und Ver„edlung des Charakters bewirkten, und sanfte „menschenfreundliche Gesinnungen einflößten."

Hier schwieg Diogenian, entweder weil er nichts mehr zu sagen wußte, oder um ein wenig inne zu halten. Da aber jener Sophist ihm aufs neue zusetzte, und mit aller Gewalt einige Stellen aus Aristophanes hersagen wollte, 88) wendete sich Philippus gerade an mich: „Unser Freund, „sagte er, hat jetzt einmal seine Lust gestillt, in„dem er Menandern, seinen Lieblingsdichter, „lobte. Um alles das übrige scheint er sich nicht „zu bekümmern, obgleich noch mehrere Arten von „Vergnügungen bey Tafel zu untersuchen sind, „über die ich gerne deine Meynung hören möchte. „Das Wettspiel im Figurenschnitzen wollen wir, „wenn es dem Fremden und Diogenian beliebt, „morgen nach ausgeschlafenem Rausche beur„theilen."

Es

88) Um nämlich zu beweisen, daß Aristophanes dem Menander in keinem Falle nachgesetzt werden dürfe.

Es giebt noch, ſagte ich hierauf, Männer, von denen einige hiſtoriſche Stücke, andere Poſſen genannt werden. 89) Beyde Gattungen möchten ſich, nach meinem Bedünken, nicht für den Speiſeſaal ſchicken, die erſtern, weil ihre Vorſtellung zu lange dauert, und zu viele Koſten erfordert; die letztern, weil ſie mit den leichtfertigſten und unverſchämteſten Scherzen angefüllt ſind, und nicht einmal von den Knaben, die ihrem Herrn die Schuhe nachtragen, geſchweige denn von vernünftigen und geſetzten Männern mit angeſehen werden ſollten. Aber in vielen Häuſern läßt man, ſelbſt wenn Frauenzimmer und unſchuldige Kinder mit bey Tafel ſind, ſolche Stücke ſpielen, deren Handlungen und Ausdrücke in der Seele mehr Unordnung anrichten, als der ſtärkſte Rauſch. Die Zither iſt von Alters her, und ſchon zu Homers Zeiten eine vertraute Freundin des Schmauſes geweſen, 90) und eine ſo vieljährige Freundſchaft und Vertraulichkeit darf man auf keine Weiſe trennen. Nur wollen wir die Zitherſänger bitten, die vielen traurigen und weinerlichen Töne aus ihren Geſängen weg-

zu-

89) Im Griechiſchen ἐμμέλεια und παιγνία. Die Mimen beſtanden überhaupt in einer unanſtändigen und poſſierlichen Nachahmung obſcener Handlungen, und hatten hauptſächlich das Lachen zum Endzweck.

90) Im 17ten Buche der Odyſſee, V. 271. wo Ulyſſes zum Eumäus ſagt:

— Denn es duftet von Speiſen umher, und die Harfe
Tönet, welche die Götter dem Mahl zur Freundin verliehen.

zulassen, und lieber angenehme erfreuliche Stücke, die sich für lustige Leute schicken, vorzutragen.

Was die Flöte betrifft, so läßt sich diese, so gern man auch wollte, durchaus nicht von der Tafel verdrängen; denn die Trankopfer sowohl als die Kränze machen ihre Gegenwart nothwendig. Zuerst begleitet sie den an die Gottheit gerichteten Lobgesang, dann durchdringt sie mit ihren lieblichen und hellen Tönen die Ohren, und verbreitet eine heitere Ruhe bis in das Innere der Seele, 91) so daß der Rest von Traurigkeit und Kummer, den der Wein nicht hatte verscheuchen können, durch die Annehmlichkeit und den Zauber der Melodie gänzlich verschwinden muß. Aber sie muß freylich in den gehörigen Schranken bleiben, alle heftigen und erschütternden Bewegungen vermeiden, und nie durch eine lärmende, vieltönige Modulation die Seele, die ohnehin schon durch den Rausch erweicht, und gefährlicher Empfindungen fähig gemacht ist, vollends außer Fassung setzen. Das Vieh versteht keine vernünftige Rede, aber die Hirten können es leicht durch ein einförmiges Pfeifen und Klatschen mit der Zunge, oder durch Schallmeyen und Hörner nicht nur ermuntern, sondern auch wieder beruhigen; gerade so läßt sich auch derjenige Theil der Seele, den der Mensch mit dem Vieh gemein hat, und der

91) Diese Stelle scheint mir aus irgend einem Dichter entlehnt zu seyn. Der Päan, oder Lobgesang wurde nach vollendeter Mahlzeit, wenn die Libationen verrichtet waren, gesungen, und dann auch die Kränze unter die Gäste ausgetheilt, weil nun das eigentliche Trinken sich anfieng.

der eine vernünftige Rede weder verſteht noch befolgt, durch den harmoniſchen Klang der Zither oder Flöte noch am erſten beſänftigen und in Ordnung bringen.

Wenn es mir indeſſen erlaubt iſt, meine Meynung frey heraus zu ſagen, ſo glaube ich, daß das Zither- oder Flötenſpiel für ſich allein ohne Geſang und Worte niemals eine Geſellſchaft beluſtigen ſollte, weil es gleich einem heftigen Strome den Zuhörer leicht mit ſich fortreißt. Man muß ſich immer ſo gewöhnen, daß man Vergnügen und Zeitvertreib hauptſächlich von der Rede hernimmt, Muſik und Saitenſpiel aber als eine Würze der Rede betrachtet, die weder allein noch im Uebermaaß genoſſen werden darf. Niemand läßt ſich einfallen, das mit dem nothdürftigen Genuß des Weines und des Fleiſches verbundene Vergnügen zu mißbilligen; aber mit unerbittlicher Strenge verdammt Socrates 92) jenes entbehrliche und überflüßige Vergnügen, welches köſtliche Salben verſchaffen. Auf gleiche Art müſſen wir auch dem Klange der Harfe und Flöte, wenn er für ſich allein die Ohren trifft, nicht zuhören, ſondern ihn nur dann zulaſſen, wenn er, mit Geſang und vernünftigen Worten begleitet, unſerm Geiſte Vergnügen und Nahrung gewährt. Ich ſtelle mir auch vor, daß Marſyas

92) Plutarch ſagt hier ſehr nachdrücklich, Sokrates habe das Vergnügen, das wohlriechende Eſſenzen geben, gleichſam mit Ohrfeigen hinausgeworfen. Dieß bezieht ſich auf Xenophons Gaſtmahl K. 2. im Anf.

blos deswegen vom Apollo bestraft worden, 93) weil er sich den Mund mit der Flöte und dem Maulleder verstopfte und es dennoch wagte, mit seinem einfachen Spiele sich gegen die mit Gesang begleitete Zither des Gottes in einen Wettstreit einzulassen. Wir müssen also nur dahin sehen, daß wir solchen Gästen, die sich untereinander selbst durch philosophische Gespräche ergötzen können, nie fremde Vergnügungen zuführen, welche, statt ihnen einen Zeitvertreib zu machen, eher ein Hinderniß desselben seyn würden.

Wer die Rettung bey sich selbst und in seinen eigenen Händen hat, und doch, wie Euripides sagt,

Bey andern sich um Schutz und Hülfe noch bewirbt—

verdient den Namen eines Thoren; aber gewiß diejenigen nicht weniger, die bey aller Heiterkeit und frölichen Laune, die sie in sich selbst haben, noch Vergnügungen von außen herbey zu holen suchen. Der König der Perser bewieß gegen den Spartaner Antalkidas 94) eine sehr alberne und abgeschmackte Pracht, da er ihm einen aus Rosen und Safranblumen geflochtenen Kranz, der vorher in wohlriechende Essenzen getaucht worden, zuschickte, und dadurch die eigene und natür-

93) S. Apollodors Bibliothek B. 1. K. 4. Die Strafe bestand darin, daß Apollo den Marsyas an eine hohe Fichte hieng, und ihm die Haut abzog.

94) Dieser Antalkidas ist wegen eines für die Griechen sehr nachtheiligen Friedens, den er mit dem persischen Könige Artaxerxes Mnemon schloß, in der Geschichte bekannt. S. Diodors Geschichte B. 14. K. 110.

türliche Schönheit der Blumen gänzlich verhunzte. Eine gleiche Albernheit iſt es, wenn man Gäſte, die ihr Vergnügen, ihre Muſik ſchon in ſich ſelbſt haben, noch mit Harfen, und Flötenſpiel von außen behelliget, und ihnen alſo durch etwas fremdes das eigenthümliche entzieht. Dergleichen Ergötzlichkeiten laſſen ſich noch am erſten bey ſolchen Gaſtmahlen gebrauchen, wo es unruhig hergeht, oder Streit und Zank zu beſorgen iſt. Wenn es nöthig ſeyn ſollte, Schmähungen zu unterdrücken, oder Fragen, die zu unangenehmen, ſophiſtiſchen Zänkereyen führen, vorzubeugen, oder auch die auf dem Markt und in den Volksverſammlungen entſtandenen Streitigkeiten für jetzt zu verbannen, ſo kann man ſich immer derſelben bedienen, bis die Geſellſchaft wieder zur Ruhe und Ordnung gebracht worden.

Neunte Frage.

Daß es bey den Griechen nicht weniger als bey den Perſern Sitte geweſen, ſich beym Trunke zu berathſchlagen?

Da wir einſt bey Nikoſtratus 95) zu Gaſte waren, wurde über Tiſche von dem Gegenſtande der bevorſtehenden Volksverſammlung der Athener geſprochen. Einer von der Geſellſchaft ſagte zu uns: „Ey, meine Freunde, da handeln wir „ja nach perſiſcher Sitte, wenn wir uns beym „Trunke berathſchlagen.“ Glaukias antwortete ihm hierauf: „Warum denn eben nach perſiſcher,

95) Die Scene dieſer Unterredung liegt, wie aus dem folgenden, ſelbſt erhellt, in Athen

„und nicht nach griechischer Sitte? Ein Grieche „war es doch, welcher sagte:

„Klügerer Rath kömmt oft von vollgeladenem „Bauche —

„Griechen belagerten mit Agamemnon Troja, und „nachdem diese gegessen und getrunken hatten

„Redete Nestor sie an mit diesen Worten der „Weisheit — 96)

„Eben in dieser Absicht schlug der Greis dem Kö„nige die Einladung der vornehmsten Anführer „vor, indem er sagte:

„Gieb den Fürsten ein Mahl —
„Sind wir alle versammlet, so müssest du dem ge„gehorchen,
„Welcher das Beßte rathet — 97)

„Daher ließen auch die mehresten Staaten Grie„chenlands, die einer guten Verfassung genossen, „und sorgfältig über die alten Gebräuche hielten, „ihren Magistrat beym Weine zusammenkom„men. 98) Denn die sogenannten Andreia bey „den Kretern, und die Philitia 99) bey den „Spar-

96) Im 7ten Buche der Iliade, V. 324.

97) Im 9ten Buche der Iliade. V. 70. 74. 75.

98) Die griechischen Worte εν οινω τας αρχας συνειχε hat sowohl Xylander als Ricard unrichtig verstanden. Ersterer übersetzt, in vino institutorum collocavit primordia; letzterer: C'est donc à table qu'ont pris naissance les bons établissemens qui se sont formés dans la Grece, et principalement ceux qui ont eu lieu dans la plus haute antiquité. Amyot hat den Sinn besser gefaßt.

99) Von diesen öffentlichen Speisegesellschaften der Kreter und Spartaner findet man mehrere Nachricht in Plutarchs Leben des Lykurgs. K. 12.

„Spartanern waren anzusehen als geheime Raths-
„versammlungen oder aristokratische Zusammen-
„künfte; eben so auch, dünkt mich, das hiesige
„Prytaneum und Thesmotheſion. 100) Nicht
„viel davon unterschieden ist die vom Plato vor-
„geschlagene nächtliche Versammlung der vor-
„nehmſten und staatskündigſten Männer, 1) an
„welche alle Sachen von Wichtigkeit, die Auf-
„merksamkeit verdienten, gelangen sollten. Und
„diejenigen, die dem Merkur zuletzt, des Schla-
„fes gedenkend, Trankopfer bringen, 2) führen
„ſie nicht den Wein und die Vernunft an einen
„Ort zusammen, indem sie dem klügſten Gott,
„gleich als wäre er mit zugegen und Aufseher
„über alles, was vorgeht, erſt beym Weggehen
„ihre Verehrung beweiſen? In den älteſten Zei-
„ten wurde Bakchus selbſt, weil er des Merkurs

100) Das Prytaneum war in Athen ein öffentliches Gebäude, unter andern auch dazu beſtimmt, die den Vorſitz führenden Rathsglieder, welche Prytanes hießen, und andere verdiente Männer auf Koſten des Staats zu unterhalten. Vom Theſmothesian, oder Theſmotheteſion iſt oben beym 1ſten Buche der Tiſchreden, Fr. 1. S. 264. das nöthige geſagt worden.

1) Ricard ſagt, die Stelle, worauf Plutarch hier zielt, befindet ſich im 7ten Buche von den Geſetzen Th. 3. S. 208. der Stephan. Ausgabe. Allein die Zahlen treffen nicht zuſammen, und er muß ſich hierinn verſchrieben haben.

2) Eine Anſpielung auf die Stelle im 7ten Buche der Odyſſee V. 138. wo von den Phäakern geſagt wird: Dieſe goſſen des Weins dem rüſtigen Argosbeſieger; Denn ihm opferte man zuletzt, der Ruhe gedenkend.

„nicht bedurfte, Eubules, und seinetwegen die „Nacht Euphrone genannt.“ 3)

Zehnte Frage.

Thut man wohl daran, sich beym Weine zu berathschlagen?

Durch diese Erklärung des Glaukias schien uns jener lärmende Streit so ziemlich beygelegt zu seyn, und um ihn vollends in Vergessenheit zu bringen, warf Nikostratus eine neue Frage auf, indem er sagte, er habe sich sonst um diese Gewohnheit wenig bekümmert, weil sie von den Persern herzukommen schien; da sichs aber nun zeige, daß sie den Griechen eben sowohl eigen sey, so müsse man sie mit guten Gründen gegen die anscheinende Ungereimtheit zu vertheidigen suchen. „In einer stets unruhigen Feuchtigkeit, „fuhr er fort, muß es der Vernunft, eben so „wie dem Auge schwer fallen, sich zu bewegen „und Wirkungen hervorzubringen; die Leidenschaften hingegen werden leicht durch das Feuer „des Weins, wie das Gewürme durch die Sonnenstralen in Bewegung gesetzt, sie bringen dann „von allen Seiten hervor und machen das Urtheil „schwankend und unbeständig. Das Bette ist „für

3) Der Beyname des Bakchus, Eubules, bedeutet einen guten Rathgeber. Die Nacht hieß Euphrone, weil sie die Menschen durch den Schlaf erquickt, oder wie hier Plutarch anzunehmen scheint, weil die Menschen des Nachts nach genossenem Wein klüger seyn sollen.

„für Leute, die trinken, weit bequemer als ein „Stuhl, weil es den Körper fest hält, und ihm „alle Bewegung verwehret. Eben so muß man „auch die Seele immer in einem Zustand der Ruhe „erhalten, oder wenn dieß nicht angeht, sie wie „Kinder, die nicht gerne stille sitzen, behan„deln, denen man wohl Klapper und Ballen, „nie aber Spieß oder Degen in die Hand giebt. „So hat auch Bakchus selbst den Trunkenen nur „die Ruthe, 4) das leichteste und unschädlichste „Gewehr anvertraut, damit ihre Schläge, je „geschwinder sie geschehen, desto weniger schaden „sollen. Man muß es immer so einrichten, daß „die Vergehungen der Trunkenen nur Lachen, „nicht aber Schrecken und Mitleiden erregen, „und keinen traurigen Ausgang nehmen. Hierzu „kömmt noch, daß gerade dasjenige, worauf es „bey Berathschlagungen über wichtige Angelegen„heiten am meisten ankömmt, nämlich daß Leute, „denen es an Einsicht und Erfahrung fehlt, ver„ständigen und der Geschäfte kundigen Männern „völlig Gehör geben, bey Trunkenen durch den „Wein ganz und gar vereitelt wird. Deswegen „will auch Plato den griechischen Namen des „Weins daher leiten, weil er macht, daß die „Trinkenden Verstand zu haben glauben. 5)

4) Im Griechischen Ναρθηξ, wovon bey der Abhandlung über die Bezähmung des Zorns Th. 4. S. 282. das nöthige erinnert worden.

5) Das Wort οινος, welches im Griechischen den Wein bedeutet, soll nämlich von οιεσθαι νουν εχειν, „Vor-

„Denn kein Betrunkener dünkt sich so berühmt,
„so schön oder reich zu seyn, wenn er auch sonst
„darauf sich etwas einbildet, als er sich für klug
„und verständig hält. Daher kömmt es, daß
„der Wein so redselig macht, und uns zu einer
„unzeitigen Geschwätzigkeit und der stolzen Ein-
„bildung verleitet, daß es uns zukömmt, nicht
„andern zu folgen und Gehör zu geben, sondern
„andere zu führen und von ihnen gehört zu
„werden. Doch die Gründe für diese Meynung
„lassen sich mit leichter Mühe zusammen suchen,
„weil sie offenbar und einleuchtend sind; aber
„wir müssen nun auch die gegenseitigen Gründe
„anhören, wenn ein anderer von der Gesellschaft,
„sey es ein Jüngerer oder ein Alter, uns zu
„widerlegen Lust hat."

Um ihn in die Falle zu locken, versetzte mein Bruder ziemlich verfänglich: „Meynst du denn, „daß einer jetzt gleich auf der Stelle die für diese „Frage passenden Gründe finden könne?" — Da Nikostratus antwortete, er halte dieß allerdings für leicht, weil eben so viele Gelehrte und Freunde vom Weine zugegen wären, so rief jener lachend: „Wie? du glaubst also wohl, diese Materie vollkommen ausgeführt zu haben, und behauptest „doch, daß der Wein dich zur Berathschlagung „über Staatsgeschäfte untüchtig mache? Kömmt „dieß nicht eben so heraus, als wenn du sagtest, „daß

Verstand zu haben glauben, zusammengesetzt seyn. In der That eine sehr weit hergeholte Etymologie! Man findet sie beym Plato in dem Gespräche Kratylus, Th. 3. S. 277. der Zweybr. Ausg.

„daß ein Menſch, der viel getrunken hat, die Ge„genſtände verkehrt ſehe und in Geſprächen manch„mal unrecht höre, aber doch die Töne des Ge„ſangs und Flötenſpiels genau unterſcheiden kön„ne? Denn hier iſt es wahrſcheinlich, daß die „Sinne von dem Nützlichen mehr als von dem „Angenehmen gerührt und angezogen werden; „und dieß iſt auch der Fall mit den Gedanken. „Ich will gern zugeben, daß beym Weine in tie„fen philoſophiſchen Unterſuchungen der Aufmerk„ſamkeit manches entwiſcht; aber ſobald von „Staatsangelegenheiten geſprochen wird, iſt es „natürlich, daß man ſeine Gedanken ſammlet, „mit reifer Ueberlegung zu Werke geht. Ein „Beyſpiel giebt uns Philippus. Dieſer führte „auf einem Schmauſe nach der Schlacht bey Chä„ronea in der Trunkenheit viele abgeſchmackte „Reden und machte ſich nicht wenig lächerlich; „aber ſobald man anfieng, mit ihm von Waffen„ſtillſtand und Frieden zu ſprechen, nahm er gleich „eine ernſthafte Miene an, zog die Augenbraunen „zuſammen, und ertheilte ſo, nachdem er alle „Frechheit und Ausgelaſſenheit entfernt hatte, „den Athenern eine ſehr überlegte und nüchterne „Antwort." 6)

„Uebrigens iſt ein großer Unterſchied zwiſchen „trinken und betrunken ſeyn. Wer ſich ſo be„rauſcht,

6) Nach Diodor B. 16. K. 87. war es der gefangene athenische Redner Demades, welcher den Philippus wieder zur Beſinnung brachte, indem er ihm den Verweis gab: „Das Glück, o König, hat „dir die Rolle Agamemnons gegeben, und du „ſcheueſt du dich nicht, den Therſites zu ſpielen.

„zum Wein kommen, durch die Wärme deſſelben „in Stand geſetzt, ihre Kräfte zu äußern, ſo wie „der Weyhrauch durchs Feuer in Dämpfen em„porſteigt.“

„Ferner hat auch der Wein die gute Eigen„ſchaft, daß er die Furcht, die bey Berathſchla„gungen den größten Schaden ſtiftet, vertreibt, „und noch viele andere niedrige und unedle Lei„denſchaften unterdrückt. Er deckt Bosheit und „Tücke, die geheimſten Falten der Seele auf, und „macht jede Geſinnung, jeden einzelnen Zug des „Charakters in den geführten Reden ſichtbar. „Ueberdieß iſt er der wahre Vater der Freymü„thigkeit, und durch dieſe auch der Wahrheit, „ohne welche weder Erfahrung noch Scharfſinn „etwas nützen kann. Denn es geſchieht nicht „ſelten, daß diejenigen, die alles was ihnen ein„fällt, frey heraus ſagen, größern Nutzen ſtiften, „als die aus Argliſt oder Verſchlagenheit ihre „Gedanken verhehlen. Daher iſt denn auch die „Beſorgniß, daß der Wein die Leidenſchaften er„rege, ganz vergeblich. Denn die ſchlimmſten er„regt er nur in den verdorbenſten Menſchen, de„ren Urtheilskraft ohnehin niemals nüchtern iſt. „So wie Theophraſt die Gaſtmahle ohne Wein „Barbierſtuben zu nennen pflegte, 7) ſo giebt es „auch eine hämiſche und finſtere Trunkenheit ohne „Wein, die in laſterhaften Seelen wohnt, und „durch

7) Es iſt ſchon mehrmals erinnert worden, daß in Athen müßige Leute in den Barbierſtuben zuſammenzukommen pflegten, um mit einander zu plaudern und die Neuigkeiten des Tags abzuhandeln.

„durch Zorn, Feindschaft, Streitsucht und Geiz „hervorgebracht wird. Die mehresten dieser Lei„denschaften pflegt der Wein eher zu dämpfen „als anzufeuern, und also macht er diejenigen, „die ihn genießen, nicht unvernünftig, einfältig „oder unachtsam gegen das Nützliche, sondern „vielmehr redlich, aufrichtig und geschickt, das „Gute dem Schlechten vorzuziehen. Wer freylich „die Arglist für Scharfsinn, oder Falschheit und „Eigennutz für Klugheit hält, muß dann natürlich „auch diejenigen, die beym Weine ihre Meynung „treuherzig und ohne Trug vorbringen, für ein„fältige Thoren erklären. Unsere Vorfahren ha„ben im Gegentheil den Bakchus Eleutherios „und Lysios 8) genannt, und ihm einen großen „Theil der Wahrsagerkunst zugeschrieben, nicht „wegen der bakchantischen Ausgelassenheit und „Raserey, wie Euripides 9) sagt, sondern weil „er die Seele von aller sklavischen, mißtrauischen „Furcht befreyt, und den Menschen erlaubt, frey„müthig mit einander umzugehen.“

8) Ελευθερίος bedeutet einen, der in Freyheit setzt, und Λυσιος, der die Banden löser.

9) Die Stelle, worauf hier angespielet wird, befindet sich in den Bakchantinnen. V. 298. f.

Tischreden.

Achtes Buch.

Vorrede.

Wer die Philosophie von den Gastmahlen verbannt, mein lieber Sossius Senekio, stiftet gewiß weit größeres Unheil, als derjenige, der das Licht von ihnen wegnimmt. Denn wenn auch die Lampe ausgelöscht wird, so befinden sich weise und vernünftige Männer um gar nichts schlimmer dabey, weil die gegenseitige Achtung sie mehr in Schranken hält, als der gegenseitige Anblick. Allein wo Grobheit und Unwissenheit sich zum Genuß des Weins gesellen, da ist auch selbst jene goldene Lampe der Minerva 1) nicht im Stande, das Gastmahl ange-

1) Von welcher Lampe hier die Rede seyn mag, läßt sich nicht bestimmen, da meines Wissens bey keinem andern Schriftsteller derselben gedacht wird. Ricard vermuthet, Plutarch meyne diejenige Lampe, die in dem Pantheon, oder dem Tempel der Minerva auf der Akropolis zu Athen vor dem Altar brannte. Soviel ist wenigstens aus dieser Stelle zu ersehen, daß man sich vor dieser Lampe sittsam und ehrbar betragen mußte.

angenehm, ehrbar und sittsam zu machen. Schweigend und ohne ein Wort zu reden sich in Gesellschaft mit einander vollstopfen, ist nur den Schweinen eigen und für Menschen vielleicht unmöglich. Wer aber bey einem Gastmahl Gespräch und Unterhaltung gestattet, und doch nicht dabey auf Wohlstand und Nutzen sieht, handelt in der That weit lächerlicher als derjenige, der seine Gäste zum Essen und Trinken nöthiget, und ihnen gleichwohl nicht nur ungenießbare Weine, sondern auch ungewürzte oder unreinliche Speisen vorsetzt. Denn kein Essen, kein Getränke, so schlecht es auch zubereitet ist, kann so widrig und schädlich seyn, als eine Unterredung, die über Tische zur unrechten Zeit oder auf eine unbesonnene Art in Gang gebracht wird.

Die Philosophen nennen die Trunkenheit, um sie verächtlich zu machen, einen durch den Wein verursachten Wahnwitz. Der Wahnwitz ist aber nichts anders als ein leeres und sinnloses Geschwätz. Gesellt sich nun erst einmal solch albernes Gewäsche zum Wein, dann macht immer grobe Insolenz und Ausgelassenheit auf eine verdrüßliche und unangenehme Art dem Gastmahl ein Ende. Daher gefallen mir auch die Gebräuche, die bey uns an dem Feste Agrionia 2) beob-

2) Dieses Fest wurde an mehrern Orten Griechenlands dem Bakchus Agrionius zu Ehren gefeyert. Das

beobachtet werden, gar nicht übel. Die Weiber nämlich suchen den Bakchus überall, als wenn er ihnen entlaufen wäre. Auf einmal hören sie auf und sagen, er sey zu den Musen geflohen und halte sich bey ihnen verborgen. Bald hernach, gegen das Ende des Gastmahls, geben sie einander Räthsel und Griphen auf. Diese Mysterien lehren uns also, daß man bey Tische keine andere als nützliche und lehrreiche Gespräche führen müsse, und daß, wenn solche Unterredungen sich mit dem Genuß des Weins vereinigen, alle Wildheit und Ausgelassenheit verdeckt, und durch die Güte der Musen in Schranken gehalten wird. In diesem Buche nun, welches das achte der Tischreden ist, nehmen die Fragen, die wir vor dem Jahre an dem Geburtsfeste des Plato untersucht haben, die erste Stelle ein.

Daß es aber nicht überall so sittsam und anständig dabey hergegangen sey, sieht man aus dem von Plutarch in den Fragen über griechische Gebräuche (Th. 2. S. 199.) angeführten Umstand, daß der Priester des Bakchus in der Böotischen Stadt Orchomenus die Weiber der Minyer mit bloßen Degen verfolgte und diejenigen, die er einholete, tödten durfte.

Erste Frage.

Ueber die Geburtstage einiger berühmten Männer, und zugleich auch über die vorgebliche Erzeugung von den Göttern.

Am sechsten Tage des Monats Thargelion 3) hatten wir den Geburtstag des Sokrates gefeyert, und den Tag darauf begiengen wir das Geburtsfest des Plato. Dieser Umstand führte uns gleich zu einer Unterredung, die dem gegenwärtigen Fall angemessen war. Diogenian von Pergamus machte den Anfang dazu: „Der Dichter Jon, 4) sagte er, hat wohl nicht Unrecht, „wenn er behauptet, daß das Glück, so sehr es „auch sonst von der Weisheit verschieden ist, doch „häufig gleiche Wirkungen mit ihr hervorbringe. „Hier wenigstens scheint es durch ungefähren Zufall artig genug bewirket zu haben, daß nicht „nur die Geburtstage dieser beyden Männer so „nahe zusammentrafen, sondern auch der ältere, „der künftige Lehrer und Führer des andern, der „Ordnung nach eher geboren worden ist.“

Ich

3) Θαργηλιων war ein atheniſcher Monat, der gröſtentheils mit unſerm May übereinſtimmt. Er hatte ſeinen Namen von dem weiter unten vorkommenden Feſte Thargelia.

4) Eben dieſe Stelle iſt ſchon oben in der Abhandlung über das Glück der Römer, Th. 3. S. 256. angeführt worden. Jon war ein tragiſcher Dichter aus Chius, der um die 82te Olympiade lebte.

Ich führte bey dieſer Gelegenheit der Geſellſchaft noch mehrere Beyſpiele von ſolchen Umſtänden an, die auf Einen Zeitpunkt zuſammengetroffen ſind; unter andern auch den Geburts- und Sterbetag des Euripides, als welcher gerade an dem Tage auf die Welt kam, da die Griechen dem perſiſchen Könige die Seeſchlacht bey Salamin lieferten, und dann an eben dem Tage ſtarb, an welchem der ältere Dionyſius, der Tyrann von Sicilien, geboren wurde; 5) ſo daß das Glück, wie Timäus 6) ſagt, den Dichter tragiſcher Begebenheiten gerade zu der Zeit, von der Bühne abführte, da es den wirklichen Schauſpieler auftreten ließ. Man bemerkte auch, daß der Tod des Königs Alexander und des Kynikers Diogenes an eben dem Tage erfolgt

5) Aus der Geſchichte weiß man, daß Euripides im Jahr 404. vor Chriſti Geburt geſtorben iſt, und daß gerade um dieſe Zeit Dionyſius der ältere ſich zum Oberherrn von Syrakus gemacht hat. S. Diodors Bibliothek B. 13. K. 103. folglich muß man entweder annehmen, daß ſich Plutarch, wie oft der Fall iſt, eines chronologiſchen Fehlers ſchuldig gemacht hat, oder man muß mit Weſſeling in dieſer Stelle leſen ἐγεννήθη (oder ἐγένετο) τυραννος ſtatt ἐγεννήθη τον τυραννον — in welchem der ältere Dionyſius Tyrann in Sicilien geworden iſt.

6) Ein ſicilianiſcher Geſchichtſchreiber, der unter dem Tyrannen Agathokles gelebt, und mehrere hiſtoriſche Werke hinterlaſſen hat.

folgt sey; desgleichen daß der König Attalus 7) an seinem Geburtstage sein Leben beschlossen habe. Von Pompejus Magnus behaupteten einige, er sey ebenfalls an seinem Geburtstage, andere aber, den Tag vorher in Aegypten gestorben. Auch des Pindarus wurde dabey gedacht, daß er während der Feyer der pythischen Spiele geboren wurde, gleichsam zur Vorbedeutung, daß er dereinst dem Apollo zu Ehren viele vortreffliche Hymnen verfertigen würde.

Florus meynte, man dürfe an Plato's Geburtstage Karneades, einen der würdigsten Vorsteher der Akademie, nicht mit Stillschweigen übergehen. Beyde wären an einem Feste des Apollo geboren worden, ersterer an dem Thargelienfeste 8) in Athen, dieser während des karneischen Festes in Kyrene. 9) „Das eine so-

„wohl

7) Attalus, der dritte König dieses Namens in Pergamus, mit dem Zunamen Philometor. Der hier angeführte Umstand kommt auch in dem Leben des Kamillus K. 19. vor.

8) Das Fest Thargelia wurde in Athen den siebenten Tag des Monats Thargelion dem Delischen Apollo und der Diana zu Ehren gefeyert. Man pflegte an denselben die Erstlinge von gewissen Früchten in Gefäßen, die Θαργηλοι hießen, herumzutragen.

9) Dieses Fest feyerten mehrere Städte Griechenlands, vorzüglich aber Sparta, dem Apollo Karneus zu Ehren. Am letztern Orte fiel es immer auf den 12ten Tag des spartanischen Monats Karneus, der mit dem athenischen Metagitnion, oder unserm August übereinkömmt. Die Kyrener, als ein spartanisches

Pflanz-

„wohl als das andere, ſetzte er hinzu, feyert man „an dem ſiebenten Tage, und ihr Propheten und „Prieſter nennt ja den Gott ſelbſt, weil er an „eben dieſem Tage geboren worden, Hebdomage„nes. 10) Daher thun auch, deucht mir, die„jenigen, die dem Apollo Plato's Erzeugung „zuſchreiben, dieſem Gotte gar keinen Schimpf „an, der vermittelſt des Sokrates, wie eines „andern Chirons, 11) uns an dieſem Manne „einen Arzt gegen die ſchwerſten Krankheiten, ich „meyne die Leidenſchaften, gebildet hat.“ Zugleich erwähnte er auch jenes Traumgeſichts, durch welches, wie man ſagt, Plato's Vater Ariſto Befehl ertheilt wurde, ſeine Frau binnen zehn Monaten auf keine Weiſe zu berühren. 12)

Pflanzvolk, hatten es ebenfalls angenommen, müſſen es aber dieſer Stelle zu Folge auf einen andern Tag verlegt haben. Es dauerte neun Tage, während welcher man die im Kriege gewöhnliche Lebensart nachahmte, und ſich zu dem Ende in Zelten aufhielt.

10) D. h. der am ſiebenten Tage geborne. Nach der Angabe der Delphier fiel der Geburtstag des Apollo auf den ſiebenten Tag des Monats Byſios, welcher ſo wie der Thargelion in den Frühling traf.

11) Chiron war der wegen ſeiner Kenntniſſe von den Heilkräften der Pflanzen berühmte Centaur. Plutarch bedient ſich ſeiner hier zur Vergleichung, weil er den Aeſkulap erzogen, und zum Arzt gebildet haben ſoll.

12) Auch Diogenes Laert. B. 3. Abſ. 1. gedenkt dieſer Sage, und beruft ſich dabey auf drey andere Schriftſteller Speuſippus, Klearchus, und Anaxilides.

Tyndares, der Lakedämonier, fiel ihm hier in die Rede: „Ich halte es gar nicht für schicklich, sagte er, von Plato zu rühmen,

„ — — — Und er schien nicht
„Eines Sterblichen, schien der Sohn von einem
„der Götter — 13)

„denn ich besorge sehr, daß das Zeugen sich so „wenig als das Gezeugtwerden mit der Unvergänglichkeit der Gottheit vertragen möge. Die „Zeugung setzt ebenfalls eine Veränderung und „Modification voraus. Dieß gab auch schon Alexander zu verstehen, da er sagte, das Bedürfniß des Schlafs und der Liebe lehre ihn am „besten, daß er sterblich und vergänglich sey. „Der Schlaf ist eine durch Schwachheit nöthig „gemachte Erhohlung, die Zeugung hingegen der „Verlust eines Theils unserer Substanz, der in „eine andere Substanz übergeht. Allein ich fasse „wieder Muth, wenn ich höre, daß Plato selbst „den ewigen, nicht gezeugten Gott einen Vater „und Schöpfer der Welt und aller entstandenen „Dinge nennt, nicht weil sie durch Saamen hervorgebracht werden, sondern weil die Gottheit „durch eine andere Kraft in die Materie ein befruchtendes Prinzip, welches sie verändert und „modificirt, gelegt hat.

„Befruchtet doch oft selbst des Zephyrs warmer
„Hauch
„Die Vögel, ehe sich die Heckzeit nahr —

„Ich finde es daher auch nicht ungereimt, daß „Gott, nicht durch Beyschlaf wie die Menschen, „sondern durch eine Wirkung von ganz verschie-
„de-

13) Im 24ten Buche der Iliade, V. 259.

„dener Art, selbst durch Berührung mit andern „Dingen ein sterbliches Wesen befruchtet und mit „göttlichem Saamen anfüllt. Dieser Gedanke „rührt jedoch nicht von mir her, sondern gehört „den Aegyptern zu, welche behaupten, daß die „Apis auf solche Art durch einen gewissen Ein„fluß des Mondes erzeugt werde. Eben diese „geben zu, daß ein Gott allerdings mit einem „sterblichen Weibe Gemeinschaft haben könne; „auf der andern Seite aber läugnen sie, daß ein „sterblicher Mann im Stande sey, irgend einer „Göttin das Prinzip der Fruchtbarkeit mitzuthei„len, weil das Wesen der Götter aus Luft, „geistigen Theilen, Wärme und Fruchtbarkeit „zusammengesetzt seye."

Zweyte Frage.

In welchem Verstande, sagt Plato, daß Gott immer Geometrie treibe?

Nach einigem Stillschweigen nahm nun Diogenian wieder das Wort: „Gefällt es euch etwa, „sagte er, da wir jetzt an Plato's Geburtstage „einmal auf die Götter zu sprechen gekommen „sind, den Plato selbst mit in unsere Unterredung „zu ziehen, und zu untersuchen, in welchem Ver„stande er gesagt hat, daß Gott immer Geometer „sey, wenn anders diese Behauptung ihm wirk„lich zugeschrieben werden darf?"

Nachdem ich hierbey bemerkt hatte, daß sie zwar in keiner von seinen Schriften mit ausdrücklichen Worten stehe, daß sie aber gar wohl

für die seinige gelten könne, und mit den Grundsätzen dieses Philosophen völlig übereinstimme, so versetzte Tyndares sogleich: „Meynst du denn, „mein Diogenian, daß diese Lehre auf irgend „eine dunkle und subtile Allegorie anspiele, und „nicht vielmehr eben das sage, was er so oft „in seinen Schriften zum Ruhme der Geometrie „vorgetragen hat, daß sie uns von den sinnlichen Dingen, woran wir so fest hängen, losreisse, und zu der intellektuellen und ewigen „Natur hinleite, deren Betrachtung bey der „Philosophie, so wie die Enthüllung der Geheimnisse bey den Einweihungen 14) der letzte Endzweck ist? Vergnügen und Schmerz gleicht „einem Nagel, der die Seele an den Körper „heftet, und das größte Uebel, das daraus entsteht, ist wohl dieses, daß die sinnlichen Dinge „mehr Eindruck machen als die intellektuellen, „und den Verstand zwingen, nicht nach Vernunft, sondern nach Leidenschaften zu urtheilen. „Dieser gewöhnt sich durch die beständige Beschäftigung mit Körpern, nicht nur an der Veränderlichkeit und Unstätigkeit derselben Vergnügen zu finden, sondern sie auch als etwas „Reel-

14) Im Griechischen ἐποπτεία τελετης. Dieß war bey den eleusinischen Mysterien der letzte Grad, der den Initiirten, die davon ἔποπται hießen, ertheilt wurde, so daß ihnen nun der Hierophantes, oder Priester der Ceres und Proserpina in Eleusis, nach vielen, Furcht und Erwartung erregenden Ceremonien die Geheimnisse offenbarte und in vollem Lichte darstellte.

„Reelles anzusehen; 15) dadurch wird er für das, „was wirklich existirt, blind, und verliert das „Auge und Licht der Seele, das mehr werth ist „als tausend körperliche Augen, und dem allein „die Gottheit anschaulich wird. Zwar sind in „allen mathematischen Wissenschaften, wie in „vollkommen glatten Spiegeln, Bilder und Spu„ren von der Wahrheit intellektueller Dinge „sichtbar; allein vorzüglich ist es die Geometrie, „die als der Anfang und die Mutter aller jener „Wissenschaften, den von der Sinnlichkeit gleich„sam befreyten und allmählich gereinigten Ver„stand umlenkt und wieder zurückführt. Daher „tadelte auch Plato den Eudoxus, Archytas „und Menächmus, 16) daß sie die Verdoppe„lung des Kubus auf mechanische Instrumente „und Vorrichtungen zurückzubringen suchten, und „sich gleichsam bemühten — — — 17). Eben

15) Bey dieser verworrenen Stelle bin ich der Reiskischen Verbesserung gefolgt, wodurch alles deutlich und verständlich wird.

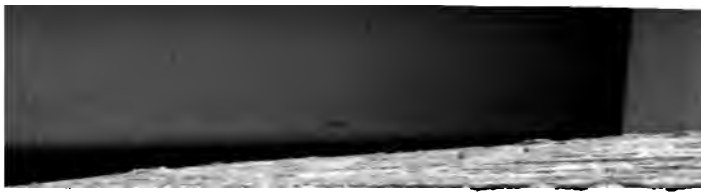
16) Eudoxus, ein berühmter Philosoph von der pythagoreischen Sekte, aus Knidus gebürtig, lebte um die 103te Olympiade, und war, wie Diogenes Laert. B. 8. K. 8. sagt, ein Astrolog, Geometer, Arzt und Gesetzgeber. Archytas von Tarent, war Eudoxus Lehrer, und Menächmus ein Schüler des Eudoxus.

17) Ich habe hier einige Worte auslassen müssen, weil sie so verdorben sind, daß sich kein Sinn herausbringen läßt. Ricard sucht die Lücke auf folgende Art auszufüllen: comme s'il n'étoit pas possible, de trouver par des démonstrations purement mathématiques deux moyennes proportionelles.

„dadurch, sagte er, geht der Nutzen und Vor„zug der Geometrie ganz verloren, indem sie zu „den sinnlichen Dingen wieder zurückkehrt, an„statt daß sie sich emporschwingen, und nur mit „den ewigen unkörperlichen Bildern beschäftigen „sollte, deren stete Betrachtung aber macht, „daß Gott immer Gott ist.“

Nach Tyndares nahm nun Florus, ein guter Freund von jenem, der sich immer zum Scherz für dessen Liebhaber auszugeben pflegte, das Wort: „Du hast sehr wohl daran gethan, sagte er, „daß du diese Untersuchung nicht auf dich allein „genommen, sondern sie für uns alle gemein„schaftlich gemacht hast. Denn so giebst du mir „doch Erlaubniß, zu beweisen, daß die Geometrie „nach Plato's Behauptung, nicht für die Götter, „sondern für die Menschen nothwendig sey. „Gott bedarf gewiß nicht erst einer mathema„tischen Wissenschaft, als eines Mittels, das „seinen Verstand von den erschaffenen Dingen „abziehe, und auf die wirklichen und ewigen „hinführe; diese sind beständig in ihm, mit ihm „und um ihn. Aber nun überlege einmal, ob „nicht Plato durch jenen Grundsatz auf eine „dunkle und versteckte Art etwas, das dich vor„züglich angeht, zu verstehen giebt, in so fern „er mit Sokrates den Lykurg nicht weniger „als — nach Dikäarchs Meynung — den Py„thagoras vereiniget. 18) Lykurg hat nämlich, „wie

18) Damit will Plutarch wohl nichts anders sagen, als daß Plato mit den Lehren des Sokrates nicht



„wie du weißt, das arithmetiſche Verhältniß,
„weil es Demokratie und Volksunruhen begün-
„ſtiget, aus Lakedämon verbannt, und dagegen
„das geometriſche eingeführt, das einer weiſen
„Oligarchie und einer königlichen, durch Geſetze
„eingeſchränkten Regierung angemeſſener iſt. Er-
„ſteres ertheilt das Gleiche nach Zahlen, letzteres
„das Verdiente nach Gründen. Dieſes miſcht
„nicht alles untereinander, ſondern es liegt in
„ihm ein ſehr merklicher Unterſchied zwiſchen den
„Guten und Böſen, die nicht nach Waage und
„Loos, ſondern nach der Verſchiedenheit der
„Tugend und des Laſters, immer was ihnen zu-
„kömmt, erhalten. Eben, dieſes Verhältniſſes,
„mein Tyndares, bedient ſich auch Gott in
„menſchlichen Sachen. Es heißt in ſo fern ver-
„geltende Gerechtigkeit, und lehrt uns, daß
„man wohl das Gerechte gleich, nicht aber das
„Gleiche gerecht machen müſſe. Denn jene Gleich-
„heit, nach welcher der große Haufe ſtrebt, und
„die unter allen Ungerechtigkeiten die größte iſt,
„verbannt Gott ſo viel er kann, und ſieht immer
„genau auf das Verdienſt, welches er geometriſch
„nach Vernunft und Geſetzen beſtimmt.“

Wir

nicht nur die Staatsmaximen des Lykurgs, ſondern auch wie Dikäarch behauptete, die Grundſätze des Pythagoras verbunden habe — Dikäarchus war ein Schüler des Ariſtoteles, aus Meſſana in Sicilien bürtig, und hat ſich durch mehrere geographiſche und hiſtoriſche Schriften bekannt gemacht, von denen aber nur einige Fragmente auf uns gekommen ſind.

Wir gaben dieser Erklärung unsern völligen Beyfall. Tyndares sagte, er sey darüber etwas neidisch, und bat den Autobulus, er sollte Florus angreifen, und seine Behauptungen widerlegen. Allein Autobulus weigerte sich dessen, und gab nun eine andere Meynung an. Er sagte, die Geometrie könne weiter nichts als die zufälligen Veränderungen und Eigenschaften der Extremitäten betrachten und Gott habe die Welt auf keine andere Art erschaffen, als indem er die Materie begrenzte, die vorher endlos war; nicht in Absicht der Größe und Vielheit, sondern die Alten pflegten sie nur wegen ihrer Unordnung und Unregelmäßigkeit, da sie gar keine bestimmten Grenzen hatten, endlos zu nennen. „Die Ge„stalt und die Figur, setzte er hinzu, ist die „Grenze einer jeden geformten und gebildeten „Sache, und in Ermangelung dieser Grenze war „die Materie für sich selbst unförmlich und un„gestaltet. Da aber Zahlen und Verhältnisse „hinzukamen, wurde sie gleichsam gebunden, mit „Linien und durch diese mit Flächen und Tiefen „umschrieben und brachte auf solche Art die er„sten Gestalten und Verschiedenheiten der Körper „hervor, die so zu sagen die Grundlage für die „Entstehung der Luft, der Erde, des Feuers „und des Wassers waren. Denn es war schlech„terdings unmöglich, aus einer unordentlichen „und herumschweifenden Materie die gleichen „Seiten, die passenden Winkel und die Har„monie der Oktaeder, Ikosaeder, Pyramiden „und Kuben, ohne ein Prinzip, das alles geo„metrisch

„metrisch bestimmte und abtheilte, herauszu„bringen. Nachdem auf diese Art das Endlose „seine Grenze erhalten hatte, so wurde und wird „noch jetzt das Weltall auf das vollkommenste „geordnet und eingerichtet, so daß zwar auf der „einen Seite die Materie immer mit Gewalt in „das Unbegrenzte zurückzukehren, und sich von „dem geometrischen Verhältnisse loszumachen „sucht; auf der andern Seite aber die Vernunft „sie festhält, und in verschiedenen Gestalten ver„theilt, aus welchen alle entstehenden Dinge ih„ren Ursprung erhalten.“

Nach dieser Erklärung forderte er mich auf, daß ich doch ebenfalls das Meinige zu der Untersuchung beytragen sollte. Ich lobte ihre vorgetragenen Meynungen als scharfsinnig und originell, und versicherte, daß sie viele Wahrscheinlichkeit hätten. Jedoch, setzte ich hinzu, damit ihr nicht etwa von euch selbst zu gering denket, oder euch ganz nach fremder Hülfe umzusehen braucht, will ich jetzt die Erklärung mittheilen, die bey meinen Lehrern am meisten Beyfall gefunden hat. Einer der vornehmsten Lehrsätze, oder vielmehr Probleme der Geometrie ist folgender: Wenn zwey Figuren gegeben worden, eine dritte hinzuzusetzen, die der einen von jenen an Größe, und der andern an Gestalt gleich ist. Pythagoras soll sogar wegen Erfindung dieses Lehrsatzes den Göttern geopfert haben. Er ist auch in der That weit erhabener und subtiler als jener, wodurch er zeigte, daß die Hypotenuse eines rechtwinklichten Triangels den beyden Seiten gleich sey.

„Du

„Du hast Recht, versetzte Diogenian, aber „wie gehört nur dieß alles zu der gegenwärtigen „Frage?" Das werdet ihr leicht begreifen, antwortete ich, wenn ihr euch an jene Eintheilung im Timäus erinnert, wo Plato die Urwesen in drey theilet, von welchen wir das eine mit dem passendsten Namen Gott, das andere Materie und das dritte Idee nennen. Die Materie ist unter den Subjecten das unordentlichste, die Idee unter den Mustern das schönste, und Gott unter den Ursachen die vollkommenste. Letzterer wollte nun, so viel es möglich war, nichts unbestimmt lassen, sondern die Natur nach Verhältniß, Maaß und Zahl einrichten, und machte aus allen Subjecten zusammen ein einziges Ganze, das an Figur der Idee, an Größe aber der Materie gleich war. Indem er also jenes Problem befolgte, machte er und macht noch jetzt zu den zwey vorhandenen Wesen noch ein drittes, und sucht immerfort die Welt an Größe der Materie und an Figur der Idee gleich zu erhalten. Denn da diese wegen der in ihr liegenden Nothwendigkeit der körperlichen Natur immer den Entstehungen, Veränderungen und allerley Abwechselungen unterworfen ist, so bedarf sie gar sehr des Beystandes von Seiten ihres Vaters und Urhebers, der die Materie in gehörigem Verhältnisse nach dem in ihm selbst befindlichen Urbilde begrenzen muß, — — 19).

Dritte

19) Die letzten Worte in dieser Frage, η και καλλιον του συμμετρου το περιμετρον των οντων, sind mir wenig-

Dritte Frage.

Warum iſt ein Schall zur Nachtzeit vernehmlicher als bey Tage?

Eines Abends, da wir in Athen bey Ammonius, der eben zum drittenmal die höchſte obrigkeitliche Würde bekleidete, zu Tiſche waren, erſcholl auf einmal um das Haus herum ein lautes Geſchrey von Leuten, die auf der Gaſſe den Prätor 20) anriefen. Nachdem er durch einige ſeiner Bedienten den Lärm hatte ſtillen und die Urheber deſſelben zerſtreuen laſſen, warfen wir die Frage auf, warum man in einem Hauſe leicht das Geſchrey auf der Gaſſe, aber auf der Gaſſe nicht ſo leicht den etwa in einem Hauſe befindlichen Lärm vernehmen könne? Ammonius ſagte, dieſe Frage ſey ſchon von Ariſtoteles aufgelöſt worden. Die Stimme von den in einem Hauſe eingeſchloſſenen Perſonen werde, wenn ſie in den weiten Raum der freyen Luft heraus kömmt, gleich geſchwächt und nach allen Seiten hin geſtreuet; aber ganz an-

wenigſtens unverſtändlich. Ricard bringt, ich weiß nicht wie, folgenden Sinn heraus: enſorte que l'enſemble du monde eſt plus parfait, que s'il avoit moins d'etendue. Faſt eben ſo überſetzt auch Ampot.

20) Prätor oder im Griechiſchen Στρατηγος hieß zu den Zeiten der römiſchen Kaiſer die höchſte obrigkeitliche Perſon in Athen, die vormals, da Griechenland noch frey und unabhängig war, αρχων geheißen hatte.

anders verhalte sichs mit der von aussen in eine eingeschlossenen Ort dringenden Stimme, welche ganz beysammen gehalten würde und so immer noch deutlich und vernehmlich bliebe. Weit eher müsse man untersuchen, woher es wohl kommen mag, daß Stimmen bey Nachtzeit mehr schallen als bey Tage, und nicht nur ihre Stärke, sondern auch die völlige Vernehmlichkeit behalten. „Ich für meine Person, fuhr er fort, halte dieß „für eine weise Einrichtung der Vorsehung, daß „dem Gehör gerade zu der Zeit, da das Gesicht „wenig oder gar nicht zu brauchen ist, eine lebhaftere Empfindung verliehen worden. Denn „die Luft, die, wie Empedokles sagt,

„Während der einsamen, blinddäugigten Nacht —

„dunkel und finster ist, pflegt immer, so viel sie „an Empfindlichkeit den Augen entzog, eben so „viel den Ohren wieder mitzutheilen. Weil man „jedoch auch bey solchen Dingen, die nach den „nothwendigen Gesetzen der Natur geschehen, die „Ursachen aufsuchen muß, und die Entdeckung „der materiellen und organischen Prinzipien dem „Naturforscher eigenthümlich zukömmt, wohlan, „wer kann unter uns zuerst von dem gemeldeten „Umstand einen wahrscheinlichen Grund angeben?"

Nach einigem Stillschweigen nahm Boethus 21) das Wort: „In meiner Jugend, sagte „er,

21) Dieser Boethus war ein Philosoph von der epikureischen Sekte. Er ist schon in den vorhergehenden Büchern der Tischreden einigemal vorgekommen.

„er, da ich noch Sophisten [illegible] durch
„mich immer der Heischesätze [illegible] Ato-
„bedienen, und unbewiesene [illegible] f mir
„zusetzen. Für dießmal aber [illegible] twas
„die schon vom Epikur bewiesen [illegible]
„Grunde legen. Alles, was ist, [illegible] ier-
„dem, was nicht ist. Denn mit den [illegible] Er-
„Luft ist viel leeres vermischt und [illegible] sen
„streut. Wenn nun die Luft in die [illegible]
„gedehnt, und in Umlauf gebracht wird, [illegible]
„ben dieser Verdünnung wegen zwischen den [illegible]
„men nur kleine und geringe Leeren, die [illegible]
„einen großen Raum zerstreut sind. Zieht [illegible]
„aber die Luft zusammen, so daß eine Verdich-
„tung der Atomen erfolgt, und diese mit Gewalt
„an einander gedrängt werden, so lassen sie aus-
„serhalb einen weiten Raum und beträchtliche
„Oeffnungen. Dieses wird denn nun des Nachts
„durch die Kälte bewirkt; denn die Wärme pflegt
„die Verdichtungen zu zertheilen, zu trennen und
„aufzulösen. Daher kömmt es, daß Körper,
„welche schmelzen, sich erweichen oder im Sieden
„begriffen sind, einen weit größern Raum ein-
„nehmen; solche hingegen, die gerinnen oder ge-
„frieren, sich dichter und fester zusammensetzen,
„und in den sie umgebenden Gefäßen oder den
„Oertern, aus welchen sie sich zurückziehen, leere
„Räume übrig lassen."

„Eine Stimme nun, die viele dichte Körper
„im Wege findet, und da anstößt, wird entwe-
„der ganz erstickt, oder wenigstens durch das öf-
„tere Anprellen und den langen Verzug von ein-

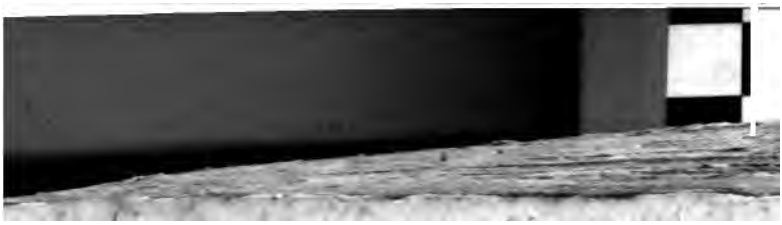
anders verhalte sichs mit der von aussen in einen eingeschlossenen Ort dringenden Stimme, welche ganz beysammen gehalten würde und so immer noch deutlich und vernehmlich bliebe. Weit eher müsse man untersuchen, woher es wohl kommen mag, daß Stimmen bey Nachtzeit mehr schallen als bey Tage, und nicht nur ihre Stärke, sondern auch die völlige Vernehmlichkeit behalten. „Ich für meine Person, fuhr er fort, halte dieß „für eine weise Einrichtung der Vorsehung, daß „dem Gehör gerade zu der Zeit, da das Gesicht „wenig oder gar nicht zu brauchen ist, eine lebhaftere Empfindung verliehen worden. Denn „die Luft, die, wie Empedokles sagt,

„Während der einsamen, blindäugigten Nacht —

„dunkel und finster ist, pflegt immer, so viel sie „an Empfindlichkeit den Augen entzog, eben so „viel den Ohren wieder mitzutheilen. Weil man „jedoch auch bey solchen Dingen, die nach den „nothwendigen Gesetzen der Natur geschehen, die „Ursachen aufsuchen muß, und die Entdeckung „der materiellen und organischen Prinzipien dem „Naturforscher eigenthümlich zukömmt, wohlan, „wer kann unter uns zuerst von dem gemeldeten „Umstand einen wahrscheinlichen Grund angeben?"

Nach einigem Stillschweigen nahm Boethus 21) das Wort: „In meiner Jugend, sagte „er,

21) Dieser Boethus war ein Philosoph von der epikureischen Sekte. Er ist schon in den vorhergehenden Büchern der Tischreden einigemal vorgekommen.



„er, da ich noch Sophistereyen liebte, pflegte ich „mich immer der Heischesätze aus der Geometrie zu „bedienen, und unbewiesene Hypotheſen voraus„zusetzen. Für dießmal aber will ich einige Sätze, „die schon vom Epikur bewiesen worden, zum „Grunde legen. Alles, was ist, bewegt sich in „dem, was nicht ist. Denn mit den Atomen der „Luft ist viel leeres vermischt und dazwischen ge„streut. Wenn nun die Luft in die Breite aus„gedehnt, und in Umlauf gebracht wird, so blei„ben dieser Verdünnung wegen zwischen den Ato„men nur kleine und geringe Leeren, die durch „einen großen Raum zerstreut sind. Zieht sich „aber die Luft zusammen, so daß eine Verdich„tung der Atomen erfolgt, und diese mit Gewalt „an einander gedrängt werden, so lassen sie aus„serhalb einen weiten Raum und beträchtliche „Oeffnungen. Dieses wird denn nun des Nachts „durch die Kälte bewirkt; denn die Wärme pflegt „die Verdichtungen zu zertheilen, zu trennen und „aufzulösen. Daher kömmt es, daß Körper, „welche schmelzen, sich erweichen oder im Sieden „begriffen sind, einen weit größern Raum ein„nehmen; solche hingegen, die gerinnen oder ge„frieren, sich dichter und fester zusammensetzen, „und in den sie umgebenden Gefäßen oder den „Oertern, aus welchen sie sich zurückziehen, leere „Räume übrig lassen.“

„Eine Stimme nun, die viele dichte Körper „im Wege findet, und da anstößt, wird entwe„der ganz erstickt, oder wenigstens durch das öf„tere Anprellen und den langen Verzug von ein„ander

„ander gerissen; hingegen in einem leeren und „von Körpern verlassenen Zwischenraum, hat „sie einen freyen und unterbrochenen Lauf, und „kömmt ohne Anstoß zum Gehör, mit solcher Ge„schwindigkeit, daß jedes Wort deutlich und ver„nehmlich bleibt. Du siehst, daß leere Gefäße, „an die man schlägt, viel leichter erklingen, „den Schall weiter verbreiten, und ihn oft in „einem ziemlichen Kreise herumgehen lassen. Ein „Gefäß aber, das mit einem Körper, er mag „dicht oder flüßig seyn, angefüllt ist, bleibt „so zu sagen stumm und sprachlos, weil die „Stimme weder Raum noch Weg findet, durch „den sie dringen könnte. Unter den dichten Kör„pern selbst geben das Gold und der Stein ihrer „Fülle wegen nur einen schwachen und übeltöne„den Klang von sich, der sogleich in ihnen selbst „erstickt wird. Das Kupfer hingegen tönt laut „und angenehm, weil es viele leere Räume hat, „der Masse nach leicht und zart ist, und nicht „aus vielen dicht auf einander gepreßten Körpern „besteht, vielmehr größtentheils aus einer nach„giebigen und unzusammenhängenden Substanz, „die nicht nur jeder andern Bewegung eine ge„wisse Leichtigkeit ertheilt, sondern auch die „Stimme gern aufnimmt und weiter fortpflanzt, „bis etwa ein dichterer Körper ihr in den Weg „kömmt, und die Leere verstopft; dann steht sie „auf einmal stille, und hört des gefundenen Wi„derstands wegen auf, weiter fortzugehen. Eben „dieß, setzte er hinzu, scheint mir denn auch die „Ursache zu seyn, daß die Nacht so lautschallend

„ist,

„ist, der Tag aber viel weniger, weil er durch „die Wärme und Verdünnung der Luft die Atmen zu sehr aus einander treibt. Nur darf mir „Niemand gegen die ersten Hypothesen etwas „einwenden.“

Ja, mein lieber Boethus — sagte ich hierauf, da Ammonius mich aufforderte, dessen Erklärung zu widerlegen — deine ersten Hypothesen sollen, weil sie zu viel Leeres enthalten, unangefochten bleiben. Aber darin habt ihr Unrecht, daß ihr annehmet, das Leere trage zur Erhaltung und Bewegung der Stimme etwas bey. Was nicht berührt, geschlagen, noch auf irgend eine Art afficirt werden kann, schickt sich nur für die Stille und Ruhe. Nun ist aber die Stimme, weiter nichts als ein Schlag wider einen tönenden Körper, und ein tönender Körper ist derjenige, der mit dem anschlagenden in einiger Verwandtschaft und Beziehung steht, der dabey beweglich, leicht und gleichförmig ist, und vermöge der gehörigen Spannung und Verbindung seiner Theile dem erhaltenen Schlage sogleich entspricht. Dieß alles trifft nun bey unserer Luft zusammen. Wasser, Erde, und Feuer, sind für sich allein stumm; aber sie tönen alle, wenn die Luft dazu kömmt, und verursachen Schall und Geräusch. Das Kupfer hat mit dem Leeren gar nichts zu schaffen; allein weil es mit einer leichten und gleichförmigen Luft vermischt ist, so hallt es, auch gleich von jedem Schlage wieder. Ja wenn man nach dem Augenschein urtheilen darf, so sollte man glauben, daß das Eisen weit poröser und schwam-

wichter sey, und mehr Leeres in sich enthalte; und gleichwohl ist es unter allen Metallen das stümmste und übeltönendste.

Solchergestalt brauchte man gar nicht die Ruhe der Nacht zu stören, indem man ihr an der einen Seite die Luft verdichtet und zusammendrängt, an der andern wieder leere Räume läßt, gleich als wenn die Luft der Stimme hinderlich wäre, und ihr ganzes Wesen verderbte, da sie doch vielmehr der Körper, die Substanz und Kraft derselben ist. Ueberdieß müßten auch die kalten und neblichten Winternächte ungleich schallender seyn, als die heitern und temperirten, weil die Atomen sich hier zusammenziehen, und dort, wo sie weggehen, einen leeren Raum zurücklassen. Ja, was noch auffallender ist, selbst ein kalter Tag müßte schallender seyn als eine warme Sommernacht, und dennoch trifft das eine so wenig als das andere zu. Aus dieser Ursache will ich mich bey dieser Erklärung nicht länger verweilen, und lieber Anaxagoras Meynung hiervon anführen. Dieser sagt, die Luft werde von der Sonne in eine zitternde und schwankende Bewegung versetzt, wie man schon aus jenen kleinen Körpern oder Staubtheilen, die im Sonnenschein herumtreiben und von einigen Tilai genennt werden, ersehen könne. Von diesen Sonnenstäubchen nun behauptet der Mann, daß sie bey der Wärme ein gewisses Zischen und Geräusch verursachen, und dadurch bey Tage die Stimmen unvernehmlicher machen; des Nachts aber höre

ihre

ihre Bewegung ganz auf und folglich auch das damit verbundene Geräusch.

Als ich geendiget hatte, nahm Ammonius das Wort: „Wir machen uns vielleicht lächerlich, sagte er, wann wir uns getrauen, den „Demokritus zu widerlegen oder den Anaxagoras zu verbessern. Indessen muß man doch „von Anaxagoras Körpern das Ziſchen ganz „wegnehmen, weil es weder wahrscheinlich noch „nothwendig ist. Die zitternde Bewegung und „das Herumtreiben derselben im Sonnenschein „ist schon hinreichend, die Töne zu theilen und „oft gar zu zerstreuen. Die Luft macht, wie „schon gesagt worden, den Körper und die „Substanz der Stimme aus; ist sie also ruhig „und beständig, so läßt sie auch die Theile und „Schwingungen des Schalls gerade, ungetheilt „und ohne Hinderniß fortgehen, und befördert „deren Verbreitung. Denn Windstille ist dem „Schalle günstig, Erschütterung der Luft aber „zuwider, wie auch Simonides sagt:

„Es tobte jetzt kein Sturm durch hoher Bäume Laub,
„Der wild und ungestüm des Liedes süße Töne
„Verwehte, ungehört vom Ohr des Sterblichen.

„Denn oft verhindert die Bewegung in der Luft, „daß von einer Stimme keine articulirten und „ausgebildeten Töne zu den Ohren gelangen, ob „sie gleich immer von einer starken und vielfachen „ihnen etwas zuzuführen pflegt. Die Nacht nun „hat für sich allein gar nichts, was eine Bewegung in der Luft verursachen könnte; der Tag „hingegen etwas sehr wirksames, nämlich die

„Sonne, wie schon Anaxagoras selbst bemerkt „hat.“

„Aber um Gottes willen, rief hier Thra„syllus, Ammonius Sohn, warum wollen wir „nur die Ursache in jenen unsichtbaren Bewe„gungen der Luft suchen, und darüber die ge„waltsame Erschütterung, die jedem gleich auf„fallen muß, aus den Augen setzen? Jupiter, „dieser große und mächtige Beherrscher des Him„mels, bringt doch gewiß nicht auf eine heim„liche und unbemerkte Art die kleinsten Theile „der Luft in Bewegung. Sobald er sich zeigt, „erregt und belebt er alle Wesen

„Unter günstigen Zeiten erweckt er die Völker zur Arbeit —

„Diese folgen, und denken, gleichsam neuge„boren, wie Demokritus sagt, für den neuen „Tag auf neue Geschäfte, die immer mit Geräusch „und Bewegung verbunden sind. In so fern „nennt auch Ibykus 22) den Morgen nicht mit Un„recht Klytos, 23) weil man dann anfängt zu „hören

22) Ein lyrischer Dichter aus Rhegium in Italien, der ungefähr 550 Jahre vor Christi Geburt gelebt hat. Von seinen Gedichten sind nur wenige Fragmente auf unsere Zeiten gekommen.

23) Das Wort κλυτος (von κλυειν, hören) bedeutet bey mehrern griechischen Dichtern lärmend, geräuschvoll. Unter andern braucht es Sophokles im Ajax V. 375. von den Ziegenheerden. So konnte auch Ibykus den Morgen füglich κλυτος nennen, weil mit Anbruch des Tages nach der Stille und Ruhe der Nacht das Gewühl und Geräusch unter den Menschen aufs neue sich anfängt.

„hören und folglich auch zu reden. Des Nachts „hingegen ist die Luft gröſtentheils ohne Ge„räusch und Bewegung, weil dann alles der „Ruhe genieſt, und so ist es kein Wunder, „daſs sie die Stimmen ungetheilt und unge„schwächt uns zuführt.“

Aristodemus, der Kyprier, der mit zugegen war, nahm nun das Wort: „Siehe zu, „mein Thrasyllus, sagte er, ob nicht diese deine „Behauptung durch die nächtlichen Gefechte und „Märsche groſser Armeen widerlegt wird, wobey „die Stimmen gleichfalls sehr schallend sind, ob„gleich die Luft sich in groſser Bewegung und „Erschütterung befindet. Vielleicht ist die Ur„sache dieser Wirkung einigermaſsen in uns selbst „zu suchen. Denn wenn wir des Nachts reden, „so ist es mehrentheils der Fall, daſs wir im „Getümmel und mit heftiger Leidenschaft Andern „Befehle ertheilen oder an Jemanden Fragen „thun, und da müssen wir freylich die Stimme „mehr als sonst anstrengen. Was uns zu einer „solchen Zeit, die gewöhnlich zur Ruhe bestimmt „ist, nicht nur aufzustehen, sondern auch zu „reden und zu handeln zwingt, ist sicher allemal „von groſser Wichtigkeit und setzt eine dringende „Nothwendigkeit voraus, so daſs wir in solchen „Fällen stärker und heftiger zu reden pflegen.“

Vierte Frage.

Warum ist bey jedem der heiligen Wettkämpfe ein besonderer Kranz, bey allen zusammen aber die Palme eingeführt? Woher kommt es, daß man die großen Datteln Nikolaen nennt?

Bey der Feyer der isthmischen Spiele, wo Sospis zum zweytenmal Agonothete 24) war, vermied ich alle die Schmausereyen, die er bald für eine große Anzahl Fremder, bald für sämmtliche Bürger veranstaltete. Nur ein einzigesmal fand ich mich bey ihm ein, da er seine besten Freunde, lauter Männer von Kenntnissen, bewirthete. Nachdem die ersten Tische weggenommen waren, brachte Jemand dem Redner Herodes 25) einen

24) Ἀγωνοθέται hießen diejenigen Männer, die bey den Wettspielen den Vorsitz führten, auf die Beobachtung der vorgeschriebenen Gebräuche und Gesetze sahen, die zwischen den Wettkämpfern entstandenen Streitigkeiten schlichteten, und die Kampfpreiße austheilten. — Die Isthmischen Spiele wurden auf dem Isthmus bey Korinth, allemal im Anfang des fünften, oder nach andern des dritten Jahrs gefeyert.

25) Vermuthlich ist dieses der Redner Tiberius Claudius Herodes, der von seinem Vaterlande Attikus genannt wurde, einer der berühmtesten Männer aus Plutarchs Zeitalter. Er stand bey den Kaisern Antonius Pius und Philosophus in großen Gnaden, und verwaltete unter andern ansehnlichen Aemtern auch das Consulat im

einen Palmzweig und einen Blumenkranz von Seiten eines ſeiner Schüler, der den auf die beſte Lobrede geſetzten Preis davon getragen hatte. Herodes nahm beyde mit Vergnügen an, und ſchickte ſie dann wieder zurück, indem er ſagte: er wiſſe nicht, warum bey jedem Wettkampf ein beſonderer Kranz, die Palme aber bey allen gemeinſchaftlich gebraucht werde. „Mich über„zeugen, fuhr er fort, diejenigen nicht, welche „vorgeben, die Gleichheit der Blätter, die gleich„ſam gegen einander auftreten und zuſammen „von demſelben Orte ausgehen, komme mit dem „Kampf und Wettſtreit ſehr überein; auch das „Wort Nike 26) bedeute ſeiner Herleitung nach „nicht weichen oder nachgeben. Es giebt ja „noch viele andere Gewächſe, die ihren gegen „einander ſtehenden Blättern ſehr genau, faſt „möchte ich ſagen, nach Maas und Richtſchnur „die Nahrung zuführen, und hierinn eine bewun„dernswürdige Gleichheit und Ordnung beweiſen. „Viel wahrſcheinlicher iſt mir die Meynung derer, „welche behaupten, die Alten hätten die Palme „wegen ihrer Schönheit und ihres ſchlanken „Wuchſes geliebt, wie auch ſchon Homer die

im 143ten Jahre nach Chr. G. Von ſeinen vielen Schriften haben wir nur noch eine einzige Rede über.

26) Das Wort νικη bedeutet den Sieg, und ſoll nach Plutarchs Meinung von μη εικειν, nicht nachgeben, hergeleitet ſeyn.

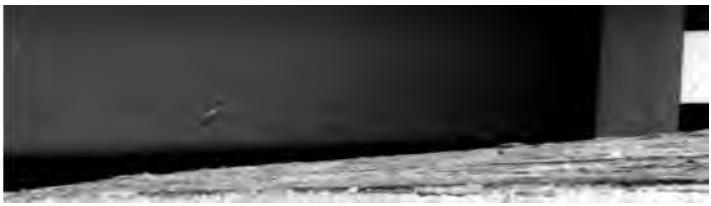
„Phäakerin 27) in Ansehung ihrer Reize mit „einem Palmzweige vergleicht. Euch ist wohl „nicht unbekannt, daß man von jeher den Sie„gern, um ihnen eine Ehre zu erweisen, Rosen „und Lychnisblumen, 28) ja zuweilen gar Aepfel „und Granaten zugeworfen hat. Allein die Palme „hat vor andern Bäumen eben nichts besonderes „voraus, zumal da sie auch in Griechenland nur „harte und unreife Früchte, die nicht zum Essen „taugen, hervorbringt. Ja wenn sie noch wie „in Syrien und Aegypten, solche Datteln trüge, „die nicht nur an äußerlicher Schönheit, sondern „auch an Süßigkeit alle andere Obstarten über„treffen, so würde freylich nichts mit ihr zu „vergleichen seyn. Man erzählt vom Kaiser „Augustus, daß er den peripathetischen Welt„weisen

27) Diese Phäakerin ist Nausikae, die Tochter Alkinous, des Königs der Phäaker in der Insel Corcyra. Von ihr sagt Ulysses, da er sie zum erstenmal erblickt, voller Erstaunung:

Ehmals sah ich in Delos, am Altar Phöbos Apollons
Einen Sprößling der Palme von so erhabenem Wuchse.

Im 6ten Buche der Odyssee, V. 163.

28) Plinius rechnet diese Blume unter die Rosen. Er sagt von ihr B. 21. K. 10. „Die Lychnis empfiehlt „sich weder durch Geruch noch durch Schönheit, „wächst nie an feuchten Stellen, hat nie über fünf „Blätter, ist so groß wie eine Viole, und hat gar „keinen Geruch.“ H. Große bemerkt bey dieser Stelle, Lychnis sey das sogenannnte Märgenröschen, beym Linne Agrostemma coronaria, heiße auch Bexiernelke, Frauenröschen, Sammetröschen.



„weiſen Nikolaus, 29) einen Mann von ſehr „ſanftem und freundlichem Charakter, der aber „dabey einen hagern, ſchlanken Körper und im „Geſicht eine ſtarke, ins Purpurne fallende Röthe „hatte, vorzüglich geliebt und deswegen die größ„ten und ſchönſten Datteln Nikolaen genannt „habe, welchen Namen ſie noch bis jetzt führen.“

Dieſer Umſtand vom Nikolaus, deſſen Herodes gedachte, ſchien der Geſellſchaft eben ſo ſehr zu gefallen, als die aufgeworfene Frage ſelbſt. „Nun gut, ſagte Soſpis, deſto bereitwilliger „ſoll auch jeder von uns, was ihm etwa über „dieſe Frage beyfällt, darzu geben. Um alſo „meinen Beytrag zuerſt zu bringen, erkläre ich, „daß der Ruhm der Sieger, ſo lange als mög„lich vor Untergang und Alter geſichert ſeyn muß. „Nun hat aber die Palme unter allen Pflanzen „die längſte Dauer, wie auch ſchon dieſer Vers „des Orpheus bezeuget:

„Lange lebten ſie, gleich den hochbewipfelten Palmen —

„Sie iſt auch faſt der einzige Baum, der wirklich „die Eigenſchaft beſitzt, die ſo vielen andern „Bäu-

29) Dieſer Nikolaus hieß von ſeiner Vaterſtadt gewöhnlich Damaſcenus, und war einer der gelehrteſten Männer in Auguſtus Zeitalter, hat ſich auch durch mehrere hiſtoriſche Werke, die aber bis auf wenige Fragmente verlohren gegangen ſind, berühmt gemacht. Athenäus B. 14. S. 652. meldet von ihm, er habe immer dem Kaiſer Auguſtus, der ſein Gönner war, die großen und wohlſchmekkenden Datteln, die in den Thälern Syriens bey Damaſkus und Jericho wuchſen zugeſendet, und davon wären dieſe Nikolaen genannt worden.

„Bäumen fälschlich zugeschrieben wird, nämlich, „daß sie ihre Blätter beständig und immerfort „behält. Denn die Erfahrung lehrt, daß weder „der Lorbeer, noch der Oelbaum, noch die Myrte, „noch irgend ein anderer der Bäume, von denen „man glaubt, daß sie ihr Laub nicht verlieren, „immer die nämlichen Blätter behält. Jeder „solcher Bäume gleicht einer Stadt, wo an die „Stelle der ersten Einwohner immer wieder an„dere kommen; anstatt der ersten Blätter, die „abfallen, schießen gleich wieder neue hervor, „und nur in so fern kann er lebendig und immer „grünend genannt werden. Die Palme hinge„gen verliert keins von den einmal getriebenen „Blättern, und also läßt sich mit Grund von „ihr sagen, daß sie immer belaubt sey. Und „dieser Vorzug der Palme ist es, glaube ich, „den man der Stärke des Sieges zueignen will."

Als Sospis schwieg, wendete sich der Grammatiker Protogenes an Praxiteles, den Erdbeschreiber 30): „Wie, mein Freund, sagte er „zu ihm — wollen wir diese Redner die Sache „so nach ihrer Art durch Vermuthungen und „Wahrscheinlichkeiten ausmachen lassen? Soll„ten wir denn gar nichts aus der Geschichte zur „gegenwärtigen Untersuchung beytragen können?

„Ich

30) Im Griechischen περιηγητης. So nennte man diejenigen Schriftsteller, die eine Beschreibung der ganzen, damals bekannten, Erde verfertigten, und ihre Leser gleichsam an der Hand durch alle Länder herumführten. Ricard übersetzt dieses Wort sehr unpassend l'interprète.

„Ich erinnere mich doch, neulich noch in einem „Werke über die attiſche Geſchichte 31) geleſen „zu haben, daß Theſeus zu allererſt in Delus, „bey einem von ihm gehaltenen Wettſpiel, von der „heiligen Palme 32 einen Zweig abgeriſſen habe, „welcher davon Spadix 33) genannt worden.“

„Dieß iſt wohl andem, verſetzte Praxiteles; „allein nun wird man wieder fragen, warum „Theſeus, als Kampfrichter, den Zweig von „einer Palme, und nicht von einem Lorbeer- „oder Oelbaum abgeriſſen habe? Ueberlege alſo, „ob nicht die Palme der eigentliche Siegespreis „bey den pythiſchen Spielen iſt, und ob nicht „die Amphiktyonen zuerſt dem Apollo zu Ehren „die Sieger mit Lorbeer- und Palmzweigen ge- „ſchmückt haben. Man pflegte dieſem Gotte auch „nie Lorbeer- oder Oelbäume, ſondern nur Pal- „men

31) Plutarch ſagt: εν τοις Αττικοις. Man hatte bey den Alten mehrere Werke von verſchiedenen Verfaſſern unter dem Titel Αττικα, die nicht nur die atheniſche Geſchichte, ſondern auch eine Beſchreibung von Attika enthalten zu haben ſcheinen. Es iſt aber keins derſelben auf unſere Zeiten gekommen.

32) Der in der Inſel Delos befindliche Palmbaum hieß deswegen heilig, weil Latona unter dem Schatten deſſelben den Apollo und die Diana ſoll geboren haben. S. Kallimachus Hymne auf Delus V. 209.

33) Nämlich von σπαω, abreißen, abziehen. Von dieſem Umſtande leitet auch Pauſanias B. 8. K. 48. die Gewohnheit her, die Sieger mit Palmenzweigen zu bekränzen.

„men zu weyhen, 34) wie zum Beyspiel Nikias „in Delus, da er den festlichen Zug der Athener „dahin führte, 35) oder die Athener in Delphi, „und noch vorher der Korinther Kypselus. 36) „Ja Apollo selbst ist auch sonst ein großer Lieb„haber des Wettstreits im Zitherspiel, im Gesang, „im Werfen des Diskus, und wie einige sagen, „auch im Faustkampf. Ueberdieß steht er den„jenigen bey, die um die Wette streiten, wie „Homer bezeugt, da er Achilles sagen läßt:

„Ich ermahne nun zween Männer von mächtigen Kräften,

„Mit

34) Hier sind keine eigentlichen oder natürlichen Bäume zu verstehen, sondern Weyhgeschenke, ἀναθήματα, aus Erz oder andern Materien, die dergleichen Bäume vorstellten.

35) Nikias war der athenische Feldherr, der besonders durch die bey Syrakus erlittene Niederlage bekannt geworden ist. Plutarch meldet in dessen Leben K. 3. daß er den heiligen Zug, der Θεωρία hieß, und den die Athener jährlich nach Delus thaten, um daselbst dem Apollo zu opfern und Tänze zu halten, mit ausserordentlicher Pracht veranstaltet und zuletzt dem Apollo einen ehernen Palmbaum verehrt habe, der aber bald hernach vom Winde umgeworfen worden — Des von den Athenern nach Delphi verehrten Palmbaums gedenkt auch Pausanias B. 10. K. 15. Er war ein Denkmal des doppelten Siegs, den die Athener am Eurymedon über die Perser erfochten hatten.

36) Kypselus war Tyrann zu Korinth und Perianders Vater. Er lebte ungefähr 600 Jahre vor Chr. Geb. Pausanias, der viele andere kostbare und merkwürdige Weyhgeschenke von ihm aufführt, gedenkt des ehernen Palmbaums gar nicht.

„Mit geschwungenen Fäusten zu kämpfen. Welchem Apollon
„Augenscheinlichen Sieg vor allen Achäern verleyhet — 37)
„So läßt er auch den einen der Bogenschützen,
„der dem Apollo Gelübde thut, glücklich seyn
„und den ersten Preis davon tragen, den andern
„aber, der aus Vermessenheit nichts gelobt, des
„Zieles verfehlen. 38) Es ist auch gar nicht zu
„vermuthen, daß die Athener blindlings und
„ohne einige Ursache dem Apollo ihr Gymnasium
„sollten geweyhet haben. Sie glaubten ohne
„Zweifel, daß eben der Gott, von dem wir Ge-
„sundheit erhalten, auch dem Körper Stärke und
„Gewandheit zum Wettkampfe gebe. Und weil
„es sowohl schwere als leichte Arten des Wett-
„streites giebt, so opfern, wie man sagt, die
„Delphier dem Apollo als Vorsteher des Faust-
„kampfs, die Kreter und Lakedämonier aber, als
„Vorsteher des Wettlaufs. Und bezeugen nicht
„die nach Delphi verehrten Waffen, Trophäen,
„und Erstlinge von Beute, daß man diesem Gotte
„am meisten die zum Siege erforderliche Stärke
„zu danken habe?"

Praxiteles wollte noch mehreres sagen, aber Raphisus, Theons Sohn unterbrach ihn: „Wahrhaftig, sagte er, dieß alles hat weder mit „Ge-

37) Im 23ten Buche der Iliade, V. 659. ff. wo die von Achilles bey Patroklus Leichenbegängnis gehaltenen Spiele beschrieben werden.

38) Ebendaselbst, V. 863. und 872. Der erste dieser Bogenschützen ist Teukros, der andere Merione's.

„Geschichte noch mit geographischen Werken einigen Zusammenhang. Es sind lauter Gemeinplätze, aus der Schule der Peripatetiker entlehnt, „und auf eine wahrscheinliche Art eingekleidet. „Ueberdieß müßt ihr erst, wie in Tragödien, „Maschinen brauchen, und jeden, der Miene „macht, euch zu widersprechen, mit dem Apollo „zurückschrecken. Nein, dieß Gott beweist sich, „wie es ihm auch zukömmt, gegen alle Menschen „gleich gütig und wohlwollend. Laßt uns also „nur dem Sospis folgen, der uns einen so guten „Weg führt, und auf den Palmbaum zurückkommen, wo wir für unsere Untersuchung hinlängliche Materie finden werden. Die Babylonier „rühmen und erheben diesen Baum, daß er sich „von ihnen auf dreyhundert und sechzig verschiedene Arten nutzen lasse. Uns Griechen ist er „freylich am wenigsten nutzbar, indessen kann er „doch in Rücksicht auf die Athletik manche lehrreiche Betrachtung veranlassen. Die Palme, „eine der größten und schönsten Bäume, ist in „unserm Lande aus Enthaltsamkeit unfruchtbar; „sie wendet, gleich den Athleten, alle Nahrung „auf Vergrößerung des Stammes, und daher „bleibt ihr zum Saamen nur das wenigste und „schlechteste übrig. Außerdem hat auch die Palme noch eine besondere Eigenschaft, die sich bey „keinem andern Baume findet. Wenn man nämlich oben auf den Stamm der Palme eine „schwere Last legt, um sie niederzudrücken, so „giebt sie dem Druck auf keine Weise nach, sondern krümmt sich eher empor, gleich als wenn

sie

„ſie der Gewalt widerſtehen wollte. 39) Eben „dieß findet denn auch bey den athletiſchen Wett„kämpfen ſtatt. Nur diejenigen, die ihren Geg„nern aus Schwachheit oder Weichlichkeit nach„geben, werden gebeugt und zu Boden gedrückt; „wer hingegen alle Uebungen ſtandhaft aushält, „vermehrt nicht nur die Stärke des Körpers, „ſondern gelangt auch zu einem ſolchen Muthe, „daß er es mit Jedem getroſt aufnehmen kann.“

Fünfte Frage.

Warum nehmen die Schiffer auf dem Nil das nöthige Waſſer nur bey Nachtzeit ein?

Es fragte Jemand nach der Urſache, warum die Schiffsleute ſich nur des Nachts, nie bey Tage aus dem Nil mit Waſſer verſehen. Einige waren der Meynung, ſie thäten es deswegen, weil ſie ſich vor der Sonne fürchten, die bey allen Flüßigkeiten durch die mitgetheilte Wärme die Fäulniß zu befördern pflegt. Denn jeder erwärmte oder erhitzte Körper iſt immer zur Auflöſung mehr geneigt, und die natürlichen Eigenſchaften deſſelben haben nun ſchon eine große Veränderung erlitten. Die Kälte hingegen ſcheint durch ihre zuſammenziehende Kraft jeden Körper in

39) Dieſen Verſtand vom Palmbaum hat auch Gellius B. 3. K. 6. nach Plutarch und Ariſtoteles angeführt.

in seinem natürlichen Zustande zu erhalten; und diese Wirkung bringt sie vorzüglich bey dem Wasser hervor, wovon auch der Schnee einen Beweis giebt, der das Fleisch eine lange Zeit vor der Fäulniß bewahret. Die Wärme aber beraubt alle Substanzen ihrer natürlichen Eigenschaften, selbst auch das Honig, welches durchs Kochen gänzlich verdorben wird, da es doch in seinem rohen Zustande sogar andere Dinge gegen das Verderbniß schützen kann. Am meisten wurde diese Erklärung durch den Umstand bestätiget, daß sumpfiges Wasser im Winter eben so gut zu trinken ist als anderes, daß es hingegen den Sommer über sehr schädlich wird und allerhand Krankheiten verursacht. Weil nun die Nacht dem Winter, der Tag aber dem Sommer zu entsprechen scheint; so glaubt man, daß das zur Nachtzeit geschöpfte Wasser sich auf eine längere Zeit unverdorben erhalten müsse.

Nach dieser ziemlich wahrscheinlichen Erklärung gaben einige noch einen andern Grund an, der die von den Schiffern gemachte Erfahrung gar sehr bestätigte. Das Wasser, sagten sie, nimmt man deswegen des Nachts ein, weil der Fluß zu dieser Zeit noch ruhig und ungetrübt ist; bey Tage hingegen, wo so viele Menschen daraus schöpfen, ihn mit Schiffen befahren, und eine große Menge Thiere im Wasser herumtreibt, wird er aufgerührt, schlammigt und mit Erdtheilen geschwängert. Ein solches Wasser geht dann leicht in Fäulniß. Denn alle vermischten Dinge sind dem Verderben mehr unterworfen, als die ein-

einfachen und ungemischten. Jede Mischung verursacht einen Streit unter den heterogenen Theilen; dieser Streit bringt eine Veränderung hervor, und die Fäulniß ist weiter nichts als eine Art von Veränderung. Daher nennen auch die Maler die Mischung der Farben ein Verderbniß, 40) und Homer bedient sich vom Färben eines Wortes, welches eigentlich beflecken oder verunreinigen 41) bedeutet. So pflegt man auch im gemeinem Leben alles, was rein und unvermischt ist, unverdorben oder unversehrt zu nennen. Am meisten aber wird das Wasser durch die beygemischten Erdtheile verdorben, und der Eigenschaften beraubt, die es zum Trinken tauglich machen. Dieß ist die Ursache, warum Wasser, die in Tiefen stehen, so leicht faul werden, weil sie nämlich mit vielen Erdtheilen geschwängert sind; die fließenden hingegen können sich eher der zugeführten Erde entledigen. Mit Recht lobt auch Hesiodus das Wasser der nie versiegenden Bergquelle, die immer hell und ungetrübt fließet. 42) Denn nur das unverdorbene ist der Gesundheit zuträglich; unverdorben aber kann

40) Im Griechischen Θορὰ, welches Wort nicht nur ein Verderbniß, sondern auch zuweilen die Farbenmischung bedeutet.

41) Dieß ist das Wort μιαίνειν, welches Homer vom Färben braucht im 4ten Buche der Iliade, V. 141. Wie wenn eine der Töchter Mäoniens oder Karias Helfenbein färbte mit Purpur, dem Haupte des Rosses zur Zierde.

42) In den Werken und Tagen, V. 593.

nur dasjenige genennt werden, was rein und unvermischt ist. Diese Behauptung wird noch durch die Verschiedenheit des Bodens nicht wenig bestätiget. Wasser, die durch bergichte und steinichte Gegenden fließen, sind ungleich härter als die in ebenen und morastigen Ländern, weil sie sehr wenig Erde mit fortnehmen. Der Nil, der mit einem lockern Boden ganz umgeben, oder vielmehr wie das Blut mit dem Fleische vermischt ist, erhält zwar dadurch mehr Süßigkeit und wird mit Säften angefüllt, die eine wirksame und nährende Kraft besitzen; aber er wird auch trübe und schlammicht, und dieses desto mehr, wenn er aufgerühret wird. Denn jede Bewegung vermischt das Wasser mit erdichten Theilen, welche sich, wenn jenes ruhig wird, durch ihre Schwere wieder zu Boden setzen. Aus dieser Ursache nun geschieht es, daß man auf dem Nil das Wasser zur Nachtzeit einnimmt; zugleich aber auch, um der Sonne zuvorzukommen, welche immer die feinsten und leichtesten Theile des Wassers aufzieht, und dadurch die Masse selbst verdirbt.

Sechste Frage.

Ueber diejenigen, die zu spät zur Mahlzeit kommen, desgleichen über die Herleitung der Wörter Akratisma, Ariston und Deipnon. 43)

Da meine jüngeren Söhne sich der Musik wegen etwas lange im Theater verweilt hatten, und deswegen zu spät zu Tische kamen, wurden sie von Theons Söhnen Essenstörer, Nachtesser, 44) und dergleichen mehr genannt; um sich aber zu rächen, hießen sie diese wieder Tischläufer. 45) Einer der ältern Gäste bemerkte hierbey, ein Tischläufer sey eigentlich derjenige, der zu spät zum Essen kömmt. Denn man sehe ihn mehr laufen, als den gewöhnlichen Schritt gehen, weil er weiß, daß er sich verspätet hat. Zugleich

43) Ακρατισμα war bey den Griechen das Frühstück αριστον kann als das Mittagsmahl angesehen werden, und δειπνον war das Abendessen, die Hauptmahlzeit des ganzen Tages bey den Griechen sowohl als bey den Römern.

44) Im Griechischen κωλυσιδειπνος — von κωλυειν, verhindern und δειπνον, das Abendessen — ζοφοδοκησης, von ζοφος, die Finsterniß, Nacht, und δοκησις, welches einerley ist mit δειπνον. Ricard übersetzt diese beyden Wörter retarde-soupers und soupeurs de nuit.

45) Τρεχεδειπνος, von τρεχειν, laufen und δειπνον. Ricard sagt, gens, qui courent au souper.

führte er einen artigen Einfall von einem gewissen Battus, Cäsars Lustigmacher, an, welcher diejenigen, die zu spät zu Tische kommen, Schmaußsüchtige 46) zu nennen pflegte, weil sie auch bey den dringendsten Geschäften eine gute Mahlzeit viel zu sehr lieben, als daß sie eine Einladung abschlagen sollten.

Ich erinnerte bey dieser Gelegenheit, daß auch Polycharmus, ein atheniſcher Demagog, da er in einer Volksversammlung von seinem Leben Rechenschaft ablegte, sich unter andern damit gerühmt hat, daß er niemals, wenn er zu einem Gastmahl eingeladen worden, zuletzt erschienen sey. Ein solches Betragen scheint allerdings sehr populär zu seyn; da hingegen diejenigen, die eine ganze Gesellschaft auf sich warten lassen, als stolze, unhöflich: Leute, die gern den großen Herrn spielen wollen, von den andern gehaßt werden.

Soklarus suchte hierauf meine Söhne zu vertheidigen: „Aber Alkäus, sagte er, soll Pittakus 47) einen Nachtesser genannt haben, nicht „deswegen, weil er spät aß, sondern weil er ge-

„mei-

46) Επιδυμοδειπνος, von επιθυμειν, nach etwas begierig seyn, und δειπνον. Von dem Lustigmacher Battus ist weiter nichts bekannt, auch läßt sich nicht sagen, von welchem Cäsar hier die Rede seyn mag.

47) Pittakus, einer der sieben Weisen Griechenlands, und Alkäus, ein berühmter lyrischer Dichter, waren beyde aus Mitylene in der Insel Lesbos gebürtig,

„meiniglich ſchlechte und nichtswürdige Leute bey „ſich zu Tiſche hatte. Ja in ältern Zeiten war „es ſogar ſchimpflich, zu früh zu eſſen, und des„wegen ſoll auch das Frühſtück in Abſicht der „Unmäßigkeit 48) *Akratiſma* genannt worden „ſeyn."

„Nichts weniger als dieß, verſetzte Theon; „man ſollte doch denjenigen, die uns eine Be„ſchreibung von der Lebensart der Alten gegeben „haben, Glauben beymeſſen. Dieſen zu Folge „pflegten die Alten, als arbeitſame und mäßige „Leute, des Morgens etwas Brod in Wein ge„tunkt und ſonſt nichts zu eſſen. Daher wurde „das Frühſtück des Weins wegen Akratiſma, 49) „hingegen das für den Abend bereitete Eſſen Op„ſon genannt, weil ſie immer die Abendmahlzeit „erſt ſpät nach vollendeter Arbeit einnahmen."

bürtig, und lebten zu gleicher Zeit, ungefähr 600 Jahre vor Chr. Geb. Pittakus wurde von den Mitylenäern zu ihrem Anführer gewählt, gegen einen Haufen verbannter Bürger, an deren Spitze Alkäus ſtand. Deswegen griff dieſer immer in ſeinen Gedichten Pittakus als einen Tyrannen an, und legte ihm allerhand Schimpfnamen bey. S. Diogenes Laert. B. 1. K. 4. 9. welcher den Ausdruck ζοφοδερκίδης davon erklärt, daß Pittakus in der Finſterniß ohne Licht zu eſſen pflegte.

48) Die Unmäßigkeit oder Unenthaltſamkeit heißt im Griechiſchen ακρατια.

49) Nämlich von ακρατος (οινος), welches lauteren, ungemiſchten Wein bedeutet. Οψον wird hier hergeleitet von οψε ſpät.

Diese Bemerkung gab Gelegenheit zu fragen, woher wohl die Benennungen Ariston und Deipnon ihren Ursprung hätten. Man glaubte, das Ariston sey eigentlich mit dem Akratisma einerley, und führte Homer zum Zeugen an, welcher von Eumäus sagt:

Früh bereitete schon mit Odysseus der treffliche Saubirt
In der Hütte das Mahl bey angezündetem Feuer — 50)

Auch hielt man es für wahrscheinlich, daß das Ariston von der Morgenzeit so genannt worden und daher eigentlich Auriston heißen sollte, 51) daß hingegen Deipnon seinen Namen davon habe, weil es die Menschen von der Arbeit ausruhen läßt, 52) denn man genießt das Abendessen entweder nach verrichteter Arbeit oder doch während derselben. Auch davon giebt Homer einen Beweis, wenn er sagt:

Als die Stunde kam, in welcher am Hange des Berges
Sich

50) Im 16ten Buche der Odyssee, V. 1. 2.

51) Im Texte steht καθαπερ το αυριον. Αυριον heißt morgen, cras, und ich sehe nicht, wie dieses Wort hier zur Erklärung von αριστον gebraucht werden kann. Mir ist es daher sehr wahrscheinlich, daß αυριον in αυριστον verwandelt werden muß, weil Plutarch angeben will, daß αριστον von dem alten Worte αυρα, der Glanz, Schimmer herkömmt, von dem auch die lateinischen aurora und aurum, so wie das Griechische θησαυρος abzustammen scheinen.

52) Nämlich von διαναπαυειν των πονων, von der Arbeit Ruhe verschaffen.

Sich ein Mann, der Eichen gefället, die Mahlzeit bereitet — 53)

Indessen kann es auch gar wohl seyn, daß die Alten, weil sie zum Frühstück das erste, was sie fanden, aus freyer Hand und ohne Mühe genossen, das Abendessen aber immer Zubereitung erfordert, jenes Ariston, gleichsam das beste und leichteste, letzteres Deipnon, das heißt, mit Mühe und Sorgfalt bereitet, genannt haben. 54)

Mein Bruder Lamprias, der ein großer Freund von Spott und Neckereyen ist, und immer Gelegenheit zu lachen sucht, nahm nun das Wort: „Weil wir doch eben, sagte er, so gute Zeit zum „Plaudern haben, so will ich euch beweisen, daß „die Ausdrücke der Römer in dieser Absicht tausend„mal bedeutender sind als die der Griechen. Die „Abendmahlzeit nennen die Römer Cóna, wegen „der Gemeinschaft, 55) denn die alten Römer „pflegten das Mittagsmahl gerne allein, das „Abendessen aber in Gesellschaft mit Freunden „einzunehmen. Das Mittagsmahl heißt Pran„dium, von der Zeit, da es genossen wird. Denn „Endios ist so viel als mittäglich, und Endia„zein, einen Mittagsschlaf halten. Vielleicht

53) Im 11ten Buche der Iliade, V. 86.

54) So käme αριστον her von ραστον, das leichteste, δειπνον aber von διαπεπονημενον, mit Mühe zubereitet.

55) Nach dieser Etymologie stammt das lateinische Wort Coena ab von κοινος, gemein, gemeinschaftlich.

„verstanden sie auch darunter ein Frühstück, oder „ein solches Essen, das sie genossen, ehe sie es „bedurften. 56) Um die Wörter, die bey ihnen „die Polster, den Wein, das Honig, das Oel, „das Kosten, das Zutrinken, 57) und dergleichen „mehr bedeuten, und die sie offenbar mit uns „gemein haben, mit Stillschweigen zu übergehen, „wer wird mir nicht zugeben wollen, daß das „Lateinische Comessatio von dem Griechischen „Komos, herkömmt, oder Miscere (mischen) „von Kerasai, dessen sich auch Homer bedient, „in der Stelle:

„Und die dritte mischte in silbernen Schalen den „süßen
„Herzensfreunden Wein — 58)

„Daß ferner der Tisch Mensa heißt, weil er in „die Mitte gesetzt wird; 59) das Brod Panis, „weil

56) Also von προ, vor, ehe und ἐνδεισθαι, bedürfen.

57) Die lateinischen Wörter, die hier gemeynt werden, sind stromata, vinum, mel, oleum, gustare, propinare. Die Griechischen, von denen sie herkommen, heißen, στρωματα, οινος, μελι, τουλαιον (το ελαιον) γευσασθαι, προπινειν.

58) Im 10ten Buche der Odyssee, V. 356. Da in dieser Stelle weder κερασαι, noch μισγειν gebraucht wird, sondern das Wort ἐκιρνα, steht, welches mit jenen gleichbedeutend ist, so hat wohl Lampias diesen Vers nur zum Scherz angeführt, um sich über jene Etymologien lustig zu machen

59) Nach dieser Erklärung käme mensa her von ἡ ἐν μεσῳ θεσις, Panis von ἐνιεναι την πεινην, und Corona

„weil es den Hunger ſtillt; der Kranz Korona, „vom Haupte, ſo wie auch Homer den Helm ei„nen Kranz nennt; die Lippen Labra, weil man „durch ſie die Speiſen zu ſich nimmt; 60) daß „Cädere (hauen) von Derein, und Dentes „(die Zähne) von Odontes, herkömmt? Ent„weder muß man nun dieſe Erklärungen ebenfalls „ohne Lachen anhören, oder auch jenen, die auf „eine ſo geſchickte Art an den Wörtern, wie an „Haaren, bald vorne bald hinten etwas abſchnei„den, ſeinen Beyfall verſagen.“

Siebente Frage.

Ueber die pythagoriſchen Symbole, in welchen gelehret wird, daß man keine Schwalben im Hauſe dulden, und daß man gleich beym Aufſtehen die Betten aufrütteln ſoll.

Als ich nach einer langen Abweſenheit einmal wieder nach Rom kam, veranſtaltete der Karthager

Corona von κεφαλη, das Haupt, der Schädel. Die Stelle Homers befindet ſich im 7ten Buche der Iliade V. 12. wo das Wort στεφανη, ein Kranz von dem ehernen Helme gebraucht wird.

60) Das Wort Labra wäre alſo herzuleiten von λαμβανειν την βοραν, von dem Einnehmen der Speiſen. Der Schluß dieſer Rede des Lampias zeigt, daß es mit allen dieſen gezwungenen Herleitungen blos Scherz iſt, um das Abgeſchmackte jener erſten Etymologien von ακρατισμα, αριστον, und δειπνον zu zeigen.

ger Sylla mir zu Ehren das bey den Römern sogenannte Bewillkommungsmahl, und lud dazu noch einige gute Freunde, unter andern einen gewissen Etrurier, Namens Lucius, einen Schüler des Pythagoreers Moderatus. 61) Dieser bemerkte bald, daß unser Freund Philinus sich alles dessen enthielt, was Leben gehabt hatte, und dadurch bekam er natürlicher Weise Gelegenheit, von Pythagoras zu sprechen. Er behauptete, daß dieser Philosoph nicht, wie einige vorgaben, blos von seinem Vater her ein Etrurier gewesen, 62) sondern selbst in Etrurien geboren, erzogen und unterrichtet worden sey. Um dieß zu beweisen, berief er sich vornehmlich auf die pythagorischen Symbole, zum Beyspiel, daß man gleich beym Aufstehen die Betten aufschütteln, in der Asche die Spuren des weggenommenen Topfes vertilgen, keine Schwalben im Hause dulden, nicht über das Kehricht weggehen, kein Thier mit krummen Krallen in seinem Hause unterhalten soll. Diese Symbole, sagte er, trugen die Pythagoreer wohl mündlich und schriftlich vor, aber die Etrurier allein pflegten sie wirklich zu beobachten und sich darnach zu richten.

Unter

61) Dieser Pythagoreer war aus Gades oder Cadix in Spanien gebürtig, lebte unter dem Kaiser Nero und hat ein Werk über die Lehrsätze seiner Sekte in eilf Büchern geschrieben.

62) Nach einigen Schriftstellern soll nämlich Pythagoras Vater Mnesarchus ein Etrurier gewesen seyn. Allein H. Tiedemann zeigt den Unfund dieser Meynung in Griechenlands ersten Philosophen. S. 216. 220.

Unter dieſen von Lucius angeführten Symbolen ſchien uns keins ungereimter zu ſeyn, als jenes in Anſehung der Schwalben, daß man ein ſo unſchädliches, menſchenfreundliches Thier gleich den grauſamſten und mordſüchtigſten Raubthieren aus dem Hauſe ſcheuchen ſoll. Das einzige, wodurch noch einige der Alten dieß Symbol aufzulöſen geglaubt haben, daß es nämlich auf den Umgang mit Verleumdern und Ohrenbläſern gehe, hielt auch Lucius nicht einmal für richtig. Denn mit dem Zuflüſtern hat die Schwalbe am wenigſten zu thun, und was das Plaudern und Schreyen betrifft, ſo iſt ihr dieſes nicht mehr eigen als der Elſter, der Henne und dem Rebhuhn.

„Sollten vielleicht die Pythagoreer, ſagte „Sylla, die Schwalben wegen der Fabel vom „Kindermord der Prokne 63) verabſcheuen und „uns dadurch gleichſam von ferne her jene Leiden„ſchaften verhaßt machen wollen, durch welche „Tereus und die beyden Frauen ſolche ſchreckliche „und abſcheuliche Dinge theils begangen, theils „erlitten haben? Die dauliſchen Vögel haben „ja davon noch bis jetzt ihren Namen. 64) Auch „er-

63) Die Fabel von Tereus, Philomele und Prokne, die ihren Sohn Itys tödtete, um ſich wegen der Schandthat ihres Gemahls Tereus zu rächen, iſt ſehr bekannt. Man findet ſie weitläuftig erzählt in Ovids Metamorphoſen B. 6. V. 420—676.

64) Daulis oder Daulia war eine Stadt in Phokis, am Berge Parnaſſus, die in ältern Zeiten von Thra-

„erzählt man vom Sophisten Gorgias, daß er, „als eine Schwalbe ihren Koth auf ihn fallen „ließ, nach ihr empor gesehen und gerufen habe: „Pfuy, Philomele, das ist nicht artig! Aber „warum trifft dieser Abscheu die Schwalbe allein? „Die Nachtigall, die doch in dieselbe Tragödie „mit verwickelt war, wird von Niemanden ver„scheucht und aus dem Hause vertrieben.“

Ja, mein Sylla, versetzte ich, dieß kann vielleicht einen Grund mit abgeben. Allein überlege einmal, ob nicht die Schwalbe bey den Pythagoreern aus eben der Ursache so übel angeschrieben ist, weswegen sie auch die Thiere mit krummen Krallen verabscheuen? Die Schwalbe nährt sich von Fleisch; vorzüglich tödtet und frißt sie die Cicaden, die für heilig und musikalisch gehalten werden. Auch geht ihr Flug an der Erde weg, um, wie Aristoteles sagt, die kleinen und zarten Insekten wegzufangen. Ueberdieß ist sie unter allen mit dem Menschen unter einem Dache wohnenden Thieren das einzige, welches gar keine Haus-

Thrakiern bewohnt worden. Thukydides B. 2. K. 29. meldet, daß Tereus hier seinen Aufenthalt gehabt habe, und daß die Nachtigall zum Andenken der daselbst vorgefallenen Begebenheiten von den Dichtern der daulische Vogel (ὄρνις Δαυλιὰς) genannt werde. Vergl. Pausanias B. 10. K. 4. — Wenn Gorgias im folgenden die Schwalbe Philomele nennt, so geschieht dieß wohl nach einer andern sonst auch vorkommenden Erzählung, daß Prokne in eine Nachtigall, Philomele aber in eine Schwalbe verwandelt worden sey.

Hausmiethe entrichtet. Der Storch, der von uns kein Obdach, keine Wartung, keinen Schutz oder Beystand bekömmt, bezahlt doch noch für die Erlaubniß auf dem Dache zu nisten, indem er Kröten, Schlangen und andere dem Menschen schädliche und gefährliche Thiere tödtet. Die Schwalbe hingegen, ob sie gleich dieß alles bey uns zu genießen hat, zieht undankbar und treulos weg, sobald sie ihre Jungen aufgefüttert und groß gezogen hat. Und was noch das schlimmste dabey ist, die Fliegen und Schwalben sind unter allen Hausthieren die einzigen, die gegen den Menschen nie zahm werden, die keine Berührung, keinen Umgang gestatten, und sich weder zu einem Geschäfte noch zum Spielen brauchen lassen; die Fliege aus Furcht, weil sie oft gemißhandelt und verscheucht wird, die Schwalbe aber, weil sie von Natur menschenscheu, wild und mistrauisch ist. Wenn man dieß nun nicht nach einer geraden Linie, sondern etwas gebrochen, wie die Bilder von Dingen, die sich in andern Dingen zeigen, betrachten muß, 65) so will uns Pythagoras die Schwalbe wohl nur als ein Bild der Undankbarkeit und Unbeständigkeit darstellen, und zugleich lehren, daß man solche Leute, die sich blos aus Eigennutz an uns hängen und bey uns einschleichen wollen, nicht zu vertrauten Freunden

65) Oder mit Weglassung der Allegorie: Wenn man diese Lehre des Pythagoras nicht in buchstäblichem Verstande, sondern nach dem darinne liegenden geheimen, verborgenen Sinne nehmen und betrachten soll. —

den machen, noch mit ihnen Haus, Tisch und die heiligsten Sachen theilen soll. 66)

Diese meine Erklärung schien auch den andern Gästen zum Reden Muth zu machen; denn sie wagten sich nun getrost an die übrigen Symbole und suchten eine moralische Auslegung davon zu geben. Philinus sagte, die Pythagoreer vertilgen die Form, welche ein Topf in der Asche zurückläßt, um zu lehren, daß man nicht die geringste Spur von seinem Zorn übrig lassen, sondern, sobald er ausgetobt hat, auch allen Groll verbannen müsse. Was das Aufschütteln der Betten betrifft, so glaubten einige, daß darunter eben nichts geheimes oder symbolisches verborgen liege; es erhelle vielmehr von selbst, daß es für einen Mann sehr unanständig ist, an dem Orte, wo er des Nachts mit seiner Frau gelegen hat, gleichsam einen Abdruck des Körpers zurückzulassen. Sylla hingegen meynte, dieses Symbol, wodurch gleich frühe die zum Schlafen bequeme Zubereitung weggenommen würde, sey mehr eine Abmahnung vom Schlafen bey Tage, und lehre uns, daß man nur des Nachts ruhen, am Tage aber munter seyn, seine Geschäfte verrichten, und durchaus keine Spur eines gleichsam (todten) 67) Kör-

66) Von diesem sowohl als den übrigen pythagorischen Symbolen ist nachzusehen H. Tiedemanns oben angeführtes Werk über Griechenlands erste Philosophen S. 550. ff.

67) Dieses Wort habe ich nach einer mir sehr wahrscheinlichen Muthmaßung des sel. Reiske hinzugesetzt.

Körpers übrig lassen müsse; denn ein schlafender Mensch sey eben so wie ein todter zu gar nichts zu gebrauchen. Diese Auslegung schien auch dadurch bestätiget zu werden, daß die Pythagoreer ihre Schüler lehren, nie einem Menschen seine Last abzunehmen, wohl aber sie ihm aufheben und aufladen zu helfen, ein Beweis, daß sie jede Art von Müßiggang und Faulheit verabscheuen.

Achte Frage.

Warum enthalten sich die Pythagoreer unter allen Thieren vorzüglich der Fische?

Da Lucius das Gesagte weder lobte noch tadelte, sondern zu allem stille schwieg, und mit nachdenkender Miene zuhörte, so rief Empedokles den Sylla namentlich auf. „Unser Freund Lucius, sagte er, scheint mit dieser Unterredung „sehr unzufrieden zu seyn; es ist also Zeit, daß „wir davon abbrechen. Wenn aber auch dieses „unter dem ihm vorgeschriebenen Stillschweigen „mit begriffen ist, 68) so scheint mir doch wenigstens

68) Gewöhnlich glaubt man, daß Pythagoras Schüler ganzer drey, oder nach Andern, gar fünf Jahre sich alles und jedes Redens hätten enthalten müssen; allein H. Tiedemann zeigt in dem angef. W. S. 279. daß dieses Stillschweigen nur darinn bestanden habe, „daß die Novizen von philosophischen Sachen und von Pythagoras Lehre weder „unter sich noch mit andern reden durften; daß sie

„stens der Umstand, daß die Pythagoreer sich „vorzüglich der Fische enthielten, nicht so geheim „zu seyn, daß man in Gegenwart anderer nicht „davon reden dürfte. Man erzählt dieses „nicht nur von den alten Pythagoreern, sondern „ich habe auch in unserm Zeitalter einige Schüler „von Alexikrates gekannt, die wohl zuweilen „von andern Thieren mäßig assen, ja sogar op„ferten, Fische aber durchaus nicht genießen woll„ten. Ich für meine Person bin ganz der Mey„nung des Lakedämoniers Tyndares, 69) wel„cher

„seinen Vortrag ganz gelassen anhören mußten, „ohne im geringsten weiter nachzuforschen, wenn „sie etwas gar nicht, oder nicht recht verstanden „hatten; daß sie endlich überhaupt in allen Dingen, „die ihre Schule betrafen, sich alles Räsonnements, „aller unzeitigen Neugierde enthalten, und sich ge„duldig den Anweisungen ihres Lehrers überlassen „mußten. In Dingen aber, die das gemeine Leben, „und ihre häuslichen Angelegenheiten betrafen, „konnten sie ohne Zweifel ihre Zungen gebrauchen, „wozu sie ihnen die Natur gegeben hatte, und wozu „die Noth sie selbst bewog." Die gegenwärtige Stelle dient dieser Meynung sehr zur Bestätigung.

69) Ohne Zweifel ist dieses eben der Tyndares, der schon einigemal als eine an den Tischreden theilnehmende Person vorgekommen ist. Nach dem, was hier von ihm gesagt wird, scheint er auch Schriftsteller gewesen zu seyn — — Die folgende Stelle ist ganz verdorben und unverständlich. H. Ricard ist hier dem englischen Uebersetzer gefolgt; und da der angegebene Sinn wenigstens mit dem übrigen gut zusammen hängt, so habe ich kein Bedenken getragen, ihm ebenfalls zu folgen.

„cher behauptete, die große Achtung, die sie dem „Stillschweigen erwiesen, sey die wahre Ursache „davon. Jener alte Pythagoreer, gleiches Na„mens mit mir, der zuerst aufhörte, die Lehren „nach Pythagorischer Art in dunklen Allegorien „vorzutragen, nannte die Fische Ellopes, das „heißt, Thiere, die die Stimme gebunden und „in sich selbst verschlossen haben. 70) Ueberhaupt „betrachteten diese Philosophen das Stillschwei„gen als eine Gottheit, weil auch die Götter den „Weisen alles, was sie wollen, ohne Stimme „durch Werke und Handlungen zu verstehen „geben."

Lucius antwortete in aller Unschuld und Gelassenheit, die wahre Ursache sey vielleicht noch jetzt geheim und verborgen, doch bleibe es unverwehrt, eine schickliche und wahrscheinliche aufzusuchen. Theon, der Grammatiker, nahm nun zuerst das Wort und bemerkte, es lasse sich schwerlich beweisen, daß Pythagoras ein Etrurier gewesen; so viel aber sey ausgemacht, daß er mit den Weisen in Aegypten lange Zeit Umgang gehabt, und von ihnen gar vieles, besonders die Ceremonien in Absicht der priesterlichen Reinigungen angenommen habe. Dahin gehöre denn

70) Ελλοπες, von ελλειν verschließen, εν in, und οψ die Stimme. Die Stellung der Worte, die Ricard annimmt, scheint mir nicht die richtigste zu seyn; denn da Hesiodus dieses Beywort schon braucht, so kann Empedokles nicht zuerst die Fische so genannt haben.

auch der Abscheu gegen die Bohnen. Denn Herodot 71) erzähle, daß die Aegypter sie weder säen noch essen, ja nicht einmal deren Anblick ertragen. „So wissen wir auch, fuhr er fort, „daß die Priester sich noch heutiges Tages der „Fische enthalten, und der Reinigung wegen „selbst den Gebrauch des Salzes vermeiden, so „daß sie keine Speise, die mit Meersalz ver„mischt ist, anrühren. Man giebt davon aller„hand Ursachen an; die einzige wahre aber ist „ihr Haß gegen das Meer, als ein Element, das „mit uns in gar keiner Verbindung steht, son„dern der Natur des Menschen fremd, oder viel„mehr äußerst feind und zuwider ist. Sie glau„ben keinesweges, daß die Götter sich vom Meere „ernähren, wie die Stoiker dieß von den Ster„nen behaupten; im Gegentheil, daß der Vater „und Erhalter ihres Landes, den sie Osiris Aus„fluß nennen, darinn umkomme, und beweinen „ihn, weil er auf der linken Seite gebohren, „auf der rechten aber getödtet wird, 72) womit „sie auf den Untergang des sich im Meere ver„lierenden Nils deuten. Deswegen halten sie „weder das Wasser des Meeres für trinkbar, „noch irgend eins der Thiere, die es hervorbringt „und ernährt, für rein oder dem Menschen zu„träglich, weil diese nicht die gemeinschaftliche „Luft einathmen, und eine von der unsrigen ganz „ver-

71) Im 2ten Buche, K. 37.

72) Dieß heißt mit andern Worten, der Nil entspringt nach Süden hin in Aethiopien, und fällt gegen Norden in das mittelländische Meer.

„verschiedene Nahrung genießen. Im Gegentheil „ist die Luft, die alle andern Thiere erhält und „ernährt, den Fischen durchaus tödtlich, gleich „als wenn ihre Entstehung und ihr ganzes Da„seyn der Natur zuwider und ohne allen Nutzen „wäre. Daß aber die Aegypter diese Thiere des „Meeres wegen für fremdartig und zur Vermi„schung mit unserm Blut und Lebensgeistern un„tauglich halten, ist um desto weniger zu ver„wundern, da sie auch nicht einmal die Seelen„te, die ihnen begegnen, eines Grußes würdigen, „weil sie ihren Unterhalt vom Meere haben."

Sylla war mit dieser Erklärung sehr wohl zufrieden, und setzte in Absicht der Pythagoreer noch hinzu, daß sie allerdings den Göttern Erstlinge dargebracht und von den Opferthieren gekostet haben; unter den Fischen aber sey kein einziger, der sich zum Opfer oder zum Gottesdienst schicke.

Als diese geendiget hatten, erinnerte ich, daß viele Personen, sowohl Philosophen als Ungelehrte, sich des Meeres gegen die Aegypter annehmen würden, in Betrachtung der unzählichen Güter, wodurch es unser Leben weit bequemer und angenehmer macht. Die Meynung, daß die Pythagoreer der Fische ihrer fremdartigen Natur wegen schonen, kömmt mir sehr lächerlich und abgeschmackt vor; mit mehrerem Rechte könnte man sagen, daß sie gegen die andern Thiere äußerst grausam handeln, und ihnen für die Verwandtschaft und Aehnlichkeit mit dem Menschen

eine Art von kyklopischer Belohnung 73) ertheilen, wenn sie sie schlachten, zum Essen bereiten und verzehren. Gleichwohl hat einst Pythagoras, wie man versichert, einen ganzen Zug Fische gekauft, und alles, was im Netze war, wieder ins Meer werfen lassen; ein Beweis, daß er die Fische keinesweges als fremdartige oder feindliche Thiere verachtete, vielmehr befreyete er sie, als Freunde und Verwandten durch ein Lösegeld aus der Gefangenschaft. Die Sanftmuth und Billigkeit dieser Philosophen läßt uns also eher auf das Gegentheil schließen, daß sie sich nämlich, um sich in der Gerechtigkeit zu üben und daran zu gewöhnen, am meisten der Fische enthalten haben, indem die andern Thiere dem Menschen doch gewissermaßen Ursache geben, sie zu tödten und zu schlachten, die Fische hingegen uns nicht das geringste zu Leide thun, ja ihrer Natur nach es auch nicht einmal können.

Aus den Schriften der Alten und ihren Opfern sieht man, daß sie nicht nur das Essen, sondern auch sogar das Schlachten eines Thieres, das keinen Schaden thut, als eine sündliche und gottlose Handlung betrachteten. Endlich aber, da sie durch die immer zunehmende Menge der Thiere

73) Mit diesem Ausdruck zielt Plutarch vermuthlich auf jene Stelle im 9ten Buche der Odyssee V. 369, wo der Cyklope Polyphem zum Ulysses sagt:

Niemand (Ulysses) will ich zuletzt nach seinen Gesellen verzehren,
Alle die andern zuvor; dieß sey die verheißne Bewirthung.

Thiere bedrängt wurden, überdieß auch, wie man ſagt, ein Orakel aus Delphi ihnen befahl, die Feldfrüchte vor dem Untergange zu beſchützen, fiengen ſie an, ſie den Göttern zu opfern, wiewohl noch immer mit Furcht und Bangigkeit. Daher brauchten ſie auch von der Opferhandlung die Wörter Erdein und Rezein, 74) weil ſie das Schlachten eines lebendigen Geſchöpfes als ein großes und ſchweres Geſchäfte betrachteten. Auch jetzt noch hält man ſtrenge darüber, daß ein Thier nicht eher geſchlachtet werden darf, bis es, mit dem Trankopfer begoſſen, durch ein Nicken mit dem Kopfe ſeine Einwilligung gegeben hat. So vorſichtig war man gegen jede Art der Ungerechtigkeit! Und doch, um der andern Thiere nicht zu gedenken, hätte man ſich auch der Hühner und Caninchen allein enthalten wollen, ſo würde man vor der Menge derſelben in kurzer Zeit weder eine Stadt haben bewohnen, noch die Feldfrüchte einſammlen können. Ungeachtet alſo das Fleiſcheſſen anfangs nur aus Nothwendigkeit eingeführet worden, ſo würde es doch nunmehr wegen des damit verbundenen Vergnügens ſchwer halten, es wieder abzuſchaffen.

Ganz anders verhält ſichs mit den Seethieren. Dieſe genießen mit uns weder einerley Luft noch einerley Waſſer, ſie kommen nie unſern Früchten

74) Ἔρδειν und ῥέζειν, handeln und verrichten. Dieſe Wörter ſtimmen mit den lateiniſchen facere und operari überein, die ebenfalls von Opfern gebraucht werden.

zu nahe, sondern sind in eine andere Welt eingeschlossen, und haben ihre eigenen Grenzen, deren Ueberschreitung sie jedesmal mit dem Leben bezahlen müssen, folglich geben sie auch unserer Lüsternheit nicht den geringsten Vorwand zu ihrer Verfolgung; ja man kann mit gutem Grunde sagen, daß jeder Fang, jeder Zug mit dem Netze ein Werk der Gefräßigkeit und Leckerhaftigkeit ist, die ohne alles Recht die Meere beunruhiget, und bis in den tiefsten Abgrund hinunter dringt. Nie kann man doch eine Seebarbe der Verheerung der Saaten, nie eine Brasme 75) der Verletzung des Weinstocks, oder die Hechte und Meerwölfe des Wegfressens der Sämereyen beschuldigen, wie dieß gar oft bey den Landthieren der Fall ist. Selbst dem größten Fische kann man nicht einmal jene kleinen Beschädigungen zur Last legen, die oft Wiesel und Hausmäuse uns zum größten Verdrusse verursachen. Deswegen pflegten also die Pythagoreer, die sich jeder Ungerechtigkeit nicht nur gegen die Menschen, nach den Gesetzen, sondern auch gegen alle unschädlichen Thiere der Natur gemäß enthielten, die Fische sehr wenig oder ganz und gar nicht zum Essen zu brauchen. Denn, die Ungerechtigkeit bey Seite gesetzt, scheint der große Aufwand und die viele Mühe, welche die Menschen auf den Fischfang wenden, auch noch einen hohen Grad von Unmäßigkeit und Lüsternheit zu verrathen.

Dieß

75) Die Namen dieser Fische im Griechischen sind τριγλα (mullus) σκαρος, κεστρευς, λαβραξ. Von den beyden ersten giebt Plinius B. 9. K. 29. 30. Nachricht.

Dieß ist denn auch wohl die Ursache, warum beym Homer nicht nur die am Hellespont gelagerten Griechen sich der Fische enthalten, sondern auch den üppigen Phäakern sowohl, als den ausgelassenen Freyern der Penelope, obgleich beyde auf Inseln wohnten, kein einziges Gericht aus dem Meere vorgesetzt wird. Ulysses Gefährten, die auf dem Meere so lange herumfuhren, warfen nie eine Angel oder Netz aus, so lange sie mit Brod versehen waren.

Aber da endlich im Schiffe der ganze Vorrath verzehrt war — 76)

kurz vorher, ehe sie sich an den der Sonne geweyhten Ochsen vergriffen, fiengen sie sich Fische, nicht aus Leckerey, sondern aus Mangel an Nahrung

Mit gekrümmten Angeln, vom nagenden Hunger gefoltert — 77)

so daß eine und dieselbe Nothwendigkeit sie zwang, Fische zu essen und die Ochsen der Sonne zu verzehren. Daher machte nun nicht nur bey den Aegyptern und Syrern, sondern auch bey den Griechen selbst die Enthaltung von Fischen einen Theil der gottesdienstlichen Reinigung aus, indem man den Genuß derselben, ausser der damit verbundenen Ungerechtigkeit nach als eine verabscheuungswürdige Leckerhaftigkeit betrachtete.

„Wie? versetzte Nestor — sollen denn meine „Landsleute hier so wenig als die Megarer in

76) Im 12ten Buche der Odyssee, V. 329.

77) Ebendaselbst V. 332.

„Betracht kommen? 78) Du hast mehrmals von „mir gehört, daß bey uns die jedesmaligen „Priester Neptuns, die Hieromnemones heißen, „keine Fische essen dürfen, weil dieser Gott ein „Ernährer der Pflanzen 79) genennt wird. „Auch die Nachkommen des alten Hellen 80) „opfern dem Neptun unter dem Beynamen „Patrogencios, 81) und glauben, wie die Syrer, „daß der Mensch aus der feuchten Substanz „seinen Ursprung habe. Daher verehren sie den „Fisch, als ein Wesen, das mit ihnen aus dem„selben Elemente entstanden und ernähret ist. „In so fern möchte auch ihr System noch wahr„scheinlicher seyn als das des Anaximander. 82) „Denn

78) Das Sprichwort, worauf hier angespielt wird, ist schon B. 5. Fr. 7. S. 550. der Tischreden vorgekommen, und daselbst das nöthige erinnert worden.

79) Im Griechischen Φυταλμιος. S. oben B. 5. Fr. 3. Pausanias meldet B. 2. K. 31. daß Neptun unter diesem Namen in Trözen verehret worden, und giebt auch die Ursache dieser Benennung an. Vermuthlich war also Nestor, der hier redend eingeführt wird, ein Trözenier.

80) Hellen war ein Sohn Deukalions und Pyrrha, und regierte ungefähr 1500 Jahre vor Christi Geburt über Thessalien. Von ihm bekamen alle Griechen den Namen Hellenes. Von welchen Nachkommen desselben hier die Rede seyn mag, und wo sie gewohnt haben, ist mir nicht bekannt.

81) D. h. der Urväterliche, von dem die Vorfahren abstammen. Dieser Beyname kömmt meines Wissens sonst nirgends vor.

82) Er war ein Schüler von Thales, aus Miletus gebürtig, und lebte um die 50te Olympiade.

„Denn dieser behauptet nicht, daß die Menschen „und die Fische an demselben Orte, sondern daß „die Menschen zuerst in den Fischen selbst ent„standen wären, hernach aber, da sie die gehörige „Größe erreichten, um sich selbst forthelfen zu kön„nen, ausgeworfen worden und sich an das Land „begeben hätten. So wie nun jener Dichter, „der die Hochzeit des Keyx 83) unter Hesiodus „Werke eingeschoben hat, erzählt, daß das Feuer „die Materie, durch die es entzündet worden, „und die ihm Vater und Mutter ist, verzehret „habe, eben so hat Anaximander den Fisch zum „Vater und zur Mutter des ganzen menschlichen „Geschlechts gemacht und dadurch vor dem Essen „desselben einen gewissen Abscheu erregt.“

83) Keyx, ein Sohn des Phosphorus (Abendsterns) und König in Trachin, vermählte sich mit Alkyone, Aeolus Tochter. Da er seine Frau Juno nannte, und sich von ihr Jupiter heißen ließ, wurden sie beyde wegen dieses Hochmuths von den Göttern bestraft, und er in einen Taucher, sie aber in einen Eisvogel verwandelt. S. Apollodor. B. 1. K. 7. Eine weitläuftige, aber etwas verschiedene Erzählung von Keyx und Alkyones Tode giebt Ovid in den Metamorphosen B. 11. V. 410. ff. Von dem hier angeführten Gedichte über Keyx Hochzeit sagt Athenäus B. 2. S. 49. daß es, wenn es auch nicht von Hesiodus herrühre, wenigstens von hohem Alterthum sey.

Neunte Frage.

Ist es möglich, daß noch neue Krankheiten entstehen, und aus welchen Ursachen?

Der Arzt Philon behauptete fest, die sogenannte Elephantiasis 84) sey erst vor nicht gar langer Zeit bekannt geworden; keiner der alten Aerzte habe dieser Krankheit Erwähnung gethan, ob sie gleich andere unbedeutende und selten vorkommende Fälle genau untersucht hätten. Ich führte noch zu mehrerer Bestätigung dieser seiner Behauptung den Athenodorus 85) als Zeugen an, der im ersten Buche von den epidemischen Krankheiten meldet, daß nicht nur die Elephantiasis, sondern auch die Wasserscheu erst zu Asklepiades Zeiten zum Vorschein gekommen sey. Die Anwesenden wunderten sich sehr, daß erst damals neue Krankheiten entstanden seyn sollten; aber auf

84) Die Elephantiasis war ein hoher Grad des Aussatzes. Plinius beschreibt diese fürchterliche Krankheit, B. 26. K. 5. und sagt, sie sey in Aegypten einheimisch gewesen und habe sich in Italien nicht eher als zu Pompejus Zeiten gezeigt.

85) Von diesem Apollodorus vermuthet Fabricius, daß er ein Arzt gewesen sey und mit Plutarch zu gleicher Zeit gelebt habe. Der nachher erwähnte Asklepiades ist wahrscheinlich eben der Arzt, dessen Plinius B. 26. K. 7. ff. gedenkt. Er war aus Prusias in Bithynien gebürtig, lebte zu Pompejus Zeiten und erwarb sich in Rom durch Einführung einer ganz neuen Curmethode einen ausserordentlichen Ruhm.

auf der andern Seite fanden sie es nicht weniger befremdend, daß so schwere Symptomen eine so lange Zeit hätten verborgen bleiben können. Doch erklärten sich die mehresten für das letztere, weil es für die Menschheit noch das vortheilhafteste ist; sie glaubten, daß die Natur in dergleichen Dingen am wenigsten Neuerungen liebe, und im menschlichen Körper keine neue Unordnungen hervorbringe, wie es oft in Städten zu geschehen pflegt.

Diogenian war der Meynung, daß auch die Krankheiten und Leidenschaften der Seele immer den alten und gewöhnlichen Weg fortgehen. „Freylich, sagte er, ist das Laster mannichfaltig „und fähig alles zu unternehmen; aber die Seele „ist doch immer ihr eigener Herr, und es hängt „blos von ihr ab, welche Eindrücke und Verän„derungen desselben sie annehmen will. Selbst „ihre Unordnung ist an eine gewisse Ordnung „gebunden, und sie beobachtet in ihren Leiden„schaften, wie das Meer in der Ebbe und Fluth, „ein bestimmtes Maaß. Es kann also auch wei„ter keine neue und den Alten unerhörte Art von „Laster aufkommen; ja die Verschiedenheiten der „Begierden, die Bewegungen der Furcht, die „Formen der Traurigkeit, die Gestalten der „Wollust, sind ohnehin schon so zahlreich und „mannichfaltig, daß man sie nicht leicht, ohne „zu ermüden, würde hernennen können.

„Von heute sind sie nicht, auch nicht von gestern her.
„Sie leben; niemand weiß, wann sie entstanden sind. 86)

„Wie

86) Aus Sophokles Antigone, V. 456. f.

„Wie sollte nun wohl der Körper zu einer „neuen Krankheit oder zu einem in spätern Zeiten „entstandenen Gebrechen kommen, da er nicht „einmal, wie die Seele, in sich selbst ein eigenes „Princip der Bewegung hat, sondern durch all„gemeine Ursachen an die Natur gebunden ist, „und eine solche Mischung erhalten hat, die bey „aller Unbestimmtheit innerhalb gewisser Grenzen „herumschweift, so wie sich etwa ein Schiff um „seinen Anker herumbewegt. Ohne Ursache kann „nimmermehr eine Krankheit entstehen, nie ein „Wesen oder eine Kraft wider alle Gesetze der Na„tur aus nichts hervorgebracht werden. Aber auf „der andern Seite hält es auch schwer, eine neue „Ursache dazu ausfindig zu machen, man müßte „denn etwa eine ganz neue Luft, ein fremdes „Wasser oder Nahrungsmittel annehmen wollen, „die von unsern Vorfahren nie gekostet worden, „sondern jetzt erst aus andern Welten, oder aus „Zwischenwelten 87) in die unsrige übergegangen „sind. Eben diejenigen Dinge, von denen wir „leben, verursachen auch unsere Krankheiten; „aber deswegen sind sie noch nicht eigene Krank„heitssaamen, sondern ihre schlechte Beschaffen„heit in Ansehung unserer, und die Ausschwei„fungen, die wir gegen sie begehen, bringen in „der Natur Unordnungen hervor, und diese Un-

„ord-

87) Eine Zwischenwelt (μετακοσμιον) war nach Epikurs System der leere Raum zwischen zweyen Welten, deren Epikur eine unendliche Menge annahm. S. Diogenes Laert. B. 10. Segm. 89.

„ordnungen haben zu allen Zeiten einerley Ver-
„schiedenheiten gehabt und sind nur oft mit
„neuen Namen bezeichnet worden. Denn die
„Namen hängen nur von der Gewohnheit, die
„Krankheiten aber von der Natur selbst ab; und
„da diese durchaus bestimmt, jene von unend-
„licher Verschiedenheit sind, so werden wir da-
„durch leicht in Irrthum geführt. So wie in
„den Redetheilen und deren Verbindung unter
„einander nicht plötzlich und auf einmal ein neuer
„Barbarismus und Solöcismus entstehen kann;
„eben so hat auch jedes Temperament des Kör-
„pers seine bestimmten Fehler und Abweichungen,
„so daß das, was der Natur zuwider ist, ge-
„wissermaßen in der Natur selbst mit begrif-
„fen ist."

„Wenn die Mythologen erzählen, daß wäh-
„rend des Gigantenkrieges lauter monströse und
„mißgestaltete Thiere zur Welt gebracht worden,
„weil der Mond sich weggewendet hatte und in
„einer andern Gegend aufgieng, so ist dieß artig
„und sinnreich genug. Aber, mein lieber Phi-
„lon, man irrt sich sehr, wenn man annimmt,
„daß die Natur Krankheiten wie Mißgeburten er-
„zeuge, ohne eine wahrscheinliche oder unwahr-
„scheinliche Ursache dieser Abweichung auszuden-
„ken. In diesem Falle sieht man das Mehr und
„Weniger mancher Krankheiten für Neuheit und
„Verschiedenheit an. Die Ausdehnung und Ver-
„mehrung setzt wohl an Zahl und Größe etwas
„hinzu, aber sie treibt das Subject nicht aus
„seiner Art heraus. Und so glaube ich denn,

„daß

„daß die Elephantiasis sowohl als die Wasser-
„scheu nur ein hoher Grad oder eine Verstärkung,
„jene der Krätze, diese der Magenkrankheit oder
„Melancholie ist. Ich begreife jedoch nicht, wie
„wir nur vergessen konnten, daß schon Homer
„die letztere Krankheit gekannt hat. Denn er
„braucht das Wort wütend von dem Hunde 88)
„wegen des nämlichen Uebels, wovon man auch
„die Menschen wütend zu nennen pflegt.“

Gegen diese Erklärung Diogenians machte Philon einige leichte Einwendungen, und forderte mich dann auf, die alten Aerzte zu vertheidigen, die einer großen Nachlässigkeit oder Unwissenheit in den wichtigsten Dingen schuldig wären, wenn man nicht beweisen könnte, daß diese Krankheiten erst nach ihnen in spätern Zeiten entstanden sind. Zuerst erinnerte ich also, Diogenian scheine Unrecht zu haben, wenn er behauptet, daß die Vergrößerung und Verminderung keinen Unterschied hervorbringe, noch ein Subject aus seiner Art versetzen könne. Solchergestalt, fuhr ich fort, können wir auch zwischen Wein und Essig, zwischen Bitterkeit und Herbigkeit, zwischen Waitzen und Trespen, zwischen der wilden und wohlriechenden Münze nicht den geringsten Unterschied annehmen. Gleichwohl ist es offenbar, daß bey allen diesen Dingen eine Ab-

88) Im 8ten Buche der Iliade, V. 299. wo Teukros vom Hektor sagt:

Diesen wütenden Hund vermag ich allein nicht zu treffen.

Abartung und Veränderung der Eigenschaften statt findet, indem einige durch Verminderung abnehmen, andere durch Vergrößerung zunehmen. Eben so müßte man auch sagen, daß die Flamme nicht von der weißen Luft, der Glanz der Sonne nicht von der Flamme, der Reif nicht vom Thau, der Hagel nicht vom Regen verschieden, sondern die erstern nur Verstärkungen oder Vergrößerungen der letztern wären. Ja man müßte sogar Blindheit und blödes Gesicht, Eckel und heftiges Erbrechen für einerley halten, und den Unterschied blos in dem Mehr und Weniger setzen. Dieß gehört indessen ganz und gar nicht zur Sache. Denn wenn man auch annimmt, daß nur die Vergrößerung oder Ausdehnung zu jetzigen Zeiten geschehen sey, und die Neuheit in der Quantität, nicht in der Qualität liege, so bleibt immer noch die nämliche Schwierigkeit übrig.

Wenn Sophokles in Ansehung jener Dinge, deren jetziges Daseyn man nicht glauben will, weil sie vorher nicht existirt haben, nicht unrichtig sagt: Alle Arten der Dinge sind anfangs einmal zum Vorschein gekommen, 89) so kann man wohl mit eben so gutem Grunde sagen, daß nicht

89) Von dieser dunklen Stelle giebt der sel. Reiske folgende Erklärung: „Es war eine Zeit, da vor jeder Gattung der Dinge zuerst nur ein einzelnes Individuum entstand, vor welchem nichts ähnliches vorhanden war, und diese Gattungen der Dinge sind nicht alle auf einmal, sondern einzeln, immer eine nach der andern, zum Vorschein gekommen."

nicht alle Krankheiten zusammen, so wie Wagen in einer Laufbahn, wenn die Schranken geöffnet worden, auf einmal hervorgebrochen sind, sondern daß von Zeit zu Zeit immer eine nach der andern ihr Daseyn erhalten hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach, fuhr ich fort, haben diejenigen Krankheiten, die von Mangel, Hitze und Kälte herrühren, die Körper der Menschen zuerst befallen. In der Folge kamen dann noch Ueberladung, Weichlichkeit und Wollust hinzu, die, mit Ruhe und Unthätigkeit verbunden, durch den reichlichen Genuß der Lebensbedürfnisse eine Menge überflüßiger und schädlicher Säfte erzeugten. Hieraus entstanden denn allerhand Krankheiten, deren tausendfache Mischung und Verwickelung untereinander, immer noch neue Uebel hervorbringt.

Was der Natur gemäß ist, ist auch geordnet und bestimmt; denn die Natur ist weiter nichts als die Ordnung oder das Werk der Ordnung. Die Unordnung hingegen läßt sich, wie Pindarus vom Sande sagt, unter keiner Zahl begreifen, und was der Natur zuwider ist, ist auch sogleich unbestimmt und gränzenlos. So kann man bey jeder Sache nur auf eine Art die Wahrheit sagen, aber auf tausenderley Art lügen. Takt und Harmonie haben ihre bestimmten Verhältnisse, aber niemand ist im Stande, die beym Leyerspiel, beym Singen und Tanzen begangenen Fehler zu zählen. Ja der Tragödiendichter Phrynichus sagt von sich selbst:

Formen

Formen gab mir der Tanz so viel', als Wogen im Meere
Eine stürmische Nacht mitten im Winter erregt.

Chrysippus sagt, daß die Combinationen von nur zehn Axiomen sich auf mehr als eine Million belaufen. Allein Hipparchus 90) hat dieß widerlegt und gezeigt, daß der bejahende Satz allein hundert und vierzigtausend, und der verneinende 91) dreyhundert und zehntausend neunhundert zwey und fünfzig Combinationen gebe. Xenokrates berechnet die Zahl der Sylben, welche die mit einander verbundenen Buchstaben geben, auf nicht weniger als hundert Millionen und zweyhunderttausend.

Wie kann man sich also noch wundern, daß der Körper, der so viele Kräfte in sich hat, der noch täglich durch Speise und Trank sich neue Eigenschaften erwirbt, und dabey so vielen Bewegungen und Veränderungen, die nicht immer einerley Ordnung haben, ausgesetzt ist, daß der Körper sage ich, durch die Verwickelung aller dieser Ursachen mit neuen ungewöhnlichen Krankheiten befallen wird? Von der Art war die Pest zu Athen, die Thukydides 92) beschreibt, und

90) H. Ricard hält diesen Hipparchus für den Astronomen aus Nikäa, der zu Platons Zeiten lebte und dessen Gegner war. Allein wie konnte dieser den Stoiker Chrysippus, der über hundert Jahre nach Plato lebte, widerlegen?

91) Im Griechischen καταφατικον und αποφατικον. Siehe Cicero Topic. K. 11.

92) Im 2ten Buche der Geschichte des peloponnesischen Krieges K. 48. und 50.

deren Ungewöhnlichkeit er hauptsächlich daraus erkannte, daß die fleischfressenden Thiere keinen Leichnam angiengen. Die Völker am rothen Meere waren, wie Agatharchides 93) erzählt, mit vielen seltsamen und unerhörten Zufällen geplagt; unter andern kamen Würmer wie Schlangen gestaltet 94) an ihnen hervor, welche Arme und Beine zernagten, und wenn man sie berührte, sich wieder zurückzogen, in die Muskeln wickelten, und da die unleidlichsten Schmerzen verursachten. Dieses Uebel war vorher ganz unbekannt, und auch nachher hat man es bey keinem andern Volke gefunden, sondern diese allein waren damit geplagt, wie mit noch andern Zufällen mehr. Ein gewisser Mann, der lange Zeit an einer Verhaltung des Urins gelitten hatte, gab einen Gerstenhalm mit seinen Knoten von sich. So weiß ich auch, daß mein Gastfreund Ephebus zu Athen mit einer großen Menge Saamen ein kleines rauches Thierchen, das viele Füße hatte und sehr geschwind lief, ausgeworfen hat. Aristoteles erzählt, daß Timons Amme in Kilikien alle Jahre zwey Monate in einer Grube zugebracht und

93) Ein berühmter Historiker und Geograph, aus Knidus gebürtig. Er lebte ungefähr 150 Jahre vor Chr. Geb. und hat unter andern Werken eine Beschreibung des rothen Meers hinterlassen, wovon noch einige Fragmente übrig sind.

94) Nach dem Griechischen eigentlich ganz kleine Schlangen; vermuthlich eine Art der zu unsern Zeiten hauptsächlich in Schweden bekannten Furia infernalis.

und auſſer dem Athmen ſonſt kein Zeichen des Lebens von ſich gegeben habe. In der Menoniſchen Sammlung 95) wird es als ein Symptom von den Krankheiten der Leber angegeben, daß der Patient den Hausmäuſen auflauert und ſie begierig verfolgt, ein Fall, der jetzt gar nicht mehr vorkommt.

Man darf ſich dann alſo gar nicht wundern, wenn Krankheiten, die vorher unbekannt waren, jetzt zum Vorſchein kommen, und dagegen andere, die ehedem wütheten, in unſern Zeiten ganz aufgehört haben. Die Urſache liegt in der Natur der Körper, die bald dieſe bald jene Miſchung erhalten. Wenn demnach Diogenian weder eine neue Luft, noch ein fremdes Waſſer einführen will, ſo wollen wir beyde weglaſſen, ob wir gleich wiſſen, daß Demokritus Anhänger mündlich und ſchriftlich behaupten, daß der Untergang der Welten auſſerhalb der unſrigen, und das Zuſtrömen fremdartiger Körper aus jener unendlichen Menge von Welten, hier in dieſer gar oft Peſt und allerhand ungewöhnliche Krankheiten verurſachen. Eben ſo wollen wir auch die Verderbniſſe,

95) Μηνοντια, von Menon, einem Schüler Ariſtoteles, der die Ausſprüche und Meynungen der Aerzte, die zu ſeiner Zeit vorhanden waren, in einem Werke von drey Büchern geſammlet hat. Einige, und unter dieſen Diogenes Laert. ſchrieben das Werk dem Ariſtoteles ſelbſt zu. Nach der hier daraus mitgetheilten Probe, ſcheint es eben von keinem ſonderlichen Gehalte geweſen zu ſeyn.

die bey uns Erdbeben, Dürrung und langwierige Regen hin und wieder anrichten, und durch welche die Winde und Quellen, die ihren Ursprung aus der Erde haben, nothwendig mit verdorben und verändert werden müssen, ganz bey Seite setzen. Allein dieß dürfen wir ja nicht aus der Acht lassen, was für eine große Veränderung mit den Speisen, mit der Zukost, und der ganzen übrigen Lebensart vorgegangen ist. Viele Dinge, die man ehedem gar nicht zu kosten oder zu essen pflegte, werden jetzt für die wohlschmeckendsten gehalten, wie zum Beyspiel der Honigwein und die Bährmutter. 96) Die Alten aßen nie das Gehirn eines Thieres, sondern warfen es weg, und hatten einen solchen Eckel davor, daß sie sogar diejenigen, die es nur nannten, verabscheuten. 97) So kennen wir auch jetzt noch viele alte Leute, die keine Melonen, Gurken, Citronen, und keinen Pfeffer genieſſen können. Alle diese Dinge müssen denn natürlicher Weise in der Mischung der Körper ungewöhnliche Wirkungen und Veränderungen hervorbringen, da sie nach und nach neue Qualitäten und ganz eigene Absonderungen erzeugen. Auch die umgeänderte Ordnung der Speisen hat einen nicht geringen Unterschied gemacht. Die

96) Es ist bekannt, daß die Bährmütter (uteri) von fetten Säuen bey den Römern unter die Leckerbissen gezählt worden sind.

97) Athenäus sagt B. 2. S. 65. das Gehirn sey deswegen von den Alten nicht gegessen worden, weil in demselben alle Sinne ihren Sitz hätten; die Athener hätten sich sogar gehütet, es nur zu nennen.

Die sonst sogenannten kalten Tische, die aus Austern, Meerigeln und rohem Kohl bestanden, sind, um mit Plato zu reden, vom Schwanze zum Kopfe gebracht worden, und haben statt der letztern die erste Stelle erhalten. Einen großen Einfluß haben auch die sogenannten Vortränke. Unsere Vorfahren tranken vor dem Essen nicht einmal Wasser; heutiges Tages aber pflegt man sich schon, ehe man noch etwas genossen hat, zu berauschen. Dann geht man mit einem durchfeuchteten und gleichsam kochenden Körper zur Mahlzeit, nimmt um den Appetit zu reizen einige scharfe und schneidende Speisen, und überladet sich zuletzt mit den übrigen Gerichten.

Nichts ist aber wohl mehr im Stande, Veränderungen zu wirken und ein ganzes Heer neuer Krankheiten zu erzeugen, als die so gewöhnliche Abwechselung des Bades, da der Körper erst, wie das Eisen im Feuer, erweicht und flüßig gemacht, dann wieder durch kaltes Wasser gehärtet wird. In der That, könnte einer unserer nächsten Vorfahren durch die geöffnete Thüre in eine solche Badstube hineinsehen, so würde er ausrufen:

Wie in den Acheron sich der Pyriphlegethon stürzet! 98)

98) Im 10ten Buche der Odyssee, V. 513. Acheron und Pyriphlegethon waren zwey Flüsse der Unterwelt; der erste kalt, der andere heiß und brennend, wovon er auch Pyriphlegethon, feuerbrennend, hieß.

Die Badstuben der Alten waren so temperirt und gelinde, daß der König Alexander, als er das Fieber hatte, darin schlief; ja daß die Weiber der Gallier Töpfe voll Brey mit hinein nahmen, und während des Badens mit ihren Kindern aßen. Jetzt hingegen gleichen die Bäder einem Sammelplatz von wüthenden, heulenden und in Convulsionen liegenden Personen. Die Luft, die man hier einathmet, ein Gemisch von Nässe und Feuer, läßt keinen Theil des Körpers in Ruhe; auch der kleinste wird bewegt, erschüttert und aus seiner Stelle gerückt, bis wir dann auf diese gewaltsame Erhitzung wieder eine plötzliche Erkältung folgen lassen. Demnach, mein lieber Diogenian, ist es ganz unnöthig, bey dieser Frage erst fremde Ursachen aus andern Welten herbeyzuholen; die Veränderung in der Lebensart ist schon an und für sich allein hinreichend, neue Krankheiten zu erzeugen, und alte wieder aufhören zu lassen.

Zehnte Frage.

Aus welcher Ursache pflegt man im Herbste am wenigsten an Träume zu glauben?

Beym Lesen der physikalischen Probleme des Aristoteles, die wir mit nach Thermopylä 99) gebracht

99) Ein Städtchen an dem berühmten Passe gleiches Namens, der aus Lokris über den Berg Oeta nach Thessalien führt. Die Amphiktyonen hielten hier alle halbe Jahre ihre Versammlungen.

gebracht hatten, stieß Florus, wie es philoso-phischen Köpfen gemeiniglich zu gehen pflegt, auf eine Menge Schwierigkeiten, die er auch seinen Freunden mittheilte, und bestätigte dadurch jenen Ausspruch des Aristoteles, daß Vielwissen viele Gelegenheit zu zweifeln giebt. Diese Probleme gewährten uns denn auch den Tag über auf unsern Spatziergängen eine sehr angenehme Unterhaltung; besonders wurde jenes in Ansehung der Träume, die in den Monaten, wo das Laub von den Bäumen fällt, am wenigsten gewiß und zuverläßig seyn sollen, nach dem Abendessen, ich weiß nicht wie, wieder aufs Tapet gebracht, obgleich Favorinus verschiedene andere Materien angegeben hatte.

Deine 100) Freunde, ich rede von meinen Söhnen, waren der Meynung, die von Aristoteles gegebene Auflösung dieses Problems sey ganz befriedigend; man müsse also mit ihm ohne weitere Untersuchung die Ursache den Früchten zuschreiben, die im Herbst noch frisch und voller Saft sind, und daher im Körper leicht Blähungen und andere Unordnungen hervorbringen. „Es ist nicht wahrscheinlich, sagten sie, daß nur „der Wein gähre und aufbrause, oder daß nur „das Oel, wenn es noch frisch ist, in den Lampen „knistere, weil die darin enthaltene Luft von der „Hitze aufgetrieben wird. Wir sehen vielmehr, „daß auch das erst eingeerndete Getraide und

100) Plutarch redet den Sossius Senekion an, dem die Bücher der Tischreden zugeschrieben sind.

„uns also bey dieser aufzuhalten, wollen wir nur „gegen Aristoteles streiten, der die neuen Früchte „und das uns so angenehme Obst wider Recht „und Billigkeit anklagt. Der Sommer und Vor„herbst nehmen sich ihrer bestens an und bezeugen, „daß unsere Träume selbst dann, wenn wir die „noch ganz frischen und, wie Antimachus sagt, 1) „von Saft strotzenden Früchte genießen, weniger „trüglich und falsch sind. Aber die laubfälligen „Monate, die gleichsam an der Schwelle des „Winters stehen, haben schon durch die völlige „Reife das Getraide sowohl als die noch übrigen „Baumfrüchte eingeschrumpft und runzlicht ge„macht, und ihnen also jene heftig wirkenden „Säfte benommen. Den jungen Wein kostet „man nicht leicht früher, als im Monat Anthe„sterion, 2) der gleich nach dem Winter folgt, „und der Tag, an welchem dieß geschieht, wird „bey uns das Fest des guten Genius, bey den „Athenern aber das Fest Pithögia genannt. 3) „Von dem noch brausenden Most aber, sieht man, „daß auch nicht einmal die Arbeitsleute zu trin„ken wagen."

„An-

1) Der Dichter Antimachus wird hier blos angeführt wegen des von ihm entlehnten Ausdrucks φλοισσα. S. oben B. 5. Fr. 8. S. 553. des vorhergehenden Theils.

2) Ein atheniſcher Monat, der größtentheils mit unserem Februar übereinstimmt.

3) Das Fest Πιθοιγια hatte seinen Namen von πιθος, das Faß und οιγειν, eröffnen. S. oben B. 3. Fr. 7. S. 433.

„Anſtatt alſo die Geſchenke der Götter zu „verunglimpfen, wollen wir lieber einen andern „Weg einſchlagen, auf den uns ſchon die Be„nennung der Jahreszeit, der die falſchen und „betrüglichen Träume eigen ſind, hinweiſet. „Sie heißt nämlich laubfällig, 4) weil dann „die Bäume wegen der Kälte und Trockniß ihre „Blätter verlieren, diejenigen ausgenommen, „die warm und fetticht ſind, wie der Oelbaum, „der Lorbeer und die Palme; oder die viele Feuch„tigkeiten enthalten, wie die Myrte und der Epheu. „Dieſe Bäume werden durch die ihnen eigene „Miſchung geſchützt, die andern aber nicht. „Denn letztere verlieren jenes klebrichte Weſen, „das die Blätter an der Rinde feſthält, weil die „Feuchtigkeit in ihnen entweder durch die Kälte „verdichtet, oder wegen ihrer Schwäche und gar „zu geringen Menge ausgetrocknet wird. Nun „tragen aber Feuchtigkeit und Wärme nicht nur „bey den Pflanzen, ſondern auch und noch weit „mehr bey den Thieren viel zum Gedeyhen und „Wachsthum bey; Kälte und Trockniß hingegen „befördern immer ihren Untergang. Daher pflegt „auch Homer lebende Menſchen feuchte 5) zu „nennen, und für frölich ſeyn einen Ausdruck „zu gebrauchen, der eigentlich befeuchtet oder „er-

4) Dieſes ungewöhnlichen Wortes habe ich mich hier bedienen müſſen, um das Griechiſche Φυλλοχοος χειμων ohne Umſchreibung auszudrücken.

5) Αιζηος. Dieſer Ausdruck kömmt vor im 6ten Buche der Odyſſee V. 201.

„erweicht werden bedeutet; 6) das traurige und „fürchterliche hingegen nennt er kalt und er„starrt. 7) So kommen auch von den Todten „die Benennungen saftlos und ausgedörrt vor, 8) „wodurch die gänzliche Trockenheit derselben an„gedeutet wird. Hierzu kommt noch, daß das „Blut, welches unter allen Säften unsers Kör„pers die vorzüglichsten Kräfte besitzt, zugleich „warm und feucht ist, und dem Alter sowohl das „eine als das andere fehlet. Den Spätherbst „nun kann man füglich als das Alter des zu Ende „gehenden Jahres betrachten; denn die Nässe ist „da noch nicht eingetreten, und die Wärme hat „nicht mehr ihre völlige Stärke. Ein sicherer „Beweis von der Kälte und Trockenheit dieser „Jahreszeit ist noch der Umstand, daß sie den „Körper gerne zu Krankheiten geneigt macht. Nun „muß aber die Seele an den Empfindungen des „Körpers Theil nehmen, und vorzüglich das „Wahrsagungsvermögen durch Verdichtung der „Lebensgeister viel von seiner Lebhaftigkeit ver„lieren, indem es wie ein Spiegel durch die sich „anhängenden Dünste verfinstert wird. Folglich „kann auch dieses Vermögen, so lange es so ver„dickt, verfinstert und zusammengepreßt ist, in „der Einbildungskraft kein deutliches, klares und „vollkommenes Bild hervorbringen."

6). Ιαινεσθαι. Homer braucht dieses Wort im 6ten Buche der Odyssee V. 156. u. a. m. O.

7) Ριγεδανος und κρυερος. Ersteres befindet sich im 19ten B. der Iliade V. 325. letzteres unter andern im 11ten B. der Odyssee. V. 211.

8) Αλιβας und Σκελετος. Jenes bedeutet der Lebenssäfte beraubt; von diesem ist das deutsche Wort Skelet gemacht.

Tisch-

Tiſchreden.

Neuntes Buch.

Vorrede.

Ich ſchicke dir hier, mein Soſſius Senekio, das neunte Buch der Tiſchreden, welches die zu Athen an dem Muſenfeſte gehaltenen Unterredungen in ſich faßt, weil die Zahl neune vorzüglich den Muſen zugehört. Wenn für dießmal die Zahl der Fragen das gewöhnliche Zehend überſteigt, a) ſo darf dich dieß keinesweges befremden. Ich mußte den Muſen, was der Muſen iſt, wiedergeben, ohne von ihren Heiligthümern etwas zu entwenden, da wir ihnen noch weit mehrere und ſchönere Sachen ſchuldig ſind.

a) Jedes der vorhergehenden Bücher der Tiſchreden enthielt zehn Fragen, dies letztere aber beſteht aus fünfzehn Fragen, wovon jedoch einige verloren gegangen ſind, wie unten bey der ſiebenten wird bemerket werden.

stimmte sogleich, da dieser seinen noch kleinen Sohn Philipp zu ihm schickte, die Verse an:

Dieß Kind erziehet mir, daß es des Herkules
Und unsrer würdig sey! 7)

So soll auch Anaxarchus, da Alexander ihn über Tafel mit Aepfeln warf, aufgestanden seyn und den Vers hergesagt haben:

Von eines Menschen Hand wird jetzt ein Gott geworfen. 8)

Am allerbesten aber machte es jener korinthische Knabe, der bey der Zerstörung seiner Vaterstadt mit in Gefangenschaft gerathen war. Mummius las nämlich unter den Knaben von freyer Geburt diejenigen aus, die in den Wissenschaften unterrichtet worden, und befahl jedem einen Vers hinzuschreiben. Dieser setzte sogleich folgenden hin:

Dreymal selige Griechen und viermal, die ihr jetzt fielet! 9)

Mummius selbst soll dadurch bis zum Weinen gerührt worden seyn und allen Verwandten des Knaben die Freyheit geschenkt haben. Ich gedachte hier auch noch der Frau des Schauspielers Theo-

7) Der sel. Reiske vermuthet, daß diese Stelle aus Euripides Herakliden entlehnt sey. Ich habe sie aber in der genannten Tragödie so wenig als in einigen andern finden können.

8) Aus Euripides Orestes V. 271. Nach Diogenes Laert. B. 9. K. 10. hat Anaxarch diesen Vers hergesagt, indem er Alexandern zutrank, und ihm den Becher hinhielt.

9) Aus dem 4ten Buche der Odyssee, V. 306. Der römische Consul Mummius zerstörte Korinth im 146sten Jahre vor Chr. Geb. in welchem auch Karthago dem Erdboden gleich gemacht wurde.

Theodorus, die ihren Mann einige Zeit vor dem Wettſtreite, den er halten wollte, durchaus nicht bey ſich ſchlafen ließ, nachher aber, da er als Sieger zurück kam, ihn mit den Worten umarmte:

Nun, Agamemnons Sohn, nun iſt es dir erlaubt!

Hierauf führten auch einige eine Menge Beyſpiele von Verſen an, die ganz am unrechten Orte angebracht worden, und man hielt es für ſehr nützlich, ſie kennen und ſich davor hüten zu lernen. Als einſt Pompejus Magnus von einem gefährlichen Feldzuge zurückkehrte, wollte der Lehrer ſeiner Tochter ihm zeigen, wie weit dieſe es gebracht hätte, und ließ ſie aus einem vorgelegten Buche mit folgendem Verſe anfangen:

Kömſt du vom Kriege zurück? O wärſt du im Kriege gefallen! 10)

Caſſius Longinus hatte durch ein unſicheres Gerücht erfahren, daß ſein Sohn in der Fremde geſtorben ſey, und konnte hierin weder zur Gewißheit gelangen, noch auch ſeine Beſorgniſſe unterdrücken. In dieſer Verlegenheit beſuchte ihn ein alter Rathsherr: „Ey, mein Longin, ſagte „er, warum kehrſt du dich denn an ein ſo un„ſicheres Geſchwätze, das nur von boshaften „Leuten ausgeſprengt zu ſeyn ſcheint? Du weiſt „ja und haſt geleſen:

„Ganz ohne Grund iſt nie ein Gerücht —“ 11)

Ein Grammatiker forderte einſt in Rhodus auf öffentlichem Theater, wo er ſeine Geſchicklichkeit zeigen wollte, daß man ihm einen Vers (zum

10) Aus dem 4ten Buche der Iliade. V. 418.
11) Aus Heſiodus Werken und Tagen. V. 761.

Thema) gäbe. Ein gewisser schlug ihm also folgenden vor:

Hebe dich eilends hinweg von der Insel, du ärgster der Menschen! 12)

Man weiß aber nicht, ob er dieß aus Scherz that, um den Mann zu beschimpfen, oder ob er ohne Vorsatz so unbesonnen handelte.

Durch diese Materie wurde denn der Lärm und das Getümmel noch auf eine gute Art gestillt. 13)

Zweyte Frage.

Aus welcher Ursache hat das A unter den Buchstaben die erste Stelle?

An dem Musenfeste ist es Sitte, Loose herumzugeben, und dann legen diejenigen, die durch das Loos zusammenkommen, einander gelehrte Fragen vor. Aus Besorgniß aber, daß Männer von gleicher Wissenschaft mit einander verbunden werden möchten, richtete es Ammonius für dießmal so ein, daß ohne zu loosen der Geometer dem Grammatiker, und der Musiker dem Rhetoriker Fragen aufgeben und beyde wieder umwechseln sollten. Dem zu Folge forderte zuerst der Geometer Hermeias den Grammatiker Protogenes auf,

12) Im 10ten Buche der Odyssee V. 72.

13) Nämlich das Getümmel, das unter der bey Ammonius versammleten Gesellschaft entstanden war. H. Ricard hat nicht einsehen können, von welchem Getümmel hier die Rede seyn soll.

auf, eine Urſache anzugeben, warum eben das A die erſte Stelle im Alphabet hat?

Protogenes gab die in den Schulen gewöhnliche Erklärung. „Die Selbſtlauter, ſagte er, „haben mit allem Rechte den Vorrang vor den „ſtummen Buchſtaben und den Halblautern. 14) „Da einige derſelben lange, andere kurze, noch „andere zweifelhafte oder zweyzeitige 15) heiſ„ſen, ſo müſſen die letztern natürlicher Weiſe „mehr Kraft und Würde beſitzen; und unter dieſen gebühret wieder die erſte Stelle demjenigen, „der den beyden andern allemal vorſteht, niemals „aber nachgeſetzt werden kann. Von dieſer Art „iſt das A, welches ſich durchaus nicht nach „dem J und Y ſetzen läßt, um mit ihnen in ei„nen Laut zuſammenzufließen und eine Sylbe aus„zumachen, ſondern dieſe Stelle gleichſam mit „Unwillen verwirft, und immer den ihm zukom„menden Anfang ſucht. Sobald man es aber „dem einen oder dem andern vorſetzt, vereiniget „es ſich willig mit ihm und bildet eine harmoni„ſche Sylbe, wie zum Beyſpiel in den Wörtern

14) Unter Halblautern ſind hier die ſogenannten flüſſigen Conſonanten (Conſonantes liquidae) zu verſtehen, deren gewöhnlich nur viere angenommen werden, λ μ ν ϱ (l m n r). Plutarch aber zählt ihrer in der folgenden Frage achte, und muß alſo noch σ, ψ, ξ ζ (ſ, pſ, x und z) darzu rechnen.

15) Oder nach dem in den Grammatiken gewöhnlichen Ausdruck, vocales ancipites, die bald lang bald kurz gebraucht werden.

„Aurion, Aulein, Aiantos, Aideisthai 16) „und tausend andern. Aus dieser Ursache be„hauptet das A, gleich den Fünfkämpfern, 17) „einen dreyfachen Vorzug; den ersten hat es vor „den mehresten Buchstaben, weil es ein Selbst„lauter ist, den zweyten vor den Selbstlautern, „weil es zweyzeitig ist, den dritten vor den „zweyzeitigen Selbstlautern, weil es vor den „beyden übrigen hergeht, und niemals nachfolgt, „noch mit der zweyten Stelle zufrieden ist.“

Als Protogenes geendiget hatte, wendete sich Ammonius an mich: „Wie? sagte er, „nimmst du, als Böotier, dich hier nicht des „Kadmus an, der das Alpha allen übrigen Buch„staben vorgesetzt haben soll, weil die Phönikier „mit dem Worte Alpha den Ochsen bezeichnen, „ein Thier, von dem sie glauben, daß es unter „den Nothwendigkeiten des Lebens nicht die „zweyte oder dritte Stelle, wie Hesiodus 18) „will, sondern die erste einnehme?“

O nein,

16) Αυριον, bedeutet morgen, αυλειν, auf der Flöte spielen. Αιαντος ist der Genitiv von Αιας, Ajax, αιδεισθαι sich schämen oder scheuen.

17) Fünfkämpfer, πενταθλοι, hießen diejenigen, die nicht wie die Athleten in einer Art von Uebung, sondern in fünf Arten zugleich um die Wette stritten. Diese waren das Springen, das Laufen, die Wurfscheibe, das Spießwerfen und das Ringen. Sie hießen zusammen πενταθλον, im Lateinischen quinquertium.

18) In den Werken und Tagen, V. 403. wo Hesiodus dem Perses anräth, zuerst auf ein Haus,

dann

O nein, verſetzte ich, es iſt doch wohl billiger, daß ich, ſo fern ich es kann, meinen als des Bakchus, 19) Großvater vertheidige. Mein Großvater Lamprias behauptete nämlich, das A ſey der erſte artikulirte Ton, den der Menſch hören laſſe. Denn die Luft werde in dem Munde hauptſächlich durch die Bewegung der Lippen geformt, und ſchon die bloße Oeffnung derſelben bringe dieſen höchſt einfachen Laut hervor, der gar keine Anſtrengung koſtet und auch von der Zunge nicht die geringſte Hülfe erwartet, ſondern ungehindert aus dem Munde hervorgeht, während jene ruhig in ihrer Lage bleibt. Daher höre man von kleinen Kindern dieſen Laut immer zuerſt, und vermuthlich ſey auch von dem Vernehmen deſſelben das Wort Airein, 20) und viele ähnliche wie Adein, Aulein und Alalazein 21) gemacht worden. Ja ich glaube, daß auch Aeirein und Anoigein 22) ſich füglich von der Oeffnung und Erhebung der Lippen, durch welche dieſer Laut aus dem Munde hervorkömmt, her-

dann auf eine Frau und zuletzt auf einen Pflugochſen bedacht zu ſeyn.

19) Bakchus Mutter, Semele, war eine Tochter des Kadmus.

20) Αειν bedeutet nämlich hören oder vernehmen.

21) Dieſe angeführten Wörter heißen, ᾄδειν, ſingen, αὐλεῖν auf der Flöte ſpielen, ἀλαλάζειν, das Feldgeſchrey erheben.

22) Αειρειν, bedeutet erheben, und ἀνοιγειν eröffnen.

leiten lassen. Deswegen brauchen auch alle Namen der stummen Buchstaben, bis auf einen, das A gleichsam als ein Licht für ihre Finsterniß. Dem Pi allein fehlt diese Eigenschaft; denn was das Phi und Chi betrifft, so ist jenes das aspirirte Pi und dieses das aspirirte Kappa. 23)

Dritte Frage.

Nach welchem Verhältniß ist die Zahl der Selbstlauter und Halblauter geordnet? 24)

Da Hermeias hierauf sagte, er lasse sich beyde Erklärungen gefallen, so versetzte ich: Aber warum sagst du nicht auch, ob die Zahl der Buchstaben auf irgend ein Verhältniß gegründet ist? Ich wenigstens glaube dieß, und schließe es daher, weil die Zahl der Halblauter und der stummen Buchstaben sowohl unter einander, als gegen die Selbstlauter, nicht nach einem bloßen Zufall, sondern nach jenem Verhältniß, das ihr das arith-

23) H. Ricard wendet hier ein, daß auch μ ν ρ (my, ny, rho,) ohne A ausgesprochen würden; aber er hat sich darinn versehen, daß er αφωνα γραμματα überhaupt für alle Consonanten nimmt, da doch nur die mutae darunter zu verstehen sind, μ ν ρ aber sind liquidae.

24) Diese Frage ist in allen Ausgaben und Uebersetzungen mit der vorhergehenden verbunden; ich habe sie aber der Gleichförmigkeit wegen davon getrennt.

arithmetische nennt, geordnet ist. Da nämlich die Zahl dieser dreyerley Buchstaben neune, acht und sieben ist, 25) so folgt, daß die mittlere um eben so viel die letztere übersteigt, um wie viel sie von der erstern überstiegen wird. Von den beyden äussersten aber steht die größere mit der kleinern in demselben Verhältniß, in welchem die Zahl der Musen mit der des Apollo steht. Denn die Zahl neune ist den Musen, die Zahl sieben aber dem Musenführer zugeeignet. Addirt man beyde zusammen, so geben sie natürlich die mittlere Zahl, acht, doppelt, weil die Halblauter gewissermaßen an der Kraft und Eigenschaft der beyden andern Theil nehmen.

„Merkur, sagte hierauf Hermeias, soll der „erste Gott gewesen seyn, der in Aegypten die „Buchstaben erfunden hat. Daher machen die „Aegypter den Vogel Ibis, 26) der dem Merkur

25) Der stummen Buchstaben (consonantes mutae) sind im Griechischen neune, β π φ γ κ χ δ τ θ; der flüßigen (liquidae) oder Halblauter sind acht, wie schon bey der vorhergehenden Frage erinnert worden, und der Selbstlauter sieben α ε η ι ο υ ω.

26) Dieser Vogel war in Aegypten sehr häufig, und weil er das schädliche Ungeziefer vertilgte, bey den Einwohnern vorzüglich beliebt und geschützt. S. Herodot B. 2. K. 75. 76. Die Erzählung, die H. Jablonski in Panth. Aegypt. B. 5. K. 6. von dieser Stelle giebt, daß die Wörter αναυδῳ και αφθογγῳ nicht auf den Ibis, sondern auf das S, als den ersten Buchstaben in Thoth, dem ägyptischen Namen Merkurs gehen, scheint mir zu gekünstelt, und ich habe lieber die gewöhnliche und leichtere beybehalten.

„geweyhet ist, zum Zeichen des ersten Buchsta„bens, wiewohl nach meinem Bedünken sehr „unrecht, da sie einem stummen Thiere, das kei„nen Laut von sich giebt, die erste Stelle unter „den Buchstaben anweisen. Dem Merkur ist „unter den Zahlen die Viere geweyht, und viele „behaupten, daß dieser Gott am vierten Tage „des Monats 27) geboren worden. Vier mit „vieren multiplicirt giebt die zuerst erfundenen „sechzehn Buchstaben, die des Kadmus wegen „phönikische genannt werden. Von den andern „Buchstaben, die später erfunden worden, hat „Palamedes zuerst vier, und nachher Simoni„des eben so viele hinzugefügt. 28) Die erste „vollkommene Zahl unter allen ist die Dreye, „weil sie einen Anfang, ein Mittel und ein Ende „hat, und dann die Sechse, weil sie an allen „ihren Theilen gleich ist. Wenn nun unter die„sen Zahlen die Sechse mit der Viere multipli„cirt wird, so giebt sie den ersten vollkommenen „Kubus, nämlich die Zahl vier und zwanzig.“

Während dieser Rede bemerkte man schon, daß der Grammatiker Zopyrion spöttisch lachte, und

27) Man weiß nicht, welches Monats, da er von keinem Schriftsteller genannt wird. Die Athener pflegten dem Merkur am vierten Tage eines jeden Monats zu opfern, so wie dem Apollo am siebenten.

28) Palamedes hat nämlich zur Zeit des trojanischen Krieges die Buchstaben $\vartheta\ \xi\ \varphi\ \chi$, und Simonides von Melos $\zeta\ \eta\ \psi\ \omega$ zu dem griechischen Alphabet hinzugefügt. S. Plinius Naturgesch. B. 7. K. 57.

und darzwischen etwas hermurmelte; wie aber Hermeias aufhörte, konnte er sich nicht länger zurückhalten, und erklärte dieß alles geradezu für ein unnützes Geschwätz. Hier fände kein Verhältniß statt, sondern es wäre bloßer Zufall, daß die Zahl der Buchstaben just so groß geworden, und eben diese und keine andere Ordnung bekommen hätte; so wie es auch ein Werk des ungefähren Zufalls wäre, daß der erste Vers in der Iliade gerade so viel Sylben enthält, als der erste in der Odyssee, und daß derselbe Umstand wieder bey dem letzten Verse beyder Gedichte eintrifft.

Vierte Frage.

An welcher Hand ist Venus vom Diomedes verwundet worden?

Hermeias wollte hierauf dem Zopyrion etwas aufgeben, aber wir ließen es nicht zu, und der Redner Maximus that nun an diesen die unerwartete Frage aus Homers Gedichten, an welcher Hand Diomedes wohl die Venus verwundet hätte? Zopyrion war gleich mit einer Gegenfrage bey der Hand, und gab ihm auf zu sagen, an welchem Beine Philipp lahm gewesen wäre? 29).

„Dieß

29) Philipp, Alexanders Vater, wurde auf dem Rückzuge aus Skythien von den Triballiern, die einen Theil der gemachten Beute verlangten, angegriffen, und in den Schenkel so verwundet, daß der Spieß auch noch das Pferd unter ihm tödtete. S. Justinus Geschichte. B. 9. K. 3.

„Dieß ist eine ganz andere Sache, versetzte Maxi-
„mus. Demosthenes hat sich hierüber nirgends
„erklärt; aber was du nicht zu wissen gestehen
„mußt, können dich andere lehren, indem schon
„der Dichter selbst aufmerksamen Lesern entdeckt,
„welche Hand verwundet worden." Zopyrion schien hierbey nicht wenig verlegen zu seyn, und da er nichts vorzubringen wußte, baten wir den Maximus, daß er sich doch näher erklären möchte.

„Nun gut! versetzte er. Die Stelle, wor-
auf es hier ankömmt, lautet so:

„Sieh! da schwingt der Sohn des edlen Tydeus die Lanze
„Und verwundet, sich wendend, der Göttin Hand mit dem Erze — 30).

„Hieraus erhellet erstlich, daß Diomedes,
„wenn er die linke Hand hätte treffen wollen,
„nicht erst sich zu wenden oder herumzuspringen
„gebraucht hätte, da seiner rechten Hand die
„linke der Göttin gegenüber war. Auch kann
„man mit gutem Grunde annehmen, daß er die
„stärkere Hand, mit welcher Venus den Aeneas
„trug und festhielt, hat verwunden wollen, damit
„sie durch den Schmerz genöthiget würde, diesen
„fahren zu lassen. Fürs zweyte, da Venus in
„den Himmel zurückkömmt, sagt Minerva
„lachend:

„Kypris wollte wohl eine der griechischen Frauen bewegen
„Einem der Troer zu folgen, die sie nun liebet mit Inbrunst,

„Und

30) Im 5ten Buche der Iliade V. 335. f.

„Und da ſtreichelte ſie mit der Hand das achaiſche Weiblein,
„Und da ritzte ſie ſich an einer goldenen Nadel. 31)

„Ich bin verſichert, daß du, Beſter der Lehrer, „wenn du einen deiner Schüler freundlich ſtreichelſt und liebkoſeſt, nicht die linke, ſondern allemal die rechte Hand dazu brauchſt; es iſt alſo „ſehr wahrſcheinlich, daß auch Venus, die feinſte „und artigſte unter den Göttinnen, auf eben die „Art die Heldinnen geſtreichelt und geliebkoſet „habe.“

Fünfte Frage.

Warum ſagt Plato, daß Ajax Seele als die zwanzigſte zum Looſe gekommen ſey?

Dieſe Erklärung machte allen Anweſenden viel Vergnügen; nur der Grammatiker Hylas ſaß ſtillſchweigend da und ſchien ſehr aufgebracht zu ſeyn, indem er ſich bey der Prüfung eben nicht zum beſten ausgezeichnet hatte. Als der Redner Sospis dieß bemerkte, rief er:

Nur allein die Seele des telamoniſchen Ajax — 32)

und ſagte ſo die folgenden Verſe her, bis zu dieſen beyden, die er mit etwas ſtärkerer Stimme an ihn ſelbſt richtete:

Aber, wohlan! tritt näher zu mir, o König, und höre
Meine Rede, und bezwinge den Zorn des erhabenen Herzens.

Hylas

31) Ebendaſelbſt, V. 521. f. f.

32) Im 11ten Buche der Odyſſee, V. 542 bis 561.

„Entstehung oder Geburt zurückkehren. Was „hindert uns nun zu glauben, daß der Ausdruck „zwanzig gebraucht worden, um anzuzeigen, daß „dieses eben nicht strenge Wahrheit, sondern nur „wahrscheinlich und erdichtet, oder in Rücksicht „des Todten, von ungefähr oder zufälliger Weise „geschehen sey. 36) Plato hält sich bey allen „Gelegenheiten an die drey Ursachen, da er zuerst „oder doch wenigstens am besten eingesehen hat, „wie das Verhängniß mit dem Zufall, und dann „wieder unser freyer Wille mit einem oder beyden „zugleich vereiniget und verknüpft zu seyn pflegt. „In der Stelle, wovon hier die Rede ist, zeigt „er auf eine treffliche Art, was für einen Einfluß „jede dieser drey Ursachen auf unsern Zustand „hat. Die Wahl der Lebensart überläßt er un„serm freyen Willen; denn Tugend und Laster „sind frey und unabhängig. Daß aber diejeni„gen, die gut wählen, fromm sind, und bey de„nen, die schlecht wählen, das Gegentheil statt „findet, eignet er der Nothwendigkeit des Ver„hängnisses zu. Das Fallen der Loose, die aufs „Gerathewohl herumgestreut werden, führt dann „noch den Zufall herbey; überdieß pflegt auch „die jedem zu Theil gewordene Erziehung und „bür-

36) Diese Erklärung beruhet auf einem nur im Griechischen verständlichen Wortspiel. Das Wort εἰκοστος bedeutet eigentlich der zwanzigste, soll aber hier von Plato so gebraucht seyn, daß damit auf εἰκος oder εἰκαστος, wahrscheinlich, was sich wahrscheinlich vermuthen läßt, angespielet werde. Freylich eine seltene Hermenevtik!

„bürgerliche Verfassung unserm Zustande oft eine „ganz andere Wendung zu geben. 37) Ueberlege „also, ob es nicht unvernünftig ist, bey zufäl„ligen Dingen noch Ursachen aufsuchen zu wollen. „Denn beruhte das Loos auf irgend einem ver„nünftigen Grunde, so würde es nicht vom Zu„fall oder Ungefähr, sondern von Verhängniß „und Vorsehung abhängen."

Während daß Lamprias noch redete, bemerkte man, daß der Grammatiker Markus etwas für sich überrechnete und an den Fingern abzählte. Sobald also jener fertig war, sagte er: „Unter den Seelen, die Homer in seiner „Erzählung von der Unterwelt 38) hernennt, „darf die des Elpenors 39) nicht mitgerechnet „werden, weil sie, so lange der Körper noch un„be-

37) Xylander vermuthet in dieser Stelle eine Lücke, ich glaube aber, daß die Schwierigkeit leicht gehoben werden kann, wenn man liest: και τροφαι και πολιτειαι — πολλα των ἡμετερων προκαταλαμβανουσι Ich habe wenigstens darnach übersetzt.

38) Im Griechischen Νεκυια; so heißt das 11te Buch der Odyssee, weil darinnen Ulysses Reise in die Unterwelt, und was er daselbst gethan und gesehen hat, erzählt wird.

39) Einer von Ulysses Gefährten, der in der Trunkenheit von der Wohnung der Kirke herunterfiel und den Hals brach. Odyss. B. 10. V. 552. ff. Ulysses ließ ihn unbegraben liegen, da er nach der Unterwelt hinreiste, (B. 11. V. 53.) beerdigte ihn aber gleich nach seiner Zurückkunft, und errichtete ihm ein Denkmal. B. 12. V. 10. ff.

„begraben war, nur an den Grenzen der Unter„welt herumirrte. Eben so wenig darf man Ti„resias Seele darunter zählen:

„Ihm gab Persephoneia im Tode selber Er„kenntniß
„Weise zu seyn allein — 40)

„und mit den Lebenden zu sprechen und sie zu ver„stehen, ehe er noch von dem Blute getrunken „hatte. Wenn du nun, mein Lamprias, diese „beyden Seelen abrechnest, und die übrigen zu„sammen zählst, so wirst du finden, daß Ajax „Seele die zwanzigste ist, die dem Ulysses zu „Gesichte kömmt. Folglich scheint Plato zum „Scherz auf Homers Erzählung Anspielung zu „machen."

Sechste Frage.

Was bedeutet die Fabel von Minervens Sieg über Neptun, und warum lassen die Athener den zweyten Tag des Boedromions aus?

Als hierauf unter der Gesellschaft ein lautes Getöse entstund, wendete sich der Peripathetiker Menephyllus an Hylas: „Ihr seht nun, sagte „er,

40) Aus dem roten Buche der Odyssee V. 494. Tiresias ist der aus der Mythologie bekannte thebanische Wahrsager. Seinetwegen gieng Ulysses in die Unterwelt, um von ihm seine ferneren Schicksale, und wie er in seine Heimat gelangen könnte, zu erfahren.

„er, daß die Frage weder Spott noch Beleidigung „zur Abſicht hatte. Laß du alſo, mein Beſter, „jenen trotzigen, unbiegſamen Ajax, deſſen Na„me, wie Sophokles 41) ſagt, ſchon unglück„bedeutend iſt, gehen, und halte dich lieber zum „Neptun, der, wie du uns ſelbſt zu erzählen „pflegteſt, mehrmalen überwunden worden, hier „von der Minerva, in Delphi vom Apollo, in „Argos von der Juno, in Aegina vom Jupiter, „in Naxus vom Bakchus, 42) und dennoch bey „allem Misgeſchick immer gelaſſen und gleich„müthig geblieben iſt. Hier hat er ſogar mit „Minerva einen gemeinſchaftlichen Tempel, in „welchem auch ein Altar der Vergeſſenheit er„richtet iſt.“ 43)

41) In der Tragödie Ajax, V. 913. 914.

42) Der Streit Neptuns mit Minerva betraf die Benennung der Stadt Athen. Jener brachte das Pferd, dieſe den Oelbaum hervor. Die Schiedsrichter erklärten letzteren für nützlicher und erkannten Minerven den Sieg zu. S. Apollodors Bibliothek. B. 3. K. 14. Mit dem Dyalio ſtritt Neptun wegen des delphiſchen Orakels, in deſſen Beſitz er zuerſt geweſen war, und bekam endlich dafür Calaurea. S. Pauſanias B. 10. K. 5. Mit der Juno ſtritt er wegen Argos und des mykenäiſchen Gebietes, welches der König Inachus der Juno gewidmet hatte. S. Pauſanias B. 2. K. 15. und 22. Von den beyden andern Streiten iſt mir nichts bekannt.

43) Dieſer Tempel ſtand auf dem Schloſſe oder der Akropolis in Athen, nicht weit von dem großen Minerventempel oder Parthenon. Er war der Minerva „Po-

Sylas, der nun etwas heiterer zu seyn schien, versetzte: „Du hast den Umstand vergessen, Me„nephyllus, daß wir auch den zweyten Tag des „Monats Boedromion 44) ausgelassen haben, „nicht des Mondes wegen, sondern weil an die„sem Tage die beyden Götter um den Besitz des „Landes gestritten haben sollen.“

„Gewiß, sagte Lamprias, Neptun hat sich „in allen Stücken weit großmüthiger bewiesen als „Thrasybulus, 45) da er nicht als Sieger, so „wie dieser, sondern als Ueberwundener allen „Groll unterdrückte. — — — — “ 46)

Zwölfte

Polias geweyhet, und enthielt eine Capelle des Neptuns mit dem Beynamen Erechtheus.

44) Der Boedromion stimmte größtentheils mit unserm September überein. Die Athener hatten mehrere solcher Monatstage, die sie auszulassen pflegten, entweder um den jährlichen Umlauf der Sonne mit den Umläufen des Mondes zusammentreffend zu machen, oder um gewisse Feste wieder auf den Tag zu bringen, auf welchen sie festgesetzt waren. Solche Tage hießen ἡμέραι ἐξαιρέσιμοι. S. Potters griech. Archäologie Th. 3. S. 58.

45) Der athenische Feldherr, der sein Vaterland von der Herrschaft der dreyßig Tyrannen befreyte. Nach erhaltenem Siege brachte er es dahin, daß das Volk eine allgemeine Amnestie bewilligte, und alles Vergangene in Vergessenheit zu stellen befahl. S. Xenophons Griech. Geschichte. B. 2. K. 4. am Ende.

46) Der größte Theil dieser Frage ist verlohren gegangen und mit ihm zugleich die folgenden fünf Fragen, von denen wir blos die Ueberschriften noch haben. Sie heißen:

7. War

Zwölfte Frage.

Welches von beyden ist wahrscheinlicher, daß die Zahl der Sterne gerade, oder daß sie ungerade ist?

— — — *Lysander pflegte zu sagen, Knaben müsse man mit Würfeln, Männer aber mit Eidschwüren betrügen.* Glaukias versetzte: „Diesen Ausspruch habe ich dem Tyrannen Polykrates 47) zuschreiben hören, und es kann „wohl seyn, daß er noch mehrern zugeeignet „wird. Aber in welcher Absicht hast du diese „Frage an uns gethan? — Deswegen, antwor-

7) Warum sind die Akkorde in der Musik in dreye getheilt?

8) Warum sind die musikalischen Consonanzen verschieden?

9) Was bringt den Accord hervor, und woher kommt es, daß, wenn man zwey gleichstimmige Saiten berührt, die tiefe allemal vortönt?

10) Was ist die Ursache, daß die Mondfinsternisse viel häufiger vorkommen als die Sonnenfinsternisse, obgleich die Umläufe der Sonne und des Mondes der Zahl nach gleich sind.

11) Daß wir nicht immer die nämlichen Wesen sind, weil unsere Bestandtheile sich unaufhörlich zerstreuen. Von der zwölften Frage ist auch nur der kleinste Theil noch vorhanden, worinn jedoch von der angegebenen Materie nicht das geringste enthalten ist.

47) Der bekannte Tyrann von Samos, der erst in allen seinen Unternehmungen glücklich war, am Ende aber von dem persischen Statthalter Orötes gekreuziget wurde. S. Herodots Geschichte B. 3. K. 39. ff. 120. ff.

„tete Sospis, weil ich sehe, daß die Knaben „mit Würfeln, die Peripathetiker aber mit Grün„den Gerade und Ungerade spielen. 48) Denn „solche Magen sind in gar nichts von denjenigen „unterschieden, die andere fragen, ob das, was „sie in der Hand haben, gerade oder ungerade „ist.“

Hier stand Protogenes auf, und rief mich bey Namen: „Wie kömmt es nur, sagte er, „daß wir diesen Rednern gestatten, sich so viel „herauszunehmen, und mit andern ihr Spiel zu „treiben, da sie doch für ihre Person keine Frage „beantworten, noch einen Beytrag zu unserer „Unterredung geben? Meynen sie vielleicht, daß „sie an den gemeinschaftlichen Gesprächen beym „Weine keinen Theil nehmen dürfen, weil sie „Bewunderer und Nachahmer des Demosthenes „sind, der in seinem Leben keinen Wein getrun„ken hat?“ Dieß ist wohl nicht die Ursache, antwortete ich, sondern wir haben noch keine Frage an sie gethan. Wenn du also gerade nichts interessanteres weißt, so will ich ihnen gleich eine rheto-

48) Nach den Worten des Textes müßte diese Stelle eigentlich heißen: daß die Knaben die Würfel, die Peripathetiker aber die Gründe mit Gewalt an sich reißen. Ich bin aber der von Valkenär in dem Commentar über Theokrits Adoniazusä (S. 393.) vorgeschlagenen Verbesserung, statt αστραγαλους -- λογους αρπαζοντας zu lesen αστραγαλους -- λογοις αρπαζοντας, gefolgt, weil sie dem ganzen Zusammenhange sehr gut entspricht.

rhetoriſche Aufgabe aus dem Homer über gewiſſe ſich widerſprechende Geſetze vorlegen.

Dreyzehnte Frage.

Ueber einige ſich widerſprechende Geſetze im dritten Buche der Iliade.

„Was iſt das für eine?" fragte Protogenes— Ich will ſie dir ſagen, antwortete ich, und ſie zugleich auch dieſen vorlegen; ſie mögen alſo aufmerkſam zuhören. Alexander 49) erbietet ſich zum Zweykampf mit Menelaus auf folgende Bedingungen:

Siehe, ſo laß die Troer nun und Achäer ſich lagern,
Dann laß Menelaos und mich im Antlitz der Heere
Kämpfen um Helena und den Beſitz der ſämtlichen Schätze.
Welcher von beyden nun im Kampfe den andern beſieget,
Soll mit dem Weibe zugleich die Schätze bringen zur Heimat. 50)

Hektor macht ſodann dieſe Herausforderung vor dem ganzen Heere bekannt und bedient ſich faſt der nämlichen Worte:

Er ermahnet die Troer und die ſämtlichen Griechen,
Auf die allernährende Erde die Waffen zu legen,
Daß er und mit ihm der kriegriſche Menelaos

49) Oder Paris, Priamus Sohn, der die Helena entführt hatte.

50) Im dritten Buche der Iliade, V. 68. ff.

Um die Helena kämpfe, und die sämtlichen Schätze,
Weib und Schätze, soll der Ueberwinder bekommen. 51)

Nachdem Menelaus den Vorschlag angenommen hat, bestätigen sie die gemachten Bedingungen durch Eidschwüre, und Agamemnon macht sie öffentlich bekannt: 52)

Wird Alexandros nun den Menelaos erschlagen,
So wird Helena sein und sein die sämtlichen Schätze.
Aber wenn Menelaos, der goldgelockte, den Paris
Tödtet, geben die Troer zurück das Weib und die Schätze. 53)

Wie aber Menelaus seinen Gegner besiegt, ohne ihn zu tödten, so bestehen beyde Partheyen auf ihrer Forderung und wissen sie mit Gründen zu unterstützen; die eine fordert die Helena zurück, weil Paris besiegt ist, die andere aber will sie nicht ausliefern, weil er nicht getödtet worden. Wie nun dieser Streit am richtigsten zu entscheiden, und der anscheinende Widerspruch der Gesetze zu heben seyn möchte, dieß gehört nicht für bloße Philosophen und Grammatiker, sondern mehr für solche Redner, die, wie ihr, auch in der

51) Eben daselbst, V. 88. ff. Der letzte Vers aber ist der 255te. Plutarch scheint diese Stelle blos aus dem Gedächtnisse zu citiren.

52) Ich vermuthe sehr, daß Plutarch nicht εξαρχης, welches hier im Texte am unrechten Orte steht, sondern εξαγορευει geschrieben hat.

53) Im 3ten Buche der Iliade, V. 281. ff.

der Philoſophie und den ſchönen Wiſſenſchaften bewandert ſind.

Soſpis ſagte, das, was der Herausforderer angebe, ſey allemal von gröſſerm Gewicht und als ein Geſetz anzuſehen. Dieſer ſetze die Bedingungen feſt, unter welchen der Kampf gehalten werden ſoll; der andere, der die Herausforderung annimmt, müſſe ſich die Bedingungen gefallen laſſen und habe kein Recht, noch etwas hinzuzuſetzen. „Nun aber, fuhr er fort, betraf die „Herausforderung nicht Tod und Leben, ſondern „blos Ueberwindung und Niederlage, und dieß „mit allem Rechte. Helena ſollte dem Tapferſten „zu Theil werden, und dieß iſt doch gewiß der „Sieger. Es geſchieht oft, daß brave Männer „von nichtswürdigen getödtet werden, ſowie nachmals Achilles von Paris erſchoſſen wurde. „Aber meines Erachtens dürfen wir den Achill „deswegen, weil er von Paris Hand ſtarb, keineswegs für überwunden halten, noch demjenigen, der ihn erſchoß, einen Sieg, ſondern „höchſtens ein unverdientes Glück zuſchreiben. „Hektor hingegen wurde überwunden, ehe er „noch ſtarb, da er es nicht wagte, Achills Angriff auszuhalten und aus Furchtſamkeit die „Flucht ergriff. Denn wer nicht Stand hält und „flieht, der iſt ohne allen Widerſpruch überwunden, und geſteht zu, daß ſein Gegner viel tapferer ſey. Daher ſagt erſt Iris, da ſie der Helena von dem Zweykampfe Nachricht bringt:

„Aber Paris und der kriegrische Menelaos
„Werden kämpfen um dich mit langen bebenden Speeren,
„Daß du werdest die Bettgenossin des Ueberwinders. 54)

„Hernach erkennt selbst Jupiter dem Menelaus „den Sieg in diesem Kampfe zu, indem er spricht:

„Aber den Sieg erhielt der kriegrische Menelaos — 55)

„In der That, es wäre lächerlich, wenn man „den Paris deswegen, weil er Achilles unversehens und unerwartet in den Fuß verwundete, „für einen Sieger erklären; dem Menelaus hingegen, dessen Gegner muthlos entfloh, sich in „den Schooß eines Weibes rettete, und gleichsam „lebendig der Waffen beraubt worden war, den „Siegespreiß absprechen wollte, da er doch selbst „durch jenes Herausforderung für den Sieger „und Ueberwinder erklärt wurde."

Glaukias war hierüber anderer Meynung. „In allen Schlüssen, Gesetzen, Vergleichen und „Contrakten, sagte er, sind die letztern Bedingungen von größerer Gültigkeit und Kraft als „die erstern, und hier waren die letztern diejenigen, die Agamemnon vortrug, und die nicht „die bloße Besiegung, sondern den Tod des einen „Streiters forderten. Zweytens wurde die erstere „Bedingung nur mit Worten ausgedruckt, diese „hingegen durch Eidschwüre und Flüche gegen die „Ueber-

54) Im 3ten Buche der Iliade, V. 236. f.

55) Im 4ten Buche der Iliade, V. 13.

„Uebertreter bekräftiget; auch wurde sie nicht „von einem Manne, sondern von allen zusammen „gebilligt und gutgeheißen, so daß man diese als „den eigentlichen Vergleich, jene aber nur als „eine Herausforderung ansehen muß. Dieß be„zeuget auch Priamus selbst, da er nach abge„legtem Eide von dem Kampfplatz weggeht und „sagt:

„Zeus nur und die unsterblichen Götter wissen es, welchem
„Unter diesen beyden die Stunde des Todes herannaht. 56)

„Denn er wußte, daß auf diese Bedingungen der „Vertrag geschlossen worden. Daher sagt auch „Hektor bald hernach:

Kronos Sohn hat nicht der Völker Bündniß bestätigt! 57)

„indem der Kampf noch unvollendet und dessen „Ausgang zweifelhaft blieb, da keiner von bey„den gefallen war.“

„Aus dieser Ursache findet auch hier, meines „Erachtens, keine Frage über widersprechende „Gesetze statt, da die erstern Bedingungen noth„wendiger Weise mit in den letztern begriffen sind. „Denn wer seinen Gegner erlegt, trägt den Sieg „davon, aber nicht jeder Sieger erlegt auch so„gleich den Gegner. Kurz, Agamemnon hob Hek„tors Herausforderung nicht auf, sondern erläu„terte sie nur; anstatt sie zu verändern, setzte er „den

56) Im 3ten Buche der Iliade, V. 308.

57) Im 7ten Buche der Iliade, V. 69.

„den entſcheidenden Punkt hinzu, daß der Sieg „in der Erlegung des Gegners beſtehen ſollte. „Nur dieß iſt ein vollkommener Sieg, jeder an„dere iſt Ausflüchten und Widerſprüchen unter„worfen, wieder des Menelaus, der ſeinen Geg„ner weder verwundete noch tödtete. Bey wirk„lichen Widerſprüchen in den Geſetzen pflegen ſich „die Richter an das, was völlig gewiß und aus„gemacht iſt, zu halten, das dunkle und unge„wiſſe aber wegzulaſſen; eben ſo muß man auch „hier diejenige Bedingung, die deutlich ausge„druckt iſt, und den Ausgang des Kampfes ge„nau beſtimmt, als die gültigſte und zuverläſ„ſigſte betrachten.“

„Der wichtigſte Umſtand hierbey iſt noch, daß „Menelaus ſelbſt, auf deſſen Seite der Vortheil „zu ſeyn ſchien, nicht nachläßt, ſeinen entflohe„nen Gegner aufzuſuchen und überall herumgeht,

„Ob er ſpähte vielleicht den Paris mit göttlicher Bildung — 58)

„ein ſicherer Beweis, daß er ſelbſt ſeinen Sieg „noch für ungewiß und unvollſtändig hält. Er „erinnerte ſich alſo, da ihm Paris entwiſcht „war, deſſen, was er vorhin ſelbſt geſagt hatte:

„Welchem von uns zuerſt der Tod und das Schickſal beſtimmt ward,
„Sterb'! Es ſcheiden dann von einander die Völker mit Frieden! 59)

„Daher mußte er nothwendig Alexandern auf„ſuchen, damit er durch deſſen Erlegung den Aus„gang

58) Im 3ten Buche der Ilcade, V. 450.
59) Ebendaſ. V. 101.

„gang des Kampfes gewiß machte. Solange er „ihn nicht tödtete oder sich seiner bemächtigte, hatte „er kein Recht, den Siegespreiß zu fordern. „Denn er hatte auch nicht einmal gesiegt, wie „sich aus seinen eigenen Reden schließen läßt, „da er sich über Jupiter beschwert, und den un„glücklichen Erfolg bedauret:

„Vater Zeus, du bist von allen Göttern der schlimmste!
„Sieh', ich hoffte, du würdest des Paris Uebelthat strafen.
„Nun zerbrach mir das Schwert in der Hand, vergebens enteilte
„Meiner Rechten der Speer, und ohne den Frevler zu treffen. 60)

„Er gestand also selbst, daß es ihm nichts half, „den Schild durchbohrt, und den herunterfallen„den Helm genommen zu haben, so lange er sei„nen Feind selbst weder gehauen noch getödtet „hatte."

60) Im 3ten Buche der Iliade, V. 365. ff.

„das Vergnügen der Gesellschaft zu Theil geworden „ist. Denn ein Redner versteht sich eben so gut dar„auf, eine Gesellschaft zu unterhalten, als Rechts„händel zu führen oder den Rathgeber zu machen. „Seine Kunst lehrt ihn nicht nur, wie er andere „vor Gericht unterstützen und vertheidigen, son„dern auch, wie er sich die Gunst der Zuhörer „erwerben muß. Tadel und Lob sind die Gegen„stände, womit wir am meisten umgehen; durch „diese führen wir immer große und wichtige Din„ge aus, wenn wir sie geschickt zu brauchen wis„sen, so wie wir hingegen bey einer schlechten „und ungeschickten Anwendung derselben unsers „Zwecks gänzlich verfehlen. Jener Ausspruch „des Dichters:

„Wunderbar! Dieser Mann gewinnt die Achtung und Liebe
„Aller Menschen — 67)

„gilt meines Erachtens vorzüglich von Rednern, „in so fern sie jene Ueberredungskunst, jene Fein„heit des Vortrags, die das Vergnügen der „Gesellschaft ausmacht, besitzen.“

„Mein lieber Herodes, versetzte Ammonius, „es wäre unbillig, wegen des gesagten mit dir zu „schmählen, ungeachtet du da die Musen, wie „dein Eigenthum, mit beyden Händen ergreifst. „Freunde haben ja alles unter einander gemein, „und Jupiter scheint wohl nur deshalb viele „Musen erzeugt zu haben, damit alle Menschen „das Gute von ihnen in reichlichem Maaße er„hal-

67) Aus dem 14ten Buche der Odyssee, V. 38.

„halten können. Nicht jeder von uns bedarf der „Jägerey, der Kriegskunst, der Erfahrung im „Seewesen, oder der Handwerke; aber Bildung „und Redekunst ist uns allen,

„Die wir uns von der Frucht der weiten Erde nähren, 68)

„unentbehrlich. Daher hat Jupiter nur Eine „Minerva, Eine Diana, Einen Vulkan, dage„gen aber viele Musen hervorgebracht. Indessen „wünschte ich doch von dir zu hören, warum es „gerade neun Musen, nicht mehr und nicht we„niger, giebt? Ich glaube, daß du, ein so eifri„ger Freund der Musen, der sich viel mit ihnen „beschäftiget, darüber nachgedacht hast."

„Was liegt denn eben für Weisheit darinn? „antwortete Herodes. Es ist ja eine allgemein „bekannte Sache, daß die Zahl Neune das erste „Quadrat von der ersten ungeraden Zahl, und „durch ungerade Multiplication ungerade ist, in „so fern sie sich in drey gleiche ungerade Zahlen „theilen läßt."

Ueber diese Erklärung lächelte Ammonius: „Gewiß, sagte er, diese Frage hast du recht schön „aufgelöset. Setze doch noch hinzu, daß die „Neune aus den zwey ersten Kuben, der Eins „und der Achte zusammengesetzt ist, und daß sie „nach einer andern Verbindung, aus zwey Drey„ecken,

68) Dieser Vers ist aus dem Dichter Simonides und wird auch von Plato in Protagoras Th. 3. S. 159. der Zweybrück. Ausgabe angeführt.

„ecken, der Dreye und Sechse, besteht, deren „jede eine vollkommene Zahl ist. Aber warum „paßt dieses mehr für die Musen als für die „übrigen Götter? Warum haben wir eben neun „Musen, nicht aber neun Ceres, neun Minerven „oder neun Dianen? Denn jener Meynung trittst „du doch wohl nicht bey, daß es deswegen so „viele Musen gebe, weil der Name ihrer Mutter „Mnemosyne aus neun Buchstaben besteht."

Herodes lachte, und nach einigem Stillschweigen ermahnte uns Ammonius, diesen Umstand näher zu untersuchen. Mein Bruder nahm denn also das Wort: „Die Alten, sagte er, haben „nicht mehr als drey Musen gekannt. In einer „Gesellschaft so vieler gelehrten Männer dieß noch „beweisen zu wollen, würde ziemlich unhöflich „und altklug herauskommen. Die Ursache hier„von ist keinesweges, wie einige behaupten, weil „es in der Musik dreyerley Systeme giebt, das „diatonische, das chromatische und das enhar„monische; 69) eben so wenig auch, weil der „Grenzen, die die Intervallen enthalten, dreye „sind, die Nete, die Mese und die Hypate. 70) „Freylich haben die Delphier den drey Musen „diesen

9) Von diesen drey Systemen der Alten in der Musik findet man umständliche Nachricht in Sulzers Theorie der schönen Künste.

70) Das ist, die untere, mittlere und obere Saite. Von der Benennung dieser Saiten und deren Stellung in den Tetrachorden ist nachzusehen Rousseau dictionnaire de Musique.

„dieſen Namen gegeben, 71) aber nach meinem „Bedünken auf eine ſehr ungeſchickte Art, weil „ſie dieſelben an eine einzige Wiſſenſchaft, oder „vielmehr nur an einen kleinen Theil dieſer einzi„gen Wiſſenſchaft, nämlich die Harmonie, ban„den. Ich für meine Perſon ſtelle mir die Sache „ſo vor.“

„Die Alten bemerkten, daß alle Künſte und „Wiſſenſchaften, die vom menſchlichen Verſtan„de bearbeitet werden, ſich auf die drey Haupt„gattungen, die Philoſophie, die Rhetorik und „die Mathematik zurückbringen laſſen; dieſe be„trachteten ſie als Geſchenke und Wohlthaten „dreyer Gottheiten und nahmen deswegen auch „drey Muſen an. Da aber in der Folge und be„ſonders zu Heſiodus Zeiten die Wiſſenſchaften „ſich immer beſſer entwickelten, fieng man an, „ſie in mehrere Gattungen einzutheilen, und „fand endlich, daß jede derſelben wieder drey „beſondere Arten enthielt, daß nämlich in der „Mathematik die Muſik, die Arithmetik und die „Geometrie; in der Philoſophie die Logik, die „Moral und die Phyſik; in der Rhetorik die dreyer„ley Arten des Vortrags bey Lobreden, bey Be-

71) Nach einer andern von Pauſanias B. 9. K. 29. aufbewahrten Sage haben Alveus Söhne, Otus und Ephialtes zuerſt auf dem Helikon drey Muſen verehret, und ſie Melete (Fleiß und Uebung) Mneme (Gedächtniß) und Aoide (Geſang) genennt. Nachher ſoll ein gewiſſer Pierus aus Makedonien nach Thespiä gekommen ſeyn, die neun Muſen eingeführt, und ihnen die bekannten Namen gegeben haben.

„rathschlagungen und bey Prozessen begriffen wä„ren. Weil sie nun glaubten, daß keine dieser „Wissenschaft ohne Aufsicht einer Gottheit oder „Muse, und ohne ein höheres Prinzip bleiben „dürfe, so haben sie mit gutem Grunde eine „gleiche Anzahl Musen nicht sowohl erst ge„schaffen, als vielmehr schon existirend gefunden. „So wie sich nun die Neune in drey Dreyen „theilen läßt, deren jede wieder in drey Einhei„ten zerfällt; eben so ist auch hier ein Einziges „und Allgemeines, die Richtigkeit der Vernunft „in Absicht der Wahrheit —, und jede von dessen „drey Hauptarten läßt sich wieder in drey Gat„tungen theilen, deren jede auch eine besondere „Muse erhalten hat, von der sie bestens gepflegt „und immer vollkommener gemacht wird. Ich „hoffe nicht, daß die Dichter und Astronomen sich „über uns beschweren sollen, als ob wir ihre „Wissenschaften ganz übergangen hätten, da sie „so gut als wir wissen, daß die Astronomie zur „Geometrie, und die Dichtkunst zur Musik ge„rechnet wird.“

Nach dieser Erklärung sagte der Arzt Try„phon: „Aber was ficht dich nur an, daß du „unserer Kunst den Musentempel verschließest?“ — „In der That, versetzte Dionysius von Me„lite, du giebst noch vielen andern Gelegenheit „Klage zu führen. Dern wir Landbauer machen „auch Anspruch an die Thaleia, 72) indem wir „ihr

72) Θαλεια ist eine der neun Musen. Ihr Name kömmt her von θαλλειν, grünen, in frischem Wuchse stehen;

„ihr die Pflege und Erhaltung der aufkeimenden „und wachsenden Pflanzen zuschreiben.“

Ihr handelt beyde ungerecht, antwortete ich; ihr habt ja schon die Ceres, die Geberin nützlicher Früchte, 73) und den Freudengeber Bakchus, der wie Pindarus sagt, als Hüter der Bäume das herrlich prangende Obst gedeyhen läßt. So wissen wir auch, daß die Aerzte den Aeskulap zum Vorsteher haben, und sich immer an den Apollo Päan, 74) nie aber an den Apollo Musegetes wenden. Wahr ist es, was Homer sagt:

— — Es bedürfen ja alle Menschen der Götter — 75)

aber gewiß nicht jeder einzelne Mensch aller Götter zugleich. Indessen wundere ich mich, wie nur Lamprias die eigene Erklärung der Delphier vergessen hat. Diese sagen, die Musen wären bey ihnen keinesweges nach den Saiten oder Tönen der Musik benennt worden, sondern da die ganze Welt in drey Regionen getheilt wäre, deren eine die Fixsterne, die andere die Planeten, und die dritte die Dinge unter dem Monde enthalte, so wä-

stehen, und in so fern kann sie als Göttin des Ackerbaues betrachtet werden. Sonst aber war sie die Muse der Komödie.

73) Im Griechischen Ἀνησιδώρα oder besser Ὀνησιδώρα. Unter diesem Beynamen wurde Ceres in den attischen Flecken Phlyus und Myrrhinus verehret. S. Pausanias B. 1. K. 31.

74) Den Beynamen Päan führt Apollo, in so fern er die Menschen von Krankheiten befreyt. Makrobius Saturn. B. 1. K. 17. leitet ihn her von παύειν τὰς ὀδύνας.

75) Aus Homers Odyssee, B. 3. V. 48.

ren dieſe alle nach harmoniſchen Verhältniſſen geſtellt, und mit einander verbunden, über jede aber eine Muſe als Wächterin geſetzt, über die erſte Region die Hypate, über die letzte die Neate, und über die mittlere die Meſe, 76) welche ſoviel möglich, das Sterbliche mit dem Göttlichen, und das Irdiſche mit dem Himmliſchen verbinde und in Bewegung ſetze. Eben dieß deutet auch Plato durch die Namen der Parzen an, von denen er die eine Atropos, die andere Lacheſis und die dritte Klotho nennt. Denn über die Umwälzungen der acht Sphären hat er eben ſo viele Sirenen, aber keine Muſen geſetzt.

„Die Meynung der Delphier, ſagte der Peripatetiker Menephyllus, hat immer noch Wahrſcheinlichkeit genug; allein Plato handelt ganz „ohne Ueberlegung, wenn er über die ewigen und „göttlichen Umwälzungen der Sphären ſtatt der „Muſen ſolche menſchenfeindliche und ſchädliche „Weſen, als die Sirenen ſind, hinſetzt, und „dagegen die Muſen entweder gänzlich übergeht, „oder ſie mit dem Namen der Parzen belegt, und „Töchter der Nothwendigkeit nennt. 77) Den „Muſen iſt ja nichts mehr zuwider als die Nothwendigkeit, die Ueberredung hingegen iſt etwas „muſ-

76) Υπατη bedeutet, wie ſchon vorhin erinnert worden, die obere, Νεατη oder Νυτη die untere, und Μεση die mittlere.

77) In Platos zehntem Buche von der Republik S. 328. ff. findet man die weitere Ausführung dieſer allegoriſchen Vorſtellung.

„musikalisches und den Musen lieb und ange„nehm; 78) und deswegen pflegt die Muse, „glaube ich, noch mehr als die Grazie beym Em„pedokles, die unleidliche Nothwendigkeit zu „hassen.“

„Dieß gebe ich gern zu, versetzte Ammonius, „insofern jene Ursache, die uns wider unsern „Willen und Vorsatz zu handeln zwingt, gemeynt „ist. Aber die Nothwendigkeit von Seiten der „Götter ist nicht unleidlich, nicht tyrannisch oder „gewaltsam, außer nur gegen die Bösen; so wie „in einem Staate für gute Bürger nichts besser „ist als das Gesetz, das von ihnen weder verdre„het noch übertreten wird, nicht weil die Verän„derung unmöglich, sondern weil sie ihren Wün„schen zuwider ist. Jene Furcht vor den Sirenen, „die durch Homers 79) Erzählung veranlaßt wird,

78) Die Worte Μουσαις φιλεδαμενοις sind durchaus unverständlich. Eine kleine Veränderung, dünkt mich, hebt alle Schwierigkeit, wenn man liest: Μουσαις φιλον δια μουσα —

79) H. Ricard meynt, für Ομηρου müsse hier πλατωνος gelesen werden, und nimmt sogar diese Veränderung in seine Uebersetzung auf. Aber dieß ist ganz ohne Grund. Er bedenkt nicht, daß Menephyl. lus vorhin die Sirenen menschenfeindliche, schädliche Wesen nannte, nach dem, was Homer im 12ten Buche der Odyssee V. 41. ff. von ihnen saget:

Welcher mit thörichtem Herzen hinanfährt, und der Sirenen
Stimme lauscht, dem wird zu Hause nimmer die Gattin

Und

„iſt ganz ohne Grund. Der Dichter giebt
„durch dieſe Allegorie ſehr gut zu verſtehen,
„die Kraft ihrer Muſik nicht menſchenfein
„und verderblich iſt, ſondern daß ſie den Se
„die in jene Regionen übergehen und nach
„Tode herumirren, eine Liebe zu dem Göttl
„und Himmliſchen und dagegen eine Vergeſſe
„des Irdiſchen beybringt, und ſie durch die
„der Harmonie ſo feſſelt und bezaubert, da
„nun den Sirenen mit Freuden folgen, un
„bey allen Umwälzungen begleiten. Von d
„Muſik aber kömmt hienieden, daß ich ſo
„nur ein ſchwacher Widerhall zu uns, der
„Hülfe des Unterrichts die Seelen anregt
„an die Wahrheiten erinnert, die größtent
„durch den Einfluß des Körpers und die unr
„Leidenſchaften ausgelöſcht worden. Die
„hat vermöge ihrer guten Anlage Empfindun
„von, erinnert ſich jener Wahrheiten, und
„eine ſolche Neigung zu ihnen, die der raſen
„Liebe gleich kommt, indem ſie ſich nach dem
„len Genuße derſelben ſehnt, und ſich doch
„von dem Körper losmachen kann.“

Und unmündige Kinder mit freudigem
begegnen;
Denn es bezaubert ihn der helle Geſang
Sirenen,
Die auf der Wieſe ſitzen, von aufgehäuftem Ge
Modernder Menſchen umringt und ausgetrock
Häuten.

Ammonius will nun beweiſen, daß auch di
meriſche Erzählung von den Sirenen ſich gar
mit Plato's Begriffe von ihnen vereinigen l

„Indeſſen bin ich doch nicht ganz für dieſe „Erklärung; mir däucht vielmehr, daß Plato, „ſo wie er die Axen der Welt Rocken und Spin„del, die Sterne aber Wirbel nennt, 80) eben „ſo auch hier auf eine ungewöhnliche Art unter „den Sirenen die Muſen verſteht, die den Willen „der Götter den Seelen in der Unterwelt bekannt „machen; wie auch Ulyſſes beym Sophokles „ſagt, er ſey zu den Sirenen gekommen, den „Töchtern des Phorkus, die Pluto's Geſetze „handhaben. 81) Achte von den Muſen beſchäf„tigen ſich mit den himmliſchen Sphären, der „neunten aber iſt die Region um die Erde zuge„fallen. Jene, die über die acht Umwälzungen „geſetzt ſind, müſſen die Harmonie der Planeten „ſowohl unter einander als mit den Fixſternen „erhalten; letztere aber, die die Region der Er„de und des Mondes unter ihrer Aufſicht hat,

80) Im zehnten Buche von der Republik Th. 7. S. 327. Zweybrück.

81) Sophokles ſcheint hier, ſo viel ſich aus dieſer abgerißnen Stelle ſchließen läßt, einer beſondern und unbekannten Sage gefolgt zu ſeyn. Denn nach der gewöhnlichen Erzählung waren die Sirenen Töchter des Flußgottes Achelous und der Sterope, oder nach andern einer der Muſen. Es waren ihrer dreye, die von einigen Aglaope, Peiſinoe und Thelxiope, von andern Leukoſia, Ligeia und Parthenope genannt werden. Sie wohnten auf einer Inſel nicht weit von dem ſiciliſchen Vorgebirge Pelorum. Phorkus hingegen wird durchgängig als der Vater der Meduſa und der übrigen Gorgonen angegeben.

„läßt den ſterblichen Weſen, vermittelſt der
„und des Geſanges von Wohlklang, Takt
„Harmonie ſo viel, als ſie zu empfinden
„aufzufaſſen fähig ſind, zukommen. Sie i
„die ihnen die Ueberredung zuführt, jene treu
„hülfin in Anordnung und Erhaltung der m
„lichen Geſellſchaft, die nicht nur alle Ur
„ſtillt und beſänftiget, ſondern auch, was
„verirrt hat, freundlich zurecht weiſt und
„der auf den rechten Weg hinführt. Was
„Jupiter nicht liebt, bebt zurück vor dem h
„den Liede der Muſen, wie Pindarus ſagt.“

Ammonius beſchloß dieſe Rede nach ſ
Gewohnheit mit jenem Ausſpruche des Dic
Xenophanes: 83)

Dieſes müſſe man nicht für mehr als wahrſche
halten!

und ermahnte dann noch einen jeden, ſeine
nung hierüber zu ſagen. Nach einigem
ſchweigen nahm ich alſo das Wort: Plato, ſ
ich, betrachtet die Namen der Götter als
ren, wodurch ſich die Kräfte und Eigenſch
derſelben leicht entdecken laſſen. Nach dieſem
ſpiel wollen wir denn auch eine der Muſen in
Himmel und über die himmliſchen Dinge ſe
und dieß wird die Urania 84) ſeyn. Aller W
ſch

82) Aus der erſten pythiſchen Siegeshymne. V. 25.

83) Ein philoſophiſcher Dichter, aus Kolophon bü
um die 60te Olympiade. Er hat, nach Dioge
Laert. B. 9. K. 2. unter andern Elegien und
ben gegen Homer und Heſiodus geſchrieben

84) D. i. die Himmliſche, von ουρανος, der H
mel.

scheinlichkeit nach erfordern diese keine weitläuftige und verwickelte Aufsicht, weil sie nur eine einzige, einfache Ursache, nämlich die Natur, haben. Wo hingegen so viele Fehler, Vergehungen und Uebertretungen der Gesetze herrschen, da müssen wir die acht übrigen Musen hinsetzen, so daß die eine diese, die andere jene Art der Bosheit und Unordnung zu verbessern hat. Weil nun unser Leben zwischen Vergnügen und ernsthaften Geschäften getheilt, und bey beyden Maaß und Ordnung nöthig ist, so scheint die Leitung und glückliche Beendigung unserer ernsthaften Arbeiten der Kalliope, der Kleio, und der Thalia, die uns besonders zu einer richtigen und genauen Kenntniß der Gottheit hinführt, übertragen zu seyn. Den übrigen Musen 85) liegt dann ob, zu verhindern, daß der Hang zum Vergnügen und Scherz wegen unserer Schwäche nicht auf eine grobe und viehische Art ausschweife, dagegen ihn mit Hülfe des rythmischen Tanzes und Gesanges, der Harmonie und der Vernunft, zu mäßigen und in den gehörigen Schranken zu erhalten.

Da indeß Plato bey jeder Handlung zwey Grundursachen annimmt, die eine, die uns angeborne Neigung zum Vergnügen, die andere, die von außenher erlangte Meynung, die immer nur nach dem Guten strebt; da er jene Leidenschaft und diese Vernunft nennt, beyde aber wieder mehrere Verschiedenheiten enthalten; so sehe ich gar

85) Die fünf übrigen Musen sind Polymnia, Euterpe, Erato, Terpsichore und Melpomene.

gar wohl ein, daß keine von beyden einer mächtigen und wirklich göttlichen Leitung entbehren kann. So ist es zum Beyspiel eine Kraft der Vernunft, als König zu regieren und einen Staat zu verwalten; und darüber ist, nach Hesiodus, Kalliope gesetzt. 86) Kleio hat das Amt, die Ruhmbegierde zu verherrlichen und noch mehr anzufeuren. Polymnia beschäftiget sich mit der Wißbegierde und Erinnerungskraft der Seele, in welcher Rücksicht auch die Sikyonier eine der drey Musen 87) Polymatheia nennen. Der Euterpe kann man füglich die Betrachtung der Wahrheiten der Natur zuschreiben, weil diese doch immer das reinste und schönste Vergnügen gewährt. 88) Was nun noch die Begierden betrifft, so ist es die Thalia, welche bey der Tafel statt des wilden und menschenscheuen Betragens Geselligkeit und freundschaftliche Theilnehmung einführt. Daher braucht man das Wort Thaliazein (schmaußen) nur von frölichen und freundschaftlichen Gastmahlen, nie aber von toberden und ausgelassenen Saufgelagen. Den Freuden der Liebe 89) steht Erato

86) In der Theogonie. V. 80.

87) Die falsche Leseart im Texte ουρων ist ohne Zweifel in Μουσων zu verwandeln — Polymatheia heißt eine die viel gelernt hat und weiß.

88) Der Name Euterpe ist nämlich zusammengesetzt von ευ, wohl, und τερπειν, ergötzen, vergnügen.

89) Das Wort φιλοδαις im Texte scheint mir verdächtig. Vielleicht soll es heißen φιλουδαις. Der Name Erato kömmt her von ερᾶν, lieben.

Erato vor, die mit der Ueberredung zugegen iſt, damit ſie mäßig und nach der Vorſchrift genoſſen werden; ſie verbannt von ihnen alle Weichlichkeit, alle Ausbrüche einer viehiſchen Brunſt, und macht, daß ſie ſich in wechſelſeitiges Zutrauen und Freundſchaft, nicht aber in Geilheit und Unmäßigkeit endigen. Für die Vergnügungen der Augen und Ohren, ſie mögen nun für die Vernunft oder für die Leidenſchaften gehören, oder beyden gemeinſchaftlich ſeyn, haben die beyden übrigen Muſen, Melpomene und Terpſichore, zu ſorgen, damit die eine uns ergötze ohne uns zu bezaubern, die andere erfreue, ohne auf eine betrügliche Art zu täuſchen.

Fünfzehnte Frage.

Daß der Tanz aus drey Stücken beſteht, dem Gange der Figurirung und der Darſtellung; was jedes von dieſen iſt, und was die Tanzkunſt mit der Dichtkunſt gemein hat?

Hierauf wurde der für die Jünglinge zum Siegespreiß im Tanzen beſtimmte Honigkuchen aufgetragen, und man wählte zu Richtern den Exercitienmeiſter Meniſkus und meinen Bruder Lamprias, der die Pyrrhiche 90) ſehr geſchickt tanzte,

90) Πυῤῥίχη, war ein militäriſcher oder Waffentanz, der in völliger Rüſtung gehalten wurde, und alle die Hand-

„viele im Streite. 94) Auch bilden sie in ihren „Versen, um einen Gegenstand recht deutlich zu „bezeichnen, viele Zusammensetzungen von Wör„tern, wie zum Beyspiel Euripides:

„Am heil'gen Aether flog der Gorgowürger hin — 95)

„und Pindarus von einem Rosse: Da es am „Strome des Alpheus ungespornt über die Renn„bahn hinflog. 96) Auch Homer vom Wagen„rennen:

„Hinter den eilenden Rossen lief her der prächtige „Wagen,
„Welcher mit Zinn geschmückt war und Gold — 97)

„Eben so ist es auch beym Tanze. Die Figur „ahmt die Gestalt und Geberden nach, der Gang „drückt eine Leidenschaft, eine Handlung oder „eine Kraft aus, durch die Darstellung aber „zeigt man geradezu die Gegenstände selbst, wie „den Himmel, die Erde, die umstehenden Per„sonen. Wenn dieses nun nach einer gewissen „Ordnung und Zahl geschieht, so hat es etwas „ähn-

94) Im 11ten B. der Iliade V. 72. H. Köppen verwirft diese von Aristarchus herrührende Erklärung, und versteht die Stelle vom συναγωγισμος oder der geschlossenen Stellung, wo Fuß an Fuß, Schild an Schild, Kopf an Kopf stand (S. erklärende Anmerkungen zum Homer Th. 3. S. 219.)

95) Der Gorgowürger ist der Perseus, insofern er der Medusa oder Gorgo, deren Anblick die Menschen in Stein verwandelte, den Kopf abgehauen hat. Die angeführte Stelle ist vermuthlich aus Euripides verlorner Tragödie Andromeda.

96) In der ersten olympischen Siegeshymne, V. 32. f.

97) Im 23ten B. der Iliade, V. 503.

„ähnliches mit der Gewohnheit der Dichter, die „eigentlichen Namen mit zierlichen und wohl„klingenden Beywörtern zu begleiten. So heißt „es zum Beyspiel:

„Und die würdige Themis, und Venus mit rol„lenden Augen,
„Juno mit goldnem Kranze geschmückt, und die „schöne Dione — 98)

„Desgleichen:

„Könige waren sie, kundig aller Gesetze der Griechen,
„Dorus, Xuthus und Aeolus, der sich an „Rossen ergötzet.

„Außerdem aber gleicht die Darstellung nur sol„chen niedrigen und schlecht abgemessenen Versen, „als folgende sind:

„Des einen Sohn war Herkules, des andern „Iphitus —

„Oder:

„Deren Vater, und Mann, und Sohn, und Brü„der und Ahnen
„Waren Fürsten; Olympias heißt sie unter den „Griechen.

„Denn auch beym Tanzen werden oft ähnliche „in der Darstellung begangen, wenn nämlich in „dieser nicht Wahrscheinlichkeit und Grazie mit „Anständigkeit und Simplicität verbunden ist."

Ueber-

98) Aus Hesiodus Theogonie. V. 16. f. Die folgenden Stellen sind aus unbekannten verlornen Dichtern.

„Ueberhaupt, sagte er, läßt sich das, was „Simonides 99) von der Mahlerey sagt, sehr „gut auf die Tanzkunst anwenden, und man kann „gar wohl sagen, die Poesie ist ein redender Tanz, „der Tanz aber eine stumme Poesie. Die Mahle„rey bedarf der Dichtkunst so wenig, als diese „der Mahlerey; beyde Künste brauchen einander „gar nicht. Allein zwischen der Dichtkunst und „Tanzkunst herrscht eine genaue Verbindung und „Gemeinschaft, besonders in Absicht der aus„drucksvollen Tanzlieder, 100) durch welche bey„de Künste, die eine mit Geberden, die andere „mit Worten eine Handlung auf das deutlichste „darstellen. Diese Lieder scheinen eben das zu „seyn, was in der Mahlerey die Linien sind, die „den äußern Umriß einer Figur machen. —— 1) „Jener Dichter, der sich durch dergleichen Tanz„lieder am meisten hervorgethan und sich selbst „gleichsam übertroffen zu haben scheint, giebt „einen deutlichen Beweis, wie sehr die eine Kunst „die

99) Simonides Ausspruch war, die Dichtkunst sey eine redende Mahlerey, die Mahlerey aber eine stumme Dichtkunst. S. die Abhandlung, wie ein Jüngling die Dichter lesen soll. Th. 1. S. 51.

100) Im Griechischen ὑπορχηματα. Dieß waren Lieder, die von besondern Sängern den Tänzern vorgesungen wurden, und nach welchen diese ihre Bewegungen und Wendungen machen mußten.

1) Hier scheint im Texte etwas zu fehlen und besonders der Name des Dichters, der sich durch seine Tanzlieder bekannt gemacht hat. Auch im folgenden kommen beträchtliche Lücken vor, die ich durch Striche angedeutet habe.

„die andere nöthig hat. Von der Art iſt zum „Beyſpiel folgendes Lied: Ich ſpiele unter lau„tem Geſange das theſſaliſche Pferd, oder den „amykläiſchen Hund, und folge den Abwechs„lungen des Liedes mit nachahmendem Fuſſe. — „Oder auch dieſes: Seht, wie er über die „blumichten Gefilde Dotiums hinwegfliegt, „bereit einen Hirſch mit tödtlichem Geſchoß zu „erlegen, 2) — — und ſo das übrige. Faſt „möchte man ſagen, daß dieſe Lieder den Zuhörer „unvermerkt zu den Bewegungen des Tanzes auf„fordern, und mit Hülfe der Melodie Hände und „Füße oder vielmehr den ganzen Körper wie mit „Stricken fortziehen und rege machen, ſo daß „beym Herſagen oder Abſingen derſelben kein ein„ziges Glied in Ruhe bleibt. Aus dieſer Urſache „hält es auch jener Dichter für keine Schande, „ſich ſeiner Geſchicklichkeit im Tanzen eben ſo „ſehr als der Geſchicklichkeit im Dichten zu rüh„men, wenn er ſagt:

„Auch jetzt im Alter noch, weiß ich mit leichtem Fuß
„Zu tanzen —

„— — Dieſe Art des Tanzes nennt man die „kretiſche. 3) Allein heutiges Tages iſt keine

2) Vermuthlich waren dieß zu Plutarchs Zeiten allgemein bekannte Tanzlieder, von denen hier nur der Anfang angeführt wird. Bey dem letztern habe ich eine Zeile auslaſſen müſſen, weil die Worte ganz unverſtändlich ſind — Amyklä war eine Stadt im Lakedämoniſchen Gebiete, wo vermuthlich Jagdhunde gezogen wurden. Dotium lag in Theſſalien.

3) Dieſe Worte haben gar keinen Zuſammenhang mit dem vorhergehenden; es muß alſo hier ein großes Stück fehlen. — Der kretiſche Tanz war eine Art des

„Kunst so sehr verdorben und herunter gekommen, „als eben die Tanzkunst. Bey ihr trifft ein, was „einst Ibykus aus Besorgniß für die Zukunft „sagte: Ich befürchte, daß ich noch für meine „Vergehungen gegen die Götter von den Men„schen Belohnungen erhalten werde! 4) Sie hat „jener alten himmlischen Poesie den Abschied ge„geben, um sich mit einer gemeinen und pöbel„haften zu verbinden, und herrscht nun in den „Theatern vermittelst der elenden Musik, die sie „in ihre Dienste genommen hat, wie ein Tyrann, „über ein unverständiges und geschmackloses Pu„blikum, wodurch es denn endlich so weit gekom„men ist, daß sie in den Augen rechtlicher, ein„sichtsvoller Männer allen Werth verloren hat."

Dieß waren denn ungefähr, mein lieber Sossius Senekio, die letzten Materien, wor„über wir uns damals an dem Musenfeste bey un„serm guten Ammonius unterhalten haben.

des Waffentanzes oder Pyrrhiche. S. Lukians Abhandlung von der Tanzkunst. Th. 4. S. 382. der Wieland. Uebersetzung.

4) Amyot sowohl als Ricard haben den Sinn dieser Worte ganz unrichtig gefaßt. Letzterer übersetzt sie:

Coupable envers les Dieux, je crains que mon offense
De la part des humains n'ait sa juste vengeance.

Dadurch ist die in Ibykus Worten liegende feine Wendung ganz verschwunden.

Ueber

die Liebe.

Flavianus, Autobulus.

Flav. Auf dem Helikon ſagſt du alſo, mein Autobulus, 1) daß jene Unterredung über die Liebe gehalten worden, die du uns jetzt auf unſer Bitten erzählen willſt, es ſey nun, daß du ſie dir aufgeſchrieben haſt, oder daß ſie dir noch im friſchen Andenken iſt, weil du ſie deinen Vater ſo oft haſt wiederholen hören.

Autob. Ja, Flavian, auf dem Helikon bey den Muſen, als die Theſpier das Amorsfeſt feyerten. Denn dieſe halten dem Liebesgott ſo gut als den Muſen zu Ehren alle fünf Jahre herrliche und prachtvolle Spiele. 2)

1) Autobulus war der älteſte unter Plutarchs Söhnen, ſtarb aber ſehr frühzeitig und noch vor ſeinem Vater. S. Plutarchs Troſtſchreiben an ſeine Frau im 5ten Th. S. 245. Von Flavian läßt ſich nichts weiter angeben.

2) Auch Pauſanias ſagt B. 9. K. 27. daß Eros oder Amor von den Theſpiern vorzüglich verehret worden, ohne jedoch dieſer fünfjährigen Spiele zu gedenken. Schon oben (S. 195. Note 71.) habe ich bemerkt,

Flav. Aber weißt du, warum wir alle, die wir zum Zuhören hieher gekommen sind, dich bitten wollen?

Autob. Das kann ich freylich nicht eher wissen, bis du es gesagt hast.

Flav. Laß du für dießmal alle die dichterischen Beschreibungen von schattichten Wiesen, von Epheulauben, von riefelnden Bächen und andere solche Gemeinplätze weg, deren sich manche Schriftsteller mit mehrerm Eifer als Geschmack bedienen, um in ihren Werken den Ilissus des Plato 3) und den mit Gesträuchen und lieblichem Grase bedeckten Abhang anzubringen.

Autob. Ich wüßte nicht, bester Flavian, wozu meine Erzählung eines solchen Einganges bedürfte. Die Veranlassung, wovon jene Unterredung ausgieng, erfordert weiter nichts, als ein wohlgeordnetes Chor und eine Bühne; 4) alles übrige hat völlig das Ansehen eines Schauspiels. Laßt

merkt, daß ein Makedonier Pierus den Musendienst auf dem Helikon eingeführt haben soll.

3) Eine Anspielung auf die schöne Stelle in Plato's Phädrus T. 10. S. 284—286. der Zweybrück. Ausgabe. Ilissus war ein kleiner Fluß, der neben Athen vorbey gieng und den Musen geheiligt war.

4) Mit diesen Worten will Plutarch wohl nichts anders anzeigen, als daß er beym Anfange seiner Erzählung erst die Personen, die die Unterredung gehalten haben und den Ort, wo sie gehalten worden ist, anzeigen müsse, so wie vor jedem Schauspiel die handelnden Personen und der Ort, wo die Scene liegt, angegeben werden.

Laßt uns nur zu der Mutter der Musen 5) beten, daß sie mir gnädig seyn und mich bey dieser Erzählung bestens unterstützen möge.

Mein Vater reiste vor vielen Jahren bald nach seiner Verheyrathung, ehe ich noch geboren worden, auf das Amorsfest nach Thespiä, um diesem Gotte wegen eines zwischen den Schwiegereltern entstandenen Verdrußes zu opfern, und nahm auch meine Mutter mit dahin, welche eben das Gebet und Opfer verrichten sollte. Einige gute Freunde und Bekannte aus seiner Heimath 6) begleiteten ihn, und dann fand er in Thespiä noch Daphnäus, Archidamus Sohn, und Lysander, der Simons Tochter liebte, und mehr als alle übrigen Freyer begünstiget wurde, auch Soklarus, Aristions Sohn, der sich von Tithora 7) dahin begeben hatte. Von auswärtigen Freunden waren zugegen Protogenes von Tarsus, und Zeuxippus, der Lakedämonier. Außer diesen aber traf mein Vater hier auch noch seine mehresten Bekannten unter den Böotiern an. Zwey oder drey Tage brachten diese ganz ruhig zusammen in der Stadt hin, indem sie sich, wie leicht zu erachten, in den Ringschulen und Theatern über allerhand

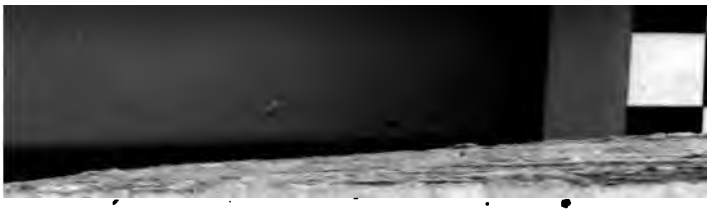
5) Sie hieß Mnemosyne, welches soviel als Gedächtniß bedeutet.

6) Nämlich von Chäronea her; welches Plutarchs Geburtsort war.

7) Tithora, oder wie Pausanias B. 10. K. 32. sagt, Tithorea (Τιθορεα) war eine Stadt in Phokis am Parnaß, achtzig Stadien (etwa zwey deutsche Meilen) von Delphi.

philoſophiſche Materien unterhielten; ſodann aber zogen die mehreſten, um dem läſtigen Wetteifer der Zitherſänger, die ſich überall eindrängten und um Beyfall bewarben, zu entgehen, aus der Stadt wie aus Feindes Land auf den Helikon und kehrten da bey den Muſen ein. Am folgenden Morgen kamen noch zu ihnen Anthemion und Peiſias, zwey angeſehene Männer und Verwandten des Bakchon mit dem Zunamen des Schönen, welche beyde gewiſſermaßen aus Zuneigung und Wohlwollen gegen dieſen mit einander zerfallen waren. Die Sache verhielt ſich ſo.

In Theſpiä wohnte ein gewiſſes Frauenzimmer, Namens Iſmenodora, von vornehmer Geburt und großen Reichthümern, deren Aufführung durchaus unbeſcholten war. Denn ſie hatte, ob ſie gleich noch jung und ziemlich ſchön war, eine geraume Zeit ohne irgend eine üble Nachrede im Wittwenſtande gelebt. Indeß fügte ſichs, daß ſie zwiſchen Bakchon, dem Sohn einer ihrer beſten Freundinnen, und einem mit ihr nahe verwandten Mädchen eine Heyrath zu ſtiften ſuchte, und da ſie bey der Gelegenheit oft mit dem Jüngling zuſammenkam und ihn ſprach, faßte ſie ſelbſt einige Zuneigung zu ihm, die ſich aber endlich, weil ſie nichts als Gutes von ihm hörte und ſagte, auch ihn immer mit einer Menge edler Liebhaber umgeben ſah, in wirkliche Liebe verwandelte. Sie beſchloß alſo, ſtatt ſich in eine unanſtändige Verbindung einzulaſſen, den Bakchon lieber öffentlich zu heyrathen und mit ihm ihr Leben hinzubrin-



bringen. Dieſen Einfall fanden viele ſchon an ſich ſehr ſeltſam; beſonders aber fürchtete Bakchons Mutter, daß ihr Sohn in einem ſo reichen und vornehmen Hauſe den Liebhaber ſchlecht machen würde, und ſeine Freunde, mit denen er zu jagen pflegte, ſuchten ihn durch die Vorſtellung, daß Iſmenodora für ihn ſchon zu alt wäre, abzuſchrecken, und bedienten ſich dabey allerhand Spöttereyen, wodurch ſie jener Heyrath mehr Hinderniſſe in den Weg legten, als ſelbſt diejenigen, die ſich ihr im Ernſte widerſetzten. Denn er ſah es nun ſelbſt für etwas ſchimpfliches an, daß er ſchon in ſeiner erſten Jugend mit einer Wittwe im Eheſtande leben ſollte. Bey alle dem beſchloß er ſich an Niemanden zu kehren, ſondern es blos auf den Rath des Peiſias und Anthemion ankommen zu laſſen, was für ihn in dieſer Sache am vortheilhafteſten ſeyn möchte. Letzterer war mit ihm Geſchwiſterkind und ſchon etwas bey Jahren; Peiſias hingegen der ſtrengſte unter ſeinen Liebhabern, weswegen er ſich auch jener Heyrath mit aller Macht widerſetzte, und ſelbſt dem Anthemion vorwarf, daß er den jungen Menſchen der Iſmenodora aufopfern wolle. Dieſer antwortete ihm wieder, er handele in dieſem Falle ſehr unrecht, und ob er gleich ſonſt ein rechtſchaffener Mann wäre, ſo ahme er doch jetzt ſchlechtdenkenden Liebhabern nach, da er ſeinen Freund um eine ſo reiche und ehrenvolle Heyrath zu bringen ſuche, um nur deſto länger den Jüngling in ſeiner ganzen Kraft und Unſchuld ſich aus-

kleiden zu sehen. 8) Weil sie also befürchteten, daß dieser Streit am Ende gar Erbitterung und Feindschaft unter ihnen verursachen möchte, wählten sie meinen Vater und die bey ihm befindlichen Personen zu Schiedsrichtern, und kamen in dieser Absicht zu ihnen auf den Helikon.

Unter den übrigen Freunden trat nun, als wenn es verabredet worden, Daphnäus auf Anthemions, Protogenes aber auf Peisias Seite. Da Protogenes die Ismenodora auf das ärgste herumtermachte, rief Daphnäus: „Ums „Himmels willen! Was haben wir nicht noch „alles zu gewarten, da auch selbst Protogenes „hieher gekommen ist, um mit dem Liebesgott „Fehde anzufangen! Er, der bey Scherz und „Ernst sonst an nichts als den Amor denkt, der „darüber selbst Wissenschaft und Vaterland ver„gißt, und sich von diesem nicht etwa nur fünf „Tagereisen weit entfernet hat, wie Lajus, 9) „des-

8) In Griechenland war es Sitte, daß junge Leute, so lange sie noch unverheyrathet waren, den Leibesübungen in den Gymnasien und Palästren immerfort beywohnten. Da sie sich zu dem Ende nackend ausziehen mußten, so fanden sich gewöhnlich ihre Freunde oder sogenannte Liebhaber dabey ein, um sich an dem schönen Bau eines jugendlichen Körpers zu ergötzen. Diese Sitte hat ohne Zweifel in Griechenland die Männerliebe wo nicht zuerst veranlaßt, doch wenigstens gar sehr befördert.

9) Wer dieser Lajus seyn soll, ist mir nicht bekannt. Von dem alten thebanischen Könige Lajus wird wenigstens kein Umstand angeführt, der hierauf Bezug haben könnte.

„dessen Liebesgott viel zu träge und blos ans „Land gebunden war. Nein, der deinige schwingt „die schnellen Fittige und fliegt aus Kilikien übers „Meer bis nach Athen, um die Schönen zu be„sehen und mit ihnen umher zu irren.“

In der That schien dieß auch die erste und Hauptursache gewesen zu seyn, warum Protogenes aus seinem Vaterlande weggegangen war; daher verursachte Daphnäus Rede ein allgemeines Gelächter. „Du meynst also, versetzte Pro„togenes, daß ich mit Amorn Krieg führe, und „nicht vielmehr ihn gegen Geilheit und schamlose „Frechheit vertheidige, die unter den schönsten „und ehrwürdigsten Namen die schändlichsten „Handlungen und Leidenschaften zu verstecken „suchen?“ — „Wie? sagte Daphnäus — schänd„lich nennst du die Ehe und die Vereinigung zwi„schen Mann und Weib, die heiligste unter allen „Verbindungen, die es je gegeben hat, und noch „giebt?“ — „Sie ist freylich, gab Protogenes „zur Antwort, zur Fortpflanzung des menschli„chen Geschlechts nothwendig, und die Gesetzge„ber thun allerdings wohl daran, daß sie sie er„heben und dem Volke anpreisen. Allein wahre „Liebe darf nie in den Wohnungen der Frauen 10) „gesucht werden, und ich bleibe dabey, daß ihr „selbst, wenn ihr zu Weibern oder Mädchen Nei„gung

10) Im Griechischen γυναικωνιτις. Es ist bekannt, daß bey den Griechen die Frauenzimmer einen eignen Theil des Hauses, von den Mannspersonen abgesondert, bewohnten.

„gung habt, sie eben so wenig liebt, als Fliegen „die Milch, oder Bienen das Honig, oder auch „Köche und Hünerstopfer die Kälber und Vögel „lieben, die sie an finstern Orten mästen. Die „Natur führt den Menschen zu Brod und Fleisch, „um seinen Appetit in hinlär ichem Maaße zu „befriedigen; das Uebermaaß hierinn, in so fern „es eine Leidenschaft erzeugt, wird Gefräßigkeit „oder Leckerhaftigkeit genennt. Eben so liegt es „auch in der Natur, daß Mann und Weib einan„der zum Genuß der Wollust bedürfen; allein es „ist unschicklich, den Trieb, der beyde dazu an„reizt, und der durch seine Stärke oft heftig und „unbändig wird, mit dem Namen der Liebe zu „belegen. Denn diese pflegt immer, wenn sie ei„nen Jüngling von guten Anlagen trifft, vermit„telst der Freundschaft sich in Tugend zu endigen, „dahingegen die Begierden gegen das andere Ge„schlecht, wenn sie auch aufs beste ausfallen, „höchstens nur sinnlichen Genuß des Körpers und „der Schönheit gewähren. Dieß bezeugt auch „Aristippus, indem er Jemanden, der die Buh„lerin Lais bey ihm beschuldigte, daß sie ihn „nicht liebe, zur Antwort gab: O ich glaube, „daß auch Wein und Fische mich nicht lieben, „und doch genieße ich beyde mit Vergnü„gen. 11) Der Zweck der Begierde ist sinnlicher „Genuß; aber die Liebe, wenn sie keine Hoffnung „hat,

11) Aristippus war ein Schüler des Sokrates und Stifter der kyrenaischen Secte. Einige ähnliche Anekdoten führt Diogenes Laert. an B. 2. K. 8. Von der Buhlerin Lais s. Pausanias B. 2. K. 2.

„hat, Freundschaft einzuflößen, mag nicht länger „bleiben, noch sich blos der Schönheit und Reize „wegen mit einem lästigen und widrigen Gegen„stande abgeben, dessen Charakter keine für Tu„gend und Freundschaft passende Früchte hervor„bringen kann. Du hörst in der Tragödie einen „Ehemann zu seiner Gattin sagen:

„Du hassest mich? Von dir laß ich mich gerne hassen,
„Und rechne meinen Schimpf für Vortheil und Gewinn —

„Nicht mehr Liebe als dieser empfindet derjenige, „der eben nicht aus Eigennutz, aber doch um der „Wollust und des Beyschlafs willen ein bösarti„ges und liebloses Weib um sich leidet, wie einst „Philippides, der Komödiendichter, dem Redner „Stratokles 12) aus Hohn den Vorwurf machte:

„Den Rücken kehrt sie dir, wenn du sie küssen willst.

„Wenn man also ja diese Leidenschaft Liebe „nennen muß, so ist es doch nur eine weibische „und unächte Liebe, die für das Frauengemach, „wie für das Kynosarges, gehört. 13) Es giebt, „sagt

12) Der Redner Stratokles lebte zu Athen zu den Zeiten des Antigonus und Demetrius Poliorketes, und machte sich durch seine niederträchtigen Schmeicheleyen gegen diese Fürsten sehr verächtlich. Plutarch im Leben des Demetrius K. 11. 26. giebt von ihm eine üble Schilderung.

13) Κυνοσαργης war ein dem Herkules geweyhtes Gymnasium in der Vorstadt zu Athen, wo die Jünglinge von unächter Geburt, oder deren Eltern nicht beyderseits athenische Bürger waren, ihre Leibes-

„sagt man, nur einen einzigen ächten Adler, der „auf Bergen lebt und von Homer der schwarze „und der Jäger genannt wird; 14) alle die an„dern sind Bastardarten und halten sich gern an „Sümpfen auf, wo sie Fische oder träge Vögel „fangen, und wenn sie Mangel leiden, ein hun„griges und klägliches Geschrey ausstoßen. Eben „so ist auch die Liebe zu Jünglingen die einzige „ächte und wahre, die nicht vor Begierde funkelt, „wie Anakreon von der jungfräulichen sagt, noch „von köstlichen Salben gleißt. Mein, du wirst „sie immer einfach, rein und frey von Verzärte„lung finden, entweder in den Hörsälen der Phi„losophen, oder in den Gymnasien und Ring„schulen, oder auch bey den Jagdübungen der „Jünglinge, wo sie jeden, der ihrer Sorgfalt „würdig ist, mit lauter und edler Stimme zur „Tu-

besübungen halten mußten, weil Herkules ebenfalls kein ächter unsterblicher Gott, sondern von einer sterblichen Mutter gebohren war. Themistokles wußte auf eine listige Art diesen Unterschied zwischen ächten und unächten Jünglingen wenigstens für einige Zeit aufzuheben. S. dessen Leben K. 1. Auf diesen Umstand wird hier angespielt, und Plutarch will sagen: So wie die unächten Jünglinge in Athen in das Kynosarges gewiesen waren, eben so gehört auch die weibliche Liebe als unächt nur in die Zimmer der Frauen.

14) Im 21ten Buche der Iliade V. 252. f. braucht Homer dieses Gleichniß:

Eines Speerwurfs weit entlief ihm der Peleione.
Mit dem Ungestümm des schwarzen jagenden Adlers,
Welcher der stärkste zugleich von allen Vögeln und schnellste.

„Tugend aufmuntert. Aber jene buhleriſche und „in den Häuſern verſteckte Liebe, die ſo gern in „den Buſen und Betten der Weiber verweilt; die „der Weichlichkeit nachſtrebt, und ſich durch un„männliche, von aller Freundſchaft und Begei„ſterung weit entfernte Wollüſte entkräftet, dieſe „Liebe, ſage ich, muß man durchaus verbannen, „ſo wie einſt Solon that, indem er den Sklaven „die Liebe zu Jünglingen und das trockne Sal„ben 15) unterſagte, den Umgang mit Weibern „aber erlaubte. Denn Freundſchaft iſt etwas ed„les und erhabenes, Wolluſt hingegen gemein „und niederträchtig. Daher iſt es weder ſchick„lich noch anſtändig, daß Sklaven Jünglinge lie„ben, weil dieſe Liebe nicht ſo wie die der Weiber „auf ſinnlichen Genuß abzweckt.“

Protogenes wollte noch weiter reden, allein Daphnäus unterbrach ihn hier: „In der That, „ſagte er, du haſt mir jetzt den Solon ſehr gele„gen angeführt: man kann ihn gar wohl als „einen Kenner der wahren Liebe anſehen.

„Bis zur lieblichen Blume der Jugend küße du Knaben!

„Ihre

15) Das trockne Salben, ξηραλοιφειν, beſtand darinn, daß man ſich ohne vorhergegangenes Baden den Körper mit Oel überſtrich. Da nun dieſes beſonders in den Gymnaſien üblich war, ſo unterſagte Solon durch dieß Geſetz den Sklaven allen Gebrauch der Leibesübungen. In dem Leben des Solon K. 1. und in Aeſchines Rede gegen Timarchus S. 147. (Reisk. Ausg.) wird das Geſetz ebenfalls angeführt.

„Ihre Schenkel, ihr Mund, traun! sind reizend und süß —

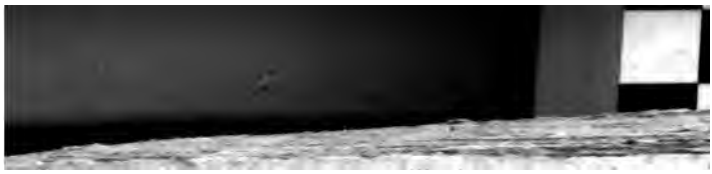
„Nimm zum Solon, wenn es dir beliebt, auch „noch den Dichter Aeschylus:

„Du ehrest nicht der Schenkel Heiligthum?
„O welcher Undank für so manchen schönen Kuß!

„Manche lachen sie zwar deswegen aus, daß sie, „wie Opferdiener und Wahrsager, 16) die Lieb„haber nur nach den Schenkeln und Hüften hin„sehen heißen; allein ich ziehe daraus zum Vor„theil der Weiber einen sehr wichtigen Beweis. „Wenn nämlich der ganz unnatürliche Umgang „mit Mannspersonen die Zuneigung der Liebe „nicht unterdrückt und aufhebt, so ist es ja doch „wohl wahrscheinlich, daß der Umgang mit Wei„bern, der der Natur völlig gemäß ist, noch eher „als jener sich durch die Grazie in Freundschaft „endigen muß. Denn Grazie, mein Protogenes, „nannte man vor Alters, die Gefälligkeit und „Gunstbezeugung des Weibes gegen den Mann. „So sagt Pindarus, daß Vulkan von der Juno „ohne Grazien geboren worden, 17) und wenn „Sappho ein zur Ehe noch nicht reifes Mädchen „ans

16) Die Schenkel und Hüften der Opferthiere waren Göttern gewidmet, und wurden auf dem Altare verbrannt. Daher mußten die Priester und wer sonst bey den Opfern zu thun hatte, auf die Beschaffenheit dieser Theile vorzüglich mit Rücksicht nehmen.

17) Juno soll nämlich den Vulkan für sich allein ohne Zuthun Jupiters geboren haben, weil auch dieser für sich ohne Juno die Minerva zur Welt gebracht hatte.



„anredet, spricht sie: Klein bist du, o Mädchen, „und noch ohne Grazien. Herkules wird von „Jemanden gefragt:

„Hast du die Grazien erzwungen, oder nur „Das Mädchen überredt?

„Allein die Grazie von Mannspersonen ist in je„dem Falle, sie mag nun erzwungen und durch „Gewaltthätigkeit erpreßt, oder aus wilder, vie„hischer Brunst der Natur zuwider verwilligt „seyn, ohne Reize, ohne Anmuth und durchaus „verabscheuungswürdig. Daher mag auch wohl „Solon die vorhin angeführten Verse in seiner „Jugend, da er noch, wie Plato sagt, vor Brunst „glühte, geschrieben haben; folgende aber mach„te er bey reiferm Alter:

„Süße Werke der Venus, euch lieb ich! Ihr Freu„den des Bachus
„Und der Musen, ihr gebt Menschen frölichen Muth! 18)

„nachdem er sein Leben gleichsam aus den toben„den Stürmen der Jünglingsliebe in die ruhige „Stille der Ehe und der Philosophie versetzt „hatte."

„Wenn wir also, mein lieber Protogenes, „nur nach der Wahrheit suchen, so ergiebt sich „bald, daß die leidenschaftliche Zuneigung gegen „Jünglinge und Weiber eine und ebendieselbe ist.

„Willst

18) Diese Verse Solons sind auch schon in dem Gastmahl der sieben Weisen, Th. 2. S. 110. angeführt worden.

„Willst du sie aber doch aus Streitsucht von ein„ander trennen, nun so wirst du finden, daß „diese männliche Liebe sehr ungebührlich handelt, „da sie, wie ein unächtes, im Winkel gebornes „Kind, erst spät und doch noch immer zu früh „in der Welt erschienen ist, und gleichwohl die „viel ältere rechtmäßige Liebe zu verbannen sucht. „Sie hat sich, mein Freund, erst seit gestern und „ehegestern, seitdem sich die Jünglinge entkleiden „und ausziehen müssen, in den Gymnasien ein„geschlichen, und sich da allmählig Zugang zu „verschaffen gewußt; in den Ringschulen sind ihr „dann die Flügel nach und nach gewachsen und „nun läßt sie sich gar nicht mehr in Schranken „halten, ja sie ist dreiste genug, die eheliche Liebe „zu lästern und zu beschimpfen, die doch dem „menschlichen Geschlechte zur Unsterblichkeit ver„hilft, und unsere verlöschende Natur durch die „Zeugung wieder anzündet. Sie verläugnet frey„lich allen sinnlichen Genuß, aber nur weil sie „sich schämet und fürchtet. Sie bedarf eines „scheinbaren Vorwandes, um sich schönen Jüng„lingen zu nähern; daher versteckt sie sich hinter „Freundschaft und Tugend; daher wälzt sie sich „in Staub, badet sich in kaltem Wasser, zieht „die Augenbraunen in die Höhe und prangt äus„serlich mit Philosophie und Enthaltsamkeit, weil „sie sich vor dem Gesetze fürchtet. Allein des „Nachts, wenn alles um sie her stille ist, trifft „das Sprüchwort ein:

„Am

„Am süßsten schmeckt das Obst, wenn Niemand
„uns belauscht. 19)

„Gesetzt aber, daß bey dieser Zuneigung, wie
„Protogenes sagt, wirklich kein sinnlicher Ge-
„nuß statt findet, wie kann sie da nur Liebe
„heißen, da Venus nicht mit zugegen ist, die
„einzige Göttin, der die Liebe dienen und gehor-
„chen muß, und von der alle ihre Macht und
„Ehre abhängt? Und giebt es ja eine Liebe ohne
„Venus, so wie es auch eine Trunkenheit ohne
„Wein von dem aus Feigen oder Gerste bereiteten
„Getränke giebt, so ist es immer nur eine un-
„fruchtbare, zwecklose Liebe, die die Seele ver-
„geblich beunruhiget, und bald Sättigung und
„Ueberdruß verursacht."

Während dieser Rede ließ Peisias deutlich merken, daß er über den Daphnäus sehr unwillig und aufgebracht war. Sobald also dieser geendiget hatte, rief er: „Ums Himmelswillen,
„welche Unbesonnenheit und Frechheit! Also will
„man die Menschen nur wie Hunde mit einander
„paaren, und den Gott aus den Gymnasien,
„aus den Spatziergängen und dem so unschuldi-
„gen und Jedermann sichtbaren Aufenthalt im
„Sonnenschein verbannen, um ihn zu den Küchen-
„geräthen, Schminkkästchen und Zaubermitteln

19) Der Sinn dieses Sprüchworts ist leicht einzusehen, daß nämlich verstohlner Genuß den Menschen immer am angenehmsten ist. H. Ricard übersetzt es sehr wässerig:

Que la nuit le défend des regards importuns,
Sa brutale fureur s'empare de sa proie.

„lieberlicher Weiber zu verschließen? Denn ein „sittsames Weib darf weder lieben, noch sich lie„ben lassen.“

Hier faßte mein Vater den Protogenes bey der Hand, und sagte zu ihm:

„Zum Kriege reizt dieß Wort das ganze Heer der „Griechen —

„Warlich, Peisias zwingt mich durch diese Ueber„treibung der Sache ganz auf Daphnäus Seite „zu treten. Er geht in der That zu weit, wenn „er der Ehe alle Liebe abspricht, und sie für eine „Gesellschaft erklärt, die an jener erhabenen und „göttlichen Freundschaft gar keinen Theil hat. „Denn sollte sie die sanfte und einnehmende „Kraft der Liebe verlieren, so würde man bald „erfahren, daß das Joch der Schande und die „Zügel der Furcht kaum vermögend sind, sie zu „regieren und in Schranken zu halten.“

„Dieser Grund, versetzte Peisias, verschlägt „mich gar nichts, soviel aber weiß ich, daß es „unserm Daphnäus eben so geht wie dem Kup„fer. Dieses Metall schmilzt nicht so leicht durch „bloßes Feuer, als wenn man schon glühendes „und flüßiges Kupfer darauf gießt, wodurch es „erweicht und besser in Fluß gebracht wird. Eben „so scheint auch Daphnäus nicht sowohl durch „die Schönheit der Lysandra entzündet, als durch „den langen und vertrauten Umgang mit Jeman„den, der ganz vom Liebesfeuer erhitzt ist, an„gesteckt zu seyn, und es ist gewiß, daß er, wenn „er nicht bald seine Zuflucht zu uns nimmt, am

„Ende

„Ende völlig zerschmelzen wird. Doch ich merke, „setzte er hinzu, daß jetzt geschieht, was Anthe„mion am eifrigsten wünscht; denn ich beleidige „nicht nur meine Richter, sondern auch mich selbst. „Ich will also schweigen.“

„Da thust du sehr wohl daran, versetzte „Anthemion, und du hättest gleich im Anfange „bey der Hauptsache bleiben sollen.“ — „Gut, „erwiederte Peisias, erst erkläre ich auf das feyer„lichste, daß meinetwegen jede Frauensperson „ihren Liebhaber haben soll, und nun behaupte „ich, daß der Reichthum dieser Frau unserm „Jünglinge sehr gefährlich werden kann, und wir „also verhüten müssen, daß er nicht in der Pracht „und Größe, woran er Theil nehmen soll, wie „das Zinn im Kupfer unvermerkt verschwinde. „Für einen solchen Jüngling ist es von großer „Wichtigkeit, eine Frau aus gemeinem und nie„drigem Stande zu nehmen, damit er, gleich „dem mit Wasser vermischten Wein den Vorzug „behaupte. Aber allem Ansehen nach will Isme„nodora die Herrschaft führen und ihn als Skla„ven behandeln. Denn sonst würde sie wohl nicht „so viele angesehene, vornehme und reiche Lieb„haber abgewiesen haben, und sich nun um einen „jungen Menschen bewerben, der kaum die Kin„derschuhe ausgezogen hat, 20) und noch eines

20) Oder nach den Worten: der erst die Chlamys angelegt hat. Chlamys scheint hier das zu seyn, was die praetexta bey den Römern war, nämlich eine Kleidung, die Jünglinge nach zurückgelegten Kinderjahren erhielten und trugen.

„Hofmeisters bedarf. Daher pflegen vernünftige „Männer ihren Frauen gleichsam die Schwung„federn zu beschneiden, und ihnen die überflüssi„gen Reichthümer zu entziehen, weil sie dadurch „nur zur Ueppigkeit verführt und so eitel und stolz „gemacht werden, daß sie oft gar davon fliegen; „oder bleiben sie ja da, so ist es warlich für den „Mann besser, mit goldenen Banden, wie es in „Aethiopien Sitte ist, 21) als mit dem Reich„thum seiner Frau gefesselt zu seyn.“

„Vergiß nicht zu bemerken, mein Freund, „sagte Protogenes, daß wir durch diese Heyrath „auf eine lächerliche und abgeschmackte Art jene „weise Lehre des Hesiodus ganz umzukehren „scheinen:

„Wenn du das dreyßigste Jahr erreichst, viel nicht „darüber
„Auch darunter nicht viel, dann schreite du immer „zur Heyrath.
„Aber vierzehn Jahre nur blühe das Mädchen, und freye „Schon im fünfzehnten — 22)

„In der That, wir würden hier einen jungen, „noch unvollendeten Mann an eine, beynahe noch „einmal so alte Frau binden, eben so, wie man „Datteln und Feigenbäume beyderley Geschlechts „der

21) Eine Anspielung auf die Erzählung im Herodot B. 3. K. 23. daß die Verbrecher in Aethiopien mit goldenen Ketten gefesselt worden, weil daselbst Gold in Ueberfluß, von andern Metallen aber nur wenig vorhanden war.

22) Aus den Werken und Tagen. V. 694.

„der Befruchtung wegen zusammen bringt. 23)
„Sie ist, sagt man, auf das feurigste in ihn ver-
„liebt. Gut! was hindert sie denn, ihm des
„Nachts vor seinem Hause Ständchen zu brin-
„gen, an der Thüre Klagelieder zu singen, seine
„Bilder mit Kränzen zu schmücken, oder mit ih-
„ren Nebenbuhlerinnen zu kämpfen, wie Verliebte
„sonst zu thun pflegen? Immerhin mag sie ihre
„Augenbraunen herunterlassen, allem eitlen Stol-
„ze entsagen, und ein ihrer Leidenschaft entspre-
„chendes Betragen annehmen. Ist sie aber noch
„tugendhaft genug, sich alles dessen zu schämen,
„so muß sie auch züchtig zu Hause sitzen und war-
„ten bis Freyer kommen, die sich um sie bewer-
„ben. Ein Weib, das zuerst Liebeserklärungen
„thut, muß man mit Abscheu fliehen, und sich
„hüten, daß man nicht mit einer solchen Unver-
„schämtheit die Ehe anfange."

Als Protogenes aufhörte, nahm Daphnäus wieder das Wort: „Siehst du, Anthemion, „sagte er, daß sie schon wieder von der Haupt-„sache ins Allgemeine gehen — 24) da wir doch „weder läugnen noch uns schämen, Vertheidiger „der ehelichen Liebe zu seyn?" — „O beym

23) Dieser Behandlung der Feigenbäume, die Caprificatio hieß, ist schon im 7ten B. der Tischreden Fr. 2. S. 16. gedacht worden. Mit den Dattelbäumen verfuhr man, um die Früchte zur Reife zu bringen, auf gleiche Weise. S. Herodot B. 1. K. 193.

24) Ich habe hier etwas auslassen müssen, weil im Texte einige Worte fehlen, wodurch die Stelle unverständlich wird.

„Jupiter! versetzte Anthemion, für uns ist das „schon so gut als die weitläuftigste Vertheidigung, „daß sie selbst lieben; aber siehe zu, was sich „zum Behuf des Reichthums sagen läßt, womit „uns Peisias am meisten zu schrecken sucht."

Hier fiel mein Vater ein: „Ey, was wird „man einem Weibe nicht noch alles zur Last legen „müssen, wenn wir jetzt Isinenodora um ihrer „Liebe und ihres Reichsthums willen verdammen „wollen? Sie ist vornehm und reich; was müßte „man nun vollends thun, wenn sie auch jung „und schön wäre? oder wenn sie sich auf ihre „Geburt und ihr Ansehen viel einbildete? Ha„ben nicht selbst die sittsamen und tugendhaften „Frauen in ihrem Charakter etwas hämisches, „widriges und unausstehliches? Nennt man sie „nicht oft deswegen, weil sie die Tugend lieben, „zänkische Furien, die beständig mit ihren Män„nern keifen? Sonach thäte man wohl am besten, „auf dem Sklavenmarkt eine Abrotonum aus „Thrakien oder eine Bakchis aus Miletus 25) „zu heyrathen, für deren Aufführung der Kauf „und das erlegte Geld bürgen könnte? Aber „die Geschichte lehret uns, daß viele Männer „auch

25) Die Buhlerin Abrotonum aus Thrakien soll Themistokles Mutter gewesen seyn, wie Plutarch in dessen Leben K. 1. und Athenäus B. 13. S. 576. melden. Doch widersprechen andere Schriftsteller dieser Behauptung. Athenäus gedenkt B. 13. S. 594. einer berüchtigten Buhlerin Bakchis aus Samus; ob es aber die nämliche ist, die hier vorkömmt, läßt sich nicht sagen.

„auch Weibern von dieſer Art zu ihrer gröſsten „Schande gedienet, ja daſs Flötenſpielerinnen „aus Samos, Tänzerinnen wie Ariſtonika, die „Paukenſchlägerin Oenanthe und Agathokleia „ſelbſt königliche Diademe mit Füſsen getreten „haben. 26) Die Syrerin Semiramis war „Hausmagd und Beyſchläferin eines königlichen „Bedienten des Ninus. Da dieſer ſo mächtige „König ſie kennen lernte und ſich in ſie verliebte, „gewann ſie bald über ihn eine ſolche Herrſchaft „und verachtete ihn ſo ſehr, daſs ſie ihn bat, er „möchte ihr erlauben, nur einen Tag auf dem „Throne zu ſitzen, das Diadem zu tragen, und „Befehle zu ertheilen. Ninus willigte ein, und „hieſs alle ihr gehorchen wie ihm ſelbſt. Anfangs „gab ſie, um die Trabanten zu verſuchen, keine „andere als gemäſsigte Befehle; aber wie ſie ſah, „daſs Niemand ihr widerſprach oder ſich weigerte, „befahl ſie den Ninus zu ergreifen, ihn zu bin„den und endlich gar zu tödten, und nach Voll„ziehung deſſen herrſchte ſie über Aſien eine ge-

 „raume

26) Von der Buhlerin Ariſtonika iſt weiter nichts bekannt. Agathoklea war die Tochter der Oenanthe; beyde ſtanden bey dem Könige Ptolemäus Philopator in vorzüglicher Gunſt, und verleiteten ihn zu vielen Ungerechtigkeiten und Schandthaten. Deswegen wurden ſie nach deſſen Tode von den erbitterten Alexandriern auf das ſchimpflichſte hingerichtet. S. Plutarchs Leben des Kleomenes. K. 33. Polybius Fragmente aus dem 15ten Buche.

„raume Zeit mit großem Ruhme.“ 27) Und beym „Jupiter! ist nicht auch jene Belestia ein fremdes „auf dem Markte erkauftes Weib, der zu Ehren „die Alexandriet noch jetzt einen Tempel und Hei„ligthum haben, nachdem ein verliebter König „die Innschrift darauf setzen lassen: Der Aphro„dite Belestike. 28) Jene endlich, die sowohl „hier als in Delphi den Tempel mit dem Amor „gemein hat, deren vergoldete Bildsäule mitten „unter Königen und Königinnen steht, durch „welche Mitgift hat sie sich die Herrschaft über „ihre Liebhaber erworben? 29)“

„So wie nun aber diese aus eigener Schwach„heit und Weichlichkeit unvermerkt eine Beute der „Weiber geworden sind, so haben auch auf der an„dern Seite arme und geringe Männer durch die „Ver-

27) Eine andere Erzählung, wie Semiramis zu der Herrschaft über Assyrien gelangt ist, findet man beym Diodor B. 2. K. 7. Justinus B. 1. K. 2.

28) Belestia wird von Athenäus B. 13. S. 576. Biblistiche genannt. Der König, der ihr das Heiligthum weyhte, war Ptolemäus Philadelphus.

29) Dieß ist die Buhlerin Phryne, die zu Alexanders Zeiten ihrer Schönheit wegen in ganz Griechenland berühmt war. Ihr Liebhaber Praxiteles verfertigte von ihr zwey Bildsäulen, von welchen die eine in Delphi, die andere in dem Tempel des Amors zu Thespiä aufgestellt war. S. Pausanias B. 9. K. 27. und B. 10. K. 14. Plutarchs Abhandlung, warum Pythia nicht mehr in Versen antwortet. Th. 4. S. 31.

„Verbindung mit reichen, vornehmen Frauen ſich „gar nicht unterjochen laſſen, noch etwas von ihrem „ſtolzen Muthe verloren; im Gegentheil haben ſie „immer ihre Ehre und Herrſchaft behauptet, und „doch mit ihnen im beſten Vernehmen gelebt. Wer „ſeine Frau zu ſehr beſchränkt, und ſie wie einen „Ring, von dem man befürchtet, daß er vom „Finger fallen möchte, ins Enge zieht, handelt „demjenigen gleich, der einer Stute die Mähne „abſchneidet, und ſie ſo zum Waſſer führt; denn „wenn ſie ihr häßliches und entſtelltes Bild er„blickt, ſoll ſie gleich allen Stolz verlieren, und „ſich leichter von Eſeln beſpringen laſſen. Es „iſt freylich unedel und niederträchtig, bey einer „Frau mehr auf Reichthum als auf Tugend und „Stand zu ſehen; aber Güter, die mit die„ſen Vorzügen verbunden ſind, zu verachten, iſt „wahre Thorheit. Antigonus konnte wohl ſei„nem General, der die Aufſicht über die Befeſti„gung von Munychia 30) führte, den Befehl zu„ſchicken, nicht nur das Halseiſen recht ſtark, „ſondern auch den Hund ſelbſt mager zu machen, „wodurch er ihm zu verſtehen gab, daß er die „Macht der Athener ſo viel möglich vermindern „ſollte. Allein ein Mann, der eine ſchöne und „reiche Frau hat, darf dieſe nicht arm oder häß„lich machen; er muß ſich nur durch Enthaltſam„keit, durch Klugheit und unwandelbare Gleich„müthig-

30) Munychia war ein feſter und haltbarer Ort bey Athen. Antigonus Gonatas, König in Makedonien, ließ ihn noch mehr befeſtigen, um die Athener deſto beſſer im Zaum zu halten.

„müthigkeit gegen das, was sie vor ihm voraus „hat, frey und unabhängig erhalten, zugleich „aber, wie auf einer Waage, seinen moralischen „Vorzügen einen größern Ausschlag zu geben „wissen, durch die sie sich leicht und zu beyder„seitigem Nutzen leiten und regieren läßt."

„Ich höre überdieß, daß Ismenodora jetzt „eben in der Blüthe ihrer Jahre steht, daß sie „zum Ehestande nicht zu alt ist, und gar wohl „noch Kinder bekommen kann. Sie ist wenig„stens — setzte mein Vater hinzu, indem er Pei„sias lächelnd ansah — nicht älter als irgend „einer ihrer Nebenbuhler, sie hat auch noch keine „grauen Haare, wie so manche unter denen, die „sich an den Bakchon hängen. Sind also diese „für seine Gesellschaft noch nicht zu alt, warum „sollte nicht auch Ismenodora für den Jüngling „besser sorgen, als irgend eine junge Person? „Denn junge Leute taugen nicht zu einer genauen „und engen Verbindung, und es gehört viele „Zeit darzu, ehe sie die tobende und aufbrausen„de Hitze dämpfen können. Im Anfange sträu„ben sie sich mit Ungestümm gegen das Joch, das „man ihnen auflegen will, zumal wenn irgend „eine andere Liebe darzwischen kömmt, welche „die Ehe, so wie der Wind ein Schiff, „das keinen Steuermann hat, in Verwirrung „und Unordnung bringt, weil beyde Gatten we„der befehlen können noch gehorchen wollen. „Wenn denn nun aber in einem Staate Niemand „ganz unabhängig und ohne Aufsicht ist, sondern „das Kind von der Amme, der Knabe von seinem

„Hof-

„Hofmeiſter, der Jüngling vom Liebhaber, der „reifere Jüngling vom Gymnaſiarchen, 31) und „der Mann von Geſetz und Obrigkeit regiert wird, „was iſt es denn eben für ein Unglück, daß eine „ältere, verſtändigere Frau das Leben eines jun„gen Mannes regieren ſoll? Sie iſt ihm nützlich, „weil ſie mehr Erfahrung hat, ſie iſt angenehm „und gefällig, weil ſie ihn liebt. Ueberhaupt „ſollten wir doch, als Böotier, den Herkules ver„ehren, 32) und eine Heyrath von ungleichem „Alter nicht gleich verdammen, da auch dieſer „ſeine Frau, die Megara, die damals drey und „dreyßig Jahre alt war, mit dem ſechzehnjähri„gen Jolaus vermählte.“ 33)

Während dieſer Unterredung kam, wie mein Vater erzählt, ein Freund des Peiſias eiligſt zu Pferde aus der Stadt, und brachte ihnen Nachricht von einer ſehr befremdenden und kühnen Hand-

31) Gymnaſiarchen waren die Oberaufſeher der Gymnaſien, welche die Leibesübungen der jungen Leute dirigirten, und ſowohl über die Beobachtung der Geſetze, als über die Reinigkeit der Sitten wachten. Sie hatten dabey eine Art von Gerichtsbarkeit über die in ihrem Gymnaſium ſich übenden Athleten und Jünglinge, und führten einen Stab zum Zeichen ihres Richteramts.

32) Herkules war nämlich in Theben gebohren und in ſo fern als ein Böotier anzuſehen.

33) Jolaus war ein Sohn des Iphiklus, eines Halbbruders des Herkules. Dieſer gab ihm ſeine eigene Frau Megara, nachdem er in einem Anfall von Raſerey die drey mit ihr erzeugten Kinder getödtet hatte.

„kommt, rief er, laßt uns auch das Gymnasium „und das Rathhaus den Weibern übergeben, weil „doch einmal die Stadt so ganz entnervt ist!„

Peisias gieng nun fort und Protogenes begleitete ihn, indem er theils an seinem Unwillen Theil nahm, theils auch ihn zu besänftigen suchte. „Nun in der That, sagte Anthemion, das „ist doch eine rasche und wirklich lemnische Unternehmung. Aber man sieht daraus, wie heftig „diese Frau verliebt seyn muß. Meynst du denn, „versetzte Soklarus lächelnd, daß dieß eine Gewaltthätigkeit oder eine Entführung sey, und „nicht vielmehr ein feiner und listiger Kunstgriff „des gescheuten Jünglings, der, um den Zudringlichkeiten seiner Liebhaber zu entrinnen, in die „Arme einer schönen und reichen Frau geflohen „ist? — Dieß sage nicht, mein Soklarus, versetzte Anthemion. Einen solchen Verdacht verdient Bakchon nicht. Denn wenn er auch nicht „von einem so redlichen und offenen Charakter „wäre, so würde er mir wenigstens dieß nicht „verhehlet haben, da er mir alles das übrige „anvertraute und dabey sah, daß ich Jsmenodorens Liebe auf das eifrigste unterstützte. Gegen „die

Väter und Männer umbrachten, die Hypsipyla ausgenommen, die ihren Vater Thoas versteckte und beym Leben erhielt. Dieß geschah kurz vor dem Zuge der Argonauten, die die Insel bey ihrer Ankunft nur von Weibern bewohnt fanden. S. Apollodors Bibliothek B. 1. K. 9 Eine andere Erklärung und Herleitung dieses Sprüchwortes giebt Herodot B. 6. K. 138. ff.

„die Liebe ist es schwer zu bekämpfen, nicht gegen „den Zorn, wie Heraklitus sagte. Denn was „sie einmal will, erkauft sie selbst mit Ehre, Ver„mögen und Leben. War wohl sonst eine sittsa„mere Frau in der Stadt als Ismenodora? „Hat man je etwas nachtheiliges von ihr gehört, „oder ist je ihr Haus wegen schlechter Aufführung „in Verdacht gewesen? Fast sollte man also glau„ben, daß sie durch eine göttliche Eingebung, „die über alle menschliche Vernunft erhaben ist, „dazu angetrieben worden.

Pemptidius sagte hierauf lächelnd: „Es „giebt eine gewisse Krankheit des Körpers, wel„che die heilige genannt wird; 35) es ist also so „ungereimt nicht, wenn einige die heftigste und „wüthendste Leidenschaft der Seele ebenfalls göt„lich und heilig nennen. In Aegypten sah ich „einst zwey Nachbarn über eine Schlange, die „im Wege hinkroch, streiten, indem beyde sie für „einen guten Genius hielten und deswegen jeder „sie zum Eigenthum haben wollte. Eben so wun„dere ich mich jetzt nicht, wenn ich sehe, daß „einige von euch die Liebe, ein so herrliches und „vortreffliches Gut, ins männliche, andere ins „weibliche Zimmer ziehen wollen. Die Macht „und die Ehre dieser Leidenschaft ist so groß, daß „selbst diejenigen, die sie verbannen und unter„drük-

35) Die fallende Sucht, oder Epilepsie, bey den Römern morbus comitialis.

„drücken sollten, zu ihrer Vergrößerung und Ver„herrlichung sehr viel beytragen. Ich habe bis „jetzt geschwiegen, weil ich bemerkte, daß ihr „mehr über eine Privatangelegenheit als über „einen allgemeinen Gegenstand stritttet. Jetzt „aber, da ich von Peisias nichts mehr zu beso„gen habe, möchte ich gern von euch hören, was „wohl diejenigen, die zuerst die Liebe zu einer „Gottheit machten, für eine Absicht mögen ge„habt haben?"

Hier hörte Pemptidius auf, und mein Vater fieng schon an, auf die vorgelegte Frage zu antworten, als ein anderer Bothe aus der Stadt kam, der den Anthemion zur Jsmenodora holen sollte. Denn indeß war der Lermen über diesen Vorfall noch viel größer worden, und die Gymnasiarchen selbst kamen mit einander in Streit, indem der eine glaubte, man müße den Bakchon zurückfordern, der andere aber es für unnöthig hielt, sich in die Sache zu mischen. Anthemion stand also auf und gieng fort, und nun wendete sich mein Vater wieder an Pemptidius: „Mein „Freund, sagte er, du scheinst hier eine sehr häck„lichte und gefährliche Sache zu berühren, oder „vielmehr, wie man zu sagen pflegt, unbewegli„che Dinge zu bewegen, da du verlangst, daß ich „von der Meynung, die wir von jedem Gotte „haben, Grund und Rechenschaft angeben soll. „Der uralte, von unsern Vätern ererbte Glaube „ist schon hinreichend; ein deutlicherer Beweis „läßt sich weder angeben noch erdenken.

„Vom

„Vom menschlichen Verstand ist diese Weisheit nicht
„Erfunden —

„Er ist die Stütze und der gemeine Grund aller
„Frömmigkeit, und wenn man seine Festigkeit und
„Gewißheit nur an einer Seite erschüttert, so
„wird er gleich in allen seinen Theilen verdächtig
„und der Zweifelsucht preis gegeben. Du hast
„wohl gehört, was für Lärmen darüber entstan-
„den ist, daß Euripides seine Melanippe mit
„diesem Verse anfieng;

„Zeus — denn ich kenne doch die Wahrheit ganz
genau —

„Weil er deswegen mehrere Feinde bekam und
„besorgen mußte, daß die ganze Tragödie, die
„übrigens mit dem größten Fleiße ausgearbeitet
„war, verworfen werden möchte, so änderte er
„den Vers, wie er noch jetzt gelesen wird:

„Zeus — wie die Wahrheit selbst es saget und be-
zeugt — 36)

„Was ist nun wohl für ein Unterschied, ob man
„die Meynung von Jupiter, oder die von Miner-
„ven, oder die von Amor durch Untersuchungen
„zweifelhaft macht? So viel ist doch immer ge-
„wiß, daß Amor nicht heute zum erstenmal Opfer
„und Altäre verlangt; daß er sich nicht vermit-
„telst eines barbarischen Aberglaubens, wie At-
„tys und Adonis 37) durch Verschnittene und

36) Euripides Tragödie. Melanippe ist verloren gegangen.

37) Attys war der Geliebte der Kybele, und Adonis der der Venus. Jener wurde in Phrygien, dieser in Syrien verehrt, und aus diesen Ländern

„Weiber, als ein fremder Gott eingeschlichen hat; „daß er nicht heimlich unverdiente Ehrenbezeu„gungen genießt, und also auch nicht wegen un„ächter Abkunft oder widerrechtlichen Eindrin„gens unter die Götter angeklagt werden darf. „Wenn du, Freund, den Empedokles sagen „hörest:

„Gleich an Länge und Breite ist bey ihnen die Liebe,
„Nur dem Verstande beschaulich, denn mit staunenden Augen
„Darf sie keiner betrachten —

„so glaube, daß dieses von dem Amor selbst ge„sagt sey. Denn dieser Gott, der einer der älte„sten ist, kann nicht mit den Augen gesehen, son„dern nur mit dem Verstande begriffen werden. „Wenn du in Absicht eines jeden Gottes Beweis „und Zeugniß forderst, wenn du dich an jedem „Tempel vergreifen, und bey jedem Altar die so„phistische Prüfungsart anwenden willst, so wird „dir am Ende nichts übrig bleiben, das von Spott „und Tadel ganz frey wäre. Ich brauche nicht „weit zu gehen:

„O! siehst du nicht, wie groß und mächtig Venus ist?
„Sie ist's, die überall den Amor hin vertheilt,
„Von dem wir Menschen all' auf diesem Erdenrund
„Entsprossen sind.

„Auch nennt sie Empedokles die allbelebende, „und Sophokles die fruchtreiche, Namen, die „für sie allerdings schicklich und passend sind. Un„ge-

dern kam der Dienst beyder erst in spätern Zeiten nach Griechenland.

„geachtet aber dieſe ſo wichtige und bewunderns-
„würdige Sache das eigentliche Werk der Venus
„iſt, ſo erfordert ſie doch nebenbey auch die Hülfe und Gegenwart des Amors, ohne welche ſie
„nichts wünſchenswürdiges, nichts von Freundſchaft, und alſo auch keinen großen Werth hat.
„Denn Genuß ohne Liebe zweckt, ſo wie Hunger
„und Durſt, nur auf Befriedigung der Begierden ab, und erreicht nie etwas edles und großes;
„aber mit Hülfe des Amors entfernt Venus von
„dem Genuße allen Ueberdruß, und bringt ſo die
„innigſte Liebe und Vereinigung hervor. Daher
„erklärt auch Parmenides 38) den Amor für
„das erſte und älteſte Geſchöpf der Venus, wenn
„er in ſeiner Koſmogonie ſagt:

„Unter allen unſterblichen Göttern iſt Amor der erſte,
„Den ſie erſchuf —

„Heſiodus macht den Amor, wie mich dünkt,
„der Natur noch gemäßer zum älteſten unter den
„Göttern, damit durch ihn alles in der Welt ſein
„Daſeyn erhalten kann. 39) Wollte man nun
„dem Amor die ihm einmal verwilligte Ehre entziehen, ſo würde gewiß auch die Ehre der Venus
„nicht lange mehr beſtehen. Denn man kann nicht
„einmal annehmen, daß Amor zwar zuweilen

38) Ein Philoſoph und Dichter aus Elea im untern Italien. Er blühte um die 69te Olympiade und hat ein Gedicht über die Phyſiologie geſchrieben, von dem die hier angeführte Koſmogonie ein Stück geweſen zu ſeyn ſcheint.

39) In der Theogonie, V. 120. wo geſagt wird, daß Eros oder Amor zuerſt unter den Göttern nach dem Chaos entſtanden ſey.

„geſchmähet, Venus aber immer verſchont werde;
„man hört vielmehr auf den nämlichen Theatern
„ſagen:

„Denn Amor liebt den Müßiggang; für ſolche nur
„Iſt er geſchaffen — 40)

„Und dann auch wieder:

„O Kinder! Kypris iſt gewiß nicht Kypris blos,
„Sie führet mit der That noch andere Namen mehr.
„Sie iſt die Hölle, ſie die unvergängliche
„Gewalt, ſie iſt oft ſelbſt die tolle Wuth. 41)

„So iſt auch keiner der übrigen Götter den Lä-
„ſterungen der ſchmähſüchtigen Unwiſſenheit ent-
„gangen. Mars zum Beyſpiel, der wie auf einer
„ehernen Tafel die dem Amor gerade entgegenge-
„ſetzte Stelle einnimmt, wie viele Ehrenbezeugun-
„gen hat er nicht von den Menſchen erhalten,
„aber wie ſehr muß er ſich auch wieder von ihnen
„läſtern laſſen?

„Ihr Weiber, Mars iſt blind und des Geſichts be-
raubt,
„Er wühlet, wie ein Schwein, ſtets alles Unglück
auf. 42)

„Ihn nennt Homer mit Blut befleckt 43) und
„einen

40) Aus Euripides verlorner Tragödie Danae, wie man aus Stobäus Serm. 62. erſieht, wo noch einige Verſe mehr angeführt werden.

41) Dieſe Stelle iſt aus einer Tragödie des Sophokles und wird ebenfalls von Stobäus Serm. 61. weitläuftiger angeführt.

42) In der Abhandlung, wie man die Dichter leſen ſoll Th. 1. S. 69. kömmt dieſe Stelle auch vor, und wird dem Sophokles zugeſchrieben.

43) Μιαιφονος, im 5ten Buche der Iliade V. 844. und B. 21. V. 401.

„einen Ueberläufer. 44) Selbſt Chryſippus, „wenn er den Namen dieſes Gottes erklären will, „bringt nichts als Klagen und Beſchuldigungen „gegen ihn vor, und behauptet geradezu, daß „ſein Name einen Mörder bedeute, wodurch er „denjenigen vollends auf die Spur hilft, welche „glauben, daß die Hitze des Zorns und der uns „angeborne Hang zu Streit und Uneinigkeit eigentlich Ares genannt werde. Andere werden „nun ebenfalls ſagen, Venus bedeute blos die „ſinnliche Begierde, Merkur das Vermögen zu „reden, die Muſen die Künſte und Wiſſenſchaften und Minerva die Klugheit. Siehſt du alſo, „mein Freund, in welchen Abgrund der Gottesläugnung wir uns ſtürzen, wenn wir alle Götter zu bloßen Leidenſchaften, Kräften oder Tugenden machen? — Das ſehe ich wohl, verſetzte Pemptidius, und ich glaube, daß man „die Götter ſo wenig zu Leidenſchaften machen, „als die Leidenſchaften für Götter erklären darf. „— Wie nun, erwiederte mein Vater, hältſt du „den Mars wirklich für einen Gott, oder nur für „eine bloße Leidenſchaft unſerer Seele?“

Da Pemptidius antwortete, er halte den Mars für einen Gott, der unſern hitzigen und

44) Αλλοτροσαλλος, der ſich bald zu dieſer, bald zu der andern Parthey wendet, ein ſehr paſſendes Beywort für den Mars, in ſo fern das Kriegsglück abwechſelnd iſt. Im 5ten Buche der Iliade V. 831. 889. — Chryſippus ſcheint den Namen Ares von αιρειν oder αναιρειν, tödten, aus dem Wege räumen, hergeleitet zu haben.

„der das Wachsthum der Bäume befördert, und „sie, wie Pindarus sagt, die herrlich prangen„den Früchte hervorbringen läßt. 49) Allein die „Sorge für die Ernährung und das Aufwachsen „der Knaben und Jünglinge, die doch früh in der „Blüthe des Alters gezogen und gebildet werden „müßen, soll weder einem Gotte noch einem Ge„nius zukommen; ja es soll nicht einmal einer seyn, „der darauf sieht, daß der in die Welt gesetzte „Mensch den Pfad der Tugend betrete, und seine „gute Anlage nicht aus Mangel eines sichern Füh„rers oder durch die Bosheit derer, die ihm in „den Weg kommen, verdorben und zerstöret wer„de. Dieß auch nur zu sagen, ist schon höchst „ungerecht und undankbar, da wir beständig die „überall sichtbare Menschenliebe Gottes genießen, „und sie bey allen Vorfallenheiten des Lebens, „selbst bey denjenigen, die für uns mehr noth„wendig als angenehm sind, erfahren. So hat „zum Beyspiel unsere Geburt, ob sie gleich mit „Schmerzen und Blutvergießen verbunden ist, „und also keinen frohen Anblick gewährt, dennoch „eine Göttin die Eileithyia und Locheia 50) „zur Aufseherin. Aber es wäre in der That bes„ser, gar nicht geboren zu werden, als aus Man„gel

49) Diese Stelle des Pindarus ist auch schon im 9ten Buche der Tischreden Fr. 14. S. 54. angeführt worden.

50) Ειλείθυια, die den Gebährenden zu Hülfe kömmt, Λοχεία, die die Geburt befördert. Beydes sind Beynamen der Diana.

„gel eines guten Führers und Hüters ein böser „Mensch zu werden. Selbst bey Krankheiten und „im Tode wird der Mensch von dem Gotte, dem „dieses Geschäfte und Amt zu Theil geworden, „nicht verlassen; es ist einer, der uns aus dieser „in die andere Welt hinüberführt, der die Voll„endenten zur Ruhe bringt, und die abgeschie„denen Seelen begleitet, wie jener sagt:

„Zum Herrn der Leyer hat die Nacht mich nicht geboren,
„Auch nicht zum Arzt, nicht zum Wahrsager; nein, mein Amt
„Ist, Todte in das Reich der Schatten hinzuführen. 51)

„Verrichtungen von solcher Art sind denn freylich „mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden; allein „kein heiligeres Geschäfte läßt sich denken, kein „Kampf oder Wettstreit kann der göttlichen Auf„sicht und Regierung würdiger seyn, als das Be„streben und die Sorgfalt der Liebhaber gegen „schöne blühende Jünglinge. Hierbey ist nichts „unanständiges, nichts erzwungenes; alles ist „Ueberredung und Gefälligkeit, die jede Arbeit „versüßt und gerade zur Tugend und Freundschaft „hinführt. Diese aber kann weder ohne Hülfe „einer Gottheit den gehörigen Grad erreichen, „noch

51) Den dritten Vers habe ich dem Zusammenhange nach hinzugefügt, weil die Worte im Texte verstümmelt sind. — Man sieht leicht ein, daß hier die Rede vom Merkur ist, der die Seelen in die Unterwelt hinabführen mußte, und davon ψυχαγωγος und ψυχοπομπος genannt wurde.

„noch auch einen andern Gott zum Herrn und „Aufseher haben, als den Amor, den Verwandten der Venus, der Musen und Grazien, der, „wie Melanippides 52) sagt, den süßen Saamen „der Liebe in die Brust des Mannes streuet, und „so das angenehmste mit dem schönsten vereiniget. „Oder bist du etwan anderer Meynung, Zeuxippus? — Gar nicht, antwortete dieser, ich stimme dir völlig bey. Das Gegentheil davon ist „höchst ungereimt."

„Aber, fuhr mein Vater fort, ist es nicht „auch ungereimt, daß unter den vier Arten der „Freundschaft, die die Alten annehmen, und wovon sich die eine auf die Natur, die zweyte auf „die Verwandtschaft, die dritte auf gesellschaftliche Verbindung und die vierte auf die Liebe „gründet, jede der drey ersten einen Gott zum „Aufseher hat, der davon bald der Beschützer der „Freundschaft, bald der Schutzherr des Gastrechts, bald der Familien- oder Hausgott 53) „genannt wird, und nur die vierte allein, wie „die verworfenste Sache, ohne einen Herrn und „Re-

52) Es kommen zwey Dichter dieses Namens vor, der eine war aus Melus und lebte um die 65te Olympiade; der andere aus Miletus, ein Schwestersohn des ersteren, um die 88te Olympiade. Beyde haben Dithyramben und lyrische Gedichte geschrieben, die aber alle verloren gegangen sind.

53) Im Griechischen Φιλιος, Ξενιος, ὁμογνιος und πατρωος, lauter Beynamen Jupiters, die oft vorkommen.

„Regierer bleiben soll, da doch eben diese die gröſ-
„te Aufmerksamkeit und Sorgfalt erfordert? —
„Diese Meynung, versetzte Zeuxippus, ist aller-
„dings sehr ungereimt — Indessen, fuhr mein
„Vater fort, kann man hier im Vorbeygehen einen
„Grundsatz des Plato sich wohl zu Nutze machen.
„Es giebt nämlich, wie dieser Philosoph sagt,
„eine Art von Raserey, die der Seele vom Kör-
„per mitgetheilt wird, entweder durch eine schlech-
„te Mischung der Säfte, oder durch Verbreitung
„schädlicher Dünste; und dieß ist immer eine
„schwere, gefährliche Krankheit. Aber es giebt
„auch eine zweyte Art der Raserey, die nicht ohne
„göttlichen Einfluß noch von selbst in dem Men-
„schen entsteht, sondern die eine von fremder Ur-
„sache gewirkte Begeisterung ist, eine gänzliche
„Umkehrung des Verstandes und der Vernunft,
„die den Ursprung sowohl als die Bewegung von
„einer höhern Kraft erhält. Ein solcher Zustand
„des Menschen wird im Allgemeinen Enthusias-
„mus genannt. Denn so wie man das, was mit
„Geist und Leben angefüllt ist, geistvoll nennt,
„und die Fülle der Klugheit mit dem Worte ein-
„sichtsvoll bezeichnet, eben so heißt auch diese
„Erschütterung der Seele Enthusiasmus, wegen
„der Gemeinschaft und Theilnehmung an einer
„göttlichen Kraft. 54) Der eine Theil dieses
„En-

54) Plutarch bedient sich, um den Begriff von Enthusiasmus deutlich zu machen, zwey ähnlich zusammengesetzter Wörter, ἐμπνους und ἐμφρων. Jenes, von ἐν und πνεῦμα, bedeutet was Odem hat

„Enthusiasmus beschäftiget sich mit der Wahrsa-
„gung und kömmt von der Begeisterung und Ein-
„gebung des Apollo, der andere äußert sich bey
„den Bakchusfesten und rührt von Bakchus her.
„Auf! tanzet mit den Korybanten!
„sagt Sophokles. Denn die Gebräuche bey den
„Festen der Kybele und des Pans kommen sehr
„mit den bakchischen Orgien überein."

„Die dritte Art der Raserey rührt von den
„Musen her, und pflegt in zarten, empfindsamen
„Seelen, deren sie sich bemächtiget, eine Neigung
„zur Dichtkunst oder Musik zu erwecken und an-
„zufachen. Was endlich die kriegerische und mar-
„tialische Raserey betrift, so ist es offenbar, daß
„sie den Kriegsgott zum Urheber hat, daß sie
„sich durch widrige und unharmonische Wirkun-
„gen äußert und ganze Völker zum Morden und
„Blutvergießen bewaffnet. 55) — —

„Von dieser in dem Menschen vorgehenden
„Veränderung und Umkehrung, mein Daphnäus,
„bleibt ein nicht unmerklicher noch sich ruhig ver-
„haltender Theil übrig, in Ansehung dessen ich
„doch unsern Pemptidius fragen will, wer wohl
„unter den Göttern den fruchtreichen Thyrsus
„schwingt

hat und lebendig ist; dieses, von εν und φρονειν, worinn Verstand und Klugheit ist. Eben so ist ενθουσιασμος zusammengesetzt von εν und θεος, und bedeutet gleichsam die Einwohnung einer Gottheit.

55) Diese Stelle ist sehr verstümmelt, so daß sich kaum der Zusammenhang errathen läßt. Was der sel. Reiske zur Ergänzung beybringt, giebt nicht vielen Trost.

„ſchwingt 56) und jenen Enthuſiaſmus der Liebe „gegen gute Jünglinge und tugendhafte Weiber, „der unter allen der heftigſte und feurigſte iſt, „einflößt. Du ſiehſt, daß der Krieger ſogleich, „wenn er die Waffen ablegt, von der kriegriſchen „Raſerey befreyet wird" —

„Freudig zogen ihm die Genoſſen herab von den Schultern
„Seine Rüſtung —

„und nun bey dem Kampfe der andern einen thä„tigen Zuſchauer abgiebt. Die bakchiſchen und „korybantiſchen Sprünge laſſen ſich leicht ſtillen „und beſänftigen, wenn man nur das trochäiſche „Versmaaß und die phrygiſche Tonart 57) verän„dert. Eben ſo kömmt auch die Pythia, ſobald „ſie ſich von dem Dreyfuße und dem begeiſternden „Dunſte entfernt hat, wieder in den Zuſtand der „Ruhe

56) Ohne Zweifel eine Anſpielung auf die Stelle eines Dichters, die aber durch die Abſchreiber ganz entſtellt iſt. Ricard bringt dieſe zwey Verſe heraus:

Quel eſt ce Dieu charmant, qui dans ſes mains balance
Ce thyrſe vigoureux orné de ſi beaux fruits.

Thyrſus war ein mit Epheu oder Weinreben umwundener Stab, den die Bakchanten trugen.

57) Die phrygiſche Tonart hatte einen heftigen, kriegeriſchen, die Leidenſchaften erregenden Charakter; die doriſche hingegen war die tiefſte und ernſthafteſte, und hatte etwas geſetztes und pathetiſches, wodurch ſie einen vortheilhaften Einfluß auf die Sitten und die Gemüthsart der Menſchen hatte. S. Sulzers Theorie der ſchönen Künſte, unter dem Artikel: doriſche, phrygiſche Tonart.

„Ruhe. Ganz anders verhält sichs mit der Ra-
„serey der Liebe. Wenn diese einmal einen Men-
„schen wirklich ergriffen und durchglühet hat,
„dann ist keine Muse, kein besänftigender Gesang,
„keine Veränderung des Ortes im Stande, sie
„zu stillen. Ein solcher liebt den Gegenstand,
„der ihn entzündet, wenn er zugegen ist, und
„sehnt sich nach ihm, wenn er abwesend ist. Bey
„Tage verfolgt er ihn ohne Unterlaß, des Nachts
„wacht er vor dessen Thüre. Nüchtern ruf er
„den schönen Geliebten mit Namen, und beym
„Wein besingt er ihn in Liedern. Man pflegt
„wohl sonst zu sagen, die Einbildungen der Dich-
„ter wären ihrer Lebhaftigkeit wegen, Träume
„der Wachenden; aber weit mehr gilt dieß von
„den Einbildungen der Liebenden, die ihre Gelieb-
„ten, als wenn sie zugegen wären, anreden, um-
„armen und bey Namen rufen. Denn ein bloßer
„Traum scheint die Gegenstände nur auf einen
„nassen Grund hinzumahlen, wo sie bald ver-
„schwinden, ohne in der Seele die geringste Spur
„zurückzulassen; hingegen die Vorstellungen der
„Verliebten werden gleichsam durchs Feuer wie
„auf enkaustischen Gemählden 58) hingezeich-
„net, und prägen dem Gedächtniß Bilder ein, die
„sich bewegen, leben, sprechen und nie wieder
„ausgelöscht werden können. Daher sagte der
„Römer

58) Von der Enkaustik der Alten sehe man Plinius Naturgeschichte B. 35. K. 40. und was H. Große in seiner Uebersetzung bey dieser Stelle sagt.

„Römer Cato mit Recht, die Seele des Lieben-
„den lebe ganz in der Seele des Geliebten — — 59)

„Ich behaupte alſo kurz und gut, daß der
„Enthuſiaſmus der Liebe weder ohne göttlichen
„Einfluß iſt, noch irgend einen andern Gott zum
„Vorſteher und Leiter hat, als denjenigen, dem
„zu Ehren wir jetzt das Feſt feyern und opfern.
„Da wir indeſſen die Götter hauptſächlich nach
„ihrer Macht und Nutzbarkeit beurtheilen, ſo wie
„man auch unter den menſchlichen Gütern dieſe
„beyden, Herrſchaft und Tugend, die göttlich-
„ſten zu nennen pflegt, ſo müßen wir erſt noch
„unterſuchen, ob Amor irgend einem Gotte an
„Macht etwas nachgiebt. Es iſt wahr;

„Viel Kraft und Stärke bringt zum Siege Kypris mit,

„wie Sophokles ſagt. Auch der Gott Mars
„beſitzt eine große Stärke, und man ſieht, daß
„gewiſſermaßen die Macht aller der übrigen Göt-
„ter

59) Ich habe hier einige Zeilen auslaſſen müſſen, weil ſie nur abgeriſſene, unzuſammenhängende Sätze enthalten. Ricard ſucht dieſe Sätze mit einander zu verbinden, und giebt folgende erzwungene Ueberſetzung: Caton diſoit, que l'ame d'un amant vivoit dans celle de ſa maitreſſe; qu'il ſe rendoit propres ſes manieres, ſes moeurs, ſa vie et ſes actions; qu'en ſuivant cette impreſſion, il parcouroit en peu de temps un grand eſpace, ſuivant les philoſophes Cyniques, parce qu'il prend le chemin le plus droit et le plus court pour aller à la vertu. De l'amour il paſſe à la veritable amitié, porté ſur ſon affection, comme ſur un courant rapide et ſecondé par le Dieu d'amour.

ter ſich auf dieß beydes zurückbringen läßt, ent-
„weder das Gute ſich zuzueignen, oder das Böſe
„von ſich zu entfernen; Eigenſchaften, die, wie
„Plato irgendwo ſagt, den Seelen urſprünglich
„mitgetheilt worden ſind. Allein fürs erſte müßen
„wir bedenken, daß das Liebeswerk der Venus
„um einen ſehr wohlfeilen Preiß erkauft wird,
„und daß Niemand blos um der Venusfreuden
„willen, ohne daß er liebt, ſich einer Gefahr oder
„mühſamen Arbeit zu unterziehen pflegt. Um hier
„nicht, mein Freund, die Phrynen und die Lais
„anzuführen, ſo geſchieht es oft, daß eine Gnas-
„thänium, 60) die

„Beym lichten, hellen Schein der abendlichen Lampe,

„Liebhaber erwartet und einladet, unbemerkt ſitzen
„gelaſſen wird. Nur ein plötzlich aufbrauſender
„Sturm der Liebe und der Begierde kann machen,
„daß mancher dieſes Werk, wie man im Sprüch-
„wort ſagt, den Schätzen des Tantalus, und
„wohl ſelbſt Jupiters Herrſchaft gleich achtet.
„So ſchwach iſt die Gunſt der Venus und ſo bald
„wird man ihrer überdrüßig, wenn ſie nicht von
„Amors Hauche belebt wird. Noch beſſer wirſt
„du dieſes daraus erſehen, daß viele nicht nur
„ihre Beyſchläferinnen, ſondern auch ſelbſt ihre
„Gattinnen preiß gegeben, und deren Genuß mit
„andern getheilt haben. So bewirthete einſt, mein
„Freund,

60) Eine berühmte Buhlerin zu Athen, von der, ſo wie von ihrer Mutter Gnathäna Athenäus B. 13. S. 579. ff. mehrere Anekdoten anführt.

„Freund, ein gewiſſer Römer, Namens Kalbas 61)
„den Mäcenas, und da er bemerkte, daß dieſer
„ſeiner Frau immer verſtohlne Winke gab, ließ
„er den Kopf allmählich ſinken, und ſtellte ſich,
„als wenn er ſchliefe. Indeß ſchlich ſich einer
„der Bedienten leiſe an den Tiſch, um etwas Wein
„zu entwenden; darüber ſchlug jener die Augen
„auf und rief: Elender, weißt du nicht, daß ich
„nur für den Mäcenas ſchlafe? Vielleicht iſt aber
„dieß, da Kalbas von Profeſſion ein Luſtigmacher
„war, noch nicht ſo arg, als folgender Umſtand.
„In Argos ſtanden Nikoſtratus und Phayllus 62)
„an der Spitze zweyer entgegengeſetzter Parthenen.
„Als einſt der König Philipp dahin kam, mach-
„ten viele ſich Hoffnung, daß Phayllus durch
„ſeine Frau, die von ungemeiner Schönheit war,
„wenn ſie ſich dem Könige ergäbe, zu einiger
„Macht und Gewalt in der Stadt gelangen wür-
„de. Nikoſtratus ward davon unterrichtet, und
„gieng, um dieß zu verhindern, vor Phayllus
„Hauſe auf und ab. Allein dieſer ließ ſeine Frau
„Mannsſchuhe anziehen, einen Mantel umlegen
„und einen makedoniſchen Hut aufſetzen, und

61) Kalbas iſt kein römiſcher Name, und daher vermuthet der ſel. Reiſke, daß dafür Galba geſchrieben werden müſſe.

62) Vermuthlich iſt dieß der Nikoſtratus, deſſen Diodor B. 16. K. 44. als eines tapfern, aber dabey ſonderbaren Mannes gedenket. Von Phayllus, oder wie er im Texte unrichtig genennt wird, Phaulius, iſt ſo wie auch von der Anekdote ſelbſt, weiter nichts bekannt.

„schickte sie so unbemerkt als einen königlichen „Pagen zum Philipp.“

„Kannst du mir nun aber, fuhr mein Vater „fort, unter so vielen Liebhabern, die es je ge„geben hat, und noch giebt, einen nennen, der „selbst für Jupiters Ehre seinen Geliebten einem „andern preiß gegeben hätte? Ich wenigstens „zweifle sehr daran, und dieses um desto mehr, „da Niemand sich findet, der den Tyrannen wider„spricht, oder ihren Unternehmungen entgegen „arbeitet, wohl aber viele, die mit ihnen wegen „der Liebe zu schönen, tugendhaften Jünglingen „in heftigen Streit gerathen. Ihr wisset ja, daß „Aristogeiton der Athener, 63) Antileon der „Metapontier, und Melanippus der Agrigen„tiner 64), ihre Tyrannen in Ruhe ließen, und „bey

63) Aristogeiton stiftete eine Verschwörung gegen die Pisistratiden, Hippias und Hipparchus, weil sich diese gegen seinen Liebling Harmodius vergangen hatten. Weitläuftig erzählt diese Begebenheit Thukydides B. 6. K. 54 ff.

64) Melanippus war der Liebling eines agrigentinischen Bürgers Chariton. Da er vom Tyrannen Phalaris beleidigt worden war, entdeckte er dem Chariton sein Vorhaben, jenen aus dem Wege zu räumen. Der Liebhaber nahm es also auf sich, dieß selbst ins Werk zu richten, wurde aber ergriffen und sollte nun hingerichtet werden. Um ihn zu retten, gab sich Melanippus selbst als den Stifter der Verschwörung an, und machte dadurch auf den Tyrannen einen solchen Eindruck, daß er beyden verzieh, und sie nur aus dem Lande gehen hieß.

„bey allen ihren schändlichen und grausamen „Handlungen bloße Zuschauer abgaben. Allein „sobald nur diese Tyrannen ihre Lieblinge zu „verführen suchten, stellten sie sich ihnen, selbst „mit Lebensgefahr und mit eben dem Eifer, als „wenn sie die heiligsten und unverletzbarsten Tem„pel zu vertheidigen hätten, entgegen. Alexan„der, sagt man, schrieb an Theodorus, Pro„teas Bruder: 65) Schicke mir die Sängerin, „du sollst dafür zehn Talente 66) bekommen; „aber ich setze voraus; daß du sie nicht liebest. „Und da ein anderer seiner Vertrauten, Anti„patrides, mit einer Zitherspielerin zu ihm zum „Schmauße kam, und er an dem Mädchen Ge„fallen fand, fragte er den Antipatrides, ob er „der Liebhaber von ihr wäre. Auf dessen Beja„hung versetzte er: Ey so wollt' ich, daß dich „alles Unglück träfe! — und enthielt sich des „Mädchens, ohne sie im geringsten zu berühren."

„Nun überlege ferner, sagte mein Vater, „wie sehr sich Amor auch durch kriegerische Tha„ten auszeichnet. Er liebt nicht, wie Euripi-

ließ. Aelian erzählt diese Begebenheit umständlicher in der vermischten Geschichte. B. 2. K. 4. Vom Metapontier Antileon ist weiter nichts bekannt.

65) Plutarch gedenkt im Leben Alexanders K. 22. eines Theodorus von Tarent, der Alexandern zwey schöne Knaben zum Kauf anbieten ließ. Vermuthlich ist es derselbe, dessen hier gedacht wird.

66) Zehn attische Talente betragen nach heurigem Gelde 12812 Rthlr.

„des 67) ihm vorwirft, den Müßiggang, er „sucht sich weder dem Kriege zu entziehen, noch „übernachtet er auf der Mädchen zarten Wan„gen. 68) Ein Mann, der von Liebe begeistert „ist, bedarf nicht erst des Mars, wenn er mit „den Feinden streitet; nein, von seinem Schutz„gotte begleitet,

„Er geht getrost durchs Meer, durchs Feuer und „durch Stürme

„für seinen Freund, wenn er es verlangt. Beym „Sophokles ruft einer von den niedergeschossenen „und sterbenden Söhnen der Niobe keinen andern „als seinen Liebhaber zur Hülfe und Unterstützung „herbey. — — 69) Ihr wißt doch wohl, aus „welcher Ursache Kleomachus, der Pharsalier, „im Treffen gefallen ist? — Nein, versetzte Pemp„tidius, das ist uns unbekannt, aber wir wünsch„ten es doch zu hören. — Die Geschichte ver„dient es auch, erwiederte mein Vater.

„Dieser Kleomachus kam den Chalkidiern „zu Hülfe, da eben zwischen ihnen und den Ere„triern 70) der Krieg auf das hitzigste geführt „wur-

67) Dieß bezieht sich auf die schon oben aus Euripides Danae angeführte Stelle.

68) Aus Sophokles Antigone. V. 783. ff.

69) Die aus Sophokles Niobe angeführte Stelle habe ich auslassen müssen, weil sie verstümmelt ist. H. Ricard setzt dafür folgenden Vers hin:

Ils invoquent leurs bras, pour être leur defense.

70) Chalkis und Eretria waren zwey ansehnliche Städte in der Insel Euböa. Erstere hatte verschiedene Colonien

„wurde. Die Chalkidier glaubten, an Fußvolk „stark genug zu seyn, nur war ihnen vor der „feindlichen Reuterey bange, wie sie diese zurück„schlagen sollten. Daher baten die Bundsgenos„sen den Kleomachus, einen Mann von auser„ordentlichem Muthe, zuerst unter die Feinde „einzubrechen, und dieser fragte seinen dabey ste„henden Liebling, ob er dem Kampfe zuschauen „wollte. Da der Jüngling dieß bejahte, ihn „liebreich umarmte und ihm den Helm aufsetzte, „versammlete Kleomachus, vor Freude entzückt, „den Kern der thessalischen Reuterey um sich her„um, und brach mit solchem Ungestümm unter „die Feinde ein, daß nicht nur die Reuterey in „Unordnung gebracht und zurückgeschlagen wur„de, sondern auch gleich darnach das Fußvolk die „Flucht ergreifen mußte. So trugen denn zwar „die Chalkidier einen herrlichen Sieg davon, aber „Kleomachus blieb unglücklicher Weise im Tref„fen. Noch jetzt zeigt man in Chalkis auf dem „Markt dessen Grabmal, auf dem eine hohe „Säule steht, und die Chalkidier, die vorher die „Knabenliebe verabscheuten, fiengen nun an, „dieselbe vorzüglich zu schätzen und in Ehren zu „halten. Nach Aristoteles Erzählung ist Kleo„machus in dem Treffen, worin er die Eretrier „besiegte, ohne diese Veranlassung gefallen; der„

lonien nach Thrakien geschickt. Uebrigens gedenkt des hier angeführten Krieges sonst kein anderer Schriftsteller; man weiß also nicht, zu welcher Zeit er geführt worden.

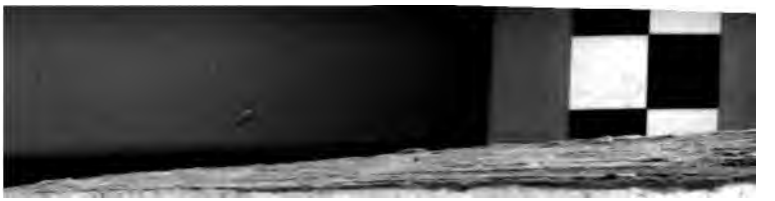
„jenige aber, der von seinem Geliebten geküßt „worden, ist einer von den Chalkidiern aus Thra„kien gewesen, der den Chalkidiern in Euböa zu „Hülfe geschickt worden war. Daher pflege man „auch noch in Chalkis zu singen: Reizvolle „Knaben, Sprößlinge tapfrer Väter, miß„gönnt nicht edlen Männern eurer Blüthe Ge„nuß. Denn durch Tapferkeit blüht auch Amor, „der Freudengeber in der Chalkidier Städten. „Der Liebhaber hieß Anton, und der Geliebte „Philistus, wie der Dichter Dionysius 71) in „seinem Werke, das den Titel Fragen führt, „meldet."

„Und mein lieber Pemptidius, war es nicht „auch bey uns Thebanern Sitte, daß der Lieb„haber seiner Geliebten, wenn er unter die Arde„ten 72) eingeschrieben wurde, mit einer voll„ständigen Rüstung beschenkte? Pammenes 73), „ein

71) Ein epischer Dichter, der außer dem angeführten Werke noch ein Gedicht über die Meteorologie geschrieben hat. In welches Zeitalter er gehöret, ist nicht bekannt.

72) Ἀρδῆται, wenn anders dies Wort nicht verfälscht ist, scheinen eine gewisse Classe von Bürgern oder eine Art von kriegerischem Orden gewesen zu seyn; sie hatten ihren Namen vermuthlich von ἄρδις, Spieß oder Pfeil. Von der Verfassung und den Sitten der Thebaner ist uns überhaupt nur wenig bekannt.

73) Dieser Pammenes war ein Thebaner, bey dem Philipp, Alexanders Vater, da er als Geisel in Theben stand, wohnte, und von dem er auch nebst



„ein zur Liebe sehr geneigter Mann, veränderte „ganz die Stellung des schwerbewaffneten Fuß„volks, und warf dem Homer vor, daß er die „Liebe gar nicht kennen müßte, weil er die „Achäer nach Stämmen und Zünften ordnete, 74) „und nicht Liebhaber und Lieblinge zusammen„stellte, damit man sagen könnte:

„Speer an Speer, und Schild an Schild zusammen„gedränget
„Helm an Helm, und Mann an Mann — 75)

„Dadurch allein könne ein Heer unüberwindlich„werden. Denn man läßt wohl eher Landsleute „und Hausgenossen, ja selbst Eltern und Kin„der im Stiche; aber noch nie ist ein Feind zwi„schen einem Liebhaber und seinem Geliebten „durchgedrungen, von denen man sogar Beyspiele „hat, daß sie sich ohne Noth in Gefahr gestürzt „und ihr Leben aufgeopfert haben. So legte „Theron, der Thessalier, seine Hand an die „Wand, hieb sich mit seinem Degen den Daumen „ab, und forderte dann seinen Nebenbuhler auf, „ein gleiches zu thun. Ein anderer, der im „Treffen auf das Gesicht gefallen war, bat den „Feind, der ihn vollends tödten wollte, nur „so lange zu warten, bis er sich umgewendet

nebst Epaminondas im Kriegswesen unterrichtet wurde. S. Plutarchs Leben des Pelopidas K. 18. u. 26. und Tischreden B. 1. Fr. 2. (Th. 5. S. 287.

74) Im 2ten Buche der Iliade, V. 362.

75) Im 13ten Buche der Iliade, V. 131.

„hätte, damit ſein Geliebter ihn nicht auf dem „Rücken verwundet fände.“

„Daher waren nicht nur die tapferſten Völ„ker, die Böotier, die Lakedämonier, die Kreter, „der Liebe am meiſten ergeben, ſondern auch „viele der alten Helden, zum Beyſpiel Meleager, „Achilles, Ariſtomenes, Kimon und Epami„nondas. Letzterer hatte zwey Geliebten, den „Aſopichus und Kaphiſodorus, welcher mit „ihm im Treffen bey Mantinea fiel, und auch „neben ihm begraben liegt. So erhielt auch Eu„knamus, der Amphiſſeer, bey den Phokiern, „die Ehre der Heroen, weil er ſich zuerſt dem „Molus, 76) der allen ſeinen Gegnern höchſt „furchtbar und ſchrecklich war, entgegengeſtellt „und ihn erlegt hatte. Der Liebeshändel des „Herkules waren ſo viele, daß es ſchwer hält, „ſie alle anzuführen; den Jolaus aber hält man „allgemein für deſſen Geliebten, und dieſer ge„nießt noch bis jetzt die Ehre, daß Liebende auf „ſeinem Grabe ſich gegenſeitige Treue ſchwören.

„Man

76) Im Texte ſteht blos die verſtümmelte Sylbe μω, die Ampot und Ricard durch Μωλως ergänzen. Die Alten gedenken zweyer Perſonen dieſes Namens, der eine war ein Sohn des Mars (Apollodors Bibliothek. B. 1. K. 7. §. 7.) der andere ein Sohn des Deukalions, Minos Enkel. (Apollod. B. 3. K. 3.) oder nach Diodor B. 5. K. 79. ein Sohn des Minos ſelbſt. Welcher oder ob einer von beyden hier gemeynet wird, läßt ſich ſo wenig ſagen, als wer der Held Euknamos geweſen iſt, da weiter nichts von ihnen vorkömmt.

„Man sagt auch vom Herkules, daß er, als ein „erfahrner Arzt, die Alkestis von einer verzwei„felten Krankheit gerettet habe, blos aus Ge„fälligkeit gegen Admet, der nicht nur seine Ge„mahlin zärtlich liebte, sondern auch selbst von „ihm ein Liebling war. Ja der Mythologie zu„folge war Apollo gleichfalls ein Liebhaber Ad„mets und soll deswegen bey ihm ein ganzes „Jahr lang um Lohn gedient haben."

„Es ist mir lieb, daß Alkestis mir eben ein„gefallen ist. Ein Weib hat freylich nichts mit „dem Mars zu schaffen; allein die Begeisterung „des Amors reizt manche, etwas zu wagen, das „ihre Kräfte übersteigt, und selbst dem Tode ent„gegen zu gehen. Wenn also die alten Sagen „noch einigen Glauben verdienen, so beweiset die „Geschichte der Alkestis, des Protesilaus, 77) „und der Eurydike, Orpheus Gemahlin, daß „Amor der einzige unter den Göttern ist, dem „Pluto Gehorsam leistet, und daß dieser, ob er „gleich gegen alle andere nichts von Billigkeit „oder Gefälligkeit weiß, sondern, wie Sopho„kles sagt, immer nur dem strengsten Rechte „folgt,

77) Protesilaus, ein thessalischer Fürst, wurde beym Landen des griechischen Heeres an der trojanischen Küste getödtet. Er erhielt vom Pluto die Erlaubniß, auf einen Tag die Unterwelt zu verlassen, und seine Frau, die er erst vor kurzem geheyrathet hatte, zu besuchen. S. das 23te Todtengespräch Lukians Th. 2. S. 275. der Wieland. Uebersetzung. — Die Geschichte des Alkestis und der Eurydike sind allgemein bekannt.

„folgt, dennoch gegen Liebende noch einige Ach-
„tung hat, und für dieſe weder hart noch uner-
„bittlich iſt. Wenn es alſo gut iſt, mein Freund,
„an den eleuſiniſchen Myſterien Theil zu nehmen,
„ſo glaube ich, daß diejenigen, die in Amors
„Myſterien eingeweyhet worden, in jener Welt
„noch ein beſſeres Schickſal zu erwarten haben;
„wobey ich denn die alten Fabeln weder ganz für
„wahr annehme, noch auch ganz verwerfe. Denn
„ſie haben doch einigen Grund und berühren durch
„eine göttliche Fügung die Wahrheit, wenn ſie
„verſichern, daß den Verliebten die Rückkehr aus
„der Unterwelt an das Licht verſtattet ſey. Frey-
„lich wiſſen ſie nicht, wie und wann dieſes geſche-
„hen kann, und haben gleichſam den Weg verfehlt,
„welchen Plato zuerſt unter allen Menſchen mit
„Hülfe der Philoſophie entdeckt hat. 78) Doch
„ſind einige ſchwache und kaum bemerkbare Aus-
„flüße der Wahrheit in die Mythologie der Aegyp-
„ter eingeſtreut; ſie erfordern aber einen ſcharf-
„ſinnigen Forſcher, der durch kleine Dinge die
„großen zu entdecken im Stande iſt.“

„Nachdem wir nun unterſucht haben, wie
„groß die Macht des Amors iſt, ſo wollen wir
„auch

78) H. Ricard glaubt, daß hier auf die Stelle in Plato's Sympoſium Th. 10. S. 179. gedeutet werde, wo Plato ſagt, die Götter der Unterwelt hätten der Alkeſtis erlaubt, in das Leben zurückzukehren, zur Belohnung für ihre große und rühmliche That; dem Orpheus hingegen hätten ſie ſtatt der Eurydike nur ein Phantom gezeigt, weil er zu weichlich geweſen war, aus Liebe für ſeine Frau zu ſterben.

„auch noch ſeine Güte und Freundlichkeit gegen „die Menſchen betrachten, nicht ſowohl, ob er „denen, die ihm dienen, viele Güter verſchafft — „denn die ſind Jedermann bekannt — ſondern ob „er den Liebenden mehrere und größere Güter „verleyht, als irgend ein anderer Gott. Euri„pides, ſo gut er auch ſonſt mit dem Amor be„kannt iſt, erhebt doch nur das geringſte unter „deſſen Verdienſten, wenn er ſagt:

„— — — — Amor lehret dich
„Muſik, und wärſt du auch darinn ganz unge„ſchickt. 79)

„Er macht auch den Blödſinnigen verſtändig, und, „wie ich ſchon bewieſen habe, den Feigherzigen „tapfer und kühn, worinn er denjenigen gleicht, „die das weiche Holz vermittelſt des Feuers här„ten. Jeder Liebhaber, ſo karg er auch vorher „geweſen ſeyn mag, wird freygebig und großmü„thig, indem Geiz und Geldgierde durch die Liebe, „wie das Eiſen durchs Feuer, erweicht wird. Es „kömmt ſo weit mit ihm, daß er mehr Vergnü„gen findet, ſeinem Liebling Geſchenke zu ma„chen, als dergleichen von andern anzunehmen. „Ihr wißt doch wohl, daß, als einſt Anytus, „Anthemions Sohn, einige Fremden auf das „herrlichſte bewirthete, Alkibiades, ſein Liebling, „ſich dabey mit einfand und beym Weggehen die „Hälfte der Trinkgeſchirre von Tiſche mit fort„nahm. Die anweſenden Gäſte konnten ihren Un„willen nicht bergen und riefen: Warlich, der „Jüng-

79) Dieſe Stelle iſt auch ſchon im 1ten Buche der Tiſchreden Fr. 5. (S. 301.) angeführet worden.

„Jüngling verfährt mit dir sehr übermüthig und „ungezogen! — Mit nichten, versetzte Anytus, „vielmehr sehr gütig. Er konnte dieß alles hinneh„men, und hat mir noch so viel übrig gelassen.“ 80)

„Beym Herkules! — rief Zeuxippus voller „Freuden — es fehlt nicht viel, daß ihr den auf „uns fortgeerbten Haß gegen Anytus wegen des „Sokrates und der Philosophie 81) gänzlich tilg„tet, weil er sich in Absicht der Liebe so gütig „und großmüthig betragen hat — Ich habe nichts „dagegen, antwortete mein Vater. Aber das ist „noch nicht alles; die Liebe weiß auch mürrische „und unverträgliche Leute freundlich und gefällig „zu machen.

„Prächtiger schimmert das Haus beym Glanze des „lodernden Feuers 82)

„Eben so wird auch der Mensch durch das Feuer „der Liebe viel heiterer und frölicher. Allein hier„bey handelt man gemeiniglich sehr abgeschmackt. „Wenn man des Nachts in einem Hause einen „hellen Glanz wahrnimmt, so hält man ihn für „etwas göttliches, und ist darüber voller Verwun„de-

80) Dieser Zug vom Alkibiades wird auch in dessen Leben K. 4. und etwas umständlicher von Athenäus B. 12. S. 534. erzählt. Aus letzterm hat ihn Herr Meißner mit in seinen Alkibiades Th. 1. S. 148. verwebt.

81) Bekanntlich war Anytus, nebst Melitus der Ankläger des Sokrates, und verursachte, daß dieser zum Tode verdammt wurde.

82) Aus dem 13ten der dem Homer zugeschriebenen Epigramme.

„derung; sieht man aber eine vorher kleine, schwa-
„che und niederträchtige Seele auf einmal mit er-
„habenen Gesinnungen, mit Freymüthigkeit, Ehr-
„begierde und Großmuth angefüllt werden, so
„läßt sich Niemand einfallen, mit Telemach aus-
„zurufen:

„Wahrlich ein Gott ist hier, des weiten Himmels
„Bewohner!“ 83)

Daphnäus nahm hier das Wort: „Aber bey
„den Grazien, sagte er, zeugt dieß nicht auch von
„göttlicher Begeisterung, daß der Verliebte, der
„beynahe alles andere verachtet, nicht nur seine
„Freunde und Verwandten, sondern auch Gesetze,
„Obrigkeiten und Könige; der nichts fürchtet,
„Niemanden bewundert oder schmeichelt, ja selbst
„im Stande ist, dem schmetternden Blitze zu
„trotzen; 84) daß dieser gleichwohl, sobald er
„den Gegenstand seiner Liebe erblickt,

„Bestürzt wird, wie ein Hahn, der angstvoll seine
„Flügel
„Im Kampfe hängen läßt —

„daß sein Muth auf einmal gebrochen und sein
„stolzer Sinn ganz zu Boden gedrückt wird. Bey
„den Musen, hier 85) darf man doch wohl der Sap-
„pho gedenken. Die Römer erzählen von Ka-
„tus,

83) Aus dem 19ten Buche der Odyssee, V. 40.

84) Eine Anspielung auf die Stelle im Pindarus
einer pythischen Siegeshymne. V. 8.

85) Nämlich auf dem Helikon, wo die Scene dieser Un-
terredung liegt.

„Kus, Vulkans Sohne, 86) daß er aus dem „Munde Feuer und Flammen gespieen habe; „aber von der Sappho kann man mit Grund der „Wahrheit sagen, daß alle ihre Worte mit Feuer „vermischt sind, und daß ihre Lieder wie Flam„men aus der Glut des Herzens emporsteigen, „wenn sie, wie Philoxenus 87) sagt, die Liebe „durch die schönsingenden Musen zu heilen sucht. — „Nun, Daphnäus, versetzte mein Vater, wenn „du nicht über der Liebe zur Lysandra das, was „du ehedem triebst, vergessen hast, so sage uns „doch einmal jenes Gedicht her, worinn die schö„ne Sappho sagt, daß ihr bey Erblickung des „Geliebten die Sprache vergehe, der Körper vom „Feuer verzehret werde, Bläse sich über ihre Wan„gen verbreite, und Schwindel und Betäubung „sie ergreife. 88)

Als Daphnäus mit diesem Liede fertig war, versetzte mein Vater: „Beym Jupiter! ist dieß „nicht eine recht sichtbare Begeisterung? nicht „eine

86) Eine vortreffliche Beschreibung von diesem Riesen und dessen Kampfe mit Herkules findet man in Ovids Festen B. 1. V. 550. ff. Vergl. Livius B. 1. K. 7.

87) Ein dithyrambischer Dichter, der an des ältern Dionysius Hofe in Syrakus lebte. S. Diodor B. 14. K. 46. B. 15. K. 6.

88) Dieß ist die vortrefliche Ode, die uns von Longin Abschn. 10. aufbehalten und von Catull übersetzt worden ist. Es ist ungewiß, ob sie von Plutarch selbst oder durch die Nachläßigkeit der Abschreiber ausgelassen worden.

„eine göttliche Erschütterung der Seele? Wann
„hat je die Pythia auf ihrem Dreyfuße dergleichen
„erfahren? Oder wer ist je an dem Feste der Ky-
„bele durch die Flöten, Pauken und Gesänge in
„gleiche Entzückung versetzt worden? Viele sehen
„doch denselben Körper und dieselbe Schönheit;
„aber der Verliebte ist es allein, der wirklich da-
„von eingenommen wird, und dieß vermöge einer
„besondern Stimmung der Seele. Denn ich be-
„greife nicht, was Menander mit diesen Worten
„sagen will:

„Gelegenheit ist nur die Krankheit unserer Seele:
„Der Liebe Wunde hänge vom bloßen Zufall ab. 89)

„Nein der Gott selbst ist die Ursache, der den ei-
„nen berühret, den andern in Ruhe läßt.

„Einen Umstand, dessen ich lieber gleich an-
„fangs hätte gedenken sollen, darf ich jetzt da
„er mir eben, um mit Aeschylus zu reden, in
„den Mund kömmt, nicht mit Stillschweigen über-
„gehen; es ist eine Sache von großer Wichtigkeit.
„Alle die Dinge, mein Freund, die nicht [illegible]
„mittelst der äußerlichen Sinne zu unserer Vor-
„stellungskraft gelangen, lassen sich [illegible]
[illegible]

89 Menanders Seele [illegible] ger beym Stobäus Serm. 63. [illegible] die [illegible] Verse [illegible]. Von diesen giebt H. [illegible] die [illegible] Uebersetzung:

Lambur blesse les coeurs et les maux sont [illegible]
Mais les coups de ses traits ne sont pas [illegible]

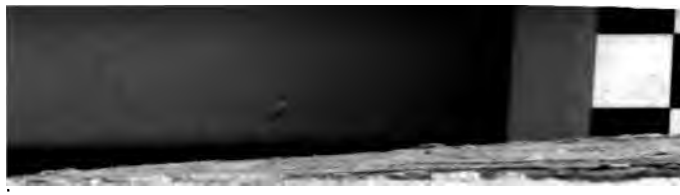
„drey Klaſſen theilen; einige derſelben haben ur-
„ſprünglich durch Fabeln, andere durch Geſetze,
„noch andere durch Räſonnement unter den Men-
„ſchen Glauben gefunden. Soviel iſt wenigſtens
„gewiß, daß in Abſicht der Meynung von den
„Göttern nicht nur die Dichter, ſondern auch
„die Geſetzgeber und drittens noch die Philoſo-
„phen unſere Führer und Lehrer geweſen ſind.
„Alle dieſe ſtimmen nun wohl darinn überein, daß
„es Götter gebe, aber in Anſehung ihrer Menge,
„ihrer Ordnung, ihres Weſens und ihrer Macht,
„gehen ſie gar ſehr von einander ab. Die Götter
„der Philoſophen wiſſen nichts von Alter und
„Krankheit, ſie ſind frey von allen Mühſeligkei-
„ten, und der Fahrt über den lautbrauſenden
„Acheron überhoben. 90) Daher wollen die Phi-
„loſophen weder die von den Dichtern geſchaffe-
„nen Erides und Litä 91) annehmen, noch auch
„die Söhne des Mars, Deimos und Phobos 92)
„für

90) Eine Stelle aus einem unbekannten Dichter, die nichts weiter ſagen will, als: ſie ſind unſterblich.

91) Ερίδες ſind die Göttinnen des Streits und der Uneinigkeit, Λιτάι, die Göttinnen des Bittens und Flehens. Von dieſen giebt Homer im 9ten Buche der Iliade V. 498. die Beſchreibung:

Denn es ſind die Litä Töchter des großen Kronions,
Hinkend ſind ſie und runzlicht und blicken ſeitwärts zur Erde u. ſ. w.

92) D. i. Schrecken und Furcht, die Homer perſonificirt und zu Söhnen des Mars macht. Im 4ten B. der Iliade V. 440. B. 11. V. 37. Im 15ten B. V. 119. müſſen ſie dem Mars die Pferde anſpannen.



„für Götter erkennen. Ja sie liegen sogar wegen „vieler mit den Gesetzgebern in Streit, so wie „einst Xenophanes den Aegyptern den Rath gab: „Ist Osiris ein Sterblicher, so betet ihn nicht „an; ist er aber ein Gott, so beweinet ihn nicht. „Auf der andern Seite wollen die Dichter und „Gesetzgeber den Philosophen kein Gehör geben, „und können sie oft auch nicht verstehen, wenn „sie gewisse Ideen, Zahlen, Monaden, und geistige Substanzen zu dem Range der Götter erheben. Und so herrscht denn immer unter ihnen „eine große Verschiedenheit und Abweichung in „den Meynungen.“

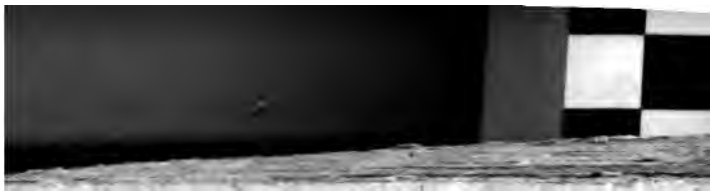
„So wie es nun einst in Athen drey verschiedene, auf einander sehr erbitterte Partheyen gab, „die der Paralier, der Epakrier und der Pedicer, 93) und diese endlich in einer allgemeinen „Versammlung den Solon einmüthig zum Friedensstifter, Regenten und Gesetzgeber erwählten, weil er ohne Widerspruch für den weisesten und rechtschaffensten Bürger gehalten wurde; eben so sind auch die in Absicht der Götter „verschieden denkenden Partheyen, deren Stim-

93) Παραλιοι hießen die Bewohner der Seeküsten von Attika, Επακριοι oder auch Διακριοι, die Bewohner der gebirgigten Gegenden, und Πεδιεις, die Bewohner des platten Landes. Erstere, an deren Spitze Magekles stand, verlangten eine aus Aristokratie und Demokratie gemischte Regierungsform; die Diakrier, unter Anführung des Pisistratus, wollten die Demokratie, und letztere, deren Anführer Lykurgus war, bestanden auf der Aristokratie. S. Plutarchs Leben des Solons K. 13. ff.

„men sonst so sehr von einander abweichen, und „die nicht leicht anderer Meynung beytreten, den„noch in einem Punkte völlig mit einander ein„stimmig, und die größten Dichter, Gesetzgeber „und Philosophen zählen den Amor unter vielen „Lobeserhebungen gleichsam mit einem Munde „unter die Götter, so ungefähr wie Alkäus sagt, „daß die Mitylenäer den Pittakus zum Tyran„nen erwählt haben. Ja Hesiodus, Plato und „Solon geben uns den Amor zum König, zum „Führer und Aufseher. Er zieht, mit Blumen „bekränzt und prächtig geschmückt, vom Helikon „in die Akademie ein, in Begleitung zahlloser Wa„gen der Freundschaft und Geselligkeit, die nicht, „wie Euripides sagt, mit ungeschmiedeten Ket„ten angejocht sind — denn dieß wäre nur eine „kalte und schimpfliche Nothwendigkeit, auf Be„dürfniß gegründet — sondern die auf leichten „Fittigen zu den erhabensten und göttlichsten Din„gen hinschweben. 94) Doch dieß ist schon von „andern weit besser abgehandelt worden."

Auf diese Erklärung meines Vaters versetzte Soklarus: „Siehst du, daß du schon zum zwey„tenmal in den nämlichen Fehler verfallen bist? „Immer ziehst du dich, ich weiß nicht wie, mit „Gewalt zurück, und weigerst dich, wenn ich „meine Meynung sagen darf, unbilliger Weise, „deine Schuld zu bezahlen, und uns jene heilige „Wahr-

94) Die Undeutlichkeit dieser Stelle läßt sich leicht heben, wenn man statt ὁιαν und φερομενοις ließt ὁιας und φερομεναις, so daß beyde Wörter sich auf das vorhergehende συναρισι beziehen.



„Wahrheit näher zu erklären. Vorhin, da du, „gleichsam wider Willen, den Plato und die „Aegypter berührtest, giengst du schnell zu einer „andern Sache über, und jetzt thust du wieder „dasselbe. Freylich wirst du uns das, was Pla„to, oder vielmehr diese Göttinnen 95) durch „Plato's Mund so schön und trefflich gesagt ha„ben, auch auf unsere dringendsten Bitten nicht „erklären wollen; allein, mein Bester, was du „jetzt zu verstehen gabst, daß die Fabel der Aegyp„ter vom Amor mit Plato's Lehre übereinstimme, „das darfst du dich nicht weigern, uns etwas ge„nauer zu erklären. Wir werden schon zufrieden „seyn, wenn wir von einer so wichtigen Materie „nur etwas weniges zu hören bekommen.“

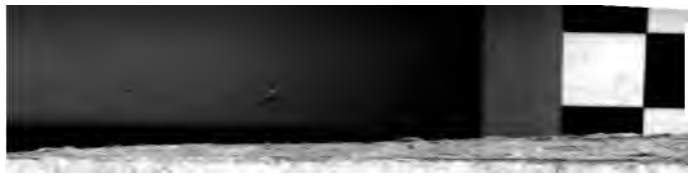
Da auch noch die übrige Gesellschaft meinen Vater darum bat, so sagte er: „Die Aegypter „kennen, so wie die Griechen, zwey Liebesgötter, „den gemeinen und den himmlischen; für den drit„ten aber halten sie die Sonne, so wie den Mond „für die Venus, die sie auch unter allen Göttern „am meisten ehren. Wir sehen auch wirklich, daß „Amor eine große Aehnlichkeit mit der Sonne „hat. Keins von beyden ist ein wahres Feuer, „wie sich wohl manche einbilden, sondern immer „nur eine wohlthätige und fruchtbare Wärme. „Die von der Sonne kommt, giebt dem Körper „Nahrung, Licht und Erquickung; die von der „Liebe, thut ein gleiches bey der Seele. Wie „die Sonne aus den Wolken und nach einem Ne-

95) D. i. die hier auf dem Helikon verehret werden, oder die Musen.

„bel viel wärmer ſcheint, ſo iſt auch die Liebe nach „Zorn und Eiferſucht, wenn man ſich mit dem „Geliebten ausgeſöhnt hat, viel lebhafter und „zärtlicher. Einige glauben, daß die Sonne wech„ſelsweiſe angezündet und ausgelöſcht werde; „eben dieß denkt man auch von der Liebe, und „hält ſie für etwas ſterbliches und unbeſtändiges. „So wenig ein nicht dazu geübter Körper den „Sonnenſchein lange aushalten kann; eben ſo „wenig kann eine ungebildete Seele ohne Unge„mach die Liebe ertragen. Beyde kommen dadurch „von Kräften und erkranken, indem ſie die Schuld „der Stärke des Gottes, nicht aber ihrer eigenen „Schwäche zuſchreiben. Doch ſcheinen ſie auch „in ſo fern von einander verſchieden zu ſeyn, daß „die Sonne unſern Augen ſowohl das Schöne „als Häßliche auf der Erde zeigt; Amor hinge„gen nur das Schöne erleuchtet, und die Lieben„den überredet, Augen und Aufmerkſamkeit nur „auf ſolche Gegenſtände zu richten, alle die übri„gen aber ganz zu überſehen.“

„Wenn ferner die Aegypter den Mond 96) „mit dem Namen der Venus belegen, ſo berüh„ren ſie ebenfalls einige Aehnlichkeiten. Der „Mond

96) Ich bin bey dieſer Stelle der Vermuthung des ſel. Reiſke gefolgt, der die unverſtändlichen Worte γην δε και ουδεν ΑΦρ. in σελην δε την ΑΦροδιτην verwandeln will. Amyot muß hier eine Lücke vermuthet haben; denn er überſetzt: Au demeurant ceux, qui appellent la Terre Venus, n'en content aucune ſimilitude, mais ſi bien ceux, qui appellent la Lune Venus — Vielleicht hat er einen beſſern Codex vor ſich gehabt.



„Mond ist göttlich und himmlisch; er ist der Raum,
„wo sich das Unsterbliche mit dem Sterblichen
„vermischt. Für sich allein ist er kraftlos und
„finster, wenn die Sonne ihn nicht erleuchtet,
„eben so wie die Venus, wenn Amor nicht zu-
„gegen ist. Man kann also füglich annehmen,
„daß der Mond mit der Venus und die Sonne
„mit dem Amor mehr Aehnlichkeit hat als mit
„irgend einem andern Gott; daß aber jene mit
„diesen deswegen noch nicht ganz einerley sind,
„so wie auch der Körper mit der Seele nicht ei-
„nerley, sondern von ihr verschieden ist. Denn
„die Sonne sieht man mit den Augen, Amor
„hingegen ist nur dem Verstande sichtbar."

„Indessen könnte man auch, wenn diese Be-
„hauptung nicht zu hart schiene, sagen, daß die
„Sonne gerade das Gegentheil von dem Amor
„thut. Sie wendet unsere Denkkraft von den
„intellektuellen auf die sinnlichen Dinge; sie be-
„zaubert uns durch die Schönheit und den Glanz
„ihres Anblicks und überredet uns, alles, auch
„selbst die Wahrheit, nur in und bey ihr selbst,
„anderwärts aber nichts zu suchen. Wir scheinen
„nur deswegen in der Liebe unglücklich zu seyn,
„weil sie, um mit Euripides zu reden,

„— In vollem Glanz dieß Erdenrund beleuchtet —
„nämlich aus Unkunde eines andern Lebens, oder
„vielmehr aus Vergessenheit derjenigen Dinge,
„woran uns Amor erinnern soll. So wie bey
„denen, die nach dem Erwachen auf einmal in
„ein helles und glänzendes Licht kommen, alle
„die Erscheinungen, die die Seele im Schlafe

„gehabt hat, verschwinden; eben so pflegt auch „die Sonne, wenn wir auf diese Erde herüber „kommen, unser Gedächtniß und unsern Verstand „so zu betäuben und zu bezaubern, daß wir vor „Vergnügen und Bewunderung alles Intellektuelle „ganz vergessen. Und gleichwohl kann die Seele „nur dort in der intellektuellen Welt die wahre „Beschaffenheit der Dinge kennen lernen; sobald „sie hieher in das Reich der Träume gelangt, bleibt „sie mit staunender Bewunderung an dem schönsten „und göttlichsten Gegenstande hängen —

„Um ihn herum verbreitet er liebliche täuschende „Träume —

„So glaubt sie denn, daß alles hienieden schön „und schätzbar sey, wenn nicht glücklicher Weise „eine göttliche, tugendhafte Liebe ihr zum Arzt „und Retter dient, der sich ihr vermittelst der „Körper nähert, und sie, gleichsam aus der Un„terwelt, zur Wahrheit und in das Feld der „Wahrheit hinleitet, 97) den Aufenthalt der voll„kommenen, reinen und trugloſen Schönheit, „nach deren Umarmung und vertrautern Umgang „sie sich schon so lange gesehnt hat. Amor selbst, „gleich dem Oberpriester bey den Mysterien, 98) „führt sie in das Heiligthum ein, und hebt sie „zu der Betrachtung der erhabenen Gegenstände „empor.

97) Von dem Felde der Wahrheit sehe man die Abhandlung über den Verfall der Orakel Th. 4. S. 121. 122.

98) Μυσταγωγος, der bey den Eleusinischen Mysterien die Einzuweihenden zu den Heiligthümern führte, und sie in den Geheimnissen initiirte. Er hieß auch Hierophantes.

„empor. Wird dann die Seele in dieſes Leben „zurückgeſchickt, ſo kann ſie ſich ihnen nicht mehr „für ſich allein, ſondern nur mit Hülfe eines Kör„pers nähern. So wie nun die Mathematiker „für Kinder, die noch nicht fähig ſind, die ab„ſtrakten Formen der unkörperlichen und unver„änderlichen Subſtanz zu begreifen, ſichtbare und „fühlbare Bilder von Sphären, Kuben und Do„dekandren machen, und ſie ihnen vorzeigen; „eben ſo ſchafft auch der himmliſche Amor für „uns ſchöne Spiegel von ſchönen Gegenſtänden; „er bedient ſich, um uns das Göttliche und In„tellektuelle ſichtbar zu machen, der ſterblichen „und veränderlichen Weſen, beſonders der Ge„ſtalten, Farben und Formen junger Leute, die „mit dem vollen Glanze der Schönheit geſchmückt „ſind, und erweckt dadurch allmählich die lebhaf„teſte Erinnerung an die vormals geſehenen Gegen„ſtände. Daher kömmt es, daß manche, bey „denen die Verkehrtheit ihrer Freunde und Ver„wandten dieſe Stimmung der Seele auf eine ge„waltſame und unvernünftige Art zu erſticken „ſucht, nicht den geringſten Nutzen davon haben, „ſondern ſich entweder in Angſt und Verwirrung „ſtürzen, oder ſich ſträflichen und unerlaubten „Wollüſten überlaſſen, wodurch ſie bald zu ihrer „größten Schande erſchöpft und aufgerieben „werden.“

„Allein diejenigen, die durch einen weiſen „Gebrauch der Vernunft und mit Hülfe der „Schamhaftigkeit dem Feuer die gar zu große „Heftigkeit benehmen, und der Seele nur deſſen

„ſen ſich Amor bey gutartigen Seelen, die das „Schöne lieben, bedient. Er macht, daß die „Erinnerung von den Gegenſtänden, die hier auf „der Erde für ſchön gehalten werden, auf jene „göttliche und erhabene Schönheit zurückſtralt, „die als Quelle aller Glückſeligkeit unſere ganze „Liebe und Bewunderung verdient. Allein die „mehreſten Menſchen haſchen nur nach dem Bilde „derſelben, das ſich ihnen in Jünglingen und „Jungfrauen wie in Spiegeln darſtellt, und kön„nen weiter nichts, als ein kurzdauerndes mit „Schmerz vermiſchtes Vergnügen erhalten. Dieß „ſcheint ein gewöhnlicher Schwindel und Irrthum „des großen Haufens zu ſeyn, der den Gegen„ſtand ſeiner Wünſche in Wolken oder in Schat„ten zu erhaſchen ſucht, ſo wie Kinder wohl mit „ihren Händen nach den Regenbogen greifen und „ſich von dem bloßen Scheine täuſchen laſſen.

„Ganz anders iſt das Verhalten eines von „anſtändiger und tugendhafter Liebe beſeelten „Menſchen. Dieſer wendet alle ſeine Gedanken „auf jene göttliche und geiſtige Schönheit zurück; „aber die Schönheit eines ſichtbaren Körpers, die „er etwan antrifft, braucht er blos als Werkzeug „der Erinnerung, in ſo fern liebt und bewundert „er ſie, findet in dem Umgange mit ihr das gröſ„te Vergnügen, und wird dadurch für das Gei„ſtige immer mehr entflammt. Wenn er ſich auf „dieſer Erde mitten unter Körpern befindet, äuſ„ſert er in Abſicht dieſes Lichtes keine zu große „Sehnſucht, keine ſtaunende Bewunderung; und „gelangt er denn nach dem Tode in ein anderes

„Leben,

„Leben, so kehrt er nicht verstahlner Weise hie-
„her zurück, noch treibt er sich vor den Häusern
„und Kammern der Neuvermählten herum; eitle,
„lächerliche Träumereyen wollüstiger Männer und
„Weiber, die nur den Körper lieben und unge-
„rechter Weise Verliebte genannt werden. Der
„wahre Verliebte, wenn er dorthin kömmt, und
„soviel es ihm erlaubt ist, mit den Schönen Um-
„gang geflogen hat, schwingt sich auf Flügeln
„empor, wird in den Geheimnissen eingeweyht,
„und bleibt nun beständig in der Gesellschaft eben
„dieses obern Gottes, an dessen Kreistänzen und
„Umzügen er Theil nimmt, bis er dann wieder auf
„die Wiesen des Mondes und der Venus kömmt,
„daselbst in Schlaf verfällt, und eine neue Zeu-
„gung anfängt. Doch diese Materie ist viel zu
„wichtig, als daß sie sich mit der Sache, wovon
„wir sprechen, verbinden ließe.

„Um also wieder auf den Amor zu kommen,
„so hat er dieß mit den andern Göttern gemein,
„daß er, wie Euripides sagt, von Menschen sich
„gern ehren läßt. Er ist huldreich gegen diejе-
„nigen, die ihn gern und freudig aufnehmen; aber
„auch streng und unerbittlich gegen jeden, der ihm
„freventlich trotzet. Denn weder der Gott, der
„das Gastrecht beschützt, 1) pflegt die an Frem-
„den und Flehenden verübten Ungerechtigkeiten,
„noch der Schutzgott der Familien, 2) die Ver-
„wün-

1) Im Griechischen Ξενιος, welches gewöhnlich ein Beyname des Jupiters ist.

2) Ἑταιρειος, ebenfalls ein Beyname Jupiters.

„wünschungen gegen Aeltern so schnell zu rächen „und zu ahnden, als Amor die Bitten gemiß„handelter Liebhaber erhört, und harte, über„müthige Menschen bestraft. Wozu wäre es „nöthig, euch hier die Geschichte des Euxinthe„tus 3) und der Leukomantis, die noch jetzt in „Kypern die Fensterguckerin 4) genannt wird, „anzuführen? Aber vielleicht habt ihr noch nicht „die Bestrafung der Gorgo von Kreta gehört, „die mit der Leukomantis beynahe einerley „Schicksal hatte, ausgenommen, daß diese, als „sie am Fenster das Leichenbegängniß ihres Lieb„habers mit ansah, in Stein verwandelt wurde. „In die Gorgo hatte sich ein gewisser Asander, „ein Jüngling von vornehmer Geburt und treff„lichen Eigenschaften verliebt. Er war aus einem „glänzenden Wohlstande in Armuth und Dürftig„keit herabgekommen; aber dennoch glaubte er „nicht, sich wegwerfen zu müssen, sondern bewarb „sich um die Hand der Gorgo, die mit ihm weit„läuftig verwandt, und ihres Reichthums wegen „eine sehr gesuchte Parthie war. Er wußte „auch, ob er gleich viele angesehene Nebenbuhler „hatte, alle Vormünder und Verwandten auf „seine Seite zu bringen — — — 5)

„Fer-

3) Oder wie Reiske diesen Namen lesen will, Eurynetus. Die Geschichte dieser beyden Personen ist gänzlich unbekannt, da sonst nichts von ihnen vorkömmt.

4) Im Griechischen παρακυπτουσα. Die Ursache dieser Benennung kömmt gleich im folgenden vor.

5) Das übrige von der Geschichte des Gorgo ist verlohren gegangen, und läßt sich auch nicht ergänzen, weil sonst kein Schriftsteller derselben gedenkt.

„Ferner sind auch die Ursachen, die man von „der Entstehung der Liebe angiebt, nicht blos ei„nem, sondern beyden Geschlechtern eigen. Die „Bilder, die sich in die Verliebten einschleichen „und sie durchdringen, verursachen einen heftigen „Kitzel und setzen die ganze Masse des Körpers „in Bewegung, so daß er durch die veränderte „Lage der Atomen zum sinnlichen Genuß gereizt „wird — — 6) und diese heiligen und reinen „Triebe nennen wir Erinnerungen an die wahr„hafte, göttliche und himmlische Schönheit, durch „welche die Seele beflügelt wird. Was hindert „denn nun, daß diese nicht eben so gut von Wei„bern und Mädchen, als von Jünglingen und „Knaben herkommen können, wenn ein keuscher, „tugendhafter Charakter in den Reizen der Ju„gend und Schönheit durchschimmert? Ein ge„rader Schuh, sagt Ariston, läßt auf einen „wohlgebildeten Fuß schließen; eben so können „auch diejenigen, die solche Dinge zu beurtheilen „wissen, in schönen Zügen und fehllosen Körpern „sogleich sichtbare, in die Augen fallende Spuren „einer geraden, unverdorbenen Seele entdecken. „Jener Wollüstling der gefragt wurde:

„— — Geht deine Neigung mehr
„Aufs männlich', oder mehr aufs weibliche Geschlecht?

„und dann antwortete:

„Ich liebe beyde gleich, wo ich nur Schönheit „finde — 7)

„gab

6) Ich habe hier eine Zeile auslassen müssen, weil einige fehlende Worte den Sinn unverständlich machen.

7) Diese Verse sind auch schon in der Abhandlung über das Lesen der Dichter Th. 1. S. 109. angeführt worden.

„gab freylich eine seinen sträflichen Begierden „entsprechende Antwort; der Edelgesinnte hinge„gen, der für das wahre Schöne Gefühl hat, „richtet sich in seiner Liebe nicht nach dem Unter„schied der Geschlechter, sondern blos nach der „Schönheit und Vortrefflichkeit des Charakters. „Ein Liebhaber von Pferden schätzt den Podar„gus wegen seinen guten Eigenschaften eben so „hoch, als die Aethe, die Stute des Agamem„nons, 8) und der Jäger giebt nicht blos den „männlichen Hunden den Vorzug, sondern hält „sich auch kretische und lakonische Hündinnen; „warum sollte denn nun eben der gefühlvolle Lieb„haber des Schönen gegen das eine Geschlecht „anders gesinnt seyn, als gegen das andere, und „unter männlicher und weiblicher Liebe, so wie „unter Kleidern einen Unterschied machen? Man „sagt ja, die Schönheit sey die Blüthe der Tu„gend. Es ist also ungereimt zu behaupten, daß „das weibliche Geschlecht nicht blühe, noch Kenn„zeichen einer glücklichen Anlage zur Tugend an „sich trage. Aeschylus sagt ganz richtig:

„Durch ihrer Augen Gluth verräth ein Mädchen bald,
„Daß sie gekostet hat der Liebe süße Freuden —

„Wie nun? Sollen die Zeichen eines frechen, gei„len und verdorbenen Charakters auf dem Gesich„te der Weiber liegen, aber der Glanz der Tu„gend und Keuschheit nicht darauf gesehen wer„den?

8) Podargus und Aethe sind Namen zweyer Pferde, die beym Homer im 23ten B. der Iliade V. 295. vorkommen. Podargus, (schnellfüßig) war ein Hengst und gehörte dem Menelaus, nicht, wie H. Ricard sagt, dem Achilles.

„den? Oder, wenn dergleichen Züge wirklich „ſichtbar ſind, ſollen ſie da keinen Eindruck ma„chen, keine Liebe erwecken? Dieß ſtimmt weder „mit der Wahrheit noch mit der Vernunft über„ein; vielmehr haben beyde Geſchlechter, wie „ſchon gezeigt worden, das alles mit einander „gemein — — — 9)

„Nun wollen wir noch, mein Daphnäus, „die Gründe widerlegen, die Zeuxippus ſo eben „angeführt hat. Er hält die Liebe für einerley „mit jener unordentlichen, die Menſchen zu allen „Laſtern und Ausſchweifungen hinreißenden Be„gierde, nicht ſowohl aus eigner Ueberzeugung, „als weil er dieß oft von mürriſchen, mit der „Liebe unbekannten Männern gehört hat, deren „einige arme Mädchen durch Verſprechung eines „kleinen Leibgedinges an ſich locken, ſie dann „blos zur Beſorgung der häuslichen Geſchäfte und „zu kärglichen Rechnungen anhalten, und deswegen „mit ihnen Tag für Tag in Streit und Uneinigkeit „leben; andere hingegen, denen es mehr um „Kinder als um Frauen zu thun iſt, den Cicaden „gleich, die ihre Brut auf eine Meerzwiebel oder „ſonſt ſo etwas legen, in der Geſchwindigkeit „ihre Luſt mit der erſten beſten Perſon, die ſie fin„den, büßen, und wenn ſie die erwünſchte Frucht „erhalten haben, entweder der Ehe ſich ganz ent„ſchlagen,

9) Ohne Zweifel befindet ſich hier eine beträchtliche Lücke. Es fehlt wenigſtens die Rede des Zeuxippus, worinn dieſer ſeine gleich nachher erwähnten Gründe ausführt.

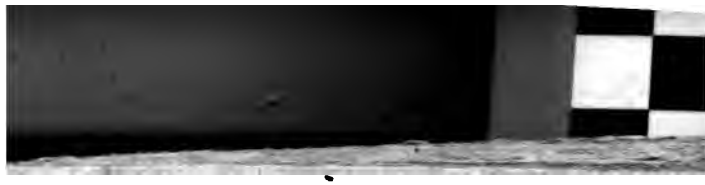
„schlagen, oder, so sie ja bey ihren Frauen blei„ben, sich nicht um sie bekümmern, und weder „lieben noch geliebt seyn wollen. Die Ausdrücke „Stergein und Stergesthai, 10) die nur um „einen einzigen Buchstaben von Stegein 11) „verschieden sind, deuten, wie mich dünkt, offen„bar auf eine gegenseitige Zuneigung, die durch „die Länge der Zeit und durch einen traulichen „Umgang bewirkt worden. Eine Ehe, die unter „Amors Schutz und Aufsicht steht, muß erstlich „das Mein und Dein eben so wenig als Plato's „Republik 12) dulden. Die Gemeinschaft der „Güter findet zwar nicht schlechthin unter allen „Freunden statt, aber doch gewiß unter solchen, „die, blos dem Körper nach getrennt, ihre See„len mit Gewalt vereinigen und gleichsam zu„sammenschmelzen, und die nicht mehr zwey ver„schiedene Personen seyn wollen, noch sich selbst „dafür halten. Sodann ist die Keuschheit, das „nothwendigste Erforderniß der Ehe, wenn sie „nur von außen und von den Gesetzen herrührt, „mehr ein Werk des Zwangs, als des freyen „Willens,

„Sie

10) Die Ausdrücke στεργειν (act.) und στεργεσθαι (pass.) werden von einem hohen Grade der Liebe und Zärtlichkeit, besonders von der Liebe zwischen Eltern und Kindern gebraucht.

11) Στεγειν hat unter andern auch die Bedeutung von erdulden, ausdauren, aushalten.

12) Es ist bekannt, daß Plato in seiner Republik eine völlige Gemeinschaft der Güter einführen und gar kein Eigenthum gestatten wollte. S. das 5te Buch de republ. Th. 7. der Zweybr. Ausgabe. S. 29.



„Sie braucht der Zügel viel und viele Steuerruder—
„und wird in solchem Falle von Ehegatten immer
„nur aus Schaam und Furcht beobachtet. Liebe
„hingegen ist mit soviel Enthaltsamkeit, soviel
„Mäßigkeit und Treue verbunden, daß sie, wenn
„sie einmal eine verdorbene, ausschweifende See-
„le ergreift, diese gewiß von allen übrigen Ver-
„ständnissen abzieht. Sie steuert der Frechheit,
„bricht den Trotz und Uebermuth, pflanzt dafür
„in die Seele Schamhaftigkeit, Ruhe und Be-
„scheidenheit, verleiht ihr tugendhafte Gesinnun-
„gen, und bringt es endlich so weit, daß sie nun
„einem einzigen treu und unterwürfig bleibt."

„Ihr alle habt ohne Zweifel gehört, wie
„sehr jene berühmte und allgemeingeliebte Lais
„ganz Griechenland durch Begierden entflammt
„hat, ja wie sogar zwey Meere 13) um ihren
„Besitz gestritten haben. Allein da einmal die
„Liebe zum Thessalier Hippolochus 14) sich ihrer

13) Die Stadt Korinth lag an zwey Meerbusen, dem saronischen und korinthischen, und hatte sowohl mit dem ägäischen als ionischen Meere Verbindung. Beym Horaz heißt sie deswegen bimaris. Plutarch will also hier so viel sagen, daß viele selbst aus Italien und Asien nach Korinth gekommen sind, um die Lais zu sehen und zu genießen. Die Lais soll nach Pausanias B 2. K. 2. aus Hykkara in Sicilien ganz jung von Nikias und den Athenern entführt, und nach Korinth verkauft worden seyn. Doch hat es mehrere Buhlerinnen oder Hetären dieses Namens in Griechenland gegeben.

14) Nach Pausanias B. 2. K. 2. hieß dieser Liebhaber der Lais Hippostratus, und nach Athenäus B. 13. S. 589. Pausanias.

„bemächtigte, verließ sie das von grünem Wasser „bespülte Akrokorinth, 15) und entfloh heimlich „dem Heere ihrer Liebhaber, um in Thessalien mit „ihm in einer tugendhaften Verbindung zu leben. „Aber dort führten sie die Frauen aus Neid und „Eifersucht über ihre Schönheit in den Tempel „der Venus und steinigten sie zu Tode, 16) wes„wegen man vermuthlich noch jetzt diesen Tempel „nach der Menschenmörderin Venus benennt. „Man hat Beyspiele, daß Sklavinnen die Lie„besanträge ihrer Herren ausgeschlagen, und „daß Männer von gemeinem Stande selbst Köni„ginnen verachtet haben, wenn die Liebe einmal „sich der Herrschaft über ihr Herz bemächtiget „hatte. So wie ehedem in Rom nach Ernennung „eines Diktators alle andere Magistratspersonen „ihr Amt niederlegen mußten, eben so werden „diejenigen, über die sich Amor zum Herrn macht, „von der Herrschaft jedes andern Gebieters be„freyt, und leben, gleich den Tempeldienern, in „völliger Unabhängigkeit. Eine edeldenkende Frau, „die

15) Akrokorinthus war ein hoher, steiler Berg bey Korinth, den man mit in die Ringmauer der Stadt eingeschlossen und befestiget hatte. Auf der Spitze desselben stand ein Tempel der Venus, und an dessen Fuße floß die Quelle Pirene.

16) Nach dem Athenäus am angef. Orte, wurde Lais mit hölzernen Bänken todtgeschlagen, nicht aber mit hölzernen, der Venus geheiligten Tauben, wie Eylander in einer Anmerkung sagt, der dabey dies vermuthlich zu seiner Zeit gebräuchliche Sprüchwort anführt: Götzen sind nicht bös, Huren damit todt zu schlagen.

„die durch die Liebe mit ihrem Gatten auf das „innigſte verbunden iſt, wird ſich eher von Bären „und Schlangen umfaſſen, als von einem andern „Manne berühren, oder ihn bey ſich liegen laſſen.“

„So zahlreich auch die Beyſpiele davon, zu„mal bey euch als Landsleuten und Verehrern „des Amors ſeyn mögen, ſo darf ich doch hier „die Begebenheit der Galaterin 17) Ramma nicht „mit Stillſchweigen übergehen. Dieſe Ramma „war eine Frau von außerordentlicher Schönheit „und mit dem Tetrarchen Sinatus vermählt. „Sinorix, ein Mann von großem Anſehen unter „den Galatern, verliebte ſich in ſie, und weil er „ſie, ſo lange Sinatus lebte, weder mit Gewalt „noch mit guten Worten zu ſeiner Abſicht bewe„gen konnte, ließ er ihn aus dem Wege räumen. „Ramma nahm nun, um ſich wegen dieſes Un„glücks zu tröſten, ihre Zuflucht zu der in ihrer „Familie erblichen Prieſterwürde der Diana, und „hielt ſich mehrentheils in dem Tempel dieſer „Göttin auf, ohne irgend einem ihrer vielen und „angeſehenen Freyer den Zutritt zu geſtatten. Da „Sinorix es dennoch wagte, ihr Heurathsanträ„ge zu thun, nahm ſie dieſen Verſuch nicht übel „auf, und machte ihm auch des Geſchehenen we„gen weiter keine Vorwürfe, indem ſie zu glau„ben ſchien, daß er die That nicht aus Bosheit, „ſondern aus zärtlicher Liebe zu ihr begangen „habe. Sinorix glaubte dieſem Vorgeben und

17) Die Geſchichte der Galaterin Ramma iſt auch ſchon in der Abhandlung über die Tugenden der Frauenzimmer, Th. 3. S. 52. erzählet worden.

„kam in den Tempel, um von ihr das Jawort „zu erhalten. Sie gieng ihm entgegen, faßte „ihn liebreich bey der Hand und führte ihn zum „Altar der Göttin. Nachdem sie hier etwas Ho„nigwein, der vergiftet war, als Trankopfer aus„gegossen hatte, so leerte sie die Schaale zur „Hälfte aus, und gab dem Sinorix das übrige. „Kaum hatte er dieß ausgetrunken, als sie einen „lauten Schrey that, und ihren verstorbenen Ge„mahl mit Namen rief: „„Mein theuerster Si„„natus, sagte sie, blos um diesen Tag abzu„„warten, habe ich, von dir getrennt, mein „„Leben in Traurigkeit hingeschleppt. Nun „„empfange mich wieder mit Freude und Ver„„gnügen! Ich habe dich an dem treulosesten, „„nichtswürdigsten Menschen gerächt, und ich „„gehe jetzt mit ihm in den Tod, eben so frö„„lich, als ich einst mit dir lebte!“ “ Sino„rix ließ sich in einer Sänfte wegtragen und „starb gleich darnach; Ramma aber lebte noch „diesen Tag und die folgende Nacht, und soll „mit heiterm und getrostem Muthe verschieden „seyn.“

„Da es nun sowohl bey uns als bey den „Barbaren viele ähnliche Beyspiele giebt, wer „mag es wohl leiden, wenn einige der Venus „den Vorwurf machen, daß sie durch ihre Ge„genwart und Verbindung mit dem Amor der „Freundschaft hinderlich werde? Allein von der „Männerliebe, jenem Ausbruche der schamlose„sten Geilheit, kann man mit allem Rechte „sagen:

„Dieß

„Dieß iſt nicht Kypris Werk; mein, Frevel führt „es aus.

„Daher halten wir auch diejenigen, die ſich gern „und freywillig misbrauchen laſſen, für die elen„deſten und verworfenſten Geſchöpfe, bey denen „man weder Treue, noch Schamhaftigkeit, noch „Freundſchaft ſuchen darf. Von ihnen gilt, was „Sophokles ſagt:

„Ja, Freunde von der Art verliert man immer gern;
„Wer ſolche Freunde hat, wünſcht ihrer los zu ſeyn.

„Wer hingegen, ohne von Natur ſchon verdor„ben zu ſeyn, entweder durch Betrug oder durch „gewaltſame Mittel dahin gebracht worden, zu „willfahren und ſich preiß zu geben, hegt immer „gegen ſeinen Verführer den bitterſten Haß, und „wird ſich gewiß bey vorkommender Gelegenheit „auf das grauſamſte an ihm rächen. So tödtete „den Archelaus ſein geweſener Liebling Kra„teuas, 18) und Pytholaus den Alexander von „Pherä. 19) Periander, der Tyrann der Am„brakioter 20) fragte ſeinen Geliebten, ob er noch „nicht ſchwanger wäre; darüber wurde dieſer ſo

18) Archelaus war König in Makedonien, und wurde im Jahr 398 vor Chr. Geb. von Krateuas, oder wie er von andern genennt wird, Kraterus, auf der Jagd getödtet. S. Diodor B. 14. K. 37.

19) Der Tod dieſes übermüthigen und grauſamen Tyrannen wird mit andern Umſtänden erzählt im Leben des Pelopidas K. 35. und von Diodor B. 16. K. 14. Er erfolgte im Jahre 355. vor Chr. Geb.

20) Ambrakia war eine Stadt in Epirus, an einem nach ihr benannten Meerbuſen. Vom Tyrannen Periander iſt weiter nichts bekannt.

„aufgebracht, daß er ihn auf der Stelle ums Le„ben brachte. Bey verheuratheten Frauen hin„gegen iſt eben dieß der Anfang einer zärtlichen „Freundſchaft, gleichſam eine gemeinſchaftliche „Einweyhung in den erhabenſten Geheimniſſen. „Die Wolluſt kömmt dabey am wenigſten in Be„tracht; aber die daraus von Tag zu Tag ent„ſprießende gegenſeitige Achtung, Gefälligkeit, „Liebe und Treue beweiſet, daß die Delphier „nicht mit Unrecht die Venus einen Wagen 21) „und Homer den Beyſchlaf Zärtlichkeit 22) „genennt haben; daß Solon, der weiſeſte „Geſetzgeber in Eheſachen, den Ehemännern mit „gutem Grunde vorgeſchrieben hat, ihren Wei„bern in jedem Monat wenigſtens dreymal bey„zuwohnen, nicht der Wolluſt wegen — denn wie „ließe ſich dieß wohl denken? — ſondern weil er „wollte, daß, ſo wie Staaten ihre geſchloßenen „Bündniße von Zeit zu Zeit erneuren, eben ſo „auch Ehegatten nach den jedesmal vorgefallenen „Uneinig-

21) Vermuthlich wegen der genauen Verbindung zwiſchen Ehegatten, die gleichſam durch ein Joch mit einander vereinigt ſind. H. Ricard führt eine Bemerkung auf Larcher's Memoire ſur Venus an, daß man hier nicht ἅρμα, der Wagen, ſondern ἁρμα, doriſch für ἁρμη, die Verbindung, Zuſammenfügung, leſen ſolle. Dies ſcheint nicht ganz ungegründet zu ſeyn.

22) Im Griechiſchen φιλοτης, ein Wort, welches Homer in Verbindung mit μισγεσθαι ſehr häufig von verliebten Umarmungen gebraucht. Z. B. im 14ten B. der Iliade. V. 232.

„Uneinigkeiten durch solche Liebesbezeugungen „ihre Ehe wieder erneuern sollen.“

„Es ist wahr, die Liebe zu den Weibern „ist mit vieler Ausgelassenheit und Raserey ver„bunden. Allein findet sich dieß nicht noch weit „mehr bey der Liebe zu Knaben und Jünglingen? „(Zu einem Beweise mag folgende Stelle die„nen:) 23)

„Wenn ich so Jünglinge in trauter Freundschaft sich
„Umarmen sehe, Gott! welch seliges Entzücken!
„Dann wünsch' ich oft, so jung, so reizend ich noch bin,
„Von meinem Freund' umarmt zu sterben, und im Tode
„Mit einer Grabschrift noch dafür belohnt zu seyn.

„Das eine sowohl als das andere verdient den „Namen einer wüthenden Leidenschaft, aber kei„nes von beyden ist wahre ächte Liebe. Indessen „bleibt es immer abgeschmackt, den Weibern alle „Theilnehmung an Tugend und Freundschaft ab„zusprechen. Was brauche ich noch von Keusch„heit, Klugheit, Treue und Rechtschaffenheit zu „reden, da selbst Herzhaftigkeit, Entschlossenheit „und Geistesgröße in dem Charakter vieler Wei„ber sichtbar ist. Und gesetzt auch, daß sie wegen „mancher anderer Fehler und Gebrechen Tadel „verdienen, so ist es doch wahrlich grausam, sie „der Freundschaft ganz unfähig zu erklären. Sie „zeigen ja Liebe gegen ihre Männer und Kinder,

23) Diese Stelle ist corrupt. Ich habe die eingeschlossenen Worte hinzugesetzt, weil mir der Zusammenhang etwas ähnliches zu erfordern schien. Von den angeführten Versen vermuthet Reiske, daß sie aus dem Menander entlehnt sind.

„Keine andere Verbindung verschafft uns so viel „Vergnügen und so dauerhafte Vortheile; keine „Freundschaft giebt einen ehrenvollern und beneidenswerthern Wohlstand,

„Als wenn Mann und Weib, in herzlicher Liebe vereinigt,
„Ruhig ihr Haus verwalten — 24)

„Das Gesetz unterstützt diese Vereinigung durch „die Nothwendigkeit der gemeinschaftlichen Zeugung, und die Natur beweiset, daß selbst die „Götter der Liebe bedürftig sind. So sagen die „Dichter, daß der Himmel die Erde; und die „Naturforscher, daß die Sonne den Mond liebe, „welcher durch die Verbindung mit jenem Gestirn geschwängert wird. Die Erde, diese Mutter aller Menschen und Erzeugerin aller Thiere „und Pflanzen, muß dereinst schlechterdings zu „Grunde gehen und verlöschen, wenn die allgewaltige Liebe oder die von der Gottheit selbst „herrührende Begierde, die Materie verlassen „und diese dann aufhören wird, sich nach jenem „Prinzip aller Bewegung zu sehnen."

„Damit wir uns indeß nicht zuweit von „unserm Gegenstande entfernen, oder in ein leeres „Geschwätze hineingerathen, so weißt du, daß „man diejenigen, die der Knabenliebe ergeben „sind, für die unbeständigsten Leute hält, und „ihnen zum Spott nachsagt, daß sich ihre Freundschaft wie ein Ey, vermittelst eines Haares zerschneiden lasse, und daß sie selbst den Nomaden „gleichen, die den Frühling in grünenden, blumich-

24) Aus dem 6ten Buche der Odyssee V. 183.

„michten Gefilden hinbringen, und dann auf ein„mal wie aus Feindesland wegziehen. Noch „härter klingt es, wenn der Sophist Bion sagt, „die Haare schöner Jünglinge wären als Har„modier und Aristogeitonen 25) anzusehen, „weil durch sie, wenn sie anfangen zu wachsen, „die Liebhaber von einer argen Tyranney be„freyet werden. Es ist wahr, dergleichen Vor„würfe treffen keinesweges Liebhaber von edler „Denkungsart, und jene Rede des Euripides „ist sehr fein, da er den schönen Agathon, an „dessen Kinn der Bart eben hervorzustechen an„fieng, umarmte und ausrief: Bey schönen „Personen ist doch auch der Herbst noch schön; „indessen ist es doch immer nur die weibliche Liebe „allein, von der man mit Grunde sagen kann, „daß sie auch in grauen Haaren und Runzeln „nicht verblühet, sondern ununterbrochen bis „zum Tode und Grabe fortdauert. Von der Ver„bindung mit Jünglingen lassen sich äußerst we„nige, hingegen von der Liebe zwischen Mann „und Weib unzählige Beyspiele anführen, daß „sie sich mit der standhaftesten Treue und Erge„benheit bis ans Ende des Lebens erhalten hat. „Ich will euch hier nur einen einzigen solchen „Fall erzählen, der sich in unsern Tagen unter „der Regierung des Kaisers Vespasianus zu„getragen hat.“

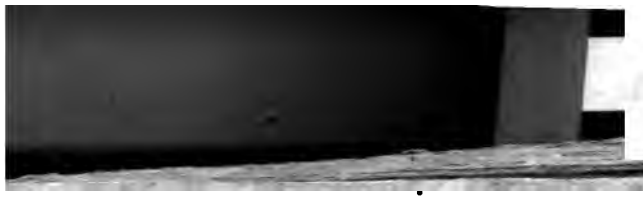
„Ju

25) Es ist schon oben bemerkt worden, daß Aristogeiton und Harmodius die Athener von der Herrschaft der Pisistratiden zu befreyen gesucht, und auch einen von ihnen wirklich umgebracht haben

„Julius, der in Gallien einen Aufſtand „erregte, hatte dabey, wie es zu geſchehen pflegt, „eine Menge Mitverſchworner, und unter an„dern den Sabinus, 26) einen jungen Mann „von groſſen Talenten, der ſich ſowohl durch ſeine „Reichthümer, als durch ſein Anſehen vor allen „den übrigen auszeichnete. Da aber dieſes wich„tige Unternehmen ſehr unglücklich ablief, und „die Aufrührer nun nichts als die härteſten „Strafen zu gewarten hatten, ſo brachten einige „ſich ſelbſt um das Leben, und die andern wurden „auf der Flucht ergriffen. Dem Sabinus war „es zwar ſehr leicht zu entwiſchen, und unter „den Barbaren einen ſichern Zufluchtsort zu ſuchen. „Allein er hatte erſt vor kurzem eine der liebens„würdigſten Frauen, die dort zu Lande Empo„ne 27) hieß, und die im Griechiſchen Herois „(Heldin) genannt werden könnte, geheurathet, „und dieſe konnte er weder zurücklaſſen noch auch „mit ſich fort nehmen. Auf ſeinem Landgute hatte „er

26) Plutarch macht irriger Weiſe zwey Perſonen aus einer einzigen. Der Mann, von dem hier die Rede iſt, hieß Julius Sabinus, und war nach Dio Caſſius B. 66. K. 3. einer der angeſehenſten unter den Lingonen, einem galliſchen Volke. Er gab ſich für einen Sohn oder Nachkommen des Julius Cäſar aus, brachte unter ſeinen Landsleuten eine kleine Armee zuſammen, und ließ ſich zum Kaiſer ausrufen. Vergl. Tacitus Hiſt. B. 4. K. 67.

27) Beym Tacitus am angef. Orte heißt dieſe Frau Epponina und beym Dio Caſſius B. 66. K. 16. Peponila. Es läßt ſich nicht ſagen, welche Benennung die richtigſte ſeyn mag.



„er einige unterirdische Gewölbe zur Aufbewah-
„rung seiner Schätze, um die nur zwey seiner
„Freygelassenen wußten. Er schickte daher alle
„seine Sklaven von sich unter dem Vorwande, er
„wolle sich mit Gift vergeben; stieg dann blos
„mit jenen beyden Vertrauten in die Gruft hin-
„ab, und ließ seiner Frau durch Martialis, einen
„der Freygelassenen sagen, er habe sich mit Gift
„umgebracht, und sein Leichnam sey zugleich mit
„dem Landhause verbrannt worden. Er hatte da-
„bey die Absicht, die ausgesprengte Nachricht
„von seinem Tode durch die Trauer seiner Frau
„zu bestättigen und glaubhafter zu machen; wel-
„ches denn auch wirklich erfolgte. Empone warf
„sich auf diese Nachricht, so wie sie war, unter
„Weinen und Heulen zur Erde, und enthielt sich
„drey Tage und eben so viel Nächte aller Nah-
„rung."

„Sabinus erfuhr dieß, und weil er befürch-
„tete, sie möchte sich wohl gar ums Leben brin-
„gen, befahl er dem Martialis, ihr zu sagen,
„er lebe noch und halte sich verborgen; aber er
„bitte sie, die Trauer noch eine Zeitlang fortzu-
„setzen und sich so zu verstellen, daß die Sache
„nichts von ihrer Wahrscheinlichkeit verliere.
„Die Frau spielte auch die ihr aufgegebene Rolle
„vortrefflich; aber aus Verlangen ihn zu sehen,
„begab sie sich des Nachts zu ihm, und kehrte
„wieder zurück, ohne irgend einen Verdacht zu
„erregen, und so lebte sie mit ihrem Manne, fast
„möchte man sagen, in der Unterwelt an die

„sechs

„sechs bis sieben Monate. Während dieser Zeit „machte sie ihn einmal durch Kleidung, Abschnei„den der Haare und Hauptbinden unkenntlich „und nahm ihn mit sich nach Rom, weil sie eini„ge Hoffnung hatte, für ihn Gnade zu erlangen. „Da sie aber nichts ausrichtete, kehrte sie wieder „zurück und hielt sich mehrentheils bey ihrem „Manne unter der Erde auf, so daß sie nur von „Zeit zu Zeit in die Stadt kam, und sich ihren „Freundinnen und Verwandtinnen zeigte. Das „unglaublichste bey der ganzen Sache ist, daß „keine von diesen, ungeachtet sie sich mit ihr ba„deten, ihre Schwangerschaft bemerkten. Die „Salbe, womit die römischen Frauenzimmer die „Haare bestreichen, um ihnen die Farbe und den „Glanz des Goldes zu geben, besteht aus einer „gewissen Fettigkeit und besitzt die Eigenschaft, „daß sie das Fleisch, wo nicht vermehrt, doch „locker macht und aufbläht und also die Masse „desselben ausdehnt. Mit dieser Salbe bestrich „sie reichlich den ganzen Körper und verhehlte „dadurch die immer zunehmende Dicke ihres Lei„bes. Sie überstand ihre Niederkunft ohne die „geringste Hülfe, indem sie wie eine Löwin sich „zu ihrem Gatten in die Höhle begab, und ge„nas zweyer Knaben, die sie selbst säugte und „aufzog. Der eine von diesen ist nachher in Aegyp„ten in einem Treffen gefallen; der andere aber, „Namens Sabinus, ist unlängst bey uns in Del„phi gewesen. Diese Frau nun ließ der Kaiser „hinrichten; aber dafür traf ihn die Strafe, daß „sein ganzes Geschlecht in kurzer Zeit mit Stumpf

„und

„und Stiel ausgerottet wurde. 28) Denn dieß „war die schändlichste und unwürdigste Handlung, „die er während seiner Regierung ausübte, und „die mehr als irgend eine andere den Abscheu der „Götter und Genien verdiente. Ihr unerschrok„kener Muth und ihre stolze Sprache erhob sie „zwar weit über das Mitleid der Zuschauer, aber „eben dadurch erbitterte sie auch den Vespasian „am meisten. Denn da sie sah, daß für ihren „Mann keine Gnade zu erhalten war, verlangte „sie mit ihm zu sterben, und erklärte dem Kaiser, „sie habe in der Finsterniß unter der Erde mit „dem Sabinus glücklicher gelebt, als er selbst „auf dem Throne — —“ 29)

Hierauf endigte sich nun, wie mein Vater erzählte, die Unterredung über die Liebe, und indessen hatte sich die Gesellschaft wieder der Stadt Thespiä genähert. Sie sahen hier Diogenes, einen von Peisias Freunden, mit schnellen Schritten auf sich zu kommen, dem Soklarus schon von weitem zurief: „Nun Diogenes! du „kömst doch nicht, um uns Krieg zu verkündigen?“ — „Pfuy, versetzte dieser, es wird Hochzeit, und „da

28) Hieraus erhellet, wie auch Reiske bemerket, daß diese Abhandlung nach Domitians Tode geschrieben seyn muß.

29) Der Text ist hier verstümmelt, so daß man sich nur mit Rathen behelfen muß. — Ueber die erzählte Begebenheit vergleiche man Dion. Franç. Secousse histoire de Julius Sabinus et d'Eponine, sa femme, im 9ten Theile der Memoires de l'Acad. des Inscript. p. 424—445.

„da darf man nicht vom Kriege ſprechen. Aber „ſchreitet zu, man wartet auf euch, um das „Opfer anzufangen.“ Alle waren darüber vergnügt, bis auf den Zeuxippus, deſſen Miene noch einigen Unwillen verrieth. Dennoch billigte er zuerſt, ſo gut es ihm möglich war, Iſmenodorens Betragen, nahm auch von freyen Stükken einen Kranz und ein weißes Kleid, und gieng ſogar voran über den Markt nach Amors Tempel zu — „Nun gut, ſagte mein Vater, wir „wollen mitgehen, theils um auf Koſten dieſes „Mannes zu lachen, theils auch um dem Gotte „zu danken, der an dieſer Heurath Vergnügen findet, und ſie durch ſeine Gegenwart „begünſtiget.“

Erzählung einiger unglücklichen Liebesbegebenheiten.

I. Aristoklea.

Zu Aliartus in Böotien lebte eine Jungfrau von ungemeiner Schönheit, Namens Aristoklea, eine Tochter des Theophanes. Um ihre Hand bewarben sich zu gleicher Zeit Straton von Orchomenus, und Kallisthenes von Aliartus. Straton war unter beyden der reichste und am heftigsten verliebt; denn er hatte sie in Lebadia in dem Brunnen Herkyne sich baden gesehen, da sie an dem Feste des Königs Jupiter den heiligen Korb tragen sollte. 1) Kallisthenes aber wurde von Aristoklea, als Verwandter derselben, mehr begünstiget. Theophanes gerieth dabey in eine nicht geringe Verlegenheit; besonders fürchtete

1) Der Tempel Jupiters, unter dem Beynamen Βασιλευς oder der König, wird auch von Pausanias B. 9. K. 39. angeführt; Herkyne aber heißt bey ihm nicht ein Brunnen oder eine Quelle, sondern ein Fluß — Bey sehr vielen Festen der Griechen war es Sitte, daß Jungfrauen in den feyerlichen Aufzügen Körbe trugen, worinn Opfermehl, Kränze, Opfermesser und andere zur Begehung des Festes nothwendige heilige Geräthschaften lagen. Solche Jungfrauen hießen Κανηφορα.

er sich vor dem Straton, dem fast kein Böotier an Reichthum und vornehmer Geburt gleich kam, und daher beschloß er, die Entscheidung dieser Sache dem Orakel des Trophonius 2) anheim zu stellen. Allein Straton, dem die Sclavinnen der Aristoklea versichert hatten, daß sie zu ihm eine weit stärkere Neigung habe, bestand darauf, daß dem Mädchen selbst die Wahl eines Gatten überlassen werden müsse. Da nun Theophanes seine Tochter in Gegenwart beyder Freyer deshalb befragte, und sie den Kallisthenes vorzog, ließ Straton sogleich seinen Unwillen über die erlittene Beschimpfung auf das deutlichste blicken. Nach Verlauf von zwey Tagen kam er jedoch zum Theophanes und Kallisthenes, und erklärte, weil ein böser Genius ihm diese Heyrath nicht gegönnt hätte, so wünsche er wenigstens, mit ihnen so wie bisher in Freundschaft zu leben. Beyde waren auch damit so sehr zufrieden, daß sie ihn selbst zum Hochzeitschmauße einluden. Allein Straton brachte mehrere Bekannten auf seine Seite und versteckte bey ihnen eine Menge Sklaven, die sich so lange verborgen hielten, bis die Braut nach Landessitte ihren Zug nach der Quelle Kissoessa hielt, um daselbst den Nymphen das Hochzeitopfer zu bringen. Sobald sie nun erschien, brach Straton mit seinen Leuten aus dem Hinterhalt hervor und bemächtigte sich der

2) Das Orakel des Trophonius befand sich in der Stadt Lebadia. Eine umständliche Beschreibung desselben und der dabey eingeführten Ceremonien findet man beym Pausanias am angef. O.

der Ariſtoklea. Kalliſthenes hingegen that, wie leicht zu erachten, mit denen, die bey ihm waren, alles mögliche, um ſie ihm zu entreiſſen, bis endlich das Mädchen in dieſem Gefechte unter den Händen derer, die um ſie ſtritten, ihr Leben verlor. Kalliſthenes verſchwand auf der Stelle, ohne daß man ſagen kann, was aus ihm geworden iſt; es ſey nun, daß er ſich ſelbſt umgebracht hat, oder daß er als ein freywilliger Verbannter aus Böotien entflohen iſt. Straton erſtach ſich vor den Augen aller Anweſenden über dem Leichnam der Ariſtoklea.

2. Aktäon.

Phidon, 3) ein herrſchſüchtiger Peloponneſier, wollte gern ſeine Vaterſtadt Argos zur Gebieterin der übrigen Städte des Peloponneſes erheben, und richtete ſeine Anſchläge zuerſt gegen die Korinther. Er ließ ſie um tauſend junge

3) In den oxfordiſchen Marmorn wird, wie H. Ricard bemerkt, ein Tyrann zu Argos, Namens Phidon, angeführt, der der 21te vom Herkules war und alſo ungefähr 860. vor Chriſti Geburt lebte. Er ſoll zuerſt Münzen in der Inſel Aegina geprägt, und Maaß und Gewicht erfunden haben. Pauſanias redet B. 6. K. 22. ebenfalls von einem Tyrannen Pheidon, der um die 8te Olympiade zu Argos mit vielem Uebermuthe herrſchte und den Eleern gegen die Piſaner Beyſtand leiſtete. Wahrſcheinlicher Weiſe iſt letzterer hier gemeynt, da ſein Zeitalter mit der Erbauung von Syrakus, die in das 732te Jahr vor Chriſti Geburt geſetzt wird, ſo ziemlich übereinſtimmt.

Leute von vorzüglicher Stärke und Tapferkeit bitten, die ſie ihm denn auch unter Anführung eines gewiſſen Deyanders zuſchickten. Phidons Abſicht war dabey, dieſe Mannſchaft durch plötzlichen Ueberfall aus dem Wege zu räumen, damit er das dadurch geſchwächte Korinth, welches er als die ſtärkſte Vormauer des ganzen Peloponneſes betrachtete, deſto leichter in ſeine Gewalt bringen könnte. Dieſe Unternehmung entdeckte er im Vertrauen einigen ſeiner Freunde, worunter ſich auch Abron befand. Allein letzterer war ein Gaſtfreund vom Deyander, und gab ihm heimlich von dem gemachten Anſchlage Nachricht. Solchergeſtalt entgiengen die Phliaſier 4) dem Ueberfalle und kamen glücklich nach Korinth zurück. Phidon wendete alles mögliche an, um den Verräther zu entdecken, und darüber gerieth Abron in ſolche Furcht, daß er mit ſeiner Frau und ſeinen Sklaven nach Korinth entfloh, und Meliſſus, ein Dorf im korinthiſchen Gebiethe, 5) zu ſeinem Wohnplatz erwählte. Hier zeugte er einen Sohn und nannte ihn nach dem jetzigen Orte ſeines Aufenthalts Meliſſus; und dieſer Meliſſus hatte in der Folge ebenfalls einen Sohn, Namens Aktäon, der alle von ſeinem Alter an Schönheit und Sittſamkeit übertraf. Er wurde daher

4) Die tauſend, dem Phidon zugeſchickten jungen Leute werden hier Phliaſier genennt, vermuthlich weil ſie aus Phlius, einer nahe bey Korinth gelegenen Stadt ausgehoben waren.

5) Dieſes Ortes wird von keinem andern Schriftſteller gedacht.

daher auch von sehr vielen geliebt, besonders von Archias, einem Manne aus dem Stamme der Herakliden, dem keiner unter den Bürgern Korinths an Macht und Reichthum gleich kam. Da dieser bey dem Knaben mit guten Worten nichts ausrichtete, beschloß er ihn mit Gewalt zu entführen. Zu dem Ende zog er mit Musik in Begleitung einer Menge Freunde und Sklaven vor das Haus des Melissus, und suchte den Aktäon mit fortzuschleppen. Allein der Vater, von seinen Freunden und Nachbarn unterstützt, widersetzte sich ihm mit allen Kräften, und da beyde Partheyen einander wechselsweise den Knaben aus den Händen rissen, so büßte er endlich unter diesen Gewaltthätigkeiten sein Leben ein. Archias begab sich hierauf mit den Seinigen wieder weg, und Melissus trug den Leichnam seines Sohnes auf den Markt in Korinth, zeigte ihn den Bürgern und forderte Rache an denen, die diesen Greuel verübt hatten; jene aber konnten weiter nichts thun, als dem unglücklichen Manne ihr Mitleid bezeugen. Er kehrte also unverrichteter Sache nach Hause zurück, mit dem Vorsatz, die Feyer der isthmischen Spiele abzuwarten. Alsdann stieg er auf den Altar Neptuns, führte laute Klagen über die Tyranney der Bakchiaden, 6) brachte die von seinem

6) Bakchiaden hießen die zu Korinth herrschenden Herakliden vom Könige Bakchis. Dieser regierte ungefähr 926 Jahre vor Chr. Geb. und war der fünfte von Aketes, Hippotes Sohn, und Herkules Enkel, der sich um das Jahr 1074 vor Chr. Geb. der Herrschaft über Korinth bemächtigte.

Vater Abron den Korinthern erwiesenen Wohlthaten in Erinnerung, und stürzte sich zuletzt, nachdem er die Götter zur Rache aufgefordert hatte, von dem Felsen herab. Nicht lange hernach wurde Korinth mit Pest und Dürrung heimgesucht. Die Bürger wendeten sich wegen Befreyung von diesen Uebeln an das Orakel, und der Gott antwortete ihnen, sie rührten von Neptuns Zorne her, der nicht eher nachlassen würde, bis man Aktäons Tod gerächt hätte. Archias war es selbst, der an das Orakel geschickt worden, und da er diese Antwort vernahm, entschloß er sich freywillig, nicht nach Korinth zurückzukehren, sondern schiffte nach Sicilien hinüber und erbaute die Stadt Syrakus. 7) Hier zeugte er zwey Töchter, Ortygia und Syrakossa, und wurde endlich von Telephus, der ehedem sein Liebling gewesen war, und ihn als Befehlshaber eines Schiffes nach Sicilien begleitet hatte, hinterlistiger Weise umgebracht.

3. Die Töchter des Skedasus.

Ein armer, dürftiger Mann, Namens Skedasus, wohnte zu Leuktra, einem Flecken in dem Gebiete

7) Daß ein Korinther Archias, aus dem Stamme der Herakliden, Syrakus erbauet hat, wird auch von Thukydides B. 6. K. 3. Strabo B. 6. (S. 186. der Casaubon. Ausgabe) und Pausanias B. 5. K. 7. bezeuget; aber weder dieser noch ein anderer Schriftsteller weiß etwas von den hier angeführten Umständen.

biete von Thespiä, und hatte zwey Töchter, die Hippo und Miletia, oder nach andern, Theano und Euexippe hießen. Dieser Okedasus war ein Mann von ungemeiner Rechtschaffenheit, und ungeachtet seines geringen Vermögens, gegen Fremdlinge sehr gastfrey. Eines Tages nahm er auch mit aller Bereitwilligkeit zwey bey ihm einkehrende spartanische Jünglinge auf, die von der Schönheit der beyden Mädchen ganz bezaubert wurden, aber wegen der Biederkeit ihres Wirths es nicht wagten, ihnen Gewalt anzuthun. Den folgenden Tag reisten die Jünglinge weiter nach Delphi, wohin eigentlich ihr Weg gerichtet war, und nachdem sie das Orakel über ihre Angelegenheiten befragt hatten, nahmen sie ihren Rückweg wieder durch Böotien, und kehrten noch einmal beym Skedasus ein. Dieser war eben nicht in Leuktra anwesend, aber seine Töchter nahmen sie nach der in dem Hause gewöhnlichen Gastfreundschaft willig auf. Da also die Spartaner sie ganz allein und verlassen fanden, schändeten sie sie mit Gewalt, brachten sie dann, weil sie ihnen darüber die bittersten Vorwürfe machten, ums Leben, warfen die Leichname in einen Brunnen, und setzten ihre Reise fort. Skedasus sah bey seiner Zurückkunft keine von seinen Töchtern, fand aber im Hause alles unversehrt, und wußte nicht, was er von der Sache denken sollte, bis sein Hund mehrmalen nach dem Brunnen hinlief und knurrend zu ihm zurückkehrte; da muthmaßte er, was vorgegangen war, und zog die Körper seiner Töchter aus dem Brunnen heraus.

Er erfuhr auch von seinen Nachbarn, daß sie den Tag vorher eben die Lakedämonier, die jüngst bey ihm eingekehrt waren, hätten ins Haus gehen sehen, und so zweifelte er nicht länger, daß diese die abscheuliche That verübt hätten, zumal da sie auch neulich die Mädchen unaufhörlich gelobt, und ihre künftigen Bräutigame glücklich gepriesen hatten.

Skedasus begab sich also nach Lakedämon, um bey den Ephoren wegen dieser Gewaltthätigkeit Klage zu führen. Als er nach Argolis 8) kam, mußte er bey einbrechender Nacht in ein Wirthshaus einkehren, wo zu gleicher Zeit auch ein anderer Greis, der aus Oreum, einer Stadt in Histiäotis 9) gebürtig war, eintraf. Skedasus hörte ihn seufzen und Flüche gegen die Lakedämonier ausstoßen; er fragte ihn also, was ihm denn die Lakedämonier gethan hätten? Dieser erzählte hierauf, er wäre ein Unterthan von Sparta, und Aristodemus, der von den Lakedämoniern als Harmostes 10) nach Oreum geschickt

8) So hieß das zur Stadt Argos im Peloponnes gehörige Gebiete.

9) Histiäotis ist hier der nordwestliche Theil der Insel Euböa. Er hatte seinen Namen von der Stadt Histiäa oder Hestiäa, die in dieser Gegend der Insel lag, und in spätern Zeiten Oreum genannt wurde. Gewöhnlicher ist sonst Histiäotis der Name des westlichen Theiles von Thessalien.

10) Ἁρμοσταὶ hießen, wie schon mehrmals erinnert worden, diejenigen Befehlshaber, welche von den Spartanern in die mit ihnen verbundenen Städte ge-

ſchickt worden, habe an ihm die äußerſte Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit verübt. „Er faßte, „fuhr er fort, eine Liebe zu meinem Sohn, und „da er ihn nicht zu ſeiner Abſicht bewegen konnte, „beſchloß er Gewalt zu gebrauchen, und ihn aus „der Ringſchule zu entführen. Der Exercitien„meiſter aber widerſetzte ſich ihm mit allen Kräf„ten, und der größte Theil der Jünglinge eilte „zur Hülfe herbey, ſo daß Ariſtodemus wieder „abziehen mußte. Allein am folgenden Tage „bemannte er eine Galeere, ließ den Jüngling „mit Gewalt fortſchleppen und fuhr von Oreum „nach der gegenüberliegenden Küſte, wo er an „ihm ſeine Luſt zu büßen ſuchte, und ihn endlich, „da er den muthigſten Widerſtand fand, ums „Leben brachte. Hierauf kehrte er nach Oreum „zurück und gab ſeinen Freunden einen herrlichen „Schmauß. Ich erhielt ſogleich von dieſem „Vorgange Nachricht, und nachdem ich den „Leichnam zur Erde beſtattet hatte, eilte ich „nach Sparta und brachte meine Klage bey den „Ephoren an, die aber nicht im geringſten dar„auf achteten.“

Skedaſus ward durch dieſe Erzählung ſehr niedergeſchlagen, indem er leicht voraus ſehen konnte, daß er bey den Ephoren eben ſo wenig Gehör finden würde. Er erzählte nun auch ſeiner Seits

geſchickt wurden, um daſelbſt Ruhe und Ordnung zu erhalten, vornemlich aber den Vortheil Lakedämons ſo viel möglich zu beſorgen. Mehrere Schriftſteller bezeugen, wie gewaltthätig und eigenmächtig dieſe Harmoſten zu verfahren pflegten.

Seits dem Fremdling das ihm widerfahrne Unglück, und dieſer gab ihm den Rath, ſich ja nicht an die Ephoren zu wenden, ſondern lieber nach Böotien zurückzukehren, und ſeinen Töchtern ein Grabmal zu errichten. Allein ſtatt dieſen Rath zu befolgen, reiſte Okedaſus vollends nach Sparta, trug erſt den Ephoren ſeine Sache vor, wendete ſich, da dieſe gar nicht darauf achteten, an die Könige, und brachte zuletzt ſeine Klagen bey jedem einzelnen Bürger an. Wie er ſah, daß alle ſeine Bemühungen vergeblich wären, lief er mitten durch die Stadt, forderte mit gen Himmel gehobenen Händen und auf die Erde ſtampfend, die Furien zur Rache auf, und brachte ſich endlich ſelbſt ums Leben. Für dieſe Ungerechtigkeit wurden die Lakedämonier in der Folge hart beſtraft. Sie hatten ſich zu Oberherren von ganz Griechenland gemacht, und ſich der vornehmſten Städte durch hineingelegte Beſatzungen verſichert. Epaminondas, der Thebaner, war der erſte, der die ſpartaniſchen Truppen in ſeiner Vaterſtadt über die Klinge ſpringen ließ, und da die Lakedämonier deshalb Krieg anfiengen, rückten ihnen die Thebaner bis nach Leuktra entgegen, einem Orte, der für ſie eine glückliche Vorbedeutung hatte, weil ſie hier ſchon einmal in Freyheit geſetzt worden waren, als nämlich der von Sthenelus verbannte Amphitryon 11) ſich nach Theben

11) Im Texte ſteht eigentlich Amphiktyon; aber dieſer Name iſt offenbar, wie auch Ricard bemerkt, aus Amphitryon verfälſcht worden. Denn Amphik-

ben begab, die Einwohner von dem schimpflichen Tribute, den sie den Chalkidiern entrichten mußten, befreyete, und selbst den Chalkodon, den König der Euböer, erlegte. Auch dießmal erlitten die Lakedämonier bey dem Grabe der Töchter des Skedasus eine vollkommene Niederlage. Man erzählt, daß Skedasus vor der Schlacht dem Pelopidas, einem der Feldherrn des thebanischen Heeres, der durch einige nicht günstige Vorzeichen beunruhigt war, in Trauer erschienen sey, und ihm Muth eingesprochen habe, indem die Lakedämonier nach Leuktra kommen, und sowohl ihm als seinen Töchtern Genugthuung geben würden. Zugleich befahl er ihm, den Tag vor dem Treffen bey dem Grabe dieser Jungfrauen ein weißes Füllen zu opfern. Während daß die Lakedämonier noch bey Tegea 12) im Lager standen, schickte Pelopidas einige nach Leuktra, um das Grabmal auszuforschen, und da er von den Einwoh-

phitryon, Deukalions Sohn, war der dritte König von Attika, und lebte also viel früher als Sthenelus, Eurystheus Vater. Hingegen Amphitryon, Perseus Enkel und Pflegvater des Herkules, wurde von Sthenelus aus Argos vertrieben und ließ sich in Theben nieder. Ueberdieß sagt auch Pausanias B. 9. K. 19. ausdrücklich, daß Chalkodon, König der Stadt Chalkis in Euböa, in einem Treffen gegen die Thebaner von Amphitryon erlegt worden.

12) Eine Stadt im Peloponnes, und zwar in Arkadien, die in ältern Zeiten ein Zankapfel zwischen den Lakedämoniern und Arkadiern war. S. Herodot B. 1. K. 66. ff.

wohnern davon Nachricht erhielt, rückte er mit der Armee getrost aus, und trug den herrlichen Sieg davon.

4. Phokus.

Phokus, von Geburt ein Böotier, aus dem Flecken Kleisas, 13) hatte eine Tochter von ungemeiner Schönheit und Sittsamkeit, Namens Kalliroe. Um diese bewarben sich dreyßig der edelsten und angesehensten Jünglinge aus Böotien. Phokus aber verschob ihre Vermählung immer von einer Zeit zur andern, weil er sich vor Gewaltthätigkeiten fürchtete. Endlich, da die Jünglinge ihm mit Bitten sehr anlagen, that er den Vorschlag, sie möchten die Wahl auf den Ausspruch des delphischen Apollo ankommen lassen. Darüber wurden die Freyer so sehr aufgebracht, daß sie über den Mann herfielen, und ihn ums Leben brachten. Während des Getümmels nahm das Mädchen die Flucht, und lief ins freye Feld, wohin sie von den Jünglingen verfolgt wurde. Glücklicher Weise aber stieß sie hier auf einige Landleute, die eben ihr Getreide auf der Tenne zu-

13) Ein Städtchen oder Flecken, nicht weit von Theben und Tanagra, am Berge Hyparus. Strabo B. 9. K. 284. (Ed. Casaub.) und Herodot B. 9. K. 43. nennen diesen Ort Glisas; hingegen Stephanus von Byzanz Gliffas. Eben so auch Pausanias B. 9. K. 19. Letzterer sagt, daß zu seiner Zeit nur noch einige Ruinen davon vorhanden gewesen.

zusammenlegten, und fand bey ihnen Rettung, indem sie unter diesem Getreide versteckt wurde. Ihre Verfolger rannten also vorbey, und nachdem sie solchergestalt ihren Händen entgangen war, wartete sie das Fest Pambötia 14) ab, und begab sich dann nach Koronea, wo sie sich, um Schutz zu suchen, an den Altar der Minerva Itonia 15) setzte, und die Missethat der Freyer, die sie nach ihren Namen und Vaterland bezeichnete, hererzählte. Die Bötier hatten Mitleiden mit dem Mädchen und geriethen über die Freyer in einen heftigen Zorn. Diese flüchteten also, wie sie das hörten, nach Orchomenus, und da sie hier nicht aufgenommen wurden, wendeten sie sich nach Hippotä, einem Flecken am Helikon zwischen Theben und Koronea, wo sie eine günstige Aufnahme fanden. Die Thebaner schickten hierauf hin und forderten, daß man ihnen die Mörder des Phokus ausliefern sollte. Da sie aber abschlägliche Antwort erhielten, zogen sie nebst den übrigen Bötiern unter Anführung des Phödus, der damals die erste obrigkeitliche Würde in Theben bekleidete, 16) zu Felde. Sie belagerten den

14) D. h. das Fest, woran sämmtliche Bötier Theil nahmen. Es wurde wie Strabo B. 9. S. 283. sagt, in der Nähe der Stadt Koronea gefeyert. Von den übrigen Umständen ist nichts bekannt.

15) Diesen Beynamen soll Minerva, nach Pausanias B. 9. K. 34. von Itonius, Amphiktyons Sohn erhalten haben. Ihr zu Ehren wurde das Fest Pambötia gefeyert.

16) Die vornehmsten Magistratspersonen in Theben hießen gewöhnlich Βοιωταρχοι.

den Flecken, der ziemlich fest war, und nachdem sie ihn durch Mangel an Wasser in ihre Gewalt gebracht hatten, steinigten sie die ihnen in die Hände gefallenen Mörder, und machten alle Einwohner zu Sklaven. Man erzählt, daß in der Nacht vor der Eroberung von Hippotä eine Stimme vom Helikon her gehöret worden, die zu wiederholtenmalen rief: Ich komme! — und daß die Freyer sie für die Stimme des Phokus erkannt hätten. Auch soll an dem Tage, da diese gesteinigt wurden, von dem Grabmal des Greises in Kleisas Safran geflossen seyn. Phódus, der Archon und General der Thebaner, erhielt bey seiner Rückkunft von dem Feldzuge die Nachricht, daß ihm eine Tochter geboren worden, und diese nannte er der glücklichen Vorbedeutung wegen Nikostrate. 17)

5. Die Töchter des Alkippus.

Alkippus, ein Bürger von Lakedämon, hatte die Damokrita geheurathet, und mit ihr zwey Töchter erzeugt. Da er immer durch weisen Rath und nützliche Unternehmungen das Wohl des Vaters

17) Bey den Paromiographen, Zenobius, Diogenianus, Michael Apostolius, auch beym Suidas kömmt das Sprüchwort vor: Φωκου εφοδος, die Collekte des Phokus. Alle sagen dabey, Phokus habe immer von den Freyern seiner Töchter Geschenke und Beyträge gefordert, und zu dem Ende die Hochzeit seiner Töchter von einer Zeit zur andern verschoben. Darüber wären endlich die Freyer erbittert geworden, und hätten ihn umgebracht.

terlandes beförderte, so erregte er dadurch den Neid einer ihm entgegenarbeitenden Parthey, die ihn bey den Ephoren fälschlich beschuldigte, daß er die Staatsverfassung umstürzen wolle, und auf solche Weise es endlich dahin brachte, daß er des Landes verwiesen wurde. Er begab sich also von Sparta weg, aber seiner Gemahlin Damokrita, die mit ihren Töchtern ihm folgen wollte, wurde dieß untersagt; ja man zog sogar sein Vermögen ein, damit die Töchter keine Aussteuer haben sollten. Da dem ungeachtet einige sich fanden, die aus Achtung gegen die Tugend des Vaters sich mit diesen Mädchen zu verbinden suchten, so ließen Alkippus Feinde einen Volksschluß machen, welcher jedem verbot, sie zu heurathen, unter dem Vorgeben, ihre Mutter Damokrita habe oft gewünscht, daß ihre Töchter je eher je lieber Söhne bekämen, die das dem Vater angethane Unrecht rächen könnten. Damokrita, von allen Seiten bedrängt, wartete ein öffentliches Fest ab, welches die Frauen nebst den Jungfrauen, Sklavinnen und Kindern feyerten, und wobey die Frauen der Magistratspersonen die ganze Nacht durch in einem großen Saale besonders versammlet waren.18) Sie gürtete dann ein Schwerd um und gieng mit ihren Töchtern des

18) Der Name dieses Festes ist unbekannt; auch weiß man nicht, welcher Gottheit zu Ehren es gefeyert worden. Den hier angegebenen Umständen nach hat es mit dem Feste der Bona Dea in Rom eine große Aehnlichkeit gehabt.

des Nachts in den Tempel, gerade zu der Zeit, da alle dieſe Frauen in dem Saale die Myſterien begiengen. Nach Verſchließung aller Zugänge legte ſie einen großen Haufen Holz, den jene zu dem Opfer des Feſtes herbeygeſchafft hatten, an die Thüre, und ſteckte ihn in Brand. Während daß nun die Männer zur Hülfe herbeyeilten, tödtete Damokrita ihre Töchter und über ihnen hernach ſich ſelbſt. Die Lakedämonier, die nicht wußten, an wem ſie ihre Wuth auslaſſen ſollten, warfen die Leichname der Damokrita und ihrer Töchter über die Grenzen. Darüber ward die Gottheit ſehr erzürnt, und, wie man ſagt, ſind die Lakedämonier zur Strafe dafür mit dem groſſen Erdbeben heimgeſucht worden. 19)

19) Dies Erdbeben in Sparta erfolgte gegen das 467. Jahr vor Chr. Geb. und war ſo heftig, daß, wie Diodor B. 11. K. 63. ſagt, über 20000 Einwohner dabey ums Leben gekommen ſind. Nach Thukydides B. 1. K. 128. wurde es als eine Strafe angeſehen, weil die Lakedämonier die in den Tempel Neptuns zu Tänarum geflohenen Heloten umgebracht hatten. Damit ſtimmt auch Pauſanias B. 4. K. 24. überein.

Daß

Daß ein Philosoph vornehmlich mit Fürsten sich unterhalten müsse.

Bey großen Herren 1) sich beliebt zu machen, eine Freundschaft zu suchen und sorgfältig zu unterhalten, die nicht nur einzelnen Personen, sondern auch ganzen Ländern nützlich und vortheilhaft werden kann, ist immer ein Zeichen des Menschenfreundes, des gebildeten und staatsklugen Mannes, nicht aber, wie manche glauben, eines ehrgeizigen Menschen. Eher ist im Gegentheil derjenige eitel und furchtsam, der sich ängstlich scheuet, für einen solchen gehalten zu werden, der sich gern an große Herren hängt und bey ihnen in Gunst zu setzen sucht. Ey wie? — wird ein Staatsmann sagen, der der Hülfe der Philosophie benöthiget ist — soll ich erst aus einem Pe-

1) Statt des im Texte stehenden unverständlichen Wortes Σωρκανον bin ich der Reiskischen Muthmaßung ὑπαρχων oder αρχοντων gefolgt. Uebrigens bin ich mehr mit Reisken einstimmig, daß der Anfang dieser Abhandlung verloren gegangen, als mit Xylandern, der der Meynung ist, daß diese Abhandlung gar nicht von Plutarch herrühre. Der Stil und der ganze Ton ist völlig übereinstimmend mit dem in andern unbestrittenen Schriften Plutarchs.

rikles oder Cato 2) der Schuſter Simon oder der Schulmeiſter Dionyſius 3) werden, damit ſie ſich, wie einſt Sokrates zu dieſen, hinſetze und mit mir ſich unterhalte? Da Ariſton der Chier 4) von den Sopiſten laut getadelt wurde, daß er mit jedem, der nur wollte, ſich in Unterredung einließ, ſagte er: O wollte Gott, daß auch die Thiere die Ermunterungen zur Tugend verſtünden! Und wir, wir ſollten den Umgang, die Bekanntſchaft mit großen Herren und Fürſten, eben ſo als wenn es wilde, unbezähmbare Thiere wären, vermeiden?

Die Lehre der Philoſophie verfertiget nicht, wie ein Bildhauer, lebloſe Statuen, die, um mit Pindarus zu reden, immer ruhig auf demſelben Poſtamente ſtehen bleiben; nein, alles was ſie berührt, will ſie auch thätig, wirkſam und belebt machen; ſie bringt lebhafte Neigungen bey, Urtheile, die zu nützlichen Gegenſtänden hinleiten,

2) Beyde waren bekanntlich große und berühmte Staatsmänner, erſterer in Athen, letzterer in Rom.

3) Simon, von Profeſſion ein Schuſter, war einer der erſten Schüler Sokrates, der ihn oft in ſeiner Werkſtatt zu beſuchen pflegte. Er ſoll auch ein Geſpräch in ſokratiſcher Manier geſchrieben haben. S. Diogenes Laert. B. 2. K. 14. Vom Dionyſius iſt mir nichts bekannt. H. Ricard hält ihn für den, deſſen Diog. Laert. B. 9. K. 1. F. 11. gedenkt, und der eine Erklärung des Heraklitus geſchrieben hat.

4) Er war ein Schüler des Zeno von Kittium, des Stifters der ſtoiſchen Secte. S. Diog. Laert. B. 7. K. 2.

ten, edle Grundſätze, erhabene Geſinnungen, und eine mit Sanftmuth und Klugheit verbundene Seelengröße, lauter Eigenſchaften, die den gebildeten Mann zum Umgange mit den Großen und Mächtigen bereitwilliger machen. Ein Arzt, der Ehre einzulegen ſucht, wird immer lieber ein Auge heilen, das für viele ſehen und viele bewachen muß. Eben ſo wird auch der Philoſoph bereitwilliger ſeyn, ſeine Sorgfalt auf eine Seele zu wenden, von der er weiß, daß ſie für viele ſorgt, und die Pflicht auf ſich hat, für eine große Menge zu denken, zu philoſophiren und die Gerechtigkeit zu handhaben. Wer ſich auf die Entdeckung und Leitung der Quellwaſſer verſteht, wie man vom Herkules und vielen andern Helden des Alterthums erzählt, findet gewiß kein Vergnügen daran, für die zur Viehtränke beſtimmte Arethuſa 5) in einem Winkel des Feldes neben

5) Plutarch meynt hier die kleine Quelle Arethuſa in der Inſel Ithaka, an welcher der Sauhirt Eumäus die Schweine des Ulyſſes hütete, und deren Homer im 13ten B. der Odyſſee gedenkt, V. 404. 407. ff.

Hierauf gehe zuerſt dorthin, wo der treffliche Sauhirt
Deiner Schweine hütet — — —
Sitzend findeſt du ihn bey der Schweine weidender Heerde,
Nahe bey Korax Felſen am arathuſſchen Borne.

Außerdem erwähnen die Alten noch mehrerer Quellen dieſes Namens, worunter die merkwürdigſten ſind die in Elis im Peloponnes, und die auf der Inſel Ortygia in Syrakus; beyde ſollten unter der Erde hin mit einander Gemeinſchaft haben.

dem Rabenſtein einen Graben zu führen; lieber wird er nie verſiegende Quellen eines Flußes zum Gebrauch für Städte, Läger, königliche Gärten und Luſthayne aufzufinden ſuchen. Wir hören ja, daß Homer 6) den Minos einen Gariſtes Jupiters nennt, das iſt, wie Plato 7) dieſen Ausdruck erklärt, einen Geſellſchafter und Schüler des Gottes. Denn nicht gemeine und geſchäftloſe Leute, die müßig das Haus hüten, hielt man für würdig, Schüler der Götter zu ſeyn, ſondern Könige. Iſt dieſen erſt in jener Schule Klugheit, Gerechtigkeit, Güte und Seelengröße zu Theil geworden, ſo können dann leicht alle ihnen unterworfene Völker davon Nutzen und Vortheil ziehen.

Wenn eine Ziege, ſagt man, das Kraut Eryngium 8) ins Maul faßt, ſo ſteht nicht allein ſie ſelbſt, ſondern auch die ganze Heerde ſo lange ſtill, bis der Hirt hingeht, und es wieder heraus-

6) Im 19ten Buche der Odyſſee, V. 179.

Ihrer (der Kreter) Könige Stadt iſt Knoſſos, wo Minos geherrſcht hat,
Der neunjährig mit Zeus, dem großen Gotte, geredet.

7) In ſeinem Geſpräche Minos Th. 6. S. 136. der Zweybr. Ausgabe.

8) Von dieſem Mährchen, das ſchon in der Abhandlung über den Verzug der göttlichen Strafen Th. 5. S. 46. und in dem 7ten B. der Tiſchreden, Fr. 2. vorgekommen iſt, ſehe man H. Beckmanns Anmerkungen zum Antigonus Karyſtius S. 166. Ἐρύγγιον halten einige für die Brachdiſtel, H. Beckmann überſetzt es durch Mannstreu.

ausnimmt; mit ſolcher Schnelligkeit würken die Ausflüße dieſer Pflanze, die ſich, gleich dem Feuer, über alles, was um und darneben iſt, verbreiten und zerſtreuen. Eben ſo auch wenn der Unterricht des Philoſophen einen einzelnen Privatmann trifft, dem geſchäftloſe Ruhe behagt, und der ſich auf die Bedürfniße ſeiner eigenen Perſon, wie in einen geometriſchen Zirkel einſchränkt, ſo kann er nicht auf andere wirken; er verfliegt und verſchwindet, ſobald er in dieſem einzigen Ruhe und Stille hervorgebracht hat. Hat im Gegentheil die Philoſophie ſich an einen Fürſten, an einen Staatsmann oder Geſchäftsmann gewendet, und ihm Liebe zum Guten eingeflößt, ſo befördert ſie gewiß auch durch dieſen einzigen das Wohl eines ganzen Volks. In dieſem Falle befand ſich Anaxagoras, der mit Perikles, Plato, der mit Dio, und Pythagoras, der mit den Fürſten Italiens freundſchaftlichen Umgang pflog. Cato 9) verließ die Armee, und ſchiffte in eigner Perſon zum Athenodorus, und Scipio 10) ließ den Panätius zu ſich rufen, als der römiſche Senat ihn ausſchickte,

9) Cato der jüngere, der gewöhnlich den Beynamen Uticenſis führt, um ihn vom Cato Cenſor zu unterſcheiden. — Athenodorus, Kordylion genannt, ein ſtoiſcher Philoſoph, war von Tarſus gebürtig, und hielt ſich damals zu Pergamus auf. Der hier erwähnte Umſtand wird von Plutarch im Leben des Cato N. 9. f. weitläuftiger erzählt.

10) Publius Cornelius Scipio Africanus der jüngere, der, weil er aus der ämilischen Familie in die cornelische war adoptirt worden, den Beynamen

Daß er den Frevel der Menſchen und ihre Frömmigkeit ſchaue — 11)

wie Poſeidonius 12) erzählt. Wie nun? hätte da wohl Panätius dem Scipio ſollen ſagen laſſen? „Ja, wenn du Kaſtor, oder Pollux, 13) „oder ſonſt ein gemeiner Mann wäreſt, der ſich „dem Getümmel der Stadt entziehen und in irgend einem unbekannten Winkel der Erde niederlaſſen wollte, um Syllogismen aufzulöſen und „die Werke der Philoſophen zu ſtudieren, ſo wollte ich gern dich aufnehmen und meines Umganges würdigen; allein da du der Sohn des unglücklichen Conſuls Paulus Aemilius biſt, 14) „ein Enkel des Scipio Afrikanus, der den Karthager Hannibal überwunden hat, ſo kann und „darf

men Aemilianus führte. Er wurde im 624. Jahre der Stadt von dem römiſchen Rath nach Syrien und Aegypten geſchickt, um von dem Zuſtand dieſer Länder Nachricht einzuziehen und die unter den daſigen Königen entſtandenen Streitigkeiten zu ſchlichten. Bey dieſer Gelegenheit wählte er zu ſeinem einzigen Begleiter den ſtoiſchen Philoſophen Panätius, der ſein Lehrmeiſter geweſen war, und damals in dem größten Ruhme ſtand.

11) Aus dem 17ten Buche der Odyſſee, V. 487.

12) Ein ſtoiſcher Philoſoph, aus Apamea in Syrien. Er lebte kurze Zeit vor Chriſti Geburt, und hat ein hiſtoriſches Werk in 52 Büchern, als Fortſetzung von Polybius Geſchichte verfertiget, das aber verloren gegangen iſt. S. Athenäus B. 12. S. 549.

13) Zwey unter dem Pöbel in Griechenland ſehr gewöhnliche Namen.

14) Er war nebſt ſeinem Collegen Terentius Varro vom Hannibal in der berühmten Schlacht bey Cannä in Apulien geſchlagen und erlegt worden.

„darf ich mich nicht mit dir in Unterredung ein„lassen.“

Wollte ich hier sagen, daß es eine doppelte Rede giebt, nämlich eine innerliche, das Geschenk Merkurs des Führers und Vorsitzers, 15) und eine äußerliche oder mündliche, die als Dienerin oder Werkzeug von jener anzusehen ist, so möchte das freylich eine schale, abgedroschene Bemerkung seyn, von der sich das Sprüchwort brauchen ließe: Das wußt' ich, ehe noch Theognis geboren ward. 16) Dieß wird jedoch Niemand anstößig finden, daß beyde Arten der Rede, die innerliche sowohl als die äußerliche, die Freundschaft zum Zweck haben, erstere die Freundschaft mit sich selbst, letztere die Freundschaft mit andern. Jene, 17) wenn sie einmal durch die

15) Im Griechischen ἡγεμων. Diesen Beynamen führte Merkur in verschiedener Rücksicht, einmal in sofern er Wanderer führte und geleitete, wie in des Aristophanes Plutus, V. 1159. dann auch als Vorsitzer der Beredtsamkeit.

16) Dieses Sprichwort ist auch schon in der Abhandlung: Warum die Pythia nicht mehr in Versen antwortet Th. 4. S. 5. vorgekommen. Die Griechen brauchten es von sehr gemeinen und bekannten Dingen.

17) Alle Uebersetzer, die ich habe nachsehen können, sowohl die lateinischen, Erasmus und Xylander, als die französischen, Ampot und Ricard, verstehen diese Stelle falsch, indem sie die Worte: ὁ μεν εις αρετην δια φιλοσοφιας τελευτων — geben: Wer durch die Philosophie zur Tu-

Philoſophie für die Tugend gewonnen iſt, ſtellt einen Menſchen dar, der mit ſich ſelbſt aufs genaueſte übereinſtimmt, der ſich keine Vorwürfe zu machen hat, und in ununterbrochenem Frieden und Freundſchaft mit ſich ſelbſt lebt.

Nie tobt Zwiſt, nie ſchädlicher Aufruhr unter den Gliedern — 18)

Bey ihm iſt keine Leidenſchaft gegen die Vernunft widerſpenſtig, eine Begierde liegt nicht im Streite mit der andern, die Gedanken kämpfen nicht gegen einander, ihm bleibt jene ungeſtümme Erſchütterung ſowohl des Vergnügens als des Misvergnügens, die gleichſam auf der Grenze der Begierde und der Reue zuſammenſtoßen, ganz unbekannt; im Gegentheil genießt er einer angenehmen, friedlichen Ruhe, die ihm unzählige Güter verſchafft, und ihn mit ſich ſelbſt vergnügt und zufrieden macht.

Von der Muſe der äußerlichen Rede ſagt Pindarus, 19) daß ſie ehedem nicht eigennützig und lohnſüchtig geweſen ſey. Sie iſt es, glaube ich, auch jetzt nicht; aber durch die Unwiſſenheit und Ungeſchliffenheit der Menſchen iſt Merkur ein ſo gewinnſüchtiger Kaufmann geworden, daß er nicht anders als um Lohn arbeiten will. Venus zürnte

Tugend geleitet wird. Aber ὁ μεν muß ſich auf das vorhergehende του μεν — ενδιαθετου λογου — beziehen.

18) Eine Stelle aus einem unbekannten, verloren gegangenen Dichter.

19) In der zweyten iſthmiſchen Siegeshymne, V. 7. ff.

zürnte auf die Töchter ihrer Priesterin, weil sie zuerst anfiengen, an Jünglingen schnöde Handlungen zu verüben; unmöglich können also Urania, Kalliope und Kleio denen günstig und hold seyn, die die Wissenschaften andern um Geld verkaufen. Ja mich dünkt, daß die Werke und Geschenke der Musen noch weit mehr, als die der Venus von freundschaftlicher Gefälligkeit herrühren müssen. Auch der Ruhm, den einige zum Zweck der Beredtsamkeit machen, pflegt nur als Anfang und Quelle der Freundschaft geschätzt zu werden; oder vielmehr der größte Theil der Menschen mißt den Ruhm nach der Freundschaft, in der Meynung, daß wir denen, die wir lieben, nicht nur Gutes thun, sondern sie auch loben. Allein diese erhaschen, gleich dem Ixion, der beym Verfolgen der Juno in eine Wolke fiel, statt der wahren Freundschaft nur ein kriegerisches, schön aufgestutztes Phantom, das niemals Stand hält.

Ein kluger, verständiger Mann, wenn er sich mit Staatsverwaltung und öffentlichen Geschäfnet abgiebt, wird immer nur so vielen Ruhm zu erlangen suchen, als ihm nöthig ist, um sich bey seinen Unternehmungen durch das Zutrauen, welches dieser gewährt, Macht und Ansehen zu verschaffen. Denn es ist weder angenehm noch leicht, andern Leuten wider ihren Willen nützlich zu seyn, nur das Zutrauen macht, daß sie es wünschen und sichs gefallen lassen. So wie das Licht denen, die sehen, nützlicher ist, als denen, die gesehen werden; eben so gewährt auch der Ruhm

solchen

Philoſophie für die Tugend gewonnen iſt, ſtellt einen Menſchen dar, der mit ſich ſelbſt aufs genaueſte übereinſtimmt, der ſich keine Vorwürfe zu machen hat, und in ununterbrochenem Frieden und Freundſchaft mit ſich ſelbſt lebt.

Nie tobt Zwiſt, nie ſchädlicher Aufruhr unter den Gliedern — 18)

Bey ihm iſt keine Leidenſchaft gegen die Vernunft widerſpenſtig, eine Begierde liegt nicht im Streite mit der andern, die Gedanken kämpfen nicht gegen einander, ihm bleibt jene ungeſtümme Erſchütterung ſowohl des Vergnügens als des Misvergnügens, die gleichſam auf der Grenze der Begierde und der Reue zuſammenſtoßen, ganz unbekannt; im Gegentheil genießt er einer angenehmen, friedlichen Ruhe, die ihm unzählige Güter verſchafft, und ihn mit ſich ſelbſt vergnügt und zufrieden macht.

Von der Muſe der äußerlichen Rede ſagt Pindarus, 19) daß ſie ehedem nicht eigennützig und lohnſüchtig geweſen ſey. Sie iſt es, glaube ich, auch jetzt nicht; aber durch die Unwiſſenheit und Ungeſchliffenheit der Menſchen iſt Merkur ein ſo gewinnſüchtiger Kaufmann geworden, daß er nicht anders als um Lohn arbeiten will. Venus zürnte

Tugend geleitet wird. Aber ὁ μεν muß ſich auf das vorhergehende του μεν — ενδιαθετου λογου — beziehen.

18) Eine Stelle aus einem unbekannten, verloren gegangenen Dichter.

19) In der zweyten iſthmiſchen Siegeshymne, V. 3. ff.

zürnte auf die Töchter ihrer Priesterin, weil sie zuerst anfiengen, an Jünglingen schnöde Handlungen zu verüben; unmöglich können also Urania, Kalliope und Kleio denen günstig und hold seyn, die die Wissenschaften andern um Geld verkaufen. Ja mich dünkt, daß die Werke und Geschenke der Musen noch weit mehr, als die der Venus von freundschaftlicher Gefälligkeit herrühren müssen. Auch der Ruhm, den einige zum Zweck der Beredtsamkeit machen, pflegt nur als Anfang und Quelle der Freundschaft geschätzt zu werden; oder vielmehr der größte Theil der Menschen mißt den Ruhm nach der Freundschaft, in der Meynung, daß wir denen, die wir lieben, nicht nur Gutes thun, sondern sie auch loben. Allein diese erhaschen, gleich dem Ixion, der beym Verfolgen der Juno in eine Wolke fiel, statt der wahren Freundschaft nur ein kriegerisches, schön aufgestutztes Phantom, das niemals Stand hält.

Ein kluger, verständiger Mann, wenn er sich mit Staatsverwaltung und öffentlichen Geschäfnet abgiebt, wird immer nur so vielen Ruhm zu erlangen suchen, als ihm nöthig ist, um sich bey seinen Unternehmungen durch das Zutrauen, welches dieser gewährt, Macht und Ansehen zu verschaffen. Denn es ist weder angenehm noch leicht, andern Leuten wider ihren Willen nützlich zu seyn; nur das Zutrauen macht, daß sie es wünschen und sichs gefallen lassen. So wie das Licht denen, die sehen, nützlicher ist, als denen, die gesehen werden; eben so gewährt auch der Ruhm

solchen

ſolchen Perſonen, die ſeinen Werth kennen, mehr Nutzen als denjenigen, die nicht verachtet und hintangeſetzt werden. 20) Wer hingegen ſich der Staatsverwaltung ganz entſchlägt, mit ſich allein umgeht, und ſein Glück in Ruhe und Geſchäftloſigkeit ſetzt, der verehrt jenen gemeinen, in den Theatern und Volksverſammlungen herumflatternden Ruhm, wie der keuſche Hippolytus die Venus, 21) nur von ferne, aber er verachtet nicht die gute Meynung, die tugendhafte und angeſehene Männer von ihm haben. Bey ſeinen Freundſchaften ſieht er nicht auf Reichthum, Macht und hohe Würden, doch flieht er dieſe Vorzüge auch nicht, wenn ſie mit einem biedern Charakter verbunden ſind. Ein Philoſoph verfolgt nicht ſchöne und reizende Jünglinge, ſondern nur die folgſamen, wohlgearteten und lernbegierigen; andererſeits fürchtet er ſich auch nicht vor denen, die mit dem Reiz und der Blüte der Jugend prangen, daß er die Schönheit ſolcher, die ſeiner Sorgfalt würdig ſind, ängſtlich von ſich ſcheuchen ſollte. Auf gleiche Weiſe wird er auch einem biedern, rechtſchaffenen Manne, der mit

20) Ich muß bekennen, daß mir dieſe Stelle dunkel und unverſtändlich iſt. Auch Herrn Ricard muß ſie ſo vorgekommen ſeyn, denn er läßt das μη vor παρεχομενοις weg, und überſetzt: De même la gloire eſt plus utile à ceux, qui en ſentent le prix, qu'à ceux, qui la negligent. Ich gebe, was ich gefunden habe.

21) Eine Anſpielung auf die Stelle in Euripides Hippolytus V. 102.

mit fürstlicher Würde und Macht bekleidet ist, darum nicht gleich seine Liebe und Freundschaft versagen, noch sich fürchten, für einen gefälligen Hofmann gehalten zu werden.

Ein Mensch, der gar zu sehr die holde Venus fleucht,
Ist krank — —

nicht minder als derjenige, der ihr zu sehr ergeben ist. Eben dieß gilt auch von denjenigen, die in Absicht der Freundschaft mit Fürsten und Grossen solche Gesinnungen hegen.

Der Philosoph also, der sich den Geschäften entzieht, wird deshalb noch nicht den Umgang mit dergleichen Männern fliehen; derjenige aber, der Weltklugheit besitzt, wird ihn eifrig suchen, jedoch so, daß er sich ihnen nicht wider ihren Willen aufdringt, oder ihre Ohren mit sophistischem Geschwätze betäubt, sondern nur dann, wann es ihnen gelegen ist, sie gern unterhält, und ihnen bey müßigen Stunden zur Gesellschaft dient. Wäre jener, der dort sagt: 22)

Ich pflüg' ein weites Feld, der Berekynther Flur,
Zwölf Tagereisen groß — —

nicht nur ein Freund des Ackerbaues, sondern auch ein Menschenfreund gewesen, so würde er lieber ein Feld, das so viele Menschen ernähren könnte, beflügt haben, als jenes Landgütchen, des Antisthenes — — — — 23)

Unge-

22) S. die Abhandlung über die Landesverweisung Th. 5. S. 220.

23) Einige Zeilen habe ich hier auslassen müssen, weil sie corrupt und ganz unverständlich sind. Der sel. Reiske vermuthet hier eine Lücke.

Ungeachtet Epikur das höchste Gut in der tiefsten Ruhe, wie in einem sichern, vor allen Stürmen geschützten Hafen setzt, so behauptet er dennoch, Wohlthaten erweisen sey nicht nur rühmlicher, sondern auch angenehmer als Wohlthaten empfangen. Nichts in der Welt erzeugt mehr Freude und Wonne als die Wohlthätigkeit, und der war sicher ein weiser Mann, der den Grazien die Namen Aglaia, Euphrosyne und Thaleia gegeben hat. 24) Denn der Geber einer Wohlthat genießt die erhabenste und reinste Freude. Daher kömmt es, daß man sich oft schämt, Wohlthaten anzunehmen, immer aber darauf stolz ist, andern Gutes zu erweisen.

Wer nun solche Personen, von denen viele andere abhängen, zu guten und rechtschaffenen Menschen macht, der wird ein Wohlthäter ganzer Völker. Im Gegentheil werden Schmeichler, Ohrenbläser, Verleumder und alle, die große Herren, Könige und Fürsten verderben, von Jedermann verfolgt und als Böswichter bestraft, die nicht blos in einen einzelnen Becher, sondern in

24) Αγλαΐα bedeutet nämlich Glanz, Schönheit Annehmlichkeit nicht nur des Körpers, sondern auch der Gesinnungen. Ευφροσυνη, Fröhlichkeit, Frohsinn, und Θαλεια, festliche Schmauße-reyen, die Freuden an der Tafel. Plutarch betrachtet hier die Grazien als die Göttinnen der Wohlthätigkeit und giebt zu verstehen, daß man ihnen Namen gegeben habe, die von Freude und Fröhlichkeit hergenommen sind, weil der Wohlthätige vieler Freuden theilhaftig wird.

in eine frey fließende Quelle, aus der ſie viele trinken ſehen, tödtliches Gift ſchütten. Von den Schmeichlern des Kallias 25) ſagte man nur ſpottweiſe in den Komödien:

Kein Feuer und kein Erz, kein Eiſen hält ſie ab,
Zum Schmauße hinzugehn —

wie Eupolis ſich ausdrückt. Aber die Freunde und Vertrauten des Tyrannen Apollodorus, 26) des Phalaris und des Dionyſius wurden mit Knitteln zerſchlagen, gefoltert, verbrannt, und mit allen Flüchen und Verwünſchungen belegt. Die Urſache war, weil erſtere nur einen einzelnen Mann, letztere durch einen einzigen Fürſten ſehr viele Menſchen unglücklich machten. Auf gleiche Weiſe können diejenigen, die mit Privatperſonen umgehen, es nur ſo weit bringen, daß dieſe für ſich allein harmlos, ruhig und zufrieden leben; wer

25) Die Alten gedenken zweyer Athener dieſes Namens, die beyde ihrer großen Reichthümer wegen berühmt waren. Der eine war ein Verwandter des Ariſtides, der andere Hipponikus Sohn und Perikles Stiefſohn. Von letzterem iſt hier die Rede, weil er einen prächtigen Tiſch führte und dadurch viele Schmeichler und Schmarotzer an ſich zog. Der Sinn in dieſer Stelle iſt folgender. Kallias Schmeichler hatten einen eingeſchränkten Wirkungskreis, und daher begnügte man ſich, ſie auszuſpotten und zu verhöhnen, während man an den Schmeichlern großer Herren Thätlichkeiten ausübte.

26) Er war Tyrann zu Kaſſandria in Makedonien und bewieß eine auſſerordentliche Grauſamkeit, wovon man beym Diodor B. 6. S. 31. f. einige Beyſpiele findet.

wer hingegen einen Fürſten von laſterhaften Neigungen abbringt, oder ihn auf ſeine Pflichten aufmerkſam macht, der treibt gewiſſermaßen die Philoſophie öffentlich, und befördert das gemeine Beſte, woran alle und jede Bürger Theil nehmen.

Die Staaten ertheilen den Prieſtern eine beſondere Ehre und Würde, weil ſie nicht nur für ſich, für ihre Freunde und Verwandten, ſondern auch für alle Bürger insgeſamt von den Göttern Wohlthaten erflehen. Gleichwohl machen Prieſter die Götter nicht erſt zu Gebern des Guten, ſondern rufen ſie nur als ſolche an, die das ſchon ihrer Natur nach ſind. Aber Philoſophen, die mit Fürſten umgehen, machen dieſe gerechter, enthaltſamer und bereitwilliger, Gutes zu thun, daher ſie denn auch mit allem Recht einer gröſſern Freude genießen.

Ein Inſtrumentenmacher würde, wie mich dünkt, mit größerm Eifer und Vergnügen an einer Leyer arbeiten, wenn er wüßte, daß der künftige Beſitzer derſelben vermittelſt ihrer Töne, wie einſt Amphion, 27) die Stadtmauer von Theben erbauen, oder wie Thales 28) einen Aufſtand

27) Amphion, ein Sohn Jupiters und der Antiope, der Gemahl der Niobe, konnte, nach der Mythologie, ſo geſchickt auf der Leyer ſpielen, daß auch ſogar die Steine ſich bewegten und von ſelbſt eine Mauer um Theben bildeten.

28) Hier iſt nicht jener berühmte Jonier, einer der ſieben Weiſen Griechenlands gemeynet, ſondern ein lyriſcher Dichter aus Kreta, deſſen ſich Lykurg bediente, um ſeinen Geſetzen bey den Spartanern Eingang zu verſchaffen. S. Plutarchs Leben des Lykurgs Kap. 4.

ſtand der Lakedämonier ſtillen ſoll. Eben ſo müßte auch ein Zimmermann mit mehr Luſt ein Steuerruder verfertigen, wenn man ihn verſicherte, daß es beſtimmt ſey, das Admiralſchiff des Themiſtokles, der für die Freyheit der Griechen kämpft, oder das des Pompejus, der das Meer von Seeräubern reiniget, zu regieren. Was muß nun vollends ein Philoſoph empfinden, wenn er bedenkt, daß der Staatsmann oder Fürſt, dem er ſeine Grundſätze beybringt, das Wohl eines ganzen Volks befördern wird, indem er die Gerechtigkeit handhabt, Geſetze giebt, die Böſen beſtraft, Gute und Rechtſchaffene aber hervorzieht? Ich wenigſtens bin verſichert, daß ein geſchickter Schiffszimmermann ein Steuerruder um deſto lieber verfertigen wird, wenn er hört, daß es die überall berühmte Argo 29) regieren ſoll; und daß ein Wagner an einem Pfluge oder Wagen nicht mit eben dem Eifer arbeiten wird, als an den Tafeln, auf welchen ein Solon 30) ſeine Geſetze eingraben will. Die Lehren eines Philoſophen bekommen, wenn ſie der Seele eines Fürſten oder Staatsmannes tief eingeprägt werden und ſich da feſtſetzen, die Gewalt der Geſetze. Da-

29) So hieß das Schiff, auf welchem Jaſon mit ſeinen Gefährten nach Kolchis ſchiffte, um das goldene Vließ zu holen.

30) Solon, der atheniſche Geſetzgeber hatte, wie Plutarch in deſſen Leben, K. 25. meldet, ſeine Geſetze auf gewiſſe hölzerne Tafeln, die ἄξονες hießen, eingegraben und um ſie den Bürgern bekannt zu machen, öffentlich ausſtellen laſſen.

Daher ſchiffte Plato nach Sicilien, in der Hoffnung, daß er ſeine Lehren für den Dionyſius zu Geſetzen und Vorſchriften ſeiner Handlungen würde machen können. Allein er fand ihn, gleich einem Buche, auf dem die Schrift wieder ausgewiſcht worden, ſchon voller Flecken, und war alſo nicht im Stande, die während der langen Zeit tief eingedrungene Farbe der Tyranney zu vertilgen. Ein Menſch, an dem die Lehren der Philoſophie haften ſollen, muß noch rein und unbefleckt ſeyn.

An einen schlecht unterrichteten Fürsten.

Die Kyrenäer baten einst den Plato, daß er ihnen geschriebene Gesetze hinterlassen, und für ihren Staat eine gute Verfassung entwerfen möchte. Plato aber gab zur Antwort, es sey eine schwere Sache, ihnen bey dem großen Wohlstande, worinn sie sich befänden, Gesetze zu geben; denn nichts sey übermüthiger, trotziger und schwerer zu regieren, als derjenige, der eines vermeyntlichen Glückes theilhaftig geworden. Aus dieser Ursache hält es auch schwer, Fürsten in Absicht der Regierung Rath zu geben. Sie befürchten, daß die Vernunft, wenn sie die Herrschaft derselben anerkennen, die Vorzüge ihrer Macht vermindern und sie selbst zu Sklaven ihrer Pflicht machen möchte. Ihnen ist das Verhalten des spartanischen Königs Theopompus ganz unbekannt, welcher zuerst in Sparta die Ephoren den Königen an die Seite setzte, 1) und da seine Ge-

1) Die Ephoren oder Staatsaufseher (Inquisitori) in Sparta wurden 130 Jahre nach Lykurgus, etwa 770 Jahre vor Christi Geburt eingeführt. S. Plutarch im Leben Lykurgs. K. 7. wo der hier angeführte Umstand von Theopompus ebenfalls erzählt wird. Einige Schriftsteller schreiben die Einführung der Ephoren dem Lykurg selbst zu. Ist dieses gegründet, so hat vielleicht Theopompus nur die vorher sehr eingeschränkte Macht der Ephoren erweitert und vergrößert.

mahlin ihm deswegen Vorwürfe machte, daß er die königliche Macht seinen Kindern weit geringer hinterließe, als er sie erhalten hätte, die Antwort gab: „Ey nicht doch, die Macht wird um „desto größer seyn, je sicherer sie ist —" Denn dadurch, daß er sich der gar zu großen und uneingeschränkten Gewalt entäußerte, setzte er sich gegen den Neid und folglich auch gegen jede Gefahr in Sicherheit. Bey alle dem hat Theopompus nur einen Theil seiner Gewalt, wie etwa einen Bach von einem großen Strome, andern zugeleitet, und was er ihnen mittheilte, sich selbst entzogen; die Philosophie hingegen, die dem Regenten immer als ein treuer Hüter und Rathgeber zur Seite steht, nimmt von seiner Gewalt, wie von einer gar zu großen Corpulenz alles schädliche hinweg und läßt ihm nur das gute und heilsame übrig.

Allein die mehresten Könige und Fürsten ahmen aus Mangel an Verstand jene ungeschickten Bildhauer nach, die sich einbilden, daß man ihre Kolossen für recht groß und stark halten werde, wenn sie sie mit ausgebreiteten Armen und Beinen und weit offenstehendem Munde vorstellen. Sie glauben nämlich, daß sie die Würde und Majestät der Herrschaft nicht besser als durch eine donnernde Stimme, durch drohende Blicke, durch ein trotziges Betragen, und Vermeidung alles Umgangs mit ihren Unterthanen behaupten können, und gleichen in so fern den kolossalischen Statuen, welche zwar von außen eine heroische und der Gottheit anständige Gestalt zeigen, inwen-

wendig aber mit Erde, Bley oder Steinen angefüllt sind; jedoch mit dem Unterschiede, daß die Schwere dieser Kolosse sie immer in gerader und senkrechter Stellung erhält, während daß schlecht unterrichtete Fürsten und Regenten wegen ihrer innern Leere und Unwissenheit oft wanken und umstürzen. Sie bauen auf ein nicht gerade gerichtetes Postament noch eine hohe Macht, und fallen endlich samt ihm über den Haufen.

So wie das Richtmaaß, wenn es nur selbst gerade ist, und unverrückt stehen bleibt, alles, was man daran hält oder setzt, in die nämliche Richtung bringt, und gerade macht; eben so muß auch der Regent zu allererst die Herrschaft über sich selbst gewinnen, seiner Seele die gehörige Richtung geben und seinen Charakter befestigen, dann erst kann er die Unterthanen nach sich als einem Muster bilden. So wenig ein gefallener andere aufzurichten vermag, so wenig kann auch ein unwissender, unordentlicher, zügelloser, und widerspenstiger Mensch andere belehren, zur Ordnung bringen, im Zügel halten und beherrschen. Gleichwohl stehen gar viele in dem schädlichen Wahne, beym Herrscher sey dieß der erste und wichtigste Vorzug, daß man selbst nicht beherrscht wird; wenigstens hielt der persische König alle für Sklaven, seine Gemahlin ausgenommen, über die er doch am meisten seine Herrschaft hätte ausüben sollen.

Wer soll nun aber über den Regenten herrschen? Das Gesetz, der König sowohl aller Sterblichen als der Unsterblichen selbst, wie Pindarus

sich ausdrückt; nicht das außer ihm in Büchern oder auf Tafeln geschrieben ist, sondern die in ihm selbst lebende Vernunft, die stets bey ihm wohnt, über ihn wacht, und seine Seele keinen Augenblick ohne einen Herrn und Aufseher läßt. An dem Hofe der persischen Könige war einer der Kämmerlinge dazu bestellt, daß er jeden Morgen zum Könige gehen, und ihm zurufen mußte: „Steh auf, o König, und versieh die Geschäfte, deren Besorgung der große Oromasdes 2) dir übertragen hat." Ein wohl unterrichteter, vernünftiger Regent aber hat schon in sich selbst einen solchen Erinnerer, der ihn zur Erfüllung seiner Pflichten anhält.

Polemon 3) pflegte zu sagen, Amor sey der Diener der Götter zur Pflege und Besorgung junger Leute. Allein mit mehrerm Grunde könnte man behaupten, daß die Regenten der Gottheit dienen, um für das Wohl und die Erhaltung der Menschen zu sorgen, damit sie die Güter und Wohlthaten, die Gott den Menschen zufließen läßt,

2) Die Perser nahmen zwey Grundwesen an, ein gutes und ein böses. Das erstere nannten sie Oromazes oder Oromasdes, das andere Arimanius. S. die Abhandlung über Isis und Osiris Th. 3. S. 433. ff. — Im Texte steht hier Μεσορομασδης. Da aber diese Benennung sonst nirgends vorkömmt, so ist es mir wenigstens sehr wahrscheinlich, daß jener Name aus μεγας Ωρομασδης corrumpirt worden.

3) Er war ein Akademiker und Schüler des Xenokrates. S. Diog. Laert. B. 4. K. 3.

läßt, theils vertheilen, theils erhalten und bewachen

Du siehst den Aether dort, der, unermeßlich hoch,
Die Erde ringsherum in feuchten Armen hält —

Dieser verbreitet den Urstoff aller nothwendigen Saamen über die Erde, welche sie dann hervorkeimen läßt. Einige derselben gedeyhen durch Wind und Regen, andere durch die Wärme der Gestirne und des Mondes. Die Sonne schmückt sie alle zusammen, und theilt ihnen ihre natürlichen Reize mit. Aber alle diese herrlichen und großen Geschenke, welche die Götter den Menschen verleihen, lassen sich nicht gehörig genießen oder gebrauchen ohne Gesetz, ohne Gerechtigkeit und ohne Regenten. Die Gerechtigkeit ist der Zweck des Gesetzes, das Gesetz ein Werk des Regenten, der Regent aber ein Ebenbild der alles in Ordnung erhaltenden Gottheit. Und hierzu bedarf er nicht erst der Kunst eines Phidias, Polykletus oder Myrons, 4) sondern durch die Tugend setzt er sich selbst in eine Gleichheit mit Gott, und stellt eine Bildsäule dar, die den erhabensten und herrlichsten Anblick gewährt.

Gott hat am Himmel die Sonne und den Mond als glänzend Bilder seiner Gottheit hingesetzt. Eben ein solches schimmernde Bild ist in den Städten der Regent,

— — — der gute und gottesfürchtige König,
Der die Gerechtigkeit schützt — 5)

4) Drey der vortreflichsten und berühmtesten Bildhauer Griechenlands.

5) Im 19ten B. der Odyssee, V. 109. u. 111.

das heißt, der die göttliche Vernunft und Gesinnung besitzt, nicht das Zepter, nicht den Donnerkeil, oder den Dreyzack, womit manche Fürsten aus Unverstand sich abbilden lassen, ohne zu bedenken, daß sie sich durch ihr Streben nach solchen unerreichbaren Dingen nur Haß und Neid zuziehen. Denn Gott zürnt auf solche Könige, die sich unterstehen, seinen Donner, seinen Blitz und den Strahlenglanz, womit er umgeben ist, nachzuahmen; diejenigen aber, die ihm in der Tugend nacheifern, und in Absicht der Wohlthätigkeit und Menschenliebe ihm gleich zu werden suchen, hebt er empor, und macht sich ein Vergnügen daraus, ihnen seine Billigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit und Güte mitzutheilen. Und in der That nichts ist göttlicher als diese Geschenke, nicht das Feuer, nicht das Licht, nicht der Lauf der Sonne, nicht der Auf- und Untergang der Sterne, selbst nicht einmal die Ewigkeit und Unsterblichkeit. Denn Gott ist nicht selig durch die lange Dauer seiner Existenz, sondern durch die Herrschaft der Tugend. Nur diese ist wahrhaft göttlich, und alles was von ihr beherrscht wird, schön und erhaben.

Anaxarchus sagte zu Alexandern, um seine Betrübniß über Kleitus Ermordung zu lindern 6) beym Jupiter befänden sich Dike und Themis 7) immer

6) Diesen Umstand erzählt auch Arrian in der Geschichte Alexanders B. 4. K. 9. mit ähnlichen Reflexionen.

7) Dike (Δικη) ist die Göttinn der Gerechtigkeit, Themis aber bedeutet die Ausübung der Gerechtigkeit.

immer als Beysitzerinnen, um allen Handlungen der Könige den Schein der Gerechtigkeit und Gesetzmäßigkeit zu geben; ein Betragen, das eben so unerlaubt als gefährlich war, weil er Alexanders Reue über seine Vergehungen durch Aufmunterung zu ähnlichen heilen wollte. Wenn man aber in solchen Dingen Muthmaßungen wagen darf, so hat Jupiter nicht die Gerechtigkeit zur Beysitzerin, sondern er ist selbst Recht und Gerechtigkeit, das älteste und vollkommenste aller Gesetze. Die Alten redeten, schrieben und lehrten so, um uns zu zeigen, daß selbst nicht einmal Jupiter ohne die Gerechtigkeit gut regieren könne. Diese ist, nach Hesiodus, eine noch unverletzte Jungfrau, eine Gesellschafterin der Schaamhaftigkeit, der Weisheit und der Unschuld. Daher nennt man die Könige schaamhaft; 8) denn je weniger man sich fürchtet, desto mehr muß man sich schämen. Ein Fürst aber muß sich mehr fürchten, Böses zu thun, als Böses zu leiden, weil das Böse, das man thut, immer die Ursache ist von dem Bösen, das man leidet.

Und diese Furcht des Regenten ist edel und menschenfreundlich, wenn er für seine Unterthanen

8) Das hier gebrauchte Wort αἰδοῖος, das auch Homer hin und wieder den Königen beylegt, hat eine doppelte Bedeutung; es heißt sowohl schaamhaft, als ehrwürdig, verehrungswürdig. Plutarch nimmt es hier, dem Zusammenhange zu Folge, vornehmlich in der ersten Bedeutung, da es in andern Fällen gewöhnlich in der zweyten genommen wird.

nen fürchtet, daß sie nicht ohne sein Wissen in Schaden kommen.

Wie wann mit Gefahr die Hunde Schafe der Hürde
Hüten, hörend den Lärm des wilden Wolfes im
Walde — 9)

so fürchten auch Könige nicht für sich selbst, sondern für die, welche sie zu bewachen haben. Einst da die thebanischen Bürger bey einem Feste sich sorglos den Vergnügungen und Schmausereyen überließen, visitirte Epaminondas ganz allein die Waffen und die Mauern, indem er sagte, er müsse fasten und wachen, damit die andern trinken und schlafen könnten. Cato in Utika befahl nach verlohrner Schlacht alle noch übrige Soldaten an die Seeküste zu schicken. Hier brachte er sie zu Schiffe, und nachdem er ihnen eine glückliche Reise gewünscht hatte, gieng er wieder nach Hause und erstach sich selbst, 10) Durch dieses Beyspiel zeigte er, für was ein Regent Furcht empfinden und was er verachten müsse. Klearch hingegen, der Tyrann in Pontus, 11) kroch, wie

9) Im 10ten B. der Iliade, V. 184. f.

10) Weitläuftiger findet man dieß erzählt in dem Leben des jüngern Cato. K. 64. ff.

11) Ein wegen seiner Grausamkeit berüchtigter Tyrann von Heraklea im Pontus, an der bithynischen Küste. Er regierte zwölf Jahre, und wurde endlich von Chion und Leonidas, zweyen Schülern des Plato, aus dem Wege geräumt. S. Diodors Bibliothek B. 15. K. 81. und B. 16. K. 36. Athenäus B. 3. S. 85. Man darf diesen Klearchus nicht mit einem andern Könige von Heraklea gleiches Namens, der ein Enkel von jenem war, verwechseln.

wie eine Schlange, in einen Kaſten und ſchlief darin. Ariſtodemus, der Argeer, 12) ſchlief mit ſeiner Concubine in einem hohen abgelegenen Zimmer, das mit einer Fallthüre verſehen war, auf die er das Bette ſetzte. Die Mutter dieſes Weibes nahm jeden Abend die Leiter unten weg, und ſetzte ſie dann des Morgens wieder hin. Wie ſehr meynt ihr wohl, daß dieſer Mann vor dem Theater, vor dem Archive, vor dem Rathhauſe, und vor dem Speiſeſaale müſſe gezittert haben, da er ſchon ſein Schlafzimmer ſich ſelbſt zum Gefängniſſe machte? In der That, Könige fürchten für ihre Völker, Tyrannen aber fürchten ſich vor ihren Unterthanen. Daher nimmt auch bey dieſen die Furcht zugleich mit ihrer Macht zu. Denn je mehr ſie Unterthanen haben, deſto mehr müſſen ſie ſich fürchten.

Es iſt weder wahrſcheinlich noch der Gottheit anſtändig, daß ſie, wie einige Philoſophen behaupten, mit der alles lebenden Materie und den, tauſend Nothwendigkeiten, Zufällen und Veränderungen unterworfenen Dingen vermiſcht ſey. Nein, ſie hat vielmehr oben über uns ihren Sitz, in einer ewig dauernden, unveränderlichen Subſtanz, auf einem heiligen Grunde, wo ſie, wie Plato ſagt, immer den geraden, natürlichen Weg geht und alles herrlich hinaus führt. So wie

12) Von dieſem Ariſtodemus aus Argos finden ſich keine beſtimmten Nachrichten. Vielleicht iſt es der Tyrann von Megalopolis in Arkadien, von welchem Pauſanias, B. 8. K. 27. und Plutarch im Leben des Philopömen K. 1. redet.

wie nun Gott die Sonne als eine schöne Copey von sich am Himmel hingestellt hat, und sich durch ein sichtbares Bild denjenigen zeigt, die ihn vermittelst desselben erkennen können; eben so läßt er auch in den Städten unter den Menschen das Licht der Gerechtigkeit als ein Bild seiner eigenen Weisheit glänzen, welches die Seligen und Weisen vermittelst der Philosophie abzeichnen und sich dadurch zu den vortrefflichsten unter allen Geschäften bilden und zubereiten.

Zu einer solchen Gesinnung nun gelangt man nicht anders als durch den Unterricht der Philosophie, und wir müssen uns wohl in Acht nehmen, daß es uns nicht so gehe, wie Alexandern, der, als er in Korinth den Diogenes sah, vermöge seiner guten Anlage die Seelengröße und erhabene Denkungsart dieses Mannes so sehr bewunderte, daß er in die Worte ausbrach: „Wahrlich! wenn ich nicht Alexander wäre, so wünschte „ich Diogenes zu seyn!“ 13) Dadurch gab er beynahe zu verstehen, daß das Glück, der Glanz und die Macht, womit er umgeben war, als ein Hinderniß der Tugend und der philosophischen Betrachtungen ihm zur Last gereiche, und daß er auf den Mantel und Lanzen eifersüchtig sey, weil Diogenes nur durch diese, nicht aber, wie er, durch Waffen, Pferde und Lanzen unbesiegt und unüberwindlich war. Er konnte ja aber, wenn er die Philosophie studierte, der Gesinnung

13) Von einer andern Seite betrachtet Plutarch diese Rede in der ersten Abhandlung über Alexanders Glück Th. 3. S. 307. f.

sinnung nach Diogenes werden, und in Absicht des Glückes immerhin Alexander bleiben; ja er konnte um desto eher Diogenes werden, weil er Alexander war, und sein so großes, den Stürmen und Wellen immerfort ausgesetztes Glück einen festen Anker und erfahrnen Steuermann äusserst nothwendig machte. Bey schwachen und geringen Privatpersonen pflegt der Unverstand, durch Ohnmacht gefesselt, keine großen Fehler und Vergehungen hervorzubringen. Er erschüttert blos durch die Leidenschaften, wie durch böse Träume, die Seele, die unvermögend ist, den Begierden Folge zu leisten. Wenn hingegen große Macht sich zu dem Laster gesellet, so giebt sie den Leidenschaften Stärke und Kraft, und es ist sehr gegründet, was einst Dionysius sagte, er genösse seiner Herrschaft dann am meisten, wenn er seine Wünsche gleich auf der Stelle ausführte. Nun ist aber dabey große Gefahr, daß derjenige, der seine Wünsche schnell ausführen kann, auf schändliche und unerlaubte Dinge verfalle.

Und schnell, wie es gesprochen war, ward alles vollendet. 24)

Das Laster erhält durch die Gewalt einen schnellen und ungehinderten Lauf, so daß es nun mit den Leidenschaften alle Schranken durchbricht. Es macht den Zorn zur Mordthat, die Liebe zum Ehebruch, den Geiz zur Ausplünderung der Schwächern.

Und schnell, wie es gesprochen war —

war

14) Im 19ten Buche der Iliade. V. 242.

Ob ein Greis die Verwaltung eines Staats führen könne?

Daß du, mein theuerſter Euphanes, ein ſo großer Bewunderer des Pindarus, jene ſchön und trefflich geſagten Worte deſſelben: „Bey angeſtellten Wettkämpfen wirft jede Ausflucht den Ruhm hinab in tiefe Finſterniß" — ſehr oft im Munde führeſt, iſt mir gar nicht unbekannt. Da indeſſen Trägheit und Weichlichkeit unter der großen Menge von Ausflüchten, die ſie gegen politiſche Wettkämpfe brauchen, zuletzt auch noch das Alter, als den wichtigſten und vornehmſten, 1) angeben, und dadurch alle Ruhmbegierde zu erſticken und ſchüchtern zu machen ſuchen, auch uns überreden, daß die politiſche Laufbahn ſo gut als die gymnaſtiſche einen ſchicklichen und anſtändigen

1) Im Griechiſchen: ὥσπερ τὴν ἀφ' ἱερᾶς (γραμμῆς). Dieſes Sprichwort iſt von einer Art von Brett- oder Damenſpiel hergenommen, das bey den Römern ludus duodecim ſcriptorum, bey den Griechen aber διαγραμμισμος hieß, und aller Wahrſcheinlichkeit nach zugleich mit Steinen und Würfeln geſpielt wurde. Die mittlere Linie oder Reihe nennte man ἱερα, die heilige, weil die Spieler nicht gerne und nur dann, wenn ſie ſich nicht anders zu helfen wußten, über dieſelbe weggiengen. S. die Mémoires de l'Academie des Inſcript. et bell. Lettr. T. I. p. 149. ff. Geßners Chreſt. Plin. S. 153. ff. und Erneſti Clav. Cicer. ſ. v. ſcriptorum ludus.

digen Ruhepunkt habe; so halte ich es für meine Pflicht, dir alle die Betrachtungen, die ich zuweilen über die Staatsverwaltung des Greises gemacht habe, mitzutheilen, damit keiner von uns beyden den langen Weg, den wir bisher gemeinschaftlich gegangen sind, verlasse, noch das geschäftvolle Leben, als einen trauten Jugendfreund, aufgebe, oder mit einem andern ungewohnten, mit dem wir keine Zeit mehr haben uns vertraut zu machen, vertausche — sondern damit wir vielmehr bey dem, was wir gleich anfangs gewählt haben, standhaft beharren, und diese rühmliche Laufbahn nur mit dem Ende unseres Lebens beschließen, wenn wir anders nicht durch die kleine uns noch übrige Zeit beweisen wollen, daß jene längere vergeblich und auf eine unrühmliche Art verwendet worden. a)

Nicht die Tyranney ist, wie Jemand zum Dionysius sagte, ein schönes Leichengewand; 3) viel-

a) H. Ricard hat diese etwas lange Periode in eine Menge kleinere zerschnitten. Allein dadurch bekommt der Vortrag ein ziemlich gezwungenes Ansehen, und deswegen hielt ich es für schicklicher, dem Autor seine Art der Darstellung zu lassen.

3) Nach Diodor B. 14. K. 8. hat ein gewisser Heloris, und nach Aelian in der vermischten Geschichte B. 4. K. 8. Ellopides diese Worte zum ältern Dionysius, Tyrannen von Syrakus, gesagt. Aus diesem Grunde möchte wohl die im Texte stehende Lesart Διονυσιω, die Reiske in Διονυσιου verwandeln will, richtig seyn, wenn man nur annimmt, daß einer von jenen Namen, oder das pronomen τω von den Abschreibern ausgelassen worden.

vielmehr wurde die mit Ungerechtigkeit verbundene Monarchie durch ihre stete Fortdauer für ihn ein desto vollkommneres Unglück, und daher sagte Diogenes zu dessen Sohn, da er ihn zu Korinth aus einem Tyrannen in einen Privatmann verwandelt sah, sehr fein und witzig: „Ey Dionysius! du befindest dich jetzt in einem Zustand, „dessen du gar nicht werth bist. Warlich, du „solltest nicht unter uns in völliger Freyheit und „Sicherheit leben, sondern dort in Syrakus, wie „dein Vater, in der Tyrannenburg eingekerkert, „das Alter erreichen.“ Allein so viel bleibt doch immer gewiß, daß die populäre und gesetzmäßige Staatsverwaltung eines Mannes, der, wenn er gehorcht, sich eben so nützlich zu machen weiß, als wenn er regiert, den Ruhm des Lebens als ein schönes Leichengewand auch dem Tode noch umlegt. Dieser Ruhm ist, wie Simonides sagt, das letzte, was unter die Erde geht; ausgenommen für diejenigen, die ihre Menschenliebe und Rechtschaffenheit überleben, und bey denen der Eifer im Guten eher abstirbt als die Begierde nach den Bedürfnissen des Lebens, gleich als wenn die thätigen, göttlichen Kräfte der Seele hinfälliger wären, als die körperlichen, die den Leidenschaften unterworfen sind. Dieses aber darf man eben so wenig behaupten, als jenen Beyfall geben, welche sagen, daß wir nur in solchen Dingen, wo etwas zu gewinnen ist, unermüdlich sind. Ja wir müssen selbst den Ausspruch des Thukydides: Ruhmbegierde allein altert niemals — 4) von

4) Im 2ten Buche seiner Geschichte des peloponnesischen Krieges, K. 44. zu Ende.

von der beſſern Seite nehmen, ſo daß wir ihn noch weit eher auf Geſelligkeit und Gemeinnützigkeit ausdehnen; Eigenſchaften, die ſelbſt Ameiſen und Bienen bis an ihr Ende beybehalten. Man hat noch nie eine Biene geſehen, die vor Alter zur Drohne 5) geworden, wie einige von Staatsmännern verlangen, daß ſie bey abnehmenden Kräften ihre Zeit zu Hauſe mit Eſſen und Schlafen hinbringen, und die thätigen Kräfte der Seele durch den Müſſiggang, wie das Eiſen durch den Roſt, verzehren laſſen ſollen.

Cato ſagte ſehr richtig, man ſolle doch ja nicht dem Alter, das ohnehin ſchon für ſich Beſchwerlichkeiten genug hat, noch die Häßlichkeit des Laſters aufbürden. Nun aber ſchändet Weichlichkeit und ſchüchterne Unthätigkeit nicht weniger als jedes andere Laſter den Greis, der ſich von den Staatsgeſchäften zur Beſorgung des den Weibern obliegenden Hausweſens zurückzieht, oder die Aufſicht über Schnitter und Aehrenleſerinnen führt. Dann heißt es mit Recht:

Wo iſt nun Oedipus? Wo die geprieſnen Räthſel?

Ja wollte Jemand nicht eher als in ſeinem Alter Staatsämter zu verwalten anfangen, und nach Befinden, ſo wie man vom Epimenides 6) erzählt,

5) Drohnen nennt man die männlichen Bienen, die keinen Stachel haben, und weil ſie an der Arbeit keinen Theil nehmen, von den eigentlichen Arbeitsbienen gegen den Herbſt ausgetrieben und getödtet werden.

6) Epimenides war einer der älteſten Philoſophen Griechenlands, ein Zeitgenoſſe Solons, aus Gnoſſus

zählt, daß er sich als Jüngling schlafen gelegt habe und erst nach funfzig Jahren wieder aufgewacht sey — einer langgewohnten Ruhe entsagen, und sich, so ungeübt und unerfahren wie er ist, ohne alle Kenntniß der politischen Geschäfte und der Menschen, solchen mühseligen und beschwerlichen Arbeiten unterziehen, so könnte dieß freylich manchem Tadler Gelegenheit geben, jenes Orakel der Pythia auf ihn anzuwenden: „Zu „spät kömmst du zu mir, ein Amt, eine obrig„keitliche Würde zu suchen; Du klopfst zur Un„zeit an die Thüre des Gerichtshofes," wie ein unbescheidener Zechbruder oder Fremdling, der bey Nachtzeit ankömmt, und suchst nicht etwa nur den Ort oder Platz zu verändern, sondern eine ganz neue Lebensart, mit der du noch gar nicht bekannt bist, zu wählen. Denn was Simonides sagt: Der Staat selbst unterrichtet den Mann — 7) gilt höchstens nur von denen, die noch Zeit übrig haben, sich umzubilden und eine neue Wissenschaft zu erlernen, in der man es kaum durch viele Mühe und Anstrengung zur Vollkommenheit bringen kann, wenn man gleich die Kräfte der Natur zu der Zeit, da sie noch Ungemach und Widerwärtigkeiten aushalten können, zu Hülfe nimmt.

Diese

sus in Kreta gebürtig. Das von ihm hier erzählte Mährchen kömmt auch beym Diogenes Laert. B. 1. K. 10. und beym Plinius B. 7. K. 53. vor.

7) D. h. Jeder, der ein Amt im Staate bekömmt, wird durch die Verwaltung desselben nach und nach in den damit verbundenen Geschichten unterrichtet.

Dieß kann man mit gutem Grunde zu denjenigen sagen, die erst im Alter anfangen, sich den Staatsgeschäften zu widmen. Gleichwohl sieht man im Gegentheil oft, daß verständige, weise Männer junge Leute von der Verwaltung des Staates abschrecken. Selbst die Gesetze bezeugen dieses, indem sie in Volksversammlungen durch den Herold nicht die Alkibiades oder die Pytheas zuerst auf die Rednerbühne rufen, sondern die Bürger, die über funfzig Jahre sind, auffordern, zu reden und guten Rath zu ertheilen. Ungewohntheit, Mangel an Muth und Uebung ist selbst Soldaten nicht so nachtheilig und hinderlich als Staatsmännern. Cato sagt, da er sich in seinem achtzigsten Jahre in einer gewissen Streitsache vertheidigen mußte, „es sey „schwer, seine Sache vor andern Männern zu füh„ren, als mit denen man bisher gelebt habe."

Jedermann giebt zu, daß die Regierung Cäsars, des Ueberwinders des Antonius 9) gegen sein Ende hin um nichts weniger königlich und dem Volke ersprießlich gewesen ist, als die vorhergehende. Eben dieser aber sagte zu einigen jungen Leuten, die über die strengen Gesetze und

8) Ein berühmter Redner zu Athen, der um die Zeit Alexanders des Großen lebte. In den Maximen griechischer Feldherrn Th. 2. S. 226. wird eine Anekdote von ihm erzählt, die auch in der folgenden Abhandlung vorkommen wird.

9) Cäsar Octavianus, der uns unter dem Namen Augustus bekannt ist. Th. 2. S. 301. wird dieser Umstand etwas anders erzählt.

Einrichtungen, wodurch er ihren Ausschweifungen Einhalt thun wollte, ein lautes Geschrey erhoben: „O höret einen Greis, ihr Jünglinge, „den als Jüngling selbst Greise gehört haben!“ Die Staatsverwaltung des Perikles war nie kraftvoller als in seinem Alter, da er die Athener überredete, den Krieg 10) anzufangen. Und als sie ganz zur Unzeit darauf bestanden, gegen ein Heer von sechzigtausend Mann zu fechten, war er es allein, der sich ihnen widersetzte und ihr Vorhaben vereitelte, indem er, so zu sagen, die Waffen der Bürger und die Schlüssel der Stadtthore versiegelte. 11) Was Xenophon von Agesilaus meldet, verdient wohl mit seinen eigenen Worten 12) hieher gesetzt zu werden: „Welche Jugend, sagt er, mußte nicht dem Al„ter dieses Mannes weit nachstehen? Denn wer „war wohl in der Blüthe der Jahre den Feinden „so furchtbar, wie Agesilaus im höchsten Alter? „Ueber wessen Tod freueten sich die Feinde mehr, „als über den des Agesilaus, ob er gleich sehr „betagt gestorben war? Wer konnte den Bundes„ge-

10) Plutarch meynt den berühmten, langwierigen Krieg mit den Peloponnesern, den uns Thukydides beschrieben hat.

11) Dieß geschah, als der spartanische König Archidamus mit einem starken Heere in Attika einfiel, und das Land bis an die Thore der Stadt verheerte. S. Thukydides B. 2. K. 21. ff.

12) Die angeführte Stelle befindet sich in Xenophons Lobrede auf den spartanischen König Agesilaus K. 11. a. E.

„genoſſen mehr Muth und Zuverſicht einflößen,
„als Ageſilaus, ungeachtet er ſchon nahe am Zie-
„le des Lebens war? Welchen jungen Mann ha-
„ben ſeine Freunde ſo ſehr bedauert und vermißt,
„als den alt und lebensſatt geſtorbenen Age-
„ſilaus?“

Alle dieſe Männer nun hinderte das Alter nicht, ſolche große und rühmliche Thaten zu verrichten; und wir, für die jetzt die Staatsverwaltung, da ſie nicht mehr mit Tyrannen, mit Kriegen oder Belagerungen, 13) ſondern höchſtens etwa mit unblutigen Zänkereyen und bürgerlichen Streitigkeiten, die ſich mehrentheils durch Geſetz, Gerechtigkeit und friedliche Uebereinkunft beylegen laſſen, zu thun hat, nur eine Art von Spiel oder Ergötzlichkeit iſt, wir ſollten davor kleinmüthig zurückbeben, und dadurch bekennen, daß wir nicht nur den damaligen Feldherrn und Demagogen, ſondern auch ſogar den Dichtern, den Sophiſten und Schauſpielern ſehr weit nachſtehen? Simonides trug noch im hohen Alter mit ſeinen Chorgeſängen den Sieg davon, wie man aus den letzten Verſen des bey dieſer Gelegenheit verfertigten Epigramms erſieht:

13) Weil nämlich zu Plutarchs Zeiten alle Städte Griechenlands unter dem Schutze der römiſchen Herrſchaft einer ſichern und ununterbrochenen Ruhe genoſſen; da hingegen in den früheren Zeiten die unabhängigen griechiſchen Staaten immerfort mit einander in Krieg verwickelt waren, und oft auch von innen gegen die Verſuche einzelner Bürger, die Alleinherrſchaft an ſich zu reißen, kämpfen mußten.

zählt, daß er sich als Jüngling schlafen gelegt habe und erst nach funfzig Jahren wieder aufgewacht sey — einer langgewohnten Ruhe entsagen, und sich, so ungeübt und unerfahren wie er ist, ohne alle Kenntniß der politischen Geschäfte und der Menschen, solchen mühseligen und beschwerlichen Arbeiten unterziehen, so könnte dieß freylich manchem Tadler Gelegenheit geben, jenes Orakel der Pythia auf ihn anzuwenden: „Zu „spät kömmst du zu mir, ein Amt, eine obrig„keitliche Würde zu suchen; Du klopfst zur Un„zeit an die Thüre des Gerichtshofes," wie ein unbescheidener Zechbruder oder Fremdling, der bey Nachtzeit ankömmt, und suchst nicht etwa nur den Ort oder Platz zu verändern, sondern eine ganz neue Lebensart, mit der du noch gar nicht bekannt bist, zu wählen. Denn was Simonides sagt: Der Staat selbst unterrichtet den Mann — 7) gilt höchstens nur von denen, die noch Zeit übrig haben, sich umzubilden und eine neue Wissenschaft zu erlernen, in der man es kaum durch viele Mühe und Anstrengung zur Vollkommenheit bringen kann, wenn man gleich die Kräfte der Natur zu der Zeit, da sie noch Ungemach und Widerwärtigkeiten aushalten können, zu Hülfe nimmt.

Diese

sus in Kreta gebürtig. Das von ihm hier erzählte Mährchen kömmt auch beym Diogenes Laert. B. 1. K. 10. und beym Plinius B. 7. K. 53. vor.

7) D. h. Jeder, der ein Amt im Staate bekömmt, wird durch die Verwaltung desselben nach und nach in den damit verbundenen Geschichten unterrichtet.

Dieß kann man mit gutem Grunde zu denjenigen sagen, die erst im Alter anfangen, sich den Staatsgeschäften zu widmen. Gleichwohl sieht man im Gegentheil oft, daß verständige, weise Männer junge Leute von der Verwaltung des Staates abschrecken. Selbst die Gesetze bezeugen dieses, indem sie in Volksversammlungen durch den Herold nicht die Alkibiades oder die Pytheas zuerst auf die Rednerbühne rufen, sondern die Bürger, die über funfzig Jahre sind, auffordern, zu reden und guten Rath zu ertheilen. Ungewohntheit, Mangel an Muth und Uebung ist selbst Soldaten nicht so nachtheilig und hinderlich als Staatsmännern. Cato sagt, da er sich in seinem achtzigsten Jahre in einer gewissen Streitsache vertheidigen mußte, „es sey „schwer, seine Sache vor andern Männern zu füh„ren, als mit denen man bisher gelebt habe.“

Jedermann giebt zu, daß die Regierung Cäsars, des Ueberwinders des Antonius 9) gegen sein Ende hin um nichts weniger königlich und dem Volke ersprießlich gewesen ist, als die vorhergehende. Eben dieser aber sagte zu einigen jungen Leuten, die über die strengen Gesetze und

8) Ein berühmter Redner zu Athen, der um die Zeit Alexanders des Großen lebte. In den Maximen griechischer Feldherrn Th. 2. S. 226. wird eine Anekdote von ihm erzählt, die auch in der folgenden Abhandlung vorkommen wird.

9) Cäsar Octavianus, der uns unter dem Namen Augustus bekannt ist. Th. 2. S. 301. wird dieser Umstand etwas anders erzählt.

Einrichtungen, wodurch er ihren Ausschweifungen Einhalt thun wollte, ein lautes Geschrey erhoben: „O höret einen Greis, ihr Jünglinge, „den als Jüngling selbst Greise gehört haben!“ Die Staatsverwaltung des Perikles war nie kraftvoller als in seinem Alter, da er die Athener überredete, den Krieg 10) anzufangen. Und als sie ganz zur Unzeit darauf bestanden, gegen ein Heer von sechzigtausend Mann zu fechten, war er es allein, der sich ihnen widersetzte und ihr Vorhaben vereitelte, indem er, so zu sagen, die Waffen der Bürger und die Schlüßel der Stadtthore versiegelte. 11) Was Xenophon von Agesilaus meldet, verdient wohl mit seinen eigenen Worten 12) hieher gesetzt zu werden: „Welche Jugend, sagt er, mußte nicht dem Al„ter dieses Mannes weit nachstehen? Denn wer „war wohl in der Blüthe der Jahre den Feinden „so furchtbar, wie Agesilaus im höchsten Alter? „Ueber wessen Tod freueten sich die Feinde mehr, „als über den des Agesilaus, ob er gleich sehr „betagt gestorben war? Wer konnte den Bundes„ge-

10) Plutarch meynt den berühmten, langwierigen Krieg mit den Peloponnesern, den uns Thukydides beschrieben hat.

11) Dieß geschah, als der spartanische König Archidamus mit einem starken Heere in Attika einfiel, und das Land bis an die Thore der Stadt verheerte. S. Thukydides B. 2. K. 21. ff.

12) Die angeführte Stelle befindet sich in Xenophons Lobrede auf den spartanischen König Agesilaus N. 11. a. E.

„genossen mehr Muth und Zuversicht einflößen,
„als Agesilaus, ungeachtet er schon nahe am Zie-
„le des Lebens war? Welchen jungen Mann ha-
„ben seine Freunde so sehr bedauert und vermißt,
„als den alt und lebenssatt gestorbenen Age-
„silaus?“

Alle diese Männer nun hinderte das Alter nicht, solche große und rühmliche Thaten zu verrichten; und wir, für die jetzt die Staatsverwaltung, da sie nicht mehr mit Tyrannen, mit Kriegen oder Belagerungen, 13) sondern höchstens etwa mit unblutigen Zänkereyen und bürgerlichen Streitigkeiten, die sich mehrentheils durch Gesetz, Gerechtigkeit und friedliche Uebereinkunft beylegen lassen, zu thun hat, nur eine Art von Spiel oder Ergötzlichkeit ist, wir sollten davor kleinmüthig zurückbeben, und dadurch bekennen, daß wir nicht nur den damaligen Feldherrn und Demagogen, sondern auch sogar den Dichtern, den Sophisten und Schauspielern sehr weit nachstehen? Simonides trug noch im hohen Alter mit seinen Chorgesängen den Sieg davon, wie man aus den letzten Versen des bey dieser Gelegenheit verfertigten Epigramms ersieht:

13) Weil nämlich zu Plutarchs Zeiten alle Städte Griechenlands unter dem Schutze der römischen Herrschaft einer sichern und ununterbrochenen Ruhe genossen; da hingegen in den früheren Zeiten die unabhängigen griechischen Staaten immerfort mit einander in Krieg verwickelt waren, und oft auch von innen gegen die Versuche einzelner Bürger, die Alleinherrschaft an sich zu reißen, kämpfen mußten.

Dir, Simonides, Sohn des Leoprepes, brachten die Chöre
Noch im achtzigsten Jahr großen und herrlichen Ruhm.

Vom Sophokles 14) erzählt man, daß er, als ihn seine Söhne vor Gericht des Wahnsinns beschuldigten, einen Chorgesang aus seinem Oedipus im Kolonus 15) abgelesen habe, der sich also anfängt: „Du kamst, o Fremdling, zu „den herrlichen Wohnungen dieses Pferdereichen „Landes, den weißbodigten Kolonus, wo die „lieblichsingende Nachtigall in den grünen Thälern häufig ihr Trauerlied ertönen läßt.“ — 16) Man bewunderte diesen Gesang so sehr, daß alle Anwesende den Verfasser aus dem Gerichtshofe, wie aus dem Theater, unter lautem Händeklatschen und Jubelgeschrey nach Hause begleiteten. Vom Sophokles rührt auch bekanntermaßen diese kleine Inschrift her: „Für Herodot dichtete das Lied Sophokles, da er fünf und fünfzig

14) Man vergleiche Valerius Max. B. 8. K. 7. ext. 12. und Cicero Cat. Maj. C. 7.

15) Kolonus war ein gewisser Platz bey der Stadt Athen, dem Neptun geweyhet, wo die atheniſchen Ritter (ἱππεῖς) ihre Zusammenkünfte zu halten pflegten. Deswegen wird er hier εὐίππος, Pferdereich, der schöne Pferde hat, genannt. Hierher begab sich Oedipus, nachdem er aus Theben vertrieben worden. S. Pausanias B. 1. K. 30.

16) Im Oedipus in Kolonus V. 668. ff. nach der Brunk. Ausgabe.

„zig Jahr alt war.“ 17) Die beyden komiſchen Dichter, Philemon und Alexis, 18) überraſchte der Tod, da ſie auf dem Theater um die Wette ſtritten, und als Sieger gekrönt wurden. Von dem tragiſchen Schauſpieler Polus 19) erzählen Eratoſthenes und Philochorus, daß er in einem Alter von ſiebenzig Jahren kurze Zeit vor ſeinem Tode binnen vier Tagen acht Tragödien aufgeführet habe.

Iſt es nun nicht eine Schande, daß die Greiſe von der Rednerbühne unedler und verzagter be-

17) Man weiß nicht, was das für ein Lied geweſen iſt, noch wer der Herodot ſeyn ſoll, für den Sophokles es verfertigt hat.

18) Dieſe beyden Dichter machten ſich faſt zu gleicher Zeit, um das Jahr 340 vor Chriſti Geburt, durch ihre Komödien in Athen berühmt. Letzterer war aus Thyrium in Italien, erſterer aus Soli in Kilikien gebürtig, und ſoll nach Lukian in dem Verzeichniſſe derer, die lange gelebt haben (Th. 5. S. 377. der Wieland. Ueberſetzung) ſich zu Tode gelacht haben, da er einen Eſel Feigen freſſen ſah.

19) Er ſcheint mit den beyden vorhergehenden zu gleicher Zeit gelebt zu haben. Es iſt aber ungewiß, ob er ein bloßer Schauſpieler geweſen iſt, oder auch ſelbſt Tragödien verfertiget hat, da er von Plutarch in der Abhandlung über den Ruhm der Athener, im 3. Thl., τραγικος ὑποκριτης und hier in dieſer Stelle τραγῳδος genannt wird. — Eratoſthenes, aus Kyrene bürtig, lebte unter dem 2ten und dritten Ptolemäus in Alexandrien, und machte ſich beſonders durch ſeine Geographie berühmt. Philochorus lebte etwas ſpäter und hat unter andern eine Geſchichte von Attika in 17 Büchern geſchrieben. Beyder Schriften ſind verloren gegangen.

funden werden, als die von der Schaubühne; daß sie den in der That heiligen Wettkämpfen entsagen, und die politische Larve 20) ablegen, um Gott weiß welche andere dafür zu ergreifen? Denn die königliche Würde mit dem Ackerbau zu vertauschen, ist doch wahrlich sehr erniedrigend. Wenn Demosthenes 21) sagt, daß die heilige Galeere, welche Paralus hieß, 22) dadurch sey geschändet worden, daß sie dem Meidias Holz, Pallisaden und Vieh zuführen mußte; sollte da nicht auch ein Staatsmann, der das Amt eines Kampfrichters, eines Böotarchen oder eines Vorsitzers

20) Bekanntermaßen machten die Schauspieler auf dem Theater Larven vor das Gesicht; daher wurde die Larve das Symbol der Schauspielkunst. Unter der politischen Larve versteht also hier Plutarch, die mit Staatsämtern verbundene Geschichte.

21) Reiske bemerkt nach Taylor, daß hier Plutarch zwey Stellen in der Rede des Demosthenes gegen Meidias mit einander verwechselt habe. In der einen (S. 568. der Ausgabe des sel. Reiske) sagt Demosthenes, daß Meidias auf seinem Schiffe für sich selbst Bauholz, Pallisaden und Vieh geführt habe, während andere Triearchen Soldaten auf ihren Schiffen gehabt hätten; in der andern (S. 570), daß die Athener den Meidias unverdienter Weise zum Zahlmeister des Schiffes Paralus ernählt hätten.

22) Παραλος hieß eine gewisse Triere oder Galeere, die nur in besondern Vorfällen und Angelegenheiten des Staats gebraucht wurde. Sie soll ihren Namen von einem alten Heros Paralus erhalten haben. Ein anderes solches Schiff hieß Σαλαμινια, und dieses brauchten die Athener nur in Fällen, die den Gottesdienst anbetrafen.

sitzers in der Versammlung der Amphiktyonen niederlegt, und dann über dem Wegmessen des Mehls und der Weintreber, oder dem Verkauf der Schafwolle angetroffen wird, sich ohne Noth in den Fall setzen, daß das Sprüchwort vom alten Pferde 23) auf ihn angewendet werden kann? Wollte einer nach geführter Staatsverwaltung ein niedriges Handwerk oder ein verächtliches Gewerbe treiben, so hieße dieß eben so viel, als einer tugendhaften Frau vom Stande ihre Kleidung ausziehen, eine Küchenschürze umbinden, und sie so in eine Schenke stecken. Denn auf diese Art geht die Würde und Erhabenheit der politischen Tugenden ganz verloren, wenn sie auf Oekonomie und Gelderwerb zurückgeführt werden.

Wollte man — und dieß ist der einzige noch übrige Fall — den Staatsmann ermahnen, sein Alter in Schwelgerey und Ueppigkeit, unter den schönen

23) Das Sprüchwort, ein altes Pferd, oder das Alter des Pferdes, ist davon hergenommen, daß gewöhnlich die edelsten Pferde, die, so lange sie jung sind, zum Wettrennen und andern edlen Arbeiten gebraucht, hernach aber, wenn sie zu Jahren kommen, in die Mühle oder zum Karren verstoßen werden. Man brauchte es von solchen Männern, die in ihrer Jugend große Thaten verrichtet und sich verdient gemacht haben, im Alter hingegen entweder verachtet und vergessen leben, oder sich der Unthätigkeit und dem Müßiggang überlassen. Die beyden von Cicero in Cat. Maj. C. 5. angeführten Verse des Ennius drücken dies Sprüchwort sehr gut aus:

Sicut fortis equus, spatio qui sæpe supremo
Vicit Olympia, nunc senio confectu' quiescit.

und niederträchtige, wie Simonides, der, als ihm einige seine Geldbegierde vorwarfen, zur Antwort gab: „Das Alter habe ihn aller Freu„den und Vergnügungen beraubt, und daher pflege er die einzige, die ihm das Sammlen der „Reichthümer gewähre, auch im Alter noch beyzubehalten.“ Nun aber giebt gewiß die Staatsverwaltung die größten und rühmlichsten Vergnügungen, woran wahrscheinlicher Weise selbst die Götter, wo nicht allein, doch vorzüglich Freude finden; ich meyne diejenigen, die durch gute Handlungen und nützliche Geschäfte hervorgebracht werden.

Wenn der Maler Nikias 27) an den Arbeiten seiner Kunst so viel Vergnügen fand, daß er oft seine Hausgenossen fragte, ob er sich schon gebadet und gefrühstückt habe; wenn den Archimides seine Bedienten von der (geometrischen) Tafel, woran er saß, mit Gewalt wegzogen, auskleideten und mit Oele salbten, und er dann auf den gesalbten Leib noch immer Figuren fortzeichnete; wenn endlich der Flötenspieler Xanus, den du ebenfalls kennest, zu sagen pflegt: „Wüßten die Leute, daß das Spielen mir selbst „weit mehr Vergnügen macht, als den Zuhörern, „sie würden gewiß, statt mir Lohn zu geben, „einen von mir fordern.“ — Wie? sollten wir da nicht auch einsehen und begreifen, welche Vergnü-

27) Plutarch gedenkt dieses Malers auch in der Abhandlung über das Glück der Athener. im 3. Th. Die vornehmsten Kunstwerke desselben führt Plinius an, B. 35. K. 40. 29.

gnügungen die Tugend ihren Verehrern durch rühmliche, gemeinnützige und menschenfreundliche Handlungen verschaffen kann? Freylich keine Vergnügungen, welche kitzeln und entnerven, wie jene süßen und angenehmen Erschütterungen im Körper, die einen heftigen und gewaltsamen, aber bald vorüber gehenden Kitzel verursachen; nein, die durch schöne Thaten erzeugten Vergnügungen, deren Schöpfer der gewissenhafte Staatsmann selbst ist, heben die Seele nicht etwa mit den goldenen Fittigen des Euripides, sondern mit jenen himmlischen, von Plato erwähnten, Flügeln empor und erfüllen sie ganz mit Freuden und großen edlen Gesinnungen.

Erinnere dich doch nur an das, was du öfters schon gehöret hast. Epaminondas wurde gefragt, was er denn wohl für die glücklichste Begebenheit in seinem Leben hielte? — „Dieß, „antwortete er, daß ich noch bey Lebzeiten meines „Vaters und meiner Mutter die Schlacht bey „Leuktra gewonnen habe." Da Sylla nach Endigung des bürgerlichen Krieges in Italien zum erstenmal wieder nach Rom kam, konnte er des Nachts nicht einen Augenblick schlafen, so sehr riß die Freude, gleich einem Sturmwind, seine Seele mit sich fort. Dieß hat er in seinen Denkwürdigkeiten 28) von sich selbst aufgezeichnet.

Immer-

28) Des L. Cornelius Sylla Commentarii (memoires) de rebus suis haben aus mehr denn zwanzig Büchern bestanden. Der Verfasser selbst hinterließ sie unvollendet, daher wurden sie von dessen Freygelassenen Cornelius Epicadus vollends beendiget. Für uns sind sie ganz verloren.

Immerhin mag das Lob, wie Xenophon 29) will, das größte Vergnügen für die Ohren seyn; aber es giebt gewiß kein Schauspiel, keine Erinnerung, keinen Gedanken auf der Welt, der so viele Freude gewährte, als die Ueberschauung der großen Thaten, die man auf dem, allen in die Augen fallenden Schauplatz der obrigkeitlichen Würden und Staatsämter verrichtet hat. Ja der freundliche Dank, der solchen Thaten nachfolgt, und der wetteifernde Beyfall, als Vorläufer der verdienten Zuneigung, theilen jener Freude, die von der Tugend herrührt, einen gewissen Glanz und Schimmer mit. Man darf nicht seinen erlangten Ruhm, so wie einen Fechterkranz, im Alter verwelken lassen; im Gegentheil muß man immer neue und frische Verdienste hinzufügen, um dadurch den Dank für die alten aufzufrischen, zu vergrößern, und ihm eine lange Dauer zu geben. Die Künstler, denen die Erhaltung des delischen Schiffes 30) aufgetragen war, zogen statt

29) In den Denkwürdigkeiten des Sokrates B. 2. K. 1. §. 31. nach der Zeur. Ausgabe.

30) So nannte man dasjenige Schiff, auf welchem Theseus aus Kreta zurückgekehrt und unterwegs bey der Insel Delus gelandet war, um dem Apollo für seine glückliche Rettung Dankopfer zu bringen. Die Athener behielten dann diese Feyerlichkeit bey, und ließen das Schiff des Theseus sorgfältig aufbewahren, um darinn die jährlich nach Delus geschickten Deputirten (Θεωροί) überzuführen. Dieses Schiff nun soll von den Zeiten des Theseus, etwan 1300 Jahre vor Christi Geburt, bis auf den Demetrius

ſtatt der ſchadhaft gewordenen Balken immer wieder andere ein, und ſchienen es dadurch von jenen alten Zeiten an vor dem Verderben zu bewahren. Auf gleiche Weiſe verhält ſichs auch mit dem Ruhm. Er läßt ſich eben ſo leicht erhalten, wie eine Flamme, und erfordert nur wenig Nahrung; iſt er aber einmal erloſchen und erkaltet, ſo kann er, ſo wenig, als dieſe, ohne Mühe wieder angezündet werden.

Der Schiffsrheder Lampis 31) wurde einſt gefragt, wie er nur ſeinen Reichthum erworben hätte? — „Den großen, antwortete er, gar „nicht ſchwer, den kleinen aber mühſelig und „langſam.“ — Eben ſo hält es auch im Anfange der Staatsverwaltung ſchwer, ſich Ruhm und Anſehen zu verſchaffen; allein iſt der Ruhm erſt einmal gegründet, ſo koſtet es keine Mühe, ihn ſelbſt durch die gewöhnlichſten Handlungen zu vergrößern und fortdauernd zu machen. Ein neuer Freund fordert keine vielen und großen Dienſtlei-

metrius von Phalerum, 300 J. v. Chr. Geb. durch beſtändige Ausbeſſerung fortgedauert haben, ſo daß die Philoſophen die Frage aufwarfen, ob es nach ſo vielen Ausbeſſerungen noch daſſelbe Schiff genannt werden könne. S. Plutarchs Leben des Theſeus K. 24.

31) Dieſer Lampis lebte zu Demoſthenes Zeiten zu Athen, und war ein auſſerordentlich reicher Kaufmann, der einen ausgebreiteten Handel zur See trieb. Aus einer Stelle in Demoſthenes Rede gegen Ariſtokrates S. 690. der Reiſk. Ausgabe, möchte man faſt ſchließen, daß er eigentlich von Aegina gebürtig geweſen.

leiſtungen, um ein Freund von dem andern zu bleiben; die kleinſten Beweiſe von Freundſchaft, wenn ſie nur nicht oft unterbrochen werden, ſind ſchon hinreichend, deſſen Wohlwollen zu erhalten. So erfordert auch die Freundſchaft und das Zutrauen des Volks gar nicht, daß man immerfort einen koſtſpieligen Aufwand mache, die Bürger in Gefahr vertheidige, oder ſich unabläſſig den Regierungsgeſchäften unterziehe; beyde werden durch die bloße Bereitwilligkeit zu dem allen unterhalten, wenn ſich einer nur nicht zur Unzeit der ihm obliegenden Sorgen und Geſchäfte entzieht. Nicht einmal in den Feldzügen kommen immer Schlachten, Scharmützel und Belagerungen vor. Es giebt dabey auch zuweilen Opferfeſte, gegenſeitige Unterhandlungen und Muße genug zu Scherz und Luſtbarkeiten. Warum ſollte man ſich nun eben vor der Verwaltung der öffentlichen Geſchäfte fürchten, als wenn ſie mit ſchweren, mühſeligen und unerträglichen Arbeiten verbunden wäre; da doch Schauſpiele, feyerliche Aufzüge, Austheilungen, 32) Tänze, Concerte, Luſtbarkeiten, und die faſt ununterbrochen auf einander folgenden Feſte der Götter, die ſelbſt die Stirne der verſammleten Magiſtratsperſonen zu entrunzeln pflegen, gewiß ein ungleich größeres und angenehmeres Vergnügen gewähren.

Was

32) Bekanntlich waren in Rom, zumal unter den Kaiſern, die öffentlichen Austheilungen an Korn, Brod und Geld ſehr häufig und gewöhnlich, um das Volk immer bey Gutem zu erhalten. Auch in den Provinzen kommen ſie zuweilen von Seiten der Statthalter und anderer Magiſtratsperſonen vor.

Was den Neid betrifft, der sonst bey der Staatsverwaltung noch das gröſste Uebel ist, so bricht er gegen das Alter am wenigsten aus. Die Hunde bellen, wie Heraklaitus sagt, jeden an, den sie nicht kennen. So kämpft der Neid der Bürger gegen jeden, der zum erstenmal die Bühne betritt und sucht ihm den Zugang zu verwehren; einen Ruhm hingegen, an den man schon lange gewöhnt ist, duldet man ruhig, ohne Zwang und Widerwillen. Daher vergleichen einige den Neid mit dem Rauche, weil er nur anfangs, ehe der Staatsmann, gleich einer Flamme, in die Höhe steigt, unter den Bürgern mächtig hervorbricht; sobald aber jener in vollem Glanze erscheint, wieder verschwindet. Man bestreitet gar zu gern alle Vorzüge, und sucht die Tugend, die Geburt, die Ruhmbegierde zweifelhaft zu machen, um wenigstens das, was man andern davon zugestehen muß, herab zu setzen. Allein der Vorzug des Alters, den man im eigentlichen Sinne Presbeion 33) nennt, ist vor allem Neide sicher, und wird von jedem gerne eingeräumt. Keine Verehrung hat so, wie die der Greise, die Eigenschaft, daß sie für den, der sie erweist, noch rühmlicher ist, als für den, dem sie erwiesen wird. Ueberdieß können auch nicht alle auf das Ansehen, welches Reichthum, Beredtsamkeit und Weisheit geben, sich Hoffnung machen; aber an dem vom Alter herrührenden Ruhm und Respect

33) Πρεσβειον, von πρεσβυς, alt, die Ehre, der Vorzug des Alters.

darf kein Staatsmann verzweifeln. Wer erst eine geraume Zeit gegen den Neid gekämpft hat, und dann, wenn dieser nachläßt und gestillt ist, sich von der Staatsverwaltung zurückzieht, und mit seinen Geschäften auch alle Verbindungen und Gemeinschaften aufgiebt, der gleicht einem Steuermanne, welcher mit Gefahr gegen Sturm und Wellen fortsegelt, und bey heiterm, stillen Wetter in den Hafen einzulaufen sucht. Denn je länger er im Amte gewesen ist, desto mehrere Freunde und Gehülfen hat er sich erwarben; und wenn er diese nicht alle, wie den Anführer eines Musikchors, mit sich fortnehmen kann, so ist es unbillig, sie im Stiche zu lassen. Eine langwierige Staatsverwaltung gleicht einem alten Baume, der schon zu fest eingewurzelt ist, als daß er sich leicht aus der Erde reißen ließe. Sie ist nun in eine Menge Geschäfte verwickelt, die den abgehenden mehr Unruhe und Sorge machen als den zurückbleibenden.

Gesetzt nun, daß noch von ehemaligen politischen Wettkämpfen her ein Ueberbleibsel von Neid und Eifersucht vorhanden wäre, so muß der Greis es lieber durch sein Ansehen vollends vernichten, als den Rücken kehren und sich nackend und unbewaffnet entfernen. Denn wer vom Kampfe abtritt, wird gemeiniglich mehr aus Verachtung, als wer darinn besteht, aus Eifersucht angegriffen. Dieß bestätiget auch jene Rede des großen Epaminondas, die er zu den Thebanern sagte, als die Arkadier sie bey Winterszeit baten, in die Stadt zu kommen und bey ihnen Quartier

zu

zu nehmen. Er erlaubte dieſes nicht: „Jetzt, „ſagte er, bewundern euch die Arkadier und ge„ben bey euren Waffenübungen und Ringen Zu„ſchauer ab. Sehen ſie euch aber am Feuer ſitzen „und Bohnen ſchälen, ſo werden ſie glauben, daß „ihr nichts vor ihnen voraus habt.“ So iſt es denn auch ein ehrwürdiger Anblick, einen Greis zu ſehen, der öffentlich redet oder handelt, und ſich dadurch allgemeine Achtung erwirbt; ein ſolcher hingegen, der den ganzen Tag bey Tafel ſitzt, oder in einem Winkel der Halle ſeine Zeit mit Poſſen und Räuſpern hinbringt, zieht ſich Jedermanns Verachtung zu.

Homer lehrt uns dieſes ebenfalls, wenn man ihn nur recht verſteht. Neſtor, der an der Belagerung von Troja Theil nahm, war ſehr geehrt und geſchätzt; Peleus und Laertes 34) hingegen, die ihr Haus hüteten, waren durchgängig verachtet. Denn die erworbene Einſicht und Klugheit dauert bey denen, die ſich dem Müßiggang überlaſſen, nicht in gleichem Grade fort. Durch Unthätigkeit wird ſie allmählich geſchwächt und aufgelöſt, und ſie erfordert immer eine gewiſſe Sorgfalt und Uebung, die das Vermögen zu denken und zu handeln erweckt und reiniget. Denn auch ein ſchwacher Körper

Erhält, wie ſchimmernd Erz, durchs Brauchen ſeinen Glanz. 35)

34) Erſterer war bekanntlich der Vater des Peleus, Letzterer der Vater des Ulyſſes.

35) Dieſe Stelle kömmt weiter unten noch einmal vor, und wird da dem Sophokles zugeſchrieben.

Der Nachtheil, welchen die Staatsverwaltung solcher Männer, die noch im Alter die Rednerbühne und den Richterstuhl besteigen, stiften kann, ist bey weitem nicht so groß, als der Nuzzen, den ihre Klugheit, Vorsicht und Behutsamkeit gewährt, weil sie nicht bey ihrem ersten Eintritt in die Welt aus Irrthum oder eitler Einbildung sich gleich an öffentliche Geschäfte wagen, und das Volk, wie ein durch Sturm empörtes Meer, mit sich fort reißen, sondern jedem, der mit ihnen zu thun hat, leutselig und bescheiden begegnen.

Daher kömmt es auch, daß Republiken, wenn sie in eine üble Lage oder in Gefahr kommen, sich nach der Regierung alter Männer sehnen. Es giebt mehrere Beyspiele, 36) daß man einen Greis ohne sein Verlangen, ja selbst wider seinen Willen, vom Lande geholt und gezwungen hat, das Ruder des Staats zu ergreifen und das gemeine Wesen wieder in Ruhe und Sicherheit zu versezzen; daß man dagegen den Feldherrn und Demagogen, die nur laut schreyen, in einem Odem fortreden, oder auch wohl mit festem Fuße gegen den Feind streiten können, verabschiedet hat. Die Redner zu Athen wollten gern an die Stelle des Timotheus und Iphikrates den Chares, Theochares Sohn, der von starkem und rüstigem Körper war, zum Feldherrn machen, und behaupteten,

36) Das vornehmste, das mir hier beyfällt, ist das des L. Quinctius Cincinnatus, der in Rom vom Pfluge zur Dictatur berufen wurde. S. Livius B. 3. N. 26.

ten, nur ein solcher Mann könne Feldherr der Athener seyn. „Nein, bey den Göttern! sagte „Timotheus, so muß derjenige aussehen, der „dem Feldherrn das Gepäcke nachtragen soll; der „Feldherr selbst muß bey seinen Unternehmungen „rückwärts und vorwärts schauen, und sich durch „keine Leidenschaft von einem nützlichen Vorha„ben abbringen lassen.“

Sophokles sagte, „er sähe es gerne, daß „er nun in seinem Alter der Wollust, wie einem „harten und grausamen Herrn, entronnen sey.“ Bey der Staatsverwaltung ist die Liebe zu Knaben oder zu Weibern, nicht der einzige Herr, dem man entfliehen muß. Es giebt andere, die noch viel wüthender und rasender sind, nämlich Streitsucht, Ehrgeiz; die Begierde der erste und größte zu seyn, eine Leidenschaft, die mehr als jede andere Neid, Eifersucht und Zwietracht zu erzeugen pflegt. Einige von diesen kann das Alter vermindern und schwächen, andere aber gänzlich unterdrücken, nicht sowohl durch Hemmung des Triebes zur Thätigkeit, als durch Zurückziehung von den tobenden und feurigen Leidenschaften, so daß man nun eine nüchterne und ruhige Ueberlegung mit zu den Geschäften bringt.

Es ist wahr, diese Worte:

Bleib, Armer, ruhig hier in deinem Bette liegen — 37)

lassen sich sehr gut brauchen, um denjenigen zu warnen, der, mit grauen Haaren bedeckt, sich noch wie ein rüstiger Jüngling an die Staatsverwal-

37) Dieser von Plutarch mehrmals angeführte Vers ist aus Euripides Orestes. V. 258.

waltung wagt, oder einen Greis zurechtzuweisen, der von seiner langen häuslichen Ruhe, wie von einer langwierigen Krankheit aufsteht, und sich um die Feldherrnwürde oder ein anderes wichtiges Staatsamt bewirbt. Andererseits aber würde jede Rede, die einen Greis, der in Staatsgeschäften grau geworden ist und sich durchgekämpft hat, nicht in seiner Laufbahn bis ans Ende fortgehen ließe, sondern ihn zurückrufte und von ihm verlangte, einen so lange gegangenen Weg zu verlassen, äußerst unbillig seyn, und jener gar nicht entsprechen. Wenn man einen Greis, der mit Heurathen umgeht, und sich zu dem Ende mit Kränzen schmückt und mit wohlriechenden Salben bestreicht, davon abzubringen sucht und ihm vorhält, was dort zum Philoktetes gesagt wird:

Wo ist das Mädchen? wo die Braut, die dich zum Manne
Erkiesen will? Du Tropf! zur Ehe schickst du dich! —

so ist das ganz und gar nicht zu tadeln, weil Greise oft selbst auf diese Art über sich zu scherzen pflegen:

Ich Alter nahm ein Weib, ich weiß es allzuwohl,
Für meine Nachbarn —

Wollte man aber einem Greis, der schon seit vielen Jahren verheurathet ist und lange mit seiner Frau zufrieden gelebt hat, anrathen, des Alters wegen diese Frau zu verstoßen und entweder allein zu leben, oder statt der Gattinn sich eine Beyschläferin zuzulegen, so wäre dieß warlich die größte Thorheit und Unbesonnenheit. Gleichergestalt ist es sehr vernünftig gehandelt, einen

Greis

Greis, der ſich erſt der Staatsverwaltung unterziehen will, einen Landbauer Chlidon, einen Schiffsrheeder Lampis 38) oder einen Philoſophen aus dem Garten, 39) daran zu verhindern und in der ihm gewohnten Unthätigkeit zu erhalten. Aber es wäre eine ſehr ungerechte und unbillige Forderung, wenn man ſich an einen Phokion, Cato, oder Perikles wenden und ſagen wollte: „Lieber Freund, Athener oder Römer, „du biſt nun ſchon vom dürren Alter abgezehrt; „ſchreibe doch lieber der Republik den Scheide„brief, und entſage für immer der Rednerbühne, „dem Gerichtshofe und allen Staatsgeſchäften. „Begieb dich aufs Land, um entweder mit einer „Aufwärterin 40) das Feld zu bauen, oder die „noch übrige Lebenszeit mit Rechnungen und „häuslichen Sorgen hinzubringen.“

Wie aber? möchte Jemand einwenden — hören wir nicht in der Comödie einen Soldaten ſagen?

Mich ſpricht mein weißes Haar vom Dienſte gänzlich los —

38) Derſelbe, von dem ſchon oben geredet worden. Im Texte ſteht fälſchlich Lampon. Vom Chlidon iſt nichts bekannt.

39) So nannte man die epikuriſchen Philoſophen, weil Epikur in einem Garten gelehret hatte.

40) Xylander bemerkt, daß Plutarch hier auf die Stelle in Homers Odyſſee V. 190. ff. Rückſicht genommen habe: (Laertes) der jetzt wie man ſagt, nicht mehr in die Stadt kömmt, ſondern in Einſamkeit auf dem Lande ſein Leben vertrauert, blos von der Alten bedient, die ihm ſein Eſſen und Trinken vorſetzt, wann er einmal vom fruchtbaren Rebengefilde, wo er den Tag hineinſchleicht, mit müden Gliedern zurückwankt.

Ganz recht, mein Freund! Die Diener des Mars müßen jung und rüſtig ſeyn, weil ſie den Krieg

— — Und die grauſen Thaten des Krieges 41)

zu treiben haben, wobey denn wohl der Helm die grauen Haare des Greiſes bedecken mag, aber

Seine Glieder ſinken ermattet — 42)

und der Muth wird nicht mehr durch die Kräfte gehörig unterſtützt. Hingegen von den Dienern des, über Rathhaus, Gericht, und Republiken waltenden Jupiters 43) fordern wir Thaten nicht der Hände und Füße, ſondern der Ueberlegung, der Vorſicht und der Vernunft, die freylich nicht unter dem Volke Geſchrey und Murren erregt, aber doch Verſtand und kluge Sorgfalt an den Tag legt, und den Staat in Sicherheit ſetzen. In dem Falle giebt das ſo oft verlachte graue Haar und die Runzel einen Beweis von Erfahrung, und dem Greiſe verſchafft die gute Meynung von ſeinem Charakter Gehorſam und Folgſamkeit. Denn die Jugend iſt gemacht zu gehorchen, das Alter aber zu befehlen und in dem Staate ſteht es immer am beſten, wo die Rathſchläge der Alten und die Spieße der Jungen ſich vorzüglich auszeichnen. Homers Ausſpruch:

Bey dem Schiffe Neſtors ſammlet zuerſt Agamemnon
Einen Rath der alten, erfahrnen Führer des Volkes. 44)

findet außerordentlichen Beyfall.

Der

41) Im 8ten Buche der Iliade V. 453.
42) Im 19ten Buche der Iliade 165.
43) Im Griechiſchen ſind dieß die Beynamen Ζευς βουλαιος, αγοραιος, πολιευς.
44) Im 2ten Buche der Iliade, V. 53. f.

Der pythiſche Apollo legte der, in Lakedämon den Königen an die Seite geſetzten Ariſtokratie, den Namen der Altgebornen 45) bey; allein Lykurg nannte ſie weit richtiger und beſſer Geruſia oder die Verſammlung der Alten. Auch der römiſche Rath wird noch jetzt von uns Geruſia genannt. Die Natur macht das graue Haar, wie das Geſetz die Krone und das Diadem, zum ehrenvollen Symbol obrigkeitlicher Würden. Auch die Ausdrücke Geras und Griearein 46) bleiben, dünkt mich, der Alten wegen immer in Achtung, nicht weil dieſe warme Bäder brauchen, oder in weichen Betten ſchlafen, ſondern weil ſie in den Republiken königlichen Rang in Rückſicht ihrer Klugheit haben, die nach der Einrichtung der Natur, ſo wie ein ſpättragender Baum, ihre zur Reife gediehenen Früchte kaum erſt im Alter hervorbringt. Den König der Könige 47) hat deswegen, weil er zu den Göttern betete:

— Daß zehn Räthe in unſerm Heere noch wären 48)

ſo

45) Im Griechiſchen πρεσβυγενεις. Lykurg ließ alle neue Geſetze und Anordnungen, die er machen wollte, durchs delphiſche Orakel beſtätigen. — Das Wort γερουσια kömmt von γερων der Greis her, und ſtimmt in ſo fern mit dem lateiniſchen Senatus völlig überein.

46) Γερας, bedeutet ein Ehrengeſchenk, dann auch Ehre und Würde; γεριαζειν, beehren, reſpektiren. Beyde ſcheinen von γερων abzuſtammen.

47) Darunter verſteht Plutarch den Agamemnon, in ſo fern er mehrere Könige unter ſeinem Commando hatte.

48) Im 4ten Buche der Iliade, V. 372.

so wie Nestor — keiner der kriegrischen und Muth athmenden Achäer getadelt; alle räumten ihm ein, daß das Alter nicht nur in Verwaltung des Staates, sondern auch selbst im Kriege von großem Gewichte sey.

Ein einziger kluger Rath besiegt oft viele Hände — und eine einzige vernünftige Meynung, durch Ueberredungskunst unterstützt, bringt die trefflichsten und gemeinnützigsten Unternehmungen zu Stande.

Die königliche Regierung, die vollkommenste und erhabenste unter allen Staatsverfassungen, ist doch gewiß mit den meisten Sorgen, Arbeiten und Mühseligkeiten verbunden. Seleukus soll mehrmals gesagt haben: „Wüßte das Volk, wie „beschwerlich es mir ist, so viele Briefe zu lesen „und zu schreiben, es würde wahrlich das Dia„dem nicht im Wege aufheben.“ Da einst Philipp sein Lager in einer vortheilhaften Gegend aufschlagen wollte, man ihm aber meldete, daß keine Fourage für das Zugvieh vorhanden wäre, rief er: „Ey was ist das für ein elendes Leben, „da wir uns sogar nach den Bedürfnissen der „Esel richten müßen! 49 “ Demnach sollten wir wohl auch einem altgewordenen Könige den Rath geben, sein Diadem und Purpurgewand abzulegen, dafür einen Mantel und Stab zu nehmen, und sich auf das Land zu begeben, aus Furcht, daß eine Regierung unter grauen Haaren zu manchen Fehlern und Ungereimtheiten verleiten möch-

te.

49) S. die Maximen Griechischer Feldherrn, Th. 2. S. 189.

te. Wenn es denn nun aber unſchicklich iſt, an einen Ageſilaus, an einen Numa, oder an einen Darius ſolche Forderungen zu thun, ſo dürfen wir wahrlich auch nicht des Alters wegen einen Solon aus dem Areopagus, oder den Cato aus dem Senate verſtoßen; ja nicht einmal dem Perikles den Rath geben, von der Regierung des atheniſchen Freyſtaates abzutreten.

Auch aus einem andern Geſichtspunkt betrachtet kommt mir die Sache ſehr unvernünftig vor, daß einer, der in ſeiner Jugend mit frechem Muthe die Rednerbühne beſtieg, nunmehr, nachdem er ſeinen wüthenden Ehrgeiz und andere Begierden an dem gemeinen Weſen ausgelaſſen hat, und er ſich dem Alter nähert, welches durch Erfahrung Verſtand und Einſicht bringt, wieder davon abtreten, und den Staat, wie etwa ein Weib, mit dem er ſeine Luſt gebüßet hat, verlaſſen ſoll. Der Fuchs in Aeſops Fabel ſchlägt das Anerbieten des Igels aus, ihn von ſeinen Flöhen zu befreyen — „Nein, ſagte er zu ihm, dieſe „ſind nun ſchon geſättiget; aber wenn du mich „von ihnen befreyeſt, ſo finden ſich bald wieder „hungrige ein.“ Eine Staatsverwaltung, die immerfort die Alten wegſchafft, muß nothwendiger Weiſe mit lauter jungen Männern beſetzt ſeyn, die zwar eine unbändige Begierde nach Ehre und Würden, aber gar keine politiſche Einſichten beſitzen. Und woher ſollten ſie denn dieſe auch bekommen, da ſie keinen alten Staatsmann zum Lehrer und Muſter haben? Ein Buch über die Schiffahrt macht wahrlich einen noch nicht zum

Steuer-

Steuermann, der nicht mehrmals am Hintertheile des Schiffes den Kämpfen gegen Sturm und Wellen in einer Winternacht zugesehen hat,

Wenn in des Meeres Tiefen der Schiffer
Sich nach der Tyndariden Hülfe sehnt.

Eben so wenig ist auch ein Jüngling, der ein Buch über Staatskunst gelesen, oder dergleichen Schulexercitien im Lykeum 50) ausgearbeitet hat, gleich geschickt einen Staat zu regieren und auf Volk und Rath Eindruck zu machen, wenn er nicht oft am Zügel und Steuerruder gestanden, bey den Debatten der Redner und Feldherrn, nach Erfahrung oder nach Zufall, bald die eine bald die andere Parthie ergriffen und so unter steter Gefahr und Arbeit seinen Unterricht erhalten hat. Dieß wird gewiß Jedermann einräumen!

Wenn also Greise auch aus keiner andern Ursache bey der Staatsverwaltung bleiben müßten, so ist es schon um deswillen nöthig, um junge Leute zu bilden und nachzuziehen. Denn so wie diejenigen, die im Lesen und in der Musik unterrichten, selbst vorlesen und vorspielen, um ihren Schülern zu zeigen, wie sie es machen müssen, eben so muß auch der Staatsmann einem jungen Menschen nicht blos durch Worte und Vorschriften, sondern durch Verwaltung und Besorgung der öffentlichen Geschäfte selbst Anleitung geben,

50) D. h. unter Anleitung eines der peripatetischen oder aristotelischen Philosophen, die das Lykeum, ein Gymnasium zu Athen, zu ihrem Aufenthalte gewählt hatten, und sich mehr als andere philosophische Secten mit der Staatskunst abzugeben pflegten.

geben, damit er durch Worte und Werke zugleich auf eine lebendige und wirksame Weise gebildet werde. Wer denn auf eine solche Art geübt worden, nicht blos in den Fecht- und Ringschulen steifer Sophisten, wobey keine Gefahr ist, sondern wirklich in den pythischen und olympischen Wettkämpfen selbst, folgt immer seinem Lehrer zur Seite, wie, nach Simonides, ein säugendes Füllen seiner Mutter. In diesem Verhältniß stand Aristides gegen Kleisthenes, 51) Kimon gegen Aristides, Phokion gegen Chabrias, Cato gegen Fabius Maximus, Pompejus gegen Sylla und Polybius gegen Philopömen. Alle diese hielten sich in ihrer Jugend zu ältern Männern, und da sie, so zu sagen, neben ihrer Verwaltung des Staates aufgekeimt und herangewachsen waren, so gelangten sie bald zu einer großen Erfahrung und Fertigkeit in öffentlichen Geschäften und erwarben sich einen nicht geringen Ruhm und Ansehen.

Der Akademiker Aeschines 52) gab einigen Sophisten, die ihm vorwarfen, er gebe sich für einen Schüler des Karneades aus, der er doch nie

51) Dieser Kleisthenes hatte an Vertreibung der Pisistratiden großen Antheil; er veränderte manches an Solons Gesetzen, und vermehrte den Rath von vier- bis auf fünfhundert. Die Lakedämon er betrieben seine Verbannung, er wurde aber bald wieder zurückgerufen. S. Herodot B. 5. K. 66. ff. Die übrigen sind in der griechischen und römischen Geschichte sehr bekannte Namen.

52) Er war aus Neapolis gebürtig, ein Schüler des Rhodiers Melanthius, und lebte ungefähr 123 Jahre vor Ch. Geb. S. Diog. Laert. B. 2. K. 7. 2.

nie gewesen sey, die Antwort: „Ja den Kar„neades habe ich erst zu der Zeit gehört, da er „seines Alters wegen den schreyenden und pol„ternden Ton im Disputiren abgelegt und sich „auf gute und gemeinnützige Untersuchungen ein„geschränkt hatte.“ Die Staatsverwaltung der Greise ist nicht nur in ihren Reden, sondern auch in allen Handlungen von Prahlsucht und äußerlichem Prunk gänzlich entfernt; und wie man von der Iberis 53) sagt, daß sie, wenn sie alt geworden, ihre giftigen und dem Körper nachtheiligen Säfte ausdünste und einen wohlriechendern Würzgeruch annehme; eben so haben auch die Schlüße und Rathschläge der Alten nichts verworrenes oder unordentliches, sondern sie sind allemal gewichtig und wohl überlegt.

Demnach muß der Greis, wie ich schon gesagt habe, um der Jünglinge willen bey der Staatsverwaltung bleiben, damit — wie Plato vom Weine behauptet, daß ein rasender Gott durch einen andern nüchternen Gott in Schranken gehalten und vernünftiger gemacht werde — die den Alten eigene Behutsamkeit, vermischt mit

53) Ein Kraut, von dem uns Plinius B. 25. K. 49. folgende Beschreibung giebt: „Es wächst gewöhnlich „auf Ruinen an alten Mauern; oder auf wüsten „Stellen an Wegen. Es grünt stets, hat ein Kressen„blatt, einen Kubitus hohen Stengel, und einen „feinen, fast unsichtbaren Saamen. Die Wurzel „riecht wie Kresse. Im Sommer ist es kräftiger zum „Gebrauch und zwar frisch.“ — H. Große sagt, es sey wahrscheinlich Iberis sempervirens, heiße auch Thlaspidium und Thlaspi, auf Deutsch, Wegekresse, Besenkraut.

mit der unter dem Volke aufbrausenden Jugendhitze, die oft aus Ehrsucht und Ruhmbegierde die Schranken durchbricht, alles Uebermaaß, alle Ausgelassenheit davon entferne. Ueberdieß irren diejenigen sehr, welche sich einbilden, daß es mit der Staatsverwaltung eben die Bewandniß habe, wie mit der Schiffahrt und mit dem Kriege; daß sie, so wie diese, nur einen bestimmten Endzweck habe, und dann, wenn dieser erreicht ist, wieder aufhöre. Nein, Staatsverwaltung ist kein Dienst, der auf Privatinteresse abzielt; sie ist das Leben eines sanftmüthigen, geselligen und gemeinnützigen Geschöpfes, das von der Natur bestimmt ist, seine ganze Zeit der Tugend und dem Besten der Menschheit zu widmen. Daher ist es nöthig, den Staat zu regieren, nicht aber regiert zu haben; so wie man sich nicht begnügen darf, die Wahrheit geredet, Gerechtigkeit ausgeübt, und Vaterland und Mitbürger geliebt zu haben, sondern diese Tugenden beständig und zu allen Zeiten in Ausübung bringen muß. Die Natur führt uns selbst darauf, und flößt denen, die nicht ganz von Trägheit und Weichlichkeit verdorben sind, Grundsätze von dieser Art ein:

Dein Vater zeugte dich zum Heile vieler Menschen —

Oder:

Wir hören nimmer auf, den Menschen wohlzuthun!

Diejenigen, die sich hier auf Schwachheit und Unvermögen berufen, klagen nicht sowohl das Alter selbst, als Krankheit und Gebrechlichkeit an. Man sieht viele kränkliche Jünglinge und viele rüstige Greise. Daher darf man auf der

einen Seite nicht die Alten überhaupt, sondern nur die unvermögenden von der Staatsverwaltung abweisen, auf der andern Seite nicht alle Jünglinge, sondern nur die fähigen und geschickten dazu einladen. Aridäus 54) war jung und Antigonus alt; aber letzterer unterwarf sich beynahe ganz Asien, und jener, wie auf einem Theater mit Trabanten umgeben, führte den leeren Königstitel, und spielte eine Person, die von dem jedesmaligen Herrscher verspottet wurde. Wer dem Sophisten Prodikus, 55) oder dem Dichter Philetas, 56) die zwar jung, aber abgezehrt, kränk-

54) Aridäus, oder wie andere schreiben, Arrhidäus, war ein Sohn Philipps und Stiefbruder Alexanders des Großen. Er wurde nach des letztern Tode, unter dem Namen Philipp auf den Thron gesetzt, stand aber immer wegen Geistesschwäche unter Vormundschaft der obersten Heerführer, erst des Perdikkas, hernach des Antipaters, und wurde zuletzt von der Olympias ums Leben gebracht. S. Diodors Biblioth. B. 18. K. 2. B. 19. K. 11.

55) Prodikus war nach einigen aus Chius, nach andern aus der Insel Kea gebürtig, und Sokrates Zeitgenosse. Er ließ sich zuerst seinen Unterricht mit funfzig Drachmen bezahlen, und wurde endlich von den Athenern als ein Verführer der Jugend mit Gift hingerichtet.

56) Aelian im 9ten Buche der vermischten Geschichte K. 14. meldet von diesem Dichter Philetas aus Kos, er sey so mager und schwächlich gewesen, daß er Bley in seine Schuhe legen mußte, um vom Winde nicht umgeworfen zu werden. Vergl. Athenäus B. 9. S. 401. B. 13. S. 552. Er lebte zu Alexanders Zeiten, und soll hexametrische Gedichte, vorzüglich aber Elegien geschrieben haben.

kränklich und aus Schwäche mehrentheils bettlägerig waren, die Verwaltung eines Staates anvertrauen wollte, würde sehr thöricht handeln; aber gewiß derjenige nicht minder, der sich einfallen ließe, Greise, wie Phokion, der Afrikaner Masiniſſa und der Römer Cato, von der Regierung und der Anführung im Kriege abzuhalten. Phokion, da er ſah, daß die Athener ſich unüberlegter Weiſe zum Kriege entſchloßen, verordnete, daß alle Bürger unter ſechzig Jahren die Waffen ergreifen und ihm folgen ſollten. Das Volk murrte darüber. „Was fürchtet ihr? ſagte „er, ich ſelbſt, ein Greis von achtzig Jahren, „will als Feldherr mit euch ausziehen.“ 57) Vom Maſiniſſa 58) erzählt Polybius, daß er in einem Alter von neunzig Jahren mit Hinterlaſſung eines vierjährigen Kindes geſtorben ſey; daß er kurz vor ſeinem Tode die Karthager in einer blutigen Schlacht beſieget, ſich den Tag darauf vor ſeinem Zelte, ein Stück ſchwarzes Brod eſſend, gezeigt, und denen, die ſich darüber wunderten, geſagt habe: O das thue ich immer.

Er glänzt, wie ſchimmernd Erz, durchs Brauchen immer mehr;
Ein unbewohntes Haus ſtürzt mit der Zeit zuſammen —

57) Der Krieg betraf die Thebaner. S. das Leben Phokions K. 24.

58) Maſiniſſa war König in Numidien in Afrika zur Zeit des dritten puniſchen Krieges. Das Buch Polybius, worinn dieſe Charakterſchilderung des Maſiniſſa vorkömmt, iſt verloren gegangen.

wie Sophokles sagt. Und wir sagen dieß von jenem Glanz und Schimmer der Seele, dem wir das Vermögen zu denken, zu überlegen und uns zu erinnern zu verdanken haben. Daher sollen sich auch die Könige gemeiniglich in Kriegen und Feldzügen in einem viel schönern und herrlichern Lichte zeigen, als wenn sie Muße und Ruhe haben. So wurde Attalus, Eumenes Bruder 59), der schon durch einen langen, unthätigen Frieden ganz entnervt war, vom Philopömen, einem seiner Vertrauten, vollends so dick und fett gemästet, daß die Römer aus Scherz bey allen Fremdlingen, die aus Asien nach Rom schifften, sich erkundigten, ob denn der König beym Philopömen noch etwas vermöge. Unter den Römern wird man nicht viele Feldherrn finden, die geschickter gewesen wären als Lucullus, da er noch Klugheit mit Thätigkeit verband. Aber nachdem er sich einmal dem geschäftlosen, unthätigen Leben und der häuslichen Ruhe ergeben hatte, verwelkte er, und starb, gleichsam wie die Seeschwämme bey stillem Wetter, nach und nach ab. Er ließ sich dann im Alter von Kallisthenes einem, seiner Freygelassenen füttern und streicheln, und schien von diesem durch Liebestränke und Zaubermittel ganz eingenommen zu seyn, bis endlich sein

59) Attalus, der zweyte, König von Pergamus, mit dem Zunamen Philadelphus. Er starb im 138ten Jahre vor Chr. Geb. Der hier vorkommende Philopömen darf nicht mit dem oben erwähnten verwechselt werden, als welcher Feldherr des achäischen Bundes war.

sein Bruder Markus diesen Menschen wegjagte, die Sorge für ihn über sich nahm, und ihn die noch übrige kurze Zeit wie am Gängelbande leitete. 60) Darius, Xerxes Vater, sagte oft, in Gefahren übertreffe er sich gleichsam selbst an Einsicht und Klugheit. Und Ateas, der skythische König, behauptete, er glaube von einem Pferdeknechte nicht verschieden zu seyn, wenn er ruhig zu Hause säße. 61) Der ältere Dionysius gab einem, der ihn fragte, ob er nichts zu thun hätte, die Antwort: Davor bewahre mich Gott! Der Bogen bricht, wenn er zu sehr gespannt wird, aber die Seele verliert ihre Kräfte durch unthätige Ruhe.

Wenn Tonkünstler unterlassen, Concerte anzuhören, Geometer, Probleme aufzulösen, und Arithmetiker, Rechnungen zu machen, so schwächen sie mit fortschreitenden Jahren ihre erlangte Fertigkeit, obgleich die Wissenschaften, die sie treiben, mehr theoretisch als praktisch sind. So verhält sichs auch mit den Tugenden und Fertigkeiten eines Staatsmannes; die Besonnenheit, die Klugheit, die Gerechtigkeit, dann auch die Erfahrung, die jedesmal den rechten Zeitpunkt zu treffen weiß, und die eindringende Ueberredungskunst werden nur durch stetes Reden, Handeln, Denken und Richten im Gange erhalten, und es ist warlich eine Schande, wenn man durch bloße

60) Vergl. das Leben des Lucullus. K. 43.

61) Er war zu Philipps Zeiten König einiger skythischen Völkerschaften oder Horden an der Donau. S. oben Th. 2. S. 167.

Unterlassung alles dessen, so viele und so große Tugenden aus der Seele hinausschlüpfen läßt; zumal da, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch Menschenliebe, Gemeinnützigkeit und Wohlthätigkeit, Tugenden, die kein Ende, keine Grenzen haben dürfen, mit verloren gehen.

Gesetzt, du hättest einen Tithonus 62) zum Vater, der zwar unsterblich wäre, aber seines hohen Alters wegen immer vieler Wartung bedürfte, du würdest gewiß, das traue ich dir zu, dich nicht weigern, noch es lästig finden, seiner bestens zu pflegen, ihn freundlich zu behandeln und alles zu seiner Unterstützung beyzutragen, weil er dir seit der langen Zeit so manches Gute erwiesen hat. Allein dein Vaterland, oder wie die Kreter zu sprechen pflegen, dein Mutterland, 63) ist ungleich älter und hat noch weit größere Gerechtsame als selbst die Eltern. Es ist zwar von langer Dauer, aber dabey nicht von den Ungemächlichkeiten des Alters befreyet, noch in allen Stücken sich selbst hinreichend; und weil es also immer große Sorgfalt, Unterstützung und Aufmerk-

62) Tithonus war ein Sohn des trojanischen Königs Laomedon. Aurora raubte ihn aus Liebe und verschaffte ihm die Unsterblichkeit, ohne jedoch dafür zu sorgen, daß er von den Schwächlichkeiten des Alters befreyet bliebe.

63) In Griechenland nannte man das Vaterland πατρις von πατηρ der Vater. Die Kreter giengen hierinn ab und nannten es ματρις, das Mutterland, von ματηρ, die Mutter.

merksamkeit erheischt, so ergreift es gern den Staatsmann, und hält sich an ihm fest

— — — — Einem kleinen Mägdlein
Gleich, das hinter der Mutter läuft, beym Gewande sie zupfet
Und die Eilende aufhält — 64)

Du weißt, daß ich dem pythischen Apollo schon seit vielen Pythiaden 65) gedienet habe, aber du wirst gewiß nicht zu mir sagen wollen: „Lieber Plutarch, du hast nun genug geopfert, „Aufzüge und Chöre angeführt. Nunmehr ist es „Zeit, daß du im Alter den Kranz ablegest, und „der höhern Jahre wegen das Orakel verlässest.“ Eben so wenig darfst auch du, als Anführer und Priester politischer Mysterien, dich für berechtiget halten, jene Würden des über den Staat und Markt waltenden Jupiters, 66) in denen du schon so lange eingeweyhet bist, aufzugeben.

Doch ohne uns länger mit Widerlegung derer, die den Greis von der Staatsverwaltung abweisen möchten, aufzuhalten, wollen wir noch, wenn es dir beliebt, philosophisch untersuchen, welche unter den mancherley Arten von Staatsgeschäften diejenigen sind, die sich für den Greis

64) Im 16ten B. der Iliade, V. 9.

65) Eine Pythiade ist ein Zeitraum von einer Feyer der pythischen Spiele bis zur andern, und dieser betrug, ohne auf die frühern Zeiten Rücksicht zu nehmen, fünf Jahre.

66) Euphanes, an den diese Abhandlung gerichtet ist, war, wie weiter unten gemeldet wird, Präsident des areopagitischen Raths in Athen und Mitglied von dem Collegium der Amphiktyonen.

am beſten ſchicken, und ihm die wenigſte Beſchwerde machen.

Wenn es für uns Pflicht wäre, uns ununterbrochen bis an unſer Ende mit Muſik und Singen zu beſchäftigen, ſo müßten wir wohl unter den mannichfaltigen Tönen und Weiſen, welche die Muſiker Harmonien nennen, bey zunehmenden Jahren nicht gerade die hellſten und ſchärfſten Töne wählen, ſondern allemal nur ſolche, die die leichteſten und für das Alter die angemeſſenſten ſind. Weil es nun den Menſchen natürlicher iſt, bis an den Tod zu reden und zu handeln, als den Schwänen, zu ſingen, ſo darf ein Greis die Arbeit nicht ganz bey Seite legen, als wie eine zu hoch geſtimmte Leyer, ſondern er muß ſie nur etwas nachlaſſen und zu leichten, mäßigen, und dem Alter entſprechenden Weiſen umſtimmen. Wir laſſen ja auch den Körper nicht ganz ohne Uebung und Bewegung, und wenn wir gleich nicht mehr, wie ehemals, Spaten und Springkugeln 67) brauchen, nicht den Diſkus werfen, und mit Waffen fechten können, ſo haben wir doch Sänften und Spatziergänge, manche bedienen ſich leichter Ballſpiele, einige auch der Unterre-

67) Im Griechiſchen σκαφεια, und ἀλτηρες. Erſtere waren Inſtrumente, womit die Erde aufgerührt und locker gemacht wird, als Spaten, Grabſcheite, Karſten. Die Athleten bedienten ſich ihrer zuweilen in den Gymnaſien der Leibesübungen wegen. Ἀλτηρες waren Meſſer von Stein oder Metall, mit Ringeln verſehen, welche die Springer in die Hände faßten, um den Körper im Gleichgewicht halten zu lernen.

terredungen, um die Lebensgeister in Bewegung zu setzen und die natürliche Wärme anzufachen. Einerseits also müßen wir uns hüten, daß wir nicht durch Unthätigkeit in eine tödtliche Kälte verfallen; andrerseits aber dürfen wir auch nicht nach jedem Amte trachten, uns mit jedem Geschäfte befassen und gleichsam das Alter zwingen, aus Gefühl seiner Schwäche solche Reden hören zu lassen.

O rechte Hand! du wünschst, den Spieß mit Kraft zu fassen;
Des Alters Schwäche, ach! vereitelt deinen Wunsch.

Selbst ein rüstiger, kraftvoller Mann würde sich großen Tadel zuziehen, wenn er alle öffentlichen Geschäfte zusammen sich anmaßen und sonst Niemanden etwas zukommen lassen wollte, wie die Stoiker vom Jupiter behaupten; oder wenn er sich in alle Händel mischte und eindrängte, entweder aus unersättlichem Ehrgeiz, oder aus Neid gegen diejenigen, die auf die eine oder die andere Art an dem Ruhm und Ansehen im Staate Theil nehmen wollen. Allein für einen Greis kann wahrlich, ohne einmal die Schande mit in Rechnung zu bringen, nichts mühseliger, nichts beschwerlicher seyn, als jene Aemtersucht, die bey jeder Verloosung 68) sich einfindet, jene Geschäftigkeit, die jeder erledigten Stelle in den Gerichtshöfen und Collegien auflauert, und der Ehrgeiz, der alle Gesandtschaften und gerichtliche

68) Es ist bekannt, daß in Athen und andern griechischen Städten manche Aemter nicht durch freye Wahl, sondern durch das Loos vergeben worden.

Vertheidigungen wegzuschnappen sucht. Alle diese Geschäfte, auch dann, wenn er der Gunst des Volks versichert ist, gehörig zu versehen, ist für ihn des Alters wegen sehr schwer; im Gegentheil zieht er sich gemeiniglich den Haß der jüngern Bürger zu, welche vor ihm keine Gelegenheit, sich zu zeigen und ihre Geschicklichkeit an den Tag zu legen, finden können; bey den übrigen Bürgern aber steht er wegen des Strebens nach Aemtern und nach dem ersten Range eben so übel angeschrieben, als sonst andere Greise wegen ihres Hanges zum Geiz oder zur Wollust.

Alexander, der seinen altgewordenen Bukephalus auf alle Art zu schonen suchte, bestieg vor dem Treffen, wenn er den Phalanx musterte und in Schlachtordnung stellte, andere Pferde; sobald aber das Zeichen zum Angriff gegeben war, setzte er sich auf jenen, führte ihn gegen den Feind und setzte sich mit ihm allen Gefahren aus. So wird auch der Staatsmann, wenn er anders Verstand hat, bey zunehmenden Jahren seinen Ehrgeiz beschränken. Er wird sich alles dessen enthalten, was nicht schlechterdings nothwendig ist; er wird jungen Leuten die Besorgung geringfügiger Dinge überlassen, und seine eigenen Kräfte für große und wichtige aufsparen. Die Kämpfer pflegen zwar alle nothwendigen Arbeiten zu vermeiden, um ihren Körper für die unnützern kraftvoll und unermüdet zu erhalten. Wir hingegen wollen alle geringen und unbedeutenden Geschäfte aufgeben und uns nur für die wichtigern und ernsthaftern aufbewahren.

Dem

Dem jungen Manne stehet vielleicht, wie Homer sagt, 69) alles sehr gut. Hat er mit kleinen und häufigen Geschäften zu thun, so hängt man ihm an, und liebet ihn als einen arbeitsamen Volksfreund; hat er aber wichtige und glänzende zu besorgen, so nennt man ihn edel und großmüthig. Ja es giebt sogar Fälle, wo die Streitsucht oder die Verwegenheit solcher Männer etwas vortheilhaftes und artiges zu haben scheint. Allein ein Greis, der sich in einem Staate zu ganz geringen Diensten versteht, etwa zu Zollverpachtungen, zur Aufsicht über Häfen und Märkte; oder der sich zu Verschickungen an Statthalter und kleine Fürsten brauchen läßt, die auf nichts nothwendiges oder erhabenes, sondern höchstens auf leere Complimente und Höflichkeitsbezeugungen abzwecken — der ist, bester Euphanes, in meinen Augen ein elender Mann, der nicht verdient beneidet zu werden; andere halten ihn vielleicht gar für einen gehäßigen und unerträglichen Menschen. Ein Mann, von dem Alter darf gar keine andere Aemter bekleiden, als solche, die Würde und Ansehen verschaffen, wie etwa die Präsidentschaft des areopagitischen Raths, die du jetzt in Athen verwaltest, oder auch die Amphiktyonenwürde, die dir dein Vaterland auf Zeitlebens übertragen hat, und deren Arbeiten eben so angenehm und rühmlich sind.

Aber auch diese Aemter darf der Greis nicht mühsam suchen oder heischen, sondern sie vielmehr unter Weigern und mit Widerwillen annehmen, damit

69) Im 22ten Buche der Iliade, V. 71.

damit es mehr das Anſehen habe, daß er ſich dem Amte ergebe, als daß er es aus Eigennutz ergreife. Tiberius Cäſar hatte ſehr Unrecht, wenn er behauptete, für einen Mann über ſechzig Jahre ſey es eine Schande, ſeine Hand dem Arzte hinzuhalten. Weit mehr muß ſich ein Greis ſchämen, ſeine Hand dem Volke hinzuſtrecken, um ein Wahlſteinchen oder eine Stimme zu erbetteln. Dieß verräth immer eine unedle und niederträchtige Geſinnung; ſo wie im Gegentheil nichts erhabener und rühmlicher iſt, als wenn einer, den das Vaterland ſelbſt wählt, auffordert und erwartet, nun als ein wahrer Ehrenmann, auf den aller Augen gerichtet ſind, unter den aufrichtigſten Ehrenbezeugungen hingeht, um von dem ihm ertheilten Amte Beſitz zu nehmen.

Bey Volksverſammlungen muß ferner der Greis im Reden ſich ſo betragen, daß er nicht bey jeder Gelegenheit die Bühne beſteige, oder jedem, der etwas vorträgt, wie ein Hahn entgegenkrähe, oder auch durch beſtändige Neckereyen und Streitigkeiten den Jüngern den Zügel des Reſpects gegen ihn abnehme, und ſie endlich dadurch zur Widerſpenſtigkeit und zum Ungehorſam gewöhne; lieber muß er ihnen zuweilen die Freyheit gönnen, ſeine Meynung mit Muth und Dreiſtigkeit zu bekämpfen; er muß nicht allemal perſönlich zugegen ſeyn und alles zu genau unterſuchen, wenn die Sache nicht das Wohl des Vaterlandes, oder Tugend und Ehrbarkeit anbetrift. Denn in ſolchem Falle muß er auch unaufgefordert hingehen, oder wenn es ſeine Kräfte nicht erlauben,

erlauben, sich durch andere entweder hinführen oder hintragen lassen, so wie man in Rom vom Appius Claudius 70) erzählt. Da dieser nämlich erfuhr, daß der Senat, nachdem Pyrrhus einen großen Sieg über die Römer gewonnen hatte, den Vorschlägen wegen eines Friedens oder Waffenstillstandes Gehör gebe, so hielt er dieß für etwas unerträgliches, und ungeachtet er beyder Augen beraubt war, ließ er sich über den Markt nach dem Rathhause tragen. Hier trat er sogleich in die Mitte und sagte, der Verlust seiner Augen sey ihm bisher sehr schmerzhaft gewesen, aber nun wünsche er auch seiner Ohren beraubt zu seyn, um nicht hören zu müßen, daß sie sich über so schimpfliche Dinge berathschlagten. Hierauf, da er bald Vorwürfe, bald Ermahnungen und Belehrungen brauchte, gelang es ihm endlich, den Senat zu überreden, daß er sogleich zu den Waffen greifen und mit Pyrrhus wegen des Besitzes von Italien streiten wollte. Da in Athen die demagogischen Ränke des Peisistratus entdeckt waren, daß sie auf die Tyranney abzweckten, und Niemand es wagte, sich zu widersetzen und jenes Vorhaben zu vereiteln, holte Solon seine Waffen aus dem Hause, stellte sie vor die Thüre und forderte die Bürger auf, ihn zu unterstützen. Peisistratus schickte hin und ließ ihn fragen, worauf er sich denn verließe, daß er dieß

70) Man vergleiche Cicero de senectute K. 6. und Plutarchs Leben des Pyrrhus K. 18. f.

dieß thäte? Solon ließ ihm sagen: Auf mein Alter. 71)

Solche dringende Vorfälle sind freylich von der Art, daß sie schon halbabgestorbene Greise, wenn sie nur noch athmen, wieder in Feuer und Lebhaftigkeit setzen. Allein in andern Umständen muß der Greis, wie schon bemerkt worden, darauf bedacht seyn, daß er kleine und geringe Dienste, die dem, der sie übernimmt, mehr Mühe und Verdruß machen, als sie dem, um dessentwillen sie verrichtet werden, Nutzen und Vortheil bringen, von sich ablehnen. Es giebt Fälle, wo er sich des Zutrauens der Bürger mehr versichern kann, wenn er wartet, bis man ihn ruft, seinen Rath verlangt, und ihn aus dem Hause abholt. Mehrentheils muß er, wenn er auch zugegen ist, stillschweigen und Jüngere reden lassen, um als Kampfrichter über politische Wettkämpfe zu entscheiden. Wenn einer die Schranken überschreitet, so weise er ihn sanftmüthig zurecht, und suche alle Streitigkeiten, Beschuldigungen und Ausbrüche des Zorns in Güte beyzulegen. Den, der in der vorgetragenen Meynung fehlt, belehre er ohne Tadel durch Gründe, und lobe jeden ohne Rückenhalt, der einen gescheuten Vorschlag thut. Oft pflichte er freywillig der Meynung anderer bey, und bestehe nicht hartnäckig auf der seinigen, um ihren Muth und ihre Dreistigkeit zu vermehren. Er ergänze das, was einer oder der andere ausgelassen hat, mit eingemischten Lobsprüchen, so wie Nestor:

Diese

71) Weitläuftiger findet man diesen Umstand erzählt in dem Leben des Solon. K. 30. 31.

Diese Rede, wie viel der Achäer, wird keiner dir tadeln,
Keiner widersprechen; doch hast du nicht alles berühret.
Auch bist du ein Jüngling, und könntest der jüngste von allen
Meiner Söhne seyn — 72)

Aber noch feiner und klüger handelt er, wenn er junge Leute nicht öffentlich und in Gegenwart anderer mit einer zurückschreckenden und niederbeugenden Bitterkeit zur Rede setzt, sondern lieber diejenigen, die zur Staatsverwaltung gute Anlage zeigen, unter vier Augen zurechteweiset, ihnen auf eine freundliche Art gute Lehren und Rathschlägen ertheilt, sie zum Guten aufmuntert, ihnen edlere, erhabenere Gesinnungen einflößt, und wie die Bereiter es zu machen pflegen, Anweisung giebt, wie sie gleich anfangs das Volk besänftigen und am Zügel leiten müssen; oder, falls ja einer dabey Unfall erlitte, ihn nicht in Muthlosigkeit versinken läßt, sondern ihn bald durch Trostgründe wieder aufrichtet. Auf solche Art munterte Aristides den Kimon, und Mnesiphilus den Themistokles 73) wieder auf, die bey allen Athenern sehr verhaßt waren, und wegen ihrer Frechheit und Ausgelassenheit in dem übelsten Rufe standen. Als Demosthenes einst bey einer vor dem Volke gehaltenen Rede ausgezischt wurde, und darüber sehr mißmüthig war, soll ein betagter Greis, der vormals den Perikles gehört

72) Im 9ten Buche der Iliade V. 55. ff. Nestor spricht hier zum Diomedes.

73) S. das Leben Kimons K. 5. und des Themistokles K. 2.

gehört hatte, ihm deshalb zugeredet und gesagt haben: „Du bist diesem Manne an Talenten „völlig gleich; also thust du Unrecht, daß du „an dir selbst verzweifelst.“ Auf gleiche Weise hieß Euripides den Timotheus, 74) der wegen seiner Neuerungen, die er in der Musik einführen wollte, heftig verspottet wurde, gutes Muths seyn, und versicherte ihn, daß in kurzer Zeit alle Theater von ihm Befehle annehmen würden.

In Rom war der Dienst der vestalischen Jungfrauen in drey verschiedene Zeitpunkte abgetheilt; im ersten mußten sie die vorgeschriebenen Ceremonien erlernen, im zweyten sie ausüben, und im dritten wieder andere darinn unterrichten. Gleichergestalt nannte man auch in Ephesus die Priesterin der Diana in den ersten Zeiten Melliere, 75) späterhin Hiere und zuletzt Parhiere. So muß auch ein ächter Staatsmann zuerst damit anfangen, daß er die Staatskunst erlernt

74) Dieser Timotheus war aus Miletus, ein tragischer und dithyrambischer Dichter, und dabey ein berühmter Musikus. Er fügte der Leyer noch die zehnte und eilfte Saite hinzu, und machte überhaupt die alte etwas rauhe Musik weicher und zärtlicher. Seine Verbesserungen aber wurden in Sparta öffentlich verboten.

75) Μελλιεραι (von μελλειν, künftig seyn, und ἱερος heilig) bedeutet die künftige Priesterin, ἱερη, die wirkliche und παρεδρη, die gewesene Priesterin. Vielleicht hießen so die Unterpriesterinnen bey dem Tempel der Diana zu Ephesus. Der jedesmalige Opferpriester führte den Namen Megabyzus.

erlernt und sich in ihren Geheimnissen einweyhen läßt, dann muß er das Gelernte ausüben und zuletzt wieder andere darinn unterrichten und einweyhen. Wer in den Gymnasien über die Uebungen anderer die Aufsicht führt, kann freylich nicht selbst an den Wettkämpfen mit Theil nehmen; aber ein Staatsmann, der einen jungen Menschen zur Führung öffentlicher Geschäfte anleitet, und ihn für das Vaterland bildet,

Daß er werde mächtig in Reden und mächtig in Thaten — 76

versieht, nicht etwa den geringsten und unbedeutendsten Theil der Staatsverwaltung, sondern gerade denjenigen, auf welchen Lykurg seine erste und vornehmste Sorgfalt wendete, da er die Jünglinge gewöhnte, jedem Greis, wie einem Gesetzgeber, zu gehorchen. Denn in welcher Rücksicht hat wohl Lysander gesagt, es sey nirgends besser alt zu werden, als in Lakedämon? Etwa deswegen, weil die Greise dort die Freyheit haben, ihr Land zu bauen, Gold auf Zinsen zu leihen, oder in Gesellschaft zu spielen und zu trinken? Nein gewiß nicht; vielmehr deswegen, weil alle von dem Alter gewissermaßen als obrigkeitliche Personen, als Väter, Vormünder und Jugendlehrer angesehen werden, weil sie nicht nur über den Staat die Aufsicht führen, sondern auch immer das Betragen der Jünglinge in den Gymnasien, bey den Spielen und der häuslichen Lebensart sorgfältig beobachten, so daß sie denen, die

76) Im 9ten Buche der Iliade V. 443.

die sich übel aufführen, furchtbar sind, von den Guten aber geehrt und geliebt werden. Die jungen Leute erweisen dann den Alten allen möglichen Respect und hängen ihnen fest an, weil diese ihre Talente immer besser ausbilden, und sie zu großen Handlungen aufmuntern, ohne je einigen Neid blicken zu lassen.

Diese Leidenschaft, die sich überhaupt für gar kein Alter schickt, weiß sich wenigstens bey Jünglingen hinter den schönen Namen des Wetteifers, der Nacheiferung, der Ruhmbegierde zu verstecken; allein bey den Greisen kömmt sie durchaus zur Unzeit und verräth immer einen rohen und unedlen Charakter. Aus diesem Grunde muß sich der alte Staatsmann so weit als möglich von dem Neide entfernt halten und nie aus Mißgunst, wie die alten Baumstämme, das was neben ihm aufsproßt und emporwächst, unterdrücken oder ihm Saft und Nahrung rauben. Im Gegentheil ist es für ihn Pflicht, diejenigen, die ihn suchen und sich an ihn hängen, liebreich aufzunehmen, sie zurecht zu weisen, zu bilden und gehörig zu leiten nicht blos durch gute Lehre und Rathschläge, sondern auch dadurch, daß er ihnen zuweilen Geschäfte, wobey Ehre einzulegen ist, überläßt, und solche Dienste aufträgt, die, ohne daß der Staat darunter leidet, dem Volke angenehm sind, und sie bey demselben in Gunst setzen. Bey schwierigen und häcklichten Geschäften hingegen, die anfangs, wie Arzeneyen, bitter schmecken und Ungemach verursachen, den Nutzen und Vortheil aber erst hinterher bringen, muß er nie junge

Leute

Leute brauchen, noch sie dem Toben eines unbillig denkenden Pöbels, womit sie noch gar nicht bekannt sind, blosstellen, sondern lieber zum Wohl des Vaterlandes den Haß und die Feindschaft auf sich selbst nehmen. Ein solches Betragen erwirbt ihm die Zuneigung der Jüngern und macht sie auch zu andern Diensten desto bereitwilliger.

Bey dem allen ist noch zu bemerken, daß Staatsverwaltung nicht blos darin besteht, daß man Aemter bekleidet, Gesandtschaften verrichtet, in Volksversammlungen laut schreyet, und auf der Bühne im Schreiben und Reden ausgelassen ist. Denn darinn setzt man gemeiniglich das Wesen der Staatsverwaltung, so wie man auch diejenigen, die vom Katheder reden oder Bücher schreiben, gleich für Philosophen hält, während jene Staatskunst und jene Philosophie, die sich täglich in einer ununterbrochenen Folge von Handlungen zeigt und niemals unthätig ist, den mehresten unbekannt bleibt. Man bildet sich ein, sagt Dikäarch, daß nur diejenigen spazieren, die in den Hallen auf und ab gehen, nicht aber die, die über Land oder zu einem Freunde gehen. Mit der Staatsverwaltung verhält sichs eben so, wie mit der Philosophie. Sokrates pflegte, ohne Bänke hinzustellen, ohne sich auf ein Katheder zu setzen, ohne seinen Schülern eine gewisse Stunde für den Unterricht oder den Spaziergang zu bestimmen, sondern, wie sichs eben traf, beym Spiele, in Trinkgesellschaften, auf Feldzügen, bey Geschäften auf dem

Markt, ja endlich selbst im Gefängnisse und beym Austrinken des Giftbechers seine Philosophie vorzutragen; und er zeigte zuerst, daß diese sich mit allen Umständen, Lagen und Geschäften des Lebens sehr gut vertrage. Dieß läßt sich denn auch auf die Staatsverwaltung anwenden. Unverständige Leute verwalten noch nicht gleich den Staat, wenn sie Armeen anführen, Urtheile abfassen, oder Reden an das Volk halten; sie thun weiter nichts, als daß sie um die Gunst des Volks buhlen, sich in feyerlichen Versammlungen brüsten, Partheyen stiften, oder aus Zwang den oder jenen Dienst versehen. Hingegen der gemeinnützige Mann, der Menschenfreund, der Patriot, dem das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, kurz der wahre, ächte Staatsmann, verwaltet, auch ohne die Zeichen seiner Würde an sich zu tragen, den Staat schon dadurch, wenn er Leute, die fähig sind zu handeln, aufmuntert, wenn er denen, die sich an ihn wenden, mit gutem Rath an die Hand geht und ihren Berathschlagungen beywohnt; wenn er die Ränke bösartiger Menschen vereitelt, die gutgesinnten aber in ihrem Vorhaben bestärkt; wenn er endlich durch sein ganzes Betragen beweist, daß er öffentliche Geschäfte nicht obenhin als bloßes Nebenwerk treibt, und nicht blos bey wichtigen Fällen oder auf besondere Einladung des Vorsitzes wegen im Theater oder Rathhause erscheint, noch auch sonst zum Zeitvertreibe nach eigenem Belieben wie zu einem Schauspiel oder Concert hingeht, sondern daß er auch ohne persönliche Gegenwart durch den Einfluß

fluß seiner Meynungen zugegen iſt, und nach erhaltenem Bericht einige von den gefaßten Entschlüſſen gut heißt, andere mit Unwillen verwirft.

So hat weder Ariſtides bey den Athenern, noch Cato bey den Römern, oftmals die höchſte obrigkeitliche Würde bekleidet; aber beyde haben ſich ihr ganzes Leben hindurch ſtets für das Vaterland thätig bewieſen. Als Feldherr hatte Epaminondas viele herrliche Thaten verrichtet; allein jene, die er in Theſſalien als bloße Privatperſon ausführte, giebt keiner derſelben das geringſte nach. Die thebaniſchen Feldherrn hatten nämlich das Heer in gefährliche Päſſe geführet, welches bey dem Angriff der Feinde ſchon anfieng in Unordnung zu gerathen. Epaminondas, von den Soldaten aufgefordert, ſtillte erſt durch Zureden die Furcht und Beſtürzung des Heeres, ordnete dann den Phalanx wieder in Reihen und Glieder, führte ihn glücklich aus der gefährlichen Gegend heraus und ſtellte die Armee den Feinden gegen über auf, ſo daß dieſe für rathſamer befanden, ſich eiligſt zurückzuziehen. Agis, der König von Sparta, rückte ſchon mit ſeiner Armee in Schlachtordnung gegen die Feinde an, als einer der ſpartaniſchen Aelteſten ihm zurief, er wolle jetzt gewiß ein Uebel durch ein anderes Uebel gut machen; womit er zu verſtehen gab, ſeine Abſicht ſey, durch den jetzt zur Unzeit bewieſenen Muth, jenen ihm zur Laſt gelegten Rückzug von Argos wieder zu

vergüten, wie Thukydides sagt. 77) Agis folgte dieser Erinnerung, und zog sich zurück, trug aber bald hernach einen vollkommnen Sieg davon. Es wurde täglich für ihn ein Stuhl an die Thüre des

77) Im 5ten Buche K. 65. Was Plutarch hier von Agis erzählt, ist etwas unverständlich; folgende Umstände werden die Sache in ein besseres Licht setzen. Im vierzehnten Jahre des peloponnesischen Krieges that der spartanische König Agis mit einem ansehnlichen Heere einen Einfall in das Gebiet von Argos. Schon war er im Begriff, den Argeern ein Treffen zu liefern, als er auf die Vorschläge und Erbietungen des Thrasyllus, eines der fünf argivischen Feldherrn, und des Alkiphron sich plötzlich zurückzog, ohne seinen Soldaten die Ursache davon anzugeben. In Sparta war man deswegen über ihn so sehr aufgebracht, daß auf der Stelle beschlossen wurde, des Agis Haus niederzureißen und ihn um 100000 Drachmen (etwa 21354 Rthlr.) zu strafen. Auf seine Vorstellungen erließen ihm zwar die Spartaner diese Strafe, setzten ihm aber zwölf Männer als Räthe an die Seite, ohne deren Genehmigung er nicht das geringste unternehmen sollte. Bald darauf zog er wieder mit einem großen Heere gegen die Argeer aus, die bey Mantinea mit ihren Bundesgenossen auf einer Anhöhe eine so vortheilhafte Stellung genommen hatten, daß ihnen nicht leicht beyzukommen war. Dem ungeachtet wollte er die Feinde da angreifen, zog sich aber doch auf die oben angeführte Erinnerung des einen von den zwölf Räthen wieder zurück. Allein er wußte die Feinde durch eine besondere Kriegslist aus ihrer vortheilhaften Stellung herauszulocken, und trug dann einen herrlichen Sieg über sie davon. Umständlicher erzählt diese Begebenheit Thukydides B. 5. K. 58—74.

des Rathhauſes geſetzt, und die Ephoren kamen oft zu ihm heraus um ihn um Rath zu fragen, und ſich über die wichtigſten Angelegenheiten mit ihm zu berathſchlagen, weil er für einen ſehr verſtändigen und einſichtsvollen Mann bekannt war. Auch da ſchon ſeine Kräfte ſehr abgenommen hatten, und er faſt immer bettlägerig war, beſchieden ihn noch die Ephoren auf den Markt zu kommen. Agis ſtand auf und verſuchte hinzugehen; aber es koſtete ihn viele Anſtrengung, und da er unterwegs einigen jungen Leuten begegnete, fragte er ſie, ob ſie etwas wüßten, das nothwendiger wäre, als ſeinen Herren zu gehorchen? Sie antworteten ihm, das Unvermögen; und dieſe Antwort betrachtete er als eine Erinnerung, ſeine Dienſte nun zu beſchließen und kehrte nach Hauſe zurück. Denn ſo lange man noch bey Kräften iſt, darf man es nicht an Eifer und Bereitwilligkeit fehlen laſſen; aber auf der andern Seite ſich auch keinen Zwang anthun, wenn uns jene verlaſſen haben. Scipio 78) brauchte bey den Aemtern, die er faſt ununterbrochen bald in Kriegs- bald in Friedenszeiten verwaltete, den Cajus Lälius zum Rathgeber; daher denn auch einige ſagten, Scipio ſey nur der Schauſpieler, Lälius aber der Dichter und Urheber der Handlungen. Und Cicero ſelbſt geſtand, daß er die ſchönſten und rühmlichſten Unternehmungen, wodurch er während ſeines Conſulats das Vater-

78) Scipio Africanus, der jüngere, Eroberer von Karthago.

Politiſche Vorſchriften.

Wenn auf irgend Jemanden, mein lieber Menemachus, 1) jene Stelle Homers:

Dieſe Rede, wie viel der Achäer, wird keiner dir tadeln,
Keiner widerſprechen; doch haſt du nicht alles berühret — 2)

ſich gut anwenden läßt, ſo iſt es gewiß auf diejenigen Philoſophen, die andere zu etwas ermahnen und aufmuntern, ohne ihnen dazu Lehren oder Vorſchriften zu ertheilen, und alſo denen ähnlich ſind, die zwar die Lampen putzen, aber kein Oel eingießen. Ich ſehe, daß du aus löblichen Bewegungsgründen entſchloßen biſt, dich der Staatsverwaltung zu widmen, und dabey den, deiner vornehmen Geburt würdigen Wunſch äußerſt, daß du in deinem Vaterlande

— würdeſt mächtig im Reden und mächtig in Thaten. 3)

Allein bisher haſt du noch keine Gelegenheit gehabt, das Leben eines mit Staatsverwaltung und politiſchen Händeln beſchäftigten Philoſophen in

1) Dieſer Menemachus war, wie aus dem Verfolg dieſer Abhandlung erhellen wird, ein reicher und angeſehener, aber noch junger Bürger aus Sardis, der Hauptſtadt des ehemaligen Lydiens.
2) Im 9ten Buche der Iliade, V. 55. f.
3) Ebendaſelbſt, V. 443.

in der Nähe zu beobachten, und die Handlungen desselben mehr als die Reden zum Muster zu nehmen; und da du mich auch um Lehren und Vorschriften über die Staatskunst ersuchest, so habe ich geglaubt, dir diese Bitte nicht abschlagen zu dürfen, und wünsche nur, daß diese Abhandlung deinem Eifer sowohl als meinem guten Willen ganz entsprechen möge. Ich habe mich darin, so wie du verlangtest, einer großen und mannichfaltigen Menge von Beyspielen bedient.

Das erste, was zur Staatsverwaltung als ein sicherer und fester Grund erfordert wird, ist ein reiner und guter Vorsatz, der durch Vernunft und Ueberlegung, nicht aber durch eitle Ehrbegierde, durch Eifersucht, oder durch Mangel an andern Beschäftigungen erzeugt worden. Denn so wie diejenigen, die zu Hause nichts nützliches zu thun wissen, ihre mehreste Zeit ohne alle Ursache auf dem Markte hinzubringen pflegen; so giebt es auch manche, die, weil sie für sich keine ernsthaften Beschäftigungen haben, sich in die öffentlichen Geschäfte hineinwerfen, und die Staatsverwaltung zu einem bloßen Zeitvertreibe machen. Ja viele befassen sich auch nur zufälliger Weise mit Staatssachen, und dann, wenn sie es überdrüßig sind, und sich nicht leicht wieder losmachen können, geht es ihnen eben so wie denjenigen, die zu einer Lustfahrt in den Kahn steigen, und hernach, wenn sie auf einmal ins offene Meer fortgerissen werden, erschrocken und seekrank sich nach dem Lande umsehen, aber dennoch gezwungen sind zu bleiben, und sich in ihre jetzige

Lage

Lage zu ſchicken. „Sie fuhren zur Luſt mit frö„lichem Geſichte auf dem weißen Spiegel des Mee„res, aber da die Wogen plötzlich ſich empörten, „ſahen ſie dem ſchrecklichſten Untergange entge„gen.“ 4) Dieſe ſind es auch hauptſächlich, welche durch ihre Reue und Klagen die Staatsverwaltung verhaßt machen, wenn ſie ſtatt des erwarteten Ruhms nichts als Schande davon tragen, oder ſich ſelbſt in mißliche und gefährliche Händel verwickelt ſehen, da ſie vorher durch ihre Macht andern furchtbar zu werden hofften. Wer ſich hingegen der Staatsverwaltung, als dem rühmlichſten und ihm ſelbſt anſtändigſten Geſchäfte, mit Verſtand und nach reifer Ueberlegung widmet, wird durch dieß alles gewiß nicht beunruhiget, noch von ſeinem Vorhaben abwendig gemacht werden.

Auch Intereſſe und Gewinnſucht darf Niemanden verleiten, ſich der Verwaltung des gemeinen Weſens zu unterziehen, wie dort Stratokles

4) Dieſe Stelle ſoll, wie einige vermuthen, aus dem lyriſchen Dichter Alkäus entlehnt ſeyn; ſie iſt aber ziemlich verdorben und unverſtändlich, und deswegen von Xylander in der lateiniſchen Ueberſetzung ausgelaſſen worden. H. Ricard drückt ſie folgendergeſtalt aus:

Mais ils ſont dégoûtés d'aller au gré des vents,
Portés ſur un vaiſſeau fragile
Sur une mer calme et tranquille
Sillonner les flots inconſtans.

tokles und Dromokleides 5) ſich einander zu der goldenen Erndte (ſo nannten ſie ſcherzweiſe die Rednerbühne) aufmunterten. Eben ſo wenig darf man ſich durch eine plötzlich aufbrauſende Leidenſchaft dazu hinreißen laſſen. So gieng es einſt dem Cajus Gracchus, der anfangs, von den noch friſchen Unfällen ſeines Bruders gerührt, ſich von allen Staatsgeſchäften ſo weit als möglich entfernte; hernach aber, da er von einigen durch Beleidigungen und Schmähungen zum Zorn gereizt wurde, ſich wieder zur öffentlichen Verwaltung hinzudrängte. In kurzer Zeit ward er dieſer ſowohl als des Ruhms überdrüßig und ſuchte ſich zurückzuziehen, weil er Ruhe und Erholung bedurfte; allein nun fand er kein Mittel, ſich von einem ſo großen Anſehen als er erlangt hatte, loszumachen, und wurde getödtet, ehe er noch ſeine Abſicht erreichen konnte. 6) Wer ſich durch

5) Zwey übel berüchtigte atheniſche Redner oder Demagogen, die zu den Zeiten Demetrius Poliorketes lebten. Beyde zeichneten ſich durch übertriebene Schmeicheleyen gegen dieſen Fürſten aus. S. Plutarchs Leben des Demetrius K. 11. 13. 34.

6) Tiberius Sempronius Gracchus war als Volkstribun in einem Aufſtande von den Patriciern unter Anführung des Scipio Naſica erſchlagen worden. Sein Bruder, Cajus Sempronius Gracchus ließ ſich einige Jahre nachher ebenfalls zum Volkstribun wählen, und zog ſich durch mehrere, dem Volke vortheilhafte Geſetze, die er in Vorſchlag brachte, den Haß des Senats und aller Patricier ſo ſehr zu, daß er endlich vom Conſul Lucius

durch Eiferſucht oder Ehrgeiz verleiten läßt, dieſe Bahn, wie ein Schauſpieler das Theater, zu betreten, wird gewiß bald ſeinen Entſchluß bereuen müßen, wenn er entweder ein Sklave derer wird, über die er zu herrſchen wünſchte, oder diejenigen vor den Kopf ſtößt, denen er ſich gefällig zu machen ſuchte. Die Staatsverwaltung läßt ſich, meines Erachtens, füglich mit einem Brunnen vergleichen. Jeder der plötzlich und unverſehens hineinſtürzt, wird dadurch betäubt und beklagt ſeinen Unfall; während diejenigen, die mit Vorbedacht und Ueberlegung gemächlich hineinſteigen, ſich weislich in die Umſtände ſchicken und über gar nichts unwillig werden, weil ſie bey allen ihren Handlungen nur das, was ſchön und anſtändig iſt, zum Zweck haben.

Wenn man ſich denn in dieſem gefaßten Vorſatze beſtärket, und ihn zu einer unwandelbaren Feſtigkeit gebracht hat, ſo muß man nun darauf bedacht ſeyn, den Charakter der Bürger zu ſtudieren, wie er vorzüglich unter dem großen Haufen ſichtbar und herrſchend iſt. Denn die eigene Denkungsart eines Volks auf einmal ändern und umformen zu wollen, iſt eine ſchwere und gefährliche Sache, wozu viele Zeit und große Gewalt erfordert wird. Der Wein läßt ſich im

Lucius Opimius als ein Feind des Vaterlands angegriffen und auf der Flucht ums Leben gebracht wurde. Umſtändlichere Nachricht von dieſen Begebenheiten findet man in Plutarchs Biographie der beyden Gracchen.

im Anfange leicht von dem Charakter deſſen, der ihn trinkt, überwältigen; aber wenn er den Körper allmählig erwärmt und mit ihm ſich vermiſcht hat, verändert er ſelbſt den Charakter des Trinkers, und bildet ihn nach dem ſeinigen um. Auf gleiche Weiſe muß auch ein Staatsmann ſo lange, bis er ſich durch ſein Anſehen und ſeinen Credit die zur Leitung des Volks nöthige Gewalt erworben hat, ſich nach den herrſchenden Sitten bequemen, die Neigungen des Volks ſtudieren, und ſich mit demjenigen bekannt machen, wodurch das Volk am beſten geleitet werden kann.

Das atheniſche Volk zum Beyſpiel iſt eben ſo leicht zum Zorn zu reizen als zum Mitleid zu bewegen; es will lieber eine Sache ſchnell verrathen und argwöhnen als ſich langſam davon unterrichten. So wie es gleich bereit iſt, gemeine, niedrige Bürger in Schutz zu nehmen, ſo findet es auch an witzigen und ſcherzhaften Einfällen vielen Geſchmack. Es hört ſich zwar gerne von andern loben, findet ſich aber nicht leicht durch Spöttereyen beleidiget. So furchtbar es an ſeinen Magiſtratsperſonen iſt, ſo milde und menſchenfreundlich bezeigt es ſich gegen ſeine Feinde. Von ganz anderer Art iſt der Karthager; hämiſch und unfreundlich im Umgange, unterwürfig gegen die Vorgeſetzten, trotzig und ſtreng gegen die Untergebenen, äußerſt niederträchtig in der Furcht und eben ſo grauſam im Zorn, beharrlich in den gefaßten Entſchließungen, hart und unempfindlich für Scherz und Vergnügen. Dieſes Volk

würde sicher nicht einem Kleon 7) zu Gefallen, da er eben geopfert hatte und einige Fremden bewirthen wollte, die Versammlung aufgeschoben haben und unter Lachen und Händeklatschen aus einander gegangen seyn. Eben so wenig würde es einem Alkibiades die Wachtel, die ihm während einer öffentlichen Rede aus dem Mantel entschlüpfte, um die Wette aufgefangen und wiedergegeben haben. 8) Beyde wären sicher in Karthago als freche Leute, die das Volk zum Besten haben wollten, hingerichtet worden, da man den Hanno blos deswegen tyrannischer Absichten beschuldigte und des Landes verwieß, weil er im Kriege einen Löwen zum Packträger brauchte. 9)

Ich glaube nicht, daß die Thebaner die ihnen in die Hände gefallenen Briefe ihrer Feinde unerer-

7) Ein atheniſcher Volksredner, von einem ſchlechten und nichtswürdigen Charakter, der ſich auch als Feldherr im peloponneſiſchen Kriege bekannt gemacht hat. Er wurde von Ariſtophanes und andern komiſchen Dichtern der damaligen Zeit auf öffentlichem Theater mit dem bitterſten Spotte verfolgt.

8) S. das Leben des Alkibiades K. 10. H. Meißner hat dieſen Zug mit in ſeinen Alcibiades verwebt. Th. 1. S. 122.

9) Plinius B. 8. K. 21. ſagt, man habe den Hanno deswegen verurtheilt, weil man glaubte, daß ein Mann, der einen Löwen bezähmet hätte, auch Menſchen zu allem würde überreden können. Einige halten dieſen Hanno für den berühmten Seefahrer, der Afrika unſeegelt und eine Beſchreibung ſeiner Reiſe hinterlaſſen hat.

erbrochen gelassen hätten, wie die Athener, als sie einen Boten Philipps mit einem Briefe an die Olympias auffiengen, diesen nicht öffneten, noch die Heimlichkeiten, die ein abwesender Mann an seine Frau zu schreiben hatte, ausforschten. Allein die Athener würden ihrerseits auch nicht den Stolz und edlen Muth des Epaminondas gelassen ertragen haben, da er sich weigerte, gegen eine öffentliche Anklage sich zu vertheidigen, und statt dessen vor der ganzen Versammlung aufstand und mitten durch sie hin nach dem Gymnasium gieng. Eben so wenig würden sich die Spartaner den frechen, unverschämten Scherz des Stratokles haben gefallen lassen, der die Athener überredete, wegen eines von ihm verkündigten Sieges den Göttern Dankopfer zu bringen, und hernach, als das Volk bey der gewissen Nachricht von der erlittenen Niederlage großen Unwillen bezeigte, die Bürger noch fragte, „was ihnen denn zu Leide geschehen wäre, ihm „müßten sie es ja verdanken, daß sie sich drey „Tage lang gefreuet hätten." 10)

Schmeichler und Hofschranzen pflegen wohl, so wie die Vogelsteller die Stimmen der Vögel nachmachen, den Königen in allen Stücken nachzuahmen, um sich durch solchen Betrug bey ihnen einzuschmeicheln und in Gunst zu setzen. Für einen Staatsmann aber schickt sichs gar nicht, die

10) S. das Leben des Demetrius. K. 11.

die Sitten des Volks nachzuahmen; er muß sie blos kennen und bey jedem Bürger von denjenigen Gebrauch machen, durch welche er ihn am leichtesten gewinnen kann. Unbekanntschaft mit dem Charakter der Menschen verursacht in der Verwaltung des Staats nicht weniger Fehltritte und Verstoßungen als an den Höfen der Könige. Man darf also nicht eher daran denken, den Charakter des Volks allmählig umzubilden und ihm durch gelinde Mittel eine bessere Richtung zu geben, als bis man sich eine hinlängliche Macht und das Zutrauen der Bürger erworben hat. Denn es ist immer ein schwieriges Geschäfte, die Gesinnungen einer großen Menge umzuändern. Zu diesem Ende mußt du selbst, gleich als wenn du von nun an auf einem offenen und freyen Theater leben solltest, deine eigenen Sitten bilden und in Ordnung bringen; oder, wenn es dir zu schwer fiele, die Seele ganz von allen Gebrechen zu reinigen, wenigstens die herrschendsten Fehler, die am meisten in die Augen fallen, so viel möglich unterdrücken und verbannen.

Du hast gehört, daß Themistokles, als er sich dem Staate zu widmen gedachte, allen Schmaußereyen und Trinkgelagen entsagte, daß er sehr nüchtern lebte, ganze Nächte durch arbeitete, und deshalb zu seinen Freunden sagte, das Siegeszeichen des Miltiades lasse ihn nicht schlafen. 11) Perikles veränderte aus eben der Ursache

11) Eben dies wird auch in dem Leben des Themistokles K. 2. erzählt.

sache sein Betragen und seine Lebensart. Er gewöhnte sich, langsam zu gehen, in sanftem Ton zu sprechen und immer eine ernsthafte Miene zu zeigen; er hielt die Hand beständig unter dem Mantel, und gieng fast keinen andern Weg als den nach der Rednerbühne und dem Rathhause. Es ist in der That nicht leicht, nach eines jeden Sache, eine Volksmenge so zu gewinnen, daß sie sich gerne zu einer heilsamen Veränderung versteht; man muß schon zufrieden seyn, wenn sie sich führen und leiten läßt, ohne wie ein scheues, unbändiges Pferd gleich vor allem, was sie sieht oder hört zu erschrecken.

Wenn man also selbst solche geringfügige Dinge nicht aus der Acht lassen darf, so muß man um desto sorgfältiger über seinen Charakter und Lebenswandel wachen, daß ihn auch nicht der geringste Tadel oder üble Nachrede treffen kann. Denn Staatsmänner werden nicht blos wegen ihrer öffentlichen Reden und Handlungen zur Rechenschaft gezogen; auch ihre Tafel, ihr Bette, ihr Ehestand, alle ihre Vergnügungen und Geschäfte sind der herrschenden Neugierde des Volkes ausgesetzt. Was brauche ich hier den Alkibiades zu nennen, den, ob er gleich mit den trefflichsten Talenten für die öffentliche Verwaltung ausgerüstet und als Feldherr unüberwindlich war, seine ausgelassene und zügellose Lebensart ins Verderben stürzte, dessen Ueppigkeit und Schwelgerey verursachte, daß das Vaterland von allen seinen großen Eigenschaften gar keinen Nutzen hatte? Die Athener haben ja sogar dem Kimon seine

Neigung zum Wein, und die Römer dem Scipio, weil ſie ſonſt nichts an ihm zu tadeln fanden, das lange Schlafen zum Verbrechen 12) gemacht; auch wurde Pompejus Magnus von ſeinen Feinden deswegen verläſtert, weil er ſich den Kopf nur mit Einem Finger zu kratzen pflegte. 13) Warzen und Auswüchſe im Geſichte ſind weit läſtiger, als Maalzeichen, Verſtümmelungen und Narben an andern Theilen des Körpers. Auf gleiche Weiſe werden auch die geringſten Fehler, die man in dem Leben großer Herren und Staatsmänner bemerkt, für groß gehalten, weil das gemeine Volk in der Meynung ſteht, Regierung und Staatsverwaltung ſey eine ſo wichtige und erhabene Sache, daß ſie durchaus von allen Fehlern und Unvollkommenheiten frey ſeyn müſſe.

Mit Recht fand alſo jener römiſche Demagog, Livius Druſus, 14) ſehr großen Beyfall, da

12) S. das Ende der Abhandlung an einen ſchlecht unterrichteten Fürſten.

13) Das Kratzen des Kopfes mit einem Finger wurde bey den Römern für ein Zeichen eines weichlichen und zärtlichen Menſchen gehalten, der ſich ſcheute, ſein Haar in Unordnung zu bringen. Auch Cicero machte dieſes dem Cäſars zum Vorwurf. S. das Leben des Cäſars. K. 4. Derjenige der den Pompejus deswegen tadelte, war der berüchtigte Volkstribun Clodius, wie Plutarch in dem Leben des Pompejus K. 48. erzählt.

14) Marcus Livius Druſus, der ſich des Raths und der Patricier gegen den jüngern Gracchus annahm, nachher auch zum Conſulat gelangte, und im

da er einem Baumeister, der sich erbot, mit einem Aufwand von fünf Talenten seinem Hause die Unbequemlichkeit zu benehmen, daß die Nachbarn von allen Seiten hineinsehen könnten, zur Antwort gab: „Zehn Talente will ich dir geben, „wenn du mein ganzes Haus so durchsichtig „machst, daß alle Bürger sehen können, wie ich „lebe." Drusus war freylich ein tugendhafter und rechtschaffener Mann; allein vielleicht hatte er diese Durchsichtigkeit nicht einmal nöthig. Denn der Pöbel durchschaut bey Staatsmännern alle auch noch so tief versteckt scheinenden Sitten, Anschläge und Handlungen, so daß er wegen des Privatlebens nicht weniger, als wegen der öffentlichen Verwaltung den einen liebt und bewundert, den andern aber haßt und verabscheut.

Wie aber? könnte man sagen, brauchen nicht Republiken oft auch solche Männer, die eine üppige und lasterhafte Lebensart führen? Das ist wohl wahr; allein so wie schwangere Frauen oft nach Steinen gelüsten, oder Seekranke nach Salzlaken und ähnlichen Speisen starken Appetit haben, die sie bald darnach wieder mit größtem Eckel wegspeyen; so pflegen auch wohl Republiken, entweder aus Frevel und Uebermuth, oder in Ermangelung besserer Volksführer, sich der ersten der besten zu bedienen, ob sie sie gleich verachten und verabscheuen. Dann macht es ihnen Vergnügen, wenn sie über dieselben ähnliche Spöt-

im 662ten Jahre der Stadt ums Leben gebracht wurde. Im Texte wird er irrig Julius Drusus genannt.

tereyen hören, als der komische Dichter Plato dem Volke selbst in den Mund legt:

O fasse mich geschwind, faß' mich bey meiner Hand,
Ich will Agyrrhius 15) zu unserm Feldherrn wählen.

An einer andern Stelle fordert das Volk ein Becken und eine Feder, um zu speyen, und sagt:

Da steht am Rednerstuhl Mantile 16) neben mir.

Imgleichen:

Von seinem kranken Kopf, verbreitet sich herum
Ein scheußlicher Gestank — —

Carbo 17) that dem römischen Volk ein Versprechen und bekräftigte es durch Flüche und Eid-

15) Ein atheniſcher Demagoge der auch von Ariſtophanes im Plutus, V. 176. und an mehrern Orten, als ein weichlicher, frecher und unverſchämter Menſch angegriffen wird. Ob es der nämliche Agyrrhius iſt, von dem Demoſthenes in der Rede gegen Timokrates (S. 742. der Reiſk. Ausg.) ſagt, daß er wegen unterſchlagener Staatsgelder viele Jahre im Gefängniß geſeſſen habe, kann ich nicht beſtimmen.

16) Mantias iſt ohne Zweifel ein durch die Abſchreiber verdorbenes Wort, zu deſſen Erklärung ſich durchaus nichts beybringen läßt. H. Ricard hält es für den Namen eines atheniſchen Demagogen, wie vorhin Agyrrhius; aber dieß kann es ſeiner Endung nach nicht ſeyn. Eher glaube ich, daß es ein Schimpfwort zur Verſpottung des Agyrrhius ſeyn ſoll.

17) Vermuthlich iſt dies Cajus Papirius Carbo, der erſt als Volkstribun es eifrigſt mit der Parthey der beyden Gracchen hielt; hernach aber, da er Conſul wurde, auf die Seite des Raths und der Patricier übertrat und ſogar den Conſul Opimius wegen

Eidſchwüre. Das Volk aber ſchwur dagegen feyerlich, daß es ihm nicht glaube. Als einſt in Lakedämon ein Bürger von lüderlicher Lebensart einen trefflichen Vorſchlag that, verwarf ihn das Volk mit allgemeinem Unwillen. Um ihm nun denſelben annehmlich zu machen, wählten die Ephoren durchs Loos einen Mann aus dem Senate, der eben dieſen Vorſchlag noch einmal vortragen mußte, ſo daß ſie ihn gleichſam aus einem ſchmutzigen Gefäße in ein reines übergoſſen. So groß iſt der Einfluß, den die vortheilhafte oder nachtheilige Meynung von dem Charakter des Staatsmannes in die öffentliche Verwaltung hat.

Allein deswegen darf man doch nicht alles auf die Tugend ankommen laſſen, und darüber die Schönheit und Kraft der Beredtſamkeit vernachläßigen; im Gegentheil muß man die Redekunſt, wo nicht als die Schöpferin, doch gewiß als eine Gehülfin der Ueberredung betrachten, und jene Stelle Menanders verbeſſern:

Des Redners Sitten, nicht die Reden, rühren uns —

Denn die Sitten und Reden rühren gemeinſchaftlich. Sonſt müßte man wahrlich auch behaupten, daß der Steuermann allein, nicht das Steuerruder das Schiff regiere, daß der Reuter ohne Hülfe des Zügels ſein Pferd lenke, und daß nun eben ſo auch die Staatskunſt ſich blos des Charakters, nie aber des Zügels oder Steuerruders

wegen Hinrichtung des jüngern Gracchus und einer Menge anderer Bürger öffentlich vertheidigte, wodurch er ſich bey dem Volke ſehr verhaßt machte.

der Beredtſamkeit bediene, um wie ein Steuermann auf dem Hintertheile des Schiffs, die Volksmenge, das gewandteſte und veränderlichſte Thier, wie Plato ſagt, zu lenken und zu regieren. Jene großen Könige, Söhne des Jupiters, wie Homer ſie nannte, 18) die durch Purpur, Zepter, Trabanten und Orakel der Götter ſich ein ſtolzes Anſehen zu geben wiſſen und vermittelſt dieſes majeſtätiſchen Glanzes, gleichſam als höhere Weſen, die Völker in der Sklaverey erhalten, dieſe Könige, ſage ich, wünſchten demungeachtet, mächtig zu ſeyn im Reden, 19) und verſchmähten keinesweges die Eindrücke der Beredtſamkeit,

Noch die Reden, wodurch die Männer Ruhm ſich erwerben — 20)

Sie verehrten nicht blos den Rath ertheilenden Jupiter, den blutdürſtigen Mars, oder die kriegeriſche Minerva; auch die Kalliope riefen ſie an,

Welche über verehrungswürdige Könige waltet 21)

und durch die Ueberredungskunſt den Starrſinn und die Gewaltſamkeit des Volks mildert und beſänftiget. Wie ſollte nun wohl ein Privatmann, der in gemeiner Tracht und Kleidung einen Staat regieren will, ſich über die Volksmenge Macht und Anſehen verſchaffen können, wenn er nicht durch

18) Διογενεις, ein Beywort, das Homer ſehr häufig von den Königen gebraucht.

19) Die ſchon einigemal angeführte Stelle aus dem 9ten Buche der Iliade, V. 443.

20) Im 9ten Buche der Iliade, V. 441.

21) Eine Nachahmung der Stelle im 7ten Buche der Odyſſee, V. 165.

durch die Beredtsamkeit unterstützt wird, die ihm die Gemüther des Volks muß gewinnen helfen?

Diejenigen, welche die Schiffe steuren und regieren, haben zu ihrem Dienste wieder die sogenannten Keleusten 22) unter sich. Allein der Staatsmann muß nicht nur die zur Regierung erforderliche Einsicht, sondern auch die Gabe, andere zu ermahnen in sich selbst haben, damit er nicht genöthiget sey, sich fremder Stimmen zu bedienen, oder wie einst Iphikrates, da er durch die Rednerkünste Aristophons 23) in die Enge getrieben wurde, zu sagen: „Der von meinen „Gegnern aufgestellte Schauspieler ist freylich „besser, aber mein Schauspiel behält doch immer „den Vorzug —" auch nicht oft zu diesen Versen des Euripides seine Zuflucht zu n[illegible]n:

O wär doch das Geschlecht d[illegible]n Menschen
stu[illegible]

22) Κελευσται, waren eine Art von Subalternofficiers auf den griechischen Schiffen, die sich ohngefähr mit den Oberbootsmännern in unsern Zeiten vergleichen lassen. Ihr Amt bestand darinn, daß sie den Ruderknechten das Commando zurufen und dem ganzen Schiffsvolk die bestimmten Lebensmittel austheilen mußten.

23) Dieß ist vermuthlich bey der Gelegenheit geschehen, da die Feldherrn Iphikratus und Timotheus von ihrem Collegen Chares angeklagt wurden, daß sie die Gelegenheit, eine Schlacht zu liefern, nicht benutzt, sondern aus Feigheit dem Treffen ausgewichen wären. S. Diodor B. 16. K. 21. Aristophon wird vom Demosthenes in der Rede für die Krone (S. 301. Reiff.) unter die berühmten Redner, die vor ihm gelebt haben, gezählt.

Imgleichen:

Ach! wenn die Dinge ſelbſt der Sprache fähig wären,
So hätte doch die Kunſt der Redner keinen Werth!

Dergleichen Ausflüchte zu brauchen, iſt vielleicht einem Inſulaner Alkamenes, 24) einem Iktinus und überhaupt allen Handwerkern vergönnt, die von ihrer Händearbeit leben und auf die Geſchicklichkeit zu reden ganz Verzicht thun. Als einſt in Athen bey Gelegenheit eines öffentlichen Baues zwey Baumeiſter geprüft wurden, hielt der eine, der einen leichten, angenehmen Vortrag hatte, über das aufzuführende Gebäude eine ſo wohl ausſtudierte Rede, daß er auf das Volk großen Eindruck machte; der andere, der ſeine Kunſt weit beſſer verſtand, aber im Reden ungeſchickt war, trat in die Mitte hin, und ſagte blos: „Bürger von Athen! wie dieſer da geſprochen hat, „ſo will ich arbeiten.“ Solche Leute, welche, wie Sophokles ſagt, an ihrem Ambos die lebloſe, nur dem ſchweren Hammer und deſſen Schlägen gehorchende Materie bearbeiten, verehren allein die Minerva Ergane; 25) aber der Diener

24) Alkamenes und Iktinus — wenn anders Xylanders Muthmaßung, für Ικτινω zu leſen Ικτινων, gegründet iſt — mögen wohl Namen gemeiner ſchlechter Leute geweſen ſeyn, die in den Comödien vorkamen. Sonſt läßt ſich gar nichts von ihnen ſagen.

25) Den Beynamen Ergane führte Minerva als Erfinderin der Künſte und Handwerke, und als Beſchützerin derjenigen, die dieſe trieben. Nach Pauſanias B. 1. K. 24. erhielt ſie ihn zuerſt von den Athenern, als einem induſtriöſen Volke. Unter dieſem Bey-

ner der *Minerva* Polias 26) und der rathpfle-
genden *Themis*,

Welche die Menſchen zum Rathe verſammlet und
wieder zerſtreuet — 27)

braucht nur das einzige Inſtrument der Rede, wodurch er einige Dinge bildet und zurichtet, andere aber, die gleich den Aeſten im Holze, oder den Blaſen im Eiſen, ſeinen Unternehmungen im Wege ſtehen, erweicht und abglättet, und auf ſolche Weiſe den Staat in der beſten Ordnung erhält.

Aus dieſer Urſache war der atheniſche Staat unter Perikle Verwaltung zwar, wie Thukydides 28) ſagt, dem Namen nach eine Demokratie, in der That aber ſtand er unter der Alleinherrſchaft des erſten und vornehmſten Bürgers; und dieß bewirkte blos die Macht der Beredtſamkeit. Denn auch *Kimon* war ein braver, ehrlicher Mann, ſo gut wie *Ephialtes* und Thukydides 29); gleich-

Beynamen hatte *Minerva* einen Tempel nicht nur zu Lakedämon, ſondern auch zu Theſpiä in Böotien, wo neben ihrer Bildſäule die des *Plutus* ſtand, um anzuzeigen, daß Arbeitſamkeit reich macht. S. Pauſanias B. 3. K. 17. und B. 9. K. 26.

26) Πολιας, die die Staaten beſchützt und über deren Regierung waltet. Unter dieſem Beynamen wurde *Minerva* nicht nur in Athen, ſondern auch in andern Städten Griechenlands verehret.

27) Im 2ten Buche der Odyſſee, V. 69.

28) Im 2ten Buche K. 65.

29) *Ephialtes* war in Athen ein berühmter Redner und Staatsmann, *Perikles* vertrauteſter Freund, auf

gleichwohl gab letzterer dem ſpartaniſchen Könige Archidamus auf die Frage, ob er, oder Perikles im Ringen geſchickter ſey, zur Antwort: „Das „kann ich ſo leicht nicht ſagen; denn wenn ich ihn „auch zur Erde gebracht habe, ſo behauptet er „dennoch, er ſey nicht gefallen, und behält am „Ende Recht, daß ſelbſt die Zuſchauer überzeugt „werden.“ Und dieſes brachte nicht nur ihm ſelbſt Ruhm und Ehre, ſondern war auch dem Staate ſehr heilſam, welcher, ſo lange er ſeinem Rathe folgte, ſich im Beſitz der erworbenen Glückſeligkeit erhielt, und allen auswärtigen Eroberungen entſagte. 30) Nikias 31) hingegen, der zwar nach eben den Grundſätzen handelte, aber nicht mit gleicher Beredtſamkeit begabt war, und deſſen Rede, womit er das Volk von ſeinem Vorhaben abzuhalten ſuchte, nur einem ſchwachen Zügel

auf deſſen Anſtiften er es dahin brachte, daß das Volk dem areopagitiſchen Rath faſt alle ſeine Gewalt entzog; er wurde aber bald darauf ermordet — Thukydides iſt hier nicht der Geſchichtſchreiber, Alöens Sohn, ſondern ein anderer angeſehener Athener, Mileſius Sohn, ein erklärter Gegner des Perikles, der aber von dieſem vermittelſt des Oſtrakiſmus aus der Stadt verbannt wurde.

30) Dieß bezieht ſich auf die von Thukydides B. 1. K. 144. angeführte Rede des Perikles.

31) Nikias iſt der athenifche Feldherr, der ungeachtet ſeiner Vorſtellungen nebſt Lamachus Alkibiades mit einem anſehnlichen Heere nach Sicilien geſchickt wurde, um Syrakus zu erobern; aber nach dem unglücklichen Ausgang dieſer Unternehmung ein trauriges Ende nahm. Die Rede deſſelben, worinn er die Athener von ihrem Vorhaben abzubringen ſucht, findet man beym Thukydides B. 6. K. 9. ff.

gel glich, konnte nie die Herrschaft über dasselbe gewinnen, sondern wurde mit Gewalt nach Sicilien fortgerissen und zugleich mit ins Verderben gestürzt.

Man sagt im Sprüchwort, den Wolf solle man nicht bey den Ohren fassen; 32) allein einen Staat oder ein Volk muß man vorzüglich bey den Ohren leiten, und ja nicht diejenigen nachahmen, die, weil sie nicht die Gabe der Beredtsamkeit haben, das Volk durch andere unerlaubte und verächtliche Kunstgriffe zu fassen suchen, und es entweder durch Gastmahle beym Bauche, oder durch Geldaustheilungen beym Beutel fortziehen, oder auch durch öfftere Veranstaltung von Festen und Fechterspielen es nicht sowohl regieren und leiten, als dessen Gunst erschmeicheln. Denn Leitung des Volks setzt voraus, daß man es durch Gründe überrede; alle jene Mittel aber, mit welchen man es zu gewinnen und an sich zu ziehen sucht, gleichen ganz den Lockungen, wodurch wilde Thiere gefangen werden.

32) Das Sprüchwort, einen Wolf bey den Ohren fassen oder halten, wird von denjenigen gebraucht, die in solche Geschäfte verwickelt sind, die sie weder aushalten noch verlassen können. Der Wolf hat nämlich zu kurze Ohren, als daß man ihn dabey gut fassen könnte, und ein so reissendes Thier, das man einmal gefaßt hat, gehen zu lassen, ist sehr gefährlich. Auch die lateinischen Schriftsteller bedienen sich dieses Sprüchworts. So kömmt es beym Terenz in Phormio Art. 3. Sc. 5. und beym Suetonius in Tiberius K. 25. vor.

Indeß darf der Vortrag des Staatsmannes weder pretiös und theatralisch seyn, gleich als wollte er für eine panegyrische Rede Kränze von feinen und blühenden Wörtern zusammenflechten, noch auch auf der andern Seite, wie Pytheas von Demosthenes seinem sagte, nach der Lampe riechen, oder mit sophistischen Künsteleyen, subtilen Beweisen und Perioden, die nach Maaßstab und Zirkel abgedrechselt sind, überladen werden. Die Tonkünstler verlangen, daß man die Saiten der Instrumente nicht mit Heftigkeit schlagen, sondern nur leicht berühren soll. Eben so muß auch die Beredtsamkeit des Staatsmannes, er mag nun Rathschläge oder Befehle zu ertheilen haben, keine Kunst, keine List merken lassen. Er muß es sich nie zum Lobe rechnen, daß er seine Rede künstlich ausgearbeitet oder regelmäßig eingetheilt hat, sondern nur immer darauf bedacht seyn, daß sie deutliche Spuren von seinem biedern Charakter, von seiner Seelengröße, seiner väterlichen Freymüthigkeit und weisen, thätigen Vorsicht enthalte, und durch anständige Ausdrücke sowohl, als durch eigene richtige Gedanken das Nützliche mit dem Gefälligen und Einnehmenden verbinde. Die politische Beredtsamkeit verstattet noch eher als die gerichtliche den Gebrauch der Gemeinsprüche, der Züge aus der Geschichte, der Fabeln, und Metaphern, und wer sich dieser mäßig und zu rechter Zeit zu bedienen weiß, kann auf die Menge den größten Eindruck machen. Von der Art ist jene Rede: „Bringt doch nicht

Grie-

„Griechenland um das eine seiner Augen!“ 33) auch die des Demades 34), er verwalte nur noch die Trümmer der Republik. Dahin gehört auch, wenn Archilochus sagt: „Tantalus Stein müße „nicht über der Insel hängen!“ 35) oder wenn Perikles die Butter von den Augen des Piräeus wegwischen heißt; desgleichen wenn Phokion von Leosthenes Siege 36) sagt, die Laufbahn

33) Diese Antwort sollen die Spartaner dem Thebaner Erianthus ertheilt haben, der, als Athen vom Lysander war erobert worden, durchaus darauf bestand, daß Athen ganz vertilgt werden sollte.

34) Der atheniſche Redner Demades lebte nämlich zu der Zeit, da die Republik Athen ganz von ihrer Größe heruntergekommen, und von dem makedoniſchen Könige Philipp ziemlich abhängig geworden war.

35) Tantalus wurde nach einigen, seiner Vergehungen wegen in der Unterwelt damit gestraft, daß ein schwerer Stein über seinem Kopfe hieng, welcher, so oft er trinken wollte, mit Gewalt auf ihn herabfiel. Man vergleiche Athenäus B. 7. S. 281. Daher wurde Tantalus Stein sprüchwörtlich von denen gebraucht, die einer drohenden Gefahr ausgesetzt sind. Archilochus Worte haben also folgenden Sinn: Gott müsse alle drohenden Gefahren von der Insel (vermuthlich Parus, seinem Vaterlande) wegwenden — Im folgenden meynt Perikles die Insel Aegina, die eine für den atheniſchen Hafen Piräeus sehr nachtheilige Lage hatte. S. Th. 2. S. 281.

36) Die Athener fiengen nach Alexanders Tode mit Antipater den sogenannten lamiſchen Krieg an, in welchem Leosthenes Oberbefehlshaber des atheniſchen Heeres war. S. Diodors Bibliothek B.

bahn ſey wohl ganz ſchön, aber er fürchte ſich vor dem verlängerten Laufe des Krieges. Ueberhaupt iſt Erhabenheit und Größe der politiſchen Beredtſamkeit ſehr angemeſſen. Zum Beyſpiel dienen die philippiſchen Reden 37) und die beym Thukydides vorkommenden Volksreden, nämlich die des Ephorus Sthenelaidas, 38) die des Königs Archidamus bey Platea, 39) und die des Perikles nach der Peſt. 40) Allein von den gekünſtelten Reden und Tiraden des Ephorus, des Theopompus, und des Anaximenes, 41) die

B. 18. K. 12. ff. Phokion widerrieth dieſen Krieg beſtändig, auch da noch, als die Nachricht von einem Siege Leoſthenes über Antipater einlief. Phokions Rede läßt ſich wegen der beyden Wörter στάδιον und δολιχος nicht wohl überſetzen. Erſteres bezeichnet hier den einfachen Wettlauf, wenn der Wettläufer die Laufbahn nur ein einzigesmal durchlaufen mußte; δολιχος hingegen war, wenn das Stadium ſiebenmal, oder nach Suidas gar vier und zwanzigmal durchlaufen wurde. Jene Rede hat alſo folgenden Sinn: Der Anfang des Krieges iſt wohl ganz gut, aber ich fürchte die längere Dauer und den Ausgang deſſelben.

37) So heißen diejenigen Reden, die Demoſthenes gegen den makedoniſchen König Philipp gehalten hat.

38) Sie ſteht im erſten Buche des Thukydides, K. 86.

39) Im 2ten Buche K. 72.

40) Ebendaſelbſt K. 60. ff.

41) Drey berühmte Geſchichtſchreiber, deren Werke ſämmtlich verlohren gegangen ſind. Ephorus, aus

die ſie, während die Heere bewaffnet und in Schlachtordnung geſtellt werden, halten laſſen, kann man füglich ſagen:

Zum Schwerde ſchicken ſich dergleichen Poſſen nicht.

Indeſſen giebt es allerdings auch Fälle, wo ſich Spöttereyen und Scherze in öffentlichen Reden gar wohl anbringen laſſen, wenn ſie nur nicht aus Muthwillen und Poſſenreißerey, ſondern um Jemanden auf eine nützliche Art abzufertigen oder lächerlich zu machen gebraucht werden. Den größten Beyfall finden ſie in den Antworten und Repliken auf die Vorwürfe eines Gegners. Denn ſie mit Vorbedacht und angreifungsweiſe zu brauchen, gehört nur für Luſtigmacher und verräth immer einen boßhaften Charakter. Von der Art waren die Spöttereyen des Cicero, des ältern Cato, und des Eurytheus, eines Freundes des Ariſtoteles, welche oft ohne gegebene Veranlaſſung andere zum Ziel ihres Witzes machten. Wer ſie hingegen zu ſeiner Vertheidigung braucht, dem gewähren die Umſtände ſelbſt nicht nur Verzeyhung ſondern auch ſogar Beyfall. Von der Art war die Antwort, die Demoſthenes einem Menſchen gab, der der Dieberey beſchuldiget wur-

„de,

aus Kumä in Aeolien bürtig war ſo, wie Theopompus aus Chius, ein Schüler des atheniſchen Redners Iſokrates, und beyde lebten alſo zu den Zeiten des makedoniſchen Königs Philipp. Anaximenes aus Lampſakus, war etwas jünger, begleitete Alexandern nach Aſien, und ſchrieb unter andern, eine Geſchichte dieſes Feldzugs.

de, und ihn wegen ſeiner nächtlichen Arbeiten verhöhnte: „O ich weiß es wohl, ſagte er, daß „es dir nicht gelegen iſt, wenn ich Licht brenne.“ — So auch die, die er dem Demades ertheilte, als dieſer ſchrie: „Ey! Demoſthenes will mir „Lehren geben, das Schwein der Minerva!“ 42) — „Und doch, verſetzte er, iſt dieſe Minerva „neulich im Ehebruch ertappt worden.“ Auch Xenänetus 43) erwiederte den Bürgern, die ihm vorwarfen, daß er als General die Flucht ergriffen habe, ſehr witzig: Ja, meine guten Freunde, doch nur in eurer Geſellſchaft.

Allein bey dem Gebrauch des Lächerlichen muß man ja das Uebermaaß, ſo wie alles, was entweder die Zuhörer zur Unzeit beleidigen oder den Redner von einer ſchlechten oder verächtlichen Seite zeigen könnte, ſorgfältig vermeiden. So vergieng ſich Demokrates, 44) da er eines Tages

42) Ein bey den Griechen ſowohl als bey den Römern ſehr gewöhnliches Sprüchwort: Es wurde von unwiſſenden und ungeſchliffenen Leuten gebraucht, die ſich anmaßen, beſſere zu belehren und zurecht zu weiſen.

43) Nach Diogenes Laert. B. 2. K. 5. 11. war ein Xenänetus Archon zu Athen im vierten Jahre der 94ten Olympiade, da Xenophon mit dem jüngern Kyrus den Zug gegen Artaxerxes unternahm. Ob es der hier erwähnte Xenänetus iſt, und in welchem Kriege er als Feldherr gedienet hat, kann ich nicht ſagen, da er ſonſt bey keinem Schriftſteller vorkömmt.

44) Ein atheniſcher Volksredner, Sophilus Sohn, aus dem Städtchen Phlya. Er wurde mit Demoſthe-

ges öffentlich auf der Rednerbühne sagte, er habe wie der Staat, wenige Kräfte, und viel stolze Einbildung; desgleichen da er nach der Schlacht bey Chäronea vor dem versammleten Volke auftrat und sagte: „Ich wünschte nicht, daß der „Staat in eine so unglückliche Lage gekommen „wäre, daß ihr auch meinen Rath anhören müs„set." Letzteres verräth Kleinmuth, ersteres aber Wahnsinn, und beydes schickt sich durchaus nicht für einen Staatsmann. An dem Phokion bewunderte man vorzüglich die Kürze des Ausdrucks. Daher behauptete Polyeuktus, 45) Demosthenes sey der größte Redner, Phokion aber der nachdrücklichste, weil er mit den wenigsten Worten den stärksten Sinn zu umfassen wußte. Demosthenes selbst, der sonst gern andere neben sich verachtete, pflegte, wenn Phokion aufstand, zu sagen: Itzt erhebt sich das Beil meiner Reden.

Vor allen Dingen aber sey darauf bedacht, daß du dich auf alles, was du vor dem Volke sagen willst, sorgfältig vorbereitest, und ja nicht in ein leeres Gewäsche verfällst, da du weißt,

mosthenes nach Theben geschickt, um ein Bündniß mit den Thebanern gegen Philipp zu Stande zu bringen. S. Demosthenes Rede für die Krone. S. 291.

45) Auch ein berühmter Redner zu Athen, aus Sphettus, einem Städtchen in Attika, der oft wegen seiner Schweigerey und ausserordentlichen Corpulenz verspottet wurde. Man darf ihn nicht mit andern Athenern gleiches Namens, die zu eben der Zeit lebten, verwechseln.

daß selbst der geübte Perikles niemals vor dem Volke auftrat, ohne vorher die Götter zu bitten, daß ihm ja kein Wort, das nicht zur Sache gehörte, entfahren möchte. Doch mußt du auch dabey eine gewisse Fertigkeit haben, aus dem Stegreif zu reden, und Einwürfen zu begegnen. Denn die Gelegenheiten sind schnell, und in der Staatsverwaltung ereignen sich oft unvorhergesehene Vorfälle. Aus dieser Ursache stand, wie man sagt, Demosthenes vielen Rednern nach, weil er in solchen dringenden Fällen erst nachdachte und sich nicht gleich zu helfen wußte. Theophrast erzählt, daß Alkibiades, weil er erst während dem Reden überlegte, nicht nur was, sondern auch wie er es vortragen wollte, und die Worte zusammensetzte, oft stecken geblieben und ausgezischt worden sey. Wer hingegen von den Vorfällen selbst zum Reden aufgefordert wird, und die sich ihm darbietende Gelegenheit sogleich ergreift, der macht auf die ganze Menge den größten Eindruck, und bringt sie bald auf seine Seite. So kam einst Leo von Byzanz, 46) um vor dem in Partheyen getheilten atheniſchen Volke zu reden. Da er von Person sehr klein war, so entstand über ihn ein allgemei-

46) Er war ein Schüler des Plato, und ein Zeitgenosse des Demosthenes und des Philipp. Die hier angeführte Anekdote erzählt Philostratus im Leben der Sophisten. B. 1. K. 2. etwas anders, daß nämlich Leo nicht wegen seiner Kleinheit, sondern wegen seines dicken Bauches ausgelacht worden.

meines Gelächter. „Ey, ey! sagte er, wenn ihr erst „meine Frau sehen solltet, die mir kaum bis an „die Knice reicht!“ — Das Gelächter verdoppelte sich — „Aber, fuhr er fort, so klein wir „auch beyde sind, so ist doch Byzanz nicht groß „genug, uns zu fassen, wenn wir mit einander „uneinig werden.“ Als der Redner Pytheas gegen die Alexandern zuerkannten Ehrenbezeugungen 47) protestirte und Jemand zu ihm sagte: „Wie kannst du, Jüngling, dich unterstehen „von so wichtigen Dingen zu reden? — antwortete er: „Und doch ist Alexander, den ihr „für einen Gott erklärt, noch jünger als ich.“

Noch ist es auch nöthig, daß man zu den so wichtigen und ernsthaften Kämpfen der Staatsverwaltung, um dem Vortrag mehr Nachdruck zu geben, eine starke Brust und helle Stimme mitbringe, damit nicht diese, wenn sie öfters ermüdet und gleichsam erlischt, von einem rüstigen Schreyer, dessen Stimme wie der Kykloborus brüllt, 48) überschrien werden kann. Da Cato

47) Nach Aelian B. 5. der vermischten Geschichte, K. 12. war es der Redner Demades, der den Athenern den Vorschlag that, Alexandern den zwölf Göttern als den dreyzehnten zuzugeben. Er wurde aber dafür zu einer Geldstrafe von hundert Talenten (128100 Thaler) verdammt.

48) Eine Stelle des Aristophanes Comödie die Ritter, V. 137. wo von Kleon die Rede ist. Kykloborus war ein wilder Bach, der neben Athen vorbeyfloß, und, wenn er von Regen angeschwollen war, ein heftiges Brausen verursachte.

einst bemerkte, daß er in einer gewissen Angelegenheit seinen Vorschlag nicht durchsetzen würde, weil das Volk oder der Rath schon durch Cabalen eingenommen war, so trat er auf, und redete einen ganzen Tag lang, um den Gegnern keine Zeit zu lassen, ihr Vorhaben auszuführen. Was ich bisher von der Uebung in der Beredtsamkeit und deren Nutzen gesagt habe, wird für denjenigen hinlänglich seyn, der im Stande ist, für sich selbst die Folgen daraus herzuleiten.

Es giebt zwey verschiedene Wege, auf welchen man in die Verwaltung des Staats eintreten kann: der eine derselben ist kurz und in Absicht des Ruhms schön erleuchtet, aber dabey gefährlich: der andere ist dunkel und langwierig, aber auch um vieles sicherer. Einige pflegen gleich durch eine große, glänzende, aber sehr gewagte Unternehmung sich in die öffentlichen Geschäfte zu werfen, gleich einem Schiffe, das von der Rhede gerade in die offene See fährt, indem sie den Ausspruch des Pindarus für gegründet halten: „Vor allen zuerst hebe sich weitschimmernd die „Stirne des Gebäudes empor!" 49) Das Volk, seiner bisherigen Führer überdrüßig, empfängt den, der einen solchen Anfang macht, wie bey den Spielen die Zuschauer einen neu auftretenden Fechter, mit weit größerm Eifer; und die durch einen so schnellen und glänzenden Fortgang errungenen Aemter und Würden bringen den Neid gar

49) In den sechsten olympischen Siegeshymne, V. 4. 5. nach H. Gedikens Uebersetzung.

gar bald zum Schweigen. Ein plötzlich auflodernd des Feuer, sagt Ariston, verursacht keinen Rauch, und ein auf einmal hervorglänzender Ruhm keinen Neid; nur diejenigen, die allmählig und langsam emporsteigen, werden von ihm bald hier bald da angegriffen. Daher kömmt es, daß so viele Staatsmänner gleichsam verwelken, ehe sie noch zur Blüthe gekommen sind. Wenn aber einer, so wie etwa Ladas, 50) der, als noch das Rauschen des Seils in den Ohren ertönte, schon als Sieger im Wettlaufe gekrönt wurde, durch eine gut ausgerichtete Gesandtschaft, durch einen Triumph, oder durch einen glänzenden Feldzug sich schnell empor schwingt, so können weder Neider noch Verächter ihm das geringste anhaben.

So gelangte Aratus 51) gleich zu Ruhm und Ehren, weil er den Anfang seiner Staatsverwaltung damit machte, daß er den Tyrannen Nikokles vom Throne stieß; so auch Alkibiades, da er das Bündniß mit den Mantineern gegen

50) Ein wegen seiner ausserordentlichen Geschwindigkeit berühmter Wettläufer. In Corsini Verzeichniß der olympischen Sieger werden zwey dieses Namens angegeben. Der eine war aus Argium, und siegte in der 125ten Olympiade; der andere war ein Lakedämonier aus einem ungewissen Zeitalter. Letzterm war zum Andenken ein Grabmal am Flusse Eurotas errichtet worden. S. Pausanias B. 2. K. 19. B. 3. K. 21. B. 8. K. 12. und B. 10. K. 23. — Die hier angeführten Worte sind aus einem alten Epigramm entlehnt.

51) Weitläuftig findet man diese Begebenheit erzählt in dem Leben des Sikyoniers Aratus, K. 4. ff.

die Spartaner zu Stande brachte. 52) Pompejus forderte den Triumph, ehe er noch Mitglied des Senats war, und sagte zum Sylla, der ihm diesen verweigerte: „Es beten doch „mehrere die aufgehende, als die untergehende „Sonne an.“ Auf diese Antwort willigte Sylla wirklich ein. Den Cornelius Scipio, 53) der sich blos um die Aedilenwürde bewarb, ernannte das römische Volk den Gesetzen zuwider auf einmal zum Consul, nicht etwa aus schlechten und unbedeutenden Gründen, sondern aus großer Bewunderung gegen ihn, weil er als Jüngling in Spanien einen Celtiberier im Zweykampfe überwunden, und bald hernach bey Karthago als Kriegstribun rühmliche Thaten verrichtet hatte, weswegen auch selbst der ältere Cato in die Worte ausbrach:

Er allein ist weise, die andern sind flatternde Schatten. 54)

Da

52) Von diesen Unterhandlungen des Alkibiades s. Thukydides B. 5. K. 45. ff.

53) Cornelius Scipio Aemilianus, oder der jüngere Afrikanus. Von seinem Zweykampfe, worinn er einen starken, riesenmäßigen Spanier überwand, s. Appians römische Geschichte B. 6. K. 53. Das römische Volk ernannte ihn zum Consul in einem Alter von sieben und dreyßig Jahren, ungeachtet durch das villianische Gesetz verordnet war, daß Niemand vor dem drey und vierzigsten Jahre Consul werden sollte.

54 Im 10ten Buche der Odyssee, V. 495.

Da es nun aber heutiges Tages in den Städten und Republiken nicht mehr Armeen anzuführen, Tyrannen zu unterdrücken oder Bündnisse mit andern zu schließen giebt, wie kann sich da einer noch beym Eintritt in die Staatsverwaltung auszeichnen oder Aufsehen erregen? O es bleiben noch immer die öffentlichen Gerichte und die Gesandtschaften an den Kaiser übrig, wozu der Muth eines thätigen und dabey verständigen und einsichtsvollen Mannes erfordert wird. Ueberdieß kann man oft sowohl durch Wiedereinführung nützlicher, in Vergessenheit gerathener Einrichtungen, als durch Abschaffung schändlicher und nachtheiliger Mißbräuche, die sich unter der Hand eingeschlichen haben, die Aufmerksamkeit seiner Bürger auf sich ziehen. Ein wichtiger, gut ausgeführter Prozeß, eine redliche Vertheidigung des Geringern gegen den mächtigern Widersacher, eine freymüthige Behauptung der Rechte gegen einen übelgesinnten Statthalter hat schon manchen zu ehrenvollen Aemtern im Staate verholfen. Nicht wenige haben sich auch dadurch empor geschwungen, daß sie Männern, deren Macht dem Volke verhaßt und furchtbar war, Feindschaft schwuren und sie muthig verfolgten. Denn gemeiniglich fällt die ganze Gewalt des gestürzten sogleich demjenigen zu, der ihm unter einer günstigern Meynung seinen Fall bereitete. Freylich würde es weder rühmlich, noch in anderer Rücksicht vortheilhaft seyn, einem rechtschaffenen Manne, der die hohe Würde blos seiner Tugend zu verdanken hat, sich aus Neid entgegen zu stellen, und

ihn zu verfolgen, wie einſt Simmias den Perikles, 55) Alkmäon den Themiſtokles, 56) Klodius den Pompejus, 57) und der Redner Menekleides den Epaminondas. 58) Denn wenn das Volk ſich an einem redlichen Manne vergriffen hat, und dann, wie es gewöhnlich der Fall iſt, ſeine raſche Hitze ſchnell bereuet, ſo hält es die leichteſte Genugthuung für die gerechteſte, nämlich den Anſtifter, der es dazu verleitet hatte, aufzuopfern. Wer hingegen einem ſchlechten, nichtswürdigen Menſchen, der ſich durch Frechheit und Cabalen den Staat unterjocht hat, wie einſt Kleon und Kleitophon 59) zu Athen, ſich widerſetzt, und ihn entweder demüthigen oder gar ſtür-

55) Simmias war nämlich derjenige, der den Perikles im Anfange des peloponneſiſchen Krieges nach einem mislungenen Verſuche auf Epidaurus, öffentlich anklagte und das Volk dahin brachte, daß es ihn zu einer beträchtlichen Geldſtrafe verdammte. S. das Leben des Perikles, K. 36.

56) Im Leben des Themiſtokles K. 23. ſagt Plutarch, Leobotes, Alkmäons Sohn ſey es geweſen, der den Themiſtokles öffentlich als Verräther angeklagt hätte.

57) S. das Leben des Pompejus K. 48. 49.

58) Von dem Redner Meneklaides findet man im Leben des Pelopidas K. 25. eine ſehr nachtheilige Schilderung.

59) Kleon iſt der berüchtigte atheniſche Demagog und Feldherr im peloponneſiſchen Kriege, den Ariſtophanes in der Comödie die Ritter zum Gegenſtande ſeines Spottes machte. Vergl. Thukydides B. 3. K. 36. Vom Kleitophon iſt nichts bekannt.

ſtürzen kann, der verſchafft ſich dadurch einen glänzenden Eintritt auf dem Schauplatze der Staatsverwaltung.

Mir iſt nicht unbekannt, daß einige durch Verminderung des Anſehens eines verhaßten und oligarchiſchen Senats, wie Ephialtes 60) in Athen, und Phormio bey den Eleern, zu Macht und Ehren gelangt ſind. Allein ein ſolches Unternehmen iſt für einen angehenden Staatsmann zu gefährlich. Daher wählte Solon einen beſſern und ſicherern Weg, als er ſich der Verwaltung des atheniſchen Staates unterzog, der damals in drey Partheyen, die Diakrier, die Pedieer und die Paralier 61) getheilt war. Anſtatt ſich zu einer derſelben zu ſchlagen, bewies er gegen alle gleiche Unpartheylichkeit, und war nur darauf bedacht, die Einigkeit wieder herzuſtellen. Deswegen wurde er einmüthig zum Geſetzgeber erwählt, um die Streitigkeiten beyzulegen, und am Ende gelang es ihm auch, dem Vaterlande eine feſte und ordentliche Verfaſſung zu geben. So viele und ſo verſchiedene Mittel giebt es, um auf dem glänzendern Wege in die Staatsverwaltung einzutreten.

Im

60) Vom Ephialtes iſt ſchon oben S. 119. das nöthige erinnert worden. — Phormio war ein Schüler des Plato und ſoll dem Staate der Eleer eine beſſere Verfaſſung gegeben haben. S. die Abhandlung gegen Kolotes (Th. 10. S. 629. der Reiſk. Ausg.)

61) D. h. die Bewohner der Gebirge, der Ebenen und der Seeküſten. S. Plutarchs Leben des Solons. K. 13.

Indeß haben doch viele berühmte Männer den sichern und langsamern Weg vorgezogen, wie zum Beyspiel, Aristides, Phokion, Pammenes der Thebaner, Lucullus und Cato in Rom, und Agesilaus in Lakedämon. Jeder von diesen hat sich gleich dem Epheu, der sich um stärkere Bäume schlingt, und an ihnen in die Höhe steigt, als ein noch unbekannter Jüngling an einen ältern und angesehenen Mann angeschloßen, und sich durch dessen Macht allmählich emporgehoben und vergrößert, bis er endlich in der Staatsverwaltung völlig befestiget und gleichsam eingewurzelt war. Auf solche Art erhob Kleisthenes den Aristides, Chabrias den Phokion, Sylla den Pompejus, 62) Fabius Maximus den Cato, Epaminondas den Pammenes, und Lysander den Agesilaus. Letzterer riß sich zwar aus unzeitigem Ehrgeiz und übertriebener Eifersucht bald wieder von seinem Führer in öffentlichen Geschäften los; aber die andern erwiesen auf eine löbliche und der Staatsklugheit gemäße Art ihren Lehrern bis ans Ende die größte Hochachtung und trugen zu ihrem Ruhme alles mögliche bey, indem sie, so wie die von der Sonne beschienenen Körper,

62) Im Texte steht hier Λουκουλλον; da aber dieses der Geschichte entgegen ist, so muß ohne Zweifel dafür gelesen werden Πομπηϊον, so daß entweder Plutarch selbst sich geirrt, oder ein Abschreiber es versehen hat. Gleich hintendrein muß es auch statt Επαμινανδαν δε Παμμενης, der Geschichte nach heißen: Επαμινανδας δε Παμμενη; denn Pammenes war jünger als Epaminondas.

per, ihren eigenen Glanz auf sie zurückstralen ließen.

Die mißgünstigen Feinde des Scipio behaupteten, er wäre bey allen seinen Unternehmungen blos der Schauspieler, sein Freund Lälius aber der Dichter und Urheber. 63) Lälius ließ sich durch dieß alles nicht zum Stolze verleiten, sondern fuhr immer fort, die Tugend und den Ruhm des Scipio, so viel er konnte, zu erheben. Afranius, 64) ein Freund des Pompejus, machte sich, seiner niedrigen Herkunft ungeachtet, die Hoffnung, zum Consul gewählt zu werden. Da aber Pompejus sich für andere verwendete, stand er von der Bewerbung ab und sagte, die Ehre, das Consulat zu erlangen, sey für ihn lange nicht so wichtig, als es ihm unangenehm und ärgerlich seyn würde, wenn er es wider den Willen und ohne Unterstützung des Pompejus erhalten sollte. Er geduldete sich also nur ein einziges Jahr und gelangte dann zu dieser Würde, ohne dadurch die Gunst des Pompejus zu verscherzen. Wer sich so

63) Am Ende der vorhergehenden Abhandlung ist dieser Umstand schon einmal angeführt worden.

64) Lucius Afranius diente unter Pompejus als Legatus oder Generallieutenant im mithridatischen Kriege, und blieb in der Folge einer der treuesten Freunde und Anhänger desselben. Sein Consulat trift in das 694te Jahr der St. R. oder das 60te vor Chr. Geb. Das Jahr vorher war ein anderer Legatus des Pompejus, Marcus Publius Piso Calpurnianus, Consul, und dieser scheint es gewesen zu seyn, der dem Afranius bey seiner ersten Bewerbung vorgezogen worden.

so von andern gleichsam an der Hand zum Ruhme hinleiten läßt, hat den Vortheil davon, daß er sich einem und vielen zugleich gefällig macht, und bey widrigen Vorfällen weniger verhaßt wird. Daher ermahnte Philipp seinen Sohn Alexander, sich durch gefälligen Umgang und liebreiches Betragen Freunde zu erwerben, so lange ihm unter eines andern Regierung dieses noch vergönnt wäre.

Uebrigens muß der angehende Staatsmann zu seinem Führer einen Mann wählen, der nicht blos Macht und Ansehen besitzt, sondern auch beydes seiner Tugend zu verdanken hat. Nicht jeder Baum verträgt es, daß sich der Weinstock um ihn herumschlingt; es giebt einige, die ihn ersticken und sein Wachsthum verhindern. So geht es auch in Republiken. Männer, die, ohne die Tugend zu schätzen, nur nach Macht und Würden streben, lassen jungen Leuten keine Gelegenheit, sich durch irgend eine Unternehmung hervorzuthun; sie betrachten sie vielmehr als solche, die ihnen den Ruhm, ihre einzige Nahrung, entziehen, und suchen sie nun aus Neid ganz zu verdrängen und zu unterdrücken. Ein Beyspiel giebt uns Marius. Dieser hatte erst in Afrika und dann auch in Gallien mit Hülfe des Sylla viele Unternehmungen glücklich ausgeführt, hörte aber aus Misgunst über sein schnelles Wachsthum mit einmal auf, ihn zu brauchen, und bediente sich eines gewissen Siegelrings zum Vorwand, sich ihn ganz vom Halse zu schaffen. Sylla hatte nämlich, da er in Afrika unter Marius als Quä-

stor

ſtor diente, und von ihm zum Bokchus 65) geſchickt wurde, den Jugurtha als Gefangenen mit zurückgebracht. Als ein junger ehrgeiziger Mann, der eben anfieng, die Annehmlichkeit des Ruhms zu ſchmecken, überhob er ſich dieſes ſeines Glücks, ließ die ganze Handlung, wie ihm Jugurtha übergeben wurde, auf ein Petſchaft ſtechen, und trug es beſtändig an der Hand. Marius machte ihm dieſes zum Verbrechen und brach auf einmal alle Verbindung mit ihm ab. Sylla ſchlug ſich nun zum Catulus und Metellus, zween rechtſchaffenen Männern und erklärten Feinden des Marius, ſtürzte bald darauf in dem bürgerlichen Kriege den Marius, welcher Rom an den Rand des Verderbens gebracht hatte, und zwang ihn, ſich durch die Flucht zu retten.

Demungeachtet unterſtützte Sylla den Pompejus von Jugend auf, und erhob ihn ſo ſehr, daß er ſogar, wenn dieſer auf ihn zukam, vor ihm aufſtand und ſein Haupt entblößte. Auch andern Jünglingen verſchaffte er oft Gelegenheit, ſich in wichtigen Unternehmungen hervorzuthun; manche, denen es nur an gutem Willen fehlte, ſpornte er an, und erweckte dadurch unter ſeinen Heeren die größte Ehrbegierde und Nacheiferung. So machte er ſich zum Herrn über alle, indem er

65) Bokchus war König in Mauritanien, dem heutigen Marokko. Zu ihm hatte der numidiſche König Jugurtha, da er von den Römern aller ſeiner Staaten beraubt worden, ſeine Zuflucht genommen. Vergl. die Erzählung dieſer Begebenheit im Leben des Marius, K. 11.

er nicht der einzige, sondern unter vielen Grossen der erste und größte seyn wollte. An solche Männer nun muß man sich halten und fest an ihnen hangen; aber ja nicht, gleich einem Zaunkönig in Aesops Fabel, der sich auf dem Rücken eines Adlers empor tragen ließ, dann plötzlich fortflog und zuerst die Sonne erreichte, den ihnen gebührenden Ruhm heimlich an sich reißen, sondern ihn lieber von denselben mit Dankbarkeit und Freundschaft annehmen, da nach Plato's Ausspruche derjenige nicht gut regieren kann, der vorher nicht gut gehorcht hat.

Ich komme nun auf die Wahl der Freunde, wobey ich weder die Gesinnung des Themistokles, noch die des Kleon gut heißen kann. Was den Kleon betrifft, so ließ er, gleich nach gefaßtem Entschluß, sich dem Dienste des Staats zu widmen, alle seine Freunde zusammenkommen, und erklärte, daß er nun die Freundschaft mit ihnen abbrechen müße, weil diese den Staatsmann gar oft weichlich mache und ihn von seinen guten und gerechten Grundsätzen abführe. Besser hätte er gethan, den Geiz und die Hadersucht aus seiner Seele zu verbannen, und sich von Neid und Bosheit gänzlich zu reinigen. Denn die Städte brauchen keine Leute, die von Freunden und Vertrauten entblößt sind, sondern rechtschaffene, edeldenkende und weise Männer. So aber jagte Kleon alle seine Freunde von sich, und dafür beleckten ihn nun ringsherum, wie die komischen Dichter 66) sich

66) Diese Stelle ist aus Aristophanes Comödie der Friede, V. 756. entlehnt.

ſich ausdrücken, hundert Köpfe fluchwürdiger Schmeichler. Alle gutgeſinnten Bürger behandelte er mit der größten Härte; dagegen machte er ſich zum Sklaven des Pöbels, um ſich bey ihm in Gunſt zu ſetzen, pflegte ſeiner wie eines ſo wachen Greiſes, 67) hielt ihn beſtändig in Sold und Lohn, und verband ſich auf das innigſte, zur Unterdrückung der edlern Bürger, mit dem ſchlechteſten und verworfenſten Theile des Volks. Themiſtokles hingegen gab Jemanden, der ihm vorſtellte, er werde den Staat gut regieren, wenn er gegen alle Bürger eine völlige Gleichheit beobachtete, zur Antwort: „Behüte Gott, daß ich „mich auf einen Stuhl ſetze, von welchem meine „Freunde nicht mehr Vortheil haben ſollen, als „die keine Freunde von mir ſind.“ Auch dieſer handelte nicht recht, daß er der Freundſchaft die Verwaltung des Staates aufopferte, und die öffentlichen Angelegenheiten ſeinen beſondern Neigungen und Verbindungen unterwarf. Gleichwohl ſagte er ſelbſt zum Dichter Simonides, der etwas ungerechtes von ihm verlangte: „So „wenig der ein guter Dichter iſt, der gegen das „Sylbenmaaß verſtößt, ſo wenig iſt der ein gerechter Regent, der den Geſetzen zuwider Gefälligkeiten erweiſet.“ 68)

Der

67) Aus Ariſtophanes Rittern, V. 1099.

68) S. oben Th. 2. S. 217.

Der Steuermann wählt sich Matrosen, und der Eigenthümer des Schiffs einen Steuermann,

Welche richtig im tobenden Sturme das Ruder des Schiffes
Wissen zu steuren, die Seegel am Maste zu spannen — 69)

Der Baumeister wählt sich geschickte Arbeiter und Handlanger, die sein Werk nicht verderben, sondern es ihm glücklich vollenden helfen. Wäre es nun nicht eine Schande, ja ein wahres Unglück, wenn ein Staatsmann, ein Meister der trefflichsten Kunst, wie Pindarus sagt, der Schöpfer der Gerechtigkeit und guter Gesetze, nicht gleich vom Anfange sich Freunde und Diener, die mit ihm gleiche Neigungen, gleichen Eifer für alles Gute haben, wählte, sondern sich bald von diesem bald von jenem zu ungerechten und gewaltsamen Handlungen hinreißen ließe? Warlich ein solcher wäre einem Zimmermanne oder Maurer völlig ähnlich, der aus Unwissenheit oder aus Nachläßigkeit solche Maaßstäbe, Winkelmaaße und Richtschnuren braucht, wodurch sein Bau krumm und verstellt werden muß.

Die Freunde sind gleichsam lebendige und denkende Instrumente des Staatsmannes, und statt an ihren Vergehungen Theil zu nehmen und ihnen dazu behülflich zu seyn, muß er vielmehr genau Achtung geben, daß sie auch nicht einmal ohne sein Wissen sich etwas zu Schulden kommen lassen. Eben dieser Umstand war es, der den Solon

69) Diese Verse sind aus einem unbekannten Dichter entlehnt.

lon bey dem Volke in Athen in Schande und Verdacht brachte. Als er nämlich beschloßen hatte, den verschuldeten Bürgern Erleichterung zu verschaffen, und die Lastabschüttelung 70) — dieses Worts bediente er sich, um die gänzliche Aufhebung der Schulden zu beschönigen — einzuführen, entdeckte er dieß Vorhaben seinen Freunden. Diese aber machten den ungerechtesten Gebrauch davon. Sie borgten in aller Geschwindigkeit große Summen Geldes zusammen, und da bald darnach das Gesetz zum Vorschein kam, zeigte sichs, daß sie von den aufgenommenen Geldern prächtige Häuser und viele Ländereyen erkauft hatten. Solon wurde also beschuldiget, daß er an dieser Ungerechtigkeit mit Antheil habe, wovon er doch selbst so sehr betroffen wurde.

Agesilaus zeigte sich in keiner Sache von einer schwächern und verächtlichern Seite als in der Dienstfertigkeit gegen seine Freunde, und von ihm galt das, was Euripides 71) vom Pegasus sagt:

Es schmiegt sich schüchtern hin, mehr als man von ihm fordert —

Weil er sich seiner öffentlich angeklagten Freunde mehr als ihm geziemte annahm, so glaubte man, daß er wohl auch ihre Ungerechtigkeiten habe befördern helfen. So rettete er den Phöbidas, da

70) Im Griechischen Σεισάχθεια. Mehreres davon findet man in dem Leben Solons, K. 15.

71) Ohne Zweifel in der verloren gegangenen Tragödie die Bellerophon.

er angeklagt wurde, daß er Kadmea 72) ohne Befehl eingenommen habe, und ſagte, ſo etwas müße man freylich ohne Befehl von ſelbſt ausführen. Auch bewirkte er die Losſprechung des Sphodrias, der wegen eines unerlaubten und ſchändlichen Einfalls in das Gebiet der Athener, die damals Freunde und Bundesgenoſſen der Spartaner waren, 73) verurtheilt werden ſollte. Und dazu ließ er ſich durch die von Liebe herrührenden Bitten ſeines Sohnes erweichen. Man hat noch von ihm einen Brief an einen gewiſſen Fürſten 74) des Inhalts: „Iſt Nikias unſchuldig, ſo laß ihn los; iſt er ſchuldig, laß ihn mir „zu Gefallen los; laß ihn nur auf alle Fälle los.“ Phokion hingegen gieng nicht einmal mit ſeinem Schwiegerſohn Charillus, da er wegen der Harpalis

72) So hieß das Schloß oder die Burg der Stadt Theben in Böotien, von dem Erbauer Kadmus. Von der liſtigen Einnahme dieſes Schloſſes durch den Spartaner Phöbidas ſ. Xenophons griech. Geſchichte B. 5. K. 2. 25. ff.

73) S. Plutarchs Leben des Pelopidas K. 14. und Xenophons griech. Geſchichte B. 5. K. 4. 20. ff. Sphodrias Sohn, Kleonymus war der Liebling des Archidamus, Ageſilaus Sohnes; durch dieſen bewirkte Sphodrias ſeine Losſprechung.

74) Dieſer war Idrieus, oder wie ihn einige nennen Hydrieus, ein kleiner König oder Dynaſt in Karien, nach Th. 2. S. 240. Er war ein Bruder der Artemiſia, folgte ihr in der Regierung und führte ſie ſieben Jahre. S. Diodors Bibliothek. B. 16. K. 45.

palischen Gelder 75) in Untersuchung gekommen war, vor Gericht. „Ich habe dich, sagte er zu „ihm, zu lauter gerechten Sachen zu meinem „Schwiegersohn gemacht" — und begab sich sogleich weg. Da der Korinther Timoleon seinen Bruder durch Vorstellungen und Bitten nicht bewegen konnte, der Tyranney zu entsagen, so verband er sich mit denjenigen, die hernach den Tyrannen umbrachten. Die Freundschaft muß sich nicht blos bis zum Alter erstrecken, wie Perikles sagte, 76) das heißt, so weit, daß man nicht mit dem andern falsch schwöre; sondern auch bis zu jedem Gesetze, jedem Rechte und Interesse, dessen Vernachläßigung großen und allgemeinen Schaden stiftet, wie sich auch die Lakedämonier den leuktrischen Krieg dadurch auf den Hals geladen haben, daß sie die Ungerechtigkeiten des Phöbidas und Sphodrias ungestraft hingehen ließen.

75) In dem Leben des Phokions K. 22. wo Plutarch eben diese Anekdote erzählt, heißt der Schwiegersohn Phokions nicht Charillus, sondern Charikles — Harpalus war Alexanders Statthalter in Babylon. Da er die schreyendsten Ungerechtigkeiten begangen hatte, und er sich bey dessen Zurückkunft aus Indien vor der Strafe fürchtete, entfloh er mit ungeheuren Summen, die ihm anvertraut gewesen, nach Athen, wo er, um Schutz zu finden, die vornehmsten Redner und Demagogen, unter andern auch den Demosthenes, durch Bestechungen auf seine Seite brachte. S. Diodors Bibliothek B. 17. K. 108.

76) S. Th. 2. S. 221.

Bey alle dem befindet sich der Staatsmann keinesweges in der Lage, daß er gezwungen wäre, auch alle kleinen und unbedeutenden Vergehungen seiner Freunde gleich strenge zu rügen. Nein, es ist ihm gar wohl vergönnt, wenn er nur vorher die wichtigsten Angelegenheiten des Staats in Sicherheit gesetzt hat, gleichsam zum Ueberfluß seinen Freunden zu helfen, ihnen beyzustehen und ihren Vortheil zu befördern. Es finden sich selbst Gelegenheiten zu Gunstbezeugungen, die keinem Neide ausgesetzt sind, wenn er zum Beyspiel seinem Freunde zu einem Amte verhilft, ihm eine ehrenvolle Verrichtung aufträgt, oder auch eine angenehme, leichte Gesandtschaft, als etwa dem Statthalter die Aufwartung zu machen, oder mit einer andern Republik Freundschaftsverträge zu errichten. Fällt einmal ein mühseliges, aber glänzendes und wichtiges Geschäfte vor, so muß er nur erst sich selbst demselben unterziehen, dann kann er auch leicht seinen Freund mit dazu nehmen, wie Diomedes:

Soll ich also selber erwählen einen Gefährten,
O wie könnt' ich Odyss', den göttlichen Krieger vergessen? 77)

Letzterer giebt ihm dann das Lob auf eine schickliche Art zurück:

Diese, Greis, nach welchen du fragst, sind neulich gekommen
Aus der Thrakier Land. Der treffliche Diomedes
Würgte den König, und zwölf mit ihm der edelsten Krieger. 78)

Eine

77) Im zoten Buche der Iliade, V. 242.
78) Ebendas. V. 558.

Eine ſolche Beſcheidenheit gegen Freunde gereicht dem Lobenden nicht weniger als dem Gelobten ſelbſt zur Ehre; Selbſtgefälligkeit aber hat, wie Plato ſagt, die Einſamkeit zur Geſellſchaft. 79) Noch iſt es nöthig, ſeinen Freunden die erlaubten Gunſtbezeugungen, die man andern erweiſet, zum Theil mit zuzurechnen, und diejenigen, die ſie empfangen, anzuhalten, daß ſie auch jenen dafür danken, weil ſie durch ihren Rath nicht wenig dazu beygetragen haben.

Was die unbilligen und ungeziemenden Forderungen betrifft, ſo muß dieſe der Staatsmann geradezu von ſich ablehnen, nicht eben auf eine harte und beleidigende Art, ſondern mehr durch liebreiche Vorſtellungen, indem er zu verſtehen giebt, daß dergleichen Forderungen ſich weder mit ſeiner Tugend noch mit ſeiner Würde vertragen. Niemand hat wohl dieſes auf eine feinere Art gethan als Epaminondas, indem er dem Pelopidas ſeine Bitte, einen gewiſſen Schenkwirth aus dem Gefängniß zu entlaſſen, abſchlug, und doch bald darauf eben dieſen Mann auf Bitten ſeiner Geliebten in Freyheit ſetzte. „Mein „lieber Pelopidas, ſagte er, ſolche Gefälligkei„ten laſſen ſich wohl Buhldirnen, aber nicht Ge„neralen erweiſen.“ Cato wurde vom Cenſor Catulus, ſeinem beſten und vertrauteſten Freunde, gebeten, mit einem gewiſſen Manne, dem er als Quäſtor den Prozeß machen wollte, ſäuberlich

79 D. h. ſelbſtgefällige Leute, die ſich über alle andere erhaben glauben, werden von Jederman verlaſſen.

zu verfahren; aber er gab ihm die hämiſche und bittere Antwort: „Es iſt doch eine Schande, daß „du, ein Mann, der uns junge Leute zurecht„weiſen muß, dich der Gefahr ausſetzeſt, von un„ſern Gerichtsdienern hinausgeſchleppt zu wer„den.“ 80) Er konnte ihm immerhin die Erfüllung ſeiner Bitte abſchlagen, ſollte aber nur aus ſeiner Antwort alles bittere und harte weglaſſen, um zu zeigen, daß er vom Geſetz und Recht wider ſeinen Willen zu dieſer unangenehmen Handlung gezwungen werde.

Ueberdieß giebt es auch bey der Staatsverwaltung erlaubte und anſtändige Mittel, dürftige Freunde bereichern zu helfen. Themiſtokles, da er nach der Schlacht 81) einen Todten liegen ſah, der mit goldenen Ketten und Halsband geſchmückt war, gieng vorbey, wendete ſich aber zu einem ſeiner Freunde: Hebe du dieß auf, ſagte er, du biſt nicht Themiſtokles! Die Umſtände ſelbſt geben einem Staatsmanne oft Gelegenheit, ſeinen Freunden in dieſem Falle behülflich zu ſeyn; denn nicht jeder iſt ein Menemachus. 82) Verſchaffe du dem einen die Führung eines einträglichen Rechtsſtreites, den andern empfiel einem Rei-

80) Umſtändlicher wird dieſer Vorfall erzählt im Leben des jüngern Cato K. 16.

81) Es iſt der Sieg in dem Seetreffen bey Salamin gemeynt, wie aus dem Leben des Themiſtokles, K. 18. erhellet.

82) H. Ricard ſchließt aus dieſer Stelle mit Grund, daß Menemachus, an den dieſe Abhandlung gerichtet iſt, reich und begütert geweſen ſeyn muß.

Reichen, der einen Aufſeher oder Vertheidiger bedarf, dem dritten ſuche etwa zu einem Baucontract, oder zu einem vortheilhaften Pachte zu verhelfen. Epaminondas hieß ſogar einen ſeiner Freunde zu einem gewiſſen reichen Manne gehen, und in ſeinem Namen von ihm ein Talent fordern. Der Angeſprochene kam gleich und fragte nach der Urſache — „Weil dieſer rechtſchaffene „Mann, ſagte Epaminondas, arm iſt, du aber „auf Koſten des Staats dich ſo ſehr bereichert „haſt.“ Vom Ageſilaus rühmt Xenophon, 83) es ſey ihm eine Freude geweſen, ſeine Freunde zu bereichern, er ſelbſt habe ſich nichts aus dem Gelde gemacht.

Da jede Heidelerche, wie Simonides ſagt, ihren Buſch haben muß, und jede Staatsverwaltung Feindſchaften und Streitigkeiten hervorbringt, ſo muß der Staatsmann auch darauf vorzüglich Bedacht nehmen. Man lobt durchgängig den Themiſtokles und Ariſtides, daß ſie allemal, wenn ſie zu einer Geſandtſchaft oder in den Krieg giengen, ihre Feindſchaft an den Grenzen von Attika ablegten, und ſie erſt nach der Rückkehr wieder anfiengen. Einige finden das Betragen des Magneſiers Kretinas noch vortrefflicher. Dieſer hatte zum Gegner in der öffentlichen Verwaltung einen gewiſſen Hermeias, einen Mann von gemeinem Stande, der aber vielen Ehrgeiz und eine ſtolze Denkungsart beſaß. Da der mithridatiſche Krieg ausbrach, und

83) In der Lobrede auf Ageſilaus K. 4.

tilina, eine Pest für das Vaterland geworden ist. Diejenigen, die sonst nur in ihren Meynungen von ihm abweichen, muß er, wie ein Tonkünstler, der seine Saiten bald anzieht bald nachläßt, durch gelinde Mittel, zur Uebereinstimmung bringen, die Fehlenden aber ohne Hitze, ohne alle Bitterkeit, auf eine liebreiche Art zurecht weisen, wie dort Homer:

O mein Freund! ich meynte, du wärst vor den übrigen weise! 87)

Desgleichen:

Und leicht konntest du bessern Rath als diesen ersinnen. 88)

Wenn sie hingegen etwas nützliches sagen oder thun, darf er ihnen die verdiente Ehre nicht mißgönnen, noch bey schönen Handlungen es an Lobsprüchen und Beyfallsbezeugungen fehlen lassen. Auf solche Weise wird auch unser Tadel nöthigen Falls desto leichter Eingang finden; wir werden ihnen durch Erhebung der Tugend einen Widerwillen gegen das Laster beybringen, und indem wir beyde gegen einander halten, sie fühlen lassen, daß erstere ihnen weit rühmlicher und anständiger ist. Ich für meine Person fordre sogar von einem Geschäftsmanne, daß er seine Gegner in gerechten Sachen vor Gericht vertrete, sie gegen die

ponnes anstiftete, wurde er endlich von Alexamenus, dem Anführer der ihm zugeschickten ätolischen Hülfstruppen aus dem Wege geräumt.

87) Im 17ten Buche der Iliade, V. 171.

88) Im 7ten Buche der Iliade, V. 358.

die falschen Anklagen der Sykophanten vertheidige, und den ihnen gemachten Beschuldigungen keinen Glauben beymesse, wenn diese mit ihren bekannten Grundsätzen im Widerspruch stehen. So handelte selbst Nero gegen Thrasea, einen Mann, den er äußerst haßte und fürchtete. Kurz vorher, ehe er ihn hinrichten ließ, beschwerte sich Jemand, daß er von ihm ein hartes und ungerechtes Urtheil empfangen habe. „Wollte Gott, „sagte Nero, daß Thrasea mich so sehr liebte, „als er ein gerechter Richter ist.“ 89)

Ferner ist es auch nicht undienlich, um diejenigen, die mehr durch eine üble Anlage zu Fehltritten verleitet werden, zurechtzuweisen, wenn man ihnen einen ihrer Feinde, der einen edlern Charakter zeigt, anführt und dabey sagt: Ey so würde dieser gewiß nicht geredet oder gehandelt haben! Einige kann man auch, wenn sie sich schlecht betragen, an das Beyspiel ihrer braven Vorfahren erinnern, wie Homer:

Einen Sohn hat Tydeus gezeugt, der wenig ihm gleichet! 90)

Ap-

89) Thrasea Pätus war einer der edelsten und rechtschaffensten Römer unter der Regierung des Nero, der Muth genug hatte, sich manchen Ungerechtigkeiten des Tyrannen zu widersetzen. Deswegen wurde er endlich im Jahr 67 nach Chr. Geb. von ihm gezwungen, durch Eröffnung der Adern seinem Leben ein Ende zu machen. S. Tacitus Annalen, B. 16. K. 21. ff.

90) Im 5ten Buche der Iliade, V. 800.

Appius sagte einst zum Scipio Afrikanus, 91) da er mit ihm in den Wahlcomitien um die Censorwürde stritt: „Wie sehr würdest du, guter „Paulus, noch in der Unterwelt seufzen, wenn „du erführest, daß der Zöllner Philonikus als „Trabant deinen Sohn begleitet, wenn er zur „Erlangung der Censorwürde auf den Markt „geht!" Solche Erinnerungen machen nicht nur auf die Fehlenden Eindruck, sondern auch denen, die sie geben, Ehre. Nestor antwortete beym Sophokles sehr fein auf die Schmähungen des Ajax:

Ich zürne nicht auf dich; du fehltest nur im Reden,
Dein Thun ist tadellos — 92)

Cato hatte sich öffentlich gegen den Pompejus erklärt, als dieser in Verbindung mit Cäsar die Republik unterdrückte. Sobald aber der Krieg zwischen beyden ausgebrochen war, that er den Vorschlag, dem Pompejus das Commando zu übergeben, und fügte den Grund hinzu: Wer großes

91) Scipio Africanus, der jüngere, war eigentlich ein Sohn des Aemilius Paulus, des Ueberwinders von Makedonien, aber von dem Sohne des ältern Scipio Afrikanus in die cornelische Familie adoptirt worden. Er erhielt die Consulwürde im 601ten Jahre der St. R. Die hier angeführte Anekdote kömmt auch in dem Leben des Aemilius Paulus vor, K. 28.

92) Diese Stelle ist schon einmal in der Abhandlung über die Geschwätzigkeit Th. 4. S. 457. angeführt worden. H. Brunk vermuthet, daß sie aus dem satyrischen Drama die Versammlung der Achäer oder das Gastmahl entlehnt sey.

groſſes Unheil geſtiftet hat, müße es auch am beſten wieder gut machen können.

Ein ſolcher Tadel, der mit Lob vermiſcht iſt, enthält gar nichts beleidigendes oder erbitterndes, ſondern zeugt vielmehr von Freymüthigkeit, verurſacht Gewiſſensbiſſe und Reue, und iſt alſo ſehr wohlthätig und heilſam; aber Schmähungen geziemen Staatsmännern durchaus nicht. Ueberlege ſelbſt, ob wohl Solon, Perikles, Lykurg von Lakedämon, oder Pittakus von Lesbus ſich je ſolche Reden und Ausdrücke würden erlaubt haben, als Demoſthenes und Aeſchines gegen einander, 93) auch Hyperides in ſeinen Schriften gegen Demades gebraucht haben. Indeß bedient ſich doch auch Demoſthenes der Schmähreden nur in ſeinen gerichtlichen Reden; die philippiſchen hingegen ſind von allen Spöttereyen und Grobheiten durchaus rein. Denn ſolche Beleidigungen ſchänden den, der ſie braucht, immer mehr, als den, der ſie hören muß; ſie ſchaden den Geſchäften ſelbſt, und verurſachen ſowohl in den Rathsverſammlungen als in den Zuſammenkünften des Volks die gröſte Verwirrung. Phokion handelte daher ſehr vernünftig, daß er, als ihn Jemand während einer öffentlichen Rede mit Läſterungen überſchüttete, ihm ſogleich Platz machte und aufhörte zu reden; hernach aber, da jener endlich ſtille ſchwieg, wieder auftrat, und ohne

93) Vorzüglich in den gegen und für den Kteſiphon gehaltenen Reden, die beyde auf unſere Zeiten gekommen ſind.

ohne auf ihn Rückſicht zu nehmen, alſo fortfuhr: „Von der Reuterey und den Hopliten habt ihr „alſo das nöthige gehört; es iſt nun noch übrig, „daß ich auch von den leichten Truppen und den „Peltaſten 94) rede.“

Da es aber vielen ſchwer wird, in dergleichen Fällen ſich zurückzuhalten, und es oft nützlich iſt, ein Läſtermaul durch eine Replik zum Stillſchweigen zu bringen, ſo muß eine ſolche dem Ausdrucke nach kurz ſeyn, und keine Erbitterung oder aufbrauſende Hitze verrathen, ſondern vielmehr eine kaltblütige Gelaſſenheit, verbunden mit beißendem Scherz und Witz, zeigen. Von der Art ſind vorzüglich diejenigen Repliken, die den gemachten Vorwurf wieder zurückgeben. Denn ſo wie die Pfeile, die auf den, der ſie abſchoß, zurückfahren, von der Stärke und Feſtigkeit des getroffenen Körpers zurückgeworfen zu werden ſcheinen; eben ſo zeugt eine, dem Urheber zurückgegebene Läſterung von vielem Scharfſinn und Gegenwart des Geiſtes auf Seiten desjenigen, dem ſie war gemacht worden. Dahin gehört die Antwort, die Epaminondas dem Kal-

94) Hopliten hießen die ſchwerbewaffneten Truppen zu Fuß, von dem großen Schild ὅπλον, welches ſie führten. Peltaſten waren eine Mittelgattung zwiſchen den ſchweren und leicht bewaffneten Truppen, und führten nur ein kleines Schild, πέλτη genannt. Zu den leichtbewaffneten Truppen gehörten die Schleuderer und Bogenſchützen, die gar kein Schild führten.

Kalliſtratus 95) gab, als dieſer den Thebanern und Argeern den Vatermord des Oedipus und den Muttermord des Oreſtes vorwarf. „Dieſe „Verbrecher, ſagte er, haben wir verbannt, und „ihr habt ſie aufgenommen!“ 96) Auch die Replik des Spartaners Antalkidas auf den Vorwurf, den ihm ein Athener machte: O wir haben euch oft vom Kephiſus zurückgeſchlagen! — „Wir aber, verſetzte Antalkidas, euch „nie vom Eurotas.“ 97) Sehr witzig begegnete Phokion dem Demoſthenes, als dieſer ſchrie: Dich werden die Athener noch hinrichten! — „Ja, antwortete er, wenn ſie ihren Verſtand „verlieren; dich aber, wenn ſie einmal vernünf-

„tig

95) Kalliſtratus war ein atheniſcher Demagog und Feldherr, und mit einigen andern nach dem Peloponnes geſchickt worden, um ein Bündniß gegen die Argeer und Thebaner zu Stande zu bringen.

96) Oedipus fand nach ſeiner Verbannung aus Theben eine gute Aufnahme in Kolonus, einem dem Neptun geweyhten Platze, unweit der Stadt Athen. Oreſtes wurde, nachdem ihn die Furien wegen des an ſeiner Mutter Klytämneſtra verübten Mordes lange herumgetrieben hatten, endlich in Athen von dem areopagitiſchen Rathe losgeſprochen.

97) Kephiſus war ein Fluß bey Athen, Eurotas aber bey Sparta. In dem peloponneſiſchen Kriege waren die Spartaner mehrmalen bis an die Stadt Athen und den Fluß Kephiſus gekommen, die Athener hingegen waren nie im Peloponnes bis an den Eurotas vorgedrungen.

„tig werden.“ Der Redner Crassus gab dem Domitius, 98) der ihm vorwarf: Hast du nicht über den Tod einer Muräne, die du in deinem Fischteiche hieltest, geweinet? — die kurze Antwort: „Und du hast drey Frauen begraben, „ohne eine Thräne zu vergießen!“ Solche Repliken können auch in andern Vorfällen des Lebens von großem Nutzen seyn.

Es giebt einige, die sich mit jedem Theile der Staatsverwaltung befassen, und mit Cato glauben, daß ein guter Bürger, so viel er kann, sich keinem Geschäfte, keiner Sorge für das gemeine Wohl entziehen dürfe. Sie loben den Epaminondas, daß er, als die Thebaner ihn aus Neid, und um ihn zu demüthigen, zum Telearchen 99) ernannt hatten, dieses Amt ohne alles

98) Lucius Licinius Crassus, der wegen seiner ausserordentlichen Beredtsamkeit vom Cicero an mehrern Stellen gerühmt wird, und davon den Beynamen der Redner führte, war mit Cnejus Domitius Ahenobarbus im Jahr der St. R. 662. oder vor Chr. Geb. 86, Censor. Letzterer klagte seinen Collegen wegen der seltsamen Liebe zu einer Muräne öffentlich vor dem Rath an, weil ein solches Betragen sich für einen Censor gar nicht schicke. Crassus aber vertheidigte sich auf eine solche Art, daß Domitius zum allgemeinen Gelächter wurde, und brachte dabey auch den hier angeführten Vorwurf mit an. Vergl. Aelians Geschichte der Thiere B. 8. K. 4. und Macrobius Saturnal. B. 2. K. 11.

99) Von dem Amte eines Telearchen in Theben kömmt bey andern Schriftstellern gar nichts vor, so wie

alles Bedenken annahm, und dabey ſagte, das Amt müſſe nicht nur den Mann, ſondern auch der Mann das Amt verherrlichen; und daß er auch wirklich die Telearchie, die vorher blos auf die Reinigung der Straßen von Koth und die Ableitung der Waſſer eingeſchränkt war, zu einem großen und vorzüglichen Anſehen erhob. Ich ſelbſt mache ohne Zweifel den hier 100) durchreiſenden Fremden oft etwas zu lachen, wenn ſie mich an öffentlichen Orten mit ähnlichen Verrichtungen beſchäftiget ſehen. Aber ich helfe mir mit jener Antwort des Antiſthenes, da er zu einem Menſchen, der ſich ſehr verwunderte, daß er ſelbſt die eingekauften Salzfiſche über den Markt nach Hauſe trug, ſagte: Ich trage ſie ja für mich ſelbſt! Ich hingegen pflege denen, die mich deshalb tadeln, daß ich bey der Vermeſſung der Ziegeln, oder bey der Zuführung des Mörtels und der Steine 1) zugegen bin, die Antwort zu geben: Ja, dieſe genaue Aufſicht führe ich nicht

wie überhaupt von der Einrichtung des thebaniſchen Staats nur äuſſerſt wenige Nachrichten auf uns gekommen ſind.

100) Vermuthlich in ſeiner Vaterſtadt Chäronea, wo er auch die Würde eines Archonten bekleidet hatte, wie oben im 6ten Buche der Tiſchreden Fr. 8. gemeldet worden.

1) Xylander erzählt dieſe Stelle auf eine ganz verſchiedene Art, und verſteht κεραμος von Flüßigkeiten, φυραμα aber vom Mehl, worüber Plutarch die Aufſicht geführt hätte. Das folgende λιθοι widerlegt dieſe Erklärung zur Genüge.

zu meinem, ſondern zu des Vaterlands Beſten. Wer viel ſolcher Geſchäfte für ſich ſelbſt beſorgt, und zu ſeinem eigenen Vortheil verſieht, kann wohl für karg und kleindenkend angeſehen werden; aber wenn es öffentlich und zum Beſten der Stadt geſchieht, ſo iſt nichts unedles oder niederträchtiges dabey, ſondern hier iſt auch eine ins Kleine gehende Sorgfalt und Aufmerkſamkeit über allen Tadel erhaben.

Es giebt aber auch andere, die das Betragen des Perikles für würdiger und anſtändiger halten. Darunter gehört der Peripatetiker Kritolaus, 2) welcher behauptete, daß, wie zu Athen die Schiffe Salaminia und Paralus 3) zu keinen andern als wichtigen und nothwendigen Verrichtungen gebraucht wurden, ſo auch der Staatsmann ſeine Kräfte nur auf die vornehmſten und wichtigſten Geſchäfte verwenden müſſe, nach dem Beyſpiel des Königes der Welt, von dem Euripides ſagt:

— — — Für große Dinge nur
Sorgt Gott, die kleinen ſind dem Zufall überlaſſen.

Wir

2) Vermuthlich eben der Peripatetiker Kritolaus, von dem Gellius B. 7. K. 14. meldet, daß er mit dem Akademiker Karneades und dem Stoiker Diogenes von den Athenern im Jahre d. St. 598. nach Rom geſchickt worden, um wegen der ihnen auferlegten Geldſtrafe von 500 Talenten eine Fürbitte einzulegen. Vergl. Cicero de Oratore B. 2. K. 38.

3) Von dieſen beyden Schiffen iſt ſchon oben S. 362. das nöthige erinnert worden.

Wir können unmöglich den übertriebenen Ehrgeiz, und die Streitſucht des Theagenes 4) gut heißen, welcher, nicht zufrieden, daß er nicht nur in allen den heiligen Spielen 5) nach der Reihe, ſondern auch in andern Wettkämpfen, theils im Pankratium, theils im Fauſtkampf und Doppellauf geſiegt hatte, endlich auch noch, als er bey den Leichenſpielen eines Heros dem Schmauße beywohnte, und jeder Gaſt wie gewöhnlich ſeine Portion vor ſich hatte, auf einmal von Tiſche aufſprang und im Pankratium um die Wette kämpfte, gleich als wenn Niemand, wo er zugegen wäre, den Sieg davon tragen dürfte. Auf ſolche Weiſe ſammlete er ſich zwölfhundert Kränze, 6)

4) Dieſer Theagenes war aus Thaſus gebürtig, Timoſthenes Sohn, einer der berühmteſten Ringer und Fauſtkämpfer, und blühte um die 75te Olympiade. Eine ſeltſame Geſchichte, die ſich mit ſeiner Bildſäule in Thaſus nach ſeinem Tode zugetragen haben ſoll, erzählt ſowohl Pauſanias B. 6. K. 11. als auch Dio Chryſoſtomus in der 31ten Rede Th. 1. S. 617. der Reiſk. Ausgabe.

5) Nämlich in den olympiſchen, pythiſchen, nemeiſchen und iſthmiſchen Spielen, die die Griechen mit dem allgemeinen Namen περιοδος nannten; daher derjenige, der in allen nach der Reihe ſiegte περιοδονικης genannt wurde.

6) Nach Pauſanias B. 6. K. 11. ſoll er gar 1400 Kränze davon getragen haben. H. Ricard iſt geneigt, beyde Zahlen für verfälſcht zu halten. Daß aber der Kränze ſehr viele geweſen ſeyn müſſen, ſieht man aus dem vom Dio Chryſ. am angef. O.

von denen freylich die mehresten gar keinen Werth haben mochten. Diesem Manne nun sind diejenigen ganz ähnlich, die sich mit allen Arten von öffentlichen Geschäften befassen, und sich dadurch dem Tadel des großen Haufens aussetzen. Denn sind sie in ihren Unternehmungen glücklich, so werden sie gehaßt und beneidet; mislingt ihnen aber etwas, so freut man sich innig darüber. Die Bewunderung, die man anfangs über ihre Geschäftigkeit zeigte, artet bald in Spott und Hohngelächter aus. Dann heißt es: Metiochus ist General, Metiochus ist Aufseher der Wage, Metiochus ist Proviantcommissär, Metiochus besorgt das Mehl, Metiochus ist alles in allem, dem Metiochus solls noch übel gehen. Dieser Metiochus war nämlich einer von Perikles Freunden, der aller Wahrscheinlichkeit nach die durch ihn erlangte Macht so sehr mißbrauchte, daß er sich den Haß und die Verachtung aller Bürger zuzog. 7)

Ein Staatsmann muß, wie man zu sagen pflegt, mit dem Volke immer wie mit einem Liebhaber umgehen, und dahin sehen, daß auch in seiner Abwesenheit eine Sehnsucht nach ihm in den Gemüthern der Bürger zurückbleibe. Dieß that Scipio Afrikanus, indem er sich die mehreste Zeit auf einem Landgute aufhielt, theils um den gegen ihn ausbrechenden Neid zu vermindern, theils

D. aufbewahrten delphischen Orakelspruche, worinn er μυριανδρος, der unzählige Kämpfe bestanden hat, genannt wird.

7) Dieser Metiochus kömmt sonst nirgends vor, auch nicht einmal im Leben des Perikles.

theils auch um denen, die von dem Gewicht seines Ruhms darnieder gedrückt zu seyn glaubten, einige Erholung zu verstatten. Timesias, der Klazomenier, 8) hingegen, so sehr er sich auch sonst um sein Vaterland verdient gemacht hatte, zog sich dadurch, daß er alle Geschäfte besorgte, den Haß und Unwillen der Bürger zu. Lange blieb ihm dieses unbekannt, bis ihn endlich folgender Vorfall davon überzeugte. Einige Knaben suchten auf der Straße, da er eben vorbey gieng, einen Knochenwürfel aus einer Grube herauszutreiben. Einer von ihnen sagte, er hänge zu fest, er werde nicht herausgehen; der andere aber, welcher darnach schlug, rief laut: „O wenn ich „nur so gewiß dem Timesias das Gehirn aus „dem Kopf schlagen könnte, als dieser Würfel „sich wird herausschlagen lassen!" Aus dieser Rede schloß Timesias, daß der Neid gegen ihn allgemein seyn müße. Er kehrte sogleich um, erzählte den Vorfall seiner Frau, befahl ihr, alles einzupacken und ihm zu folgen, und gieng ohne weitern Aufenthalt zur Stadt hinaus. Etwas ähnliches scheint auch dem Themistokles begegnet zu seyn, weil er zu den Athenern sagte:

8) Dieser Timesias wird auch in der Abhandlung über die Menge der Freunde Th. 1. S. 311. gedacht. Er scheint derselbe zu seyn, der beym Herodot B. 1. K. 168 Timesius genannt, und als der erste Erbauer von Abdera in Thrakien angegeben wird. Den hier erwähnten Vorfall erzählt Aelian in den vermischten Geschichten B. 12. K. 9. auf eine andere Art.

von denen freylich die mehresten gar keinen Werth haben mochten. Diesem Manne nun sind diejenigen ganz ähnlich, die sich mit allen Arten von öffentlichen Geschäften befassen, und sich dadurch dem Tadel des großen Haufens aussetzen. Denn sind sie in ihren Unternehmungen glücklich, so werden sie gehaßt und beneidet; mislingt ihnen aber etwas, so freut man sich innig darüber. Die Bewunderung, die man anfangs über ihre Geschäftigkeit zeigte, artet bald in Spott und Hohngelächter aus. Dann heißt es: Metiochus ist General, Metiochus ist Aufseher der Wage, Metiochus ist Proviantcommissär, Metiochus besorgt das Mehl, Metiochus ist alles in allem, dem Metiochus solls noch übel gehen. Dieser Metiochus war nämlich einer von Perikles Freunden, der aller Wahrscheinlichkeit nach die durch ihn erlangte Macht so sehr mißbrauchte, daß er sich den Haß und die Verachtung aller Bürger zuzog. 7)

Ein Staatsmann muß, wie man zu sagen pflegt, mit dem Volke immer wie mit einem Liebhaber umgehen, und dahin sehen, daß auch in seiner Abwesenheit eine Sehnsucht nach ihm in den Gemüthern der Bürger zurückbleibe. Dieß that Scipio Afrikanus, indem er sich die mehreste Zeit auf einem Landgute aufhielt, theils um den gegen ihn ausbrechenden Neid zu vermindern, theils

D. aufbewahrten delphischen Orakelspruche, worinn er μυριανδρος, der unzählige Kämpfe bestanden hat, genannt wird.

7) Dieser Metiochus kömmt sonst nirgends vor, auch nicht einmal im Leben des Perikles.

theils auch um denen, die von dem Gewicht seines Ruhms darnieder gedrückt zu seyn glaubten, einige Erholung zu verstatten. Timesias, der Klazomenier, 8) hingegen, so sehr er sich auch sonst um sein Vaterland verdient gemacht hatte, zog sich dadurch, daß er alle Geschäfte besorgte, den Haß und Unwillen der Bürger zu. Lange blieb ihm dieses unbekannt, bis ihn endlich folgender Vorfall davon überzeugte. Einige Knaben suchten auf der Straße, da er eben vorbey gieng, einen Knochenwürfel aus einer Grube herauszutreiben. Einer von ihnen sagte, er hänge zu fest, er werde nicht herausgehen; der andere aber, welcher darnach schlug, rief laut: „O wenn ich „nur so gewiß dem Timesias das Gehirn aus „dem Kopf schlagen könnte, als dieser Würfel „sich wird herausschlagen lassen!“ Aus dieser Rede schloß Timesias, daß der Neid gegen ihn allgemein seyn müße. Er kehrte sogleich um, erzählte den Vorfall seiner Frau, befahl ihr, alles einzupacken und ihm zu folgen, und gieng ohne weitern Aufenthalt zur Stadt hinaus. Etwas ähnliches scheint auch dem Themistokles begegnet zu seyn, weil er zu den Athenern sagte:

8) Dieser Timesias wird auch in der Abhandlung über die Menge der Freunde Th. 1. S. 311. gedacht. Er scheint derselbe zu seyn, der beym Herodot B. 1. K. 168 Timesius genannt, und als der erste Erbauer von Abdera in Thrakien angegeben wird. Den hier erwähnten Vorfall erzählt Aelian in den vermischten Geschichten B. 12. K. 9. auf eine andere Art.

„Ihr guten Leute! warum werdet ihr denn müde, so oft Wohlthaten zu empfangen?"

Beyde angegebene Grundsätze sind in gewisser Rücksicht gut und richtig, in anderer Rücksicht aber auch nicht. 9) Ein Staatsmann muß, so viel seine Bereitwilligkeit und Wachsamkeit betrift, sich keinem Theile der Staatsverwaltung entziehen; er muß auf jedes Geschäfte aufmerksam seyn, jedes genau kennen, und nicht, wie der heilige Anker in einem Schiffe, unthätig liegen, um die äußerste Noth und Unglück des Staats abzuwarten. Der Steuermann verrichtet auf dem Schiffe manche Geschäfte mit eigenen Händen, zu andern braucht er Instrumente, die er, weil er zu entfernt sitzt, durch andere Hände drehen und bewegen läßt; er hat die Matrosen, den Ober- und Unterbootsmann 10) zu seinen Diensten, von welchen er bald diesen bald jenen zu sich auf das Hintertheil ruft, und ihm das Steuerruder anvertraut. Auf gleiche Weise ist es auch dem Staatsmanne sehr dienlich, wenn er andern zuweilen die Zügel der Regierung überläßt,

9) Oder wie H. Ricard übersetzt: zwischen diesen beyden Extremen nun muß man die Mittelstraße halten.

10) Im Griechischen πρωρεως και κελευστης. Vom letztern ist schon oben S. 118. das nöthige erinnert worden. Der πρωρευς oder πρωρατης hatte seinen Platz im Vordertheile des Schiffs und war der nächste nach dem Steuermann. Er hatte die Aufsicht über die Schiffsgeräthe und wieß den Ruderern ihre Stellen an.

läßt, und ſie freundlich einladet, die Rednerbühne zu betreten; wenn er, anſtatt alle öffentlichen Geſchäfte durch ſeine Reden, Dekrete und Handlungen ausmachen zu wollen, treue und redliche Männer an der Seite hat, und jedem derſelben ſolche Verrichtungen aufträgt, die ſeinen Fähigkeiten angemeſſen ſind. So bediente ſich Perikles des Menippus 11) auf ſeinen Feldzügen; durch den Ephialtes verminderte er das Anſehen des areopagitiſchen Rathes; den Charinus brauchte er, um das Dekret gegen die Megarer durchzuſetzen, 12) und den Lampon ſchickte er ab, um die Colonie von Thurium zu gründen. 13) Wenn die höchſte Gewalt ſo unter mehrere Perſonen vertheilt zu ſeyn ſcheint, iſt ſie den Angriffen des

11) Im Leben des Perikles K. 13. ſagt Plutarch, daß Menippus gewöhnlich unter dem Perikles commandirt habe, und daß dieſer ſehr wegen verbotenen Umgangs mit deſſen Frau im Verdacht gewe, en ſey.

12) Vom Charinus und dem durch ihn abgefaßten Dekret gegen die Megarer ſ. das Leben des Perikles K. 30. Dieß Dekret war in der Folge eine der Veranlaſſungen des peloponneſiſchen Kriegs. S. Thukydides B. 1. K. 67.

13) Die Stadt Thurii oder Thurium wurde im untern Italien nicht weit von dem Orte, wo Sybaris geſtanden hatte, angelegt. Lampon, ein Wahrſager, war nebſt neun andern Anführern bey dieſer Unternehmung, welche Diodor. B. 12. K. 10. weitläuftiger erzählt. Im Leben des Nikias K. 5. ſagt Plutarch, daß ein gewiſſer Hiero, auch ein Wahrſager, der Anführer der Colonie und der Erbauer von Thurii geweſen ſey.

Neids weniger ausgesetzt, und die Geschäfte werden viel besser ausgeführt. Denn so wie die Theilung der Hand in Finger den Gebrauch derselben nicht schwächt, sondern ihn vielmehr künstlicher und bequemer macht; eben so giebt derjenige, der andere an der öffentlichen Verwaltung Theil nehmen läßt, den Geschäften selbst durch diese Gemeinschaft eine größere Thätigkeit. Wer hingegen aus unersättlicher Begierde nach Ruhm und Macht die ganze Verwaltung des Staats über sich nimmt, und sich auch mit solchen Dingen, wozu es ihm sowohl an natürlichem Geschick als an Fertigkeit fehlt, befaßt, so wie Kleon 14) mit der Anführung einer Armee, Philopömen 15) mit dem Commando der Flotte, oder Hannibal mit öffentlichen Reden an das Volk, der hat für die Fehler, die er begeht, gar keine Entschuldigung und muß jenen Vers des Euripides:

Du bist ein Zimmermann, und treibst doch andere Dinge!,

auf sich anwenden lassen. Du hast nicht die Gabe der Beredtsamkeit, und verrichtetest doch die Ge-

14) Kleon (Vergl. oben S. 122.) übernahm das Commando einer athenischen Armee in Thrakien gegen den Spartaner Brasidas, wurde aber von diesem, weil er wenig Geschicklichkeit zum Kriegswesen hatte, in einem Treffen geschlagen und getödtet. S. Thukydides B. 5. K. 6—10.

15) Philopömen, der General des achäischen Bundes unternahm es, Nabis, den Tyrannen von Sparta, mit einer Flotte anzugreifen; da er aber vom Seewesen nichts verstand, wurde er von demselben überwunden. S. Plutarchs Leben des Philopömen. K. 14.

Gesandtschaft; du bist fahrläßig und verwaltetest doch öffentliche Geschäfte; du kannst nicht rechnen, und wurdest doch Rentmeister; du bist alt und kraftlos und übernahmst doch das Commando der Armee.

Perikles theilte sich mit Kimon in die höchste Gewalt, so daß er die innern Angelegenheiten der Republik besorgte, dieser aber die Flotte bemannte und gegen die Barbaren Krieg führte. Die Ursache war, weil der erste mehr Anlage für die Politik hatte, der letzte aber sich besser auf das Kriegswesen verstand. Man hört auch den Lubulus von Anaphlystus, 16) daß er, ob er gleich ein großes Ansehen und das ganze Zutrauen des Volks hatte, sich nie in die Angelegenheiten Griechenlands mischte, noch Armeen commandirte, sondern sich blos den Finanzen widmete, die öffentlichen Einkünfte vermehrte, und von dieser Seite dem Staate großen Nutzen stiftete. Iphikrates hingegen wurde dadurch zum Gelächter, daß er sich zu Hause in Gegenwart vieler Personen übte, Reden herzusagen. Denn wäre er auch wirklich ein eben so trefflicher Redner gewesen, als er ein schlechter war, so hätte er sich doch mit dem durch die Waffen erworbenen Ruhme begnügen und den Sophisten ihre Schulübungen lassen sollen.

Da indeß in allen Republiken die bösartige Gesinnung herrscht, daß man denjenigen, die am Ruder

16) Ein athenischer Redner aus Phokions Zeitalter. Anaphlystus war ein Städtchen in Attika, nicht weit von der Landspitze Sunium.

Ruder sitzen, gern Beschuldigungen aufbürdet, und gegen viele heilsame Unternehmungen, wenn ihnen nicht gleich durch eine Opposition widersprochen wird, den Argwohn faßt, daß sie von einem geheimen Verständnisse herrühren, und da dieser Umstand vornehmlich alle Verbindungen und Freundschaften verdächtig macht; so darf auch der Staatsmann durchaus keine wirkliche Feindschaft oder Uneinigkeit bestehen lassen, wie einst Onomademus, 17) ein Demagog der Chier, der, nachdem er in einem Aufstande die Oberhand behalten hatte, nicht zugab, daß die ganze Gegenparthey verbannt würde — „damit wir, sagte „er, nicht etwa nun anfangen, mit unsern Freun„den in Uneinigkeit zu gerathen.“ Daran handelte er sehr einfältig. Wenn also das Volk gegen eine wichtige und nützliche Unternehmung Verdacht schöpft, so dürfen nur nicht alle, als wenn sie es mit einander verabredet hätten, dieselbe Meynung ergreifen; zwey oder drey müßen sich dagegen aufwerfen, ihrem Freunde behutsam widersprechen, und endlich mit einer Miene, als wenn sie überzeugt worden, ihm beypflichten. Auf solche Weise werden sie leicht auch das Volk für den gethanen Vorschlag gewinnen, da sie sich nur von dem gemeinen Besten leiten zu lassen schei-

17) Aelian in seiner vermischten Geschichte B. 14. K. 15. erzählt diese Anekdote auch, doch ohne Benennung des Demagogen. In der Abhandlung, wie man von seinen Feinden Vortheil ziehen soll? Th. S. 297. betrachtet Plutarch Onomademus Rede von einer andern Seite.

ſcheinen. In geringern Fällen, auf die ſoviel nicht ankömmt, iſt es nicht undienlich, wenn man ſeine Freunde im Ernſt opponiren und jeden nach ſeiner eigenen Ueberzeugung reden läßt, damit ſie hernach bey wichtigern Angelegenheiten nicht aus Verabredung ſondern zum Wohl des Staates mit einander einſtimmig zu ſeyn ſcheinen.

Der Staatsmann iſt der Natur der Sache nach das Oberhaupt der Republik, ſo wie der Weiſer unter den Bienen. Mit dieſem Gedanken muß er das Ruder des Staats führen, ohne die Aemter und Ehrenſtellen, welche das Volk durch freye Wahl ertheilt, zu oft und zu eifrig zu ſuchen. Denn die Begierde nach Aemtern iſt unter ſeiner Würde, und macht ihn nicht beliebt. Doch darf er ſie auch nicht ausſchlagen, wenn ihn das Volk nach dem Geſetze dazu beruft. Er nehme ſie immerhin an, geſetzt auch, daß ſie unter ſeinem Range wären, und verwalte ſie mit aller möglichen Sorgfalt. Es iſt billig, daß wer durch die größern Stellen geehrt worden, nun auch wieder den geringern Ehre mache; und wer ſolche höhere Würden, als die Strategie in Athen 18), die Prytanie in Rhodus, und die Böotarchie bey uns in Böotien iſt, verwaltet hat, aus Beſcheidenheit etwas von der Majeſtät derſelben herunterlaſſe,

18) D. h. das Amt eines Strategos oder Prätors. So hieß die vornehmſte Magiſtratsperſon in Athen unter der Herrſchaft der römiſchen Kaiſer. Noch iſt aus dieſer Stelle zu erſehen, daß in Theben und Böotien die Würde der Böotarchen auch unter den Römern noch fortgedauert hat. Von dem Amte der Prytanen in Rhodus iſt mir ſonſt nichts bekannt.

laſſe, und den kleinern Aemtern einigen Glanz und Anſehen mittheile. Auf ſolche Art wird man am beſten ocy dieſen der Verachtung und bey jenen dem Neide entgehen.

Du magſt übrigens ein Amt antreten, welches du willſt, ſo iſt es nicht genug, daß du dir jene Betrachtungen, welche Perikles machte, ſo oft er das Feldherrngewand anlegte, gegenwärtig ſeyn läßeſt: „Gieb Acht, Perikles! du commandirſt freye Leute, du commandirſt Griechen, „atheniſche Bürger!“ Du mußſt dir auch noch ſagen: „Selbſt ein Unterthan, regierſt du eine „den Precenſuln und Verwaltern des Kaiſers „unterworfene Stadt. Dieß ſind nicht Gefilde „der Lanze. 19) Es iſt nicht mehr das alte Sar„dis, nicht mehr jene Macht der Lydier.“ Jetzt mußſt du die Zeichen der obrigkeitlichen Würde ins Kleinere ziehen, deine Blicke von dem Prätorium

19) Nach meiner Einſicht ſoll dies ſo viel heißen: Jetzt unter der römiſchen Herrſchaft hat der Geſchäftsmann in Sardis nicht mehr Gelegenheit, ſich an die Spitze einer Armee zu ſtellen, und gegen die Feinde des Vaterlandes zu kämpfen. Vermuthlich ſind es Worte aus einem Dichter. Der ſel. Reiſke hält dieſe Stelle für verfälſcht, und giebt die Verbeſſerung an: Dies ſind nicht die Gefilde von Alope. Alope war ein alter Ort in Phrygien, deſſen Lage zu Strabo's Zeiten ſchon unbekannt war; kann alſo hier, wo von beyden Lydien die Rede iſt, nicht gemeynet ſeyn. H. Ricard überſetzt die Stelle ganz im allgemeinen: Ce ne ſont plus ces campagnes ſi fertiles.

torium nach der Rednerbühne richten, 20) und dir ja nicht zu viel auf den Kranz, den du trägst, einbilden, da du die Stiefel der römischen Befehlshaber oben über deinem Haupte erblickst. Ahme nur den Schauspielern nach, die zwar jede Handlung, die sie vorstellen, mit beliebigen Bewegungen, Geberden und Stellungen begleiten, aber dabey genau auf den Einhelfer 21) hören und nicht leicht das Maaß und die Grenzen der ihnen vom Aufseher gegebenen Gewalt überschreiten. Ein Versehen in der Geschäftsverwaltung kömmt heutiges Tages nicht mehr mit bloßem Spott oder Auszischen weg, sondern viele traf schon

Das Beil, das streng bestraft, den Kopf vom Halse trennet.

so wie deinen Landsmann Pardalus, weil er der Gren-

20) Mich dünkt, daß diese Worte eine Versetzung erlitten haben, und vielmehr so heissen müssen: απο του βηματος προς το στρατηγειον. Denn es ist doch natürlicher, daß der Geschäftsmann in einer den Römern unterworfenen Stadt bey seinen öffentlichen Reden auf den römischen Befehlshaber Rücksicht nehmen und sich hüten mußte etwas zu sagen, was ihm von dieser Seite Verdruß zuziehen konnte. Ricard nimmt in seiner Uebersetzung diese Stellung der Worte auch an. Prætorium, στρατηγειον hieß das Haus, worinn der römische Statthalter in den Provinzen wohnte und Gericht hielt.

21) Υποβολευς ist ohne Zweifel hier mit dem französischen Souffleur einerley. Diese Bedeutung ist noch in keinem Lexico angegeben.

Grenzen seiner Macht vergessen hatt:. Schon mancher ist deswegen in eine Insel verstoßen, und wie Solon sagt, durch Vertauschung des Vaterlandes aus einem Bürger Athens ein Pholegandrier oder Sikiniter 22) geworden.

Wir lachen darüber, wenn wir sehen, daß kleine Kinder im Spielen die Stiefel ihrer Väter anziehen; oder sich ihre Kränze aufsetzen wollen. Allein Magistratspersonen, die unverständiger Weise ihren Bürgern anrathen, die Handlungen, die Gesinnungen und die Thaten ihrer Vorfahren, die doch den jetzigen Zeiten und Umständen nicht mehr angemessen sind, nachzuahmen, und dadurch das Volk widerspenstig machen, gerathen gemeiniglich, so lächerlich sie auch handeln, in eine gar nicht belachenswerthe Lage, wenn sie nicht etwa schon verächtlich geworden sind. Es giebt ja genug andere Handlungen der alten Griechen, die man den jetztlebenden vorhalten kann, um sie zu bilden und vernünftiger zu machen. Die Athener zum Beyspiel braucht man gar nicht an die Kriegsthaten ihrer Vorfahren zu erinnern, sondern etwa an das Dekret wegen der Amnestie nach Vertreibung der dreyßig Tyrannen; 23) an die

22) Pholegandrus und Sikinus oder Sikenus waren zwey kleine felsigte Inseln des ägäischen Meers, nicht weit von der Insel Melos. Plutarch spielt auf die Gewohnheit der Römer an, Verbrecher und verdächtige Personen auf wüste Inseln zu verbannen.

23) Nach Eroberung der Stadt Athen führte Lysander daselbst die Oligarchie ein und ließ das Volk dreyßig

die Beſtrafung des Phrynichus, weil er die Eroberung von Miletus in einer Tragödie vorgeſtellt hatte; 24) an den Umſtand, daß ſie ſich mit Kränzen ſchmückten, als Kaſſander Theben wieder aufbauete; daß ſie auf die Nachricht von der Prügeley in Argos, 25) wobey die Argeer fünf- zehn-

dreyßig Männer zur Regierung erwählen, die, weil ſie die höchſte Gewalt an ſich riſſen und mit äuſſerſter Grauſamkeit regierten, die dreyßig Tyrannen genannt wurden. Ihre Herrſchaft aber dauerte nur eine kurze Zeit, indem Thraſybulus die geflüchteten und verbannten Athener ſammlete, mit ihnen erſt Phyle, und dann den Hafen Piräeus eroberte; worauf, um die Unruhen in Athen und das Mistrauen zwiſchen beyden Partheyen beyzulegen, eine allgemeine Amneſtie beliebt wurde, wovon nur wenige ausgenommen waren. S. Xenophons Griech. Geſch. B. 2. K. 4.

24) Herodot erzählt B. 6. K. 21. daß die Athener den Tragödiendichter Phrynichus um 1000 Drachmen (etwa 214 Rthaler nach unſerm Gelde) beſtraft haben, weil er die Eroberung der Stadt Miletus durch das Heer des perſiſchen Königs Darius, wobey faſt alle Bürger getödtet, die Kinder und Weiber aber zu Sklaven verkauft worden, in einer Tragödie öffentlich vorſtellte. Vergl. Aelians vermiſchte Geſch. B. 13. J. 17.

25) Von dieſer Begebenheit in Argos findet man umſtändliche Nachricht in Diodors Bibliothek B. 15. K. 58. Die Griechen bezeichnen ſie mit dem Namen σκυταλισμος, weil die Bürger ſich einander mit Knütteln todtſchlugen — Die Stadt Theben wurde vom makedoniſchen Könige Kaſſander im 314ten Jahre v. Chr.

zehnhundert ihrer Mitbürger umbrachten, ein Reinigungsopfer um die Volksversammlung herumtragen ließen; daß sie, als alle Häuser wegen der harpalischen Gelder durchsucht wurden, nur allein das Haus eines Neuverheyratheten vorbeygiengen. 26) Solche Handlungen kann man auch noch jetzt nachahmen, und darin seinen Vorfahren gleich werden. Aber die Thaten bey Marathon, am Eurymedon, bey Platää, 27) und andere solche Beyspiele, welche das Volk nur für die lange Weile trotzig und aufgeblasen machen, muß man den Schulen der Sophisten überlassen.

Ein Staatsmann muß ferner nicht nur sich und sein Vaterland bey dem Fürsten selbst in einem unbescholtenen Ruf erhalten, sondern auch immer einen der mächtigsten und angesehensten Männer am Hofe zum Freunde und gleichsam zu einer sichern Stütze seiner Verwaltung haben. Die Römer pflegen ja ihren Freunden in politischen Angelegenheiten mit der größten Bereitwilligkeit zu dienen. Rühmlich ist es dann, wenn er die Vor-

v. Chr. Geb. wieder aufgebaut, nachdem sie zwanzig Jahre vorher von Alexander war zerstöret worden.

26) Von Harpalus und den von ihm nach Athen gebrachten Schätzen ist oben S. 452. das nöthige gesagt worden.

27) Bey Marathon in Attika hatte Miltiades die persische Armee des Darius, am Eurymedon, einem Flusse in Pamphylien, Kimon die Perser zu Wasser und zu Lande, und bey Platää in Böotien Aristides mit Pausanias die von Xerxes zurückgelassene Armee geschlagen.

Vortheile, die er aus dieſer Freundſchaft der Großen zieht, zum Wohl des Staates anwendet, ſo wie einſt Polybius und Panätius, vermittelſt der Gunſt des Scipio 28) ihrem Vaterlande ſehr erſprießliche Dienſte leiſteten. Nach der Eroberung von Alexandrien führte Cäſar Auguſtus, da er ſeinen Einzug hielt, den Arius bey der Hand, ſprach unter allen von ſeinem Gefolge mit ihm allein, und ſagte zu den Alexandriern, die ſchon die härteſte Behandlung erwarteten, und um Gnade baten, er wolle ihnen verzeihen, einmal wegen der Größe der Stadt, zweytens wegen des Alexanders, ihres Erbauers, und drittens, ſetzte er hinzu, auch dieſem meinem Freunde zu gefallen. 29) Laſſen ſich nun wohl dergleichen Dienſte und Wohlthaten mit jenen einträglichen Verwalters- und Landpflegersſtellen in den Provinzen in Vergleichung bringen, um

28) Polybius, der bekannte Geſchichtſchreiber aus Megalopolis in Arkadien, begleitete den jüngern Scipio Afrikanus auf ſeinen Feldzügen gegen Karthago und Numantia in Spanien. Panätius der jüngere, ein ſtoiſcher Philoſoph aus Rhodus, leiſtete dem Scipio Geſellſchaft, da er als Geſandter nach Aegypten und andern orientaliſchen Ländern geſchickt wurde.

29) Dieſer Arius oder Areus, Ἄρειος, war ein ſtoiſcher Philoſoph aus Alexandrien. Seinen vertrauten Umgang mit dem Octavianus oder Auguſtus bezeugt Suetonius in Aug. K. 89. Die hier erzählte Anekdote findet man auch beym Dio Caſſius B. 51. K. 16. wiewohl mit einiger Verſchiedenheit.

die sich manche mit solchem Eifer bewerben, daß sie vor fremden Thüren alt werden und ihr Eigenthum darüber ganz hinantsetzen? Oder soll man es dem Euripides als Fehler anrechnen, daß er in einer seiner Tragödie sagt, wenn man ja wachen, andern aufwarten und der Freundschaft eines Großen sich unterwerfen müsse, so sey es immer am besten, dieß um des Vaterlandes willen zu thun? Doch versteht es sich, daß dergleichen Freundschaften nie anders als unter guten und gerechten Bedingungen gesucht und errichtet werden müssen.

Indeß darf der Staatsmann, wenn er sein Vaterland im Gehorsam gegen die Obern zu erhalten sucht, es deßwegen nicht noch tiefer erniedrigen, oder da das Bein, wie man zu sagen pflegt, schon gefesselt ist, die Kette auch noch um den Hals legen, so wie es einige giebt, die alle Geschäfte, große und kleine, an die Statthalter gelangen lassen und dadurch dem Vaterland seine Sklaverey vorwerfen, oder vielmehr die Verwaltung desselben ganz vernichten, indem sie sie kleinmüthig, furchtsam und ohnmächtig machen. Wer gewohnt ist, ohne seinen Arzt weder zu essen, noch sich zu baden, macht von seiner Gesundheit nicht einmal den Gebrauch, den ihm die Natur selbst verstattet. Eben so setzen diejenigen, die für jedes Dekret, für jede Entschliessung, Bewilligung oder Einrichtung erst das Urtheil der höhern Befehlshaber einholen, diese in die Nothwendigkeit, eine größere Gewalt, als sie selbst wollten, über sie auszuüben. Daran ist

aber

aber in den mehreſten Fällen die Habſucht und der Ehrgeiz der vornehmſten Bürger Schuld, welche entweder durch Unterdrückungen, die Geringern mit Gewalt nöthigen, ihre Zuflucht zu den Statthaltern zu nehmen, oder auch ſelbſt, wenn ſie in den wechſelſeitigen Streitigkeiten den übrigen Bürgern nicht nachgeben wollen, bey Höheren Unterſtützung ſuchen. Auf ſolche Weiſe geſchieht es denn leicht, daß der Senat, das Volk, die Gerichtshöfe, und jede Magiſtratswürde ihre Gewalt und Anſehen verlieren. Der Staatsmann muß daher die geringern Bürger durch Gleichheit, die mächtigern aber durch gegenſeitige Nachgiebigkeit bey Gutem zu erhalten wiſſen; er muß die vorkommenden Händel innerhalb der Stadt ſelbſt abthun, und für ſie, wie für geheime Krankheiten, eine beſondere politiſche Cur gebrauchen; er muß lieber unter ſeinen Mitbürgern den Kürzern ziehen, als durch Unterdrückung und Vernichtung hergebrachter Gerechtſame den Sieg behalten wollen, und dabey jedem ſeiner Nebenbuhler die Uebel vorſtellen, die aus dem Ehrgeiz entſpringen. Allein heutiges Tages bringt man ſeine Streitigkeiten, um nicht mit Ehre und Gefälligkeit ſeinen Mitbürgern, Zunftgenoſſen, Nachbarn und Collegen nachzugeben, auf eine eben ſo ſchädliche als ſchimpfliche Art gleich vor die Redner und Advokaten. Wenn die Aerzte eine Krankheit nicht ganz heben können, ſuchen ſie ſie in die äußeren Theile des Körpers zu treiben; ein Staatsmann hingegen ſollte, wenn er ſeine Republik nicht ganz vor Mishelligkeiten ſichern kann, das, was ſie be-

unruhigt und in Faktionen trennt, insgeheim in ihrem Innern zu heilen und beyzulegen suchen, damit sie fremder Aerzte und Heilmittel so wenig als möglich bedarf.

Der erste und vornehmste Zweck des Staatsmannes muß also, wie schon erinnert worden, auf die Sicherheit des Staats gerichtet, und von den erschütternden und wüthigen Wirkungen der eitlen Ehrbegierde ganz frey seyn. Mit dieser Gesinnung muß jedoch auch ein fester, kühner —

Unerschrockener Muth im Busen, wie Männer sonst haben,
Welche tapfer fürs Vaterland streiten mit feindlichen Männern — 30)

oder mit schwierigen Geschäften und Umständen, verbunden werden. Es ist nicht genug, daß er selbst keine Stürme erregt, sondern er muß auch, wenn einige entstehen, die Republik nicht im Stiche lassen. Er darf zwar keine gefährliche Bewegungen im Staate verursachen, aber Pflicht ist es für ihn, wenn dieser in eine mißliche und gefährliche Lage kömmt, seine Freymüthigkeit in der größten Noth wie den heiligen Anker zu gebrauchen. In dergleichen Umstände kamen die Pergamener unter der Regierung des Nero, 31) die

30) Im 17ten Buche der Iliade, V. 157.

31) Die Pergamener hatten sich nämlich dem Akratus, Nero's Freygelassenen, mit Gewalt widersetzt, da er auf des Kaisers Befehl die Statuen und Gemälde aus ihrer Stadt wegführen wollte. S. Tacitus Annal. B. 16. K. 23. Von den Rhodiern

die Rhodier vor kurzem unter dem Domitianus, und die Theſſalier in frühern Zeiten unter dem Auguſtus, da ſie den Peträus lebendig verbrannt hatten. Bey ſolchen Gelegenheiten ſieht man den wahren, ächten Staatsmann nicht zittern und beben, 32) nicht die Schuld auf andere wälzen und ſich ſelbſt aus der Gefahr herauszieben; nein, er übernimmt dann die Geſandtſchaft, begiebt ſich zu Schiffe, und ſagt nicht nur zuerſt:

Siehe, da ſind wir Mörder! o ſey uns gnädig, Apollo!

ſondern er nimmt auch, wenn er gleich an dem Verbrechen des Volks keinen Theil gehabt hat, die Gefahr deſſelben mit über ſich. Ein ſolches Betragen iſt ſehr edel und rühmlich; außerdem aber hat die Tugend und der Muth eines einzigen Mannes ſchon oft ſolche Bewunderung erregt, daß der Zorn eines Königs gegen ein ganzes Volk dadurch beſänftiget, und die furchtbarſten und härteſten Drohungen zerſtreuet worden ſind.

Dieß begegnete einem König der Perſer in Abſicht der beyden Spartaner Bulis und Sperchis; 33) desgleichen auch dem Pompejus in Ab-

diern erzählt zwar Dio Caſſius B. 60. K. 24. daß ſie ihrer Freyheit beraubt worden, weil ſie einige Römer ans Kreuz geſchlagen hatten; aber dieß iſt nicht unter Domitianus, ſondern unter Claudius Regierung geſchehen. Von dem Verbrechen der Theſſalier iſt gar nichts bekannt.

32) Eine Anſpielung auf die Stelle Homers im 4ten B. der Iliade V. 223.

33) Die Spartaner hatten die von Darius an ſie abgeſchickten Geſandten wider das Völkerrecht umge-

ſicht des Stheno. Pompejus wollte nämlich die Mamertiner wegen ihres Abfalls züchtigen, allein Stheno ſtellte ihm vor, es ſey höchſt ungerecht, um eines Schuldigen willen viele Unſchuldige ins Verderben zu ſtürzen; er ſey es ſelbſt, der die Stadt zur Empörung aufgewiegelt, indem er ſeine Freunde durch Ueberredung, ſeine Feinde aber mit Gewalt dazu gebracht hätte. Dieſe Rede machte auf den Pompejus einen ſolchen Eindruck, daß er nicht nur der Stadt verzieh, ſondern auch den Stheno mit vieler Nachſicht behandelte. 34) Ein gewiſſer Gaſtfreund des Sylla bewieß eine gleiche Tugend, aber gegen einen Mann von ungleicher Denkungsart, und ſtarb darüber eines ruhmvollen Todes. Nach Eroberung der Stadt Präneſte beſchloß Sylla, alle Bürger derſelben umzubringen, bis auf dieſen einzigen, dem er der Gaſtfreundſchaft wegen das Leben ſchenkte. Der Mann aber ſagte zu ihm, er wolle nicht ſein Leben dem Mörder ſeines Vaters-

gebracht. Um nun den Zorn der Götter zu beſänftigen, erboten ſich Sperchis, oder, wie Herodot ihn nennt, Sperthies und Bulis freywillig, nach Perſien zu reiſen, und durch ihren Tod das Verbrechen abzubüßen. Xerxes aber ſchenkte ihnen großmüthig das Leben, und ließ ſie nach Hauſe zurückkehren. S. Herodots Geſch. B. 7. K. 134. f. f.

34) S. das Leben des Pompejus K. 10. wo dieſer Demagog Sthenis genannt, und die Scene nach Himera in Sicilien verlegt wird. In den Apophthegmen römiſcher Feldherrn (Th. 1. dieſer Ueberſ. S. 286.) heißt der Mann Sthenius. Mamertum war eine Stadt in dem untern Theile von Italien.

terlandes zu danken haben, miſchte ſich dann unter die andern Bürger und ward mit ihnen in Stücken gehauen. 35) Vor ſolchen Umſtänden müßen wir freylich die Götter bitten uns zu bewahren, und beſſere erwarten.

Jedes Amt ſowohl als der, welcher es verwaltet, iſt als etwas heiliges und ehrwürdiges anzuſehen. Die Ehre des Amtes aber beſteht mehr in der Eintracht und Freundſchaft mit den Collegen, als in Kränzen und mit Purper beſetzten Prachtkleidern. Es giebt Männer, welche die Verbindung der Jugend, oder gemeinſchaftliche Kriegsdienſte zum Anfang der Freundſchaft machen, aber die Theilnehmung am Commando oder an der Staatsverwaltung als eine Urſache der Feindſchaft betrachten. Dieſe müßen dann nothwendiger Weiſe in eins von folgenden drey Uebeln verfallen; entweder halten ſie ihre Collegen für ihres Gleichen und gerathen mit ihnen in Uneinigkeit; oder ſie halten ſie für größer, und beneiden ſie, oder ſie halten ſie für geringer, und verachten ſie. Sie ſollten im Gegentheil den Gröſſern Ehrerbietung beweiſen, die Geringern empor heben, ihres Gleichen ehren, allen aber mit Liebe und Freundlichkeit begegnen, da ſie nicht durch die Gemeinſchaft des Tiſches und Bechers oder durch das Gaſtrecht, ſondern durch die öffent-

35) Von der Grauſamkeit, die Sylla an den Präneſtinern verübte, weil ſie es gegen ihn mit dem Marius gehalten hatten, ſ. Appians Geſch. des bürgerl. Krieges. B. 1. K. 91.

liche Stimme des ganzen Volks Freunde geworden sind, und also von wegen des Vaterlandes gleichsam eine angeborne und von den Vätern fortgeerbte Zuneigung gegen einander haben müßen.

Man nahm es in Rom dem Scipio sehr übel, daß er seinen Collegen Mummius 36) nicht mit zu dem, wegen Einweyhung eines Herkules-Tempels veranstalteten Schmauß eingeladen hatte. Denn gesetzt auch, daß sie sich sonst nicht als Freunde betrachteten, so hätten sie doch wenigstens bey solchen Gelegenheiten des Amtes wegen einander ehren und freundschaftlich behandeln sollen. Wenn nun Scipio, ein in vieler anderer Rücksicht bewundernswürdiger und trefflicher Mann, blos wegen Unterlassung dieser unbedeutenden Höflichkeit, des Uebermuths verdächtig wurde, kann da wohl einer, der das Ansehen seines Collegen schmälert, der dessen glänzende Handlungen verdunkelt, der aus Eigendünkel alle Geschäfte an sich zieht, und jenem aus den Händen reißt, kann der, sage ich, für einen bescheidenen und billigdenkenden Mann gelten? Ich erinnere mich, daß ich in meinen jüngern Jahren selbst zweyte als Gesandter an den Proconsul geschickt wurde, und weil mein College aus irgend einer

36) Es ist schon oben bemerkt worden, daß Scipio Aemilianus und Lucius Mummius im 611ten Jahre der Stadt Rom zusammen die Censorwürde bekleidet haben. Bey dieser Gelegenheit hat sich ohne Zweifel der hier erwähnte Umstand zugetragen.

einer Urſache zurückbleiben mußte, allein zur Audienz gelangte, und meinen Auftrag ausrichtete. Da ich nach meiner Zurückkunft von dieſem Geſchäfte Rechenſchaft ablegen wollte, nahm mich mein Vater bey Seite, und rieth mir, ja nicht zu ſagen, ich reiſte, ich ſprach, ſondern, wir reiſten, wir ſprachen, und ſo auch in der Berichterſtattung meinen Collegen an allem übrigen Theil nehmen zu laſſen. Ein ſolches Betragen iſt nicht nur gefällig und menſchenfreundlich, ſondern ſchützt auch den Ruhm gegen die ſchädlichen Wirkungen des Neides. Daher pflegen groſſe Generale ihre rühmlich ausgeführten Unternehmungen gern dem Glücke oder dem Zufall zuzuſchreiben. So erbaute Timoleon, 37) nachdem er alle Tyranneyen in Sicilien zerſtört hatte, der Göttin des Ungefährs einen Tempel. Da Python 38) von den Athenern wegen Erlegung des Kotys bewundert und erhoben wurde, ſagte er zu ihnen: „Dieß hat Gott ſelbſt gethan; ich habe „blos meine Hand dazu hergegeben.“ Theopompus, der König der Spartaner, gab Jemanden, der zu ihm ſagte, Sparta habe ſeine Erhaltung blos und allein der geſchickten Regierung ſeiner Könige zu verdanken, die Antwort: „O weit „eher Folgſamkeit des Volks!“

Dieſe

37) Weitläuftiger erklärt ſich Plutarch über dieſen Umſtand im Leben des Timoleon K. 36. Die Göttin heißt im Griechiſchen Αυτοματια.

38) Von dieſem Python iſt bey der Abhandlung: Wie lobt man ſich ſelbſt, ohne anſtößig zu werden? Th. 4. S. 613. das nöthige geſagt worden.

Diese beyden Dinge, die Regierung und der Gehorsam, hängen immer wechselseitig von einander ab. Aber gemeiniglich glaubt und behauptet man, der vornehmste Zweck der Staatswissenschaft sey, zu machen, daß die Bürger gut regiert werden. In jeder Stadt giebt es derer, die regiert werden, eine ungleich größere Zahl als derer, die die Regierung führen; ja in demokratischen Staaten regiert jeder nur eine kurze Zeit, und muß sich dann sein ganzes Leben hindurch regieren lassen. Folglich ist es die schönste und nützlichste Wissenschaft, den obrigkeitlichen Personen zu gehorchen, wenn sie uns auch an Macht und Ansehen nachstehen sollten. Die ersten Schauspieler, wie ein Theodorus und Polus, 39) müssen oft hinter einem Tagelöhner, der nur die dritte Rolle zu spielen hat, hergehen, und mit ihm auf das ehrerbietigste sprechen, weil er eben Diadem und Zepter trägt. Ist es also nicht abgeschmackt, wenn bey ernsthaften Geschäften und bey der öffentlichen Verwaltung der reiche, angesehene Bürger eine Magistratsperson von geringerm Stande und Vermögen verachtet und geringschätzt; wenn er durch seine eigene Würde die des Staats beschimpft und herabsetzt, statt daß er sie erheben, und seinen ganzen Ruhm und Credit der Obrigkeit zuwenden sollte? So standen in Sparta

39) Von dem tragischen Schauspieler Polus s. oben S. 361. Note 19. Des Theodorus, eines andern berühmten Schauspielers, ist im 9ten B. der Tischreden Fr. 1. gedacht, und von ihm eine artige Anekdote erzählt worden.

Sparta die Könige ſelbſt vor den Ephoren auf, und jeder andere Bürger, der vor ihr Gericht gefordert wurde, lief eilends und behende über den Markt, um ſeinen Mitbürgern zu zeigen, wie folgſam er ſey und wie ſehr er ſichs zur Ehre rechne, ſeine Obrigkeit zu reſpectiren; nicht ſo, wie gewiſſe ungezogene und verkehrte Leute, die, aufgeblaſen über ihre große Gewalt, die Kampfrichter bey öffentlichen Spielen beſchimpfen, die Chorführer an dem Dionyſienfeſt 40) verläſtern, oder ſich über die Strategen und Gymnaſiarchen luſtig machen, ohne zu wiſſen oder zu bedenken, daß es in vielen Fällen rühmlicher iſt, andere zu ehren als von ihnen geehrt zu werden. Einem Manne, der in der Stadt viel gilt, gereicht es allemal zu größerer Ehre, wenn er eine Magiſtratsperſon begleitet und ſich in ihrem Gefolge zeigt, als wenn er von dieſer begleitet würde. Letzteres erzeugt Neid und Unwillen, erſteres aber wahren Ruhm, der ſich auf Liebe und Zuneigung gründet. Sieht man, daß er zuweilen vor dem Hauſe der Magiſtratsperſon erſcheint, ſie zuerſt grüßt, und beym Spaziergehen ihr den mittlern Platz einräumt, dann vermehrt er das Anſehen des Staates, ohne das ſeinige im geringſten zu ver-

40) Chorführer, χορηγοι, waren in Athen diejenigen, die die Koſten für die Chöre, Schauſpieler, Tonkünſtler und Decorationen bey den an den Bachusfeſten neu aufgeführten Tragödien hergeben mußten und dafür die Ehre genoſſen, Anführer der Chöre auf dem Theater zu ſeyn. Es wurden daher immer nur reiche und angeſehene Bürger dazu genommen.

erobert hatte, und der Oberbefehlshaber der Achäer aus Furchtsamkeit der Stadt nicht zu Hül, fe eilen wollte, selbst mit den entschloßensten Soldaten, ohne erst einen Befehl dazu abzuwarten, aufbrach und den Feinden die Stadt wieder entriß. Allein solche Neuerungen darf man nicht um kleiner und geringfügiger Dinge willen anfangen, sondern blos in Nothfällen, wie Philopömen, oder wegen eines großen Vortheils, wie Epaminondas, der die Böotarchie vier Monate über die vom Gesetz bestimmte Zeit behielt, binnen welcher er in das lakonische Gebiet einbrach und die Wiederaufbauung von Messene bewerkstelligte. 45) Auf solche Weise kann man sich, wenn man auch darüber getadelt oder angeklagt werden sollte, einestheils mit der Nothwendigkeit entschuldigen, anderntheils auch die Größe und Schönheit der Handlung als einen Ersatz für die ausgestandene Gefahr ansehen.

Jason, der Fürst von Thessalien, bediente sich allemal, wenn er eine Gewaltthätigkeit oder Ungerechtigkeit an Jemanden verübt hatte, der Ma-

der spartanische König Agis war schon längst umgebracht, ehe Philopömen als Feldherr des achäischen Bundes auftrat, und in dem Leben dieses Philopömen sagte er selbst K. 12. daß es der oben erwähnte Tyrann Nabis gewesen sey, der die Stadt Messene erobert hätte. Der Feldherr der Achäer, der sich weigerte, den Nabis wieder aus Messene zu vertreiben, hieß Lysippus.

45) S. das Leben des Pelopidas K. 24. f. und die Abhandlung über das Selbstlob im 4. Th. S. 603.

Maxime, wer im Großen gerecht seyn will, muß im Kleinen ungerecht seyn. Dieser Maxime sieht man es gleich an, daß sie von einem Despoten herrührt; weit besser aber entspricht der Staatsklugheit der Grundsatz, in Kleinigkeiten gegen das Volk nachsichtig zu seyn, um sich ihm bey wichtigern Fällen widersetzen und seine Vergehungen hindern zu können. Ein Staatsmann, der es in allem zu genau und strenge nimmt, in keiner Sache nachgiebt oder Nachsicht beweist, sondern immer hart und unerbittlich bleibt, gewöhnt das Volk mit ihm zu hadern, und sich ihm auf eine trotzige Art zu widersetzen. Beym Toben der Wellen muß er das Steuerruder ein wenig nachlassen, 46) indem er sich bald nach dem Willen des Volks fügt, und an dessen Vergnügungen bey Opfern, Wettkämpfen und Schauspielen mit gefälliger Miene Theil nimmt, bald sich stellt, manche Dinge nicht zu sehen, oder zu hören, wie es Eltern oft bey den Vergehungen ihrer Söhne machen. So wird die Kraft seiner Erinnerungen und freymüthigen Vorstellungen, wie heilsamer Arzneymittel, nicht unnützer Weise verschwendet, sondern sie können nun in wichtigern Fällen mit desto mehr Stärke und Nachdruck auf die Gemüther des Volkes wirken.

Als Alexander hörte, daß seine Schwester 47) sich mit einem schönen Jüngling in einen Liebeshan-

46) Dieß sind Worte aus einem unbekannten Dichter.

47) Alexander der Große, hatte nur eine einzige leibliche Schwester Kleopatra, die an Alexan-

handel eingelaſſen habe, ſagte er, ohne den geringſten Unwillen zu bezeugen: „Nun man muß „ſie auch die königliche Würde mit genießen laſ„ſen!“ — eine Nachſicht, die weder am rechten Orte angebracht, noch ſonſt ſeiner würdig war. Denn was die Regierung ſchändet oder gar zerſtört, darf man nicht als Genuß derſelben betrachten. Alſo wird auch der Staatsmann dem Volke durchaus keinen Frebel gegen einzelne Bürger, keine Einziehung von Privatgütern, keine Vertheilung der öffentlichen Einkünfte verſtatten; er wird vielmehr nach ſeinem Vermögen, bald mit Gründen und Vorſtellungen, bald mit Drohungen gegen alle dergleichen Begierden kämpfen, die einſt Kleon ſorgfältig unterhielt und vermehrte, und dadurch, wie Plato ſagte, in Athen einen ganzen Schwarm mit Stacheln verſehener Drohnen 48) hervorbrachte. Wenn aber das Volk bey Gelegenheit eines ſolennen Feſtes oder der Verehrung einer Gottheit, Schauſpiele, eine kleine Geldſpende oder ſonſt eine erlaubte und anſtändige Gunſtbezeugung fordert; ſo muß ihm dann allerdings der Genuß ſeiner Freyheit und Wohlhabenheit verſtattet werden. Selbſt in Perikles

dex, König von Epirus, vermählt war; auſſerdem aber mehrere Halbſchweſtern, die von Beyſchläferinnen Philipps gebohren waren. Wahrſcheinlich meynt Plutarch die Kleopatra.

48) D. h. eine Menge ſchlechter, unnützer Leute, die in Athen nichts als Unruhe und Verwirrung ſtifteten. Drohnen ſind bekanntlich die männlichen Bienen, die keinen Stachel haben, und an den Arbeiten der übrigen Bienen keinen Theil nehmen.

rikles und Demetrius 49) Staatsverwaltung kommen viele solche Fälle vor. Kimon pflanzte auf dem Markt Platanen, und schmückte ihn mit schönen Spaziergängen. Da Cato während der catilinarischen Händel bemerkte, daß das Volk vom Cäsar aufgewiegelt würde, und zu einer Staatsveränderung große Lust bezeugte, brachte er den Rath zu dem Entschluß, Geld unter die Armen zu vertheilen. Diese Freygebigkeit stillte den Aufruhr und machte allen Unruhen ein Ende.

Wenn der Arzt seinem Kranken viel verdorbenes Blut genommen hat, giebt er ihm wenige unschädliche Nahrung. So muß auch der Staatsmann, nachdem er dem Volke eine wichtige Sache, woraus für den ganzen Staat Schimpf oder Schaden hätte entstehen können, abgeschlagen hat, die darüber ausgebrochene Unzufriedenheit und den Unwillen gleich wieder durch eine leichte und gefällige Gunstbezeugung zu stillen suchen. Nicht undienlich ist es auch, die Neigungen und Wünsche des Volks auf nützlichere Dinge hinzuwenden. Dieß that Demades, als er die öffentlichen Einkünfte zu verwalten hatte. Das Volk in Athen war willens, den vom Alexander abgefallenen Städten einige Galeeren zu

49) Demetrius von Phalerum ist hier gemeynt, der nach Phokions Tode sich der Regierung Athens unterzog und von Kassander, König in Makedonien, zum Befehlshaber in Munychia ernannt wurde; wenige Jahre hernach aber, als Demetrius Poliorketes Athen in Freyheit setzte, sich durch die Flucht nach Aegypten retten mußte, wo er bey Ptolemäus eine sehr günstige Aufnahme fand.

Hülfe zu ſchicken, und befahl ihm, dazu Geld herzugeben. „Geld liegt für euch da, ſagte De„mades: ich habe es für das Choenfeſt 50) her„beygeſchafft, daß jeder von euch eine halbe „Mine 51) bekommen ſoll. Wollt ihr das Geld „nun lieber dazu verwenden, ſo könnt ihr mit „dem Eurigen machen, was ihr wollt.“ Das Volk that gleich Verzicht auf die Abſchickung der Flotte, um ſich nicht der Austheilung zu berauben, und auf dieſe Art ſicherte Demades die Athener vor Alexanders Zorne.

Es giebt viele unnütze und ſchädliche Dinge, die ſich nicht ſo geradezu hintertreiben laſſen, ſondern bey welchen erſt gewiſſe Umſchweife und liſtige Wendungen nothwendig ſind. Solcher bediente ſich Phokion, da ihm befohlen wurde, zu einer ganz unſchicklichen Zeit in Böotien einzufallen. Er ließ ſogleich durch einen Herold bekannt machen, daß ihm alle Bürger, vom Jünglingsalter bis zum ſechzigſten Jahre, folgen ſollten. Da die Alten darüber großen Lärm erhoben, ſagte er: „Nun was klagt ihr? Ich, ein Mann von

50) Χοες, das Feſt der Krüge oder der Weinflaſchen war der zweyte Tag des dem Bakchus geweyhten Feſtes Antheſteria, und fiel den zwölften Tag des Monats Antheſterion, der mit unſerm Februar übereinſtimmt. Es hatte ſeinen Namen daher, weil an demſelben jeder aus ſeiner eigenen Flaſche trinken mußte. Man hielt dabey einen Wettſtreit im Trinken, und wer am längſten aushalten konnte, wurde als Sieger mit einem Kranze belohnt. S. Aelians vermiſchte Geſchichte B. 2. K. 41.

51) Ungefähr 10 Thaler 16 Groſchen nach unſerm Gelde.

„von achtzig Jahren, werde ja als Feldherr mit „euch gehen.“ Solchergestalt kann man denn auch zwecklose Gesandtschaften rückgängig machen, wenn man viele untaugliche Personen dazu ernennen läßt; manche unnütze Bauereyen vereiteln, wenn man von den Bürgern Beyträge fordert, ja selbst ungeziemenden Prozessen zuvorkommen, wenn man es so einrichtet, daß die Partheyen sich vor entlegenen Gerichtshöfen stellen müssen. Vorzüglich aber muß man diejenigen, die dergleichen Vorschläge gethan und das Volk dazu verleitet haben, mit in die Ausführung hineinziehen. Denn weigern sie sich, so scheinen sie selbst die Sache aufzugeben; verstehen sie sich aber dazu, so werden sie doch wenigstens an den unangenehmen Folgen Theil nehmen.

Wenn einmal eine wichtige nützliche Unternehmung, die viel Fleiß und Anstrengung erfordert, auszuführen ist, so lies ja, so viel du kannst, unter deinen Freunden die rechtschaffensten, und unter diesen wieder diejenigen, die den sanftesten Charakter zeigen, zu Gehülfen aus. Diese werden sich dir weniger widersetzen, und dich besser unterstützen, weil sie Einsicht ohne Störrigkeit haben. Außerdem ist es auch nöthig, daß du deine eigenen Kräfte wohl kennest, und dann bey solchen Geschäften, wozu du dich weniger als andere geschickt findest, statt solcher Männer, die dir gleich sind, nur diejenigen wählest, die grössere Fähigkeiten besitzen. So nahm Diomedes, als er auf Kundschaft gegen die Feinde ausgehen sollte, den klügsten, verschlagensten Mann mit

sich, ohne auf die tapfern Rücksicht zu nehmen. 52) Dadurch bleiben die Handlungen besser im Gleichgewicht, und unter Männern, die mit ganz verschiedenen Tugenden und Eigenschaften nach Ruhm streben, kann so leicht keine Eifersucht entstehen. Fehlt es dir also an Beredtsamkeit, so wähle bey Prozessen und Gesandtschaften einen geübten Redner zum Gehülfen, wie Pelopidas den Epaminondas; 53) bist du ungeübt oder zu stolz mit dem Volke zu unterhandeln, wie Kallikratidas, 54) so nimm einen beliebten und einneh-

52) Diomedes wurde als Kundschafter in das trojanische Lager geschickt, um zu erfahren, was die Trojaner unternehmen wollten. Er wählte unter allen, die sich erboten, ihn zu begleiten, den Ulysses zu seinem Gefährten, von dem er sagt:

O, wie könnt' ich Odyss', den göttliche Krieger vergessen,
Dessen Freundschaft bewährt, und dessen Kühnheit so groß ist
In Gefahren jeglicher Art, auch liebt ihn Athene —

D. h. er ist vorzüglich weise und klug. Im 10ten B. der Iliade, V. 243. ff.

53) Epaminondas hatte nämlich, wie aus der Abhandlung über den Genius des Sokrates Th. 5. zu ersehen ist, eine treffliche Erziehung gehabt, und war von dem Pythagoreer Lysis in der Philosophie unterrichtet worden. Pelopidas hingegen hatte sich ohne allen Unterricht blos zum Kriegsmanne gebildet: S. das Leben des Pelopidas K. 3. und 4.

54) Ein spartanischer General, der von den Athenern bey den arginusischen Inseln geschlagen und getödtet worden. Diodor B. 13. K. 76. schildert ihn als einen der redlichsten und besten spartanischen Bürger.

nehmenden Mann; bist du schwächlich von Körper und schwerer Arbeiten nicht gewohnt, einen robusten und arbeitsamen Mann, wie Nikias den Lamachus. 55) Geryon 56) erregte nur in so fern großes Aufsehen, weil er viele Beine, Hände und Augen hatte, die alle von einer einzigen Seele regiert wurden. Geschäftsmänner hingegen können, wenn sie einträchtig handeln, nicht nur ihre Körper und Güter, sondern auch ihre Glücksumstände, ihre Kräfte und Tugenden zu einem gemeinsamen Zwecke vereinigen, und dieselbe Unternehmung mit weit besserm Erfolge, als irgend ein ander r ausführen. Darin unterscheiden sie sich also von den Argonauten, welche, nachdem sie den Herkules 57) zurückgelassen hat-

55) Dieß waren die beyden Befehlshaber, die nebst Alkibiades nach Sicilien geschickt wurden, um diese Insel den Athenern unterwürfig zu machen, welche Unternehmung aber einen sehr traurigen und unglücklichen Ausgang hatte.

56) Geryon oder Gerynes hatte, der Mythologie zu Folge, drey Leiber, die beym Bauche zusammengewachsen waren, von da an aber sich wieder von einander theilten. Er wohnte in der Insel Erythea, oder Gadera, dem heutigen Cadix, und besaß purpurfarbige Rinder, nach welchen Herkules vom Eurystheus geschickt wurde, sie nach Griechenland zu bringen. S. Apollodor B. 2. K. 5.

57) Herkules verließ in Mysien das Schiff Argo, um seinen Liebling Hylas, der, als er Wasser holen wollte, von den Nymphen entführt worden, aufzusuchen. Er gieng deshalb durch das ganze Land, und da indeß das Schiff fortgesegelt war, kehrte er

ten, zur Weiberliſt ihre Zuflucht nehmen, durch Zaubermittel und Giftmiſchereyen ſich retten, und das goldne Vließ wegſtehlen mußten.

Es giebt Tempel, bey welchen man am Eingange alles Gold, das man bey ſich hat, zurücklaſſen muß; das Eiſen darf, überhaupt zu reden, in gar keinen gebracht werden. Nun iſt aber die Rednerbühne als ein gemeinſchaftliches Heiligthum des Jupiter Buläus und Polieus, 58) der Themis und der Dike anzuſehen; alſo lege ja, gleich beym Eingange, Habſucht und Ehrgeiz, wie ein verroſtetes Eiſen und eine wahre Peſt der Seele, 59) ganz von dir ab, und verbanne dieſe Leidenſchaften in die Buden der Krämer und Wucherer

— — Mit abgewendetem Antlitz. 60)

Sey dabey verſichert, daß ein Menſch, der ſich auf Koſten des Staats bereichert, auch Tempel, Gräber

er nach Argos zurück. Die Argonauten konnten nun in Colchis nicht anders, als mit Hülfe der Zauberin Medea zum Beſitz des goldenen Vließes gelangen.

58) Buläus, der den Berathſchlagungen und Rathsverſammlungen vorſteht und guten Rath ertheilt; Polieus, der Städtebeſchützer. Unter beyden Benennungen hatte Jupiter in Athen Bildſäulen und Altäre. S. Pauſanias B. 1. K. 3. 24. 28. Im 24ten Kapitel wird auch das Opfer beſchrieben, das ihm als Polieus gebracht wurde.

59) Ich vermuthe, daß hier eine Verſetzung der Worte vorgegangen, und daß es eigentlicher heißen muß: σιδηρον μισητον ιον και νοσημα της ψυχης.

60) Im 5ten Buche der Odyſſee, V. 350.

Gräber und Freunde bestiehlt; daß er von Verräthereyen und falschen Zeugnissen Gewinn zieht; daß er ein treuloser Rathgeber, ein meineidiger Richter, ein bestechlicher Magistrat, und überhaupt mit allen Arten von Laster und Verbrechen befleckt ist. Sonach ist es nöthig, über diesen Punkt noch mehr zu sagen.

Der Ehrgeiz zeigt sich zwar von einer bessern und rühmlichern Seite als der Geldgeiz, ist aber demungeachtet in der Staatsverwaltung eine nicht weniger gefährliche Pest. Denn er ist immer mit einem höhern Grade von Kühnheit verbunden, weil er nicht leicht schwachen und niedrigen Seelen, sondern mehrentheils den stärksten und feurigsten Gemüthern zu Theil wird. Der laute Beyfall der Menge erhebt und verstärkt ihn oft durch Lobsprüche so sehr, daß nichts mehr im Stande ist, ihn einzuschränken und seinen Ausbrüchen zu widerstehen. Plato sagte, jungen Leuten müße es gleich von Kindheit an eingeprägt werden, daß sie weder Gold von aussen an sich tragen, noch auch dergleichen besitzen dürfen, weil sie schon in ihrer Seele einen eigenen Schatz von Gold liegend haben; und darunter verstand er, meines Erachtens, die durch die Geburt auf sie fortgepflanzte Tugend. So können wir denn auch den Ehrgeiz in seine Schranken weisen, wenn wir uns sagen, daß wir in uns selbst ein ächtes, lauteres Gold haben, das durch keinen Neid oder Tadel verfälscht werden kann, nämlich die Ehre, die durch die Erinnerung und Betrachtung unserer schönen Handlungen und

Verdienſte um den Staat immer vergrößert wird; daß wir alſo gar nicht erſt der von Malern, Bildhauern und Erzarbeitern herrührenden Ehre bedürfen, bey welchen ohnehin das, was ſchönes daran iſt, andern Perſonen zugehört. Denn Niemand lobt die Statue eines Trompeters oder Trabanten um desjenigen willen, dem ſie geſetzt worden, ſondern nur wegen des Künſtlers, der ſie verfertiget hat. 61) Cato litt durchaus nicht, daß ihm eine Bildſäule errichtet wurde, obgleich Rom ſchon damals damit angefüllt war. 62) „Mir iſt es lieber, ſagte er, wenn ich die Leute „fragen höre: Warum iſt dieſem Manne keine „Bildſäule errichtet worden? als: Warum ſteht „nun deſſen Bildſäule da?“ Solche Ehrenbezeugungen erwecken gerne Neid; das Volk bildet ſich ein, daß es Männern, denen ſie noch nicht widerfahren ſind, Dank ſchuldig ſey, von denjenigen aber, die ſie ſchon empfangen haben, erwartet es ſelbſt Dankbarkeit und iſt ihnen gram, weil

61) Der ſel. Reiſke vermuthet, daß Plutarch auf die zu ſeinen Zeiten eingeriſſene Gewohnheit, ſelbſt den ſchlechteſten Leuten, die gar keine Verdienſte hatten, als Flötenſpielern, Trompetern und Freygelaſſenen, Statuen zu errichten, anſpiele.

62) Plutarch meynt hier den M. Porcius Cato den ältern, mit dem Beynamen Cenſor. In deſſen Leben führt er eben dieß an, ſetzt aber hinzu, daß das Volk ihm demungeachtet in dem Tempel der Göttin Sanitas eine Statue errichtet habe, deren Inſchrift, ſtatt ſeine Siege und Triumphe aufzuzählen, blos rühmte, daß er als Cenſor durch Beſtrafung des Laſters und Einführung guter Sitten die römiſche Republik wieder hergeſtellet habe.

weil sie nur um dieses Lohnes willen dem Staate gedient zu haben scheinen. Wie also ein Steuermann, der vor der Syrte 63) glücklich vorbeygefahren ist, aber in der Nähe des Hafens noch Schiffbruch leidet, gar nichts großes und rühmliches gethan hat; eben so scheitert auch derjenige, der die Klippe der Schatzkammer und der öffentlichen Verpachtungen vermieden hat, und es nun bey dem Vorsitz und dem Prytaneum 64) noch versieht, zuletzt an einem hohen Vorgebirge, muß aber nichts desto weniger auch hier zu Grunde gehen.

Am klügsten ist es also wohl, dergleichen Arten von Ehrenbezeugungen nicht nur nicht zu verlangen, sondern sie auch zu fliehen und auszuschlagen. Indeß kommen doch auch Fälle vor, wo es für den Staatsmann schwer hält, einen Beweis des Wohlwollens, den ihm das Volk geben will, von sich abzulehnen, da er sich ohnehin in den Kampf der Staatsverwaltung nicht um

63) Syrtis hießen gewisse Striche des mittelländischen Meeres an der afrikanischen Küste, die wegen Sandbänken, Untiefen, und verborgenen Klippen den Seefahrern sehr gefährlich waren. Es gab eine größere und eine kleinere.

64) D. h. die zu eifrig nach dem ersten Platze im Theater und andern öffentlichen Orten, und nach der Ehre im Prytaneum oder Stadthause gespeiset zu werden, streben. In Athen, auch in andern griechischen Städten war es nämlich gebräuchlich, nicht nur die Prytanes oder ersten Magistratspersonen, sondern auch andere verdiente Männer auf Kosten des Staats zu unterhalten.

um Geld und anderer Geschenke willen, sondern wie in den heiligen Spielen, blos des Kranzes wegen einläßt. Alsdann aber muß er sich mit einer Inschrift, mit einer Tafel, mit einem Volksdekret, oder auch mit einem Zweige begnügen, dergleichen Epimenides, nachdem er Athen gereiniget hatte, von dem in der Burg stehenden Oelbaum empfieng. 65) Anaxagoras that auf die ihm zuerkannten Ehrenbezeugungen Verzicht, und bat sich blos aus, daß man an seinem Sterbetage die Kinder nicht in die Schule gehen, sondern spielen lassen sollte. 66) Die sieben Perser, welche

65) Wegen der Ankunft des Kreters Epimenides in Athen sind die Alten sehr verschiedener Meynung. Nach Diog. Laert. B. 1. K. 10. wurde er in der 46ten Olympiade nach Athen berufen, um die Stadt, die wegen der unerlaubten Hinrichtung der Anhänger des Kylon (s. Thukydides B. 1. K. 126.) mit einer Pest heimgesucht war, zu reinigen und den Zorn der Götter zu besänftigen. Nachdem er dieß bewerkstelliget hatte, boten ihm die Athener ein Talent zur Belohnung an; er aber verlangte für sich weiter nichts als einen Zweig von dem der Minerva geheiligten Oelbaum, der in der Akropolis stand, und für sein Vaterland Knossus die Freundschaft des atheniſchen Volks. Plato hingegen sagt im 1ten B. von den Gesetzen, Th. 8. S. 41. der Zweybr. Ausg. Epimenides sey zehn Jahre vor dem persischen Kriege nach Athen gekommen.

66) Dies geschah in Lampsakus, einer Stadt am Hellespont, wohin sich Anaxagoras nach seiner Verbannung aus Athen begeben hatte, und wo er auch mit vieler Pracht begraben worden. S. Diogenes Laertius, B. 2. K. 3. 10.

welche die Mager aus dem Wege geräumt hatten, erhielten für ſich und für ihre Nachkommen das Recht, den Hut nach der Vorderſeite des Kopfes zu tragen, vermuthlich weil ſie dieſes Zeichen unter einander verabredet hatten, als ſie zur Ausführung ihres Vorhabens ſchritten. 67) Auch Pittakus zeigte ſich bey der ihm zuerkannten Ehre als einen ſtaatsklugen Mann. Die Bürger hießen ihn von dem Lande, das er ihnen erobert hatte, ſo viel behalten, als er wollte; 68) er aber nahm nicht mehr, als er mit einem abgeworfenen Spieße erreichen konnte. Und der Römer Publius 69) nur ſo viel, als er bey ſeiner

67) Herodot, der im 3ten Buche K. 67. ff. die Verſchwörung der ſieben Perſer und die Hinrichtung des Pſeudoſmerdis weitläuftig erzählt, weiß von dem hier angeführten Vorrechte der Verſchwornen gar nichts.

68) Pittakus, einer der ſogenannten ſieben Weiſen Griechenlands, hatte ſeinen Mitbürgern den Mitylenäern das zur Stadt Achilleum auf der Küſte von Troas gehörige Feld, Achilleitis genannt, erobert und es den Athenern abgenommen, deren Feldherrn Phrynon er in einem Zweykampfe beſiegte. Zur Belohnung dafür ſchenkten ihm die Mitylenäer ein großes Stück Land, welches er aber den Göttern weyhte und für ein Heiligthum erklärte, weswegen es lange der Pittakiſche Acker genennt wurde. S. Diogenes Laert. B. 1. K. 4.

69) Wer dieſer Publius ſeyn ſoll, iſt nicht bekannt; da aber Livius, B. 2. K. 10. eben dieſen Umſtand vom Horatius Cocles, der die Brücke über die Tiber gegen die Armee des Porſena vertheidiget hat,

ner Lähmung in einem Tage umpflügte. Ehrenbezeugungen müßen, um ſo lange zu dauern wie die angeführten, nur Zeugniſſe und Symbole, nicht aber Belohnungen der Verdienſte ſeyn. Von den dreyhundert Bildſäulen des Demetrius von Phalerum bekam nicht eine einzige Roſt oder Schmutz; ſie wurden alle noch bey ſeinen Lebzeiten umgeworfen. Die Statuen des Demades wurden gar zu Nachtgeſchirren umgeſchmolzen. Ein gleiches Schickſal hatten die mehreſten ſolcher Ehrenbezeugungen, weil ſie durch ihre ausſchweifende Größe eben ſo ſehr als durch die Nichtswürdigkeit derer, die ſie erhielten, verhaßt wurden. Daher iſt die Geringfügigkeit der Ehrenbezeugungen immer das beſte und ſicherſte Erhaltungsmittel derſelben; gar zu große und übertriebene pflegen, gleich den unverhältnißmäßigen Bildſäulen, ſehr leicht umzufallen.

Wenn ich hier das Wort Ehrenbezeugung in demjenigen Verſtande nehme, welchen der große Haufe unrichtiger Weiſe damit verbindet, ſo richte ich mich blos, wie auch Empedokles that, nach der eingeführten Gewohnheit. Allein ein weiſer Staatsmann wird gewiß nicht die wahre Ehre und Gunſt, die in der Zuneigung und Liebe dankbarer Bürger beſteht, verſchmähen, noch die gute Meynung anderer ſo geringſchätzen, daß er es, wie Demokritus verlangte, ganz vermeidet, ſeinen Mitbürgern zu gefallen. Die Schmeicheley

hat, erzählet, ſo iſt wahrſcheinlich, daß Plutarch dieſen im Sinne gehabt und etwa den unbekanntern Vornamen deſſelben gebraucht hat.

cheley der Hunde und die Anhänglichkeit der Pferde iſt für Jäger und Stallmeiſter gar nicht verwerflich; im Gegentheil iſt es ihnen angenehm und nützlich, dieſen Thieren, die gleichſam mit ihnen in Geſellſchaft leben, eben ſolche Geſinnungen gegen ſich beyzubringen, als Lyſimachus Hund 70) an den Tag legte, und als beym Homer Achills Pferde gegen Patroklus beweiſen. 71) Auch die Bienen würden, meines Erachtens, beſſer wegkommen, wenn ſie ihre Ernährer und Wärter, ſtatt ſie zu ſtechen und böſe zu machen, freundlich und liebkoſend empfiengen; ſo aber muß man ſie erſt mit Rauch zurücktreiben, wie auch wilde Pferde durch das Gebiß, und Hunde, die gern entlaufen, durch Halseiſen gebändiget werden. Allein den Menſchen kann nichts in der Welt ſo gut bezähmen, oder ihn von freyen Stücken gegen den andern folgſam machen, als das Zutrauen in die ihm bewieſene Liebe, und die gute Meynung, die er von der Redlichkeit und Gerechtigkeit ſeiner Führer hat. Daher behauptet Demoſthenes 72) mit Recht, das Mistrauen ſey für freye Städte das

70) Lyſimachus ein General Alexanders des Großen und nachmals König von Thrakien, hatte einen Hyrkaniſchen Hund, der von dem Leichnam ſeines Herrn nicht wegzubringen war, und als dieſer auf den Scheiterhaufen gelegt wurde, hineinſprang und ſich mit verbrennen ließ. S. Plutarchs Abhandlung über die Vernunft der Thiere Th. 10. S. 42. Reiſk. Aelians Geſch. der Thiere B. 6. K. 25.

71) Im 19ten B. der Iliade, V. 405. ff.

72) In der 2ten philippiſchen Rede S. 71. der Reiſk. Ausg.

das beſte Verwahrungsmittel gegen die Tyrannen. Denn gerade dieſer Theil der Seele, der der Sitz des Zutrauens iſt, läßt ſich immer am leichteſten fangen. Die Wahrſagerkunſt der Kaſſandra 73) war den Tyrannen ganz unnütz, weil Niemand derſelben Glauben beymaß. So ſagt ſie ſelbſt:

Vergeblich macht Apoll all meine Weiſſagung.
Wer leidet, wer in Noth und Elend ſchmachten muß,
Nennt weiſe mich; ihm war ich raſend, eh' er litt.

Im Gegentheil gereichte das Zutrauen und die Liebe, die Archytas 74) und Battus 75) ihren Mit-

73) Kaſſandra, eine Prinzeſſin des trojaniſchen Königs Priamus, hatte vom Apollo die Gabe der Weiſſagung erhalten, unter der Bedingung, daß ſie ihn lieben ſollte; da ſie aber dieſe nicht erfüllte, benahm Apollo ihren Weiſſagungen die Glaubwürdigkeit. S. Apollodors Bibliothek. B. 3. K. 12.

74) Archytas, ein pythagoriſcher Philoſoph von Tarent in Italien, ein Zeitgenoſſe des Plato, ſtand wegen ſeiner Rechtſchaffenheit bey den Tarentinern in ſolchem Anſehen, daß ſie ihm die Feldherrnwürde ſiebenmal anvertraute, die ſonſt dem Geſetze zu Folge keiner mehr als einmal verwalten durfte. S. Diogenes Laert. B. 8. K. 4, 3. Aelians verm. Geſch. B. 3. K. 17. B. 7. K. 14.

75) Battus, aus der Inſel Thera gebürtig, führte ungefähr 600 Jahre vor Chr. Geb. eine Colonie nach Afrika, und erbaute die Stadt Kyrene. Er machte ſich bey ſeinen Bürgern ſo beliebt, daß ſie ihn nach ſeinem Tode vergötterten, und ihm jährlich die Pflanze Silphium, das Hauptprodukt ihres Landes, zum Opfer brachten.

Mitbürgern einzuflößen wußten, allen, die sich ihrer Führung überließen, zu großem Nutzen.

Und dieß ist denn auch der größte und wichtigste Vortheil, den Staatsmänner von der öffentlichen Achtung haben, daß das Zutrauen ihnen einen leichten Weg zu jeder Unternehmung öffnet; der zweyte ist, daß die Liebe und Zuneigung des Volks rechtschaffenen Männern zu einem Schilde gegen Neider und übelgesinnte Leute dient.

— — — — So treibt eine Mutter
Vom süßschlummernden Kinde zurück die summende Fliege. 76)

Sie ist es, die die schädlichen Wirkungen des Neides vereitelt, und macht, daß der Geringe den Patriciern, der Arme den Reichen, der Privatmann der Magistratsperson an Macht und Ansehen gleich wird. Kurz, wenn Wahrheit und Tugend sich dazu gesellt, so ist sie gleichsam ein günstiger Wind, der uns sicher zur Staatsverwaltung hinführt.

Betrachte nur einmal die entgegengesetzte Gesinnung; du wirst sie aus folgenden Beyspielen leicht kennen lernen. Die Italiäner schändeten die Söhne und die Gemahlin des Dionysius, 77) und

76) Im 4ten B. der Iliade, V. 130. f.

77) Die Einwohner von Lokri in Italien waren es, die diese Grausamkeit an der Frau und den Kindern des jüngern Dionysius verübten. S. Strabo B. 6. S. 784. der Penzel. Uebersetzung und Aelians vermischte Ges. B. 6. K. 12. Der sel. Reiske, und mit ihm Ricard, irrt sich, wenn er dieß auf den

und nachdem ſie ſie umgebracht hatten, verbrannten ſie die Leichname und ſtreuten die Aſche derſelben aus Schiffen über das Meer. Einem König von Baktrien hingegen, Namens Menander, 78) der ſehr löblich regiert hatte, hielten, da er im Lager geſtorben war, alle ihm unterworfene Städte gemeinſchaftlich ein feyerliches Leichenbegängniß; ſie wurden aber wegen der Ueberbleibſel des Mannes unter einander uneins, und nach langem Streiten kamen ſie endlich darin überein, daß jede Stadt einen gleichen Antheil von ſeiner Aſche mitnehmen, und dem Könige in allen ein Denkmal errichtet werden ſollte. Ferner verordneten die Agrigentiner, ſobald ſie von der Tyranney des Phalaris befreyet worden, daß von nun an kein Bürger ein Gewand von blauer Farbe tragen ſollte, weil die Trabanten des Tyran-

den vom Diodor B. 13. K. 112. erwähnten Umſtand bezieht, daß die von Belagerung der Stadt Gela zurückkommenden ſyrakuſiſchen Reuter die Frau des ältern Dionyſius gemißhandelt und getödtet haben.

78) Baktrien oder Baktriana war die nordöſtlichſte Provinz des perſiſchen Reichs, die an Scythien und Indien gränzte. Nach Alexanders Tode fiel dieſes Land dem Seleukus Nikator zu; aber deſſen Statthalter Theodotus machte ſich um das Jahr 300 vor Chr. Geb. unabhängig, und hatte ſeine beyden Brüder Euthydemus und Menander zu Nachfolgern. Von dem letztern iſt hier die Rede. Bald hernach wurde dieſe Herrſchaft von dem neuentſtandenen Reiche der Parther verſchlungen. S. Strabo B. 11. S. 1473. der Penzel-Ueberſetzung.

rannen blaue Gürtel getragen hatten. Die Perſer hingegen lieben alle, die eine gebogene Naſe haben und halten ſie für die ſchönſten, weil auch Kyrus eine ſolche Naſe gehabt hatte. So iſt denn unter allen Arten der Liebe diejenige die ſtärkſte und göttlichſte, welche ganze Städte und Völker gegen einen einzigen tugendhaften Mann faſſen; während daß jene falſchen Ehrenbezeugungen, jene unächten Beweiſe der Liebe, die man ſich durch Theaterbeluſtigungen, Geldſpenden und Fechterſpiele erkauft, den Schmeicheleyen der Buhlerinnen völlig ähnlich ſind. Das Volk lächelt zwar denjenigen, der ihm giebt und Geſchenke macht, immer an, aber der Ruhm, den man davon erhält, iſt ſehr unſicher und dauert nur eine kurze Zeit.

Derjenige, der zuerſt behauptete, daß der erſte, der dem Volke Geſchenke machte, deſſen Untergang verurſacht habe, hat wohl eingeſehen, daß die Menge ihre Stärke verliert, ſobald ſie der Begierde, Geſchenke zu nehmen, unterliegt. Aber die, welche das Volk durch Geſchenke beſtechen, müſſen wiſſen, daß ſie an ihrem eigenen Untergange arbeiten, wenn ſie ihren Ruhm mit großem Aufwande erkaufen und dadurch das Volk mächtig und kühn machen, als welches ſich nun einbildet, daß es in ſeiner Gewalt ſtehe, etwas großes zu nehmen und zu geben. Jedoch darf der Staatsmann deswegen nicht bey den vom Geſetze erlaubten Schenkungen ſich kärglich beweiſen, wenn er ſonſt dazu Vermögen genug hat. Denn das Volk wirft auf den Reichen, der nichts

giebt, einen viel gröſsern Haſs als auf den Armen, der öffentliche Gelder entwendet, weil es bey jenen einen verachtenden Stolz, bey dieſen aber dringende Nothwendigkeit vorausſetzt. Fürs erſte nun müſſen dergleichen Schenkungen ganz umſonſt und um nichts geſchehen; ſie werden dann diejenigen, die ſie bekommen, deſto mehr rühren und verbindlich machen. Zweytens müſſen ſie auch allemal eine ſchickliche und anſtändige Veranlaſſung haben, etwa zum Beyſpiel die Verehrung einer Gottheit, wodurch alle zu frommen und religiöſen Empfindungen geſtimmt werden. Denn das Volk macht ſich einen hohen Begriff von der Gröſse und Majeſtät der Götter, wenn es ſieht, daſs auch die Männer, die es verehrt und für groſs hält, mit ſolcher Freygebigkeit und Bereitwilligkeit ihre Ehrfurcht gegen die Gottheit an den Tag legen.

Plato 79) unterſagte den jungen Leuten, welche die Muſik lernen, die lydiſche und phrygiſche Tonart; die letztere, weil ſie unſerer Seele einen Hang zur Traurigkeit und zum Weinen beybringt, die erſtere aber, weil ſie uns weichlich und wollüſtig macht. So muſst du denn auch alle die Schenkungen, die entweder die Mordſucht und Wildheit, oder den Hang zu Poſſen und Ausſchweifungen rege machen und unterhalten, ganz aus dem Staate verbannen; oder wenn du das nicht kannſt, ſie ſo viel möglich vermeiden und dich den Forderungen des Volks, das dergleichen

79) Im 3ten B von der Republik. Th. 6. S. 286. der Zweybr. Ausg.

gleichen Schauspiele verlangt, aus allen Kräften widersetzen. Sey immer darauf bedacht, daß bey einem solchen Aufwande nur gute und löbliche Ursachen zum Grunde liegen; daß er auf etwas nützliches oder nothwendiges, wenigstens auf solche Vergnügungen und Lustbarkeiten abzwecke, von denen kein Schade und keine Ausschweifung zu besorgen ist.

Gesetzt deine Vermögensumstände wären sehr eingeschränkt, und gleichsam mit dem Zirkel für die nothwendigsten Bedürfnisse abgemessen, so ist es gar nicht unedel oder niederträchtig, wenn du deine Armuth frey gestehst, und Leuten, die reicher sind, jene kostspieligen Schenkungen überlässest; nie aber müssest du erst dazu Geld borgen und dich bey so feyerlichen Gelegenheiten zum Gegenstande sowohl des Spottes als des Mitleidens machen. Es bleibt nicht verborgen, daß du zu Grunde gerichtet bist, daß du nun deinen Freunden zur Last fällst oder deinen Gläubigern gute Worte geben mußt. Folglich hast du von einem solchen Aufwande, statt des gehofften Ruhms und Ansehens, nichts als Schande und Verachtung zu gewarten. In dergleichen Fällen ist es also sehr nützlich, das Beyspiel des Phokions und des Lamachus immer vor Augen zu haben. Die Athener forderten einst von ersterm, daß er zu einem gewissen Opfer beytragen sollte, und da sie deswegen mehrmals in ihn drangen, antwortete er: „Ey! ich müßte mich ja schämen, „euch einen Beytrag zu geben, und diesen Kalli„kles nicht zu bezahlen" — wobey er auf einen

ſeiner Gläubiger zeigte. 80) Lamachus brachte immer in ſeinen Rechnungen, die er als Feldherr ablegen mußte, alles, was er für Schuhe und Kleidungsſtücke ausgegeben hatte, mit in Ausgabe. 81) Der Theſſalier Hermon ſchlug ſeiner Armuth wegen jede obrigkeitliche Würde aus. Das Volk beſchloß daher, ihm monatlich eine Lagynos Wein 82) und alle vier Tage einen Scheffel Mehl zu geben. Demnach iſt es gar nichts unedles ſeine Armuth zu geſtehen, und Unbegüterte ſtehen in Republiken denen, die das Volk bewirthen und beluſtigen, an Macht und Anſehen keinesweges nach, wenn ſie ſich nur durch ihre Tugend das Zutrauen des Volks und das Recht freymüthig zu reden, erwor-

80) S. das Leben des Phokion K. 9. Da hier das Wort προτουντων keinen paſſenden Sinn giebt, ſo glaube ich, daß es aus der angeführten Stelle in καλουντων verändert werden muß, weil da κλιθεις πολλακις ſteht.

81) Eben der, von dem weiter oben bemerkt worden, daß er das Commando über die von den Athenern nach Sicilien geſchickte Flotte zugleich mit Nikias und Alkibiades erhalten hat.

82) Λαγυνος war nach Athenäus B. 11. S. 499. ein Maaß flüßiger Sachen, welches zwölf attiſche κοτυλας enthielt. Ein κοτυλη machte nach H. Rambachs Berechnung $\frac{1}{12}$ eines Berlin. Nöſels. Da alſo das Geſchenk an Wein mit dem Mehle in gar keinem Verhältniſſe ſteht, ſo muß entweder die Lagynos in Theſſalien größer geweſen oder hier im Texte ein Zahlwort herausgefallen ſeyn. — Vom Theſſalier Hermon iſt mir wenigſtens weiter nichts bekannt.

worden haben. Der Arme muß nur in solchen Fällen Herr über sich selbst seyn, und ja nicht, wie man im Sprüchwort sagt, in die Ebene gehen, um mit Reutern zu Fuße zu streiten, das heißt, ja nicht durch Spiele, Gastmahle und Lustbarkeiten den Reichen Ruhm und Herrschaft streitig machen, sondern sich lieber mit denen messen, die den Staat durch Tugend, Klugheit und Beredtsamkeit regieren; Eigenschaften, die nicht blos Schönheit und Würde, sondern auch selbst Reize und Annehmlichkeit besitzen und allen Schätzen des Krösus weit vorzuziehen sind.

Der rechtschaffene, der vernünftig denkende Mann ist nicht stolz, nicht übermüthig, nicht von seinen Vorzügen eingenommen,

Er blickt nicht, wenn er geht, die Bürger hämisch an.

Im Gegentheil ist er gesprächig und freundlich im Umgange, und verstattet jedem einen freyen Zutritt. Sein Haus ist immer unverschloßen, damit alle, die seiner Hülfe bedürfen, bey ihm einen Hafen und sichern Zufluchtsort finden können. Er beweist seine Sorgsamkeit und Menschenliebe nicht blos durch dienstfertige Handlungen, sondern auch dadurch, daß er sowohl an dem Kummer seiner Mitbürger bey Unglücksfällen, als an ihrer Freude, bey glücklichen Ereignissen, Theil nimmt. Er ist Niemanden beschwerlich und lästig, weder im Bade durch die Menge seiner Bedienten, noch im Theater durch Einnehmung der besten Plätze. Er zeichnet sich nie durch eine verschwenderische und Neid erregende Pracht aus,

vielmehr iſt er den andern in der Kleidung, Lebensart, Kinderzucht und dem Putze ſeiner Frau völlig gleich, und will, ſo zu ſagen, mit der ganzen Menge zugleich Bürger und Menſch ſeyn. Ueberdieß zeigt er ſich bald als einen wohlmeynenden Rathgeber, bald als einen unintereſſirten Anwalt, bald auch als einen liebreichen Friedensſtifter zwiſchen Ehegatten und Freunden. Er bringt nicht den kleinſten Theil des Tages auf der Rednerbühne oder im Audienzzimmer mit Staatsſachen hin, um während der ganzen übrigen Zeit die einträglichen Geſchäfte und Beſorgungen, wie der Nordoſtwind die Wolken, 83) von allen Seiten her an ſich zu ziehen; vielmehr heftet er ſeine ganze Aufmerkſamkeit und Sorgfalt auf das gemeine Beſte und betrachtet die Staatsverwaltung nicht, wie gemeiniglich geſchieht, als einen Vorwand zur Unthätigkeit, ſondern als ein geſchäftvolles Leben und als eine ununterbrochene Arbeit. Durch ein ſolches Betragen wird er ſich denn bald die Achtung und Zuneigung des Volkes erwerben, welches nun einſieht, daß, in Vergleichung mit ſeiner Sorgfalt und Vorſicht, die Schmei-

83) Von dem Sprüchwort: der die Wolken an ſich ziehende Nordoſtwind, Caecias nubes attrahens handelt Erasmus S. 144. ſehr weitläuftig, und zeigt, daß es eigentlich von denen gebraucht wurde, die ſich ſelbſt eine Menge verdrießlicher Händel zuziehen. Auch Gellius Noct. Att. B. 2. K. 22. führt es an. Von der dem Nordoſtwind oder Caecias zugeſchriebenen Eigenſchaft ſ. Ariſtoteles Meteorol. B. 2. K. 6. und Problem. ſect. 26, 32.

Schmeichelenen und Lockungen der andern falsch und betrüglich sind.

Die Schmeichler des Demetrius 84) würdigten die andern damals lebenden Fürsten nicht des Königstitels; sie hießen Seleukus nur den Elephantenführer, Lysimachus den Schatzmeister, Ptolemäus den Admiral, und Agathokles den Befehlshaber der Insel. 85) Wenn auch das Volk im Anfange den rechtschaffenen und klugen Mann verstößt, so lernt es doch in der Folge noch seinen biedern und redlichen Charakter kennen, und hält ihn für den einzigen Staatsmann und Bürgerfreund, der der Regierung würdig ist; von den andern aber nennt es den einen den Chorführer, den andern den Gastgeber, und den dritten den Gymnasiarchen. So wie bey den auf Kallias und Alkibiades Kosten veranstalteten Gastmahlen 86) Sokrates vorzüglich gehört wurde,

84) Mit dem Zunamen Poliorketes, Sohn des Antigonus, des Königs in Asien.

85) Die drey erstern hatten die genannten Aemter bey Alexandern bekleidet, nach dessen Tode aber sich, wie Antigonus und Demetrius, die königliche Würde zugelegt, und zwar Seleukus in den orientalischen Provinzen, Lysimachus in Thrakien, und Ptolemäus in Aegypten. Agathokles ist der Tyrann in Syrakus, der sich durch seine Grausamkeit sowohl als durch seine Kriege mit den Karthagern berühmt gemacht hat, und mit jenen zu gleicher Zeit lebte.

86) Es ist schon mehrmals erinnert worden, daß Plutarch darunter die von Xenophon und Plato ge-

de, und Jedermann auf Sokrates hinſah; eben ſo pflegt auch in wohleingerichteten Staaten, während ein Iſmenias Geld unter das Volk austheilt, ein Lichas Gaſtmahle giebt oder ein Nikeratus prächtige Chöre veranſtaltet, 87) nur ein Epaminondas, ein Ariſtides, ein Lyſander die Aemter zu verwalten, den Staat zu regieren und Armeen zu commandiren. In dieſer Rückſicht darf man nicht den Muth ſinken laſſen, noch über die Achtung erſtaunen, die dem Volke durch Schauſpiele, prächtige Gaſtmahle und zahlreiche Geſellſchaften beygebracht wird. Ein ſolcher Ruhm iſt von kurzer Dauer und verſchwindet zugleich mit den Fechterſpielen und theatraliſchen Beluſtigungen, ohne das geringſte von Würde und Anſehen zurückzulaſſen.

Leute

geſchriebenen und noch jetzt vorhandenen Sympoſia verſteht. In beyden ſpielt Sokrates die Hauptperſon.

87) Iſmenias war ein thebaniſcher Bürger von groſſem Reichthum, und ein vertrauter Freund des Pelopidas. Lichas, Arkeſilaus Sohn, ein Spartaner, machte ſeinem Vaterlande dadurch Ehre, daß er die Fremdlinge, die zu dem Feſt Gymnopädia nach Sparta kamen, auf das herrlichſte bewirthete. S. Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates B. 1. K. 2. §. 61. Plutarch im Leben des Kimon K. 10. Nikeratus, ein Sohn des unglücklichen Nikias, war, wie Diodor B. 14. K. 5. ſagt, an Reichthum und Geburt faſt der erſte unter den Athenern, wurde aber zu groſſem Leidweſen aller Rechtſchaffenen von den dreyßig Tyrannen umgebracht.

Leute, die sich auf die Pflege und Wartung
er Bienen verstehen, glauben, daß derjenige
Stock der gesündeste und volkreichste sey, in
welchem das Summen und Getöse am stärksten
ist. Allein der Mann, dem Gott die Sorge für
einen vernünftigen und politischen Schwarm an-
vertrauet hat, mißt die Glückseligkeit des Volks
hauptsächlich nach dessen Ruhe und Stille ab.
er wird überhaupt alle Gesetze Solons gut
heißen, und sie so viel möglich nachahmen; nur
die Absicht eines einzigen wird er noch in Zweifel
ziehen, und sich wundern, was wohl dieser Mann
für eine Absicht gehabt haben müße, da er den
für ehrlos erklärte, der sich bey einem Aufstande
in keiner Parthey schlug. 88) Im menschlichen
Körper gelangt der kranke Theil nicht durch die
Art der Krankheit mit leidenden Theile wieder zu
einer Gesundheit; dieß geschieht nur dann, wann
die Mischung in den gesundgebliebenen Theilen
die Oberhand gewinnt, und das Widernatürliche
heraustreibt. So muß auch in einem Staate bey
Entstehung solcher Unruhen, die nicht zu groß
und gefährlich sind, sondern noch gestillt werden
können, der gesunde und unverdorbene Theil der
Bürger sich genau mit einander verbinden, und
immer fest zusammenhalten. Alles, was es noch
von vernünftigen Leuten giebt, wird sich willig
mit ihnen vereinigen, und dieses Beyspiel auch
auf den kranken Theil einen nicht geringen Ein-
druß haben. Allein solche Städte, die durch eine

all-

88) Von diesem Gesetze sehe man Plutarchs Leben des Solon K. 20.

allgemeine Zwietracht zerrüttet werden, müßen endlich völlig zu Grunde gehen, wenn sie nicht von außen durch eine fremde Macht in Schranken gehalten, und durch Unglücksfälle wider ihren Willen weise und vernünftig gemacht werden.

Indeß soll der Staatsmann bey einem Aufstande deswegen nicht unempfindlich und gleichgültig sitzen bleiben, noch sich seines ruhigen, stillen und glückseligen Lebens rühmen, oder gar an den Verirrungen seiner Mitbürger Vergnügen finden; nein, in diesem Falle liegt es ihm vorzüglich ob, Theramenes Kothurn anzuziehen, 89) und mit beyden Partheyen zu unterhandeln, ohne sich mit einer besonders zu verbinden. Auf diese Art wird dich keine als ihren Gegner betrachten, weil du an den Beleidigungen weder der einen noch

89) D. h. er muß, so wie Theramenes, sich allen Partheyen gefällig zu machen wissen und es mit keiner verderben. Die Griechen nennten sprichwortsweise einen Menschen, der den Mantel nach dem Winde hängt, und sich in alle Partheyen zu schicken weiß, einen Kothurn, weil dieser Schuh so eingerichtet war, daß er gut an beyde Füße paßte. Theramenes, ein athenischer Bürger durch Adoption, erhielt diesen Beynamen, weil er, ohne eigentlich zu einer Parthey zu treten, sich immer mit allen gut verstand. Er widersetzte sich anfangs der Oligarchie, die Lysander in Athen einführen wollte, gab aber auf dessen Drohungen nach, und wurde mit zu einem der dreyßig Tyrannen gewählt. Da er sich aber den ungerechten Handlungen seiner Collegen widersetzte, wurde er von ihnen zum Tode verdammt. S. Diodors Bibliothek. B. 14. K. 3. f. Xenophons griechische Geschichte B. 2. K. 2.

noch der andern Theil nimmst; vielmehr wirst du wegen der Verwendung für beyde gegen alle gleich gesinnt zu seyn scheinen, und niemand wird dich deshalb beneiden, da du von dem allgemeinen Unglück ausgenommen bist, wenn du nur gegen alle gleiches Mitleiden beweisest.

Das beste bleibt jedoch immer, dahin zu sehen, daß es nie unter den Bürgern zu einem Aufstande komme; und dieß ist in der That als das größte und schönste Meisterstück der Staatskunst anzusehen. Bedenke, daß Friede, Freyheit, Ueberfluß an Früchten, starke Bevölkerung und Eintracht die vorzüglichsten Güter sind, die einem Staate zu Theil werden können. Zur Erhaltung des Friedens brauchen die Städte keine geschickte Staatsmänner mehr, wenigstens in unsern Zeiten, wo alle Kriege, sowohl die unter Griechen selbst, als die mit auswärtigen Völkern, von uns geflohen und verschwunden sind. Von Freyheit haben die Städte soviel, als den Beherrschern ihnen zu lassen beliebt, und mehrere zu haben, wäre ihnen vielleicht nicht einmal zuträglich. Fruchtbarkeit des Landes, Ueberfluß, eine günstige Mischung der Jahreszeiten,

Daß die Weiber gebähren den Vätern ähnliche Kinder, 90)

und ein gedeyhliches Aufkommen der Gebornen, wird jeder vernünftige Mann seinen Mitbürgern von den Göttern erflehen. Also bleibt unter allen den angeführten Gütern für den Staatsmann nur

90) Aus Hesiodus Werken und Tagen, V. 233.

nur dieſes einzige übrig, das keinem der andern nachſteht, nämlich Eintracht und Freundſchaft unter den Bürgern zu erhalten, und dagegen alle Zänkereyen, Uneinigkeiten und Feindſchaften zu verbannen. Hierbey verfährt er denn eben ſo, wie bey Mishelligkeiten zwiſchen Freunden. Zuerſt wendet er ſich an diejenige Parthey, die am meiſten beleidigt zu ſeyn glaubt, und ſtellt ſich, an der ihr angethanen Beleidigung ſowohl als an ihrem Unwillen Theil zu nehmen. Sodann ſucht er ſie zu begütigen und ihr begreiflich zu machen, daß der nachgebende Theil den andern, der alles mit Gewalt durchſetzen und die Oberhand behalten will, nicht nur an Billigkeit und Güte des Herzens, ſondern auch an Muth und Seelengröße weit übertreffe, und durch eine kleine Aufopferung den ſchönſten und herrlichſten Sieg davon trage. Endlich ſtellt er ihnen, ſowohl einzeln als allen zuſammen, den ſchwachen Zuſtand Griechenlands vor und belehrt ſie, daß es allemal beſſer ſey, ſich mit andern vernünftigen Leuten dabey zu beruhigen, und ſein Leben in Ruhe und Eintracht hinzubringen, als ſich in einen Wettkampf einzulaſſen, bey welchem ihnen das Schickſal keinen Preiß übrig gelaſſen habe. Denn welche Herrſchaft, welcher Ruhm, welche Gewalt wird wohl dem Sieger zu Theil, die nicht ein bloßer Befehl des Proconſuls vernichten oder einem andern zuwenden könnte? Und geſetzt auch, daß ſie von Dauer wären, verdienen ſie wohl, daß man ſich darum ſo viel Mühe giebt?

Große

Große Feuersbrünste nehmen in den mehresten Fällen ihren Anfang nicht in heiligen oder öffentlichen Gebäuden; fast immer ist es nur eine Lampe, die in einem Privathause verwahrloſt worden, oder ein angesteckter Kehrichthaufen, wodurch das wütende Feuer erregt, und eine ganze Stadt zu Grunde gerichtet wird. Auf gleiche Weise sind es auch nicht immer Streitigkeiten über öffentliche Angelegenheiten, welche in Städten den Aufruhr entzünden, ; gar oft pflegen Zänkereyen, die sich über Privatsachen oder über Privatbeleidigungen entspinnen und dann unter das Volk verbreiten, eine ganze Stadt zu erschüttern. Daher ist es dann eine der ersten Pflichten des Staatsmannes, diese zu vermitteln, und ihnen zuvorzukommen, daß sie entweder gar nicht entstehen, oder bald beygelegt werden, oder sich nicht zu weit verbreiten, wenigstens nicht das ganze Volk ergreifen, sondern unter den streitenden Partheyen selbst verbleiben. Es ist aber nicht genug, daß er selbst alle Aufmerksamkeit darauf wendet; er muß auch andern bemerklich machen, daß unbedeutende Privathändel, wenn man sie vernachläßiget, und nicht gleich anfangs alle dienlichen Mittel dagegen anwendet, gar leicht im Staate selbst große Unruhen erzeugen. So soll einst Krates in Delphi zu dem gefährlichsten Aufstande Anlaß gegeben haben. 91) Ein gewisser Orgi-

91) Es ist nicht bekannt, wann sich die hier erwähnte Begebenheit zugetragen hat, da kein anderer Schriftsteller derselben gedenkt. Wahrscheinlich gehört sie in die Zeiten Plutarchs.

ſuchen. Durch Aufmerkſamkeit macht man, wie Cato ſagt, das Große klein, und das Kleine zu Nichts.

In dieſer Rückſicht aber iſt kein Mittel, kein Kunſtgriff der Ueberredung beſſer und wirkſamer, als wenn man ſich ſelbſt bey ſolchen Privatſtreitigkeiten als einen ſanftmüthigen und gelaſſenen Friedensſtifter zeigt; wenn man, ohne ſich durch Hitze hinreißen zu laſſen, blos bey den erſten Veranlaſſungen ſtehen bleibt, und gegen keine Parthey Streitſucht, Zorn oder eine andere Leidenſchaft blicken läßt, welche Erbitterung und Widerwillen in die nöthigen Unterſuchungen miſchen könnte. Diejenigen, die ſich in den Gymnaſien im Fauſtkampf üben, binden um ihre Hände weiche Ballen, damit die Schläge nicht zu hart auffallen, und ein bloßes Spielgefecht nicht in einen blutigen und mörderiſchen Kampf ausarte. 97) Allein in den Händeln und Prozeſſen mit Bürgern iſt es am beſten, ſich zum Streite der reinen und kahlen Gründe zu bedienen, und die Sachen nicht erſt, ſo wie Waffen, zu ſchärfen, oder durch Schmähungen, boshafte Ränke, und Drohungen zu vergiften, wodurch das Uebel nur deſto ausgebreiteter und unheilbarer gemacht wird. Wer Leute, mit denen er zu thun hat, auf dieſe Art behandelt, wird gewiß auch auf die Folgſamkeit anderer rechnen können; und wenn die Streitigkeiten über öffentliche Angelegenheiten von Privatfeindſchaft getrennt ſind, ſo werden ſie ſo unbedeutend, daß davon kein großer Schaden oder Gefahr zu beſorgen iſt.

97) Ein ſolcher Fauſtkampf, wobey man ſtatt des Caſtus weiche Ballen in die Hände band, nannten die Griechen σφαιρομαχια. Plato redet davon im 8ten Buche von den Geſetzen Th. 8. S. 402. der Zweybr. Ausgabe.

Ueber

Ueber

Monarchie, Demokratie und Oligarchie. 1)

Da ich die gestern mit euch gehaltene Unterredung dem Urtheile dieser Gesellschaft vorlegen wollte, däuchte es mir, als wenn ich die politische Tugend nicht im Traume, sondern in einem wirklichen Gesicht 2) zu mir sagen hörte:

Schon ist ein goldner Grund gelegt
Zu heiligen Gesängen. 3)

Jene Abhandlung, worinn ich zur Verwaltung des Staats ermunterte und antrieb, ist gleichsam als der Grund anzusehen, und nun habe ich noch auf diese Ermunterung den nöthigen Unterricht

1) Diese kleine, im Grunde unbedeutende Schrift ist entweder ein Fragment, oder ein bloßer Entwurf zu einer weitläuftigern Abhandlung. Da sie in dem Verzeichnisse, welches Lamprias von den Schriften seines Vaters verfertiget hat, nicht mit vorkömmt, so sollte man fast glauben, daß sie unsern Plutarch gar nicht zum Verfasser habe.

2) Eine Anspielung auf die Stelle in Homers Odyssee B. 19. V. 547.

3) Diese Stelle scheint aus irgend einem pindarischen Gedicht entlehnt zu seyn.

zu bauen. 4) Denn wer dieſe Ermahnung, die öffentlichen Geſchäfte zu verwalten, angenommen hat, muß dann auch in den Lehren und Vorſchriften der Politik eingeweyhet werden, vermittelſt welcher er ſich nicht nur dem Staate nützlich machen, ſondern auch mit Sicherheit und Ehre ſeinen eigenen Vortheil betreiben kann. Wir wollen alſo jetzt einen Umſtand unterſuchen, der für das Folgende von großer Wichtigkeit, und zugleich eine natürliche Folge desjenigen iſt, was ſchon geſagt worden, nämlich welche unter allen Regierungsformen die beſte iſt. So wie es für die Menſchen verſchiedene Lebensarten giebt, ſo ſind auch die Arten der Regierung, die gleichſam das Leben des Staates iſt, ſehr verſchieden. Es iſt alſo nothwendig, die beſte darunter anzunehmen, und der Staatsmann wird entweder dieſe unter allen auswählen, oder, wenn er dieſes nicht thun kann, unter den übrigen wenigſtens diejenige, die jener am nächſten kömmt.

Unter dem Worte Politeia 5) verſteht man zuweilen die Theilnehmung an den Rechten in einer Stadt, das heißt, das Bürgerrecht. So ſagen wir, daß die Megarer Alexandern die Politeia durch ein Dekret verliehen, und da dieſer über

4) Ich habe mich hier blos mit Rathen behelfen müſſen, weil ſich aus den Worten des Textes kein erträglicher Sinn herausbringen läßt. In ει αττικω μεν ſcheint mir das fehlende Verbum verſteckt zu ſeyn.

5) Das griechiſche Wort habe ich hier beybehalten müſſen, weil unſere Sprache keins hat, in welchem alle die angegebenen Bedeutungen zuſammentreffen.

über die ihm erwiesene Ehre ein lautes Gelächter erhob, gesagt haben, sie hätten in den vorigen Zeiten ihre Politeia dem Herkules allein, und seitdem Niemanden als ihm geschenkt; worauf denn Alexander das Geschenk nach seiner Seltenheit schätzte und es mit Vergnügen annahm. Ferner wird auch Politeia für das Leben eines Staatsmannes, der die öffentlichen Geschäfte besorgt, genommen; in diesem Sinne loben wir die Politeia des Perikles und Bias 6) und tadeln dagegen die des Hyperbolus und Kleons. 7) Manche nennen auch eine einzelne dem Staate vortheilhafte und glänzende Handlung Politeia, zum Beyspiel, eine Geldaustheilung, die Beylegung eines Kriegs, die Einbringung eines Dekrets; in so fern sagen wir, der oder jener hat heute den Staat verwaltet, wenn er etwas, das dem Volke nützlich ist, ausgeführt hat.

6) Bias, einer der sieben Weisen Griechenlands, führte die Verwaltung seiner Vaterstadt Priene in Jonien viele Jahre mit großem Ruhme.

7) Zwey sehr übel berüchtigte Demagogen in Athen. Ersterer war seiner Herkunft nach ein Lichtzieher, und machte sich durch seine schlechte und ränkevolle Verwaltung allgemein verhaßt. Man jagte ihn endlich durch den Ostrakismus aus der Stadt, schaffte aber bald hernach diese Art der Strafe ganz ab, weil man glaubte, daß sie durch diesen schlechten Menschen entehrt und lächerlich gemacht worden. S. Thukydides B. 8. K. 73. Plutarchs Leben des Aristides K. 7. und des Nikias K. 11. Von Kleon ist schon oben bey der vorhergehenden Abhandlung das nöthige erinnert worden.

zu bauen. 4) Denn wer dieſe Ermahnung, die öffentlichen Geſchäfte zu verwalten, angenommen hat, muß dann auch in den Lehren und Vorſchriften der Politik eingeweyhet werden, vermittelſt welcher er ſich nicht nur dem Staate nützlich machen, ſondern auch mit Sicherheit und Ehre ſeinen eigenen Vortheil betreiben kann. Wir wollen alſo jetzt einen Umſtand unterſuchen, der für das Folgende von großer Wichtigkeit, und zugleich eine natürliche Folge desjenigen iſt, was ſchon geſagt worden, nämlich welche unter allen Regierungsformen die beſte iſt. So wie es für die Menſchen verſchiedene Lebensarten giebt, ſo ſind auch die Arten der Regierung, die gleichſam das Leben des Staates iſt, ſehr verſchieden. Es iſt alſo nothwendig, die beſte darunter anzunehmen, und der Staatsmann wird entweder dieſe unter allen auswählen, oder, wenn er dieſes nicht thun kann, unter den übrigen wenigſtens diejenige, die jener am nächſten kömmt.

Unter dem Worte Politeia 5) verſteht man zuweilen die Theilnehmung an den Rechten in einer Stadt, das heißt, das Bürgerrecht. So ſagen wir, daß die Megarer Alexandern die Politeia durch ein Dekret verliehen, und da dieſer über

4) Ich habe mich hier blos mit Rathen behelfen müſſen, weil ſich aus den Worten des Textes kein erträglicher Sinn herausbringen läßt. In ει αττικω μεν ſcheint mir das fehlende Verbum verſteckt zu ſeyn.

5) Das griechiſche Wort habe ich hier beybehalten müſſen, weil unſere Sprache keins hat, in welchem alle die angegebenen Bedeutungen zuſammentreffen.

über die ihm erwieſene Ehre ein lautes Gelächter erhob, geſagt haben, ſie hätten in den vorigen Zeiten ihre Politeia dem Herkules allein, und ſeitdem Niemanden als ihm geſchenkt; worauf denn Alexander das Geſchenk nach ſeiner Seltenheit ſchätzte und es mit Vergnügen annahm. Ferner wird auch Politeia für das Leben eines Staatsmannes, der die öffentlichen Geſchäfte beſorgt, genommen; in dieſem Sinne loben wir die Politeia des Perikles und Bias 6) und tadeln dagegen die des Hyperbolus und Kleons. 7) Manche nennen auch eine einzelne dem Staate vortheilhafte und glänzende Handlung Politeia, zum Beyſpiel, eine Geldaustheilung, die Beylegung eines Kriegs, die Einbringung eines Dekrets; in ſo fern ſagen wir, der oder jener hat heute den Staat verwaltet, wenn er etwas, das dem Volke nützlich iſt, ausgeführt hat.

6) Bias, einer der ſieben Weiſen Griechenlands, führte die Verwaltung ſeiner Vaterſtadt Priene in Jonien viele Jahre mit großem Ruhme.

7) Zwey ſehr übel berüchtigte Demagogen in Athen. Erſterer war ſeiner Herkunft nach ein Lichtzieher, und machte ſich durch ſeine ſchlechte und ränkevolle Verwaltung allgemein verhaßt. Man jagte ihn endlich durch den Oſtrakiſmus aus der Stadt, ſchaffte aber bald hernach dieſe Art der Strafe ganz ab, weil man glaubte, daß ſie durch dieſen ſchlechten Menſchen entehrt und lächerlich gemacht worden. S. Thukydides B. 8. K. 73. Plutarchs Leben des Ariſtides K. 7. und des Nikias K. 11. Von Kleon iſt ſchon oben bey der vorhergehenden Abhandlung das nöthige erinnert worden.

Auſſer dieſen angeführten Bedeutungen heißt Politeia auch noch die Ordnung und Einrichtung des Staats, wornach die öffentlichen Geſchäfte verwaltet werden. In dieſer Hinſicht ſagt man, daß es drey Arten der Politeia gebe, die Monarchie, die Oligarchie und die Demokratie. Herodot hat ſie im dritten Buche ſeiner Geſchichte 8) untereinander verglichen. Dieſe drey Arten der Regierungsform ſcheinen die vornehmſten zu ſeyn; die andern ſind bloße, entweder vom Mangel oder vom Uebermaaß herrührende Abweichungen und Verfälſchungen derſelben, ſo wie wenn in der Muſik die Haupttöne durch Nachlaſſung oder Anziehung der Saiten verändert werden. Jene haben ſich die mächtigſten und gewaltigſten Völker erwählet, die Perſer nämlich die unbeſchränkte und unabhängige Monarchie, die Spartaner die ſtrenge ariſtokratiſche Oligarchie, und die Athener die freye und ungemiſchte Demokratie. Wenn dieſe Regierungsformen verderbt werden, ſo entſteht daraus ein verkehrter und verworrener Zuſtand des Staats, welcher Tyranney, Deſpotie der Großen und Ochlokratie genannt wird;

8) Nach der Hinrichtung des Pſeudoſmerdis berathſchlagten ſich die ſieben verſchwornen Perſer, was für eine Regierungsform ſie einführen wollten. Otanes erklärte ſich für die Demokratie, und zeigte die Vortheile derſelben; Megabyzus brachte die Oligarchie in Vorſchlag, Darius aber bewieß, daß die Monarchie die beſte Regierungsform ſey; und dieſe wurde denn auch, da die vier übrigen auf ſeine Seite traten, beybehalten. S. Herodots Geſchichte B. 3. K. 80—84.

wird; erstere entsteht nämlich, wenn die königliche Gewalt einen Uebermuth, der gar keine Gesetze kennt, erzeugt; die zweyte, wenn die Wenigen, die regieren, alle andere neben sich verachten, und ihnen trotzig begegnen; die dritte, wenn Demokratie in Anarchie, und Gleichheit in Ungebundenheit ausartet. Alle diese sind der Vernunft ganz zuwider.

Ein erfahrner Tonkünstler weiß jedes musikalische Instrument nach den Regeln der Kunst zu stimmen, und so geschickt darauf zu spielen, daß es, wie seine Natur es mit sich bringt, angenehme Töne von sich giebt; gleichwohl wird er, um Plato's Rath 9) zu befolgen, die Pektis, die Sambuka, die vielstimmige Harfe, die Barbitos und das Trigonon bey Seite setzen, und ihnen allen die Leyer und Zither vorziehen. Gleichergestalt wird auch ein Staatsmann die spartanische von Lykurg eingeführte Oligarchie geschickt behandeln, und alle, die ihm an Macht und Würde gleich sind, durch Güte an sich fesseln. Er wird sich auch in die vielstimmige und vielsaitige Demokratie gut zu finden wissen, und die Zügel der Regierung zuweilen anziehen, zuweilen nachlassen, dann wieder mit Kraft und Nachdruck handeln, und, wenn es nöthig ist, sich dem Willen des Volks standhaft widersetzen. Indeß wenn es auf ihn ankömmt, unter den Regierungsformen, wie unter musikalischen Instrumenten zu wählen, wird er gewiß dem Plato

9) Im 3ten Buche von der Republik, Th. 6. S. der Zweybr. Ausgabe.

folgen und die Monarchie allen übrigen vorziehen, weil sie allein im Stande ist, den vollkommenen und hohen Ton der Tugend zu halten und nie das gemeine Wohl dem Zwange oder der Gunst aufopfern darf. Denn bey den andern Regierungsformen steht der, welcher herrscht, wieder unter anderer Herrschaft, und der Staatsmann, der das Volk leiten soll, muß sich selbst leiten lassen. Er hat keine feste und sichere Gewalt über diejenigen, von denen er die Gewalt erhalten hat, und ist daher oft genöthiget, jenen Vers des Aeschylus auf sich anzuwenden, den Demetrius Poliorketes, 10) nachdem er seine Herrschaft verloren hatte, an die Glücksgöttin richtete:

Erst blähtest du mich auf, nun suchst du mich zu stürzen!

10) Dieß geschah vermuthlich, als Demetrius in Kilikien von seiner Armee verlassen wurde, und sich dann an den Seleukus ergeben mußte. Der hier angeführte Vers kömmt auch in dem Leben des Demetrius K. 35. vor, wo gesagt wird, daß er ihn gewöhnlich bey den vielen Unfällen, die ihn betrafen, gebraucht habe.

Daß man ſich hüten muß, Geld auf Zinßen zu borgen. *)

Plato verordnet in ſeinem Werke von den Geſetzen, 1) daß Niemand bey ſeinen Nachbarn Waſſer holen ſoll, es ſey denn, daß er ſchon auf ſeinem eigenen Boden bis zum Thon, jener fetten und dichten Erdart, die die Feuchtigkeiten zurückhält, und ſie nicht weiter hinabdringen läßt, gegraben und keine Quelle aufgefunden hat. Er glaubt alſo, daß nur diejenigen, die es nicht eigen beſitzen können, vom fremden Gebrauch ma-

*) Auch an dieſe Abhandlung ſcheint Plutarch nicht die letzte Hand gelegt zu haben, weil viele Gedanken ohne weitere Ausführung blos hingeworfen ſind. Sie iſt indeß mit vieler Wärme und Lebhaftigkeit geſchrieben, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Verfaſſer irgend einen ſeiner Freunde oder Verwandten, der im Begriff war, ſich mit Schulden zu belaſten, dadurch dem gewiſſen Verderben habe entreiſſen wollen. Sie giebt uns ein ſchauderhaftes Bild von der ſchlechten Einrichtung in Abſicht des Wuchers in den damaligen Zeiten, und den dabey eingeriſſenen Misbräuchen.

1) Im 8ten Buche von den Geſetzen, Th. 8. S. 429. der Zweybr. Ausgabe.

chen dürfen, weil das Geſetz dem Mangel zu ſtatten komme. In der That ſollte auch ein ähnliches Geſetz in Abſicht des Geldes vorhanden ſeyn, worin verboten würde, bey andern zu borgen, oder zu fremden Quellen zu gehen, ehe man zu Hauſe ſeine eigenen Hülfsmittel geprüft, und alles nützliche und nothwendige, das man hat, gleichſam tropfenweiſe, zuſammengeſucht hat. So aber brauchen reiche Leute aus Ueppigkeit, Weichlichkeit und Schwelgerey nicht ihr eigenes Vermögen, ſondern borgen von andern Geld auf hohe Zinßen, ohne daß die Noth es erfordert. Ein ſtarker Beweis davon iſt, daß armen Leuten Niemand borgt, daß aber derjenige, der dieſe oder jene überflüßigen Dinge gerne beſitzen möchte, ſich durch den Umſtand, daß er ſelbſt begütert iſt, wie durch einen Zeugen und ſichern Bürgen, leicht Credit verſchafft, da er doch eben deswegen, weil er begütert iſt, gar nicht borgen ſollte. 2)

Aber warum machſt du nur dem Wechsler oder dem Kaufmann die Aufwartung? Borge doch lieber von deiner eigenen Tafel. Du haſt ſilberne Becher, Schüßeln, und Becken. Verſetze

2) Dieſe Stelle iſt im Texte in einigen Worten verdorben, doch läßt ſich der Sinn noch ſo ziemlich errathen. H. Ricard ſcheint ſie jedoch nicht verſtanden zu haben, indem er davon folgende Ueberſetzung giebt: Il eſt vrai, que la pauvreté eſt ſans credit, et qu'on ne prête, qu'à ceux, qui ne ſont pas dans le beſoin, et qui ne veulent ſe procurer par ces emprunts, que des choſes ſuperflues; encore exige-t-on d'eux de bonnes cautions.

ſetze dieſe dem Bedürfniß; 3) das ſchöne Aulis oder Tenedos 4) wird dafür deine Tafel mit irdenen Gefäßen ſchmücken. Dieſe ſind viel reinlicher als die ſilbernen und haben nicht jenen widrigen und unerträglichen Geruch vom Zinß, der, wie ein freßender Roſt, täglich deine Pracht beſchmutzt; ſie werden dich auch nicht beſtändig an die Kalenden und Neumonde erinnern, die heiligſten Tage unter allen, die aber die Wucherer zu den traurigſten und verhaßteſten machen. 5) Denn diejenigen, die ihre Güter, ſtatt ſie zu verkaufen, zum Unterpfand einſetzen, kann ſelbſt nicht einmal Jupiter Kteſius 6) vom Untergange erretten. Sie ſchämen ſich, den Werth dafür in Gelde zu nehmen; aber Zinßen auf ihr Eigen-

3) D. h. verkaufe dergleichen Geräthe, um dringenden Bedürfniſſen abzuhelfen, damit du ſie bey glücklichen Umſtänden gleichſam einlöſen und wieder anſchaffen kannſt.

4) Aulis war eine Stadt in Böotien, da wo der Euripus, oder die Meerenge zwiſchen Griechenland und Euböa am ſchmälſten iſt; Tenedus aber eine Inſel mit einer Stadt gleiches Namens nahe an der trojaniſchen Küſte. Beyde ſcheinen, nach dieſer Stelle zu urtheilen, wegen ihrer Töpferarbeiten berühmt geweſen zu ſeyn.

5) An dieſen Tagen nämlich mußten die Intereſſen von den Schulden bezahlt werden, an den Calendis in Rom, und an den Neumonden, νουμηνιαι, in Griechenland.

6) Der Beſchützer der Haabe und des Vermögens. Unter dieſem Beynamen hatte Jupiter einen Altar in Myrrhinus, einem Flecken in Attika. S. Pauſanias B. 1. K. 31.

dann ihr Land, ihre Stadt, ihre Wohnungen und Güter verließen, und zur Erhaltung ihrer Freyheit in den Schiffen Zuflucht suchten; so giebt auch uns die Gottheit einen hölzernen Tisch, eine irdene Schüssel, ein rauhes Kleid, wenn wir frey zu leben wünschen. Du brauchst dich nicht um schöne Pferde, nicht um prächtige mit Silber geschmückte Wagen zu bekümmern, welche, so geschwind sie auch seyn mögen, von den Zinßen bald eingeholt und überlaufen werden. Bediene dich lieber des ersten des besten Esels, oder eines Packpferdes, um dem feindlichen und tyrannischen Gläubiger zu entfliehen, der nicht blos, wie einst der persische König, 12) Erde und Wasser fordert, sondern die Freyheit selbst antastet und dich der Schande Preiß giebt; der, wenn du nicht bezahlst, dir Verdruß macht; wenn du Geld hast, es nicht annimmt; wenn du das Deinige verkaufen willst,

Orakel, welches ihnen zwar ankündigte, daß ihre Stadt und ihr Land von den Persern würde erobert und verheeret werden, aber auch zugleich den Trost enthielt. Jupiter gebe ihnen eine Mauer von Holz, die unzerstöret bleiben werde. Themistokles, den man für den eigentlichen Urheber des Orakels hält, erklärte dieses dahin, Apollo rathe ihnen an, die Stadt zu verlassen und sich auf ihre Schiffe zu begeben. S. Herodots Geschichte B. 7. K. 141. wo das Orakel selbst angeführet wird.

12) Darius sowohl als Xerxes schickten vor ihren Einfällen in Griechenland Gesandten an die verschiedenen Völker und Städte, welche Erde und Wasser, als ein Zeichen der Unterwürfigkeit fordern mußten. S. Herodot B. 6. K. 48. B. 7. K. 131.

willſt, dir ein Spottgeld bietet; wenn du nicht verkaufſt, dich dazu zwingt; der ferner, wenn du Richter biſt, in höflichem Tone mit dir ſpricht; wenn du einen Eyd ablegſt, dir Vorſchriften macht; 13) wenn du vor ſeine Thüre kömmſt, ſich eingeſchloſſen hält; wenn du zu Hauſe bleibſt, vor der deinigen auflauert und unabläſſig anklopft.

Was hilft es den Athenern, daß Solon ſie von der perſönlichen Haft befreyet hat? 14) Sie ſind ja noch als Sklaven allen Wucherern und Capitaliſten unterworfen, und nicht einmal dieſen ſelbſt — denn das wäre noch das kleinſte Uebel — ſondern ihren übermüthigen, ungeſchlachten und barbariſchen Sklaven, die ganz jenen feurigen Peinigern und Henkern gleichen, von welchen Plato ſagt, daß ſie die Gottloſen in der Unterwelt foltern. Dieſe ſind es, die den ärmern Schuldnern den Markt 15) zur Hölle machen, und

13) Ich geſtehe, daß mir dieſe beyden Fälle nicht recht deutlich ſind. H. Ricard überſetzt die Worte κατ' δικαζης — Lui intentez-vous une action en juſtice? il propoſe un accommodement. Allein wenn Plutarch dieß hätte ſagen wollen, müßte δικαζεσθαι ſtehen; das Activum δικαζειν hat nie dieſe Bedeutung. Vermuthlich beziehet ſich beydes auf gewiſſe gerichtliche Formalitäten, die mir wenigſtens unbekannt ſind.

14) D. h. daß ſie nicht mehr für die gemachten Schulden mit ihrer Perſon haften, und alſo, wenn ſie nicht bezahlen könnten, nicht zu Sklaven gemacht werden dürften. S. das Leben des Solons K. 15.

15) Der Markt war nämlich der Ort, wo bey den Alten die Wechsler und Wucherer in dazu errichteten Buden ihre Geſchäfte zu machen pflegten.

und gleich den Geyern, sie bis ins innerste Eingeweide zernagen, 16) oder, wie die den Tantalus umgebenden Plagegeister, ihnen den Genuß ihrer Wein- und Kornärndten entziehen.

Darius schickte den Datis und Artapherne 17) gegen Athen ab, welche Ketten und Banden für die Gefangenen in den Händen trugen. Eben so tragen diese Wucherer Gefäße voll Obligationen und Schuldverschreibungen, als eben so viele Fesseln für Griechenland, und ziehen damit von Stadt zu Stadt, nicht um, wie einst Triptolemus, 18) nützliche Früchte auszusäen, sondern vielmehr um die kummervollen, wuchernden und unvertilgbaren Wurzeln der Schulden zu stekken, welche bald um sich greifen, und so geschwinde empor-

16) Eine Anspielung auf die Stelle in Homers Odyssee B. 11. V. 578, wo Ulysses von dem in der Unterwelt gestraften Tityus erzählt:

Auch den Tityus sah ich, den Sohn der gepriesenen Erde.
Dieser lag auf dem Boden, und maß neun Hufen an Länge.
Und zween Geyer saßen ihm links und rechts, und zerhackten
Unter der Haut ihm die Leber —

17) Die zwey persischen Generale, die von Miltiades in der Ebene bey Marathon geschlagen worden.

18) Triptolemus, ein Sohn des eleusinischen Königs Keleus und der Metanira, bekam von der Ceres einen von geflügelten Drachen gezogenen Wagen und Waizen, den er, durch die Luft fahrend, auf der ganzen Erde aussäen mußte. S. Apollodors Biblioth. B. 1. K. 5.

emporſchießen, daß ſie ganze Städte niederbeugen und erſticken. Man ſagt von den Haſen, daß ſie zu gleicher Zeit Junge gebähren, ſäugen und wieder trächtig werden. Allein die Capitalien dieſer nichtswürdigen Barbaren gebähren, ehe ſie noch empfangen haben. Denn ſobald ſie das Geld hingeben, fordern ſie davon zurück, ſtreichen einen Theil der ausgezahlten Summe weg, und nehmen gleichſam Zinß dafür, daß ſie auf Zinßen leihen.

Bey den Meſſeniern hat man ein Sprüchwort:

Pylus lieget vor Pylus, doch giebts noch ein anderes Pylus. 19)

So könnte man auch zu den Wucherern ſagen:

Zinßen liegen vor Zinßen, doch giebts noch andere Zinßen.

Sie lachen wohl gar die Naturforſcher aus, welchen den Satz behaupten: Aus Nichts wird Nichts; denn bey ihnen wird aus dem, was noch

19) An der weſtlichen Seite des Peloponneſes lagen drey Städte, die den Namen Pylus führten; die eine in Meſſenien, die andere in Tryphylien und die dritte in Elis. Alle drey eigneten ſich die Ehre zu, den Neſtor zum Könige gehabt zu haben. Eraſmus Chil. 2. Cent. 8, 47. glaubt, das erwähnte Sprüchwort ſey von einem gebraucht worden, der ſich für den einzigen und größten anſieht, da es doch andere giebt, die eben die Vorzüge beſitzen. Auch Ariſtophanes erwähnt dieſes Sprichwort in den Rittern V. 1059. wo der Scholiaſt es für ein altes Orakel erklärt.

noch nicht existirt, schon Interesse erzeugt. Sie halten es für eine Schande, die Zölle zu pachten, welches doch vom Gesetze erlaubt wird; sie selbst aber lassen sich, wider alle Gesetze von dem ausgeliehenen Gelde Pachtzinß bezahlen, oder, wenn ich die Wahrheit sagen soll, sie betrügen beym Ausleihen die Leute um ihr Geld. Denn wer weniger bekömmt, als er in die Schuldverschreibung setzt, wird um sein Geld betrogen. Gleichwohl halten die Perser das Lügen für die zweyte Vergehung, das Schuldenmachen aber für die erste und größte, weil diejenigen, die schuldig sind, oft in den Fall kommen, daß sie lügen müssen. 20) Allein die Wucherer lügen noch weit mehr, und begehen sogar das Schelmstück, daß sie in ihre Bücher einschreiben, dem oder jenem soviel geborgt zu haben, der doch weit weniger erhalten hat. Diese Lüge hat zum Grunde nicht Mangel und Noth, sondern Habsucht und unersättlichen Geiz, der ihnen selbst am Ende keinen Vortheil und Nutzen bringt, wohl aber den, der so betrogen wird, ins Verderben stürzt. Sie bauen nicht die Aecker, die sie ihren Schuldnern abnehmen, sie bewohnen nicht die Häuser, aus welchen sie sie heraustreiben, sie machen auch keinen Gebrauch von ihrem Hausgeräthe und ihren Kleidungen. Wenn der erste zu Grunde gerichtet ist, so wird durch ihn ein zweyter gejagt und in die Falle gelockt. Diese Grausamkeit frißt, wie das Feuer um sich, und wird durch den Unter-

20) Diese Stelle ist aus Herodot B. 1. K. 138. entlehnt.

tergang und das Verderben ſo vieler Unglücklichen immer gröſſer, daß ſie endlich einen nach dem andern verzehrt. Der Wucherer aber, der dieſes Feuer anfacht, und zum Schaden vieler unterhält, hat weiter nichts davon, als daß er von Zeit zu Zeit ſeine Bücher in die Hand nimmt, und überſieht, wie viele Schuldner er ſchon verkauft, wie viele er um das Ihrige gebracht hat, oder wie die Geldſummen, nachdem ſie aus einer Hand in die andere gegangen ſind, endlich in ſeinem Kaſten ſich zuſammengehäufet haben.

Glaubet ja nicht, als ob ich dieß deswegen ſagte, weil ich aus perſönlicher Rache den Wucherern den Krieg angekündigt hätte.

Keine Rinder haben ſie mir noch Roſſe geraubet. 21)

Meine Abſicht iſt blos, denen, die ſo in den Tag hinein borgen, zu zeigen, welche Schande und Niederträchtigkeit damit verbunden iſt, und daß das Borgen auf Zinßen allemal ein Beweis der äußerſten Thorheit und Weichlichkeit iſt. Haſt du Güter? Borge nicht, denn du fühlſt keinen Mangel. Haſt du keine Güter? Borge nicht, denn du kannſt nicht wieder bezahlen. Laßt uns dieſe beyden Fälle beſonders betrachten. Cato ſagte zu einem Greis, der ſich ſchlecht aufführte: „Lieber Freund, warum heftest du dem Alter, „das ohnehin Uebel genug hat, noch die Schande „des Laſters auf?“ Alſo hüte dich, der Armuth, die ſchon Ungemächlichkeiten genug nach ſich zieht, noch den vom Borgen und Schuldenmachen her-

21) Aus dem erſten Buche der Iliade, V. 154.

rührenden Kummer aufzubürden; entziehe der Armuth nicht den einzigen Vorzug, den ſie vor dem Reichthum hat, nämlich die Sorgloſigkeit. Sonſt möchte jenes lächerliche Sprüchwort bey dir eintreffen:

Die Zieg' iſt mir zu ſchwer, legt mir den Ochſen auf. 22)

Du kannſt die Armuth nicht ertragen, und legſt dir doch noch einen Gläubiger auf, eine Bürde, die ſelbſt den Reichen unerträglich iſt. Aber, ſagſt du, wovon ſoll ich mich denn nähren? Du fragſt dieß, da du doch Hände, Füße und eine Stimme haſt; da du ein Menſch biſt, und als ſolcher lieben und geliebt werden, Wohlthaten erhalten und erweiſen, im Leſen unterrichten, Kinder erziehen, und als Thürhüter, als Matroſe oder als Faktor dienen kannſt? Wahrlich unter dem allen iſt nichts ſo kränkend, nichts ſo ſchimpflich, als wenn man zu ſich ſagen hört: Bezahle mich!

Jener Rutilius in Rom kam einſt zu Muſonius 23) und ſagte zu ihm: „Jupiter der Retter,

22) Dieß Sprüchwort wurde von denen gebraucht, die kleine und leichte Dinge abſchlagen und doch größere, zu denen ſie gar nicht fähig ſind, über ſich nehmen wollen.

23) Muſonius Rufus war ein ſtoiſcher Philoſoph aus Etrurien bürtig. Er wurde von Nero mit andern Philoſophen aus Rom verbannt, von Veſpaſian aber wieder zurückberufen. Einige Fragmente von ihm hat uns Johannes von Stobi aufbewahrt. Von Rutilius iſt weiter nichts bekannt.

„ter, den du, Musonius, nachahmst und zum „Muster nimmst, borgt keine Capitalien." — „Ja, „versetzte Musonius lächelnd, er verborgt „auch keine Capitalien." Rutilius, der selbst auf Zinßen auslieh, wollte ihm dadurch vorwerfen, daß er auf Zinßen geborgt hatte. Welche stoische Frechheit und Aufgeblasenheit! Wozu brauchtest du erst Jupiter den Retter anzuführen? Konnte nicht schon das, was unter deinen Augen geschieht, dir zu Zeugnissen dienen? Die Schwalben borgen nicht, eben so wenig die Ameisen, denen doch die Natur keine Hände, keine Vernunft, keine Kunst verliehen hat. Aber die Menschen pflegen, gleichsam aus Ueberfluß an Verstand und Einsicht, 24) noch außer sich Pferde, Hunde, Rebhüner, Hasen und Krähen zu ernähren. Sage nun, warum verzweifelst du so sehr an dir selbst? Bist du denn weniger geschickt zu überreden, als eine Krähe; bist du stummer, als ein Rebhuhn, oder unedler, als ein Hund, daß du dir nicht getrauest, von einem andern Menschen Hülfe und Unterstützung zu erhalten, wenn du ihn bedienest, ihn belustigest, oder ihn beschützest und vertheidigest? Siehst du nicht, wie viele Hülfsmittel das Land, wie viele das Meer dir darbiethet? Krates sagt: 25)

24) Die Worte im Texte δια το ευμηχανον scheinen mir eine Glosse zu seyn, wodurch das vorhergehende περιουσια συνεσεως erklärt werden soll.

25) Krates, der kynische Philosoph aus Theben, pflegte Homers Verse gern zum Scherz auf andere Gegen-

Auch den Mikylus ſah ich mit ſchweren Quaalen belaſtet,
Wie er kämmte die Woll' und ſeine Frau mit ihm kämmte,
Daß ſie möchten entrinnen dem Hunger im ſchrecklichen Jammer.

König Antigonus fragte den Philoſophen Kleanthes, 26) da er ihn nach einer langen Zeit in Athen wieder ſah: „Nun, Kleanthes, mahlſt „du noch immer? — „Ja, o König, antwortete „Kleanthes, ich mahle noch, und das thue ich, „um zu leben, indem ich mich nicht gern von der „Philoſophie trennen mag.“ Welche edle und erhabene Denkungsart dieſes Mannes, der mit der nämlichen Hand, die in der Mühle und am Backtroge gearbeitet hatte, über die Götter, über den Mond, die Sonne und die Geſtirne ſchrieb! Und doch halten wir dergleichen Arbeiten für ſklaviſch?

Daher kömmt es nun, daß wir, um immer frey zu bleiben, Geld auf Zinßen nehmen, daß wir deshalb ſolchen verworfenen Sklaven ſchmeicheln,

genſtände anzuwenden. So iſt auch dieſes, wie Xylander bemerkt, eine Nachahmung der Stelle im 11ten Buche der Odyſſee V. 581. Aehnliche Parodieen findet man beym Diogenes Laert. in dem Leben des Krates B. 6. K. 5.

26) Kleanthes war ein Schüler des Zeno, des Stifters der ſtoiſchen Sekte. Nach Diogenes Laert. B. 7. K. 5, 2. verdiente er ſich ſeinen Unterhalt dadurch, daß er bey einem Gärtner in Athen des Nachts Waſſer pumpte, und einer Mehlhändlerin das Mehl bereitete.

cheln, ihnen die Aufwartung machen, Gaſtmahle geben, und ſelbſt Geſchenke und Tribut zollen; und dieß alles nicht aus Armuth — denn einem Armen borgt Niemand — ſondern aus Hang zur Verſchwendung. Denn ſchränkten wir uns auf die nothwendigen Bedürfniſſe des Lebens ein, ſo würde es eben ſo wenig Wucherer geben, als es Kentauren und Gorgonen giebt. Der Luxus hat ſie erſt erzeugt, ſo gut wie die Goldſchmiede, die Silberarbeiter, die Salbenmacher und die Schönfärber. Wir borgen nicht, um Brod und Wein zu kaufen, ſondern um uns Landgüter, Sklaven, Maulthiere, prächtiges Geräthe und eine reichlich beſetzte Tafel anzuſchaffen, oder um dem Volke die mit ungeheuren Koſten verbundenen Spiele zu geben, und dadurch einer unnützen und ganz undankbaren Ehrbegierde Genüge zu leiſten.

Wer einmal in Schulden verſtrickt iſt, bleibt gewiß auch ſein Lebenlang ein Schuldner; es geht ihm, wie einem Pferde, das, wenn es einmal aufgezäumt worden, bald den bald jenen Reuter bekömmt, ohne je die lachenden Wieſen und Weiden wieder zu erblicken. Er irrt herum gleich jenen, von den Göttern verſtoßenen und aus dem Himmel geworfenen Dämonen des Empedokles:

Bis in die Tiefe des Meeres verfolgt ſie die Stärke des Aethers,
Unſanft wirft ſie das Meer an der Erde Geſtad; von der Erde

Fliegen ſie, glühende Sonn', in dich, aus dir in den Aether. 27)

Denn er fällt nun einem Wucherer und Wechsler nach dem andern in die Hände, erſt einem Korinther, dann einem Patreer, 28) hernach einem Athener, bis er, von allen ausgeſogen, in lauter Zinßen aufgelöſt und zerſtückt wird. Wer in Koth fällt, muß entweder gleich aufſtehen, oder ruhig liegen bleiben; windet und wälzt er ſich drinnen herum, ſo wird ſein Körper deſto mehr durchnäßt und beſudelt. So werden auch diejenigen, die, wenn ſie ihre Gläubiger verändern, neue Zinßen über ſich nehmen, und ihre Schulden vermehren, immer mehr darnieder gedrückt, und gleichen ganz den mit der Gallſucht behafteten, die ſich keiner Cur unterwerfen wollen, ſondern die verſchriebenen Arzeneyen wegſchütten, und ſo das Uebel immer ärger machen. Denn auch ſie wollen ſich nicht von Schulden reinigen laſſen; ſie tragen zu allen Jahrszeiten unter großen Schmerzen und Quaalen ihre Intereſſen ab, und wenn dann wieder eine andere fällig wird, und entrichtet werden muß, bekommen ſie aufs neue Eckel und Kopfweh, anſtatt daß ſie ſich losreißen, und ganz frey und unabhängig machen ſollten.

Ich wende mich nun noch an die Wohlhabenden, die, weil ſie an eine gröſſere Weichlichkeit ge-

27) Dieſe Verſe des Empedokles ſind ſchon in der Abhandlung über Iſis und Oſiris Th. 3. S. 406. angeführt worden.

28) Paträ war eine berühmte Handelsſtadt in Achaia, am Eingange des korinthiſchen Meerbuſens.

gewöhnt ſind, ſich gern der Ausflucht bedienen: Wie? ſoll ich denn ohne Sklaven, ohne Haus und ohne Heerd ſeyn? Das kömmt eben ſo heraus, als wenn ein Waſſerſüchtiger, der aufgeſchwollen iſt, zu ſeinem Arzte ſagen wollte: Soll ich dann ganz mager und hohl werden? — Ey warum denn nicht, wenn dieß zu deiner Geſundheit dient. Sey alſo immerhin ohne Sklaven, damit du nicht ſelbſt Sklave werdeſt; ſey ohne Eigenthum, damit du nicht das Eigenthum eines andern ſeyn mußſt. Laß dir die Fabel von einem Paar Geyern erzählen. Der eine von ihnen mußte ſich brechen und ſagte, er ſchütte ſein ganzes Eingeweide aus. „Ey, ſagte der andere, „was klagſt du darüber? Du ſchütteſt nicht dein „Eingeweide aus, ſondern das des Aaßes, das „wir ſo eben zerriſſen haben.“ So verkauft jeder Schuldner nicht ſein Haus oder ſein Landgut, ſondern das Eigenthum ſeines Gläubigers, als welchen er, vermittelſt des Geſetzes, zum Herrn darüber gemacht hat. Aber, ſagſt du, mein Vater hat es mir doch hinterlaſſen — Gut, dein Vater hinterließ dir auch Freyheit und Ehre, die du noch höher ſchätzen ſollteſt. Auch Hand und Fuß verdankſt du deinem Erzeuger; aber wenn eins dieſer Glieder vom Brande angegriffen wird, ſo giebſt du dem, der es ablöſet, noch einen Lohn dazu.

Kalypſo verſah den Ulyſſes mit einem Gewand und zog ihm wohlriechende, von dem unſterblichen Leibe duftende Kleider an, als Geſchenke zum Andenken ihrer Liebe und Freund-

ſchaft. 29) Allein nachdem er Schiffbruch gelitten und ſich mit vieler Mühe aus den Wogen herausgearbeitet hatte, zog er das naß und ſchwer gewordene Gewand aus, warf es von ſich, band dann einen Schleyer um die bloße Bruſt, und ſchwamm nach dem Lande herum. 30) Er erreichte es, wurde gerettet, und ihm fehlte es nun weder an Speiſe noch Kleidung. Wie? iſt das für den Schuldner nicht ein wahrer Sturm, wenn am Ende der Friſt der Gläubiger erſcheint, und ihm zuruft: Bezahle!

Alſo ſprach er, verſammlete Wolken und regte das Meer auf.
Unter ſich ſtürmten der Oſt und der Süd und der ſauſende Weſtwind — 31)

indem ſich Zinßen über Zinßen herwälzen. Der Schiffbrüchige kämpft zwar noch einige Zeit gegen die ihn drückenden Laſten, aber weil er weder fliehen, noch ſich durch Schwimmen retten kann, wird er endlich in den Abgrund hinuntergeſtoßen und verſchwindet ſammt ſeinen Freunden, die ſich für ihn verbürgten.

Krates, der von keinen Gläubigern gemahnt wurde, und Niemanden etwas ſchuldig war, entſagte aus Verdruß über die mit der Hauswirthſchaft verbundenen Sorgen und Zerſtreuungen einem

29) Im 5ten Buche der Odyſſee, V. 464.

30) Ebendaſ. V. 372. ff. Den Schleyer, mit dem Ulyſſus die Bruſt umband, hatte ihm mitten im Sturme die Meergöttin Ino geſchenkt, daß er ſich dadurch aus den Wogen retten ſollte, nach V. 346.

31) Ebendaſ. V. 291 und 295.

nem Vermögen von acht Talenten, 32) ergriff den Mantel und den Bettelſack, und nahm ſeine Zuflucht zur Philoſophie und zur Armuth. Anaxagoras ließ die ihm gehörigen Aecker wüſte und unbebauet liegen. 33) Doch was brauche ich mich auf Philoſophen zu berufen? Sogar der lyriſche Dichter Philoxenus, 34) der in einer ſiciliſchen Colonie ein Loos nebſt einem Hauſe und andern beträchtlichen Gütern bekommen hatte, brach, da er hier nichts als Ueppigkeit, Schwelgerey und Unwiſſenheit herrſchen ſah, in die Worte aus: „Nein, bey den Göttern! dieß „Glück ſoll mich nicht zu Grunde richten; ich „will es ſelbſt ſeyn, der es vernichtet.“ Er überließ ſeinen Antheil an andere und begab ſich wieder weg. Die Schuldner hingegen halten es geduldig aus, wenn ſie auch noch ſo ſehr gemahnt, ausgeſogen, zu Sklaven gemacht, und alles des Ihrigen beraubt werden; ſie ernähren, wie einſt Phi-

32) Nach unſerm Gelde 10250 Thaler. Diogenes Laert. ſagt B. 6. K. 5, 4. Krates habe aus ſeinen verkauften Gütern hundert bis zweyhundert Talente zuſammengebracht — wenn anders die Zahlen in dieſer Stelle richtig ſind — und dieß Geld unter ſeine Mitbürger vertheilt.

33) Nach Diogenes Laert. B. 2. K. 3, 7. überließ Anaxagoras, der Klazomenier, ſein großes und anſehnliches Vermögen ſeinen Anverwandten, um ſich ganz ungeſtört der Philoſophie widmen zu können.

34) Der durch ſeinen Aufenthalt an dem Hofe des Tyrannen Dionyſius in Sicilien bekannte dithyrambiſche Dichter. Was für eine ſiciliſche Colonie hier gemeynet iſt, läßt ſich nicht ſagen.

Phineus, 35) gutwillig die Harpyien, denen sie nicht entfliehen können. So nehmen ihnen dann die Gläubiger immerfort ihren Unterhalt von dem Maule weg; sie kaufen das Getraide vor der Zeit, ehe es noch eingeärndtet ist, und erhandeln das Oel, ehe noch die Oliven abgefallen sind. Den Wein, sagen sie, nehme ich so und so hoch an, und setzen darüber einen Contrakt auf. Indeß hängt die Traube noch und bleibt an dem Stocke, um den Aufgang des Arkturs 36) zu erwarten.

35) Phineus war ein Wahrsager, der sich in Salmydessus in Thrakien aufhielt. Weil er seinen Kindern erster Ehe auf Verhetzung ihrer Stiefmutter die Augen ausgestochen hatte, so bestraften ihn die Götter dafür, indem sie ihm die Harpyien zuschickten, welche ihm die Speisen theils wegfraßen, theils verunreinigten. Die Argonauten befreyten ihn endlich von dieser Plage. S. Apollodor B. 1. K. 9. Virgils Aeneide B. 3. V. 210. ff.

36) So nannten die Griechen den großen Stern im Schwanze des Bärengestirns. Er heißt auch zuweilen Arctophylax, der Bärenhüter.

Leben der zehn Redner. *)

1. Antiphon.

Antiphon war ein Sohn des Sophilus, aus dem Flecken Rhamnus, 1) und hatte zum Lehrer seinen

*) Ungeachtet in dem, von Lamprias verfertigten Verzeichniſſe der Schriften Plutarchs das Leben der zehn atheniſchen Redner mit vorkömmt, ſo iſt doch von mehrern, beſonders aber von Taylor, in den Lectionibus Lyſiacis K. 7. mit triftigen Gründen bewieſen worden, daß dieſe Schrift, ſo wie wir ſie jetzt haben, unmöglich von Plutarch herrühren kann. Reiſke äuſſert die Vermuthung, daß ſie einen jüngern Plutarch, der dem ältern an Gelehrſamkeit nicht gleich kam, zum Verfaſſer habe. Mir iſt indeß nicht unwahrſcheinlich, daß Jemand, ohne die nöthige Kenntniß und Geſchicklichkeit zu beſitzen, das von Plutarch hinterlaſſene Leben der zehn Redner in einen Auszug gebracht hat, und daß darüber das Originalwerk ſelbſt, wie es mit mehrern großen Werken der Fall geweſen, verloren gegangen iſt.

1) Rhamnus war einer der ſogenannten Demen, (δῆμοι, Cantons oder Gaue) zum Stamme-Aiantis gehörig, und lag an der Oſtküſte von Attika.

seinen eigenen Vater, der ein Sophist war, und von dem auch Alkibiades in seiner Jugend unterrichtet worden. 2) Antiphon gelangte, wie einige sagen, wegen seiner vortrefflichen Anlage bald zu einer großen Stärke in der Beredtsamkeit, und fieng an, sich der öffentlichen Verwaltung zu unterziehen. Zugleich legte er auch eine Schule an, und disputirte mit dem Philosophen Sokrates über verschiedene Materien, nicht blos aus Streitsucht, sondern um ihn von dem Ungrund seiner Meynungen zu überzeugen, wie Xenophon in den Denkwürdigkeiten meldet. 3)

Er hat mehrere Vertheidigungsreden für Bürger, die dergleichen bey ihren Rechtshändeln brauchten, verfertiget, und nach einigen war er der

2) Der Zeitfolge nach kann Alkibiades unmöglich den Sophilus zum Lehrer gehabt haben, der längst vor seiner Geburt gestorben seyn mußte. Wohl aber könnte Antiphon im Alter des Alkibiades Lehrer gewesen seyn.

3) S. Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates B. 1. K. 6. Der Verfasser hat, wie Taylor am angeführten Orte beweißt, drey verschiedene Personen, die den Namen Antiphon geführet, mit einander verwechselt; 1) Antiphon, den Redner, dessen Leben hier erzählt wird. 2) Antiphon, einen Traumdeuter und Wahrsager, der gemeiniglich mit dem Namen Sophist bezeichnet wurde. Dieser ist es, der mit Sokrates disputirte, nicht, wie hier gemeldet wird, aus einer guten und löblichen Absicht, sondern wie Xenophon am angef. Orte ausdrücklich sagt, um dem Sokrates seine Schüler abspenstig zu machen. 3) Antiphon, einen tragischen Dichter, von dem noch weiter unten wird geredet werden.

der erſte, der ſich damit abgegeben. Man kann auch in der That keine ſolche gerichtliche Rede von irgend einem ſeiner Vorgänger, einem Themiſtokles, einem Ariſtides, oder Perikles, ja nicht einmal von einem ſeiner Zeitgenoſſen aufweiſen, weil es damals noch nicht eingeführt war, dergleichen zu verfertigen, ungeachtet die Zeitumſtände oft Gelegenheit, ja ſelbſt nothwendige Veranlaſſung dazu gaben. Denn aus Schwäche oder Unfähigkeit geſchah es gewiß nicht, daß ſie keine verfertigten, wie man leicht aus dem ſieht, was die Geſchichtſchreiber von jedem der genannten Männer geſagt haben. So viel iſt indeſſen richtig, daß ſelbſt die älteſten, von denen ſich beweiſen läßt, daß ſie ſich mit dieſer Art von Reden abgegeben haben, zum Beyſpiel, ein Alkibiades, ein Kritias, Lyſias, und Archinus, erſt in diejenigen Zeiten gehören, wo Antiphon ſchon ein alter Mann war. Er war auch der erſte, der die Regeln der Rhetorik öffentlich vorgetragen und bekannt gemacht hat, und wegen ſeines ungemeinen Scharfſinnes, den er dabey bewies, bekam er den Beynamen Neſtor. Cäcilius 4) in ſeinem Werke über Antiphon, ſchließt aus den Lobſprüchen, welche Thukydides ihm bey-

4) Ein berühmter Redner, oder Rhetor, aus Sicilien, der zu Auguſtus Zeiten lebte, und ein vertrauter Freund des Dionyſius von Halikarnaſſus geweſen ſeyn ſoll. Er hat viele hiſtoriſche Werke hinterlaſſen, die aber alle verloren gegangen ſind.

beylegt, 5) daß dieſer Geſchichtſchreiber ein Schüler deſſelben geweſen ſey.

In ſeinen Reden herrſcht eine große Genauigkeit und einnehmende Beredtſamkeit. Dabey zeigt er viel Erfindungskraft und eine ſeltene Kunſt, ſchwierige Fragen zu entwickeln und ſeinen Gegner ganz unerwartet anzugreifen. Ueberdieß weiß er ſehr geſchickt, die Rede bald nach den Geſetzen, bald nach den Leidenſchaften zu richten, ohne je den Wohlſtand aus den Augen zu verlieren. Er wurde geboren um die Zeit des perſiſchen Krieges 6) und war alſo ein Zeitgenoße des Sophiſten Gorgias, doch etwas jünger als dieſer. Sein Leben erſtreckte ſich bis zur Aufhebung der Demokratie durch den Rath der Vierhundert, 7) wozu er ſelbſt ſehr viel beygetragen zu haben ſcheint. Denn er war es, der auf eigene Koſten zwey Galeeren ausrüſtete, 8) das Commando

5) Im 8ten Buche, K. 68. Im Texte wird eigentlich geſagt, Antiphon ſey Schüler des Thukydides geweſen. Weil aber dies der Zeitfolge geradezu widerſpricht, ſo habe ich die Leſeart διδασκαλον der andern μαθητην vorgezogen.

6) Im erſten oder zweyten Jahre der 75ten Olympiade, im 479ſten oder 478ſten vor Chriſti Geburt.

7) Die Ariſtokratie der Vierhundert wurde in Athen eingeführt im 2ten Jahre der 92ten Olympiade, im 411ten vor Chr. G. und in eben dem Jahre wieder abgeſchafft. Weitläuftig erzählt dieſe Begebenheit Thukydides B. 8. K. 68. ff.

8) Daß dieß der Sinn der Worte iſt δυο τριηρεις ναυσιν, ſieht man aus Xenophons Griech. Geſch.

B.

mando der Armee übernahm, und nach vielen erfochtenen Siegen jene Vierhundert durch einen mächtigen Bund zu unterstützen suchte. Ueberdieß bewaffnete er alle junge Mannschaft, rüstete eine Flotte von sechzig Galeeren aus, und gieng oft, nachdem Eetioneia 9) war befestiget worden, in diesen Angelegenheiten als Gesandter nach Sparta.

Nachdem die Regierung der Vierhundert wieder abgeschafft worden, wurde Antiphon nebst Archeptolemus, einem dieser Vierhundert, öffentlich angeklagt, und als ein Landesverräther zum Tode verurtheilt, so daß man seinen Leichnam unbegraben liegen ließ, und alle seine Nachkommen für ehrlos erklärte. Einige erzählen, er sey von den dreyßig Tyrannen hingerichtet worden, wie zum Beyspiel Lysias in der Rede für Antiphons Tochter. 10) Denn Antiphon hatte eine Toch-

B. 2. K. 3. 40. wo dieser Umstand ausgedrückt wird, ὃς ἐν τῷ πολέμῳ δυο τριήρεις παρεῖχετο.

9) So hieß eine Landspitze an dem Hafen Piräeus bey Athen, welche die Vierhundert Aristokraten mit Mauern befestigten, um zu ihrer Unterstützung nach Belieben die feindlichen Flotten und Armeen einlassen zu können. S. Thukydides B. 8. K. 90. H. Ritard hat diese Stelle ganz falsch verstanden.

10) Lysias angeführte Rede ist verlohren gegangen; aber in der Rede gegen Eratosthenes S. 427. der Reisk. Ausg. sagt er ausdrücklich, daß Antiphon und Archeptolemus auf Anklage des Theramenes nach Aufhebung der Aristokratie hingerichtet worden. Auch beym Xenophon B. 2. K. 3. 40. geschieht eines Antiphon Erwähnung, der unter den dreyßig Tyrannen umgekommen ist.

Tochter hinterlaſſen, auf deren Hand Kalliſchrus als nächſter Anverwandter vor Gericht Anſpruch machte. Daß er durch die dreyßig Tyrannen umgekommen ſey, erzählt auch Theopompus 11) im funfzehnten Buche ſeiner philippiſchen Geſchichte. Allein dieß war wohl ein anderer Antiphon, Lyſidonides Sohn, deſſen auch Kratinus in ſeiner Comödie Pitine als eines ſchlechten Menſchen gedenket. Denn wie konnte einer, der lange vorher gleich nach der Regierung der Vierhundert getödtet worden, wieder zur Zeit der dreyßig Tyrannen leben? Man hat auch noch eine andere Erzählung von ſeinem Tode. Er that, ſagt man, in ſeinem Alter eine Reiſe nach Sicilien, gerade zu der Zeit, da die Tyranney des ältern Dionyſius aufs höchſte geſtiegen war. Einſt wurde bey dieſem über Tafel die Frage aufgeworfen, welches Erz das beſte wäre, und nachdem der eine dieſes der andere jenes angegeben hatte, ſagte er, das ſey das beſte, woraus die Statuen des Harmodius und Ariſtogeiton 12) ver-

11) Ein berühmter Geſchichtſchreiber aus Chius, Iſokrates Schüler. Seine philoſophiſche Geſchichte beſtand aus acht und funfzig Büchern, und umfaßte die ganze Regierung des makedoniſchen Königs Philipp, iſt aber verlohren gegangen. Auch von den ein und zwanzig Comödien des nachher erwähnten Kratinus, eines Zeitgenoſſen des Ariſtophanes ſind nur wenige Fragmente auf uns gekommen.

12) Es iſt bekannt, daß dieſe beyden den athenienſchen Tyrannen Hipparchus, Peiſiſtratus Sohn, aus dem Wege geräumet haben, und weil dieſe Unternehmung ſie das Leben koſtete, von den Athenern mit ehernen Statuen beehret worden ſind.

verfertiget worden. Dionysius betrachtete diese Rede als eine Ermunterung, ihm nach dem Leben zu stellen, und befahl sogleich ihn hinzurichten. Nach andern war Dionysius über ihn aufgebracht, weil er seine Tragödien auf eine beißende Art kritisirt hatte. 13)

Es gehen von ihm noch sechzig Reden herum, von denen aber Cäcilius fünf und zwanzig für untergeschoben erklärt. 14) Plato macht ihn in der Comödie Peisander wegen seines Geldgeizes lächerlich. Man sagt auch, daß Antiphon Tragödien verfertiget habe, sowohl für sich allein, als in Gesellschaft des Tyrannen Dionysius. 15) Da er sich noch mit der Dichtkunst beschäftigte, brachte er die Kunst den Kummer zu stillen eben in ein solches System, als die Aerzte zur Heilung der Krankheiten haben. Er schlug auch in Ko-

13) Da der Redner Antiphon in der 92ten Olympiade hingerichtet, die Herrschaft des Dionysius aber erst nach der 94ten Olympiade völlig befestiget worden, so sieht man bald, daß hier der Redner Antiphon mit dem Tragödiendichter gleiches Namens verwechselt worden. S. Not. 3. Indeß darf man dieß dem Verfasser nicht zum Verbrechen machen, da er blos die Meynung anderer Schriftsteller anführt — Des hier erwähnten Umstandes gedenkt auch Plutarch in der Abhandlung über den Unterschied zwischen einem Freund und einem Schmeichler, Th. 1. S. 221.

14) Unter Antiphons Namen haben wir nur noch funfzehn Reden übrig.

15) Man sieht leicht, daß hier wieder der Redner mit dem Tragiker verwechselt worden.

rinth auf dem Markte eine Bude auf, und machte durch öffentlichen Anschlag bekannt, daß er die Kunst besitze, Betrübte durch Worte zu heilen. Bey jedem, der zu ihm kam, erkundigte er sich nach der Ursache seiner Betrübniß, und darnach richtete er seine Tröstungen für die Leidenden ein. In der Folge aber gab er dieses Geschäfte wieder auf, weil er glaubte, daß es für ihn zu klein sey, und legte sich dafür auf die Redekunst.

Es giebt einige, die auch das Werk des Glaukus von Rhegium 16) über die Dichter diesem Antiphon zuschreiben. Für die vorzüglichsten unter seinen Reden hält man die über die Ermordung des Herodes 17) die gegen Erasistratus über Pfauen, 18) seine eigene Vertheidigung wegen Hochverraths, und die Anklage gegen den Feldherrn Demosthenes wegen Staatsverbrechen.

16) Dieser Glaukus, aus Rhegium in Italien, lebte zu den Zeiten des Demokritus von Abdera, nach Diogenes Laert. B. 9. K. 7, 6. Plutarch führt ihn auch in der Abhandlung über die Musik an. Th. 10. S. 660. der Reisk. Ausg.

17) Die Rede über die Ermordung des Herodes ist noch vorhanden, und der Ordnung nach die funfzehnte. Im Texte ist fälschlich Ἡροδότου für Ἡρώδου.

18) Ich bin der Verbesserung des H. Rhunken gefolgt, der für τῶν ἰδίων liest τῶν ταμιῶν. Diese Rede wird auch von andern Schriftstellern angeführt, ist aber verloren gegangen, so wie auch die nachher erwähnten.

brechen. 19) Ueberdieß hat er eine Klagrede gegen den Feldherrn Hippokrates 20) verfaſſet, und ihn, da er ſich nicht vor Gericht ſtellte, verurtheilt, unter dem Archon Theopompus, in eben dem Jahre, da die Regierung der Vierhundert wieder abgeſchafft worden.

Cäcilius hat das Dekret, worin verordnet wurde, Antiphon den Prozeß zu machen, ſeinem Werke beygefügt. Es lautet folgendermaßen:

„Am ein und zwanzigſten Tage der Prytanie, 21) da Demonikus von Alopeke Raths-

 „ſchrei-

19) Griechiſch: περὶ παρανομων. Dieß Verbrechen beſtand eigentlich darinn, wenn einer ein neues Geſetz in Vorſchlag brachte, das einem ſchon vorhandenen ältern Geſetz entgegen war — Demoſthenes iſt der Feldherr, der ſich im peloponneſiſchen Kriege durch Einnehmung und Befeſtigung von Pylus in Meſſenien berühmt gemacht und nachher in Sicilien ein trauriges Ende genommen hat.

20) Den albernen Zuſatz im Texte του ιατρου, des Arztes habe ich weggelaſſen. Hippokrates iſt auch ein atheniſcher Feldherr im peloponneſiſchen Kriege geweſen, und in der, den Böotiern bey Delium gelieferten Schlacht geblieben. S. Thukydides B. 4. K. 66.

21) Der atheniſche Senat beſtand um dieſe Zeit, vor und nach der Ariſtokratie, aus fünfhundert Männern, ſo daß aus jedem der zehn Stämme, worein das atheniſche Volk getheilt war, fünfzig Mitglieder vermittelſt der Bohnen erwählt wurden. Die Stämme wechſelten in Abſicht des Vorſitzes mit einander ab; jeder derſelben führte ihn fünf und dreyßig Tage lang;

„schreiber, und Philostratus von Pallene 22) „Rathspräsident war, beschloß der Senat, wie „folget: Da Andron darauf angetragen hat, „jene Männer, von welchen die Feldherrn einbe„richtet haben, daß sie zum Nachtheil des athe„nischen Staats als Gesandten nach Lakedämon „gegangen, auf einem feindlichen Schiffe aus „dem Lager abgefahren, und zu Lande durch De„kelea 23) gereiset sind, namentlich Archeptole„mus, Oeomakles und Antiphon, gefänglich „einzuziehen, und sie dem Gerichte zur Bestrafung „zu überliefern; so sollen die Feldherrn und eini„ge vom Rathe, welche die Feldherrn zu wählen „für gut finden, bis auf zehn, die Angeklagten „stellen, damit ihre Sache untersucht werden „kann.

lang, und zu dem Ende war das attische Mondenjahr in zehn Theile eingetheilet. Die fünfzig Männer, die eben den Vorsitz führten, hießen Πρυτανεις, und die Zeit, so lange sie ihn behielten, eine Πρυτανεια. Aus dem Mittel dieser Funfzig wurde jeden Tag ein anderer zum Επιστατης, oder Rathspräsidenten gewählt, der die Staatssiegel und die Schlüssel zur öffentlichen Schatzkammer in seiner Verwahrung hatte.

22) Alopeke und Pallene waren zwey attische Cantons (δημοι). Beyde gehörten zum Stamme Antiochis.

23) Ebenfalls ein Canton und Flecken in Attika, zum Hippothoontischen Stamme gehörig. Er ist vornehmlich dadurch bekannt geworden, daß die Spartaner auf Alkibiades Rath ihn befestigten, und von da aus den Athenern großen Schaden thaten.

„kann. Ferner sollen die Thesmotheten 24) sie „den Tag darauf vorladen, und sobald die Vor„ladungen an das Gericht gelangt sind, die ge„wählten Kläger, die Feldherrn und wer sonst „will, einführen, um sie des Hochverraths anzu„klagen. Wen das Gericht schuldig befindet, „mit dem soll nach der Strenge des gegen „die Verräther gegebenen Gesetzes verfahren „werden."

Diesem Rathschluße hat Cäcilius auch folgendes über die Angeklagten gefällte Verdammungsurtheil beygefügt:

„Des Hochverraths sind Archeptolemus, „Hippodamus Sohn von Agryle, 25) und An„tiphon, Sophilus Sohn, von Rhamnus, „beyde hier zugegen, schuldig befunden und ihnen „die Strafe zuerkannt worden, daß sie den Eilf„männern 26) übergeben, ihr Vermögen, mit „Vorbehalt des zehnten Theils für die Minerva, „eingezogen, ihre Häuser niedergerissen und die

24) Θεσμοθέται hießen die sechs untersten der jährlich neu erwählten neuen Archonten.

25) Agryle, auch Agraula, war ein Flecken und Canton in Attika, und gehörte zum erechtheischen Stamme.

26) Die Eilfmänner, οἱ ἕνδεκα, hießen so von ihrer Anzahl, indem ein jeder der zehn Stämme einen aus seinem Mittel hergab, wozu denn noch ein γραμματεὺς oder Sekretär kam. Sie mußten die über Verbrechen gesprochenen Urtheile vollziehen lassen und führten die Aufsicht über diejenigen, die ins Gefängniß gelegt waren.

„Grundfläche derſelben durch Grenzſteine mit der „Inſchrift: den Verräthern Archeptolemus „und Antiphon — bezeichnet werden ſollen — „— 27), daß ferner Niemand die Leichname des „Archeptolemus und Antiphon weder in Athen „noch ſonſt im atheniſchen Gebiete begraben ſoll; „daß beyde ſammt allen ihren Nachkommen, ächten „und unächten, auch jeder, der einen aus ihrem „Geſchlechte an Kindesſtatt annimmt, ehrlos ſeyn; „daß endlich dieſes Urtheil auf eine eherne Säule „gegraben, und dieſe neben derjenigen, die das „Urtheil über Phrynichus 28) enthält, aufgeſtellt „werden ſoll.“

2. Andokides.

Andokides war ein Sohn jenes Leogoras, der im Namen der Athener mit den Lakedämoniern

27) Einige im Texte fehlende Wörter machen dieſe Stelle unverſtändlich; ich habe ſie daher ganz weglaſſen müſſen.

28) Phrynichus war einer der vornehmſten Beförderer und Häupter der Ariſtokratie, und hatte mit Antiphon und einigen andern die erwähnte Geſandtſchaft nach Lakedämon unternommen, um der oligarchiſchen Parthey von daher Unterſtützung zu verſchaffen. Allein gleich nach ſeiner Zurückkunft wurde er in Athen auf vollem Markte nicht weit vom Rathhauſe umgebracht, ohne daß man darüber viel Aufhebens machte. S. Thukydides B. 8. K. 90. 92. Nach Aufhebung der Ariſtokratie muß ihm, nach dieſer Stelle zu urtheilen, eine Schandſäule geſetzt worden ſeyn.

niern einen Frieden geschlossen hatte, 1) aus dem Canton Kydathenäon, oder nach andern Thorä, 2) aus einer patricischen Familie, und wie Hellanikus sagt, sogar ein Abkömmling Merkurs; denn von diesem wird das Geschlecht der Kerykes hergeleitet. 3) Deswegen wurde er auch nebst Glaukon gewählt, den Kerkyräern, die mit den Korinthern in Krieg gerathen waren, mit einer Flotte von zwanzig Schiffen beyzustehen.

1) Taylor (in lect. Lysiacis K. 5.) beweiset aus Andokides Rede über den Frieden, daß nicht Leogoras, der Vater dieses Andokides, sondern sein Großvater, der gleichfalls Andokides hieß, den Frieden mit den Lakedämoniern zu Stande gebracht habe. Zugleich vermuthet er, daß eben dieser es gewesen, der die den Korcyräern im ersten Jahre der 86ten Olympiade zu Hülfe geschickte Flotte mit commandirt hat.

2) Der erste Canton gehörte zum Pandionischen, der zweyte zum Antiochischen Stamme.

3) In Athen wurden alle Κηρυκες, Herolde oder öffentliche Ausrufer aus einer alten Familie genommen, die vom Keryx, einem Sohne des Merkurs und der Pandrosia abstammen sollte. Im Leben des Alkibiades K. 21. läßt Plutarch den Hellanikus sagen, Andokides selbst habe sein Geschlecht vom Ulysses abgeleitet. Man hat zwey Geschichtschreiber, die den Namen Hellanikus führen; der erste war ein Mitylenäer und etwas älter als Herodot, der andere ein Milesier aus einem unbekannten Zeitalter. Letzterer muß hier gemeynt seyn.

In der Folge beſchuldigte man ihn der Verachtung der Religion, daß er an der Verſtümmelung der Merkurſäulen und an der Entweyhung der eleuſiniſchen Myſterien Theil gehabt hätte. 4) Der Grund dazu war, weil er ſchon vorher einmal, als ein ausgelaſſener junger Menſch, eine Bildſäule des Gottes verſtümmelt hatte; und da er jetzt bey dieſer anhängig gemachten Sache einen Sklaven, den die Kläger forderten, nicht ausliefern wollte, gerieth er auch wegen des zweyten Verbrechens dieſer Art mit in Verdacht und Unterſuchung. Dieß alles begab ſich kurz vor der Abfahrt der atheniſchen Flotte nach Sicilien; da nämlich die Korinther die Geſandten der Leontiner und Aegeſtäer den Athenern zuſchickten, 5) und letztere ihnen Hülfe zu leiſten beſchloſſen, wurden des Nachts, wie Kratippus 6) meldet, alle

4) Von dieſer Begebenheit ſiehe Thukydides B. 6. K. 26. und 27. Der Hauptverdacht wegen der angegebenen Verbrechen fiel auf den Alkibiades.

5) Was der Verfaſſer damit haben will, läßt ſich nicht begreifen. Die Einwohner von Leontium und Aegeſta oder Segeſta in Sicilien ſuchten Hülfe gegen die Bedrückungen der Selinuntier und Syrakuſaner, aber nicht bey den Korinthern, die ſo wie die Lakedämonier auf Seiten der Syrakuſaner waren, ſondern unmittelbar bey den Athenern ſelbſt. S. Thukydides B. 6. K. 6. Ueberhaupt iſt dieſe und die vorhergehende Periode ſo verworren und unzuſammenhängend, daß ſich kaum ein erträglicher Sinn herausbringen läßt.

6) Ein griechiſcher Geſchichtſchreiber aus Thukydides Zeitalter, der das, was von Thukydides übergangen worden, zuſammengetragen hat.

alle Merkurssäulen auf dem Markte verstümmelt. Dieserwegen sowohl als auch wegen der entweyhten Mysterien gerieth er mit in Untersuchung, und kam nur unter der Bedingung los, daß er die Verbrecher angeben sollte. Er wendete deshalb allen Fleiß an, und machte endlich die Religionsschänder ausfindig, unter welchen er seinen eigenen Vater mit angab. Alle diese überführte er, und brachte es dahin, daß sie zum Tode verdammt wurden; doch rettete er seinen Vater, ob er gleich im Gefängnisse lag, indem er versprach, daß dieser dem Staate großen Nuzzen stiften werde, und darinn hielt er auch Wort. Leogoras zeigte eine Menge Bürger an, welche die öffentlichen Gelder unterschlagen, und noch andere wichtige Verbrechen begangen hatten, und so wurde er dann völlig frey gesprochen.

Ungeachtet Andokides sich als Staatsmann vielen Beyfall erworben hatte, so fieng er doch an, sich mit dem Seehandel abzugeben, und fand bey den Königen in Kypern und andern berühmten Männern die beste und freundschaftlichste Aufnahme. Bey dieser Gelegenheit geschahe es denn, daß er eine atheniſche Bürgerin, Aristides Tochter, seine Muhme, ohne Wissen ihrer Verwandten entführte, und sie einem Könige in Kypern zum Geschenk brachte. Da er deswegen vor Gericht gefordert werden sollte, suchte er sie wieder heimlich aus der Insel mit fort zu nehmen, wurde aber darüber vom Könige ergriffen und ins Gefängniß gelegt. Er fand indeß Mittel zu entwischen und kam nach Athen zurück, als eben die

Vier-

Vierhundert an der Regierung waren. Von diesen wurde er sogleich eingezogen, kam aber nach Aufhebung der Oligarchie wieder los, und mußte bald hernach die Stadt verlassen, da die dreyßig Tyrannen die höchste Gewalt erhielten. Während seiner Verbannung wohnte er zu Elis und kehrte dann mit Thrasybulus und dessen Anhängern nach Athen zurück. In der Folge wurde er des Friedens wegen nach Lakedämon geschickt; weil er aber seine Vollmacht überschritten zu haben schien, mußte er aufs neue flüchtig werden.

Alle diese Umstände erzählte er selbst in den Reden, die er geschrieben hat. Die eine derselben betrifft seine Vertheidigung wegen der Mysterien, die andere enthält Bitten um seine Zurückberufung. Außerdem ist noch vorhanden die Rede über die Anzeigung der Verbrecher, die Vertheidigung gegen Phäax und die Rede über den Frieden. 7)

Andokides lebte zu gleicher Zeit mit dem Philosophen Sokrates. Das Jahr seiner Geburt fällt in die acht und siebzigste Olympiade, da Theogenides zu Athen Archon war. 8) Folglich

7) Von den Reden des Andokides sind nur viere auf unsere Zeiten gekommen, nämlich seine Vertheidigung wegen Entweyhung der Mysterien, die Rede, worinnen er um seine Zurückberufung bittet, die über den Frieden mit den Lakedämoniern, und eine Anklage gegen Alkibiades.

8) Also im 466sten Jahre vor Christi Geburt, Diodorus Sic. nennt den Archon dieses Jahres Theagenides. B. 11. K. 65.

lich war er acht oder neun Jahr älter als Lysias. 9) Nach seinem Namen ist eine Merkurssäule, die der ägeische Stamm geweyhet hatte, die andokidische Herme genannt worden, weil sie nahe bey seinem Hause stand. Auch hat er bey einem dithyrambischen Wettstreit für seinen Stamm die Kosten zu einem kyklischen Chore 10) hergegeben, und nach erhaltenem Siege einen Dreyfuß auf einem hohen Postament, der Statue des Silenus aus Porusstein 11) gegenüber, geweyht. Der Stil in seinen Reden ist einfach und ungeschmückt, ohne Künsteleyen und Figuren.

3. Lysias.

Lysias hatte zum Vater Kephalus, Lysanias Sohn und Kephalus Enkel, der zwar in Syra-

9) Im Texte steht die abgeschmackte Lesart ἑκατὸν, daß Andokides um hundert Jahre älter gewesen wäre als Lysias. Da im folgenden Leben angegeben wird, daß Lysias im zweyten Jahre der 80ten Olympiade geboren worden, so betrifft der Unterschied neun, oder, wie Taylor will, nur acht Jahre.

10) D. h. solche Chöre, wobey die dazu gehörigen Personen sich im Kreise um den Altar des Gottes bewegten und tanzten. Dithyramben hießen die dem Bakchus zu Ehren gesungenen Hymnen.

11) Porus (Πάρος) war eine Art von Marmor, der dem parischen an Weiße und innerer Güte fast gleich kam, nur etwas leichter war. Herodot gedenkt dieses Steins B. 5. K. 62. Pausanias B. 6. K. 19. Man weiß nicht, wo er gebrochen worden.

Syrakus geboren, aber nach Athen gezogen war, theils weil ihm dieſe Stadt vorzüglich gefiel, theils auch weil Perikles, ſein Gaſtfreund, ihn ſeiner Reichthümer wegen 1) dazu beredet hatte. Einige behaupten, er ſey unter Gelons Regierung aus Syrakus verwieſen worden. Lyſias wurde geboren zu Athen unter dem Archon Philokles, dem Nachfolger des Phraſikles, 2) im zweyten Jahre der achtzigſten Olympiade, und zugleich mit den Kindern aus den vornehmſten Familien unterrichtet.

Als die Athener eine Colonie nach Sybaris ſchickten, die in der Folge Thurii genannt wurde, gieng er nach dem Tode ſeines Vaters nebſt ſeinem ältern Bruder Polemarchus, außer welchem er noch zwey hatte, den Euthydemus und Brachyllus, 3) mit dahin, um ſich hier wohnhaft nieder-

1) Auch Plato ſagt im erſten Buche von der Republik, Th. 6. S. 152. daß Kephalus ein Mann von großen Reichthümern geweſen ſey, und dieſe mit aus Syrakus gebracht habe. In dem Hauſe dieſes Kephalus im Piräeus liegt die Scene jener vortreflichen Unterredungen über die Republik.

2) Beym Diodor B. 11. K. 77. heißt dieſer Archon Phraſikleides. Es iſt das 457ſte Jahr vor Chriſti Geburt, in welchem Lyſias geboren worden. Im Texte iſt irrig, vermuthlich durch einen Schreibfehler die 82te Olympiade angegeben.

3) Erſterer wird im Texte Eudidus oder, nach einem Manuſcript Eudimus genannt. Den wahren Namen hat Plato am angef. O. S. 148. aufbewahrt. In Anſehung des Brachyllus macht Taylor in dem Leben des Lyſias gegründete Zweifel, und zeigt,

derzulaſſen. 4) Dieß geſchah im funfzehnten Jahr ſeines Alters unter dem Archon Praxiteles. 5) An dieſem Orte blieb er, 6) genoß da des Unterrichts der beyden ſyrakuſaniſchen Redner Tiſias und Nikias, und nachdem er zum Beſitze eines Hauſes und eines Antheils an Ländereyen gelangt war, nahm er an der öffentlichen Verwaltung Theil bis zum Archon Kleokritus, und dem zwey und dreyßigſten Jahre ſeines Aufenthalts. 7) Allein im folgenden Jahre, unter dem Archon Kal-

zeigt, daß er nicht ein Bruder des Redners Lyſias, ſondern des Sophiſten Lyſias geweſen. S. Not. 17.

4) H. Ricard überſetzt hier: il alloit à Syracuſe pour recueillir ſa ſucceſſion. Von Syrakus iſt im Texte gar keine Rede, und die Worte: ὡς κοινωνήσων τοῦ κλήρου, bedeutet eigentlich, um in der neu angelegten Colonie Thurii einen Antheil oder ein Looß mit zu erhalten. In Syrakus hatte Lyſias keine Erbſchaft mehr zu holen, da ſein Vater ſich ſchon lange Zeit im Piräeus niedergelaſſen hatte.

5) Im 1ten Jahre der 84ten Olympiade, im 442ten vor Chr. Geb.

6) H. Ricard überſetzt wieder: il ſe fixa en Sicile. Vermuthlich haben ihn zu dieſer unrichtigen Vorſtellung die nachher erwähnten Syrakuſaner Tiſias und Nikias verleitet, die ſich eben ſo wie Lyſias in Thurii niedergelaſſen hatten.

7) Im Texte ſteht hier die unrichtige Zahl, 63 Jahre. Entweder muß dafür geſetzt werden 46, wenn das Jahr ſeines Alters gemeynt ſeyn ſoll, oder 32, wenn der Verfaſſer die Dauer des Aufenthalts in Thurii bezeichnen wollte. Denn Kleokritus, oder wie er hier fälſchlich genannt wird, Klearchus, war Archon zu Athen im 4ten Jahre der 91ten Olympiade, im 411ten Jahre vor Chr. Geb.

Kallias, in der zwey und neunzigsten Olympiade, da die Athener in Sicilien die große Niederlage erlitten hatten, und nun unter allen ihren Bundesgenossen, besonders den in Italien wohnenden heftige Bewegungen entstanden, wurde er beschuldiget, daß er es mit den Athenern halte, und mit dreyhundert 8) andern Bürgern aus Thurii verbannt. Er begab sich also wieder nach Athen, unter Kallias, dem Nachfolger des Alcokritus in der Archontenwürde, da eben die Vierhundert die Regierung verwalteten, und nahm daselbst seinen Aufenthalt.

Sieben Jahre nachher, als nach der Schlacht bey Aegospotamoi 9) die dreyßig Tyrannen die höchste Gewalt bekommen hatten, wurde er auch aus Athen verwiesen, und kam bey dieser Gelegenheit sowohl um sein Vermögen als um seinen Bruder Polemarchus. Er selbst rettete sich noch durch

8) Der Verfasser sagt blos: mit drey andern; Dionysius von Halikarnassus hingegen, mit dreyhundert andern. Ohne Zweifel ist letzteres richtiger und τριων aus τριακοσιων entstanden. Die von Taylor hier angegebene Verbesserung: mit seinen drey Brüdern — kann um deswillen nicht statt finden, weil Lysias nur mit dem ältern Bruder nach Thurii gegangen war.

9) Bey Aegospotamoi, einer Stadt im trakischen Chersones brachte der spartanische Befehlshaber, Lysander, der athenischen Flotte eine völlige Niederlage bey, und zwang hierauf die Stadt Athen sich zu ergeben und eine oligarchische Regierung von dreyßig Männern anzunehmen. S. Diodor B. 13. K. 106. ff.

durch die Hinterthüre des Hauſes, in welchem man ihn bis zur Hinrichtung bewachte, und wendete ſich dann nach Megara. Bey der Rückkehr der in Phyle zuſammengekommenen Verbannten, bewies er ſich vor allen andern geſchäftig, indem er zweytauſend Drachmen 10) und zweyhundert Schilde hergab, auch da er nebſt Herman abgeſchickt wurde, dreyhundert Mann Hülfstruppen in Sold nahm, und überdieß den Eleer Thraſyläus, mit dem er Gaſtfreundſchaft errichtet hatte, beredete, zwey Talente 11) vorzuſchießen. Dieſerwegen brachte Thraſybulus, ſobald ſie nach Athen zurückgekommen waren, während der Anarchie, die vor Eukleides Archontenwürde hergieng, 12) in Vorſchlag, dem Lyſias das Bürgerrecht zu ertheilen. Das Volk beſtätigte auch dieſe Belohnung; allein da Archinus 13) das Dekret

10) Hundert Drachmen machten eine Mine, folglich zweytauſend Drachmen zwanzig Minen oder den dritten Theil eines Talents, nach unſerm Gelde 427 Thaler.

11) Zwey attiſche Talente betrügen 2562 Thaler 12 Gr.

12) Mit dem Namen der Anarchie bezeichneten die Athener das erſte Jahr der 94ten Olympiade, oder das 402te vor Chr. Geb. weil in demſelben nach Aufhebung der Demokratie und Anſtellung der dreyſſig Tyrannen kein Archon gewählet worden. S. Diodor. B. 14. K. 3.

13) Dieſer Archinus war einer der verbannten Athener, der mit Thraſybulus am meiſten zur Vertreibung der Tyrannen beytrug und dann ſich äuſſerſt angelegen ſeyn ließ, die geſetzmäßige Ordnung im Staate wieder herzuſtellen.

Dekret um deswillen als gesetzwidrig angriff, weil der Senat es nicht zuvor genehmigt hatte, so wurde es widerrufen. Auf solche Art gieng er des Bürgerrechts verlustig, doch erhielt er alle Immunitäten eines wirklichen Bürgers, 14) und brachte so seine noch übrige Lebenszeit in Athen hin. Er starb auch daselbst in einem Alter von drey und achtzig, oder, nach andern, von sechs und siebenzig Jahren. Einige behaupten, daß er älter als achtzig Jahre geworden sey, und den Demosthenes noch als einen Jüngling gekannt habe. 15) Denn er war, wie schon gesagt worden, unter dem Archon Philokles geboren.

Man hat von ihm noch vierhundert fünf und zwanzig Reden übrig, von welchen aber Dionysius und Cäcilius nur zweyhundert und dreyßig für ächt erkennen. 16) Dabey soll er dennoch nicht mehr als zweymal den Prozeß verloren haben. Unter

14) Dergleichen Fremdlinge oder Schutzgenossen in Athen, die, zur Belohnung ihrer Verdienste um den Staat, den Bürgern fast in allen Stücken gleich gesetzt wurden, ohne jedoch das eigentliche Bürgerrecht zu erhalten, hießen ισοτελεις.

15) Nach Dionysius von Halikarnassus starb Lysias im zweyten oder dritten Jahre der 100sten Olympiade, im achtzigsten oder im ein und achtzigsten Jahre seines Alters, folglich zwey Jahre nach Demosthenes Geburt, den er also nicht als Jüngling gekannt haben kann.

16) Heutiges Tages sind unter Lysias Namen nur noch vier und dreyßig Reden übrig.

Unter andern iſt noch vorhanden die Rede über das Volksdekret, gegen welches Archinus Klage erhob, um ihm das Bürgerrecht zu entziehen, und eine Rede gegen die dreyßig Tyrannen. Er beſaß eine ungemeine Geſchicklichkeit zu überreden, und befliß ſich in ſeinem Vortrage immer der Kürze; deswegen hat er für Privatperſonen eine große Menge Reden verfertiget. Auſſerdem ſind noch von ihm vorhanden eine Anweiſung zur Redekunſt, Volksreden, Briefe, Lobreden, Leichenreden, einige Abhandlungen über die Liebe und eine Vertheidigung des Sokrates, die der Denkungsart ſeiner Richter angemeſſen war. Lyſias Stil ſcheint ſehr leicht und kunſtlos zu ſeyn, und iſt bey alle dem ſchwer nachzuahmen. Demoſthenes ſagt in der Rede gegen Neära, er ſey ein Liebhaber der Metaneira, einer Mitſklavin der Neära, geweſen; 17) in der Folge aber heurathete er die Tochter ſeines Bruders Brachyllus.

17) Die angeführte Stelle des Demoſthenes befindet ſich in der Rede gegen die Neära S. 1351. der Reiſk. Ausgabe. Eben das ſagt auch Athenäus B. 13. S. 593. Beyde nennen den Lyſias, den Liebhaber der Metaneira, einen Sophiſten. Da nun Neära und Metaneira erſt zu Demoſthenes Zeiten berüchtigte Buhldirnen waren, und alſo kaum gebohren ſeyn konnten, da der Redner Lyſias ſchon in hohem Alter ſtand, ſo ziehet Taylor im Leben des Lyſias (Th. 6. S. 152. der griech. Redner von Reiſke) die richtige Folge, daß hier der Redner Lyſias mit einem Sophiſten gleiches Namens, der zu Demoſthenes Zeiten lebte, ver-

Plato redet von ihm im Phädrus 18) als dem geſchickteſten Redner der damaligen Zeiten, und ſagt, er ſey älter geweſen als Iſokrates. Auch hat Philiſkus, ein Schüler des Iſokrates, und Lyſias 19) vertrauter Freund, auf dieſen ein Epigramm verfertiget, aus welchem eben ſo, wie aus der Stelle des Plato erhellet, daß er um einige Jahre älter geweſen iſt. Dieß Epigramm lautet alſo:

Jetzt, o! beredte Tochter der Muſe Kalliope, zeige,
Ob dir der Ruhm des Geſanges und der Weisheit gebührt.
Meinem Lyſias, welcher die irdiſche Hülle verlaſſen,
Und in neuer Geſtalt unter den Himmliſchen wohnt,
Weyhe den Hymnus, den Herold der Tugend; verleyh dem Verblichnen
Unvergänglichen Ruhm und ein rühmliches Grab.
Daß meine Liebe zu ihm den Sterblichen offenbar werde,
Seiner Tugenden Glanz ſelbſt noch die Nachwelt erfüll'.

Für

verwechſelt worden, und daß Brachyllus ein Bruder des Sophiſten, nicht aber des Redners geweſen ſey. Auch iſt Taylor geneigt, die erwähnten Abhandlungen über die Liebe (λόγοι ἐρωτικοί) dieſem Sophiſten zuzuſchreiben. Doch vermuthe ich, daß die Meynung, welche den Redner Lyſias zum Verfaſſer derſelben macht, aus dem Phädrus des Plato im Anfange gefloſſen iſt.

18) Im Phädrus des Plato, Th. 10. S. 282. und 389. der Zweybrück. Ausg.

19) Taylor glaubt am angef. O. daß hier wieder der Redner Lyſias mit dem Sophiſten verwechſelt worden. Das Epigramm iſt ſehr corrupt, ſo daß ſich in einigen Stellen kaum ein Sinn herausbringen läßt. H. Ricard giebt davon folgende Ueberſetzung:

Docile

Für den Iphikrates hat Lysias zwey Reden geschrieben, die eine gegen den Harmodius, die andere, da er den Timotheus wegen Verrätherey anklagte. Mit beyden trug er den Sieg davon. Iphikrates, den man gleichfalls der Verrätherey beschuldiget hatte, wurde, da er die von Lysias verfertigte Rede hielt, losgesprochen, Timotheus aber um eine nahmhafte Summe Geldes gestraft.20) Ueberdieß hat Lysias vor der feyerlichen Versammlung in Olympia eine der trefflichsten Reden abgelesen, worin er die Griechen ermahnte, sich untereinander zu versöhnen und dann gemeinschaftlich der Tyranney des Dionysius ein Ende zu machen.

Docile à mes desirs, celèbre dans tes chants
Un mortel dont la Grece estima les talens.
Fille de Calliope, ô toi dont l'éloquence
Sur l'esprit des humains exerce sa puissance.
C'est à toi de chanter ses sublimes vertus,
De lui payer pour moi le plus doux des tributs.
Que la postérité dans tes vers puisse apprendre,
Que j'eus pour Lysias l'amitié la plus tendre.
Fais de ses qualités vivre le souvenir,
Et qu'il soit honoré des âges à venir.

20) Auch das Ende dieses Lebens ist sehr verdorben, sodaß ich hier einige unverständliche Wörter habe auslassen müssen.

4. Isokrates.

Isokrates war der Sohn eines Bürgers von mittlerm Stande, aus dem Flecken Erechthia 1) Namens Theodorus, der von seinen Sklaven Flöten zum Verkauf verfertigen ließ, und davon ein so gutes Einkommen hatte, daß er Chorführer werden 2) und seinen Söhnen — er hatte deren noch zwey, Telesippus und Dionnestus, auch eine Tochter — eine gute Erziehung geben konnte. Daher haben Aristophanes und Strattis 3) ihn wegen dieser Flötenfabrik oft in ihren Comödien verspottet. Er wurde geboren in der sechs und achtzigsten Olympiade, unter dem Archon Lysimachus 4) aus dem Flecken Myrrhinus, zwey

1) Erechthia war ein Canton oder δημος, zum ägeischen Stamme gehörig. Im Text steht hier die falsche Lesart αρχιερεως, des Oberpriesters.

2) Wer Chorführer (χορηγος) werden wollte, mußte ein ansehnliches Vermögen besitzen, weil er gehalten war, alle die zur Aufführung des Chors erforderlichen, und nicht unbeträchtlichen Kosten herzugeben.

3) Ein comischer Dichter der ältern Comödie, dessen Schriften sämmtlich verloren gegangen sind.

4) Im 434sten Jahre vor Christi Geburt. Der athenische Archon dieses Jahres heißt beym Diodor B. 12. K. 33. nicht Lysimachus, sondern Nausimachus. Ersteren Namen führt er jedoch auch beym Dionysius Halicarn. im Leben des Isokrates, und beym Diogenes Laert. B. 2. 2. Myrrhinus war ein Canton des pandionischen Stammes.

zwey und zwanzig Jahre ſpäter als Lyſias, und ſieben Jahre früher als Plato.

In ſeiner Jugend genoß er eine ſo gute Erziehung als irgend ein anderer Athener, und hatte zu Lehrern den Prodikus von Keus, den Gorgias von Leontium, den Tiſias von Syrakus, und den Redner Theramenes. Als letzterer 5) auf Befehl der dreyßig Tyrannen ergriffen werden ſollte, und deshalb zu dem Altar des Rathhauſes 6) ſeine Zuflucht nahm, ſtand er bey der allgemeinen Beſtürzung allein auf, um ihn zu vertheidigen. Es währte eine ziemliche Zeit, ehe er konnte anfangen zu reden; dann aber hat ihn Theramenes ſelbſt, es ganz zu unterlaſſen, indem er ſagte, es vergrößere nur ſeinen Schmerz, wenn einer ſeiner Freunde mit ihm ins Verderben

5) Theramenes war ſelbſt einer der dreyßig Tyrannen; aber da er ſich den Gewaltthätigkeiten ſeiner Collegen widerſetzte, wurde er von Kritias und deſſen Anhängern verfolgt, und endlich zum Tode verdammt. S. Xenophons griech. Geſchichte B. 2. K. 3. Diodor B. 14. K. 4. f.

6) Im Griechiſchen Ἑστίαν βουλαίαν. H. Ricard verſteht dieſe Worte irrig von einem Tempel der Veſta, die den Berathſchlagungen vorſteht. Es war eine Art von Altar, der in dem Rathhauſe ſtand, und der Veſta als Schutzgöttin des Gebäudes geweyhet war. Xenophon B. 2. K. 3. §. 53. braucht ausdrücklich das Wort βωμος, Altar, und ſagt, daß Theramenes auf denſelben geſprungen ſey. Vergl. am angef. O.

Plato redet von ihm im Phädrus 18) als dem geſchickteſten Redner der damaligen Zeiten, und ſagt, er ſey älter geweſen als Iſokrates. Auch hat Philiſkus, ein Schüler des Iſokrates, und Lyſias 19) vertrauter Freund, auf dieſen ein Epigramm verfertiget, aus welchem eben ſo, wie aus der Stelle des Plato erhellet, daß er um einige Jahre älter geweſen iſt. Dieß Epigramm lautet alſo:

Jetzt, o! beredte Tochter der Muſe Kalliope, zeige,
Ob dir der Ruhm des Geſanges und der Weisheit gebührt.
Meinem Lyſias, welcher die irdiſche Hülle verlaſſen,
Und in neuer Geſtalt unter den Himmliſchen wohnt,
Weyhe den Hymnus, den Herold der Tugend; verleyh dem Verblichnen
Unvergänglichen Ruhm und ein rühmliches Grab.
Daß meine Liebe zu ihm den Sterblichen offenbar werde,
Seiner Tugenden Glanz ſelbſt noch die Nachwelt erfüll'.

Für

verwechſelt worden, und daß Brachyllus ein Bruder des Sophiſten, nicht aber des Redners geweſen ſey. Auch iſt Taylor geneigt, die erwähnten Abhandlungen über die Liebe (Λογοι ερωτικοι) dieſem Sophiſten zuzuſchreiben. Doch vermuthe ich, daß die Meynung, welche den Redner Lyſias zum Verfaſſer derſelben macht, aus dem Phädrus des Plato im Anfange gefloſſen iſt.

18) Im Phädrus des Plato, Th. 10. S. 282. und 289. der Zweybrück. Ausg.

19) Taylor glaubt am angef. O. daß hier wieder der Redner Lyſias mit dem Sophiſten verwechſelt worden. Das Epigramm iſt ſehr corrupt, ſo daß ſich in einigen Stellen kaum ein Sinn herausbringen läßt. H. Ricard giebt davon folgende Ueberſetzung:

Docile

Für den Iphikrates hat Lyſias zwey Reden geſchrieben, die eine gegen den Harmodius, die andere, da er den Timotheus wegen Verrätherey anklagte. Mit beyden trug er den Sieg davon. Iphikrates, den man gleichfalls der Verrätherey beſchuldiget hatte, wurde, da er die von Lyſias verfertigte Rede hielt, losgeſprochen, Timotheus aber um eine nahmhafte Summe Geldes geſtraft.20) Ueberdieß hat Lyſias vor der feyerlichen Verſammlung in Olympia eine der trefflichſten Reden abgeleſen, worin er die Griechen ermahnte, ſich untereinander zu verſöhnen und dann gemeinſchaftlich der Tyranney des Dionyſius ein Ende zu machen.

Docile à mes deſirs, celèbre dans tes chants
Un mortel dont la Grece eſtima les talens.
Fille de Calliope, ô toi dont l'eloquence
Sur l'eſprit des humains exerce ſa puiſſance.
C'eſt à toi de chanter ſes ſublimes vertus,
De lui payer pour moi le plus doux des tributs,
Que la poſtérité dans tes vers puiſſe apprendre,
Que j'eus pour Lyſias l'amitié la plus tendre.
Fais de ſes qualités vivre le ſouvenir,
Et qu'il ſoit honoré des âges à venir.

20) Auch das Ende dieſes Lebens iſt ſehr verdächtig, ſo daß ich hier einige unverſtändliche Wörter habe auslaſſen müſſen.

4. Isokrates.

Isokrates war der Sohn eines Bürgers von mittlerm Stande, aus dem Flecken Erechthia 1) Namens Theodorus, der von seinen Sklaven Flöten zum Verkauf verfertigen ließ, und davon ein so gutes Einkommen hatte, daß er Chorführer werden 2) und seinen Söhnen — er hatte deren noch zwey, Telesippus und Diomnestus, auch eine Tochter — eine gute Erziehung geben konnte. Daher haben Aristophanes und Strattis 3) ihn wegen dieser Flötenfabrik oft in ihren Comödien verspottet. Er wurde geboren in der sechs und achtzigsten Olympiade, unter dem Archon Lysimachus 4) aus dem Flecken Myrrhinus, zwey

1) Erechthia war ein Canton oder δημος, zum ägeischen Stamme gehörig. Im Text steht hier die falsche Lesart αρχιερεως, des Oberpriesters.

2) Wer Chorführer (χορηγος) werden wollte, mußte ein ansehnliches Vermögen besitzen, weil er gehalten war, alle die zur Aufführung des Chors erforderlichen, und nicht unbeträchtlichen Kosten herzugeben.

3) Ein comischer Dichter der ältern Comödie, dessen Schriften sämmtlich verloren gegangen sind.

4) Im 434sten Jahre vor Christi Geburt. Der athenische Archon dieses Jahres heißt beym Diodor B. 12. K. 33. nicht Lysimachus, sondern Nausimachus. Ersteren Namen führt er jedoch auch beym Dionysius Halicarn. im Leben des Isokrates, und beym Diogenes Laert. B. 2. 2. Myrrhinus war ein Canton des pandionischen Stammes.

zwey und zwanzig Jahre ſpäter als Lyſias, und ſieben Jahre früher als Plato.

In ſeiner Jugend genoß er eine ſo gute Erziehung als irgend ein anderer Athener, und hatte zu Lehrern den Prodikus von Keus, den Gorgias von Leontium, den Tiſias von Syrakus, und den Redner Theramenes. Als letzterer 5) auf Befehl der dreyßig Tyrannen ergriffen werden ſollte, und deshalb zu dem Altar des Rathhauſes 6) ſeine Zuflucht nahm, ſtand er bey der allgemeinen Beſtürzung allein auf, um ihn zu vertheidigen. Es währte eine ziemliche Zeit, ehe er konnte anfangen zu reden; dann aber hat ihn Theramenes ſelbſt, es ganz zu unterlaſſen, indem er ſagte, es vergrößere nur ſeinen Schmerz, wenn einer ſeiner Freunde mit ihm ins Verderben

5) Theramenes war ſelbſt einer der dreyßig Tyrannen; aber da er ſich den Gewaltthätigkeiten ſeiner Collegen widerſetzte, wurde er von Kritias und deſſen Anhängern verfolgt, und endlich zum Tode verdammt. S. Xenophons griech. Geſchichte B. 2. K. 3. Diodor B. 14. K. 4. f.

6) Im Griechiſchen Ἑστίᾳ βουλαίᾳ. H. Ricard verſteht dieſe Worte irrig von einem Tempel der Veſta, die den Berathſchlagungen vorſteht. Es war eine Art von Altar, der in dem Rathhauſe ſtand, und der Veſta als Schutzgöttin des Gebäudes geweyhet war. Xenophon B. 2. K. 3. §. 53. braucht ausdrücklich das Wort βωμος, Altar, und ſagt, daß Theramenes auf denſelben geſprungen ſey. Vergl. am angef. O.

gezogen werden sollte. 7) Man sagt auch, daß Isokrates von gewissen rhetorischen Regeln desselben, 8) die gemeiniglich einem Boton zugeschrieben werden, Gebrauch gemacht habe, da er sich vor Gericht gegen einige Beschuldigungen vertheidigen mußte.

Als er das männliche Alter erreichte, that er auf Verwaltung der öffentlichen Geschäfte ganz Verzicht, weil er eine sehr schwache Stimme hatte, und von Charakter furchtsam, dabey auch in dem peloponnesischen Kriege um sein väterliches Vermögen gekommen war. Aus dieser Ursache gab er sich damit ab, für andere gerichtliche Reden auszuarbeiten; er selbst aber hielt nur eine einzige, nämlich die über die Vertheidigung

7) Diodor B. 14. K. 6. schreibt diese muthige Handlung dem Philosophen Sokrates zu. Vielleicht hat sich unser Verfasser durch die Aehnlichkeit der Namen verleiten lassen, sie dem Redner Isokrates beyzulegen.

8) H. Ricard übersetzt diese Stelle: On dit, qu'Isocrate avoit rédigé des preceptes sur l'art oratoire -- Allein nach meiner Einsicht ist dieß unrichtig, weil αὐτοῦ auf sonst niemanden als den Thrasymenes gehen kann. Wer der angeführte Boton gewesen ist, läßt sich nicht sagen. Ricard hält ihn für den Athener Boton, der nach Diogenes Laert. B. 9. K. 2. des Philosophen Xenophanes Lehrer gewesen seyn soll.

ſchung der Güter. 9) Er legte auch eine Schule an, und beſchäftigte ſich dann mit Philoſophiren und Schreiben. So arbeitete er die panegyriſche 10) und einige andere Rath gebende Reden aus, die er (in ſeiner Schule) theils ſelbſt ablas,

9) In Athen war durch ein Geſetz verordnet, daß jeder Bürger von einem beſtimmten Vermögen auf ſeine Koſten eine Triere oder Galeere bauen und ausrüſten mußte. Konnte nun Jemand, von dem dies gefordert wurde, einen andern Bürger nennen, der reicher war, als er, und doch dieſen Dienſt noch nicht geleiſtet hatte, ſo war er davon frey. Wenn der angegebene läugnete, daß er reicher ſey, und ſich zur Ausrüſtung nicht verſtehen wollte, ſo mußte er ſich gefallen laſſen, ſein Vermögen mit dem Vermögen des Angebers zu vertauſchen, wobey denn alle Güter endlich angegeben wurden. Dieſe Austauſchung hieß Ἀντίδοσις. Auch Iſokrates wurde auf dieſe Art angegriffen und mußte, um nicht ſeine erworbenen Güter zu verlieren, die Ausrüſtung einer Galeere übernehmen. Die Rede, die er bey dieſer Gelegenheit gehalten, wenigſtens ausgearbeitet hat, iſt noch vorhanden.

10) Dieß iſt die berühmte Rede, die für ein Meiſterſtück der Beredtſamkeit gehalten wird, und an der Iſokrates nicht weniger als zehn, oder nach andern gar funfzehn Jahre gearbeitet haben ſol. S. Plutarchs Abhandlung über den Ruhm der Athener Th. 3. S. 372. Sie heißt deswegen Panegyrikus, weil ſie nach Philoſtratus in dem Leben der Sophiſten, B. 1, 17, 2. vor der großen Verſammlung der Griechen bey den olympiſchen Spielen gehalten worden. Sie iſt noch vorhanden, und Iſokrates räth darinn den Griechen, ihre Streitigkeiten beyzulegen und das perſiſche Reich mit vereinigten

Kräf-

theils von andern herſagen ließ. Auf dieſe Art glaubte er am beſten die Griechen auf das, was ſie zu thun hätten, aufmerkſam zu machen.

Da er ſich in ſeiner Erwartung betrogen fand, gieng er ganz von dieſer Beſchäftigung ab, und legte anfänglich, wie einige ſagen, in Chius eine Schule an, wo er nicht mehr als neun Schüler hatte. Bey dieſer Gelegenheit ſoll er auch, da er das ihm hingezählte Geld betrachtete, mit Thränen in den Augen geſagt haben: „Nun ſehe „ich wohl, daß ich mich dieſen Leuten verkauft „habe!“ Er ließ jeden, der es verlangte, an ſeinem Unterrichte Theil nehmen, und war der erſte, der die gerichtlichen Streitreden von den politiſchen, womit er ſich vorzüglich abgab, trennte. In Chius führte er eben die obrigkeitlichen Würden, und die nämliche Verfaſſung ein, wie ſie ſein Vaterland hatte, und erwarb ſich dabey ein ſo anſehnliches Vermögen, als noch kein Lehrer der Beredtſamkeit vor ihm, daß er ſogar auf eigene Koſten eine Galeere ausrüſten konnte.

Iſokrates hat an die hundert Schüler gehabt, und darunter auch Timotheus, Konons Sohn. Mit dieſen bereiſete er ſehr viele Städte, und ſetzte alle die Briefe auf, die Timotheus nach Athen

Kräften anzugreifen, daher er auch in Aelians vermiſchter Geſchichte B. 13. K. 11. für den eigentlichen Urheber der Unterjochung der Perſer angeſehen wird.

Athen schicken mußte. 11) Zur Belohnung dafür schenkte ihm dieser ein Talent von der bey Samus gemachten Beute. Außerdem gehören noch unter seine Schüler Theopompus von Chius, Ephorus von Kuma, 12) Asklepiades, der die Tragodumena geschrieben hat, und Theodektes von Phaselis, 13) ein Tragödiendichter. (Das Grabmal des letztern befindet sich bey Kyamitis, 14) an dem heiligen Wege, der nach Eleusin führt, ist aber jetzt verfallen. Hier hatte er die Bildsäu-

11) Von dieser Reise des Timotheus läßt sich nichts näheres bestimmen. Vermuthlich war er abgeschickt worden, die Bundesgenossen der Athener in Treue zu erhalten, oder sie mit neuen zu vermehren.

12) Zwey berühmte Geschichtschreiber, deren Werke für uns verlohren gegangen sind. Ersterer hat sich sowohl durch eine griechische Geschichte, als auch durch die Philippika, oder Geschichte Philipps in 58 Büchern bekannt gemacht; letzterer aber eine Geschichte von der Rückkehr der Herakliden bis auf das zwanzigste Jahr der Regierung Philipps geschrieben.

13) Asklepiades war aus Tragilus, einer Stadt in Thrakien, bürtig. Sein Werk Τραγῳδούμενα, das aus sechs Büchern bestand, scheint von den bey den Thragikern vorkommenden mythologischen Erzählungen und andern dahin gehörigen Materien gehandelt zu haben. Es wird von mehrern Schriftstellern angeführt. — Phaselis war eine Stadt in Lykien.

14) Pausanias B. 1. K. 37. redet von einem kleinen Tempel des Kyamites, ist aber ungewiß, ob mit diesem Namen der Erfinder der Bohnen (denn Κυαμος bedeutet eine Bohne) oder irgend ein alter Heros bezeichnet worden. Diesen Tempel nennt der Verfasser hier Κυαμιτις. Kurz vorher gedenkt Pausanias auch des Grabmals des Theodektes.

säulen der berühmtesten Dichter neben der seinigen aufgestellt, von denen aber nur der Dichter Homer noch vorhanden ist.) Ferner rechnet man unter seine Schüler den Athener Leodamus, und Lakritus, der den Athenern Gesetze gegeben hat; 15) desgleichen den Hypereides und Isäus. Als er noch in Athen die Redekunst lehrte, bewarb sich auch, wie man sagt, Demosthenes sehr eifrig um seinen Unterricht, erklärte ihm aber, er sey nicht vermögend, die tausend Drachmen, die er dafür gewöhnlich nahm, zu bezahlen; doch wolle er ihm zweyhundert Drachmen geben, 16) wenn er den fünften Theil der Redekunst erlernte. Isokrates gab ihm zur Antwort: „Mein lieber Demosthenes, ich pflege meine „Kunst nicht zu zerstücken; so wie man schöne „Fische ganz verkauft, so will ich dich auch, „wenn du Lust hast, mein Schüler zu werden, „die Kunst ganz und ungetheilt lehren.“

Er

15) In wiefern Lakritus den Athenern Gesetze gegeben hat, ist nicht bekannt, da kein anderer Schriftsteller seiner gedenkt. H. Ricard vermuthet, daß er neue Gesetze und eine andere Staatseinrichtung für Athen, so wie Plato seine Republik, verfertiget habe, welche aber die Athener aufzunehmen und einzuführen nicht für gut gefunden hätten.

16) Tausend Drachmen, oder zehn Minen, betragen nach unserm Gelde 213 Thaler, 12 Groschen; zweyhundert Drachmen, zwey Minen, 42 Rthlr. 17 Gr.

Er ſtarb in dem Jahre, da Chäronides Archon war. 17) Auf die eingelaufene Nachricht von dem unglücklichen Treffen bey Chäronea, die er in Hippokrates Ringſchule erfuhr, endigte er ſein Leben durch eine viertägige Enthaltung von aller Nahrung, nachdem er vorher folgende Anfangsverſe aus drey Tragödien des Euripides hergeſagt hatte:

Der König Danaus, der funfzig Töchter hatte —
Pelops, des Tantals Sohn, der einſt nach Piſa kam —
Kadmus, Agenors Sohn, den Sidon nicht verließ — 18)

Er erreichte ein Alter von acht und neunzig, oder wie einige behaupten, gar von hundert 19) Jahren und konnte den Kummer nicht überleben; daß Athen zum viertenmal in die Sklaverey gerathen war. 20)

Die

17) Es iſt das dritte Jahr der 110ten Olympiade, das 336te vor Chr. Geb. Beym Diodor B. 16. K. 84. heißt der Archon Charondas.

18) Der zweyte Vers iſt aus der Iphigenia in Taurien, der erſte und dritte aber aus verlornen Tragödien.

19) Da Iſokrates im 1ſten Jahre der 86ſten Olympiade gebohren worden, und im 3ten Jahre der 110ten geſtorben iſt, ſo muß er 99 Jahre alt geworden ſeyn.

20) Athen wurde zum erſtenmal unterjocht durch den Peiſiſtratus und ſeine Söhne, das zweytemal durch die vierhundert Ariſtokraten, das drittemal durch den Lyſander und die dreyßig Tyrannen, das viertemal durch Philipp, König von Makedonien.

Die Panathenaiſche Rede verfertigte er ein, oder wie andere ſagen, vier Jahre vor ſeinem Tode. 21) An der panegyriſchen ſoll er zehn, einige behaupten gar funfzehn Jahre gearbeitet, und ſie aus den Schriften des Gorgias von Leontium und des Lyſias zuſammengetragen haben. Die Rede über die Vertauſchung der Güter ſchrieb er im zwey und achtzigſten Jahre, die an Philipp 22) aber kurz vor ſeinem Tode. Noch in ſeinem Alter nahm er Aphareus, den jüngſten von den drey Söhnen, welche Plathane von ihrem erſten Manne, dem Redner Hippias hatte, an Kindesſtatt an. Er beſaß ein anſehnliches Vermögen, da er ſich nicht nur von ſeinen Schülern bezahlen ließ, ſondern auch von dem kypriſchen Könige Nikokles, Euagoras Sohne, für die an ihn gerichtete Rede, zwanzig Talente zum Ge-

21) Dieſe Rede iſt noch vorhanden, und ſcheint ihren Namen daher zu haben, weil ſie beſtimmt war, an dem großen Feſte Panathenäa gehalten zu werden. Iſokrates ſucht darin zu beweiſen, daß die Athener ſich um Griechenland weit mehr als die Lakedämonier verdient gemacht haben, und trägt zu dem Ende alles zuſammen, was ſich rühmliches von Athen ſagen läßt. Im Anfange derſelben ſagt er ſelbſt, daß er vier und neunzig Jahre alt geworden ſey, da er ſie geſchrieben habe.

22) Iſokrates ſucht in dieſer Rede Philipp zu bewegen, ſeine Streitigkeiten, die er mit den Griechen hatte, beyzulegen, und als Abkömmling des Herkules ſeine Waffen gegen die Perſer zu kehren.

Geſchenk bekommen hatte. 23) Deswegen wurde er auch wenig beneidet, und man forderte ihn dreymal auf, dem Staate als Trierarch zu dienen. Zweymal machte er ſich davon los, indem er ſich durch ſeinen Sohn wegen Kränklichkeit entſchuldigen ließ; das drittemal aber konnte er nicht weiter ausweichen und verwendete darauf einen großen Theil ſeines Vermögens. Einem Vater, der zu ihm ſagte, er habe ſeinem Sohn ſonſt Niemanden als einen Sklaven zugegeben, antwortete er: „Gehe nur hin, ſo wirſt du ſtatt „Eines Sklaven deren zwey haben.“ 24) Er ſtritt mit um den Preiß, welchen Artemiſia für die beſte Lobrede auf ihren verſtorbenen Gemahl Mauſolus beſtimmt hatte; die Rede iſt aber verloren

23) Eigentlich hat Iſokrates drey Reden für den Nikokles geſchrieben, die noch alle vorhanden ſind. Erſtlich eine Lobrede auf Euagoras, dann die Rede an Nikokles, und die mit der Ueberſchrift Nikokles. In jener zeigt er die Pflichten des Regenten, in dieſer die Pflichten und Obliegenheiten der Unterthanen — Zwanzig Talente machen eine Summe von 25625 Thalern.

24) Eine ähnliche Antwort ertheilte Ariſtippus, der Stifter der kyrendiſchen Sekte, einem Vater, der die Forderung von tauſend Drachmen für die Unterweiſung ſeines Sohnes zu hoch fand, und ſich verlauten ließ, daß er dafür einen Sklaven kaufen könnte. S. Plutarchs Abhandl. über die Erziehung, Th. 1. S. 12.

Timotheus hat aus Freundschaft, aus Achtung gegen die Weisheit Isokrates Bildniß den Göttinnen 30) geweyht. Dieß Bildniß war von Leochares 31) verfertigt.

Unter Isokrates Namen gehen noch sechzig Reden herum, von welchen aber nach Dionysius nur fünfundzwanzig, und nach Cäcilius acht und zwanzig ächt, die übrigen aber untergeschoben sind. *) Er war kein Freund davon, seine Geschicklichkeit sehen zu lassen. Als daher einmal drey Personen zu ihm kamen, die seinem Unterricht gerne zuhören wollten, behielt er nur zwey davon bey sich, den dritten aber schickte er wieder fort, indem er sagte, er sollte den folgenden Tag wieder kommen, denn sein Theater wäre jetzt im Auditorium. 32) Auch pflegte er zu seinen Schülern

30) Nämlich der Ceres und Proserpina, welche in Eleusin vorzüglich verehret, und denen zu Ehren die berühmten eleusinischen Mysterien gehalten worden sind.

31) Leochares war ein sehr berühmter Bildhauer, der mit Bryaxis und Timotheus an dem vorhin erwähnten Mausoleum gearbeitet hat. S. Plinius am angef. O.

*) Unter Isokrates Namen sind ein und zwanzig Reden bis auf unsere Zeiten gekommen.

32) Im Texte: νυν γαρ αυτω το θεατρον ειναι το ακροατηριον. So wie die Worte da stehen, haben sie keinen Sinn; auch Ricard bekennt, daß er sie nicht verstanden habe. Wenn man aber für νυν ließt ου, so kömmt die passende Bedeutung heraus: Denn sein Auditorium wäre kein Theater.

lern zu sagen, er unterrichte andere für zehn Minen, aber zehntausend 33) wollte er gerne demjenigen geben, der ihm Dreistigkeit und eine laute Stimme verschaffen könnte. Da ihn Jemand fragte, wie es nur käme, daß er andere zu so geschickten Rednern bildete, da er doch selbst nicht die Gabe hätte, öffentlich zu reden? antwortete er: „Die Schleifsteine können „ja auch nicht schneiden, machen aber doch das „Eisen zum Schneiden geschickt."

Nach einigen hat Isokrates auch eine Rhetorik geschrieben; andere hingegen behaupten, daß er sich bey seinem Unterrichte keiner besondern Methode, sondern mehr der Uebung bedient habe. Zu dem Ende gab er seinen Schülern auf, in die Volksversammlungen zu gehen, und ihm von der daselbst gehaltenen Rede Rechenschaft abzulegen. Von keinem atheniſchen Bürger nahm er für seinen Unterricht Bezahlung. 34) Ueber Sokrates Hinrichtung war er ungemein betrübt, und gieng den Tag darauf in Trauerkleidern aus. Auf die Frage, was denn die Redekunst

33) Zehntausend Minen betragen 166 Talente und 40 Minen, nach unserm Gelde: 213541 Thaler.

34) Nach H. Ricards Beyspiel habe ich die Stellung der beyden letzten Sätze verändert, weil sie so besser zusammenhängen. Daß Isokrates von seinen Mitbürgern keine Bezahlung genommen habe, widerspricht der oben vom Demosthenes angeführten Anekdote.

eigentlich wäre? gab er zur Antwort: „Sie ist „die Kunst, das Kleine groß, und das Große klein „zu machen.“ Da er einst bey dem kyprischen Fürsten Nikokreon speiste, und die übrigen Gäste ihm anlagen, über irgend eine Materie zu sprechen, versetzte er: „Was ich verstehe, schickt sich nicht „hierher, und was sich hierher schickt, verstehe ich „nicht.“ Der Tragödiendichter Sophokles verfolgte einst einen jungen Menschen mit verliebten Blicken. — „Ey Sophokles! sagte Isokrates „zu ihm, du mußst nicht nur die Hände, sondern „auch die Augen in deiner Gewalt haben.“ 35) Ephorus von Kyme hatte seine Schule verlassen, ohne viel gelernt zu haben. Da nun dessen Vater Demophilus ihn wieder hineinschickte und zum zweytenmal für ihn bezahlte, so nannte ihn Isokrates scherzweise Diphorus. 36) Doch wendete er auf diesen Mann allen möglichen Fleiß, und gab ihm selbst den Rath, die Geschichte zu seinem Fache zu erwählen.

Er hatte einigen Hang zur Wollust, und schlief nicht nur auf weichen Betten, 37) sondern bedien-

te

35) Im Leben des Perikles K. 8. schreibt Plutarch diese Erinnerung dem Perikles zu, welches um deswillen viel wahrscheinlicher ist, weil Sophokles im zweyten Jahre der 71sten Olympiade gebohren und also sechzig Jahre älter war als Isokrates.

36) D. h. einer der zweymal bringt.

37) Es ist ungewiß, was die vom Verfasser hier gebrauchten Worte ὑποπαστῳ παρεικλυσμενῳ hier bedeuten sollen. Reiske versteht darunter ein kleineres Bette, das unter das gewöhnliche Bette, wor-

auf

te ſich auch ſolcher Kopfkiſſen, die mit Safran wohlriechend gemacht waren. In ſeinen jüngern Jahren hat er ſich nicht verheurathet; im Alter aber lebte er mit einer gewiſſen Buhlerin, Namens Lagiſka, 38) und hatte von ihr eine Tochter, die im zwölften Jahre unverheurathet ſtarb. Hierauf nahm er Plathane, die Wittwe des Redners Hippias zur Frau, welche drey Söhne hatte, von denen er, wie ſchon bemerkt worden, den Aphareus an Kindesſtatt annahm. Dieſer hat ihm auch eine eherne Statue auf einer Säule beym Olympium 39) geweyhet und folgende Inſchrift darauf geſetzt:

Aphareus weyht Jupitern, um Götter und Ahnen zu ehren
Dieſes eherne Bild Vaters Iſokrates.

auf man ſchlief, gelegt war. So viel ſieht man wenigſtens, daß eine beſondere, zum Genuß der Wolluſt gemachte Einrichtung des Bettes gemeynt iſt. Ich habe mich begnügt, etwas allgemeines dafür zu ſetzen.

38) Nach Athenäus B. 13. S. 592. hat Iſokrates nicht nur mit der Lagiſka, ſondern auch mit zwey andern Buhlerinnen Metaneira und Kalle zu thun gehabt.

39) So hieß der prächtige, dem Jupiter Olympius in Athen geweyhte Tempel, der vier Stadien im Umfange hatte, und von Peiſiſtratus angefangen, aber erſt ſiebenhundert Jahre darnach vom Kaiſer Hadrianus vollendet worden.

In seiner frühern Jugend soll er im Ballschlagen 40) mit um die Wette gestritten haben, und wie einige sagen, hat eine eherne Statue von ihm in der Stellung eines den Ball schlagenden Knabens auf der Burg in der Sphäristra der Arrhephoren 41) gestanden. In seinem ganzen Leben hat er nicht mehr als zwey Prozesse gehabt, beyde wegen Umtauschung des Vermögens. 42) Den

40) Im Texte steht hier das unbekannte, sonst nirgends vorkommende Wort κερητισαι, welches Petrus Faber Agonist. B. 1. K. 6. S. 34. von κερας herleitet und erklärt: cornu, i. e. operimento corneo, pugnis aut extremis brachiis aptato, pilam seu follem impellere. Xylander und andere wollen κερητισαι in κλαντισαι verändern, welches von dem Wettrennen mit einem Pferde gebraucht wird. Wegen der nachher erwähnten Sphäristra scheint mir erstere Erklärung passender zu seyn.

41) Die Arrhephoren, Αρρηφορoι, waren eine Art von Priesterinnen der Minerva, die an dem Feste Arrhephoria gewisse geheime Sachen in feyerlicher Prozession herumtrugen. Man wählte dazu Mädchen zwischen sieben und eilf Jahren aus den vornehmsten Familien. Was unter Sphäristra zu verstehen ist, läst sich nicht leicht bestimmen. Die meisten nehmen es für σφαιριστηριον, welches ein Theil des Gymnasiums und zum Ballspiel bestimmt war. Aber wie konnte dieser Ort den Arrhephoren gehören, da Mädchen nichts mit dem Ballspiel zu thun hatten? Ueberdies war meines Wissens auch kein Gymnasium in der Burg oder Akropolis zu Athen. Diese ganze Stelle ist sehr dunkel.

42) S. oben Anmerk. 9.

Den ersten fieng Megakleides gegen ihn an; aber wegen Kränklichkeit erschien er nicht persönlich, sondern schickte seinen Sohn Aphareus und gewann durch diesen die Sache. Bey dem zweyten klagte ihn Lysimachus der Trierarchie wegen auf Umtauschung des Vermögens an; diesen Prozeß verlor er, und mußte die Trierarchie übernehmen. Ein gemaltes Bild von ihm befand sich auch im Pompeium. 43)

Aphareus hat ebenfalls einige wenige Reden geschrieben, sowohl gerichtliche als Rath gebende. Außerdem hat er auch sieben und dreyßig Tragödien verfertiget, von welchen ihm aber zwey streitig gemacht werden. Er ließ sie in einer Zeit von acht und zwanzig Jahren, vom Archon Lysistratus an bis zum Archon Sosigenes aufführen. 44) Sechs derselben wurden an dem großen Dionysienfeste vorgestellt, und bey zweyen gewann er durch den Schauspieler Dionysius den Sieg; eben so vielmal siegte er auch an dem kleinern Dionysienfeste 45) durch andere Schauspieler.

43) Πομπειον, war ein prächtiges Gebäude, worin die zu den feyerlichen Prozessionen gehörigen, heiligen und kostbaren Geräthe aufbewahrt wurden. Plinius gedenkt desselben auch B. 35. K. 40.

44) Lysimachus war Archon zu Athen im 4ten Jahre der 102ten, Sosigenes aber im 3ten der 109ten Olympiade.

45) Das größere Dionysien- oder Bakchusfest wurde im Anfange des Frühlings in der Stadt Athen selbst gefeyert; daher hieß es auch Διονυσια κατ' αστυ und aus

In der Burg zu Athen befanden sich sonst die Statuen der Mutter des Isokrates, des Theodorus, und seiner Mutterschwester Anako. Die seiner Mutter steht jetzt neben der Bildsäul der Hygiäa (Göttin der Gesundheit) doch mit einer veränderten Inschrift. Die Statue der Anako aber ist nicht mehr vorhanden. Diese Muhme des Isokrates hatte zwey Söhne, Alexander und Sosikles; des erstern Vater war Konus, des letztern Lysias.

5. Isäus.

Isäus war eigentlich von Chalkis 1) gebürtig, er begab sich aber nach Athen und ließ sich hier von Lysias unterrichten, den er sowohl in der Harmonie des Stils, als in der kraftvollen Behandlung der Geschäfte so sehr nachahmte, daß es bey vielen Reden dieser Männer schwer hält zu unterscheiden, welchem von beyden sie zugehören, wenn man nicht mit dem Charakter derselben genau bekannt ist. Er blühte zur Zeit des peloponnesischen Krieges, wie sich aus seinen Reden schließen läßt, und lebte bis zur Regierung Philipps. Er verließ seine Schule, und ertheilte dem

aus dieser Ursache nennt der Verfasser die an demselben gegebenen Schauspiele διδασκαλίας αστικάς. Das kleinere Dionysienfest fiel in den Herbst zur Zeit des Weinkelterns, wovon es auch Διονύσια ληναϊκὰ genannt wurde. Man feyerte es nur auf dem Lande.

1) Chalkis war eine ansehnliche Stadt in der Insel Euböa.

dem Demoſthenes Unterricht, wofür er zehntauſend Drachmen erhielt. 2) Dadurch iſt er am meiſten berühmt geworden. Einige ſagen auch, daß er dem Demoſthenes die Reden gegen ſeine Vormünder habe verfertigen helfen. 3)

Unter Iſäus Namen hat man noch ſechzig Reden, 4) von denen aber nur funfzig ächt ſind, und eine eigene Rhetorik. Er fieng zuerſt an, von den Figuren häufigen Gebrauch zu machen, und die Beredtſamkeit auf Staatsſachen anzuwenden, worin ihm Demoſthenes vorzüglich nachahmte. Theopompus, der Comödiendichter, gedenkt ſeiner im Theſeus.

2) Zehntauſend Drachmen machten hundert Minen, oder ein Talent und vierzig Minen, nach unſerm Gelde 2135 Rthlr. Der Verfaſſer ſcheint ſich hier zu widerſprechen, da er oben in Iſokrates Leben erzählte, daß Demoſthenes nicht einmal tauſend Drachmen habe bezahlen können. Nach Photius Leben des Iſäus, hat dieſer für die Unterweiſung des Demoſthenes zweytauſend Drachmen, oder zwanzig Minen, 427 Thaler erhalten.

3) Dieſe Reden des Demoſthenes haben wir noch. Er klagt darin ſeine Vormünder an, daß ſie während ſeiner Minderjährigkeit mit ſeinem Vermögen treulos umgegangen wären. Es ſind ihrer fünfe, und ſie führen den gemeinſchaftlichen Titel λογοι επιτροπικοι, vormundſchaftliche Reden.

4) Auf uns ſind unter Iſäus Namen nur zehn Reden gekommen, die lauter Erbſchafsſachen betreffen.

6. Aeſchines.

Aeſchines war ein Sohn jenes Atrometus, 1) der von den dreyßig Tyrannen verbannt worden, nachher aber viel zur Wiedereinführung der Demokratie beygetragen hatte, und der Glaukothea, aus dem Flecken Kothokidä, 2) und zeichnete ſich weder in Abſicht der Geburt noch des Vermögens aus. In ſeinen jüngern Jahren widmete er ſich, weil er von Körper robuſt war, den Leibesübungen, in der Folge aber ergriff er wegen ſeiner ſonoren und lauten Stimme das Handwerk eines tragiſchen Schauſpielers. Demoſthenes ſagt von ihm, daß er eine geraume Zeit bey den niedern Gerichten Unterſchreiber geweſen ſey, und dem Ariſtodemus an den Dionyſienfeſten als Schauſpieler der dritten Rolle gedient habe, 3) indem er die alten Tragödien in der

1) Demoſthenes in der Rede für die Krone S. 270. der Reiſk. Ausgabe, wirft dem Aeſchines vor, ſein Vater habe eigentlich Trometz geheißen, er aber habe dieſen Namen um zwey Sylben vermehrt und Atrometus daraus gemacht. Eben ſo habe er auch ſeine Mutter Glaukothea genannt, da ſie vorher von Jedermann Empuſa (ein nächtliches Geſpenſt) genannt worden, weil ſie alles, was man von ihr verlangte, that und litt.

2) Es iſt nicht bekannt, zu welchem Stamme dieſer Flecken oder δημος gerechnet worden.

3) Der erſte Umſtand ſteht in der Rede für die Krone, S. 314. der zweyte in der Rede περι παραπρεσβειας S. 418. H. Ricard ſcheint jene Stelle nicht vor Augen gehabt zu haben, da er υποκρεμματευειν überſetzt: il faiſoit l'office de ſouffleur -- dans la troupe d'Ariſtodeme.

der Schule wiederholte. 4) Schon als Knabe gab er nebſt ſeinem Vater Unterricht im Leſen, und in den Jünglingsjahren diente er als gemeiner Soldat. Einige ſagen, er habe den Iſokrates und Plato zu Lehrern gehabt, nach Cäcilius aber war er ein Schüler des Alkidamas. 5)

Als Staatsmann ergriff er nicht ohne Ruhm die Gegenparthey des Demoſthenes, und wurde zu mehrern Geſandtſchaften gebraucht, beſonders aber zu derjenigen, die die Athener zur Schlieſſung eines Friedens an Philipp ſchickten. Allein wegen dieſer wurde er von Demoſthenes öffentlich angeklagt, daß er an dem Untergange der Phokeer ſchuld wäre, und ſelbſt den Krieg veranlaßt hätte, da er als Pylagore 6) von den Amphik-

4) Was der Verfaſſer mit dieſen Worten haben will, begreife ich nicht. Ampot läßt ſie ganz aus, und Ricard beziehet ſie auf den Ariſtodemus: dans la troupe d'Ariſtodeme, qui pendant les Bacchanales faiſoit repréſenter d'anciennes tragédies. Ich habe beym Demoſthenes darüber Erklärung geſucht, aber nichts finden können.

5) Er war, nach Suidas, aus Elea oder Velia, einer Stadt in Italien bürtig. Im Text ſteht der Name Leodamas, der aber, wie Xylander zeigt, falſch iſt.

6) Pylagoren hießen die Deputirten der griechiſchen Staaten, die zu dem Convent der Amphiktyonen geſchickt wurden. Die Worte και τον λιμενα εγαζομενους ſcheinen verfälſcht zu ſeyn. Vielleicht hat

phiktyonen nach Amphiſſa, wo ſie einen Hafen bauen ließen, geſchickt worden. Die Folge davon wäre geweſen, daß die Amphiktyonen ſich an Philipp gewendet, dieſer aber, von Aeſchines unterſtützt, ſich in jene Händel gemiſcht und Phokis weggenommen hätte. Da jedoch Eubulus, Spintharus Sohn von Probalinthus, *) einer der vornehmſten Demagogen damaliger Zeit, ihn vertheidigte, wurde er noch durch dreyßig Stimmen losgeſprochen. Einige behaupten, beyde Redner hätten zwar die zu haltenden Reden fertig gemacht, weil aber indeß die Schlacht bey Chäronea vorgefallen, wäre die Sache gar nicht vor Gericht gebracht worden.

Einige Zeit nachher, da Philipp ſchon geſtorben war, und Alexander den Zug nach Aſien angetreten hatte, klagte Aeſchines den Kteſiphon öffent-

hat der Verfaſſer geſchrieben προς Αμφισσεις, τους τον λειμωνα ιερον εργαζομενους, an die Amphiſſeer, die die heilige, dem Apollo geweyhte Wieſe oder Feld baueten. Es iſt bekannt, daß eine ſolche Handlung zu dem heiligen Kriege gegen die Phokeer Anlaß gegeben hat.

*) Nicht Eubulus, der Probaleſier, war der Vertheidiger des Aeſchines, ſondern ein anderer Eubulus aus Anaphlyſtus, einer der beliebteſten Demagogen damaliger Zeit, der ſich, wie oben in den politiſchen Vorſchriften S. 475. gemeldet worden, beſonders um die Finanzen Athens verdient gemacht hat. Der erſte Eubulus iſt gar nicht als Redner bekannt.

öffentlich an wegen eines gesetzwidrigen Dekrets, worin dem Demosthenes gewisse Ehrenbezeugungen zuerkannt worden. 7) Weil er aber den fünften Theil der Stimmen nicht erhielt, und die tausend Drachmen 8) wegen verlornen Prozesses nicht erlegen wollte, so gieng er freywillig ins Exilium nach Rhodus. Einige sagen, daß er auch für ehrlos erklärt worden, weil er sich weigerte Athen zu verlassen, und daß er sich dann erst nach Ephesus zu Alexandern begeben habe. Bey den Unruhen, die nach dessen Tode entstanden, wendete er sich nach Rhodus, wo er eine Schule errichtete und die Redekunst lehrte. Um den Rhodiern Beweise von seiner Geschicklichkeit zu geben, las er ihnen seine Rede gegen Ktesiphon vor. Da alle sich darüber verwunderten, wie er nur mit einer solchen Rede habe verlieren können, versetzte er: „Gewiß, ihr Rhodier, es „würde euch nicht befremden, wenn ihr die Ge-

„gen-

7) Der Inhalt dieses Dekrets war, daß Demosthenes wegen seiner großen Verdienste um den Staat, besonders, weil er zur Ausbesserung der Stadtmauern einen Theil seines Vermögens verwendet hatte, vor dem versammelten Volke mit einer goldenen Krone oder Kranze belohnt werden sollte. Der Prozeß gegen Ktesiphon fieng sich eigentlich an im ersten Jahre der 111ten Olympiade, aber wegen der eintretenden Kriegsunruhen wurde Aeschines Rede erst im dritten Jahre der 112ten Olympiade, sechs Jahre nach Philipps Tode, um die Zeit der Schlacht bey Arbela gehalten.

8) Tausend Drachmen, oder zehn Minen betragen 212 Thlr. H. Ricard setzt irrig zehntausend Drachmen.

„genrede des Demoſthenes gehöret hättet.“ 9) Er verließ ſeine Schule wieder, die er in Rhodus errichtet hatte, und die in der Folge nur die rhodiſche Schule genannt wurde, und begab ſich nach Samus, in welcher Inſel er auch nach einem kurzen Aufenthalte geſtorben iſt. 10) Er hatte eine ſehr wohlklingende Stimme, wie man ſowohl aus dem, was Demoſthenes ſagt, 11) als aus der Rede des Demochares 12) erſieht.

Unter Aeſchines Namen hat man noch vier Reden, von welchen aber nur drey ächt ſind, nämlich die gegen Timarchus, die wegen ſchlecht verwalteter Geſandtſchaft, und die gegen Kteſiphon. *) Die vierte, welche die deliſche genannt wird, iſt nicht von Aeſchines. Denn er war zwar bey dem Streite über den Tempel in Delus zum Anwalt ernennt worden, 13) jedoch hielt er die

9) Dieſe Anekdote erzählt auch Philoſtratus im Leben der Sophiſten B. 1, 18, 5.

10) Ein Jahr nach Alexanders Tode, im 2ten der 114ten Olympiade. Er ſoll 75 Jahre alt geworden ſeyn.

11) Die Stelle, welche der Verfaſſer meynt, befindet ſich in der Rede für die Krone S. 320. der Reisk. Ausgabe.

12) Demochares war der Schweſterſohn des Demoſthenes. Er hat nicht nur Reden, ſondern auch eine Geſchichte Athens ſeiner Zeit geſchrieben.

*) Dieſe drey Reden des Aeſchines ſind bis auf unſere Zeiten gekommen.

13) Die Athener hatten damals einen Streit mit den Einwohnern von Delus, welchen von beyden die Auf-

die Rede nicht, weil man, wie Demosthenes sagt, 14) an seine Stelle den Hypereides erwählte. Er hatte, wie er selbst sagt, noch zwey Brüder, den Aphobetus und Philochares. 15) Von dem bey Tamynä erfochtenen Siege brachte er zuerst die Nachricht nach Athen, und wurde deswegen mit einem Kranze belohnt. 16)

Einige sagen, Aeschines habe keinen Lehrer in der Beredtsamkeit gehabt, sondern sich selbst, da er bey den Gerichten den Dienst eines Unterschreibers versah, zum Redner gebildet. Zu allererst redete er in der Volksversammlung gegen Philipp; da er hier Beyfall fand, wurde er zum Gesandten an die Arkadier erwählt, und sobald er

Aufsicht über den Tempel des Apollo in Delus zukäme. Der Streit wurde vor dem Convent der Amphiktyonen geführt.

14) In der Rede für die Krone S. 271. der Reisk. Ausg.

15) Diese werden im Texte fälschlich Aphobus und Demochäres genannt. Ich habe die Namen aus der Stelle des Aeschines περὶ παραπρεσβείας S. 314. 315. der Reisk. Ausg., auf welche sich der Verfasser selbst beruft, verbessert.

16) Aeschines gedenkt dieses Umstandes selbst in der angeführten Rede, S. 332. aus welcher Stelle sich die hier überflüßig scheinenden Worte einigermaßen erklären lassen. Tamynä war ein Städtchen in Euböa, bey welchem die Athener unter Phokions Anführung den von Philipp eingesetzten Tyrannen Kleitarchus von Eretria in einer Schlacht besiegten. S. Plutarchs Leben des Phokion K. 12. 13. Diodor B. 16. K. 74.

er dahin kam, wiegelte er den Convent der Zehntausend 17) wider Philipp auf. Den Timarchus klagte er öffentlich wegen des Lasters der Unzucht an; dieser aber wartete den Ausgang des Prozesses nicht ab, sondern erhieng sich selbst, wie Demosthenes an einer Stelle sagt. 18) Er wurde zum Gesandten an Philipp erwählt, mit der Vollmacht einen Frieden zu schließen, und bey dieser Gelegenheit dem Demosthenes sehr vorgezogen. 19) Zum zweytenmal wurde er mit neun andern dahin geschickt, den geschloßnen Frieden zu beschwören; hier aber zog er sich die öffentliche Anklage zu, wovon er noch, wie schon gemeldet, losgesprochen wurde.

7. Lykur-

17) Alle Uebersetzer nehmen μυριοι hier für ein militärisches Corps von 10000 Mann. Allein es ist jener Congreß oder Convent von 10000 Bürgern zu verstehen, den die Arkadier bey ihrer Vereinigung in einen Staat im 3ten Jahre der 102ten Olympiade errichtet und ihm die Vollmacht gegeben hatten, Krieg und Frieden zu beschliessen. S. Diodor B. 15. K. 59. Aeschines Rede περι παραπρεσβειας. S. 257.

18) Demosthenes sagt dies nirgends ausdrücklich, giebt es aber im Anfange der Rede περι παραπρεσβειας S. 341. zu verstehen, welche Stelle hier gemeynt seyn muß.

19) Demosthenes war nämlich ein Mitglied der an Philipp geschickten Gesandschaft, und wurde zwar von diesem Könige anständig behandelt, aber doch nicht mit der Freundlichkeit und den Ehrenbezeugungen, wie Aeschines empfangen. S. Plutarchs vergleichende Biographie des Demosthenes. K. 16.

7. Lykurgus.

Lykurgus hatte zum Vater Lykophron und um Großvater jenen Lykurgus, der von den dreyßig Tyrannen auf Anstiften des Aristodemus von Bate 1) hingerichtet, und auch vorher, zur Zeit der Demokratie, als Hellenotamias 2) des Landes war verwiesen worden. Er war aus dem Flecken Buteia 3), aus dem Geschlechte der Eteobutaden. Zuerst legte er sich auf die Philosophie und hörte darin den Plato; nachher aber ward er ein Schüler des Redners Isokrates, und widmete sich dann als Redner und Geschäftsmann der Staatsverwaltung mit solchem Ruhme, daß ihm die Aufsicht über die öffentlichen Gelder anvertrauet wurde. So hatte er funfzehn Jahre lang die Einnahme von vierzehntausend, oder wie andere wollen, von achtzehntausend sechshun-

1) Bate war ein Flecken oder Gau in Attika, zu dem ägeischen Stamme gehörig — Das gleich darauf folgende bezieht H. Ricard fälschlich auf den jüngern Lykurg oder den Enkel, da es doch der Verbindung nach auf den Großvater gehen muß.

2) Hellenotamiä heißen in Athen die Einnehmer der öffentlichen Einkünfte in den zinßbaren Städten und auch in den Inseln, deren Polizey sie mit zu verwalten hatten. S. Pollux Onomast. B. 7. K. 9, 114.

3) Er gehörte zum öneischen Stamme. Das Geschlecht oder die Familie der Eteobutaden stammte ab vom Butes, einem Sohne des alten Königs Pandion in Attika. In dieser Familie war die priesterliche Würde der Minerva Pollas erblich.

hundert und funfzig Talenten 4) zu verwalten. Zu dieſem Amte war er anfangs nach dem Vorſchlag des Redners Stratokles ordentlich gewählet worden; nachher aber verwaltete er es blos unter dem Namen eines ſeiner Freunde, weil man indeß ein Geſetz gegeben hatte, daß Niemand auf mehr als fünf Jahre zur Verwaltung öffentlicher Gelder gewählt werden ſollte.

Außerdem führte Lykurg die Aufſicht über die öffentlichen Bauten unausgeſetzt ſowohl zu Sommers- als zu Winterszeiten. Ihm wurde auch die Beſorgung der Zurüſtungen zum Kriege aufgetragen und bey dieſer Gelegenheit machte er viele Verbeſſerungen im Staate. Er verſchaffte dem Volke eine Flotte von vierhundert Galeeren, legte das Gymnaſium im Lykeum an und verſah es mit Baumgängen; baute die Paläſtra und vollendete als Bauaufſeher das Theater des Bakchus. Einige Privatperſonen ſetzten in ſeine Redlichkeit ein ſolches Zutrauen, daß ſie eine Summe von zweyhundert und funfzig Talenten 5) bey ihm zur Aufbewahrung niederlegten. Er verſah die Stadt mit goldenen und ſilbernen Prachtgefäßen, 6) auch einigen goldenen Statuen der Siegesgöttin. Viele halbvollendete Werke, die er

4) Die erſtere Summe beträgt 17,937,500 Th. die zweyte 23,899312 Th. das Talent zu 1281 Th. 6 Gr. gerechnet.

5) Nach unſerm Gelde, 320312 Th. 12 Gr.

6) Πομπεια, ſolche Gefäße, die bey feyerlichen Aufzügen oder Proceſſionen zur Pracht und Schau herumgetragen wurden.

er übernahm, brachte er vollends zu Stande, unter andern auch das Schiffswerft und Zeughaus. Das panathenäiſche Stadium 7) umgab er mit einem Geländer, vollendete es, und füllte den Waſſerſchlufter aus, den ein gewiſſer Diniας, der Eigenthümer des Platzes, aus Gefälligkeit gegen Lykurgus, der Stadt überlaſſen hatte.

Ihm war ferner die Stadtpolicey und die Einziehung der Verbrecher übertragen, die er auch mit ſolchem Eifer verfolgte, daß einige Sophiſten ſagten, Lykurgs Feder, womit er die Urtheile aufſetzte, ſey nicht in Dinte, ſondern in den Tod ſelbſt getaucht. 8) Aus dieſer Urſache ließen ſich auch die Athener, da König Alexander die Auslieferung deſſelben verlangte, durchaus nicht dazu bewegen. Zur Zeit des zweyten Krieges, den Philipp mit den Athenern führte, gieng er nebſt Polyeuktus und Demoſthenes als Geſand-

7) Es lag am Fluſſe Iliſſus und war zu den Wettſpielen beſtimmt, die an dem panathenäiſchen Feſte gehalten wurden, wovon es auch ſeinen Namen hatte. In der Folge wurde es, da es verfallen war, von Herodes Attikus faſt ganz aus pentelliſchem Marmor wieder hergeſtellt. S. Pauſanias B. 1. K. 19.

8) Daß Lykurg gegen Verbrecher und Uebelthäter ein ſtrenger Ankläger geweſen ſey, bezeugt auch Diodor B. 16. K. 88.

9) Alexander wollte nicht nur den Lykurg, ſondern auch noch neun andere Redner, und darunter den Demoſthenes als die Anſtifter aller Händel und Unruhen gegen ihn ausgeliefert haben. S. Diodor B. 17. K. 15.

ſandter nach dem Peloponnes und verſchiedenen andern Ländern. Sein ganzes Leben hindurch ſtand er, als ein biederer und rechtſchaffener Mann, bey den Athenern in ſehr großem Anſehen, ſo daß in den Gerichten ſeine Ausſagen für den, deſſen Parthey er nahm, eine gute Hülfe waren.

Er hat auch einige Geſetze in Vorſchlag gebracht, unter andern dieſes, daß die Vorſtellungen der Comödianten an dem Feſte Chytroi 10) um einen beſtimmten Wettpreiß auf dem Theater gehalten und der Sieger unter die Bürger aufgenommen werden ſollte, welches vorher nicht erlaubt war; dadurch brachte er dieſen abgekommenen Wettſtreit wieder in Aufnahme. Das zweyte ſeiner Geſetze war, den Dichtern Aeſchylus, Sophokles, und Euripides eherne Statuen zu errichten, eine Abſchrift ihrer Tragödien in dem öffentlichen Archive aufzubewahren, und ſie durch den Stadtſchreiber den Schauſpielern vorleſen zu laſſen, weil es nicht erlaubt wäre, ſie aufzuführen. 11) Durch das dritte Geſetz verbot er jedem athe-

10) Χυτροι hieß der dritte Tag des Feſtes Antheſteria, weil an demſelben ein mit allerhand Hülſenfrüchten angefüllter Topf, der dem Merkur geheiliget war, herumgetragen wurde. Es war der dreyzehnte Tag des Monats Antheſterion, der ungefähr mit unſerm Februar übereinſtimmt.

11) H. Ricard verſteht dieß ſo, daß die Tragödien der drey genannten Dichter nur an den Bacchusfeſten, die zur Aufführung ganz neuer Stücke um einen Wettpreiß beſtimmt waren, nicht aufgeführt, ſondern zur Ermunterung der Talente jüngerer Dichter als Meiſterſtücke vorgeleſen werden ſollten.

athenischen Bürger, und überhaupt jedem Einwohner Athens, einen Kriegsgefangenen von freyem Stande ohne Einwilligung seines erstern Herren zum Sklaven zu kaufen. Außerdem verordnete er, dem Neptun zu Ehren im Piräeus Wettspiele von nicht weniger als drey kyklischen Chören zu halten, und den ersten Siegern einen Wettpreiß wenigstens von zehn, den zweyten von acht, und den dritten von sechs Minen 12) zu geben. Endlich auch, daß keine Frauensperson auf einem Wagen nach Eleusin fahren sollte, 13) damit die Reichen vor den Armen nichts voraus hätten; jede die darwider handeln würde, sollte eine Geldstrafe von sechstausend Drachmen 14) erlegen. Seine eigene Frau aber kehrte sich nicht an dieses Verbot, und um die Sykophanten, die sie ertappt hatten, zum Schweigen zu bringen, gab er ihnen ein Talent. Da er in der Folge deshalb von dem Volke verklagt wurde, sagte er: „Man sieht doch also, daß ich nicht Geld „genommen, sondern gegeben habe."

Einstmals legte ein Zolleinnehmer Hand an den Philosophen Xenokrates, und wollte ihn, weil

12) Zehn Minen, der sechste Theil eines Talentes, machen nach unsrem Gelde 213 Th. 13 Gr. — acht Minen 170 Th. 20 Gr. und sechs Minen 128 Th. 3 Gr.

13) Nach Aelian, vermischte Gesch. B. 13. K. 24. galt dieses Verbot nur von der Zeit, da die eleusinischen Mysterien gefeyert wurden.

14) Oder ein Talent 1281 Th. 6 Gr.

weil er das Schutzgeld 15) nicht erlegt hatte, zum Verkaufen wegführen. Lykurg, der eben dazu kam, schlug mit seinem Stabe den Zolleinnehmer auf den Kopf, setzte Xenokrates in Freyheit, und ließ jenen, weil er sein Amt überschritten hatte, ins Gefängniß werfen. Da diese Handlung großen Beyfall fand, sagte Xenokrates zu Lykurgs Söhnen, denen er einige Tage hernach begegnete: „Eurem Vater, meine Kin„der, habe ich den Dank gar bald bezahlt; denn „er wird wegen der mir geleisteten Hülfe von Je„dermann gelobt.“ Lykurg hat auch verschiedene Dekrete eingebracht, wobey er sich eines gewissen Olynthiers, Namens Euklides bediente, der in dieser Art von Geschäften große Geschicklichkeit besaß.

Lykurg war sehr reich; demungeachtet trug er im Sommer und Winter einerley Kleidung, und

15) Jeder Einwohner Athens, der nicht das Bürgerrecht hatte (μετοικος) mußte jährlich ein Schutzgeld von zwölf Drachmen (2 Th. 13 Gr. 6 Pf.), welches μετοικιον hieß, erlegen. Wer dieses nicht that, wurde an einen öffentlichen Platz, πωλητηριον του μετοικιου, oder auch schlechthin μετοικιον genannt, geführt, und von den πωληται, gewissen dazu bestellten obrigkeitlichen Personen, zum Sklaven verkauft. Die hier erwähnte Begebenheit wird auch im Leben des T. Quintius Flamininus K. 12. erzählt. Nach Diogenes Laert. B. 4. K. 2, 10. ist Xenokrates wirklich verkauft worden; aber Demetrius Phalereus hat ihn gekauft, und ihm sogleich seine Freyheit wiedergegeben.

und zog nur an ſolchen Tagen Schuhe an, wo er es nicht Umgang nehmen konnte. 16) An ſeinen Reden arbeitete er Tag und Nacht, weil es ihm ſehr ſauer wurde, aus dem Stegreif zu reden. Daher war auch das Bette, auf welchem er ſchlief, blos mit einem Schaffell und Kiſſen belegt, damit er deſto leichter zur Arbeit aufwachen möchte. Als ihm Jemand vorwarf, daß er Sophiſten bezahle, um ſich in der Redekunſt zu üben, ſagte er: „Ja wenn ſich einer anheiſchig machte, „meine Söhne zu geſchicktern Leuten zu bilden, „als ich ſelbſt bin, ſo wollte ich ihm nicht tau„ſend Drachmen, 17) ſondern die Hälfte meines „Vermögens geben.“

Wegen ſeiner edlen und vornehmen Geburt bediente er ſich oft gegen das Volk einer großen Freymüthigkeit, ſo daß er einſt, als die Athener ihn in der Verſammlung nicht wollten reden laſſen, und ihn immer unterbrachen, voller Unwillen ausrief: „Du kerkyräiſche Geißel, 18) wie viele Ta-

16) Dieß heißt vermuthlich an Feſttagen, und wenn Kälte oder Schmutz es nicht erlauben, barfuß auszugehen.

17) Dieß ſcheint damals der gewöhnliche Preiß für den Unterricht in der Redekunſt geweſen zu ſeyn.

18) Die Einwohner der Inſel Kerkyra, oder Corcyra (Corfu) beſaſſen nach Heſychius und Zenobius 4, 49. eine beſondere Geſchicklichkeit, Geiſſeln oder Peitſchen zu verfertigen, welche doppelt geflochten waren, und einen elfenbeinernen Griff hatten. Sie waren daher in ganz Griechenland berühmt, und dienten zum Sprüchwort. Lykurg wollte alſo wohl

durch

„lente bist du werth!“ Ingleichem da einige den Alexander einen Gott nannten, sagte er: „Ey, „was ist das für ein Gott, dessen Verehrer, wenn „sie aus seinem Tempel gehen, sich erst mit Weih„wasser besprengen müssen?“ 19)

Nach seinem Tode übergab das Volk seine Söhne den Eilfmännern auf eine von *Menesächmus* erhobene Klage, welche *Thrasykles* schriftlich aufgesetzt hatte. Da aber Demosthenes noch während seiner Verbannung an die Athener schrieb, sie würden sich durch Hinrichtung der Söhne Lykurgs die größte Schande zuziehen, so besannen sie sich eines andern und setzten sie wieder in Freyheit, wobey Demokles, ein Schüler Theophrasts, die Vertheidigung führte. Lykurg selbst und auch einige von seiner Familie wurden auf öffentliche Kosten beerdiget. Ihre Grabmäler befinden sich in dem Garten des Philosophen *Melanthius*, dem

durch diesen Ausruf zu verstehen geben, daß solches schlechte Gesindel, woraus damals die Volksversammlungen in Athen bestanden, durch nichts als durch eine gute Geißel im Zaum gehalten werden könnte. Andere, meines Erachtens, gesuchtere und weiter hergeholte Erklärungen findet man bey Erasmus Adag. S. 215. und in Taylors Leben des Lykurgs (in Reiskens griech. Rede. Th. 4. S. 115.) Auch beym Strabo am Ende des 7ten Buchs wird dieses Sprüchworts gedacht.

19) Lykurg spielte damit auf die schändlichen Laster an, die dem König Alexander gewöhnlich Schuld gegeben wurden.

dem Tempel der Minerva Päonia 20) gegenüber. Sie sind noch jetzt vorhanden, und mit marmornen Tafeln belegt, auf welchen die Namen Lykurgs und seiner Söhne stehen.

Sein verdienstlichstes Werk war, daß er die Einkünfte des Staats, die vorher nur sechshundert Talente betrugen, auf zwölfhundert Talente gebracht hat. 21) Kurz vor seinem Tode ließ er sich in den Tempel der Mutter der Götter 22) und aufs Rathhaus tragen, um von seiner Staatsverwaltung Rechenschaft abzulegen. Niemand wagte es, gegen ihn auf aufzutreten, außer Menesächmus; nachdem er dessen Beschuldigungen widerlegt hatte, ließ er sich wieder nach Hause bringen, wo er bald darauf starb. Sein ganzes Leben hindurch behauptete er den Ruhm eines biedern und rechtschaffenen Mannes, und erwarb sich durch seine Reden den größten Beyfall. Auch hat er nie einen Prozeß verloren, ob er gleich von vielen war angeklagt worden.

20) Diesen Beynamen führte die Minerva, weil die Alten die Erfindung der Arzneykunst ihr so gut, wie dem Apollo zuschrieben, der ebenfalls davon Päon oder Päan genannt worden. S. Pausanias B. 1. K. 2. und 34.

21) Die erste Summe beträgt 768750 Thaler, die zweyte aber 1,537500 Th. Pausanias B. 1. K. 29. weicht sehr von dieser Angabe ab, indem er sagt, Lykurg habe 6500 Talente mehr als Perikles in den öffentlichen Schatz gebracht.

22) Er stand neben dem Rathhause in Athen, und hatte eine von Phidias verfertigte Bildsäule der Cybele S. Pausanias B. 1. K. 3.

Lykurg hatte sich mit Kalliſto, einer Tochter des Abron und Schweſter des Kallias, Abrons Sohns, der unter dem Archon Charondas 23) Kriegszahlmeiſter geweſen war, verheurathet, welcher Verbindung auch Deinarchus in ſeiner Rede gegen Paſias gedenkt. Von ihr hinterließ er drey Söhne, Abron, Lykurgus und Lykophron. Zwey von dieſen, Abron und Lykurgus, ſtarben ohne Kinder; doch hatte erſterer mit großem Ruhm an der Staatsverwaltung Theil genommen. Lykophron heurathete Kalliſtomache, eine Tochter Philippus von Aexone, 24) und zeugte mit ihr die Kalliſto. Dieſe verehlichte ſich mit Kleombrotus, Deinokrates Sohn, von Acharnä, und gebar ihm einen Sohn, Namens Lykophron, der von ſeinem Großvater Lykophron an Kindesſtatt angenommen wurde, aber keine Nachkommenſchaft hinterließ. Nach Lykophrons Tode verheurathete ſich Kalliſto wieder mit Sokrates, und hatte von ihm einen Sohn, Namens Symmachus. Dieſer war der Vater des Ariſtonymus und Großvater des Charmides, der eine Tochter, Namens Philippe hinterließ. Letztere zeugte mit Lyſander den Medeius, der, als Abkömmling der Eumol-

23) Im 3ten Jahre der 110ten Olympiade, oder im 336ſten Jahr vor Chr. Geb. S. Diodors Bibl. B. 16. K. 84.

24) Dieſer Flecken oder Gau gehörte zum kekropiſchen, ſo wie der gleich darauf erwähnte Flecken Acharnä zum äneiſchen Stamme.

Eumolpiden, das Amt eines Exegeten 25) verah. Medeius zeugte mit Timothea, Glaukus Tochter, drey Kinder, Laodameia, Medeius, der die Priesterwürde des Neptunus Erechtheus bekleidete, und Philippe, die zuletzt Priesterin der Minerva, vorher aber an Diokles von Meitte 26) vermählet war, und den Diokles gebar, der dem Staate als Feldherr diente. Diokles heurathete Hediste, Abrons Tochter, und zeugte mit ihr den Philippides und die Nikostrate. Letztere nahm Themistokles, Theophrastus Sohn, der Fackelträger 27) zum Weibe, und hatte von ihr

25) Ἐξηγηται (Ausleger, Interpretes) hießen in Athen diejenigen, welchen die Auslegung heiliger und zum Gottesdienst gehöriger Sachen, Ceremonien u. d. g. oblag, und die ihr Gutachten gaben, wenn sie in öffentlichen oder Privatangelegenheiten dieser Art um Rath gefragt wurden. — Die Familie der Eumolpiden stammte von Eumolpus ab, der aus Thrakien nach Attika gekommen seyn und die Mysterien in Eleusin eingeführt haben soll; daher seine Nachkommen gewisse priesterliche Würden in Athen erblich besassen. — H. Ricard versteht, so wie Amyot, diese Stelle anders und übersetzt sie l'interprete des Eumolpides, welches aber ἐξ Εὐμολπιδων γενομενος nicht heißen kann. Auch hat Ricard hier sich einiger Auslassungen schuldig gemacht.

26) Ein attischer Flecken zum öneischen Stamme gehörig.

27) Δαδουχος, eine gottesdienstliche Person bey dem Tempel der Ceres in Eleusin. Er war der nächste nach dem Oberpriester oder Hierophantes und durfte sich verheurathen, welches jenen durchaus untersagt war.

ihr zwey Söhne, Theophraſtus und Diokles; auch machte er mit dem Prieſterthum des Neptunus Erechtheus eine andere Einrichtung. 28)

Von unſerm Redner gehen noch funfzig Reden herum. 29) Er wurde von dem Volke öfters gekrönt und mit Bildſäulen beehrt. Unter andern iſt ihm nach einem Volksdekret unter dem Archon Anarikrates 30) eine eherne Statue im Keramikus errichtet worden. Zur nämlichen Zeit erhielt er eben dieſem Dekret zu Folge zugleich mit ſeinem älteſten Sohne die öffentliche Speiſung im Prytaneum; doch wurde dieſe Schenkung nach Lykurgs Tode dem Lykophron ſtreitig gemacht. 31) Er hat auch mehrmals über Religionsſachen geredet, indem er den Areopagiten Autolykus, den Feldherrn Lyſikles, Demades, Demias

28) Dieſe genaue genealogiſche Nachricht von Lykurgs Nachkommenſchaft, dergleichen auch ſchon in dem Leben des Iſokrates gegeben worden, ſcheint, wie auch Reiſke bemerkt, zu verrathen, daß der Verfaſſer dieſer Lebensbeſchreibungen nicht ſowohl ein Böotier als vielmehr ein Athener geweſen ſeyn müſſe, da dieſe ſpeciellen Umſtände einem Böotier nicht ſo genau bekannt ſeyn konnten, auch die Böotier ſich wohl wenig darum bekümmerten.

29) Nur eine einzige Rede des Lykurgus iſt bis auf unſere Zeiten gekommen. Sie iſt gegen einen gewiſſen Leokrates gerichtet, und ſteht im 4ten Theil der von Reiſke herausgegebenen griechiſchen Redner.

30) Im 2ten Jahre der 112ten Olympiade, im 307ten vor Chr. Geb. Der dem Lykurg zu Ehren geſetzten Bildſäule gedenkt auch Pauſanias I. K. 8.

31) Man ſehe hierüber das dritte unter den Dekreten, die dem Leben der zehn Redner angehängt ſind.

Demias Sohn, Menesächmus und viele andere anklagte, die alle von ihm als schuldig überführt worden. Ueberdieß hat er den Diphilus öffentlich belangt, der aus den Silberbergwerken die Pfeiler, die zur Unterstützung der Schachte stehen geblieben waren, weggenommen, und sich dadurch auf eine unrechtmäßige Art bereichert hatte. Er brachte es dahin, daß ihm die daraufgesetzte Todesstrafe zuerkannt wurde, und vertheilte dann dessen Vermögen unter die Bürger, so daß jeder funfzig Drachmen bekam, welches im Ganzen eine Summe von hundert und sechzig Talenten ausmachte; doch geben einige eine Mine an. 32) Er war es ebenfalls, der den Aristogeiton, Leokrates und Autolykus wegen bewiesener Feigheit vor dem Volke anklagte. 33) Daher bekam er den Beynamen Ibis:

Lykurg dem Ibis und der Eule Chärephon — 34)

Sein

32) Funfzig Drachmen machen 10 Th. 16 Gr. 3 Pf. und eine Mine oder hundert Drachmen 21 Th. 8 Gr. 6 Pf. Ist die angegebene Summe der 160 Talente richtig, so muß zu Lykurgs Zeiten der atheniſche Staat 19200 wirkliche und eigentliche Bürger enthalten haben.

33) Bey dieſer Rede bin ich der Verbeſſerung gefolgt, welche Taylor in der Einleitung zu Lykurgs Rede (Th. 4. der griech. Redner S. 134.) gemacht hat.

34) Der angeführte Vers iſt aus Ariſtophanes Comödie, die Vögel, V. 1269. wo der Dichter mehrere anführt, die zu ſeiner Zeit den Namen eines Vogels geführt haben, oder wegen gewiſſen Aehnlichkeiten mit ſolchen Beynamen belegt worden ſind. Wenn aber der Verfaſſer dieſer Schrift glaubt, daß in der angeführten Stelle der Redner Lykurg ge-

Sein Geschlecht leitete man in
Erechtheus, 35) dem Sohne der Er
Vulkans, ab; in der Nähe aber von Ly
und Lykurgus, welche das Volk mit der
lichen Beerdigung belohnet hat. Die Geneal
dieser Familie, in der das Priesterthum des Nep
tuns erblich war, ist auf einem trefflichen Ge
mälde vorgestellt, welches im Erechtheum 36)
steht,

meynt sey, so irrt er ohne Zweifel, indem Lykurg (geboren um die 93te Olympiade) zu der Zeit, da jene Comödie aufgeführt wurde, nämlich im zweyten Jahre der 19ten Olympiade, noch nicht am Leben war, und also auf ihn keine Rücksicht nehmen konnte. Indeß ist es möglich, daß man in der Folge diesen Vers auf ihn gedeutet, und ihn Ibis genannt hat, weil er in Verfolgung der Verbrecher eben so eifrig und unermüdet war, als der Vogel Ibis in Aegypten in Aufsuchung und Vertilgung der Schlangen und anderes Ungeziefers. Vom Ibis sehe man Herodot B. 2. K. 75. 76.

35) Erechtheus, einer der ältesten Könige in Attika, war nicht ein Sohn des Vulkans und der Erde sondern des Königs Pandions. Der Verfasser scheint ihn mit Erichthonius, dem Großvater des Erechtheus, verwechselt zu haben, der 1480 Jahre vor Chr. Geb. regiert haben soll. Siehe Apollodors Bibliothek. B. 3. K. 14.

36) Erechtheum hieß der Tempel des Neptunus Erechtheus. Er stand in der Akropolis und war eigentlich ein doppeltes Gebäude, wovon das eine dem Neptun, das andere der Minerva Polias geweyhet war. Die Trümmer des Erechtheum sind noch jetzt vorhanden. S. Chandlers Reisen in Griechenland. S. 73. ff.

steht, und von ... einen Hofmeister um
worden. Auch ... ten Redner Kalli-
säulen Lykurgs ... Befehlshaber der
Lykurgs und Lykophron ... ar dem Merku-
und Kephisodotus, ... beitet sind. Das Gemälde ... und eben da-
Sohn geweyhet, da er ... t anzuhören,
das Priesterthum erhielt, ... ge Neigung
Lykophron abtrat. Deswegen ... Er nahm
darauf vorgestellt, wie er diesen ... noch in
überreicht. Lykurg ließ ein Verzeichniß ... derselbe
ner Staatsverhandlungen an eine Säule ... nach
von ihm erbauten Palästra hängen, ... wollte, sie untersuchen möchte. Allein ... konnte den Mann irgend eines Unterschleifs ... der
schuldigen. ... ha-
... er

Noch hat er in Vorschlag gebracht, Neo-
lemus, Antikles Sohn, zu krönen und ihm
Bildsäule zu setzen, weil er sich erboten ha-
auf seine Kosten den Altar des Apollo auf d.
Markte, nach einem Orakel dieses Gottes, ver-
golden zu lassen. Er war es auch, der unter dem
Archon Ktesikles 37) dem Diotimus, Diopei-
thes Sohn von Euonymia, öffentliche Ehrenbe-
zeugungen zuerkannte.

8. Demo-

37) Ktesikles war Archon zu Athen im 3ten Jahr der 111ten Olympiade, im 332ten Jahre vor Chr. Geb. Euonymia, oder Euonymus, war ein Flecken des pandionischen Stammes.

8. Demosthenes.

Demosthenes war ein Sohn des Demosthenes und der Kleobule, Gylons Tochter. Schon im siebenten Jahre wurde er, so wie seine Schwester, die erst fünf Jahre alt war, seines Vaters durch den Tod beraubt. Als unmündiger Waise lebte er bey seiner Mutter und genoß indessen den Unterricht, wie einige sagen, des Isokrates, nach den mehresten aber, des Isäus von Chalkis, eines Schülers des Isokrates, der sich in Athen gesetzt hatte. Zugleich aber bildete er sich auch nach Thukydides und Plato, welcher letztere, wie einige behaupten, sich ganz vorzüglich mit ihm abgegeben hat. 1) Hegesias von Magnesia 2) erzählt

1) Der Text in dieser Stelle ist sehr verworren, und ohne Zusammenhang, es sey nun durch die Schuld der Abschreiber oder des Verfassers selbst. Reiske ordnet die Worte so, daß, ζηλων Θουκυδιδην και Πλατωνα, sich auf den Isäus bezieht. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach soll dieß auf den Demosthenes selbst gehen, da von andern Schriftstellern erzählt wird, daß dieser nicht nur den Thukydides zum Muster genommen, und dessen Geschichte mit eigener Hand achtmal abgeschrieben habe, sondern auch einer der fleißigsten Zuhörer des Plato gewesen sey. Ich habe daher diese Worte auf den Demosthenes gezogen.

2) Hegesias lebte gleich nach den Zeiten Alexanders des Großen und hat eine Geschichte dieses Königs geschrieben, die sowohl von Cicero als von Dionysius Halik. ihres Stils wegen sehr getadelt wird. S. Plutarchs Leben Alexanders K. 2.

erzählt von ihm, er habe seinen Hofmeister um Erlaubniß gebeten, den berühmten Redner Kallistratus von Aphidna, 3) der Befehlshaber der Reuterey gewesen war, einen Altar dem Merkurius Agoräus *) geweyhet hatte, und eben damals vor dem Volke reden sollte, mit anzuhören, und dieß habe denn bey ihm die große Neigung zur Beredtsamkeit hervorgebracht. 4) Er nahm auch auf die kurze Zeit, die dieser Mann noch in Athen blieb, Unterricht von ihm; da aber derselbe nach

3) Dieser Kallistratus hatte im vierten Jahre der 100ten Olympiade nebst Timotheus und Chabrias die athenische Armee commandirt. In der Folge wurde er zum Tode verurtheilt, und gieng freywillig ins Exilium nach Thrakien; da er aber ohne Erlaubniß des Volks zurückkam, wurde er noch hingerichtet.

*) War einer von den vier Beynamen des Merkur, und wurde daher als der Gott der Märkte von den Athenern verehrt. So gab es auch gewisse obrigkeitliche Personen in Athen, die agoranomoi, d. i. Marktaufseher, hießen, und deren nach einigen 10, nach andern 15 waren.

4) Umständlicher erzählt diese Geschichte Plutarch in der vergleichenden Lebensbeschreibung des Demosthenes. K. 5.

nach Thrakien ins Exilium gehen mußte, und e
nun das Jünglingsalter erreicht hatte, so wendet
er sich dann an Isokrates und Plato. In der
Folge nahm er den Isäus zu sich ins Haus, und
brachte eine Zeit von vier Jahren damit zu, dessen
Reden nachzuahmen. Ktesibius 5) sagt in sei
nem Werke von der Philosophie, er habe sich mi
Hülfe des Syrakusaners Kallias die Reden des
Zoilus von Amphipolis, 6) und durch den Kary
stier Charikles die des Alkidamas verschafft
und beyde mit größtem Fleiße studieret.

Al

5) Er lebte nicht lange nach Demosthenes Zeite
unter dem Ptolemäus Philadelphus, etw
270 Jahre vor Chr. Geb. und soll ein Alter vo
104 Jahren erreicht haben.

6) Im Texte steht: Ζηθου του Αμφιπολιτου, wel
ches Jansius de scriptoribus hist. philos. B. 1
K. 3. S. 126. und Reinesius Var. lect. B. 3
K. 2. S. 328. aus sehr richtigen Gründen in Ζωιλο
τ. Α. verändern. Es ist dieß eben der Zoilus
der wegen seines bittern Tadels gegen Home
Homeromastix genannt worden. — Alkida
mas war aus der Stadt Eläa in Aeolien, ei
Schüler von Gorgias und Isokrates. D
πορισας keinen guten Sinn giebt, so glaube ich
daß dafür πορισαμενος gelesen werden müsse
Reiske will es in ευπορησας verändern.

Als er zur Volljährigkeit gelangte, und sein Vermögen 7) von den Vormündern um vieles vermindert fand, erhob er unter dem Archon Timokrates 8) gegen sie eine Klage wegen der geführten Vormundschaft. Es waren ihrer drey, Aphobus, Therippides und Demophon, oder wie ihn einige nennen, Demeas. Ueber den letztern, der sein mütterlicher Oheim war, beschwerte er sich am meisten. Jeden dieser Prozesse taxirte er auf zehn Talente. 9) Er gewann sie auch alle drey, hatte aber von der Verurtheilung seiner Gegner weiter keinen Vortheil, indem er

7) Plutarch sagt in der vergleichenden Lebensbeschreibung dieses Redners N. 4. Demosthenes Vater habe eine Degenfabrik gehabt, und seinem Sohne ein Vermögen von wenigstens funfzehn Talenten (19218 Thaler) hinterlassen.

8) D. i. im ersten Jahre der 104ten Olympiade, im 362ten vor Chr. Geb. Da also Demosthenes nach Dionysius von Halikarnaß, im 4ten Jahre der 99ten Olympiade geboren war, so stand er damals im 16ten Jahre seines Alters, mit welchem, nach atheniſchen Gesetzen, die Minorennität aufhörte. In Absicht dieses Prozesses sehe man die vergleichende Lebensbeschreibung N. 6.

9) Diese betragen 12812 Th. 12 Gr. Nach der atheniſchen Prozeßordnung mußte der Kläger sowohl als der Beklagte bestimmen, um welche Summe er glaube, daß der Gegner bestraft werden müsse. Wenn dann der Richter die beyden Angaben ins Gleiche gebracht hatte, so wurde derjenige, der den Prozeß verlohr, zur Erlegung der bestimmten Summe verurtheilt.

ſie theils für eine geringe Abfindung, theils aus Gefälligkeit entließ. Da Ariſtophon jetzt ſeines hohen Alters wegen das Amt eines Vorſtehers 10) niederlegte, ſo ward er auch Chorage, und belangte den Meidias von Anagyrus, der ihn als Choragen auf öffentlichem Theater geſchlagen hatte, vor Gericht, nahm aber für die erhaltene Summe von dreytauſend Drachmen die Klage wieder zurück. 11)

In ſeinen jüngern Jahren, erzählt man, begab er ſich in eine Höhle und übte ſich da in der Beredtſamkeit mit halbgeſchornem Kopfe, um ſich die Luſt zum Herausgehen zu benehmen. Auch pflegte

10) Im Griechiſchen χορηγια. Da dieß zu unbeſtimmt iſt, ſo vermuthe ich, daß ein Genitiv ausgelaſſen iſt, θεατρου, χορου, oder etwas ähnliches. Der Chorage hatte die Beſorgung und Anordnung der theatraliſchen Chöre, und mußte auch die erforderlichen Koſten dazu hergeben. Jeder Stamm des atheniſchen Volks hatte ſeinen eigenen Choragen.

11) In der Biographie des Demoſthenes K. 12. ſagt Plutarch, Demoſthenes ſey damals, da er die Klage gegen Meidias erhob, zwey und dreyſſig Jahre alt geweſen, habe aber noch keine Macht und Anſehen im Staate gehabt, und ſich daher leicht mit dieſer Summe (640 Th. 15 Gr.) befriedigen laſſen, weil er nicht hoffen konnte, gegen den durch ſeine Reichthümer und Freunde mächtigen Meidias etwas auszurichten. Die bey dieſer Gelegenheit gehaltene Rede iſt noch vorhanden — Anagyrus war ein Flecken des erechtheiſchen Stammes.

pflegte er auf einem sehr schmalen Bette zu schlafen, damit er desto geschwinder erwachen möchte. Er konnte den Buchstaben R nicht aussprechen, ließ aber nicht eher nach, bis er diesem Fehler abgeholfen hatte. 12) Ein gewisses unschickliches Zucken der einen Schulter beym Deklamiren gewöhnte er sich dadurch ab, daß er einen Bratspieß oder, wie einige sagen, einen Degen neben sich an die Decke hieng, damit er dieß, aus Furcht sich zu verwunden, unterlassen möchte. Da er in der Beredtsamkeit schon einige Fortschritte gemacht hatte, ließ er sich einen Spiegel, der eben so groß war wie er, verfertigen und sah beym Deklamiren hinein, um das Fehlerhafte der Geberden zu verbessern. Er gieng oft in den Hafen Phalerus und übte sich da unter dem Brausen der an die Küste schlagenden Wellen im Reden, damit er dereinst durch das in den Volksversammlungen gegen ihn erhobene Geschrey nicht gleich übertäubt würde. Da er einen sehr kurzen Athem hatte, gab er dem Schauspieler Neoptolemus tausend Drachmen, 13) um ganze Perioden in einem Athem hersagen zu lernen.

Als er anfieng, sich der Staatsverwaltung zu widmen, und die Bürger in zwey Hauptpartheyen getheilt fand, wovon die eine es mit Philippus hielt, die andere aber die Freyheit zu be-

12) Diesen Umstand erwähnt auch Cicero de divinat. B. 2. K. 46.

13) Oder zehn Minen, nach unserm Gelde 213 Th. 13 Gr.

ihr zwey Söhne, Theophraſtus und Diokle
auch machte er mit dem Prieſterthum des Ne
tunus Erechtheus eine andere Einrichtung. 2

Von unſerm Redner gehen noch funfu
Reden herum. 29) Er wurde von dem Vo
öfters gekrönt und mit Bildſäulen beehrt. Un
andern iſt ihm nach einem Volksdekret unter d
Archon Anaxikrates 30) eine eherne Statue i
Keramikus errichtet worden. Zur nämlichen Z
erhielt er eben dieſem Dekret zu Folge zugle
mit ſeinem älteſten Sohne die öffentliche Speiſu
im Prytaneum; doch wurde dieſe Schenkung na
Lykurgs Tode dem Lykophron ſtreitig g
macht. 31) Er hat auch mehrmals über Re
gionsſachen geredet, indem er den Areopagit
Autolykus, den Feldherrn Lyſikles, Demade

Demic

28) Dieſe genaue genealogiſche Nachricht von Lykurg
Nachkommenſchaft, dergleichen auch ſchon in de
Leben des Iſokrates gegeben worden, ſchein
wie auch Reiſke bemerkt, zu verrathen, daß d
Verfaſſer dieſer Lebensbeſchreibungen nicht ſowo
ein Böotier als vielmehr ein Athener geweſen ſey
müſſe, da dieſe ſpeciellen Umſtände einem Böoti
nicht ſo genau bekannt ſeyn konnten, auch die Böoti
ſich wohl wenig darum bekümmerten.

29) Nur eine einzige Rede des Lykurgus iſt bis a
unſere Zeiten gekommen. Sie iſt gegen einen g
wiſſen Leokrates gerichtet, und ſteht im 4ten The
der von Reiſke herausgegebenen griechiſchen Redne

30) Im 2ten Jahre der 112ten Olympiade, im 305ſt
vor Chr. Geb. Der dem Lykurg zu Ehren geſetzte
Bildſäule gedenkt auch Pauſanias [redacted] 1. K. 8.

31) Man ſehe hierüber das dritte unter den Dekrete
die dem Leben der zehn Redner angehängt ſind.

Demias Sohn, Meneſächmus und viele andere anklagte, die alle von ihm als ſchuldig überführt worden. Ueberdieß hat er den Diphilus öffentlich belangt, der aus den Silberbergwerken die Pfeiler, die zur Unterſtützung der Schachte ſtehen geblieben waren, weggenommen, und ſich dadurch auf eine unrechtmäßige Art bereichert hatte. Er brachte es dahin, daß ihm die daraufgeſetzte Todesſtrafe zuerkannt wurde, und vertheilte dann deſſen Vermögen unter die Bürger, ſo daß jeder funfzig Drachmen bekam, welches im Ganzen eine Summe von hundert und ſechzig Talenten ausmachte; doch geben einige eine Mine an. 32) Er war es ebenfalls, der den Ariſtogeiton, Leokrates und Autolykus wegen bewieſener Feigheit vor dem Volke anklagte. 33) Daher bekam er den Beynamen Ibis:

Lykurg dem Ibis und der Eule Chärephon — 34)

Sein

32) Funfzig Drachmen machen 10 Th. 16 Gr. 3 Pf. und eine Mine aber hundert Drachmen 21 Th. 8 Gr. 6 Pf. Iſt die angegebene Summe der 160 Talente richtig, ſo muß zu Lykurgs Zeiten der atheniſche Staat 19200 wirkliche und eigentliche Bürger enthalten haben.

33) Bey dieſer Rede bin ich der Verbeſſerung gefolgt, welche Taylor in der Einleitung zu Lykurgs Rede (Th. 4. der griech. Redner S. 134.) gemacht hat.

34) Der angeführte Vers iſt aus Ariſtophanes Comödie, die Vögel, V. 1269. wo der Dichter mehrere anführt, die zu ſeiner Zeit den Namen eines Vogels geführt haben, oder wegen gewiſſen Aehnlichkeiten mit ſolchen Beynamen belegt worden ſind. Wenn aber der Verfaſſer dieſer Schrift glaubt, daß in der angeführten Stelle der Redner Lykurg gemeynt

Sein Geschlecht leitete man in der Ferne von Erechtheus, 35) dem Sohne der Erde und des Vulkans, ab; in der Nähe aber von Lykomedes und Lykurgus, welche das Volk mit der öffentlichen Beerdigung belohnet hat. Die Genealogie dieser Familie, in der das Priesterthum des Neptuns erblich war, ist auf einem trefflichen Gemälde vorgestellt, welches im Erechtheum 36) steht,

meynt sey, so irrt er ohne Zweifel, indem Lykurg, (geboren um die 93te Olympiade) zu der Zeit, da jene Comödie aufgeführt wurde, nämlich im zweyten Jahre der 19ten Olympiade, noch nicht am Leben war, und also auf ihn keine Rücksicht nehmen konnte. Indeß ist es möglich, daß man in der Folge diesen Vers auf ihn gedeutet, und ihn Ibis genannt hat, weil er in Verfolgung der Verbrecher eben so eifrig und unermüdet war, als der Vogel Ibis in Aegypten in Aufsuchung und Vertilgung der Schlangen und anderes Ungeziefers. Vom Ibis sehe man Herodot B. 2. K. 75. 76.

35) Erechtheus, einer der ältesten Könige in Attika, war nicht ein Sohn des Vulkans und der Erde, sondern des Königs Pandions. Der Verfasser scheint ihn mit Erichthonius, dem Großvater des Erechtheus, verwechselt zu haben, der 1480 Jahre vor Chr. Geb. regiert haben soll. Siehe Apollodors Bibliothek. B. 3. K. 14.

36) Erechtheum hieß der Tempel des Neptunus Erechtheus. Er stand in der Akropolis und war eigentlich ein doppeltes Gebäude, wovon das eine dem Neptun, das andere der Minerva Polias geweyhet war. Die Trümmer des Erechtheum sind noch jetzt vorhanden. S. Chandlers Reisen in Griechenland. S. 73. ff.

ſteht, und von Iſmenias aus Chalkis verfertiget worden. Auch ſieht man da die hölzernen Bildſäulen Lykurgs und ſeiner Söhne, Abrons, Lykurgs und Lykophrons, die von Timarchus und Xephiſodotus, Praxiteles Söhnen gearbeitet ſind. Das Gemälde hat Abron, Lykurgs Sohn geweyhet, da er vermöge ſeiner Herkunft das Prieſterthum erhielt, es aber ſeinem Bruder Lykophron abtrat. Deswegen iſt auch Abron darauf vorgeſtellt, wie er dieſem den Dreyzack überreicht. Lykurg ließ ein Verzeichniß aller ſeiner Staatsverhandlungen an eine Säule vor der von ihm erbauten Paläſtra hängen, daß jeder, der wollte, ſie unterſuchen möchte. Allein Niemand konnte den Mann irgend eines Unterſchleifs beſchuldigen.

Noch hat er in Vorſchlag gebracht, Neoptolemus, Antikles Sohn, zu krönen und ihm eine Bildſäule zu ſetzen, weil er ſich erboten hatte, auf ſeine Koſten den Altar des Apollo auf dem Markte, nach einem Orakel dieſes Gottes, vergolden zu laſſen. Er war es auch, der unter dem Archon Kteſikles 37) dem Diotimus, Diopeithes Sohn von Euonymia, öffentliche Ehrenbezeugungen zuerkannte.

8. Demo-

37) Kteſikles war Archon zu Athen im 3ten Jahr der 111ten Olympiade, im 332ten Jahre vor Chr. Geb. Euonymia, oder Euonymus, war ein Flecken des pandioniſchen Stammes.

8. Demosthenes.

Demosthenes war ein Sohn des Demosthenes und der Kleobule, Gylons Tochter. Schon im siebenten Jahre wurde er, so wie seine Schwester, die erst fünf Jahre alt war, seines Vaters durch den Tod beraubt. Als unmündiger Waise lebte er bey seiner Mutter und genoß indessen den Unterricht, wie einige sagen, des Isokrates, nach den mehresten aber, des Isäus von Chalkis, eines Schülers des Isokrates, der sich in Athen gesetzt hatte. Zugleich aber bildete er sich auch nach Thukydides und Plato, welcher letztere, wie einige behaupten, sich ganz vorzüglich mit ihm abgegeben hat. 1) Hegesias von Magnesia 2) erzählt

1) Der Text in dieser Stelle ist sehr verworren, und ohne Zusammenhang, es sey nun durch die Schuld der Abschreiber oder des Verfassers selbst. Reiske ordnet die Worte so, daß, ζηλων Θουκυδιδην και Πλατωνα, sich auf den Isäus bezieht. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach soll dieß auf den Demosthenes selbst gehen, da von andern Schriftstellern erzählt wird, daß dieser nicht nur den Thukydides zum Muster genommen, und dessen Geschichte mit eigener Hand achtmal abgeschrieben habe, sondern auch einer der fleißigsten Zuhörer des Plato gewesen sey. Ich habe daher diese Worte auf den Demosthenes gezogen.

2) Hegesias lebte gleich nach den Zeiten Alexanders des Großen und hat eine Geschichte dieses Königs geschrieben, die sowohl von Cicero als von Dionysius Halik. ihres Stils wegen sehr getadelt wird. S. Plutarchs Leben Alexanders. K. 3.

erzählt von ihm, er habe seinen Hofmeister um Erlaubniß gebeten, den berühmten Redner Kallistratus von Aphidna, 3) der Befehlshaber der Reuterey gewesen war, einen Altar dem Merkurius Agoräus *) geweyhet hatte, und eben damals vor dem Volke reden sollte, mit anzuhören, und dieß habe denn bey ihm die große Neigung zur Beredtsamkeit hervorgebracht. 4) Er nahm auch auf die kurze Zeit, die dieser Mann noch in Athen blieb, Unterricht von ihm; da aber derselbe nach

3) Dieser Kallistratus hatte im vierten Jahre der 100ten Olympiade nebst Timotheus und Chabrias die atheniſche Armee commandirt. In der Folge wurde er zum Tode verurtheilt, und gieng freywillig ins Exilium nach Thrakien; da er aber ohne Erlaubniß des Volks zurückkam, wurde er noch hingerichtet.

*) War einer von den vier Beynamen des Merkur, und wurde daher als der Gott der Märkte von den Athenern verehret. So gab es auch gewisse obrigkeitliche Personen in Athen, die agoranomoi, d. i. Marktaufseher, hießen, und deren nach einigen 10, nach andern 15 waren.

4) Umständlicher erzählt diese Geschichte Plutarch in der vergleichenden Lebensbeschreibung des Demosthenes. K. 5.

nach Thrakien ins Exilium gehen mußte, und er nun das Jünglingsalter erreicht hatte, so wendete er sich dann an Isokrates und Plato. In der Folge nahm er den Isäus zu sich ins Haus, und brachte eine Zeit von vier Jahren damit zu, dessen Reden nachzuahmen. Ktesibius 5) sagt in seinem Werke von der Philosophie, er habe sich mit Hülfe des Syrakusaners Kallias die Reden des Zoilus von Amphipolis, 6) und durch den Karystier Charikles die des Alkidamas verschafft, und beyde mit größtem Fleiße studieret.

Als

5) Er lebte nicht lange nach Demosthenes Zeiten unter dem Ptolemäus Philadelphus, etwa 270 Jahre vor Chr. Geb. und soll ein Alter von 104 Jahren erreicht haben.

6) Im Texte steht: Ζηθου του Αμφιπολιτου, welches Janſius de ſcriptoribus hiſt. philoſ. B. 2. K. 3. S. 126. und Reineſius Var. lect. B. 3. K. 2. S. 328. aus ſehr richtigen Gründen in Ζωιλου τ. A. verändern. Es iſt dieß eben der Zoilus, der wegen ſeines bittern Tadels gegen Homer Homeromaſtix genannt worden. — Alkidamas war aus der Stadt Elda in Aeolien, ein Schüler von Gorgias und Iſokrates. Da περιεργως keinen guten Sinn giebt, ſo glaube ich, daß dafür περιειλημενος geleſen werden müſſe. Reiſke will es in ευπορευτως verändern.

Als er zur Volljährigkeit gelangte, und sein Vermögen 7) von den Vormündern um vieles vermindert fand, erhob er unter dem Archon Timokrates 8) gegen sie eine Klage wegen der geführten Vormundschaft. Es waren ihrer drey, Aphobus, Therippides und Demophon, oder wie ihn einige nennen, Demeas. Ueber den letztern, der sein mütterlicher Oheim war, beschwerte er sich am meisten. Jeden dieser Prozesse taxirte er auf zehn Talente. 9) Er gewann sie auch alle drey, hatte aber von der Verurtheilung seiner Gegner weiter keinen Vortheil, indem er

7) Plutarch sagt in der vergleichenden Lebensbeschreibung dieses Redners K. 4. Demosthenes Vater habe eine Degenfabrik gehabt, und seinem Sohne ein Vermögen von wenigstens funfzehn Talenten (19218 Thaler) hinterlassen.

8) D. i. im ersten Jahre der 104ten Olympiade, im 364ten vor Chr. Geb. Da also Demosthenes nach Dionysius von Halikarnaß, im 4ten Jahre der 99ten Olympiade geboren war, so stand er damals im 16ten Jahre seines Alters, mit welchem, nach athenischen Gesetzen, die Minorennität aufhörte. In Absicht dieses Prozesses sehe man die vergleichende Lebensbeschreibung K. 6.

9) Diese betragen 12812 Th. 12 Gr. Nach der athenischen Prozeßordnung mußte der Kläger sowohl als der Beklagte bestimmen, um welche Summe er glaube, daß der Gegner bestraft werden müsse. Wenn dann der Richter die beyden Angaben ins Gleiche gebracht hatte, so wurde derjenige, der den Prozeß verlohr, zur Erlegung der bestimmten Summe verurtheilt.

sie theils für eine geringe Abfindung, theils aus Gefälligkeit entließ. Da Aristophon jetzt seines hohen Alters wegen das Amt eines Vorstehers 10) niederlegte, so ward er auch Chorage, und belangte den Meidias von Anagyrus, der ihn als Choragen auf öffentlichem Theater geschlagen hatte, vor Gericht, nahm aber für die erhaltene Summe von dreytausend Drachmen die Klage wieder zurück. 11)

In seinen jüngern Jahren, erzählt man, begab er sich in eine Höhle und übte sich da in der Beredtsamkeit mit halbgeschornem Kopfe, um sich die Lust zum Herausgehen zu benehmen. Auch pflegte

10) Im Griechischen χορηγεία. Da dieß zu unbestimmt ist, so vermuthe ich, daß ein Genitiv ausgelassen ist, θεατρου, χορου, oder etwas ähnliches. Der Chorage hatte die Besorgung und Anordnung der theatralischen Chöre, und mußte auch die erforderlichen Kosten dazu hergeben. Jeder Stamm des atheniſchen Volks hatte seinen eigenen Choragen.

11) In der Biographie des Demosthenes K. 12. sagt Plutarch, Demosthenes sey damals, da er die Klage gegen Meidias erhob, zwey und dreyßig Jahre alt gewesen, habe aber noch keine Macht und Ansehen im Staate gehabt, und sich daher leicht mit dieser Summe (640 Th. 15 Gr.) befriedigen lassen, weil er nicht hoffen konnte, gegen den durch seine Reichthümer und Freunde mächtigen Meidias etwas auszurichten. Die bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede ist noch vorhanden — Anagyrus war ein Flecken des erechtheischen Stammes.

pflegte er auf einem sehr schmalen Bette zu schlafen, damit er desto geschwinder erwachen möchte. Er konnte den Buchstaben R nicht aussprechen, ließ aber nicht eher nach, bis er diesem Fehler abgeholfen hatte. 12) Ein gewisses unschickliches Zucken der einen Schulter beym Deklamiren gewöhnte er sich dadurch ab, daß er einen Bratspieß oder, wie einige sagen, einen Degen neben sich an die Decke hieng, damit er dieß, aus Furcht sich zu verwunden, unterlassen möchte. Da er in der Beredtsamkeit schon einige Fortschritte gemacht hatte, ließ er sich einen Spiegel, der eben so groß war wie er, verfertigen und sah beym Deklamiren hinein, um das Fehlerhafte der Geberden zu verbessern. Er gieng oft in den Hafen Phalerus und übte sich da unter dem Brausen der an die Küste schlagenden Wellen im Reden, damit er dereinst durch das in den Volksversammlungen gegen ihn erhobene Geschrey nicht gleich übertäubt würde. Da er einen sehr kurzen Athem hatte, gab er dem Schauspieler Neoptolemus tausend Drachmen, 13) um ganze Perioden in einem Athem hersagen zu lernen.

Als er anfieng, sich der Staatsverwaltung zu widmen, und die Bürger in zwey Hauptpartheyen getheilt fand, wovon die eine es mit Philippus hielt, die andere aber die Freyheit zu behaup-

12) Diesen Umstand erwähnt auch Cicero de divinat. B. 2. K. 46.

13) Oder zehn Minen, nach unserm Gelde 213 Th. 13 Gr.

haupten suchte, so trat er zu der
makedonischen Könige entgegenar
den Athenern ohne Unterlaß, si
zunehmen, die in Gefahr wären,
Herrschaft zu gerathen; und h
mit Hypereides, Nausikles,
Diotimus einerley Grundsätze.
brachte er es auch dahin, daß
den Thebanern, Euböern, Ker
thern, Böotiern und vielen and
niß traten.

Eines Tages, da er in eine
lung ausgezischt worden war,
muthlos und niedergeschlagen
begegnete ihm ein gewisser Gre
nomus von Thria, 14) der ihm
Am meisten aber richtete ihn
Andronikus 15) wieder auf, w
te, seine Reden möchten zwar g
fehlte ihm aber zu sehr an der
gleich deklamirte er ihm ein
Volksversammlung gehaltenen
mosthenes fand diese Erinneru
ließ sich von ihm Unterricht g
wenn man ihn fragte, welche

14) Thria war ein Flecken in A
önischen Stamme gehörte, u
Eleusin lag. Vergl. Plutarc
Demosth. K. 6.

15) Ebendas. K. 7. wird dieser Sc
dronikus, sondern Satyru

in der Rhetorik wäre, antwortete er, die Action — das zweyte, die Action — das dritte, die Action. Er trat nun wieder in den Volksversammlungen auf, wurde aber wegen einiger ungewöhnlichen Ausdrücke aufs neue verhöhnt, so daß auch Antiphanes und Timokles sich in ihren Comödien über ihn lustig machten:

Ja bey der Erde, bey den Quellen, Bächen, Flüssen! 16)

Denn durch dergleichen Schwüre pflegte er in den Versammlungen immer Lärm und Getümmel zu erregen. Er schwur auch beym Asklepius, so daß er den Accent auf die zweyte Sylbe setzte, und suchte zu beweisen, er habe dieses Wort richtig ausgesprochen, weil Asklepius ein gütiger und liebreicher Gott wäre. 17) Auch deswegen wurde er oft in seinem Vortrage unterbrochen. Alle diese Fehler legte er jedoch in der Folge ab,

16) In der angeführten Biographie K. 9. wird gesagt, daß Demosthenes selbst sich dieses Verses in seinen Reden bedient habe.

17) Asklepius ist der Gott der Arzneywissenschaft, der von den Römern Aesculapius genannt wird. Im Griechischen steht der Accent in diesem Worte ordentlich auf der letzten Sylbe, Ασκληπιὸς; Demosthenes aber sprach es aus Ασκλήπιος und nahm zu seiner Rechtfertigung an, daß es von ἤπιος, gütig, liebreich, hergeleitet werde.

nachdem er noch bey dem Dialektiker Eubulides von Miletus 18) in die Schule gegangen war.

Einſt, da er der Feyer der olympiſchen Spie beywohnte, und den Lamachus von Myrina 19) eine Lobrede auf Philipp und Alexander ablesen hörte, worin auf die Thebaner und Olynthier heftig losgezogen wurde, ſo trat er gegen ihn auf, und führte mehrere Zeugniſſe alter Dichter von den herrlichen Thaten der Thebaner und Olynthier an, ſo daß Lamachus ſchweigen und die feyerliche Verſammlung verlaſſen mußte Philipp ſelbſt brach gegen die, welche ihm dieſe Rede überbrachten, in die Worte aus: „Warlich „hätte ich den Demoſthenes reden hören, ich „würde ſelbſt den Mann zum Feldherrn gegen „mich erwählet haben!“ Seine Reden pflegte er wegen

18) Eubulides war ein Schüler des Eukleides von Megara, der die Secte der Eriſtiker geſtiftet hat. Den Beynamen Dialektiker ſoll er dadurch bekommen haben, weil er einige verfängliche Arten von Schlüſſen erfunden hat. Er war ein heftiger Gegner des Ariſtoteles. S. Diogenes Laert. B. 2. K. 10.

19) Im Texte ſteht fälſchlich Τερεινάιου, als wenn Lamachus aus der Stadt Tereina in dem untern Italien gebürtig geweſen wäre. In der Biographie des Demoſthenes K. 9. ſteht richtiger Μυρ'ναιου nur iſt es zweifelhaft, ob Myrrhinus, ein Flecken des pandioniſchen Stammes in Attika, oder Myrina an der aſiatiſchen Küſte in Aeolien gemeynt ſeyn ſoll. Auch gab es eine Stadt Myrine in der Inſel Lemnus.

wegen ihres mächtigen Einflusses in Staatssachen mit Soldaten, die des Isokrates aber mit Fechtern zu vergleichen, weil sie blos ein theatralisches Vergnügen gewährten. Im sieben und dreyßigsten Jahre seines Alters, vom Archon Dexitheus bis zum Archon Kallimachus 20) gerechnet, unter welchem die Gesandtschaft der von Philipp bedrängten Olynthier nach Athen kam, um Hülfe zu suchen, beredete er das Volk, dieselben zu unterstützen. Allein im folgenden Jahre, in welchem Plato starb, 21) machte sich Philipp die Olynthier unterwürfig. Auch Xenophon, Sokrates Schüler, muß den Demosthenes, wo nicht in seinem vollen Glanze, doch wenigstens da er anfieng, sich hervorzuthun, gekannt haben. Denn die griechische Geschichte desselben endiget sich mit der Schlacht bey Mantinea und mit dem Archon Charikleides; 22) noch vorher aber, unter

20) Dexitheus war Archon zu Athen im 4ten Jahre der 98ten, und Kallimachus im 4ten Jahre der 107ten Olympiade. Diese Angabe von Demosthenes Geburtsjahre weicht also von der oben angeführten Angabe Dionysius von Halikarnaß um vier Jahre ab.

21) Folglich im 1sten Jahre der 108ten Olympiade, unter dem Archon Theophilus, im 346ten vor Chr. Geb. womit auch Diogenes Laert. B. 3, 2. übereinstimmt.

22) Im zweyten Jahre der 104ten Olympiade, im 362ten J. v. Chr. Geb. Vergl. Diodors Bibliothek B. 15. K. 89. Vier Jahre hernach, im 1sten der 105ten Olympiade starb Xenophon zu Korinth. — Timokrates war, wie schon oben bemerkt worden, im ersten Jahre der 104ten Olymp. Archon.

dem Archon Timokrates hatte Demosthenes d
Prozeß gegen seine Vormünder gewonnen.

Da Aeschines nach seiner Verurtheilung in
Exilium gieng, setzte ihm Demosthenes zu Pfer
nach. Jener glaubte, er käme, ihn in Verha
zu nehmen, fiel also auf die Kniee und verhüll
sein Haupt. Demosthenes aber hieß ihn aufst
hen, tröstete ihn wegen seines Unfalls und ga
ihm ein Talent Silbers mit auf den Weg. *) E
ertheilte dem Volke den Rath, in Thasus 23) ei
Corps fremder Söldner zu unterhalten, segelt
auch selbst als Befehlshaber einer Galeere m
dahin und bekam den Auftrag, die Stadt mi
Proviant zu versorgen. Man beschuldigte ih
dabey mancher Unterschleife, doch wurde er noch
mals losgesprochen. Nachdem Philipp die Stad
Elateia 24 erobert hatte, zog er gegen denselbe
mit in Krieg und wohnte der Schlacht bey Chä
ronea bey. Man sagt ihm nach, daß er hier sei
nen Posten verlassen, und, als ein Dornstrauch
ihn auf der Flucht beym Rock faßte, sich umge
kehr

*) In der vergleichenden Lebensbeschreibung K. 26. er
zählt Plutarch, daß dieser Umstand nicht dem Ä
schines, sondern dem Demosthenes selbst beige
met sey, da er wegen der von Harpalus erhaltene
Geschenke ins Exilium gehen mußte.

23) Eine Stadt auf der Insel gleiches Namens an de
Küste von Thrakien.

24) Elateia oder Elatea war eine beträchtliche Stadt un
Festung in Phokis, die als ein Schlüssel zu dem nö
lichern Griechenland angesehen wurde.

kehrt und gerufen habe: Schenke mir nur das Leben! Er führte auch auf seinem Schilde die Inschrift: Zu gutem Glücke. 25) Aber er hat doch denen, die in diesem Treffen gefallen waren, die Leichenrede gehalten. 26)

In der Folge wendete er seine Aufmerksamkeit auf die Ausschmückung der Stadt, und wurde zum Aufseher über die Wiederherstellung der Mauern erwählt, wobey er zur Bestreitung der Kosten aus seinem eigenen Vermögen hundert Minen 27) hergab. So schenkte er auch zu der Wallfahrt nach Delus zehntausend Drachmen, 28) bestieg

25) S. die vergleichende Lebensbeschreibung des Demosthenes K. 20. und von der Schlacht bey Chäronea Diodors Bibliothek B. 16. K. 85. 86.

26) Der Verfasser will, wie Reiske bemerkt, durch diesen Umstand die obige schimpfliche Sage von Demosthenes widerlegen, weil in Athen Niemand, der aus dem Treffen entflohen war, und seinen Schild weggeworfen hatte, öffentlich, zumal bey einer so feyerlichen Gelegenheit reden durfte. Ueber den Gebrauch in Athen, den im Treffen gefallenen Bürgern eine Leichenrede zu halten, giebt Thukidides B. 2. K. 34. ausführliche Nachricht.

27) Ein Talent und vierzig Minen, nach unserm Gelde etwa 2135 Thaler.

28) Ricard sowohl als Ampot begehen bey dieser Stelle zwey große Fehler, indem sie sie übersetzen: Il en (vorher ist die Rede von Minen) donna dix mille pour la decoration des spectacles. Erstlich sind Θεωρὸι keine spectacles oder Schauspiele, sondern so hießen diejenigen, die jährlich von den Athenern

bestieg eine Galeere und fuhr herum, um von den Bundesgenossen Gelds beyzutreiben. Dieser Verdienste wegen wurde er denn einigemale gekrönt, zuerst auf den Vorschlag des Demotheles, Aristoneikus und Hyperides, mit einer goldenen Krone; das letztemal vom Ktesiphon. Das Dekret hierüber wurde zwar von Diototus und Aeschines als gesetzwidrig angegriffen, er vertheidigte es aber und behielt den Sieg, so daß der Kläger nicht den fünften Theil der Stimmen für sich hatte.

Einige Zeit hernach kam Harpalus, 29) während Alexanders Feldzug in Asien, mit einer grossen

nern auf einem besondern dazu bestimmten Schiffe, Θεωρὶς genannt, zu einer Art von Wallfahrt nach der Insel Delus geschickt wurden, um daselbst dem Apollo feyerliche Opfer zu bringen. Sodann kann das Zahlwort μυρίας, zehntausend, nicht auf das vorhergehende μναῖ gehen, weil sonst die ungeheure Summe von 166 Talenten und 40 Minen, oder 213,541 Thalern herauskommen würde, welche für die Vermögensumstände eines Privatmannes, wie Demosthenes war, viel zu gering seyn möchte. Bey μυρίας sind hier, wie gewöhnlich, δραχμὰς zu verstehen, und zehntausend Drachmen machen 100 Minen oder 2135 Thaler. Reinesius Var. Lect. B. 3. K. 6. S. 464. hält auch diese Summe noch für zu groß und nimmt μυρίας für tausend Drachmen, d. i. zehn Minen (213 Thal. 13 Gr.) welches aber meines Erachtens nicht angeht, ohne μυρίας in χιλίας zu verwandeln.

29) Harpalus war von Alexandern zum Aufseher über die Schätze und Einkünfte in Babylon gesetzt worden.

sen Summe Geldes nach Athen, um daselbst Zuflucht zu suchen. Demosthenes widersetzte sich anfangs seiner Aufnahme; änderte aber, nachdem Harpalus ans Land gekommen war, und ihn mit tausend Dariken 30) beschenkt hatte, gar bald seine Gesinnung. Die Athener waren willens, ihn an Antipater auszuliefern. Um dieß also zu hintertreiben, brachte er in Vorschlag, das Geld in der Burg niederzulegen, ihn selbst aber in Verhaft zu nehmen und die Summe des mitgebrachten Geldes angeben zu lassen. Dem zu Folge bestimmte sie Harpalus, wie Philochorus versichert, auf siebenhundert und funfzig Talente 31) oder

den. Da dieser auf seinem Zuge nach Indien zu lange ausblieb, und Jedermann glaubte, daß er nicht wieder zurückkommen würde, überließ er sich, wie mehrere Statthalter in Asien, den ärgsten Ausschweifungen, und auf die Nachricht von der Annäherung des Königs floh er mit fünftausend Talenten Silbers und sechstausend angeworbenen Söldnern nach Tänarum, von da aber begab er sich mit einem Theile des Geldes nach Athen, um bey dem Volke Schutz zu suchen. S. Diodors Bibliothek B. 17. K. 108.

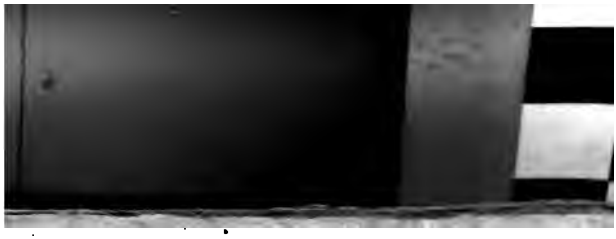
30) Darike, Δαρεικος (Dariusd'or) war eine persische Goldmünze, die von einem Könige Darius — es ist ungewiß von welchem — der sie schlagen lassen, den Namen hatte. Nach H. Rambachs Berechnung kam diese Münze, die vom feinsten Golde war, fast einem Louisd'or gleich — In der vergleichenden Lebensbeschreibung K. 25. sagt Plutarch, Harpalus habe dem Demosthenes einen köstlichen Becher nebst zwanzig Talenten zugeschickt.

31) Diese machen nach unserm Gelde 960,937 Thaler.

oder etwas mehr. Da hierauf Harpalus aus dem Gefängnisse, worin man ihn so lange bewachte, bis seinetwegen Jemand von Alexandern geschickt wurde, entwischt war, und sich nach Kreta, oder wie einige wollen, nach Tänarum in Lakonika gewendet hatte, beschuldigte man den Demosthenes öffentlich, daß er sich bestechen lassen, und deshalb weder die Summe des eingeführten Geldes genau angegeben, noch von der Nachläßigkeit der Wache Anzeige gethan hätte. Er wurde also von Hypereides, Pytheas, Menesächmus, Himeräus und Patrokles vor Gericht gefordert und auf deren Betreiben durch den areopagitischen Rath für schuldig erklärt, worauf er sich denn ins Exilium begab, weil er nicht im Stande war, die Summe von dreyßig Talenten, die er sollte bekommen haben, fünffach zu erlegen, 32) oder weil er, wie einige wollen, den Ausgang des Prozesses nicht abwarten mochte.

Nicht lange hernach schickten die Athener den Polyeuktus als Gesandten an die Arkadier, um sie von dem Bündnisse mit den Makedoniern abwendig zu machen. Da dieser bey ihnen nichts ausrichtete, stellte auch Demosthenes sich ein, und nahm sich der Sache mit solchem Eifer an, daß er sie endlich dazu beredete. Dieses Betragen erwarb

32) Nach der vergleich. Lebensbeschreib. K. 26. ward er zu einer Geldstrafe von 50 Talenten, etwa 64062 Thaler verurtheilt. Nach dieser Angabe aber kommen nicht weniger als 150 Talente oder 192,187 Thaler heraus.



erwarb ihm nicht nur viele Bewunderung, sondern bewirkte auch seine Rückkehr, indem die Athener vermöge eines Dekrets eine Galeere abschickten, um ihn zurück zu bringen. Dabey wurde verordnet, daß er, in Rücksicht der dreyßig Talente, deren er schuldig befunden worden, dem Jupiter Erretter im Piräeus einen Altar erbauen und dann aller Schuld entladen seyn sollte. Der Verfasser dieses Dekrets war Demon von Päonia, 33) der mit ihm Geschwisterkind war. Auf solche Weise trat Demosthenes wieder in die Staatsverwaltung ein.

Als Antipater von den Griechen in Lamia eingeschlossen worden, 34) und die Athener wegen dieser frölichen Bothschaft den Göttern Opfer brachten, sagte Demosthenes zu einem seiner Freunde, Namens Ageſistratus, er sey mit den andern hierüber nicht gleicher Meynung: „Ich „weiß, setzte er hinzu, daß die Griechen Einsicht „und Stärke genug haben, im Stadium zu krie„gen, aber nicht im Dolichos.“ 35) In der Folge

33) Aus diesem Flecken in Attika war auch Demosthenes. Er gehört zum pandionischen Stamme.

34) Lamia war eine Stadt in Thessalien in der Landschaft Phthyotis. Von dem nach ihr genannten lamischen Kriege siehe Diodors Bibliothek B. 18. K. 12. ff.

35) Dieses Bild ist von den olympischen Wettspielen hergenommen, wo das zum Wettlauf bestimmte Stadium einen Raum von 125 Schritten, der Dolichos aber 12 Stadien oder 1500 Schritte enthielt. Demo-

Folge eroberte Antipater die Stadt Pharsalus und bedrohte nun die Athener mit einer Belagerung, wenn sie ihm die Redner nicht auslieferten. Demosthenes verließ also die Stadt, und flüchtete zuerst nach Aegina, in das Heiligthum des Aeakus; 36) weil er dieß aber nicht für sicher genug hielt, wendete er sich nach Kalauria, 37) und setzte sich, da die Athener beschlossen, die Redner und unter diesen auch ihn auszuliefern, als Schützling in Neptuns Tempel. Archias, mit dem Zunamen Phygadotheras 38) suchte ihn

Demosthenes wollte also damit sagen, die Griechen können wohl einen kurzen und kleinen Krieg führen, oder wie Ricard übersetzt, einen coup de main ausführen; aber zu einem sich in die Länge ziehenden Kriege taugen sie gar nicht.

36) Das im Texte unverständliche Wort Αιγαιον habe ich mit dem in der vergleichenden Lebensbeschreibung K. 28. vorkommenden Αιακειον vertauscht. Dieses war dem Aeakus, dem Sohne des Jupiters und der Aegina, geweyht, und stand noch zu Pausanias Zeiten, der es B. 2. K. 29. beschreibt. Reiske hält es irrig für ein Heiligthum des Ajax, eines Enkels des Aeakus; da müßte es aber Αιαντειον heißen.

37) Eine Insel hart an der östlichen Küste des Peloponneses, der Stadt Trözen gegen über. S. Pausanias B. 2. K. 23. heißt heutiges Tages Poro.

38) D. i. der Jäger der Exulirten oder Flüchtlinge. Diesen Namen bekam er daher, weil er sich von Antipater brauchen ließ, die entflohenen Feinde der Makedonier aufzusuchen und ihn zur Hinrichtung zu überliefern. Er war eigentlich aus Thurium im untern Italien bürtig, und eine Zeitlang ein tragischer Schauspieler gewesen. S. die Lebensbeschreibung des Demosthenes K. 28.

ihn hier auf, und wollte ihn unter Zusicherung der Freundschaft Antipaters bereden, diesen Zufluchtsort zu verlassen; aber Demosthenes antwortete ihm: „Du konntest mich nicht, da du „noch Tragödien spieltest, einnehmen, eben so „wenig wirst du, als Rathgeber, mich jetzt einnehmen." Da Archias versuchte, ihn mit Gewalt wegzuschleppen, widersetzten sich ihm die Einwohner der Stadt, zu welchen denn Demosthenes sagte: „Ich bin nicht nach Kalauria geflo„hen, um mein Leben zu retten, sondern um der „Welt einen Beweis zu geben, daß die Makedo„nier dreist genug sind, sich an den Göttern selbst „zu vergreifen." Hierauf forderte er seine Schreibtafel, und schrieb, wie Demetrius von Magnesia 39) versichert, die beyden Verse hinein, die nachmals von den Athenern auf seine Bildsäule gesetzt worden sind:

Hätte die Macht, Demosthenes, deinem Willen entsprochen,
Traun! Makedoniens Mars hätte nie Griechen besiegt. *)

(Dieß

39) Er lebte zu Cäsars und Ciceros Zeiten, und hat ein Werk über Schriftsteller, die gleichen Namen geführt, hinterlassen.

*) H. Ricard giebt von diesem Epigramm folgende Uebersetzung:

Démosthene, pourquoi ta force et ta puissance
N'ont-elles de ton style égalé l'eloquence?
Jamais on n'auroit vu, par un honteux revers
Des Macedoniens les Grecs porter les fers.

(Dieſe Bildſäule, vom Polyeuktus gearbeitet, ſteht nicht weit von dem Gehege um den Altar der zwölf Götter.) 40) Nach andern fand man in der Schreibtafel die Worte: Demoſthenes grüßet den Antipater!

Er ſtarb, nach Philochorus, an einem Gifttranke. Der Geſchichtſchreiber Satyrus 41) hingegen meldet, das Rohr, womit er den Brief zu ſchreiben anfieng, ſey vergiftet geweſen; an dieſem habe er gekauet, und davon ſey er geſtorben. Kratoſthenes ſagt, er habe ſich ſchon eine geraume Zeit vor den Makedoniern gefürchtet, und deshalb einen mit Gift angefüllten Ringel an ſeinem Arme getragen. Einige ſagen, er ſey durch Zurückhaltung des Odems geſtorben; nach andern ſoll er ſich mit dem Gifte, das er immer in ſeinem Siegelringe bey ſich trug, vergeben haben. Sein Leben brachte er, wie einige verſichern, auf ſieben

40) Auch Pauſanias gedenkt dieſer Bildſäule des Demoſthenes, B. 1. K. 8. Der Name des Bildhauers Polyeuktus ſcheint mir verdächtig.

41) Philochorus, ein atheniſcher Geſchichtſchreiber, lebte ungefähr 200 Jahre vor Chriſti Geburt, und hat unter dem Titel Ατθις eine Geſchichte von Attika in ſiebzehn Büchern geſchrieben. Satyrus, ein peripatetiſcher Philoſoph, lebte etwas ſpäter, und war der Verfaſſer von Lebensbeſchreibungen berühmter Männer, welches Werk den Titel Βιοι führte. Eratoſthenes war aus Kyrene bürtig und Aufſeher der Bibliothek zu Alexandrien unter Ptolemäus Euergetes. Das merkwürdigſte unter den vielen Werken, die er geſchrieben hat, war ſeine Geographie.

ben und sechzig, nach andern aber, auf siebenzig Jahre, und zwey und zwanzig Jahr lang stand er an der Spitze der Staatsverwaltung. Auf die Nachricht von dem Tode des makedonischen Königs Philipp, gieng er, um seine Freude darüber zu bezeugen, öffentlich in einem weißen Kleide aus, ungeachtet kurz vorher seine Tochter gestorben war. 42) Er unterstützte die Thebaner in dem Kriege gegen Alexandern, und hetzte auch die andern Griechen beständig gegen ihn auf. Daher forderte Alexander nach der Zerstörung Thebens, von den Athenern, daß sie ihn ausliefern sollten und bedrohte sie widrigenfalls mit einem ähnlichen Schicksal. Auch da dieser König während des Krieges gegen die Perser von Athen eine Anzahl Schiffe verlangte, widersetzte sich Demosthenes diesem Ansuchen, indem er sagte, man könne ja nicht wissen, ob er sich nicht derselben gegen die, welche sie hergäben, bedienen würde.

Er hinterließ zwey Söhne von einer einzigen Frau, der Tochter des Heliodorus, eines Bürgers von guter Familie. Auch hatte er eine Tochter, die aber sehr jung und unverheurathet starb. Seine Schwester war mit Laches von Leukonium 43) verehlichet, und gebahr ihm einen Neffen, Demochares, der ein tapfrer Soldat war,

42) Darüber macht ihm auch Aeschines in der Rede gegen Kteſiphon S. 468. f. der Reisk. Ausg. bittere Vorwürfe.

43) Ein Flecken oder Δημος in Attika, der zum leontiſchen Stamme gehörte.

und dabey an politischer Beredtsamkeit keinem etwas nachgab. Eine Bildsäule von ihm 44) steht im Prytaneum beym Altar, rechter Hand, wenn man hineingeht, und er ist der erste, der mit Mantel und Degen umgürtet vorgestellt worden, weil er in dieser Tracht vor dem Volke soll geredet haben, als Antipater die Auslieferung der Redner verlangte. In der Folge verwilligten die Athener den Anverwandten des Demosthenes die Speisung im Prytaneum, auch setzten sie ihm nach seinem Tode, unter dem Archon Gorgias 45) noch eine Bildsäule auf dem Markte, indem sein Neffe Demochares für ihn um diese Ehrenbezeugung nachsuchte; so wie für diesen selbst sein Sohn Laches von Leukonium zehn Jahre später, unter dem Archon Pytharatus, 46) eine gleiche Ehre auswirkte, daß nämlich demselben eine Bildsäule auf dem Markte errichtet, und nicht *nur ihm*, sondern auch jedesmal dem ältesten unter seinen Nachkommen die öffentliche Speisung im Prytaneum nebst dem ersten Platz bey allen feyerlichen Spielen verwilligt wurde. Beyde Volksdekrete wird

44) Ricard bezieht dieß irrig auf den Demosthenes selbst; nach dem, was weiter unten gesagt wird, ist hier noch die Rede von Demochares, Demosthenes Neffen.

45) Im 2ten Jahre der 125ten Olympiade, im 279ten Jahre vor Chr. Geb.

46) Im 4ten Jahre der 127ten Olympiade, im 269ten Jahre vor Chr. Geb. Andere versetzen diesen Archon in das zweyte Jahr der 127ten Ol.

wird man weiter unten angeführt finden. 47) Die Bildsäule des Demochares, von der wir vorhin geredet haben, wurde nachher in das Prytaneum versetzt.

Man hat von ihm noch fünf und sechzig Reden, die alle ächt sind. 48) Einige sagen, er habe ein sehr lüderliches Leben geführet, Weiberkleider getragen, und immer Schmausereyen beygewohnet; deswegen sey er denn Battalus genannt worden. Andere wollen, daß man ihm diesen Eckelnamen zum Spott nach dem Namen seiner Amme aufgehängt habe. 49) Als Diogenes, der Kyniker, ihn einst in einer Schenke aus Schaam sich verstecken sah, rief er ihm zu: „Je „mehr du dich versteckst, desto mehr wirst du in „der Schenke seyn.“ 50) Eben dieser pflegte

47) Sie sind nebst einem drittten, das den Lykurg anbetrifft, diesen Leben der zehn Redner angehängt.

48) Unter seinem Namen sind heutiges Tages noch vorhanden, 61 Reden, 65 Proömien zu Reden und 6 Briefe.

49) In der vergleichenden Lebensbeschreibung K. 4. sagt Plutarch, der Zuname Battalus sey dem Demosthenes wegen seiner magern und abgezehrten Gestalt gegeben worden, eigentlich aber habe ein weibischer Flötenspieler so geheißen. Dieses Flötenspielers gedenkt auch Lukian in der Abhandlung über einen ungelehrten Büchernarren K. 33. (Th. 6.) der Wieland. Uebersetzung Hesychius erklärt den Namen Battalus durch einige Wörter, die einen lüderlichen Wollüstling bedeuten.

50) Etwas anders erzählt diesen Vorfall Aelian in der vermischten Geschichte B. 9. K. 19. Doch können es auch zwey verschiedene Begebenheiten seyn.

auch spöttischer Weise von ihm zu sagen, in sei
nen Reden sey er ein Skythe, in den Schlachten
aber ein Stutzer. 51) Er empfieng eine an-
sehnliche Summe Goldes von dem Demagogen
Ephialtes, welcher als Gesandter an den persi
schen König geschickt worden war, und insgehein
vieles Geld mitgebracht hatte, um es unter di
athenische Demagogen zu vertheilen und dadurch
einen Krieg gegen Philipp anzuzetteln. Man
sagt, daß er für seine Person allein vom persi
schen Könige mit dreytausend Dariken bestochen
worden sey. Einen gewissen Anaxilas von
Oreus, 52) der sein Gastfreund gewesen war
ließ er als einen Kundschafter in Verhaft neh
men und auf die Folter spannen; ob er gleich
nichts eingestand, befahl er doch durch ein Dekret
ihn den Eilfmännern zu übergeben.

Eines Tages, da ihn die Athener in eine
Volksversammlung nicht wollten fortreden lassen,
erklärte er, er habe ihnen nur noch ein Paar
Worte zu sagen. Nach erfolgtem Stillschweigen
hub er also an: „Ein junger Mensch miethete
„einmal im Sommer einen Esel, um von Athen
„nach Megara zu reisen. Um Mittag, da die
„Son

51) Unter den Skythen ist hier wohl eben das zu ver
stehen, was wir heutiges Tages einen Bramarba
zu nennen pflegen. Das Wort αστυκος (urbanus
das ich durch Stutzer ausgedruckt habe, überset
Ricard sehr abgeschmackt bourgeois d'Athenes.

52) Oreus war eine Stadt auf der östlichen Seite de
Insel Euböa.

„Sonne heftig brannte, wollten beyde, sowohl „der Jüngling als der Eigenthümer, sich in den „Schatten des Esels legen, und drängten sich „einander weg, indem dieser sagte, er habe nur „den Esel nicht aber den Schatten vermiethet, „jener aber behauptete, der gemiethete Esel sey „mit allem, was davon abhienge, in seiner Ge„walt.“ Hier schwieg Demosthenes, und wollte von der Bühne herabgehen. Die Athener aber hielten ihn zurück, und baten, die Erzählung zu Ende zu bringen. — „Wie? rief Demosthenes, — ihr habt also Lust, mich anzuhören, „wenn ich euch ein Mährchen vom Eselsschatten „erzähle, aber nicht, wenn ich zu euch von wichtigen Angelegenheiten rede?“

Der Schauspieler Polus sagte einst zu ihm, er habe für zwey Tage, die er gespielt hätte, ein Talent zum Lohn bekommen. — „Und ich, ver„setzte Demosthenes, fünf Talente, weil ich „einen Tag geschwiegen habe.“ 53) Da er eines

53) Nach Gellius B. 11. K. 9. ereignete sich dieses, als einige Gesandten von Miletus ankamen, und das Volk um Hülfe ansprachen. Demosthenes widersetzte sich anfangs ihrem Gesuch mit dem größten Nachdruck. Da aber die Gesandten zu ihm giengen, und ihm eine ansehnliche Summe in die Hände drückten, kam Demosthenes den Tag darauf mit dick umwickeltem Halse in die Versammlung, und gab vor, er habe die Bräune (κυναγχη) und könne nicht reden. Ein Spottvogel in der Versammlung rief ihm zu: Nein, nicht die Bräune, sondern die Geldbräune (αργυραγχη) — Doch erzählt Plutarch in der vergleich. Lebensbeschr. K. 25.

daß

Tages mit heiserer Stimme vor dem Volk redete, und deswegen ausgezischt wurde, sagte er, Schauspieler müsse man nach der Stimme, Redner aber nach den Gedanken beurtheilen. Ein gewisser Epikles warf ihm vor, daß er immer auf seine Rede studiere. — „Ey, antwortete „Demosthenes, ich würde mich schämen, einem „so großen Volke aus dem Stegreif Rath zu ertheilen.“ Man erzählt von ihm, daß er seine Lampe nie ausgelöscht, 54) und bis zum funfzigsten Jahre immer seine Reden mit Sorgfalt ausgebessert habe. Von sich selbst sagt er, er habe nichts anders als Wasser getrunken. Der Redner Lysias hat ihn noch gekannt; auch hat Isokrates, so wie einige Philosophen, aus Sokrates Schule, ihn bis zur Schlacht bey Chäronea die öffentlichen Geschäfte verwalten sehen. Viele seiner Reden hat er aus dem Stegreife gehalten, wozu er eine gute natürliche Anlage hatte. Aristoni-

daß dieser Vorfall sich bey Gelegenheit der Bestechung von Harpalus ereignet habe. — Beym Gellius wird der Schauspieler, dem Demosthenes diese Antwort gab, nicht Polus, sondern Aristodemus genannt.

54) Dieß soll wohl so viel heißen, daß er Tag und Nacht forestudiret und seine Lampe immer habe brennen lassen, um nach einem kurzen Schlafe seine Arbeit gleich fortsetzen zu können. Einem gewissen Diebe, Namens Chalkus, der ihn dieserhalb lächerlich zu machen suchte, gab er die Antwort: „Ich „weiß wohl, daß ich dir keinen Gefallen thue, wenn „ich Licht brenne.“ S. die vergleich. Lebensbeschr. K. 11.

ſtonikus von Anagyrus, 55) Nikophanes Sohn, war der erſte, der es in Vorſchlag brachte, ihn mit einer goldenen Krone zu krönen, wogegen aber Diondas eine eidliche Proteſtation einlegte.

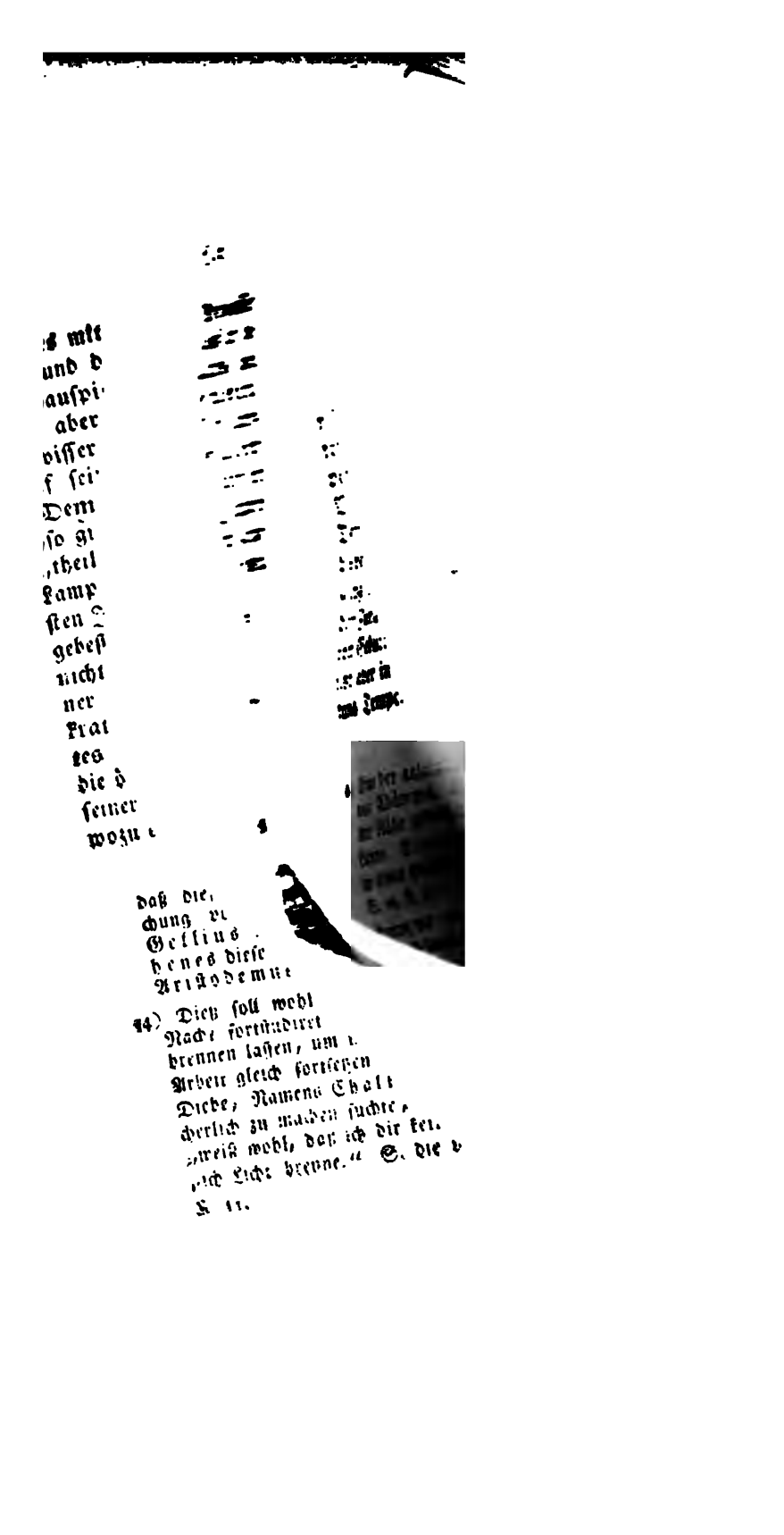
9. Hyperides. 1)

Hyperides war aus dem Flecken Kolyttys 2) bürtig, ein Sohn des Glaukippus und Enkel des Dionyſius. Er hatte einen Sohn, der, wie der Großvater, Glaukippus hieß, ein Redner war, und einige Reden verfertiget hat; und deſſen Sohn wieder war Alphinus. Nachdem er den Unterricht des Philoſophen Plato, und der beyden Redner Lykurgus und Iſokrates genoſſen hatte, widmete er ſich der Staatsverwaltung, um die Zeit, da Alexander ſich in die Angelegenheiten Griechenlands zu miſchen anfieng, und widerſetzte ſich dieſem auch in Anſehung der Feldherrn und Galeeren, die er von den Athenern forderte. Er gab dem Volke den Rath, das Corps fremder Söldner, das bey Tänarus unter Chares Commando ſtand, nicht auseinander gehen zu laſſen; und zwar, wie man vermuthete, aus Freundſchaft und Zuneigung gegen den Anführer. Anfänglich diente er für Geld bey

55) Ein Flecken des erechtheiſchen Stammes in Attika.

1) Dieſer Name pflegt bald Ὑπερείδης bald Ὑπερίδης geſchrieben zu werden.

2) Er gehörte zum ägeiſchen Stamme und lag in einer ſehr reizenden Gegend, daß ihn die Athener vor allen andern gern zu ihrem Aufenthalte wählten.



daß die
chung v
Geſſius
henes dieſe
Ariſtodemus

14) Dieß ſoll wohl
Nacht fortſündiret
brennen laſſen, um i
Arbeit gleich fortſetzen
Diebe, Namens Chall
cherlich zu machen ſuchte,
„weiß wohl, daß ich dir kei
„ſch Licht brenne.“ S. die v
L 11.

Prozeſſen als Anwalt; auch gab man ihm Schuld, daß er bey Vertheilung der Summen, die Ephialtes aus Perſien gebracht hatte, mit geſchäftig geweſen ſey. 3) Er wurde hierauf, da Philipp Byzanz belagerte, zum Befehlshaber über die Galeeren ernannt, welche die Athener den Byzantern zu Hülfe ſchickten, und noch in eben dem Jahre 4) übernahm er das Amt eines Choragen, während die andern Trierarchen von allen Dienſtleiſtungen befreyet waren. 5)

Er

3) Dieſes Geldes, ſo wie des Ephialtes iſt auch in der vorhergehenden Lebensbeſchreibung des Demoſthenes gedacht worden.

4) Die Athener ſchickten den Byzantern eine Flotte zu Hülfe im 1ten Jahre der 110ten Olympiade, oder im 338ten vor Chr. Geb. Philipp wurde dadurch genöthiget, die Belagerung aufzuheben. S. Diodors Bibliothek. B. 16. K. 77.

5) Der Sinn dieſer Stelle iſt etwas dunkel. Ampot überſetzt ſie: Là où tous les autres Capitaines avoyent eſté exemptez de toute charge publique pour cette année là. Ricard hingegen verſteht ſie ſo, daß Hyperides allein wegen ſeiner guten Unterſtützung der Byzanter mit der Ehrenſtelle eines Choragen bekleidet, die andern Trierarchen oder Hauptleute der Schiffe aber aller Dienſte entlaſſen worden. In dieſer Rückſicht überſetzt er: Il fut chargé cette même année de préſider aux jeux publics, tandis que les autres trierarques avoient été privés de tout emploi. Da aber die Trierarchie ſowohl als die Choragie mit großem Aufwand und Unkoſten für den, der ſie bekleidete, verbunden war, ſo kann wohl die Ertheilung der Choragie für den Hyperides nicht als eine Belohnung der wohlverwalteten Trierarchie angeſehen werden, zumal da in dem Worte ἀπέστη die Idee

liegt,

Er brachte in Vorschlag, dem Demosthenes öffentliche Ehrenbezeugungen zu erweisen. Das hierüber abgefaßte Dekret wurde von Diondas als gesetzwidrig angegriffen; gieng aber endlich noch durch. Anfangs war er ein großer Freund von Demosthenes, Lysikles und Lykurgus, blieb es aber nicht bis ans Ende, sondern nachdem Lysikles und Lykurgus gestorben waren, und Demosthenes beschuldiget wurde, daß er sich von Harpalus bestechen lassen, wählte man ihn, weil er allein der Bestechung widerstanden hatte, vor allen übrigen aus, um die Klagen gegen denselben zu führen. Von Aristogeiton wurde er wegen Uebertrettung der Gesetze belangt, weil er nach der Schlacht bey Chäronea ein Dekret in Vorschlag gebracht hatte, die Schutzverwandten zu Bürgern zu machen, den Sklaven die Freyheit zu geben, und die Heiligthümer, die Weiber und Kinder in den Piräeus in Sicherheit zu bringen; die Richter aber sprachen ihn los. Da ihm einige vorhielten, wie er nur bey Abfassung dieses Dekrets so viele Gesetze habe übersehen können, antwortete er: „Ja die Waffen der Makedonier „hatten mir das Gesicht ganz verfinstert; auch „bin ich es nicht, der dieß Dekret gemacht hat, „sondern die Schlacht bey Chäronea.“ Indeß hatte es doch die Folge, daß Philipp in Furcht gerieth und die Beerdigung der Todten bewilligte,

liegt, daß er sich selbst diesem Amte unterzog, um sich um sein Vaterland noch mehr verdient zu machen. Aus dieser Ursache bin ich lieber ersterm gefolgt, und habe mich genau an die Worte selbst gehalten.

te, die er vorher den aus Lebadia 6) deswegen abgeschickten Herolden gänzlich abgeschlagen hatte.

In der Folge, da das Volk nach den Ereignissen bey Kranon 7) im Begriff war, Antipaters Forderung zu bewilligen, und ihm den Hyperides auszuliefern, floh er nebst den übrigen Verurtheilten von Athen nach Aegina, wo er mit Demosthenes zusammenkam und sich wegen der bisherigen Uneinigkeit rechtfertigte. Von hier gieng er weiter, wurde aber von Archias, mit dem Zunamen Phygadotheras, 8) einem Thurier von Geburt, der erst Schauspieler gewesen war, jetzt aber in Antipaters Diensten stand, in Neptuns Tempel 9) gefangen genommen, und mit Gewalt

6) Eine der ansehnlichsten Städte Böotiens, nicht weit von Chäronea. Sie war besonders durch das in der Nähe befindliche Orakel des Trophonius bekannt. Diodor weiß nichts von diesem Umstand in seiner Erzählung von der Schlacht bey Chäronea. B. 16. K. 87.

7) Kranon war eine Stadt in Thessalien, in der Landschaft Pelasgiotis. Bey dieser gewann Antipater in Verbindung mit Craterus über die Griechen einen leichten Sieg, der aber durch seine wichtigen Folgen der griechischen Freyheit vollends den letzten Stoß gab. S. Diodor B. 18. K. 16. ff.

8) S. das vorhergehende Leben des Demosthenes. Note 38.

9) Xylander setzt hier in seiner Uebersetzung hinzu: in templo Neptuni Hermionensi, vermuthlich weil er glaubt, daß sich diese Begebenheit zu Hermione, einer Stadt an der östlichen Seite des Peloponneses in

Gewalt von deſſen Bildſäule losgeriſſen. Als er nach Korinth vor Antipatern geführt und auf die Folter gebracht wurde, biß er ſich die Zunge ab, um die Geheimniſſe des Staates nicht verrathen zu können. Auf ſolche Art beſchloß er ſein Leben am neunten Tage des Monats Pyanepſion. 10) Hermippus 11) verſichert, ihm ſey bey ſeiner Ankunft in Makedonien die Zunge ausgeſchnitten und ſein Leichnam unbegraben hingeworfen worden; Alphinus aber, der mit ihm Geſchwiſterkind, oder nach andern ſein Enkel vom Glaukippus war, habe mit Hülfe eines gewiſſen Arztes Philopeithes den Leichnam in ſeine Gewalt bekommen, ihn verbrannt und die Gebeine wider die Beſchlüſſe der Athener und Makedonier zu ſeinen Anverwandten nach Athen gebracht. Denn es war verordnet worden, daß die Angeklagten nicht nur verbannt ſeyn, ſondern auch nicht einmal in ihrem Vaterlande begraben werden ſollten. Einige ſagen, er ſey nebſt den übrigen Verbannten nach Kleonä geführt und daſelbſt nach Ausſchneidung der Zunge auf vorbeſagte Art

in Argolis zugetragen habe. Fabricius ſagt in der Griech. Bibliothek (B. 2. K. 26. S. 874.): ich weiß nicht, aus welchem Grunde, Hyperides ſey aus einem Tempel der Ceres weggeriſſen worden.

10) Er ſtimmt größtentheils mit unſerm November überein.

11) Hermippus war aus Smyrna gebürtig, lebte wahrſcheinlich unter Ptolemäus Euergetes, und hat Lebensbeſchreibungen berühmter Männer, unter andern des Gorgias, Iſokrates, Ariſtoteles u. ſ. w. geſchrieben.

Er war es, der den Vorschlag that, dem Jolas, 17) der Alexandern Gift beygebracht haben sollte, öffentliche Ehrenbezeugungen zuzuerkennen. Auch trug er mit Leosthenes 18) viel dazu bey, daß der lamische Krieg unternommen wurde, und hielt mit allgemeinem Beyfall den in diesem Kriege gefallenen Bürgern die Leichenrede. 19)

Als Philipp sich zu einem Angriff gegen Euböa rüstete, und die Athener deswegen in großer Besorgniß waren, brachte er von den Beyträgen der Bürger eine Flotte von vierzig Schiffen zusammen, und stellte selbst für sich und seinen Sohn zwey Galeeren. Bey den Streitigkeiten,

17) Jolas, oder wie er auch sonst genannt wird, Jollas, war der jüngste Sohn Antipaters, und Kassanders Bruder. Er stand als Mundschenk bey Alexandern in Diensten, und man glaubte von ihm, daß er auf Anstiften seines Vaters diesen Fürsten mit Gift hingerichtet habe. S. Diodors Bibliothek B. 17. K. 118. Olympias, Alexanders Mutter, ließ in der Folge dessen Grabmal zerstören, um ihres Sohnes Tod zu rächen. Diodor B. 19. K. 12. Indeß bringt Plutarch in Alexanders Leben K. 77. verschiedene Gründe bey, die die Wahrscheinlichkeit dieses Angebens sehr vermindern.

18) Leosthenes commandirte die athenische Armee in dem Kriege, der nach Alexanders Tode gegen Antipater bey Lamia in Thessalien geführt wurde, und blieb bey Belagerung dieser Stadt. S. Diodor B. 18. K. 13.

19) Von dieser Rede hat uns Johannes von Stobi Serm. 123. S. 616. ein Fragment aufbehalten.

keiten, die die Athener mit den Deliern darüber führten, welchen von beyden die Aufsicht über den Tempel des Apollo in Delus zukäme, wurde Hyperides, da schon Aeschines bestimmt war, die Rechte der Athener zu vertheidigen, vom areopagitischen Rathe zu diesem Geschäfte erwählt, und die von ihm bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede, welche den Titel, die Delische führt, ist noch vorhanden.

Er wurde als Gesandter nach Rhodus geschickt, wohin auch Abgeordnete von Seiten Antipaters kamen. Da diese viel Rühmens von Antipaters Rechtschaffenheit machten, begegnete er ihnen mit folgender Antwort: „Das weiß ich „wohl, daß er ein rechtschaffener Mann ist, aber „wir brauchen auch einen rechtschaffenen Despoten „nicht.“ Man sagt von ihm, daß er sich nie in seinen öffentlichen Reden einer Art von Verstellung bedient, und sich immer begnügt habe, den wahren Verlauf der Sache darzustellen, ohne die Richter durch Weitläuftigkeit zu behelligen. Er wurde auch an die Eleer geschickt, um den Kämpfer Kallippus, den man beschuldigte, daß er sich den Sieg in den Wettspielen von seinen Gegnern erkauft habe, 20) zu vertheidigen, und hierin erreichte

20) Der Verfasser bedient sich hier der dunklen Worte Θεωρὸς τῶν ἀγώνων, welche Ricard von Bestechung der Kampfrichter oder Hellenodiken versteht. Ich bin aber dem Pausanias gefolgt, der B. 5. K. 21. dieses Umstandes ebenfalls gedenkt, jedoch in so fern von unserm Verfasser abweicht, daß er

erreichte er ſeinen Endzweck. Hingegen verlor er, da er unter dem Archon Xenius gegen die dem Phokion zuerkannten Ehrenbezeugungen, die Meidias, Meidias Sohn, von Anagyrus in Vorſchlag gebracht hatte, Klage erhob. 21) Dieß geſchah den vier und zwanzigſten Tag des Monats Gamelion. 22)

10. Dei-

ſagt, Hyperides habe bey den Eleern nichts ausgerichtet, ſondern die Athener hätten endlich noch auf Befehl des delphiſchen Orakels die dem Kallippus zuerkannte Geldſtrafe erlegen müſſen, wovon dem Jupiter in Olympia ſechs Statuen errichtet worden. Der Fall ereignete ſich in der 111ten Olympiade.

21) Von dieſer Stelle giebt Ricard eine ganz andere Ueberſetzung: Sur la denonciation de Meidias — il accuſa Phocion d'avoir voulu corrompre le peuple par des largeſſes. Da nach meiner Einſicht die Worte dieß nicht heißen können, ſo bin ich lieber Ampot und Ezlandern gefolgt. — Taylor beſchuldigt in der Vorrede zu Demoſthenes Rede gegen Meidias (Reiſn. apparat. crit. ad Demoſth. T. 1. p. 566.) den Verfaſſer eines ſtarken Verſtoßes gegen die Chronologie, indem Xenius im 4ten Jahr der 113ten Olympiade Archon war, Phokion aber im 3ten Jahre der 115ten Olympiade den Giftbecher ausgetrunken hatte, und Meidias im 3ten Jahre der 111ten Olympiade ſchon nicht mehr am Leben war. Vielleicht liegt die Schuld dieſes Fehlers blos in dem falſch angegebenen Archon, und bey gänzlichem Mangel weiterer Nachrichten hierüber läßt ſich nichts mit Gewißheit beſtimmen.

22) Dieſer Monat ſtimmt größtentheils mit unſerm Januar überein.

10. Deinarchus.

Deinarchus, Sokrates oder Sostratus Sohn, war, wie einige wollen, ein geborner Athener, nach andern aber ein Korinther. Er kam sehr jung nach Athen, um die Zeit, da Alexander nach Asien hinübergieng, 1) ließ sich daselbst wohnhaft nieder, und ward ein Schüler des Theophrastus, Aristoteles Nachfolgers in der Schule des Lykeums. Außerdem hatte er auch den Demetrius von Phalerum zum Lehrer. Erst nach Antipaters Tode konnte er sich als Staatsmann hervorthun, da die andern Redner theils getödtet, theils aus der Stadt verwiesen waren.

Er stand mit Kassandern in Freundschaft, und gelangte zu einem ansehnlichen Vermögen, weil er für andere Reden verfertigte, und diese sich gut bezahlen ließ. Er arbeitete selbst den berühmtesten Rednern entgegen, wobey er aber nicht selbst vor dem Volke auftrat, denn dazu war er ganz und gar nicht geschickt, sondern nur für die Gegner derselben Reden aufsetzte. So schrieb er, nachdem Harpalus entwischt war, mehrere Reden gegen diejenigen, die man in Verdacht hatte, daß sie von ihm bestochen worden, und verkaufte sie den Anklägern derselben.

In der Folge wurde er selbst beschuldiget, daß er sich mit Antipater und Kassander wegen

1) Im 3ten Jahre der 111ten Olympiade, im 323ten vor Christi Geburt.

Einnehmung der Veſte Munychia in Unterhandlungen eingelaſſen hätte, da dieſer Ort unter dem Archon Anaxikrates 2) von Antigonus und Demetrius erobert worden; er machte daher die ſeine Güter zu Gelde und entfloh nach Chalkis, wo er funfzehn Jahre im Exil lebte. Nachdem er ſich ein großes Vermögen erworben hatte, kehrte er auf die von Theophraſtus ausgewirkte Erlaubniß mit einigen andern Verbannten nach Athen zurück. Hier nahm er ſeine Wohnung bey einem ſeiner Freunde, Namens Proxenus, verlor aber in deſſen Hauſe durch Diebſtahl alles mitgebrachte Geld. Weil Proxenus ſich weigerte, hierüber Unterſuchung anzuſtellen, fieng er, ungeachtet ſeines Alters und ſchwachen Geſichts mit demſelben einen Prozeß an; und bey dieſer Gelegenheit geſchah es zum erſtenmal, daß er vor Gericht eine Rede hielt, die auch bis auf unſere Zeiten gekommen iſt.

Man hat von ihm noch vier und ſechzig Reden, die alle ächt ſind. 3) Einige derſelben, zum Beyſpiel, die gegen Ariſtogeiton, werden ſehr geſchätzt. In Anſehung des Pathetiſchen und der Heftigkeit nahm er Hyperides, oder wie einige wollen, Demoſthenes zum Muſter, deſſen Figuren er gern nachzuahmen pflegte.

2) Im 2ten Jahre der 118ten Olympiade im 307ten vor Chr. Geb. S. Diodors Bibliothek B. 20. K. 45.

3) Von allen dieſen Reden des Deinarchus haben wir nicht mehr als drey übrig, die im vierten Bande der Reiſk. Ausgabe der griech. Redner ſtehen. Darunter befindet ſich auch die hier angeführte Rede gegen Ariſtogeiton. Die Worte τουτων ενιοι παραλαμβανουσι πρς Αριστογειτονος; überſetzt Ricard fälſchlich: des critiques cependant en attribuent quelques-unes à Ariſtogiton.

Drey

Drey den Athenern vorgeſchlagene Dekrete. 1)

I.

Demochares, Laches Sohn, aus dem Flecken Leukonium, trägt darauf an, daß dem Demoſthenes, Demoſthenes Sohn, von Päania, zur Belohnung eine bronzene Statue auf dem Markte errichtet, und ihm ſowohl als dem jedesmaligen Aelteſten ſeiner Familie die Speiſung im Prytaneum und der vorderſte Platz bey den öffentlichen Spielen bewilliget werde, weil er ſich um das Volk der Athener ſehr verdient gemacht, ihm viele heilſame Rathſchläge ertheilet und ſein eigenes Vermögen zum gemeinen Beſten verwendet hat. So hat er acht Talente 2) und eine Galeere hergegeben, als das Volk die Inſel Euböa befreyte; 3) eine andere Galeere, als Kephiſodorus

1) Dieſe Dekrete ſind den Lebensbeſchreibungen der zehn Redner beygefügt, weil das erſte und letzte zwey derſelben, Demoſthenes und Lykurgus betrift, das mittlere, zu Gunſten des Demochares, in Demoſthenes Leben angeführt, und hier beyzufügen verſprochen worden.

2) Acht Talente betragen 10250 Thaler.

3) Philipp hatte die Inſel Euböa dadurch von ſich abhängig zu machen geſucht, daß er in den vornehmſten Städten derſelben Tyrannen einſetzte. Phokion verjagte einige derſelben, und ſetzte ſo die Einwohner wieder in Freyheit. S. Plutarchs Leben des Phokion K. 12. 13. Diodor B. 16. K. 74.

nach dem Hellespont segelte, und noch eine, da Chares und Phokion als Feldherren nach Byzanz geschickt wurden, 4) und viele Bürger, die Philipp bey Pydna, Methone und Olynthus zu Gefangenen gemacht hatte, wieder losgekauft. Er hat ferner die Kosten bey Aufführung der Chöre bestritten, da keiner im pandionischen Stamme dazu vermögend genug war, und die ärmern Bürger mit Waffen versehen. Er hat bey der Ausbesserung der Mauern, wozu er vom Volke gewählt worden war, von dem Seinigen drey Talente 5) zugeschossen, auch eine beträchtliche Summe, 6) da er um den Peiräeus einen doppelten Graben führte, und nach der Schlacht bey Chäroneä ein Talent hergegeben und dann wieder eben

4) Chares war mit einer athenischen Flotte abgeschickt worden, um den Städten am Hellespont, besonders Byzanz, gegen Philipp beyzustehen; weil er aber wegen des Mistrauens der Städte gegen ihn überall nichts ausrichtete, und hin und wieder Verlust litt, wurde Phokion ihm mit einer andern Flotte nachgeschickt, welcher den Makedoniern vielen Abbruch that und die Städte gegen Philipp in Sicherheit setzte. S. Plutarchs Leben des Phokion, K. 14.

5) Oder 3843 Thaler. Oben in der Lebensbeschreibung wurden nur 100 Minen oder 2135 Thaler angegeben.

6) Im Texte stehen hier die unverständlichen Worte ἀς σπιδαιον. Vermuthlich ist ἀς aus μυριας oder χιλιας (δραχμας) entstanden. Ich habe deswegen diese unbestimmte Angabe gewählt. In beyden Lebensbeschreibungen des Demosthenes wird nichts von diesem Umstande erwähnt.

eben ſo viel, um bey einer Hungersnoth Getreide einzukaufen. Ueberdieß hat er durch ſeine guten Verwendungen und Rathſchläge die Thebaner, Euböer, Korinther, Megarer, Achäer, Lokrer, Byzanter und Meſſenier zu einem Bunde mit den Athenern beredet, dem Volke und ſeinen Bundesgenoſſen eine Macht von zehntauſend Mann zu Fuß und tauſend Reutern auf die Beine gebracht, und als Geſandter die Verbündeten bewogen, zu dem Kriege mehr als fünfhundert Talente 7) zuſammenzuſchießen, auch die Peloponneſier durch die Geldſummen, die er ſelbſt als Geſandter unter ſie vertheilte, abgehalten, Alexandern gegen die Thebaner Hülfe zu leiſten. Er hat dem Volke durch ſeinen Rath auch ſonſt noch viele Dienſte geleiſtet und während ſeiner Staatsverwaltung mehr als irgend ein anderer Redner auf Erhaltung der Freyheit und Demokratie Bedacht genommen. Endlich iſt er nach Aufhebung der Volksherrſchaft durch die Freunde der Oligarchie verbannt worden, und da Antipater Soldaten gegen ihn abſchickte, als ein Opfer ſeiner Vaterlandsliebe geſtorben, 8) ſo daß er bis ans Ende

7) 500 Talente machen nach unſerm Gelde 640625 Thaler. Ricard giebt 2,500000 Livres an.

8) Daß hier Demoſthenes Tod erwähnt, und doch oben für ihn die freye Speiſung und der vorderſte Platz gefordert wird, läßt ſich nur dadurch erklären, daß dieß in dergleichen Fällen eine gewöhnliche Formel geweſen iſt, und der Verſtorbene noch mit genannt werden mußte, wenn deſſen Nachkommen ſeiner Verdienſte wegen noch eine Ehre oder Belohnung erwieſen werden ſollte.

der Ergebenheit und Zuneigung gegen das Volk treu geblieben ist und auch in der äußersten Gefahr nichts gethan hat, das dem Ruhm der Athener nachtheilig gewesen wäre.

2.

Unter dem Archon Pytharatus. 9)

Laches, Demochares Sohn, aus dem Flecken Leukonium, trägt bey dem Rath und Volke der Athener darauf an, daß dem Demochares, Laches Sohn, von Leukonium, zur Belohnung eine eherne Statue auf dem Markte errichtet, und ihm sowohl als dem jedesmaligen Aeltesten von seiner Familie die Speisung im Prytaneum und der erste Platz bey allen öffentlichen Spielen bewilliget werde, weil er dem Staate immer gute Rathschläge ertheilet und sich um denselben da, durch sehr verdient gemacht hat, daß er Gesandtschaften verrichtet, Dekrete abgefaßt, während seiner Verwaltung die Ausbesserung der Mauern und die Anschaffung von Waffen, Geschoßen und Kriegsmaschinen bewirkt, auch zur Zeit des vierjährigen Kriegs 10) die Stadt befestiget, und mit

9) Pytharatus war, wie schon im Leben des Demosthenes bemerkt worden, Archon im 4ten Jahre der 127ten Olympiade, im 269ten vor Chr. Geb. oder nach andern im 2ten Jahre der gedachten Olymp.

10) Vermuthlich ist hier der Krieg gemeynt, der nach Antipaters Tode zwischen Polysperchon und Kassander geführt wurde, in welchen auch Athen mit verwickelt war.

mit den Böotiern Frieden, Waffenſtillſtand und Bündniß geſchloſſen hat. Dieſer Verdienſte wegen iſt er von denen, die die Volksregierung aufhoben, aus der Stadt vertrieben worden, 11) und da er unter dem Archon Diokles 12) mit Erlaubniß des Volks wieder zurückkam, hat er zuerſt die Verwaltung ins Kleinere gezogen, die vorräthigen Gelder zu Rathe gehalten, eine Geſandtſchaft an Lyſimachus gethan, und von dieſem erſt dreyßig, dann wieder hundert Talente 13) für das Volk erhalten; er hat ferner eine Geſandtſchaft an Ptolemäus in Aegypten in Vorſchlag gebracht, von dem die Abgeordneten funfzig Talente Silbers 14) dem Volke mitgebracht haben; auch hat er von Antipater, an den er als Geſandter geſchickt worden, zwanzig Talente Silbers 15) erhalten, und ſie dem Volke zu dem eleuſiniſchen Feſte überbracht. Dieß alles hat er

11) Die eigentliche Veranlaſſung, warum Demochares exilirt wurde, war, daß er ſich etwas freymüthig gegen Stratokles, einen nichtswürdigen Schmeichler des Demetrius Poliorketes herausgelaſſen hatte. S. Plutarchs Leben des Demetrius K. 24.

12) In den Verzeichniſſen der atheniſchen Archonten kömmt um dieſe Zeit keiner dieſes Namens vor. Vielleicht iſt es eben der, der bey andern Demokles heißt, und im 4ten Jahre der 125ten Olympiade, im 277ten vor Chr. Geb. Archon war.

13) Dreyßig Talente machen 38437, hundert Talente aber 128125 Thaler.

14) 64063 Thaler, 12 Groſchen.

15) 25625 Thaler.

mit Bewilligung und zur Zufriedenheit des Volkes bewirket, ſich der Demokratie wegen verwaiſen laſſen, an der Oligarchie nie einigen Antheil genommen, auch nach Aufhebung der Volksgewalt gar kein Amt verwaltet. Unter allen Staatsmännern ſeiner Zeit hat er allein keine andere Regierungsform, als die Demokratie, einzuführen geſucht; vielmehr die Gerichtshöfe, die Geſetze und das Eigenthum aller Athener in Sicherheit geſetzt, und nie etwas gethan oder geſagt, was dem Anſehn des Volks zum Nachtheil gereichen konnte.

3.

Lykophron, Lykurgus Sohn, aus dem Flecken Buteia, hat durch ein Schreiben in Antrag gebracht, daß ihm die Speiſung im Prytaneum zukomme, kraft der Belohnung, die das Volk dem Lykurgus von Buteia unter dem Archon Anaxikrates 16) und dem Vorſitze des antiochiſchen Stammes ertheilet hat. Stratokles, Kurbydemus Sohn, aus dem Flecken Diomeia 17) bringt hierüber folgendes Dekret in Vorſchlag:

Dieweil Lykurgus die ſeiner Familie von Alters her eigene Liebe zum Volke ererbet hat, und ſeine Vorfahren Diomedes *) und Lykurgus,

16) Im zweyten Jahre der 111ten Olympiade, im 307ten vor Chr. Geb.

17) Dieſer Flecken oder δημος gehörte zum ägeiſchen Stamme.

*) Oben in dem Leben Lykurgs wurde dieſer Lykomedes genannt, welcher Name wahrſcheinlicher

gus, nicht nur im Leben vom Volke sehr geschätzt; sondern auch nach ihrem Tode ihres Wohlverhaltens wegen mit der öffentlichen Beerdigung im Keramikus 18) belohnt worden sind; dieweil Lykurgus selbst, während seiner Verwaltung, dem Vaterlande viele heilsame Gesetze gegeben, und als Schatzmeister des Staates binnen einer Zeit von funfzehn Jahren nicht nur achtzehntausend und neunhundert Talente 19) an öffentlichen Einkünften verwaltet, sondern auch große Summen von Privatpersonen in Verwahrung gehabt, auch zum Vortheil des Staates und Volkes an die sechshundert und funfzig Talente 20) vorgeschossen hat, und wegen gewissenhafter Verwaltung aller dieser Geschäfte mehrmals vom Volke gekrönet worden; weil er ferner, vom Volke dazu gewählt, große Summen Geldes in der Burg niedergelegt und der Göttin Minerva einen herrlichen Schmuck, auch massiv goldene Bildsäulen der Siegesgöttin, goldene und silberne Prachtgefäße,

Weise richtiger ist als Diomedes, weil in dieser Familie die mit Lykos (Wolf) zusammengesetzten Namen gewöhnlich waren.

18) Athen hatte zwey öffentliche Plätze, die den Namen Keramikus führten. Der eine war innerhalb der Stadt, der andere in der Vorstadt. Letzterer faßte die Akademie in sich und war zu öffentlichen Begräbnissen bestimmt, womit verdiente Männer belohnt wurden.

19) Eine Summe von 24,215,925 Thalern. Ricaut giebt an die 90 Millionen Livres an.

20) Diese betragen 833,712 Thaler.

fäße, und einen goldenen Putz für hundert Kanephoren 21) angeſchafft hat; weil er dann, als ihm die Beſorgung der Kriegsrüſtungen übertragen wurde, nicht nur eine große Menge Waffen, vorzüglich funfzigtauſend Geſchoſſe 22) in der Burg aufgehoben, ſondern auch eine Flotte von vierhundert dienſtfähigen, theils ausgebeſſerten, theils ganz neu erbauten, Schiffen ausgerüſtet hat; weil er überdieß mehrere Gebäude, die er halbfertig fand, die Schiffswerfte, das Zeughaus und das Theater des Bakchus, ausgebauet, das panathenäiſche Stadium vollendet, das Gymnaſium im Lykeum zu Stande gebracht, und die Stadt noch mit vielen andern Gebäuden geſchmückt hat; weil auch das Volk Alexandern, der ganz Aſien unterjocht hatte, und nun dem geſammten Griechenland Geſetze vorſchreiben wollte, ſeine Forderung, ihm den Lykurg, als einen Mann, der ihm in allem entgegenarbeitete, auszuliefern, mit der größten Unerſchrockenheit abgeſchlagen hat; weil er ſich endlich, ſo oft er auch von ſeiner Verwaltung in einem freyen demokratiſchen Staate Rechnung ablegte, immer unbeſcholten und rein

21) Κανηφόροι hießen in Athen diejenigen Jungfrauen, die an einigen Feſten, beſonders dem panathenäiſchen in feyerlichen Prozeſſionen Körbe trugen, in welchen Heiligthümer und die zu den Opfern nothwendigen Sachen lagen. Man wählte ſie allemal aus den vornehmſten Familien.

22) Im Griechiſchen βελη, worunter alle Waffen, die gegen die Feinde geworfen werden, zu verſtehen ſind, als große und kleine Pfeile, Wurfſpieße u. d. g.

rein von aller Beſtechung gezeigt hat: Als hat nun das Volk, damit Jedermann wiſſe, daß es Männern, die durch ihre Verwaltung die Freyheit und demokratiſche Verfaſſung aufrecht zu erhalten ſuchen, nicht nur im Leben die größte Achtung, ſondern auch im Tode noch eine immer fortdaurende Erkenntlichkeit beweiſet, zu gutem Glücke 23) beſchloſſen, Lykurgus, Lykophrons Sohn, aus dem Flecken Buteia, wegen ſeiner Tugend und Rechtſchaffenheit öffentlich zu belohnen; ihm auf Koſten des Staats eine eherne Statue auf dem Markte zu errichten, nur nicht da, wo das Geſetz ſie zu errichten verbietet, und dem älteſten von Lykurgs Nachkommen auf immer die freye Speiſung im Prytaneum zu verleihen; ferner daß alle auf ſeinen Vorſchlag gemachten Dekrete für gültig erklärt und beſtätiget werden ſollen; daß der Stadtſchreiber ſie auf ſteinerne Säulen ſchreiben und dieſe auf der Burg neben den Weyhgeſchenken aufſtellen, und der Schatzmeiſter des Volks zu dem Aufſchreiben an die Säulen funfzig Drachmen 24) von dem Gelde, welches das Volk zu den Dekreten beſtimmt hat, auszahlen ſoll.

23) Ἀγαθῇ τύχῃ, eine bey den Griechen ſehr gewöhnliche Formel, die der lateiniſchen, quod felix fauſtumque ſit, und der unſrigen, in Gottes Namen, entſpricht.

24) Dieſe betragen beynahe 11 Thaler.

Vergleichung zwiſchen Ariſtophanes und Menander.

Ein Auszug. *)

Ueberhaupt und im Allgemeinen zu reden giebt er (Plutarch) Menandern einen großen Vorzug; im Einzelnen aber führt er folgende Umſtände an. Der Stil, ſagt er, der in Ariſtophanes Comödien herrſcht, iſt in hohem Grade plump, ſchwülſtig

*) In dem noch vorhandenen Verzeichniſſe der Schriften Plutarchs, das ſein Sohn Lampriaſ verfertiget hat, wird allerdings N. 119. eine Abhandlung unter dieſem Titel angegeben. Ob aber die hier vorkommenden Excerpte gerade aus dieſer Schrift genommen worden ſind, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Einige ſehen ſie als einen Plan an, den Plutarch zu einer größern Abhandlung ſich entworfen hat. Da Ariſtophanes darin ſehr herabgeſetzt wird, ſo hat Nikodem. Friſchlin ihn in einer beſondern Schrift, die ſeiner Ausgabe des Ariſtophanes (Frankfurt 1586. 8.) vorgeſetzt iſt, zu vertheidigen geſucht. Die Verſchiedenheit, die ſich zwiſchen den beyden Dichtern befindet, muß, wo nicht allein, doch vorzüglich aus dem Zeitalter, worin ſie lebten, erklärt werden. Ariſtophanes blühte um die neunzigſte Olympiade, gegen das Ende des peloponneſiſchen Krieges, folglich in einem Zeitraum, wo in Athen die ausgelaſſenſte Freyheit und Zügelloſigkeit

ſtig und ſchmutzig; beym Menander hingegen findet man gar nichts dergleichen. An dem, was erſterer ſagt, finden nur rohe und unwiſſende Leute Vergnügen, der unterrichtete und gebildete Mann hat davor den größten Eckel. Dahin gehören beſonders die Antitheſen, die Wortſpiele und Anſpielungen. Menander bedient ſich ihrer nur ſelten, immer am rechten Orte und mit groſſer Behutſamkeit; Ariſtophanes aber macht davon häufigen Gebrauch, größtentheils zur Unzeit und auf eine froſtige Art. So ſagt er zum Beyſpiel: Man lobt ihn, daß er die Schatzmeiſter, die

keit des Volkes, der wahre Sansculottismus, herrſchte. Er ſowohl als die andern Comödiendichter ſeiner Zeit mußten ſich alſo nach den Sitten und der Denkungsart ihres Publikums richten. Man nennte dieß die ältere Comödie. Menander hingegen gehörte zu der neuen Comödie und blühte um die hundert und achtzehnte Olympiade, wo man über die Regeln dieſer Dichtungsart ſchon mehr ins Reine gekommen war, wo überdieß das atheniſche Volk ſeine Herrſchaft verloren hatte, und unter dem Drucke der Makedonier ſtand, die auf alle Ausſchweifungen des Pöbels ein wachſames Auge hatten. Ricard hat ſeiner Ueberſetzung dieſes Auszugs ziemlich weitläuftige Obſervations vorangehen laſſen, worin er theils über den Urſprung der Comödie, deren Eintheilung in die alte, mittlere und neue, und die Eigenſchaften einer jeden, redet, theils den Ariſtophanes nach der oben angeführten Schrift Friſchlins gegen Plutarchs Vorwürfe vertheidiget.

die nicht Tamiai, ſondern Lamiai waren, 1) erſäuft hat. Ingleichen: Ja dieſer haucht den Kaikias und lauter Schelmereyen. 2) Und an einer andern Stelle: Er lebt blos mit dem Bauch, dem Magen und den Därmen. 3) So auch: Vor vielem Lachen komm' ich gar nach Gela hin!

1) D. h. die nicht Schatzmeiſter, ſondern Blutigel, gefräßige Ungeheuer waren. Das Wortſpiel iſt im Deutſchen unüberſetzbar. Ταμιας bedeutet nämlich einen Schatzmeiſter und λαμια war eine Königin in Afrika geweſen, die nach dem Verluſt ihrer Kinder auch andere Leute ihrer Kinder beraubte und ſie umbringen ließ. Daher wurde ihr Name als ein Popanz für unartige Kinder gebraucht. S. Diodors Bibliothek B. 20. K. 41. — Dieß Fragment fehlt in der Brunkiſchen Ausgabe des Ariſtophanes.

2) Aus der Comödie, die Ritter V. 437. Das Wortſpiel beruht auf Καικιας, welches den Südoſtwind bedeutet, von dem man glaubte, daß er die Wolken zuſammenziehe. Zugleich wird aber damit auf Κακια, Argliſt, Bosheit angeſpielt. Dieß iſt denn freylich eben keine Schönheit.

3) Da die Comödie, aus der dieſer Vers genommen iſt, verloren gegangen, und man alſo den Zuſammenhang nicht weiß, ſo bleibt uns das Wortſpiel etwas dunkel. Ricard vermuthet, daß dieß von einem Schmarotzer oder Paraſiten geſagt ſey, der nur von der Arbeit des Bauches und der Eingeweide, wie andere von der Arbeit der Hände lebt. Er ſucht das Wortſpiel in κωλον, welches zugleich die äußeren Glieder des Körpers und den dicken Darm bedeutet.

hin! 4) Desgleichen: Was soll ich mit dir machen, du armer, zum Ostrakismus verdammter Krug? 5) Ferner:

So wilde Uebel fügt er euch, ihr Weiber, zu,
Er, der mit wildem Kohl sich einst behelfen mußte! 6)

Eben so auch an einer andern Stelle:

Ja meinen Federbusch verzehrten längst die Motten. 7)

Und:

4) Lachen heißt nämlich im Griechischen γελαν, und Gela war eine Stadt in der Insel Sicilien. Ich habe hier die Reiskische Conjectur Γέλαν für γελᾶν aufgenommen, weil sonst kein Wortspiel, sondern eine Absurdität herauskömmt.

5) Soll etwa damit ein zerbrochener Krug gemeynet seyn, dessen Scherben zum Ostrakismus, d. h. zur Verbannung der allzuangesehenen Männer auf zehn Jahre, gebraucht werden können? Der Mangel des Zusammenhangs macht diesen Vers und das Wortspiel unverständlich.

6) In der Comödie, Thesmophoriazusä, V. 455. f. Die Rede ist hier von Euripides, den Aristophanes bey jeder Gelegenheit angreift. In dieser Stelle will er ihm durch die Spielerey mit dem Worte wild vorwerfen, daß seine Mutter mit Gemüße und grüner Waare gehandelt hat.

7) In der Comödie die Acharneer V. 1111. Die hier liegende Zweydeutigkeit läßt sich im Deutschen nicht wohl erreichen. Es kommt auf die Ausdrücke τριχοβρωτες und λοφος an. Ersteres bedeutet Insekten oder Würmer, die die Haare an Pelzen, Tüchern u. d. g. abnagen, wie zum Beyspiel die Motten; letzteres einen Federbusch. Aristophanes nimmt aber beyde in einem andern Sinne, daß ungefähr die Bedeutung herauskömmt: Die Läuse haben mir die Haare abgefressen.

Und: Gieb mir den runden Schild, deſſen Rükken mit der Gorgo bezeichnet iſt — Und mir den runden Kuchen, deſſen Rücken mit Käſe beſtreuet iſt. 8) Und dergleichen noch viel mehr.

Der Vortrag des Ariſtophanes iſt ein Gemiſch vom Tragiſchen und Komiſchen, vom Erhabenen und Niedrigen, von Dunkelheit und Schwulſt, von gemeinen Ausdrücken, eckelhaften Zoten und planloſer Geſchwätzigkeit. Aber bey allen dieſen Verſchiedenheiten und Ungleichheiten des Stils weiß er doch nicht einer jeden den ihr eigenen und gehörigen Platz zu geben; ich meyne, dem Könige die Erhabenheit und Würde, dem Redner die Fertigkeit im Vortrage, dem Weibe die Einfalt, dem gemeinen Manne das Niedrige, dem Pöbel die Ungeſchliffenheit. Er legt ſeinen Perſonen, gleichſam nach dem Looſe, die ihm eben einfallenden Ausdrücke in den Mund, und es iſt ſchwer zu unterſcheiden, ob die redende Perſon ein Bauer, ein Vater, ein Sohn, ein Gott, ein altes Weib oder ein Held iſt. In Menanders Stil hingegen herrſcht überall die größte Politur, und er iſt in ſeiner Miſchung ſo mit ſich ſelbſt übereinſtimmend, daß er, ob er gleich durch eine Menge Leidenſchaften und Charaktere hindurch geführ

8) Ebendaſ. V. 11. 24. f. wo der Soldat Lamachus ſeine Waffen alle nach der Reihe fordert, ein Bürger Dikäopolis aber immer dagegen eine Art von Speiſe verlangt, deren Namen ſich auf das geforderte Stück der Waffen beziehet.

geführet wird, den so mannichfaltigen Personen genau entspricht, sich immer einförmig zeigt, und auch in gemeinen und alltäglichen Ausdrücken die Gleichheit erhält. Wenn sein Gegenstand einmal etwas mehr Nachdruck und Wortgeräusch erfordert, öffnet er gleichsam, wie ein geschickter Tonkünstler, alle Löcher seiner Flöte, schließt sie aber zu rechter Zeit geschwinde zu und giebt so der Stimme den natürlichen Ton wieder. So viele geschickte Künstler und Handwerker es auch immer giebt, so kann doch keiner einen Schuh, eine Maske oder ein Kleid verfertigen, das für Männer und Weiber, für Jünglinge, Greise und Bedienten gleich passend wäre. Allein Menander hat eine solche Schreibart zu wählen gewußt, die jedem Charakter, jedem Alter und Stande angemessen ist. Gleichwohl fieng er sehr jung an, sich damit zu befassen, und starb schon, 9) als er es in Verfertigung und Aufführung der Comödien zur Fertigkeit gebracht hatte, gerade in dem Alter, in welchem erst, wie Aristoteles sagt, Schriftsteller die Vollkommenheit der Schreibart erreichen. Wenn man die erstern Schauspiele Menanders mit seinen spätern, besonders den letzten, vergleicht, so wird man daraus ersehen, wie weit es dieser Mann würde gebracht haben, wenn ihn der Tod nicht zu früh weggerafft hätte.

9) Menander war im dritten Jahre der 109ten Olympiade gebohren, und starb im vierten Jahre der 121ten, oder wie andere wollen im dritten J der 122ten Olympiade. Er erreichte also ein Alter von 49 oder höchstens 52 Jahren.

Einige komiſche Dichter haben für das Volk und den groſsen Haufen, andere blos für die kleine Zahl (gebildeter und einſichtsvoller Männer) geſchrieben; man wird unter ihnen alle ſchwerlich einen anführen können, bey welchem das, was für beyde Gattungen paſſend iſt, anzutreffen wäre. Ariſtophanes nun will dem groſſen Haufen nicht gefallen, und verſtändigen Leuten iſt er gar unausſtehlich. Seine Dichtung gleicht einer Buhlerin, deren Reize verblüht ſind, und die nun die ehrbare Matrone machen will. Der groſse Haufen kann ihren Eigendünkel nicht leiden, und die Vernünftigeren verabſcheuen ihre Ausgelaſſenheit und Argliſt. Menander hingegen macht ſich mit Hülfe der Grazien allgemeiner beliebt, und findet überall Eingang in Theatern, in Geſellſchaften und bey Gaſtmahlen. Seine Schriften werden, als ein Inbegriff alles Schönen, das Griechenland je hervorgebracht hat, immerfort geleſen, vorgeſtellt und auswendig gelernt. Er zeigt, was ein feiner Vortrag alles ausrichten kann, dringt mit unwiderſtehlicher Ueberredungskraft allenthalben ein, und weiß jedes Ohr, das nur der griechiſchen Sprache kundig iſt, zu feſſeln. Weswegen wird wohl ein gebildeter Mann das Theater ſeines Beſuchs würdigen, wenn es nicht Menanders wegen geſchieht? Wann ſind die Theater mit Gelehrten mehr angefüllt, als wann deſſen Stücke gegeben werden? Wem macht bey Gaſtmahlen die Tafel, ja Bakchus ſelbſt 10) mit mehr

10) Das heiſst nach unſerer heutigen Art zu reden, die Weinflaſche.

mehrerm Rechte Platz? So wie die Mahler ihre von grellen Farben ermüdeten Augen auf Gras und Blumen heften, so ist auch Menander für Philosophen und Geschäftsmänner eine liebliche Erholung von ihren Arbeiten und Anstrengungen, indem er gleichsam ihre Seelen auf eine schattigte, mit lieblichen Blumen und Wohlgerüchen angefüllte Wiese hinführt.

So viele treffliche Comödiendichter auch Athen in jenen Zeiten hervorgebracht hat, so ist Menander doch derjenige, dessen Schauspiele die größte Menge eines reinen und heiligen Salzes enthalten, das gleichsam aus jenem Meere genommen worden, aus welchem Venus selbst entstanden ist. Das Salz des Aristophanes hingegen ist widrig und bitter, es enthält eine eiternde, beißende Schärfe und ich begreife nicht, worin die so sehr gerühmte Feinheit desselben liegen soll, ob in den Worten oder in den aufgeführten Personen. Selbst das, was er nachahmen will, wird verhunzt und Carricatur. Die List verräth bey ihm nicht Feinheit, sondern Bosheit; die Einfalt seiner Bauern geht bis zur Dummheit; seine Scherze verdienen nicht belacht, sondern ausgelacht zu werden, und die Liebeshändel zeugen bey ihm nicht sowohl von Frölichkeit, als von Geilheit und Ausschweifung. Ueberhaupt scheint dieser Dichter gar nicht für rechtliche, gesittete Männer geschrieben zu haben, sondern nur mit seinen Zoten schamlose Wollüstlinge, und mit seinen hämischen Ausfällen boshafte und schmähsüchtige Leute belustigen zu wollen.

Ueber das hämiſche und boshafte Betragen Herodots. *)

Der einfache, natürliche Ausdruck Herodots, mein lieber Alexander, 1) der die Gegenſtände ſo leicht und kunſtlos behandelt, hat ſchon manche Leſer getäuſcht; noch mehrere aber haben ſich durch ſeinen ehrlich ſcheinenden Charakter hintergehen laſſen. Es iſt nicht nur, wie Plato ſagt, die

*) Uebelverſtandener Patriotismus war es, was den ſonſt ſo einſichtsvollen und vernünftig denkenden Plutarch bewogen hat, dieſe hämiſche Abhandlung gegen Herodot zu ſchreiben. Er will nämlich ſeine Verfahren, die Böotier, gegen die Vorwürfe, die ihnen Herodot macht, beſonders, daß ſie ſich mit den Perſern gegen die übrigen Griechen verbunden hätten, vertheidigen, und um deſto beſſer zu ſeinem Zweck zu gelangen, unternimmt er eine allgemeine Prüfung der Geſchichte Herodots, und ſucht zu beweiſen, daß dieſer Geſchichtſchreiber aus Bosheit die Begebenheiten verſtellt, viele erdichtete und fabelhafte Erzählungen aufgenommen, und den Ruhm auch mehrerer Staaten und Völker verdunkelt habe. Herodot hat aber an dem Abt Geinoz einen trefflichen Vertheidiger gefunden, der in drey beſondern Abhandlungen nicht nur die Vorwürfe Plutarchs, ſondern auch andere Beſchuldigungen, die dieſem Geſchichtſchreiber gemacht worden, auf eine geſchickte Art widerlegt. Sie ſtehen in den Memoires de l'Academie des Inſcriptions et belles lettres, die erſte

ſte Ungerechtigkeit, wenn man gerecht
ohne es wirklich zu ſeyn; nein, es ver-
einen hohen Grad von Bosheit, wenn
er dem Schein der Einfalt und Ehrlich-
die ärgſten Grobheiten erlaubt. Da nun
eine ſolche Bosheit vorzüglich gegen die
und Korinthier, ohne deshalb anderer
ſchonen, bewieſen hat, ſo halte ich es
Pflicht, meine Vorfahren ſowohl als
heit ſelbſt gegen dieſen Theil ſeiner Ge-
u vertheidigen. Denn wollte ich alle
dichtungen und Unwahrheiten einzeln
n, ſo würde ich mehrere Bücher ſchreiben

tig wirkt der Suada Antlitz —

hokles, zumal wenn es von einem ſo
ten und hinreißenden Vortrage begleitet
es kann leicht alle übrigen Fehler, ſelbſt
aften Charakter des Geſchichtſchreibers

s 30ten Theil S. 218 ff. die zweyte im 36ten
. 195 ff. die dritte im 38ten Th. S. 166. ff. nach
riſer Octavausgabe. Eine deutſche Ueberſez-
ieſer drey Abhandlungen findet ſich in Gat-
s allgemeinen hiſtoriſchen Bibliothek B. 10
—136. Ricard hat einen Auszug derſelben
einer Ueberſetzung der Plutarchiſchen
gegeben; ich werde aber das wichtigſte
ien Abhandlungen gelegenheitlich in den An-
gen beybringen.

ieſer Alexander geweſen iſt, läßt ſich nicht

verbergen. Philipp 2) ſagte zu den Griechen, die von ihm abgefallen und zum Titus Quinctius übergetreten waren, ſie hätten ſich ein zwar etwas glätteres, aber deſto längeres Halseiſen 3) gewählt. So iſt auch Herodots Bosheit zwar glätter und geſchmeidiger als die des Theopompus, 4) auf der andern Seite aber auch viel beißender und ſchmerzhafter, und gleicht den Winden, die deſto ärger ſchneiden, je eingeſchränkter der Raum iſt, durch den ſie unvermerkt hinſtreichen.

Ich

2) Nicht der Vater Alexanders des Großen, ſondern der ohneinlezte König in Makedonien, der ſich mit Hannibal verband, einen blutigen Krieg mit den Römern führte, zulezt aber von Titus Quinctius Flaminius eine ſolche Niederlage erlitt, daß er ſich allen ihm vorgeſchriebenen Bedingungen unterwerfen mußte.

3) Im Griechiſchen κλοιος, welches ein hölzerner Block war, der gewöhnlich böſartigen Sklaven um den Hals gelegt wurde. Nach einigen mußte der Verbrecher Kopf, Hände und Füße zugleich durch die darin befindlichen Löcher ſtecken.

4) Theopompus, von Chius, ein Schüler des Iſokrates, hat ſich durch die Geſchichte Griechenlands, und die Geſchichte des makedoniſchen Königs Philipp berühmt gemacht; er wird aber von einigen deswegen getadelt, daß er in ſeinen Beſchuldigungen und Vorwürfen zu bitter und heftig geweſen. Man ſehe unter andern Cornel. Nepos im Alkibiades K. 11. und Lukian in der Abhandlung: Wie man die Geſchichte ſchreiben müſſe, Th. 4. S. 241. der Wieland. Ueberſez.

Ich halte hier für das Dienlichſte, zuvörderſt im Allgemeinen die verſchiedenen Kennzeichen und Merkmale einer partheyiſchen, hämiſchen und boshaften Erzählung feſtzuſetzen und dann nach denſelben alle die einzelnen Umſtände, die etwa dahin zu rechnen ſind, genauer zu unterſuchen. Fürs erſte alſo iſt ein Geſchichtſchreiber, der in ſeiner Erzählung die härteſten und widrigſten Ausdrücke braucht, da doch gelindere vorhanden ſind, der zum Beyſpiel den Nikias, 5) anſtatt ihm einen zu großen Hang zum Aberglauben beyzulegen, geradezu einen Fanatiker nennt, oder Kleons 6) Unbeſonnenheit im Reden gleich zur Tollkühnheit und Raſerey macht — ein ſolcher Geſchichtſchreiber iſt keinesweges gutgeſinnt, ſondern muß an dieſer Art, die Sache zu erzählen, Vergnügen finden.

Zweytens, wenn der Geſchichtſchreiber das Böſe, das bey einem Gegenſtande etwa vorkömmt, aber doch gar nicht mit zur Geſchichte gehört, be-

5) Nikias war Befehlshaber der Flotte und Armee, welche die Athener nach Sicilien ſchickten, um Syrakus zu erobern. Er zeigte bey allen Vorfällen eine ungemeine abergläubiſche Furcht und ließ einer Sonnenfinſterniß wegen eine gute Gelegenheit, die Feinde mit Vortheil anzugreifen, ungenützt vorbeyſtreichen.

6) Ebenfalls ein atheniſcher Befehlshaber, der dem Nikias in allen Stücken entgegen war, und immer zu den verwegenſten Unternehmungen rieth. Dieſe beyden Männer kommen in Herodots Geſchichte nicht vor, da ſie lange nach ſeinen Zeiten lebten. Plutarch führt ſie nur überhaupt als Beyſpiele an.

oft läugnen ſie ſelbſt nicht einmal, daß ſie blos die Abſicht hatten, widerſinnigen Meynungen Eingang zu verſchaffen. Ganz anders verhält ſichs mit dem, der eine Geſchichte ſchreibt; er hat die Pflicht auf ſich, die Wahrheit zu ſagen, wenn ſie ihm bekannt iſt, und in ſolchen Fällen, wo er verſchiedene Nachrichten vor ſich hat, muß er immer die günſtigere Erzählung der nachtheiligern vorziehen. Viele übergehen daher auch das Schlimmere ganz mit Stillſchweigen. Wenn zum Beyſpiel Ephorus 11) von Themiſtokles erzählt, daß er um Pauſanias Verrätherey und deſſen Unterhandlungen mit den perſiſchen Generalen gewußt habe, ſo ſetzt er hinzu: „Aber er ließ ſich „nicht bereden, und ſchlug alle Anträge des Spar„taners, der ihn zur Theilnahme an ſeinen Hoff„nungen einlud, ſtandhaft aus.“ Thukydides hat dieſe Sache, weil er ſie für falſch und unerwieſen hielt, gänzlich übergangen. 12)

Wenn

11) Dieſer Geſchichtſchreiber war aus Kyme in Aolien gebürtig, und, wie Theopompus, ein Schüler des Iſokrates. Er hat in dreyßig Büchern eine allgemeine Geſchichte von der Rückkehr der Herakliden bis auf das zwanzigſte Jahr der Regierung Philipps geſchrieben, die aber verloren gegangen iſt.

12) Thukydides erzählt die Verrätherey und Beſtrafung des Pauſanias umſtändlich im 1ten Buche, K. 128. — 134. ohne des Themiſtokles zu gedenken; nur im 135ten Kap. ſagt er, die Lakedämonier hätten ihn in Athen verklagen laſſen, daß er in den Verrath des Pauſanias mit verwickelt ſey. Man vergleiche über dieſen Umſtand Plutarch im Leben des Themiſtokles K. 23.

Wenn (fünftens) ein Geſchichtſchreiber bey ſolchen Begebenheiten, die Niemand bezweifelt, deren Urſachen und Triebfedern aber verborgen ſind, das Aergſte und Nachtheiligſte muthmaßt, ſo iſt er hämiſch und boshaft; er gleicht jenen komiſchen Dichtern, welche behaupten, der (peloponneſiſche) Krieg ſey von Perikles blos der Aſpaſia oder des Pheidias wegen 13) angeſponnen worden, nicht aber aus Ruhmbegierde und Eiferſucht gegen die Peloponneſier, um ihren Stolz zu demüthigen, und zu zeigen, daß die Athener ſich vor den Lakedämoniern gar nicht zu fürchten brauchten. Ein ſolcher Schriftſteller ſchiebt rühmlichen und lobenswürdigen Thaten ſchlechte Bewegungsgründe unter, und ſucht, wenn er die Handlung nicht öffentlich tadeln kann, durch grundloſe Verleumdungen einen ſchimpflichen Verdacht auf die im Dunklen liegende Abſicht deſſen, der ſie verrichtete, zu werfen. So giebt es einige, welche ſagen, daß die Hinrichtung des Tyrannen Alexanders 14) durch ſeine Gemah-

13) Ueber die Veranlaſſungen des peloponneſiſchen Krieges ſehe man Plutarch im Leben des Perikles, K. 30. 31. Diodors Bibliothek B. 12. K. 38. f.

14) Dieſer Alexander war Tyrann zu Pherä in Theſſalien und regierte kurze Zeit vor Philipp König in Makedonien. Des hier angegebenen Bewegungsgrundes gedenkt auch Xenophon in der griech. Geſch. B. 6. K. 4, 37. Vergl. Plutarch im Leben des Pelopidas K. 35. Alexanders Tod fällt in das vierte Jahr der 105ten Olympiade, ins 355. vor Chr. Geb. S. Diodors Bibl. B. 16. K. 14.

Gemahlin Thebe nicht ihrer Geiſtesgröße, nicht ihrem Abſcheu gegen das Laſter, ſondern der Eifer, ſucht und andern weiblichen Leidenſchaften zugeſchrieben werden müſſe, und daß Cato ſich blos deswegen getödtet habe, weil er befürchtete, von Cäſar auf eine ſchimpfliche Art hingerichtet zu werden. 15) Hierin liegt doch gewiß ein hoher Grad von Mißgunſt und Bösartigkeit.

Ferner läßt ſich auch durch die Art, wie eine Handlung dargeſtellt wird, in der hiſtoriſchen Erzählung Bosheit anbringen, wenn man zum Beyſpiel ſagt, daß dieſe oder jene That nicht durch Tapferkeit, ſondern durch Beſtechung ausgeführet worden, wie es bey Philippus der Fall iſt; 16) daß die Eroberung leicht geweſen iſt und gar keine Mühe

15) Die rühmlichſte Urſache, die man von dem Selbſtmorde des jüngern Cato, mit dem Beynamen Uticenſis angiebt, iſt, daß er den Untergang der Freyheit Roms nicht habe überleben wollen. Andere ſagen, er habe ſich deswegen umgebracht, weil er ſich nicht entſchließen konnte, die Herrſchaft Cäſars anzuerkennen, und ſich vor dieſem Sieger zu demüthigen. S. Plutarchs Leben des jüngern Cato. K. 69. ff.

16) Und doch iſt Philipp faſt bey allen Geſchichtſchreibern dafür bekannt, daß er ſich oft in ſeinen Kriegen der Beſtechung bedient hat. Er ſelbſt hat auch durch verſchiedene geäußerte Maximen zu dieſem Gerüchte Anlaß gegeben. S. den 2ten Band dieſer Ueberſetzung S. 189.

Mühe gekostet hat, wie einige mit Alexandern 17) verfahren; oder daß die gewonnenen Siege dem Glücke, nicht der Klugheit zugeschrieben werden müssen. So gieng es unter andern dem Timotheus, 18) den seine Feinde schlafend abmalen ließen, mit einer Fischreuße in der Hand, in welche die Städte von selbst hineinkriechen. Jedermann wird mir zugeben, daß die Größe und Schönheit einer That um vieles vermindert wird, wenn man ihr den edlen, ausharrenden Muth und die Ausführung durch eigene, persönliche Tapferkeit entzieht.

Wer einen andern geradezu und ohne Zurückhaltung schmähet, wird gemeiniglich für einen groben, verwegenen und rasenden Menschen gehalten. Daher pflegen einige Geschichtschreiber ihre Verleumdungen, so wie Pfeile, von der Seite und im Verborgenen abzuschießen und sich dann durch Umwege in einen Schlupfwinkel zurückzuziehen, indem sie sagen, sie glauben das nicht, wovon sie doch sehr wünschen, daß es geglaubt werde. Allein dadurch daß sie sich gegen den

17) Es war eine bey den Alten oft ventilirte Streitfrage, ob Alexanders Thaten mehr seinem Glücke oder seiner Tapferkeit zugeschrieben werden müßten. Plutarch selbst hat darüber zwey Abhandlungen geschrieben, die im 3ten Bande dieser Uebersetzung S. 290. ff. stehen.

18) Ein bekannter atheniſcher Feldherr, Konons Sohn, von dessen vielen und großen Thaten Cornel. Nepos eine concentrirte Erzählung giebt.

lich auf, daß ſie dieſes von der Jo erzählen und verſichert, die Sagen der Perſer beſtätigten es, daß die Phöniker ſie mit einigen andern Weibern entführt hätten. Gleich darauf äußert er in Meynung, daß der trojaniſche Krieg, die ſchönſte und rühmlichſte Unternehmung Griechenlands, thörichter Weiſe um eines nichtswürdigen Weibes willen angefangen worden. 25) „Denn es iſt „gewiß, ſagt er, daß ſie nicht wären entführt „worden, wenn ſie es nicht ſelbſt gewollt hätten.“ Alſo müſſen wir auch die Götter der Thorheit und Unbeſonnenheit beſchuldigen, weil ſie wegen Entehrung der Töchter jenes Leuktriers einen ſo heftigen Zorn auf die Lakedämonier warfen 26) und den Ajax für die Schändung der Caſſan-

wegen der Folgen, freywillig mit ihm davon gegangen. Die Anführung mehrerer Sagen von einer Begebenheit kann nun wohl einem Geſchichtſchreiber nicht zum Verbrechen gemacht werden, daher beſchuldiget Plutarch den Herodot ungerechter Weiſe, daß er dieſe Sagen ſelbſt erdacht habe, ohne einen einzigen Grund für dieſe Behauptung anzuführen. S. Geinoz 1te Abhandlung. S. 46. der deutſchen Ueberſetzung.

25) Auch hierin thut Plutarch dem Herodot Unrecht, welcher dieſes nicht als ſeine eigene Meynung anführt, ſondern blos ſagt, daß die Perſer von dieſer Sache ſo denken, B. 1. K. 4.

26) Es werden die Töchter des Skedaſus von Leuktra gemeynt, deren Geſchichte eben in dieſem Bande S. 312. erzählt worden.

ſandra beſtraften. 27) Denn nach Herodots Behauptung iſt es ja offenbar, daß ſie nicht wären geſchändet worden, wenn ſie nicht ſelbſt gewollt hätten. Gleichwohl wurde, wie er ſelbſt erzählt, Ariſtomenes von den Lakedämoniern lebendig ergriffen 28); ſpäterhin erlitt Philopömen, 29) der Anführer der Achäer, ein gleiches Schickſal, und der römiſche Conſul Regulus fiel den Karthagern als Gefangener in die Hände; Männer, denen ſchwerlich Jemand in Abſicht der Tapferkeit und Kriegserfahrenheit vorgezogen zu werden verdient. Aber freylich hat man ſich hierüber eben nicht zu verwundern, da auch Panther und Tiger von den Menſchen lebendig gefangen werden. Allein Herodot wirft alle Schuld auf die entführten Frauenzimmer, und ſucht die Entführer zu vertheidigen.

27) Kaſſandra war die in der Wahrſagerkunſt erfahrne Tochter des Priamus. Aſax, Oeleus Sohn ſchändete ſie nach der Eroberung von Troja im Tempel der Minerva, welche ihn dann, zur Strafe dafür, auf der Heimreiſe ſammt ſeinem Schiffe verbrennen ließ. S. Virgils Aeneide B. 1. V. 39. ff. vergl. mit Homers Odyſſee B. 4. V. 499. ff.

28) Ariſtomenes führte die Meſſenier in dem Kriege mit den Lakedämoniern an, und gerieth in feindliche Gefangenſchaft, aus der er ſich auf eine wunderbare Weiſe rettete. Die Begebenheiten dieſes Feldherrn findet man weitläuftig erzählt beym Pauſanias B. 4. 15. ff.

29) S. Plutarchs Leben des Philopömen K. 18.

lich auf, daß ſie dieſes von der Jo erzählen und verſichert, die Sagen der Perſer beſtätigten es, daß die Phöniker ſie mit einigen andern Weibern entführt hätten. Gleich darauf äußert er die Meynung, daß der trojaniſche Krieg, die ſchönſte und rühmlichſte Unternehmung Griechenlands, thörichter Weiſe um eines nichtswürdigen Weibes willen angefangen worden. 25) „Denn es iſt „gewiß, ſagt er, daß ſie nicht wären entführt „worden, wenn ſie es nicht ſelbſt gewollt hät„ten.“ Alſo müſſen wir auch die Götter der Thorheit und Unbeſonnenheit beſchuldigen, weil ſie wegen Entehrung der Töchter jenes Leuktriers einen ſo heftigen Zorn auf die Lakedämonier warfen 26) und den Ajax für die Schändung der Kaſſan-

wegen der Folgen, freywillig mit ihm davon gegangen. Die Anführung mehrerer Sagen von einer Begebenheit kann nun wohl einem Geſchichtſchreiber nicht zum Verbrechen gemacht werden, daher beſchuldiget Plutarch den Herodot ungerechter Weiſe, daß er dieſe Sagen ſelbſt erdacht habe, ohne einen einzigen Grund für dieſe Behauptung anzuführen. S. Geinoz 1te Abhandlung. S. 46. der deutſchen Ueberſetzung.

25) Auch hierin thut Plutarch dem Herodot Unrecht, welcher dieſes nicht als ſeine eigene Meynung anführt, ſondern blos ſagt, daß die Perſer von dieſer Sache ſo denken, B. 1. K. 4.

26) Es werden die Töchter des Skedaſus von Leuktra gemeynt, deren Geſchichte eben in dieſem Bande S. 312. erzählt worden.

ſandra beſtraften. 27) Denn nach Herodots Behauptung iſt es ja offenbar, daß ſie nicht wären geſchändet worden, wenn ſie nicht ſelbſt gewollt hätten. Gleichwohl wurde, wie er ſelbſt erzählt, Ariſtomenes von den Lakedämoniern lebendig ergriffen 28); ſpäterhin erlitt Philopömen, 29) der Anführer der Achäer, ein gleiches Schickſal, und der römiſche Conſul Regulus fiel den Karthagern als Gefangener in die Hände; Männer, denen ſchwerlich Jemand in Abſicht der Tapferkeit und Kriegserfahrenheit vorgezogen zu werden verdient. Aber freylich hat man ſich hierüber eben nicht zu verwundern, da auch Panther und Tiger von den Menſchen lebendig gefangen werden. Allein Herodot wirft alle Schuld auf die entführten Frauenzimmer, und ſucht die Entführer zu vertheidigen.

27) Kaſſandra war die in der Wahrſagerkunſt erfahrne Tochter des Priamus. Aſar, Oeleus Sohn ſchändete ſie nach der Eroberung von Troja im Tempel der Minerva, welche ihn dann, zur Strafe dafür, auf der Heimreiſe ſammt ſeinem Schiffe verbrennen ließ. S. Virgils Aeneide B. 1. V 39. ff. vergl. mit Homers Odyſſee B. 4. V. 499. ff.

28) Ariſtomenes führte die Meſſenier in dem Kriege mit den Lakedämoniern an, und gerieth in feindliche Gefangenſchaft, aus der er ſich auf eine wunderbare Weiſe rettete. Die Begebenheiten dieſes Feldherrn findet man weitläuftig erzählt beym Pauſanias B. 4. 15. ff.

29) S. Plutarchs Leben des Philopömen. K. 18.

Dabey iſt dieſer Geſchichtſchreiber ein groſſer Freund der Ausländer und geht hierin ſo weit, daß er erſt den Buſiris gegen den Vorwurf, daß er Menſchenopfer gebracht und die in ſein Reich kommenden Fremdlinge hingerichtet habe, in Schutz nimmt, 30) auch den Aegyptern überhaupt viele Gottesfurcht und Gerechtigkeit zuſchreibt, und dann jene verabſcheuungswürdige Grauſamkeit und Mordſucht auf die Griechen ſelbſt zurückwirft. Er erzählt nämlich im zweyten Buche, 31) daß Menelaus, welchem Proteus die Helena wiedergegeben, und ihn noch dazu mit Geſchenken überhäuft hatte, ſich als der ſchlechteſte und nichtswürdigſte Menſch betragen habe. Denn da er durch widrige Winde aufgehalten wurde, bediente er ſich des ſtrafbaren Mittels, zwey Kinder der Einwohner zu rauben und ſie den Göttern zu opfern. Dieſerwegen wurde er ſo ſehr gehaßt und verfolgt, daß er mit ſeinen Schiffen eiligſt nach Libyen entfliehen mußte. Ich weiß nicht, welcher Aegypter dem Herodot dieſes Mährchen aufgehängt hat; ſo viel iſt aber gewiß, daß noch jetzt viele rühmliche Denkmäler ſowohl dem Menelaus

30) Im 2ten B. K. 45. wo Herodot die Erzählung der Griechen, daß Herkules bey ſeiner Ankunft in Aegypten ergriffen und als Opfer gebunden zum Altar geführt worden, ſich aber vermittelſt ſeiner Stärke losgeriſſen und viele Aegypter getödtet habe, für abgeſchmackt erklärt, ohne jedoch des Buſiris, unter deſſen Regierung dieß geſchehen ſey, zu gedenken.

31) Im 119ten Kapitel.

nelaus als der Helena zu Ehren in Aegypten aufbewahret werden. 32)

Seinen Grundsätzen getreu, behauptet auch dieser Geschichtschreiber, daß die Perser die Knabenliebe von den Griechen erlernt haben. 33) Aber wie können in aller Welt die Perser für dieses unnatürliche Laster den Griechen Lehrgeld schuldig seyn, da bey ihnen, wie fast alle einstimmig sind, ehe sie noch das griechische Meer sahen, 34) die Knaben verschnitten worden sind?

Er versichert ferner, die Griechen hätten die feyerlichen Processionen, die Volksfeste und die Verehrung der zwölf Götter von den Aegyptern angenommen; Melampus hätte den Namen des Dionysos oder Bakchus zuerst in Aegypten kennen gelernt, und ihn hernach den Griechen bekannt gemacht; 35) die Mysterien und Einweyhungen der Ceres wären zuerst von Danaus Töchtern

32) Diese Denkmäler hätte Plutarch, um seine Behauptung zu bestätigen, näher angeben sollen. Man weiß nur von einem einzigen, dessen auch Herodot B. 2. K. 112. gedenkt. Es war ein von Proteus erbauter Tempel der fremden Venus, worunter nach jenes Vermuthung die Helene zu verstehen war. S. Geinoz erste Abhandlung S. 50 — 55. wo dieser Vorwurf weitläuftig abgefertiget wird.

33) Im 1ten B. K. 135.

34) D. h. ehe sie ihre Herrschaft bis an die Griechenland gegenüber liegende Küste Asiens verbreiteten, und mit Griechen bekannt wurden.

35) B. 2. K. 49. 50. Vom Melampus sagt Diodor B. 1. K. 97. das nämliche.

nach Griechenland gebracht worden. 36) Er sagt, die Aegypter hielten Klage und Trauer, über wen aber, wolle er nicht melden, sondern in Absicht der Religionsgebräuche reinen Mund halten. 37) Allein diese Behutsamkeit setzt er gegen den Herkules und Bakchus ganz bey Seite, indem er diese beyden, in so fern sie in Aegypten verehrt werden, für Götter erklärt, die griechischen hingegen als Menschen leben und alt werden läßt. 38) Er setzt zwar den Herkules in die zweyte, und den Bakchus 39) in die dritte Classe der Götter, so daß sie einen Anfang der Entstehung

36) B. 2. K. 1. 1. Diese geheimen Feste nennt Herodot θεσμοφορια; sie wurden zu Eleusin in Attika gefeyert.

37) Im Griechischen ευστομα κεισθαι. Dieser und anderer ähnlichen Redensarten bedient sich Herodot öfters, z. E. B. 2. K. 61. 86. 132. 171. um anzuzeigen, daß er sich ein Gewissen daraus mache, die ihm von den Aegyptern anvertrauten Geheimnisse öffentlich zu entdecken.

38) Von Herkules redet Herodot B. 2. K. 43. ff. vom Bakchus oder Dionysos K. 49.

39) Die Aegypter theilten nach Herodot ihre Götter in drey Classen. Zur ersten gehören acht Götter; von diesen, als Urwesen, stammten die zwölf Götter der zweyten Classe ab, worunter Herkules gehörte. Die dritte Classe enthielt die von jenen erzeugten irdischen und sterblichen Wesen, die ihrer Verdienste wegen die Unsterblichkeit erlangt hatten. Darunter wurde Dionysos, der mit dem Osiris einerley seyn soll, gezählet. Vergl. Diodors Bibliothek. B. 12. 13.

hung gehabt haben müssen und nicht ewig seyn können; demungeachtet macht er sie zu wirklichen Göttern, jene aber hält er für bloße Sterbliche und Heroen, denen nur Todtenopfer und nicht, wie den wahren Göttern, Schlachtopfer gebracht werden dürften. Das nämliche sagt er auch vom Pan, 40) so daß er durch die Grossprecherey und Mythologie der Aegypter das Heiligste und Verehrungswürdigste in der Religion der Griechen ganz umkehrt. Dieß ist jedoch noch nicht arg genug, sondern indem er Herkules Geschlecht auf den Perseus zurückführt, sagt er sogar, Perseus sey nach der Sage der Perser ein Assyrer gewesen. 41) Auch meynt er, die Häupter der Dorier möchten wohl in gerader Linie von den Aegyptern abzustammen scheinen, wenn man auf die Ahnen der Danae und des Akrisius zurückgeht. Denn er läßt den Epaphus, die Io, den

40) Der ägyptische Pan gehörte in die Classe der acht Urwesen, und war daher von dem viel jüngern Pan der Griechen ganz verschieden. S. Herodot. B. 2. K. 46. 145. 146.

41) Im 6ten Buche, K. 53 und 54. Es ist doch gar nicht zu begreifen, wie Plutarch einem Geschichtschreiber es zum Verbrechen machen kann, daß er in Absicht merkwürdiger Personen des Alterthums mehrere Sagen, die ihm bekannt worden sind, beybringt. Um seine Leidenschaft zu befriedigen, scheut er sich nicht, zu den ungereimtesten Verdrehungen seine Zuflucht zu nehmen.

Jaſus und Argus 42) ganz weg, und giebt ſich auf dieſe Art alle Mühe, nicht nur zu beweiſen, daß die beyden andern Herkules geborne Aegypter oder Phöniker geweſen, ſondern auch dieſen, den er ſelbſt zum dritten macht, den Griechen zu entfremden und unter die Barbaren zu verweiſen. Indeſſen haben alle Dichter und Weiſen des Alterthums, Homer, Heſiodus, Archilochus, Peiſander, Steſichorus, Alkman und Pindarus weder eines phönikiſchen noch eines ägyptiſchen Herkules Erwähnung gethan; dieſe alle kennen keinen andern, als nur unſern, den argiviſchen oder böotiſchen Herkules. 43)

Unter den ſieben Weiſen, die er Sophiſten 44) nennt, läßt er den Thales urſprünglich aus Phönikien

42) Dieſe Perſonen gehören nämlich als die vornehmſten Glieder in die Stammtafel des Perſeus und dann auch des Herkules. Zur Ueberſicht deſſen, was Plutarch ſagt, wird es nicht unbienlich ſeyn, die Stammtafel dieſer beyden Heroen hier beyzufügen: Okeanus — Inachus — Phoroneus — Niobe und Jupiter — Argus I — Jaſus I — Agenor — Argus II — Jaſus II, der gewöhnlich auch Inachus genannt wird — Io und Jupiter — Epaphus — Libya und Neptun — Belus — Aegyptus und Danaus — Lynkeus und Hypermneſtra — Abas — Akriſius — Danae und Jupiter — Perſeus — Elektryon — Amphitryon — Herkules.

43) Man ſehe, wie Geinoz dieſes Räſonnement Plutarchs widerlegt, S. 59. ff.

44) B. 1. K. 29. Plutarch ſcheint es dem Herodot zu verargen, daß er die ſieben Weiſen Griechenlands Sophi-

nikien abſtammen, und macht ihn alſo zu einem Barbaren. 45) Wenn er die Götter läſtern will, legt er dem Solon folgende Worte in den Mund: „Ey mein Krösus, du thuſt da eine Frage über „den Zuſtand der Menſchen eben an mich, der ich „die Gottheit nicht anders als ein neidiſches We„ſen kenne, das gern Verwirrung anrichtet.“ 46) Hier bürdet er dem Solon auf, was er ſelbſt von den Göttern denkt, und verbindet ſo Bosheit mit Gotteslästerung. Vom Pittakus erzählt er blos einige unbedeutende und wenig intereſſante Handlungen, 47) aber die wichtigſte und rühmlichſte

Sophiſten nennt.“ So verächtlich dieſe Benennung in Plutarchs Zeitalter ſeyn mochte, ſo ruhmvoll war ſie in frühern Zeiten geweſen, und ſelbſt den berühmteſten und vornehmſten Philoſophen beygelegt worden.

45) B. 1. K. 170. Ich begreife nicht, wie es dem Thales zum Vorwurf gereichen kann, daß ſeine Vorfahren Phöniker geweſen. Da er von griechiſchen Eltern abſtammte, auch unter den Griechen geboren und erzogen worden, ſo war er ein wahrer Grieche und kein Barbar.

46) B. 1. K. 32. in der bekannten Unterredung zwiſchen Solon und Krösus. Gleiche Geſinnungen äuſſert Herodot B. 3. K. 46. und B. 7. K. 46. Gelnoz vertheidiget ihn ſehr gut gegen den Vorwurf der Gottloſigkeit und Gotteslästerung. S. 63. f. Auch Plutarch findet an einem andern Orte, wo er ohne Leidenſchaft ſpricht, im Leben des Solon, K. 27. in dieſer Unterredung nichts anſtößiges, das der Weisheit Solons unwürdig wäre.

47) Zum Beyſpiel, daß er dem Krösus auf eine witzige Art den Rath gegeben, die Bewohner der Inſeln des ägäiſchen Meeres nicht mit einer Flotte anzugreifen. B. 1. K. 27.

That deſſelben übergeht er ganz mit Stillſchweigen. Da nämlich die Athener und Mitylenäer wegen Sigeum mit einander Krieg führten, und der atheniſche General Phrynon jeden, der Luſt hätte, zum Zweykampf aufforderte, gieng Pittakus ihm entgegen, umſchlang dieſen Mann, ungeachtet ſeiner Stärke und Größe, mit einem Netz, und tödtete ihn. Die Mitylenäer boten ihm deshalb große Geſchenke an; allein Pittakus warf ſeinen Spieß, und bat ſich blos ein ſo groſſes Stück Feld aus, als er mit dem Wurfſpieße erreicht hatte. 48) Dieſes Feld heißt noch bis dieſe Stunde Pittakium. Was thut nun Herodot, da er an dieſe Begebenheit kömmt? Statt dieſer rühmlichen That des Pittakus erzählt er, wie der Dichter Alkäus ſeine Waffen von ſich geworfen hat, und aus der Schlacht geflohen iſt. 49) Indem er alſo ſchöne Thaten nicht aufzeichnet, ſchändliche aber nicht übergehet, macht er wahr, was einige behaupten, daß Neid und Schadenfreude eine und ebendieſelbe Bosheit zur Quelle haben.

Nächſtdem klagt er auch die Alkmäoniden, 50) die ſich doch als Männer betragen und ihr Vaterland

48) Dieſe Begebenheit erzählt auch Strabo B. 13. S. 1649 der Penzel. Ueberſetzung. Diogenes Laert. B. 1. K. 4. Polyän in den Kriegsliſten. B. 1. K. 25. Sie fällt in die 42te Olympiade, um das 606te Jahr vor Chr. Geb.

49) B. 5. K. 95. S. Geins erſte Abhandl. S. 67. ff.

50) Dieß war eine ſehr angeſehene und reiche Familie in Athen, die von ihrem Stammvater Alkmäon den Na-

land von der Unterdrückung eines Tyrannen befreyet hatten, der Verrätherey an. Er erzählt, sie hätten sich des verbannten Peisistratus angenommen und wären ihm zur Rückkehr nach Athen behülflich gewesen, unter der Bedingung, daß er Megakles Tochter heurathen sollte. Das Mädchen habe dann bey ihrer Mutter die Klage angebracht: Liebes Mütterchen, siehe nur, Peisistratus schläft nicht bey mir, wie es das Gesetz erfordert. Ueber dieses Verbrechen erbittert hätten die Alkmäoniden den Tyrannen wieder vertrieben. 51

Damit die Lakedämonier seine Bosheit nicht weniger empfinden, als die Athener, so sehe man nur, wie übel er mit dem in Sparta so sehr geschätzten und bewunderten Manne, dem Othryadas, umgeht. „Der einzige, sagt er, 52) der

„von

Namen hatte. Einer aus derselben, Namens Megakles hatte die Parthey des Kylon, der sich ohngefähr 600 Jahre vor Chr. Geb. und 40 vor Peisistratus der Oberherrschaft über Athen zu bemächtigen suchte, unterdrückt und größtentheils umgebracht, dadurch aber sich und seiner Familie den Fluch zugezogen. S. Thukydides B. 1. K. 26.

51) Diese Erzählung findet sich beym Herodot B. 1. K. 61. 62. Heinoz hat es nicht der Mühe werth geachtet, ihn deshalb zu rechtfertigen.

52) B. 1. K. 82. Die Argeer und Lakedämonier hatten einen Streit über den Besitz der Stadt Thyrea. Um diesen kurz zu entscheiden, wurden sie mit einander einig, jede Parthey sollte dreyhundert Mann stellen, welche die Sache ausmachen möchten. Diese stritten mit solcher Wuth gegen einander, daß von Seiten der

„von den dreyhundert Mann übrig geblieben „war, ſchämte ſich, nach Sparta zurückzukehren, „da alle ſeine Cameraden erſchlagen waren, und „brachte ſich in Thyreä ſelbſt um.“ Im Vorhergehenden ſagt er, der Sieg ſey zwiſchen beyden Partheyen ſtreitig geweſen und hier erklärt er nun durch das Schämen des Othryadas die Lakedämonier für überwunden. Denn nur für den Beſiegten iſt das Leben eine Schande, für den Ueberwinder hingegen iſt nichts rühmlicher, als den Sieg zu überleben. 53)

Ich will hier nicht gedenken, daß er erſt den Krösus durchaus als einen Thoren und Großſprecher von der lächerlichſten Seite vorſtellt, hernach aber von eben dieſem Manne, da er in die Gefangenſchaft gerathen war, den Kyrus, den man doch an Klugheit, Tapferkeit und Geiſtesgröße

der Argeer zwey, und von Seiten der Lakedämonier der einzige Othryadas übrig blieb. Während jene nach Hauſe liefen, um den Sieg zu verkündigen, plünderte dieſer die erſchlagenen Argeer, und trug die Waffen derſelben in ſein Lager. Daher ſchrieben ſich beyde Partheyen den Sieg zu.

53) Herodot verdient wegen dieſer Erzählung gar keinen Vorwurf. Er ſagt erſt, Othryadas habe ſich nach jener Verrichtung wieder an ſeinen Poſten begeben, und fügt dann das im Text Angeführte als eine ungewiſſe Sage hinzu. Plutarch mußte doch wohl wiſſen, daß Othryadas ſich nicht als Ueberwundener ſchämte, ſondern weil es in Sparta eine Schande war, den Streit zu überleben, nachdem alle Cameraden gefallen waren.

größe mit Recht für den ersten unter allen Königen hält, wie einen Knaben gängeln und zurecht weisen läßt. 54) Vom Krösus weiß er sonst nichts rühmliches anzuführen, als daß er den Göttern viele kostbare Weyhgeschenke verehret hat; hinterdrein aber macht er eben dieß zur äussersten Gottlosigkeit. Sein Bruder Pantoleon hätte ihm nämlich, noch bey Lebzeiten des Vaters, die Thronfolge streitig gemacht. Wie also Krösus König worden war, ließ er einen von Pantoleons Vertrauten unter vielen Martern hinrichten, und bestimmte dessen Vermögen zu Weyhgeschenken, die er den Göttern zuschickte. 55) Dejokes, der Meder, hingegen, der durch seine Tugend und Gerechtigkeit zur Regierung gelangte, soll nicht von Natur, sondern nur aus Verstellung gerecht gewesen seyn. 56)

Doch ich halte mich nicht länger bey den Barbaren auf, da er bey den griechischen Begebenheiten von seiner Bosheit Beyspiele genug gegeben hat. So behauptet er, 57) daß die Athener und

54) S. Herodot, B. 1. K. 27. 30. 32. 71. 77. Kyrus befolgte zuweilen den Rath des bey ihm in der Gefangenschaft befindlichen Krösus. K. 155. 156. 207. Daß Krösus durch seine Unglücksfälle weiser und klüger geworden war, ist doch eben nicht zu verwundern.

55) B. 1. K. 92.

56) Die Kunstgriffe, deren sich Dejokes bediente, um König von Medien zu werden, erzählt Herodot B. 1. K. 96. ff.

57) B. 1. K. 143. 146.

und der gröſste Theil der übrigen Jonier ſich dieſes Namens ſchämten, und ſich nicht gern Jonier nennen lieſsen. Diejenigen unter ihnen, die ſich für die edelſten hielten, und von dem Prytaneum der Athener ſelbſt ausgezogen waren, hätten mit barbariſchen Weibern, deren Väter und Söhne durch ſie erſchlagen worden, Kinder erzeugt. Dieſe Weiber hätten dann unter ſich ein Geſetz gemacht, und es auch ihre Töchter beſchwören laſſen, daſs keine von ihnen je mit ihrem Manne ſpeiſen noch ihn bey Namen rufen ſollte. Von dieſen Weibern ſtammten die jetzigen Mileſier ab. Er ſetzt dann hinzu, nur diejenigen wären ächte Jonier, welche das Feſt Apaturia 58) feyern; „dieſes aber, ſagt er, feyern alle, ausgenommen „die Epheſier und Kolophonier.“ Auf ſolche Art ſpricht er beyden die edle Abkunft ab.

Weiter erzählt er, die Kymäer und Mitylenäer wären willens geweſen, den vom Kyrus abgefallenen Pakryes auszuliefern — „für irgend „einen

58) Dieſes Feſt wurde zu Athen im Monat Pyanepſion, der mit unſerm November übereinſtimmt, gefeyert, und zwar drey Tage hinter einander, von welchen der erſte Dorpia, der zweyte Anarrhyſis, der dritte Kureotis hieſs. Seinen Namen ſoll es von απατη, Betrug, haben, weil der atheniſche König Melanthius den böotiſchen König Xanthus durch Liſt und Betrug im Zweykampfe überwunden hatte. Es war deswegen merkwürdig, weil an demſelben die atheniſchen Jünglinge in das Bürgerverzeichniſs eingeſchrieben wurden.

„einen Lohn, denn dieſen kann ich nicht genau „angeben —" 59) Das iſt doch artig, nicht genau zu wiſſen, wie hoch ſich dieſer Lohn belaufen hat, und doch einer griechiſchen Stadt einen ſolchen Schandfleck anzuhängen, als wenn man es genau wüßte! Die Chier, ſagt er, hätten zuletzt den Paktyes, der zu ihnen in Sicherheit gebracht worden, aus dem Tempel der Minerva Poliuchos weggeriſſen und den Perſern ausgeliefert, dafür aber zur Belohnung die Landſchaft Atarneus erhalten. 60) Indeß hat Charon von Lampſakus, 61) ein älterer Geſchichtſchreiber als Herodot, in ſeiner Erzählung vom Paktyes, weder

59) B. 1. K. 157. ff. Paktyes, ein Lydier, war vom Kyrus zum Aufſeher über die Schätz des Kröſus geſetzt worden. Nach Kyrus Abzuge wiegelte er die Lydier zur Empörung auf, brachte eine Armee zuſammen, und belagerte den perſiſchen Statthalter Tabalus in Sardis. Da eine Armee vom Kyrus gegen ihn geſchickt wurde, floh er nach Kyme, deſſen Einwohner ihn anfangs ausliefern wollten, aber durch ein Orakel gewarnt, nach Mitylene ſchafften. Weil die Mitylenäer damit umgiengen, ihn den Perſern zu übergeben, ließen ihn die Kymäer wieder abholen und brachten ihn nach Chius, wo er dem Kyrus ausgeliefert wurde.

60) Sie lag, wie Herodot B. 1. K. 160 ſagt, in Myſien, der Inſel Lesbus gegenüber.

61) Er lebte um die 75ſte Olympiade, zur Zeit des Darius Hyſtaſpis und Xerxes, und hat mehrere hiſtoriſche Werke geſchrieben, unter andern zwey Bücher von den perſiſchen Begebenheiten, woraus die angeführte Stelle entlehnt zu ſeyn ſcheint.

weder den Mitylenäern noch den Chiern eine ſolche Schandthat aufgebürdet. Folgendes ſind ſeine eigenen Worte: „Als Paktyes vernahm, daß eine „perſiſche Armee gegen ihn im Anzuge wäre, floh „er in aller Eile erſt nach Mitylene, dann nach „Chius, und hier bekam ihn Kyrus in ſeine „Gewalt.“

Im dritten Buche, wo Herodot von dem Zuge der Lakedämonier gegen Polykrates, den Tyrannen von Samus redet, ſagt er, die Samier ſelbſt 62) glaubten und verſicherten, daß die Lakedämonier aus Dankbarkeit wegen der ihnen gegen die Meſſenier geleiſteten Hülfe dieſen Zug unternommen, die exilirten Bürger zurückgeführt und den Tyrannen bekriegt hätten; die Lakedämonier hingegen läugneten dieſen Bewegungsgrund ab und behaupteten, ſie hätten dieſen Zug gethan, nicht ſowohl um den Samiern zu helfen oder ſie in Freyheit zu ſetzen, ſondern vielmehr um ſich an ihnen zu rächen, weil ſie erſt den von Lakedämon an Krösus überſchickten Krater, 63) dann auch den Harniſch, womit Amaſis ihnen ein Geſchenk machen wollen, 64) zur See weggekapert

62) B. 3. K. 47. Im Texte Plutarchs muß hier ohne Zweifel für αυτος μεν οιεσθαι φασι — geleſen werden αυτους μεν o. φ. Die von Reiſke vorgeſchlagene Verbeſſerung hat keinen Grund im Herodot.

63) Eine Beſchreibung dieſes Kraters giebt Herodot B. 1. K. 70. wo auch die Urſache erzählt wird, weswegen die Lakedämonier ihn dem Krösus überſchickten.

64) Dieſer Harniſch (θωραξ) war von ſehr künſtlicher Arbeit, wie aus Herodots Beſchreibung B. 3. K. 47. erhellt. Man vergl. B. 2. K. 182.

kapert hätten. Gleichwohl kennen wir keinen einzigen Staat, der in jenen Zeiten so viel Ruhmbegierde, und einen so erklärten Haß gegen alle Tyrannen bewiesen hätte, als die Lakedämonier. Denn um welches Harnisches, oder um welches Kraters willen haben sie die Kypseliden aus Korinth und Ambrakia, den Lygdamis aus Naxus, Peisistratus Söhne aus Athen, den Aeschines aus Sikyon, den Symmachus aus Thasus, den Aulis aus Phokis, den Aristogenes aus Miletus vertrieben, und durch ihren König Leotychidas der Herrschaft des Aristomedes und Angelus über die Thessalier ein Ende gemacht? 65) Von allen diesen Begebenheiten ist anderwärts ausführlicher gehandelt worden. Aber nach Herodots Erzählung bewiesen sie die äußerste Bosheit und Unbesonnenheit, da sie eine so rühmliche und gerechte Ursache dieses Zuges ablängneten, und dagegen gestanden, daß sie blos aus Groll und um Kleinigkeiten willen ein ohnehin bedrängtes und unglückliches Volk angegriffen haben.

Bey alle dem hat er gewissermaßen die Lakedämonier nur deswegen so beschmitzt, weil sie ihm eben unter den Griffel kamen; allein den korinthischen

65) Von den hier genannten Fürsten oder Tyrannen finden sich weiter keine Nachrichten, da die Schriften, worauf Plutarch sich beruft, verloren gegangen sind. Der spartanische König Leotychidos ist ohne Zweifel eben der, welcher die Schlacht bey Mykale in Asien über die Perser gewonnen hat.

thiſchen Staat, der ihm desfalls ganz außer dem Wege lag, hat er, wie man im Sprüchwort ſagt, bey den Haaren herbeygezogen, und ihn mit den ärgſten und boshafteſten Beſchuldigungen überhäuft. „Die Unternehmung gegen Samus, ſagt „er, 66) beförderten die Korinther mit allem „Eifer, einer Beleidigung wegen, die ihnen vor„mals von den Samiern zugefügt worden. Dieſe „war folgende: Periander, Tyrann zu Korinth, „ſchickte dreyhundert Knaben aus den vornehm„ſten Familien zu Corcyra an den Alyattes, 67) „um ſie zu Verſchnittenen zu machen. Die Sa„mier unterrichteten dieſe, da ſie in ihrer Inſel „ans Land kamen, ſich als Schützlinge in den „Tempel der Diana zu ſetzen, verſahen ſie mit „Kuchen aus Seſam und Honig und retteten ſie „von der ihnen zugedachten Mißhandlung.“ Dieß nennt nun der Geſchichtſchreiber eine Beleidigung der Samier gegen die Korinther und behauptet, letztere hätten die Lakedämonier gegen die Samier um deswillen aufgehetzt, weil ſie ſo vielen griechiſchen Knaben die Mannheit erhalten hätten. Aber indem er den Korinthern dieſen Schandfleck anhängt, erklärt er ſie für noch ärgere Böſewichter als ſelbſt ihr Tyrann war. Dieſer ſuchte ſich doch noch an den Corcyräern wegen der Ermordung ſeines

66) B. 3. K. 48. Plutarch bindet ſich nicht genau an Herodots Worte, ſondern zieht deſſen Erzählung ins Kürzere.

67) Er war König in Lydien, Vater des Kröſus.

seines Sohnes zu rächen; 68) allein womit waren denn die Korinther von den Samiern beleidiget worden? Hatten sie wohl Ursache, die Samier deswegen zu züchtigen, weil sie eine solche Grausamkeit vereitelt hatten? Konnten sie selbst noch nach drey Generationen einen so lebhaften Groll und Unwillen empfinden, zumal zum Vortheil eines Tyrannen, dessen Herrschaft für sie so hart und drückend gewesen war, daß sie, sobald diese einmal zerstöret worden, jedes Andenken, jede Spur derselben unabläßig zu vertilgen suchten? Doch sey es, daß die Samier sich dadurch an den Korinthern vergangen hatten; von welcher Beschaffenheit war denn die Rache, welche die Korinther an den Samiern nahmen? Waren sie wirklich über die Bürger von Samus aufgebracht, so hätten sie, statt die Lakedämonier zum Kriege gegen Polykrates aufzuhetzen, ihnen vielmehr davon abrathen sollen, damit die Samier nicht durch Vertreibung des Tyrannen wären in Freyheit gesetzt, noch von dem Joche der Sklaverey erlöset worden.

68) Periander hatte seinen jüngern Sohn Lykophron nach Corcyra ins Exilium geschickt, weil er ihm immerfort wegen der Hinrichtung seiner Mutter Melissa die bittersten Vorwürfe machte. Da aber Periander sich im Alter zu schwach fühlte, die Regierung zu führen, erbot er sich gegen seinen Sohn, der auf keine andere Bedingung zurückkommen wollte, ihm Korinth zu überlassen und sich selbst nach Corcyra zu begeben. Die Corcyräer räumten also seinen Sohn aus dem Wege, um nicht den Tyrannen selbst bey sich zu haben. S. Herodot B. 3. K. 50—54.

Was aber hierbey das Wichtigſte iſt, warum waren denn die Korinther eben gegen die Samier, die die coreyräiſchen Knaben zwar befreyen wollten, es aber nicht konnten, ſo ſehr aufgebracht, und beklagten ſich gar nicht über die Knidier, welche jene Knaben wirklich gerettet und ihren Verwandten wieder zugeführt haben? 69) Ja die Coreyräer beweiſen ſich dieſes Umſtandes wegen eben nicht ſehr erkenntlich gegen die Samier, der Knidier aber gedenken ſie noch jetzt auf eine rühmliche Art, und haben ihnen durch öffentliche Dekrete beſondere Ehrenbezeugungen und Freyheiten zuerkannt. Denn die Knidier waren es, welche mit einer Flotte nach Samus giengen, die Wachen Perianders aus dem Tempel jagten, dann die Knaben auf ihre Schiffe brachten, und nach Coreyra zurückführten, wie nicht nur Antenor 70) in der Geſchichte von Kreta, ſondern auch

69) Nach Herodot B. 3. K. 48. waren es die Samier ſelbſt, die die Knaben in ihr Vaterland zurückführten. Um ihn aber zu widerlegen, führt Plutarch Schriftſteller an, die die Sache auf eine andere Art erzählen.

70) Im Text: Ἀντήνωρ ὁ Κρητικός. Das letztere ſchlägt Reiſke vor in Κρητικος zu verändern, weil, wenn das Vaterland Antenors bezeichnet werden ſoll, ὁ Κρης, der Kreter, ſtehen müßte. Wenn ja dies Wort eine Verbeſſerung bedarf, ſo möchte eher ἐν τοις Κρητικοις, in der Geſchichte von Kreta, zu leſen ſeyn, da dieſes Werk Antenors von Aelian in der Geſchichte der Thiere B. 17. K. 35. und von Photius in der Bibliothek Kod. 190. angeführt wird. Vielleicht hat auch Plutarch durch

auch Dionyſius von Chalkis 71) in ſeinem Werke über die Erbauung der Städte berichtet. Daß die Lakedämonier dieſen Zug unternommen haben, nicht um ſich an den Samiern zu rächen, ſondern um ſie zu befreyen und von der Herrſchaft des Tyrannen zu erlöſen, läßt ſich durch das Zeugniß der Samier ſelbſt beweiſen. Denn ſie ſagen, daß einem ſpartaniſchen Bürger, Namens Archias, der bey dieſer Gelegenheit nach einem tapfern Streite geblieben war, in Samus auf öffentliche Koſten ein Grabmal errichtet worden, welches noch jetzt von ihnen in Ehren gehalten werde. Daher hätten auch die Nachkommen dieſes Mannes von jeher eine große Freundſchaft und Zuneigung für die Samier gehabt, wie Herodot ſelbſt bezeuget. 72)

durch dieſen Beynamen Antenor als den Verfaſſer einer Geſchichte von Kreta bezeichnen wollen Sonſt iſt aber von dieſem Geſchichtſchreiber nichts bekannt.

71) Auch von dieſem Geſchichtſchreiber wiſſen wir weiter nichts, als daß er unter dem Titel Κτισεις ein Werk in fünf Büchern über den Urſprung der Städte geſchrieben hat. Er muß eine geraume Zeit vor dem Dionyſius von Halikarnaſſus gelebt haben, da er von dieſem im erſten Buche der Archäologie angeführt wird.

72) B. 3. K. 55. Heinoz geſtehet, daß dieſer Vorwurf Plutarchs noch am beſten gegründet ſcheine, und weiß ſonſt nichts erhebliches zur Vertheidigung Herodots anzuführen, als daß er nur erzählt habe, was die Lakedämonier noch zu ſeiner Zeit von dieſen Begebenheiten geſagt hätten. S. die erſte Abhandlung S. 69—76.

Im fünften Buche erzählt er, 73) Kleiſthenes, einer der vornehmſten und angeſehenſten Männer in Athen, habe die Pythia durch Beſtechung verleitet, falſche Orakel zu geben, und den Lakedämoniern bey jeder Gelegenheit anzubefehlen, daß ſie Athen von der Herrſchaft der Tyrannen befreyen ſollten. Solchergeſtalt beſchmitzt er die ſchönſte und gerechteſte Handlung durch Anſchuldigung der gottloſeſten Leichtfertigkeit und entzieht ſogar dem Apollo die wohlthätige Gabe der Weißagung, die würdig genug iſt, daß ſelbſt Themis, wie man glaubt, daran Theil nimmt. Eben daſelbſt ſagt er, Iſagoras habe dem Kleomenes, der ihn häufig beſuchte, den Genuß ſeiner Frau verſtattet. 74) Nach ſeiner gewöhnlichen Art miſcht er unter den Tadel, um ihn deſto glaubhafter zu machen, einige Lobſprüche. „Iſagoras, ſagt er, Tiſanders Sohn, war „aus einer angeſehenen Familie, wiewohl ich von „ſeiner eigentlichen Herkunft nichts zu ſagen „weiß. Doch opfern ſeine Verwandten dem ka-

„riſchen

73) B. 5. K. 63. und 66. Nach der Vertreibung der Peiſiſtratiden war Athen in zwey Partheyen getheilt, von welchen die eine den Kleiſthenes aus der Familie der Alkmäoniden, die andere den Iſagoras zum Anführer hatte. Letzterer zog dabey den Kürzern und ſuchte bey dem ſpartaniſchen König Kleomenes Hülfe.

74) Dies ſagt Herodot B. 5. K. 70. keinesweges, ſondern nur, man habe Kleomenes beſchuldiget, daß er bey Iſagoras Frau öftere Beſuche machte.

„rischen Jupiter.“ 75) O! über die feine, politische Nase dieses Geschichtschreibers, der den Isagoras, als ein Scheusal, zu den Kariern, wie zu den Raben 76) hinverweiset. Den Aristogeiton hingegen treibt er nicht auf verborgenen Umwegen, sondern gerade zum Thor hinaus nach Phönikien, indem er behauptet, er sey seiner Herkunft nach ein Gephyräer gewesen. Von den Gephyräern aber sagt er seinen eingezogenen Nachrichten zu Folge, sie wären nicht, wie einige glauben, Eretrier aus Euböa, sondern Phöniker. 77)

75) Nach Strabo B. 14. S. 1776. der Penzel. Uebersetzung, verehrten alle Karier gemeinschaftlich den karischen Jupiter als Schutzgott des Landes, dessen Tempel in der Nähe der Stadt Mylasa gestanden zu haben scheint. Bekanntlich stand die karische Nation bey den Griechen in großer Verachtung, weil sie ihnen eine Menge Sklaven lieferte, und daher war es kein geringer Vorwurf, von Jemanden zu sagen, er sey von karischer Herkunft. Herodot scheint hier dem Isagoras diesen Vorwurf auf eine versteckte Art machen zu wollen, und Valkenaer erklärt dessen Aeusserung ebenfalls für hämisch und boshaft.

76) Eine Anspielung auf den unter den Griechen gewöhnlichen Fluch, ἔρρου ἐς κόρακας, der mit dem lateinischen, abi in malam rem, in crucem, und mit dem deutschen: Geh zum Henker, übereinstimmt.

77) Von den Gephyräern erzählt Herodot B. 5. K. 57 — 61. sie wären mit Kadmus aus Phönikien gekommen, hätten sich bey Tanagra in Böotien angebauet, hernach aber, da sie von den Böotiern vertrieben worden, sich in Athen niedergelassen.

Gephy-

Im fünften Buche erzählt er, 73
ies, einer der vornehmsten und a
Männer in Athen, habe die Pythia
Bechung verleitet, falsche Orakel zu s
den Lakedämoniern bey jeder Gelegenh
fehlen, daß sie Athen von der Her
Tyrannen befreyen sollten. Solche
schmitzt er die schönste und gerechteste
durch Anschuldigung der gottlosesten
keit und entzieht sogar dem Apollo d
tige Gabe der Weißagung, die würdi
daß selbst Themis, wie man glaubt,
nimmt. Eben daselbst sagt er, Isa
dem Kleomenes, der ihn häufig be
Genuß seiner Frau verstattet. 74)
gewöhnlichen Art mischt er unter der
ihn deste glaubhafter zu machen, ein
che. „Isagoras, sagt er, Tisanders
„aus einer angesehenen Familie, wie
„seiner eigentlichen Herkunft nich
„weiß. Doch opfern seine Verwa

73) B. 5. K. 63. und 66. Nach der
Peisistratiden war Athen in zwey P
von welchen die eine den Kleis
Familie der Alkmäoniden, die and
ras zum Anführer hatte. Letztere
Kürzern und suchte bey dem Spa
Kleomenes Hülfe.

74) Dies sagt Herodot B. 5. K. 70.
dern nur, man habe Kleome
daß er bey Isagoras Frau öfter

Da er alſo den Lakedämoniern den Ruhm, Athen von ſeinen Tyrannen befreyt zu haben, nicht abſprechen kann, ſo hat er die Stirne, dieſe ſchöne Handlung durch die ſchändlichſte Beſchuldigung herabzuſetzen und ihr alles Verdienſt zu benehmen. Er ſagt nämlich, 78) ſie hätten gar bald ihre Unbeſonnenheit bereuet, daß ſie ſich durch untergeſchobene Orakelſprüche verleiten laſſen, die Tyrannen, die mit ihnen in Gaſtfreundſchaft ſtanden, und Athen ihnen unterwürfig zu machen verſprachen, aus ihrem Vaterlande zu vertreiben, und einem ſo undankbaren Volke die höchſte Gewalt zu übergeben; ſie hätten auch darauf den Hippias von Sigeum kommen laſſen, um ihn nach Athen zurückzuführen. Allein die Korinther hätten ſich ihnen widerſetzt und ſie davon abgehalten, indem Soſikles vorſtellte, welche Bedrückungen Korinth unter der Herrſchaft des Kypſelus und Periánders erdulden müſſen. Nun findet ſich aber unter allen Handlungen Periánders keine abſcheulichere, keine grauſamere, als die vorgehabte Verſtümmelung der dreyhundert Knaben; und dennoch ſagt er, die Korinther wären gegen die Samier äußerſt aufgebracht geweſen, und hätten ſich ſehr beleidigt gefunden, weil die Knaben durch ſie gerettet und vor jener grauſamen Mißhandlung bewahret worden. So ſehr iſt die Bosheit Herodots, die ſich bey allen Gelegen-

Gephyra war ein Städtchen in Syrien, nordwärts von Antiochien, am Orontes, mit einer Brücke über den Fluß, wovon ſie den Namen hatte.

78) B. 5. K. 90. ff.

legenheiten in seine Erzählung einschleicht, mit Verwirrung und Widersprüchen angefüllt.

Im Folgenden, wo er die Eroberung von Sardis erzählt, hat er diese That, so viel er nur konnte, verkleinert und herabgesetzt. Er scheut sich nicht, die Schiffe, welche die Athener den vom persischen Könige abgefallenen Joniern zu Hülfe schickten, die Quelle alles Unglücks zu nennen, weil sie es unternahmen, so viele und so ansehnliche griechische Colonien von der Herrschaft der Barbaren zu befreyen. 79) Der Eretrier gedenkt er nur mit ein Paar Worten im Vorbeygehen, und durch Verschweigung ihrer großen und rühmlichen That giebt er einen auffallenden Beweis seiner Bosheit. 80) Da nämlich Jonien sich schon in der größten Verwirrung befand, und die königliche Flotte heranrückte, giengen sie ihr bis in das pamphylische Meer entgegen, schlugen die Kyprier in einem Seetreffen, kehrten dann wieder um, ließen ihre Schiffe bey Ephesus zu-

79) B. 5. K. 97. Plutarch verdreht hier offenbar den Sinn Herodots. Dieser will gar nicht sagen, die athenische Flotte sey die Quelle alles Unglücks gewesen, in so fern sie die Jonier von der Herrschaft der Perser zu befreyen suchten, sondern in so fern sie dadurch den verderblichen Krieg mit den Persern hauptsächlich veranlaßten.

80) B. 5. K. 99. sagt Herodot von den Eretriern blos dieses, sie wären mit fünf Galeeren zu der athenischen Flotte gestoßen, nicht um der Athener willen, sondern um sich gegen die Milesier für die ihnen wider die Chalkidier geleistete Hülfe dankbar zu beweisen.

rück, griffen die Stadt Sardis an und belagerten den in die Burg geflohenen Artaphernes, in der Absicht, die Feinde zur Aufhebung der Belagerung von Miletus zu zwingen. Sie führten dieß auch glücklich aus, trieben die Feinde, die in die äusserste Furcht gerathen waren, von da weg, und begaben sich nun, weil eine überlegene Macht gegen sie anrückte, wieder zurück. So erzählt diese Begebenheit unter andern Lysanias von Mallus in seiner Geschichte von Eretria; 81) und es hätte doch schön gestanden, diese herrliche und rühmliche That, wenn auch aus keiner andern Ursache, wenigstens des Andenkens wegen, der Eroberung und Zerstörung der Stadt beyzufügen. 82) Statt dessen läßt er die Griechen von den Barbaren geschlagen und bis zu ihren Schiffen

81) Von diesem Schriftsteller ist weiter nichts bekannt, auch nicht, wann er gelebt hat. Mallus war eine Stadt in Kilikien.

82) Ich bin hier zwar der Conjektur des sel. Reiske gefolget, welcher glaubt, daß die Worte της γουν αρετης, μνημης oder παραδειγματος χαριν ausgelassen wären. Allein diese Stelle leidet noch eine andere Erklärung, daß man die Worte τη γουν ἁλωσει καὶ φθορᾳ της πολεως nicht von Sardis, sondern von Eretria selbst versteht, welches einige Zeit hernach von den Persern zur Rache wegen Einäscherung von Sardis zerstöret worden. S. Herodot B. 6. K. 100. ff. In diesem Falle müßte hier übersetzt werden: wenigstens wegen (zum Andenken) der Eroberung und Zerstörung ihrer Stadt. —

sen verfolgt werden, 83) obgleich Charon von Lampsakus gar nichts dergleichen erzählt, dessen eigene Worte hiervon also lauten: „Die Athener „segelten mit zwanzig Galeeren ab, um den Jo„niern Beystand zu leisten, zogen dann zu Lande „gegen Sardis und bemächtigten sich derselben „ganz bis auf die königliche Burg. Nach dieser „Unternehmung kehrten sie nach Miletus zu„rück."

Im sechsten Buche erzählt er von den Platäern, sie hätten sich in den Schutz der Spartaner begeben wollen, diese aber hätten ihnen gerathen, sich lieber an die Athener zu wenden, die ihre Nachbarn und auch mächtig genug wären, sie zu beschützen. 84) Dann fügt er aber, nicht als ob er es argwöhnte oder vermuthete, sondern als ob er es gewiß wüßte, hinzu, die Spartaner hätten diesen Rath den Platäern keinesweges aus Freundschaft und Wohlwollen ertheilt, vielmehr nur in der Absicht, daß die Athener dadurch mit den Böotiern Händel und Verdruß bekommen sollten. Wenn also dieß nicht Bosheit von Seiten

83) B. 5. K. 101. 102. Ricard irrt sich sehr, wenn er glaubt, es sey hier die Stelle Herodots B. 6. K. 100. 101. gemeynt, wo von der Eroberung der Stadt Eretria durch die Perser, nicht von Eroberung der Stadt Sardis durch die Griechen die Rede ist.

84) B. 6. K. 108. Dies Faktum wird auch von Thukydides B. 3. K. 55. bestätiget; ob aber die Spartaner dabey eben die böse Absicht gehabt haben, muß man dahin gestellt seyn lassen.

ten Herodots iſt, ſo handelten hier die Spartaner hinterliſtig und tückiſch, die Athener aber einfältig, daß ſie ſich dadurch hintergehen ließen, und die Plataer wurden nicht aus Wohlwollen, nicht aus Achtung gegen ſie, ſondern blos um bey einem künftigen Kriege zum Vorwurf zu dienen, in die Mitte hingeworfen. 85)

Ferner iſt es hinlänglich erwieſen, daß Herodot den Umſtand, die Lakedämonier wären den Athenern nicht zu Hülfe gekommen, weil ſie erſt den Vollmond abwarten wollten, zum Nachtheil der erſtern erdichtet hat. 86) Denn die Lakedämonier haben nicht nur tauſendmal in den erſten Tagen des Monats Feldzüge unternommen und Schlachten geliefert, ohne erſt den Vollmond abzuwarten, ſondern auch bey dieſer Schlacht, die am ſechſten Tage des Monats Boedromion 87) vorfiel, ſind ſie nur um etwas weniges zu ſpät gekommen, ſo daß ſie die Todten noch auf dem Schlachtfelde liegen ſahen. Demungeachtet ſchreibt er in Abſicht des Vollmondes alſo: „Aber es „war ihnen nicht möglich, dieſes ſogleich zu be„werk-

85) Dieß zielt darauf, daß die Ueberrumpelung der Stadt Plataä durch die Thebaner die nächſte Veranlaſſung zum Ausbruch des peloponneſiſchen Krieges war. S. Thukydides B. 2. K. 1—7.

86) B. 6. K. 106. Den von Herodot angeführten Umſtand beſtätigt auch Lukian von der Aſtrologie K. 25. Th. 5. S. 260. der Wieland. Ueberſetzung und Pauſanias B. 1. K. 28.

87) Der griechiſche Monat Boedromion ſtimmt größtentheils mit unſerm September überein.

„werkſtelligen, weil ſie nicht das Geſetz übertre„ten wollten. Denn es war der neunte Tag des „Monats, am neunten aber, ſagten ſie, dürften „ſie nicht ins Feld ziehen, ehe der Mond voll „wäre. So warteten ſie den Vollmond ab.“ 88) Ey, Herodot! du verſetzeſt alſo den Vollmond in den Anfang des Monats, der doch in die Mitte gehört, 89) und verwirrſt zu gleicher Zeit die Ordnung des Himmels, der Tage und überhaupt aller Dinge. Du haſt dich anheiſchig gemacht, die Begebenheiten Griechenlands aufzuzeichnen, und erhebſt immer nur die Thaten der Barbaren. Den größten Eifer bezeigſt du für die Stadt Athen; dem ungeachtet haſt du nicht einmal des feyerlichen Aufzuges gedacht, welchen die Athener der Hekate zu Ehren noch jetzt bey Agrä als ein Dankfeſt wegen jenes Sieges halten. 90)

Indeß

88) Mehrere haben ſchon bewieſen, daß Plutarch dem Herodot mit dieſer Beſchuldigung Unrecht thut, und ſich in Anſehung des Tages, an welchem die Schlacht bey Marathon geliefert worden, geirrt hat. Da es hier zu weitläuftig ſeyn würde, dieß auseinander zu ſetzen, ſo verweiſe ich auf Freret's Abhandlung ſur la date de la bataille de Marathon im 9ten Theile der hiſtoire de l'academie royale des Inſcriptions et belles-lettres S. 224. der Pariſer Octav-Ausgabe, und auf Weſſelings Anmerkung zu Herodot B. 6. K. 106.

89) Bekanntlich theilten die Griechen ihre Monate nach dem Mondeslauf ab, und der Vollmond mußte immer auf den 15ten Tag des Monats treffen.

90) Agrä war ein Flecken in Attika, nicht weit von Athen am Iliſſus, mit einem Tempel der Diana Agrotera, welcher die Athener jährlich wegen des

bey

ſie durch ein Dekret verordneten, ihr alle *Jahre* fünfhundert Ziegen zum Opfer zu bringen. Doch wir wollen dieſe Umſtände übergehen und lieber das, was nach der Schlacht erfolgte, in Betrachtung ziehen.

„Mit den übrigen Schiffen, erzählt Hero„dot, 97) zogen ſich die Perſer nun zurück, nah„men die Sklaven aus Eretria von der Inſel, wo „ſie zurückgelaſſen worden, 98) an Bord, und „fuhren um Sunium herum, in der Abſicht, die „Stadt zu erreichen, ehe noch die Athener dahin „kommen könnten. In Athen gieng die Sage, „ſie hätten dieſen Anſchlag auf Anſtiften der Alk„mäoniden gefaßt, welche den Perſern, da ſie „ſchon auf den Schiffen waren, nach der genom„menen Abrede ein Schild zeigten.“ Wir wollen hier nicht rügen, daß er die Eretrier, die gewiß nicht weniger Muth und Ehrliebe, als *irgend* ein anderes griechiſches Volk bewieſen, *aber* ein ihrer Tapferkeit unwürdiges Schickſal erfahren hatten, Sklaven nennt; auch darauf kömmt nicht viel an, daß er die Alkmäoniden, zu welchen doch die größten Häuſer und die angeſehenſten Männer gehör-

97) B. 6. K. 115.

98) Die Perſer hatten die in Eretria gemachte Beute in der kleinen Inſel Aegilea, die zwiſchen Euböa und Attika, Marathon gegenüber lag, abgeſetzt, ehe ſie die Landung bey Marathon unternahmen. Hero-dot B. 6. K. 107. Larcher in ſeinem geographiſchen Wörterbuch zum Herodot verwechſelt ſie mit der Inſel Aegilia zwiſchen Kreta und Kythere — Sunium hieß die äuſerſte Spitze von Attika.

gehörten, so verunglimpft. Allein das ist doch arg, daß das Verdienst dieses Sieges ganz verkleinert und der Endzweck einer so gepriesenen That auf ein bloßes Nichts herabgesetzt wird. Nach der Vorstellung solcher hämischen und mißgünstigen Leute scheint es keine Schlacht, keine so große Unternehmung, sondern nur eine unbedeutende Schlappe für die gelandeten Barbaren zu seyn, wenn sie nach dem Treffen nicht die Flucht ergreifen, die Schiffsseile abhauen und sich jedem Winde, der sie nur von der attischen Küste entfernt, überlassen; 99) wenn sie statt dessen auf das verrätherische Zeichen eines emporgehobenen Schildes gegen Athen hinfahren in der Hoffnung, sich der Stadt zu bemächtigen, dann mit aller Gemächlichkeit um Sunium herumsegeln und sich vor den Hafen Phalerum stellen; ja wenn selbst die vornehmsten und angesehensten Bürger an der Rettung des Vaterlandes so sehr verzweifeln, daß sie zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nehmen müssen. Denn in der Folge sucht er zwar die Alkmäoniden von dieser Verrätherey freyzusprechen, bürdet sie aber wieder andern auf — „Das Schild, sagt er, 100) ist „wirklich gezeigt worden, das kann man gar nicht

99) Ricard übersetzt hier: le voient abandonnés aux vents, qui les porteront dans l'interieur de l'Attique. Er läßt also Plutarch die Ungereimtheit sagen, der Wind sollte die persischen Schiffe in das Innere von Attika über Berg und Thal hinführen.

100) B. 6. K. 124.

„nicht läugnen" — gleich als wenn er es ſelbſt geſehen hätte. Allein dieß konnte unmöglich geſchehen, da die Athener einen vollkommenen Sieg davon getragen hatten; und iſt es ja geſchehen, ſo haben es die Barbaren, die über Hals und Kopf, mit Wunden bedeckt und unter einem beſtändigen Pfeilregen nach ihren Schiffen zurück gedrängt wurden und, ſo geſchwind ein jeder konnte, das Land verließen, gewiß nicht wahrgenommen.

Wenn er dann wieder zum Schein die Alkmäoniden gegen die Beſchuldigungen, die er ſelbſt zuerſt ihnen aufgebürdet hat, in Schutz nimmt, und erklärt, 1) es ſey ihm auffallend und er könnte nicht begreifen, daß die Alkmäoniden jemals den Perſern nach einer genommenen Abrede ein Schild ſollten gezeigt haben, um Athen der Herrſchaft der Barbaren und des Hippias zu unterwerfen: ſo fällt mir dabey jenes Sprüchwort ein, daß man einen Wolf nicht faſſen, oder wenn man ihn gefaßt hat, nicht wieder loslaſſen ſoll. 2) Siehe nur, erſt klagſt du an, und dann vertheidigſt du. Du bringſt Beſchuldigungen gegen berühmte Männer vor, die du wieder zurücknimmſt. Du biſt mißtrauiſch, aber gegen wen? Doch

1) B. 6. K. 121. Mit dieſer Beſchuldigung beſchäftiget ſich Geinoz in der erſten Abhandlung. S. 44.

2) Bey dieſer ſehr corrupten Stelle bin ich der von Reiſke gegebenen Ergänzung und Verbeſſerung gefolgt. Das Sprüchwort, das er hier entdeckt hat, iſt ſchon oben in den politiſchen Vorſchriften S. 429. angeführt worden.

Doch wohl gegen dich selbst; denn nur von dir selbst hattest du gehöret, daß die Alkmäoniden den geschlagenen und flüchtigen Barbaren durch Aufhebung eines Schildes ein Zeichen gegeben hätten. Sogar durch das, was du zu ihrer Rechtfertigung sagst, würdigst du dich zum Sykophanten herab. Denn wenn die Alkmäoniden, wie du an dieser Stelle sagst, eben so große, wo nicht noch größere Tyrannenfeinde sind als Kallias, Phänippus Sohn und Hipponikus Vater, wo willst du nun jene Verschwörung, deren du sie im Anfange deiner Geschichte 3) beschuldigest, hinthun, daß sie sich mit Peisistratus verschwägert, ihn aus der Verbannung zur Herrschaft zurückgeführt und gewiß nicht wieder vertrieben hätten, wenn er nicht wäre angeklagt worden, daß er seiner Frau nicht die eheliche Pflicht leiste? So vielerley Widersprüche liegen in dieser Erzählung. Da er aber unter die Beschuldigungen und Klagen gegen die Alkmäoniden das Lob des Kallias, Phänippus Sohns, mit einmischt, und auch dessen Sohn, Hipponikus, der nach Herodot 4) einer der reichsten Athener war, noch daran hängt, so gesteht er ein, daß er hier des Kallias erwähnt, nicht weil es die Umstände erhei-

3) Im ersten Buche K. 60. ff.

4) Die Worte τὸν δ' Ἡροδότου übersetzt Valkenaer in einer Anmerkung zu B. 6. K. 121. — Der zu Herodots Zeiten einer der reichsten Athener war, und versteht sie von einem jüngern Hipponikus, einem Enkel des hier erwähnten Sohnes des Kallias.

ſchen, ſondern blos aus Schmeicheley und Gefälligkeit gegen Hipponikus.

Jedermann weiß, daß die Argeer ſich gar nicht weigerten, dem Bündniß der Griechen 5) beyzutreten, und nur verlangten, die Anführung der verbundenen Macht zur Hälfte zu erhalten, damit ſie nicht immer den Lakedämoniern, ihren ärgſten, abgeſagteſten Feinden, gehorchen und folgen müßten, welches auch gar nicht ohne Grund war. Allein Herodot ſchiebt ihnen gerade den argliſtigſten Bewegungsgrund unter, indem er ſchreibt: 6) „Da aber die Griechen ſie nun in „das Bündniß aufnehmen wollten, thaten ſie „erſt dieſe Forderung, weil ſie wohl wußten, daß „die Lakedämonier ſie an dem Oberbefehl nicht „würden Theil nehmen laſſen, um ſo unter einem „guten Vorwande ſtille ſitzen zu können.“ An dieſen Umſtand, ſagt er, 7) hätten in der Folge die nach Suſa geſchickten Geſandten der Argeer den König Artaxerxes erinnert, und dieſer ihnen erklärt, er kenne kein Volk in Griechenland, das freundſchaftlicher gegen ihn wäre, als die Argeer. Hierauf ſetzt er nach ſeiner gewöhnlichen Art, um ſich herauszuziehen, noch hinzu, 8) er wiſſe dieß nicht zuverläßig, aber ſo viel wiſſe er, daß alle Men-

5) Herodot B. 7. K. 148. Es iſt die Rede von dem Bündniß der Griechen gegen Xerxes.

6) Ebendaſ. K. 150.

7) Ebendaſ. K. 151. Artaxerxes iſt der erſte König dieſes Namens, Xerxes Sohn und Nachfolger.

8) Ebendaſ. 152.

Menſchen ihre Fehler haben, und daß das Verfahren der Argeer juſt nicht das ſchändlichſte ſey. — „Meine Pflicht iſt, alles zu erzählen, „was man ſagt, aber deshalb brauche ich nicht „gleich alles für wahr anzunehmen, eine Erinnerung, die für meine ganze Geſchichte gelten „ſoll. So ſagt man auch, daß es die Argeer „geweſen wären, welche die Perſer nach Griechenland gerufen hätten, weil ſie im Kriege gegen „die Lakedämonier unglücklich waren, und lieber „in jedem andern Zuſtande als in dieſer traurigen Lage ſeyn wollten.“

Könnte man hier nicht eben ſo, wie er den König der Aethiopier von den Salben und dem Purpur ſagen läßt: Trüglich ſind die Salben, trüglich die Kleider der Perſer! 9) — auch von ihm ſelbſt ſagen: Trüglich ſind die Worte, trüglich die Figuren und Wendungen Herodots?

Nichts redliches, des Trugs, der krummen Wege viel. 10)

So wie die Mahler vermittelſt des Schattens das Helle noch hervorſtechender machen, ſo weiß auch Herodot durch Läugnen die Beſchuldigungen zu verſtär-

9) B. 3. K. 22. erzählt Herodot, der König der Makrobier in Aethiopien hätte den von Kambyſes abgeſchickten Geſandten oder Kundſchaftern, die ihm ein Purpurkleid, eine goldene Kette, ein Fläſchchen mit Salben und Weinen überbrachten, die Antwort ertheilt, daß alle dieſe Dinge betrüglich und täuſchend wären.

10) Aus Euripides Andromache V. 448.

stärken und dem Argwohn durch die angenommene zweydeutige Miene noch mehr Gewicht zugeben. Wenn die Argeer mit den Griechen nicht gemeinschaftliche Sache machten, sondern um des Oberbefehls willen den Lakedämoniern auch, sogar den Vorzug der Tapferkeit überließen, so ist freylich nicht zu läugnen, daß sie den Herkules 11) und ihre edle Abkunft beschimpft haben. Denn es war doch immer besser, selbst mit Syphniern und Kythniern 12) Griechenlands Freyheit zu vertheidigen, als aus Eifersucht gegen die Spartaner um des Obercommando's willen, sich so vielen rühmlichen Kämpfen zu entziehen. Allein wenn die Argeer es gewesen sind, die die Perser nach Griechenland gerufen haben, weil ihr Krieg mit den Lakedämoniern unglücklich abgelaufen war, warum traten sie denn nun nicht bey Ankunft derselben öffentlich auf ihre Seite? Oder wenn sie nicht zu dem Heere des Königs stoßen wollten, warum verwüsteten sie nicht wenigstens mit ihrer zu Hause geblie-

11) Die Eltern des Herkules, Amphitryon und Alkmene, stammten aus Argos ab; daher betrachteten ihn die Argeer als ihren Ahnherrn.

12) Syphnus und Kythnus sind zwey der kykladischen Inseln, von welchen erstere jetzt Siphanto, letztere Thermia genannt wird. Die Einwohner derselben werden hier als schwache und unbedeutende Staaten den mächtigsten und vornehmsten Staaten Griechenlands, Athen, Lakedämon und Argos entgegengesetzt. Ricard hat sich durch Stephanus von Byzanz verführen lassen, Syphnus in die Nähe von Kreta zu versetzen.

bliebenen Macht das lakoniſche Gebiet? Warum wagten ſie denn nicht einen neuen Verſuch auf Thyreä, 13) oder ſuchten den Lakedämoniern auf andere Art Händel und Verdruß zu machen, da ſie den Griechen einen empfindlichen Streich verſetzen konnten, wenn ſie jene abhielten, eine ſolche Menge braver Soldaten nach Platää 14) zu ſchicken?

Aber die Athener hat er doch in dieſer Erzählung ſehr erhoben und ſie für die Retter Griechenlands erklärt — Ja daran thut er recht und wohl, wenn nur nicht mit dieſem Lobe ſo viele Schmähungen verbunden wären. Wenn er zum Beyſpiel ſagt, 15) die Lakedämonier würden von den andern Griechen verrathen worden ſeyn, aber auch, von allen verlaſſen, würden ſie noch große Thaten gethan haben und eines rühmlichen Todes geſtorben ſeyn, oder vielleicht auch, wenn ſie geſehen

13) Die Stadt Thyreä oder Thyrä lag auf der Grenze des argiviſchen und lakoniſchen Gebietes, und war ſeit langer Zeit der Zankapfel zwiſchen beyden Staaten geweſen. S. Pauſanias B. 2. K. 38.

14) Bey Platää in Böotien wurde nämlich die entſcheidende Schlacht geliefert, worin die Griechen unter Pauſanias und Ariſtides Anführung die Perſer völlig beſiegten und dadurch dem perſiſchen Kriege ein Ende machten.

15) B. 7. K. 139. Ricard ſcheint Herodots Stelle nicht vor Augen gehabt, oder wenigſtens nicht auf das wiederholte Wörtchen αν Rückſicht genommen zu haben, indem er dieſer Stelle eine ganz falſche Wendung giebt.

ſehen hätten, daß die übrigen Griechen ſich alle den Perſern unterwarfen, ſich ebenfalls mit Xerxes in Verträge eingelaſſen haben: ſo iſt es augenſcheinlich, daß er dieſe nicht zum Lobe der Athener ſchmähet, ſondern daß er die Athener lobt, um von allen übrigen Böſes zu ſagen. Warum wollte man ſich alſo noch darüber ärgern, daß er die Thebaner und Phokeer bey allen Gelegenheiten mit den hämiſchſten Vorwürfen überhäufet, da er ſogar den Völkern, die ſich für Griechenland aufgeopfert haben, eine Verrätherey, welche ſich niemals ereignet hat, aber, wie er ſich einbildet, wohl hätte ereignen können, aufbürdet; ja ſelbſt in Abſicht der Lakedämonier noch zweifelt und es unentſchieden läßt, ob ſie würden im Streite gegen die Feinde geblieben ſeyn, oder ſich ihnen gleichfalls ergeben haben, und alſo in die gewiß nicht zu verachtenden Beweiſe der ſpartaniſchen Tapferkeit bey Thermopylä ein Mißtrauen ſetzt?

Wenn Herodot bey der Beſchreibung des Schiffbruchs, den die königliche Flotte erlitt, 16) meldet, daß Ameinokles, Kretines Sohn, aus Magneſia von den vielen ans Land geworfenen Koſtbarkeiten großen Vortheil gehabt und ſich eine unſägliche Menge goldener Gefäße und anderer Reichthümer zugeeignet habe, ſo läßt er auch dieſen nicht ungeneckt vorbey, ſondern fügt hinzu:

16) B. 7. K. 188. ff. Die perſiſche Flotte verlohr an der theſſaliſchen Küſte durch Sturm über vierhundert Schiffe und eine große Menge Menſchen.

hinzu: „So würde er durch diesen Fund ein „grundreicher Mann, wiewohl er in anderer „Rücksicht gar nicht glücklich war; denn das „traurige Schicksal, seine Kinder getödtet zu „haben, beugte ihn sehr darnieder.“ 17) Jedem ist es einleuchtend, daß er die gefundenen Schätze, die goldenen Gefäße und andere vom Meere ausgeworfenen Reichthümer nur deswegen seiner Geschichte einverleibt hat, um sich einen Platz zu verschaffen, wo er den Kindermord des Amphinokles geschickt anbringen konnte.

Aristophanes der Böotier 18) erzählt von ihm, er habe von den Thebanern eine Summe Geldes verlangt, sie aber nicht erhalten; auch habe er eine Schule anlegen und junge Leute unterrichten wollen, dieß sey ihm aber von der

17) Ebendas. K. 190. Bey Uebersetzung dieser Worte Herodots bin ich dem Sinne gefolgt, den ihnen Plutarch gern unterlegen will. Allein es ist nicht zu läugnen, daß hier die Beschuldigung der Bosheit auf den guten Plutarch selbst zurückfällt, indem die Worte συμφορα παιδοκτονος bey unbefangener Ansicht den natürlichen Sinn haben: Ein Schicksal, das ihn seines Sohnes oder seiner Kinder beraubt hatte; und nur durch gewaltsame Verdrehung so erklärt werden können, wie Plutarch gethan hat. S. Wesseling und Valkenaers Anmerkungen zu dieser Stelle Herodots, und Palmerius Exercitat. in auct. Graec. p. 37.

18) Er soll eine Geschichte von Theben geschrieben haben, weiter ist nichts von ihm bekannt. Vossius hat ihn in seinem Werke de historicis graecis übergangen.

Obrigkeit aus roher Unwiſſenheit und Abneigung gegen alle Wiſſenſchaften verwehret worden. Von dem allen iſt nun freylich weiter kein Beweis vorhanden; allein Herodot beſtätiget ſelbſt Ariſtophanes Ausſage dadurch, daß er ohne allen Grund den Thebanern, theils aus Schmeicheley, theils aus Haß und Feindſchaft gegen ſie, ſolche Vorwürfe macht. Denn von den Theſſaliern meldet er, daß ſie ſich zu allererſt aus Nothwendigkeit zu den Perſern geſchlagen hätten, 19) und hierin ſagt er die Wahrheit; auch wenn er von den übrigen Griechen gleichſam weißagt, daß ſie die Lakedämonier würden im Stiche gelaſſen haben, ſo ſetzt er hinzu: „nicht aus freyem Willen, „ſondern aus Zwang, wenn ihnen eine Stadt „nach der andern wäre weggenommen wor„den.“ 20) Nur den Thebanern läßt er dieſe Entſchuldigung des Zwanges nicht zu gute kommen, ob ſie gleich fünfhundert Mann unter Mnameas Anführung nach Tempe geſchickt haben, und in der Folge nach Thermopylä ſo viele Mannſchaft als Leonidas verlangte, 21) welche auch nebſt den Theſpiern allein bey ihm geblieben iſt, als ihn die andern nach ſeiner Einſchließung ver-

19) B. 7. K. 172.

20) Ebendaſ. K. 139.

21) Herodot erwähnt nichts von dem thebaniſchen Corps der fünfhundert Mann, wo er B. 7. K. 173. von der Beſatzung des Thals Tempe durch die Griechen redet. Von den nach Thermopylä geſchickten Thebanern ſagt er blos K. 202. daß ihrer vierhundert geweſen. Der Theſpier waren ſiebenhundert. Vergl. Kap. 222.

verließen. Erſt da die Barbaren den Paß überwältiget hatten und an der Grenze ſtanden, da der Spartaner Demaratus ſeinem Freunde Attaginus, 22) dem Haupte der oligarchiſchen Parthey in Theben, die Freundſchaft und den Schutz des Königs auswirkte, da ferner die Griechen ſich auf der Flotte befanden, und zu Lande Niemand dem Feinde entgegenrückte; nur dann erſt nahmen ſie, von der äußerſten Nothwendigkeit bedrängt, die angebotene Vermittelung an. Ihnen ſtand weder ein Meer noch eine Flotte zu Dienſten, wie den Athenern; ſie wohnten nicht, wie die Spartaner, in dem entlegenſten Winkel Griechenlands. Nur anderthalb Tagereiſen vom feindlichen Lager entfernt, hatten ſie den Eingang des Paſſes beſetzt, mit den Spartanern und Theſpiern allein gegen die Feinde gefochten, und dabey den Kürzern gezogen.

So gerecht, ſo unpartheyiſch iſt dieſer Geſchichtſchreiber, daß er zwar von den Lakedämoniern ſagt, ſie würden ſich vielleicht noch, wenn ſie von ihren Bundesgenoſſen wären verlaſſen wor-

22) Demaratus war ein ſpartaniſcher König, der durch Cabalen gezwungen worden, die Regierung abzugeben. Er verließ ſein Vaterland, gieng nach Perſien zum Xerxes und begleitete dieſen auf dem Zuge nach Griechenland. S. Herodot B. 6. K. 64. ff. Des Attaginus gedenkt Herodot B. 9. K. 15. Nach der Schlacht bey Platää forderten ihn die Griechen von den Thebanern zur Beſtrafung, er entfloh aber, ehe er ausgeliefert werden konnte. Ebendaſ. S. 86. ff.

worden, zu einem Vergleiche verſtanden haben; 23) hingegen die gröſte und rühmlichſte That der Thebaner, weil er ſie nicht abläugnen kann, wenigſtens durch Argwohn und ſchändliche Beſchuldigungen zu verkleinern ſucht, indem er ſchreibt: „Die entlaſſenen Bundesgenoſſen vollzogen Leonidas Willen und giengen nach Hauſe, nur „die Theſpier und Thebaner blieben bey den Lakedämoniern zurück. Letztere thaten es jedoch „ſehr ungerne und wider ihren Willen, indem „Leonidas ſie als Geiſeln bey ſich behielt, die „Theſpier aber blieben aus freyer Entſchließung „und erklärten, ſie würden Leonidas und ſeine „Spartaner auf keine Weiſe verlaſſen und abziehen.“ 24) Erhellt nun hieraus nicht, daß er gegen Theben einen beſondern Zorn und Unwillen hat, durch den er ſich verleiten läßt, die Stadt nicht nur fälſchlich und ungerechter Weiſe zu verleumden, ſondern auch nicht einmal auf die Wahrſcheinlichkeit der Verleumdung Bedacht zu nehmen, noch ſich gegen den Vorwurf vernünftiger Leute zu decken, daß er ſolche Unwahrheiten und Widerſprüche mit gutem Bewußtſeyn niedergeſchrieben habe? Kurz vorher erzählt er, 25) Leonidas habe die Bundesgenoſſen, da er wahrnahm, daß ſie nicht Muth genug hatten, und an der Gefahr nicht gerne Theil nehmen wollten, nach Hauſe gehen heißen; gleich darauf ſagt er wieder, daß er die Thebaner auch wider ihren Willen

23) B. 7. K. 139.
24) Ebendaſelbſt K. 222.
25) Ebendaſ. K. 220.

Willen bey sich behalten habe, die er doch vernünftiger Weise selbst in dem Falle, daß sie da bleiben wollten, fortjagen mußte, wenn sie wirklich wegen des Hanges zu den Medern verdächtig waren. Konnte er diejenigen entbehren, denen es an Muth fehlte, wozu nutzte es, verdächtige Leute unter die Streitenden zu mischen? Der König von Sparta, der Heerführer Griechenlands, war sicher nicht so unverständig, daß er mit seinen dreyhundert Mann 26) vierhundert bewaffnete Leute hätte zurückhalten sollen, zumal da die Feinde ihn von vorne und im Rücken anzugreifen drohten. Gesetzt auch, er hätte sie anfangs mit sich genommen, um ihm zu Geiseln zu dienen, so würden sie aller Wahrscheinlichkeit nach in diesen äußerst gefährlichen Umständen, ohne sich weiter um Leonidas zu bekümmern, abgezogen seyn, ja Leonidas hätte mehr befürchten müssen, von ihnen als von den Feinden umringt zu werden.

Dieß bey Seite gesetzt, handelte Leonidas nicht lächerlich, daß er die andern Griechen nach Hause gehen hieß, weil er den gewissen Tod vor Augen sah, den Thebanern hingegen es verwehrte, damit sie von ihm, der dem Tode entgegen gieng, den Griechen aufbewahret würden? Führte er diese Leute wirklich als Geiseln, oder eigentlicher zu reden, als Sklaven mit sich herum, so durfte er sie nicht bey denjenigen, die sich dem Tode widmeten, behalten, sondern mußte sie vielmehr den zurückkehrenden Griechen übergeben.

Die

26) So stark war nämlich die Zahl der Spartaner, die Leonidas nach Thermopylä führte.

und weitausgedehnten Lager verirrten, so wurden sie endlich nach einem harten Kampfe von den Barbaren umringt und sämtlich niedergemacht. 30)

Alle die kühnen Thaten und merkwürdigen Reden der Spartaner, die Herodot hier übergangen hat, sollen in dem Leben des Leonidas 31) erzählt werden; für jetzt begnüge ich mich, nur einige wenige anzuführen. Kurz vor seinem Auszuge feyerte man ihm zu Ehren in Sparta Leichenspiele, welche die Eltern der ihn begleitenden Soldaten mit ansahen. Bey dieser Gelegenheit sagte Jemand zum Leonidas, er nähme ja gar wenige mit in Krieg. O, versetzte er, es sind der Schlachtopfer immer sehr viele! Da seine Gemahlin ihn beym Auszuge fragte, ob er noch etwas zu erinnern hätte, kehrte er sich um und befahl ihr, sich an Brave zu verheyrathen und Brave zu gebähren. Nach der Einschließung bey Thermopylä wollte er gern zwey Spartaner von seiner Familie retten, und gab in der Absicht dem einen von ihnen einen Brief zu bestellen. Dieser gerieth darüber in Unwillen und sagte: Ich

30) Mit dieser Erzählung stimmt auch Diodor B. 11. K. 9. ff. überein, der eine weitläuftige Beschreibung von dieser Begebenheit giebt.

31) Ob Plutarch das hier versprochene Leben des Leonidas geschrieben hat oder nicht, ist unbekannt; wenigstens geschieht in Lamprias Verzeichniß der Schriften Plutarchs desselben keine Erwähnung.

bin dir als Streiter, aber nicht als Brief-
zer gefolgt. Der andere, dem er auftrug,
Obrigkeit in Sparta eine gewisse Nachricht
überbringen, stellte sich, als wollte er den
ehl vollziehen, nahm aber sein Schild, und
t damit an seinen Platz. 32) Die Uebergehung
her Umstände dürfte man freylich nicht einem
ern Geschichtschreiber zur Last legen; allein
Schriftsteller, der die Ungezogenheit des Ama-
, 33) das Mährchen von jenem Diebe, der
l nach der Wache treibt, und ihr seine Wein-
äuche Preiß giebt, 34) und ähnliche Dinge
ammengetragen und erzählet hat, scheint doch
iß nicht aus Verachtung oder Nachläßigkeit
ne Handlungen und Reden übergangen zu
en; die wahre Ursache ist vielmehr in seinem
derwillen und Abneigung gegen manche Perso-
zu suchen.

Von

) Man vergleiche Th. 2. S. 365. dieser Uebersetzung, wo die angeführten Anekdoten etwas anders erzählt werden.

) Worin die schmutzige Ungezogenheit des Amasis besteht, kann man beym Herodot selbst B. 2. K. 162. nachlesen. Ich begreife nicht, wie Ricard das Wort αποψοφησις auf die Handlung des Amasis B. 2. K. 172. da er ein goldenes Fußbecken zur Bildsäule eines Gottes umschmelzen ließ und diese zur Verehrung aufstellte, deuten kann.

) Plutarch meynt das lustige Histörchen von dem Sohne eines ägyptischen Baumeisters, der das Schatzhaus des Königs Rhamsinitus so eingerichtet hatte, daß man einen Stein aus der Mauer nehmen, hineinkriechen und die Schätze wegholen konnte. Es steht im 2ten B. K. 121.

Von den Thebanern ſagt er ferner, ſie hätten aus Zwang und Nothwendigkeit eine Zeitlang auf Seiten der Griechen gefochten. 35) Vermuthlich hatte Leonidas, ſo gut wie Xerxes, Peitſchenträger in ſeinem Gefolge, von welchen die Thebaner auch wider ihren Willen durch Schläge zum Fechten gezwungen wurden. Sie fochten alſo, ſagt er, gezwungener Weiſe, ſie, die abziehen und entfliehen konnten; ſie hielten es freywillig mit den Perſern, von welchen ihnen Niemand zu Hülfe kam. Gleich darauf ſagt er wieder: „Als „die andern nach dem Hügel hinzogen, trennten „ſich die Thebaner von ihnen, giengen mit ausgeſtreckten Armen auf die Barbaren zu und thaten ihnen die ſehr gegründete Erklärung, ſie „wären perſiſch geſinnt, und würden, zuerſt mit „dem Könige Erde und Waſſer gebracht haben, „aber man hätte ſie mit Gewalt genöthiget, nach „Thermopylä zu ziehen, und ſo wären ſie ganz „unſchuldig an dem Verluſte, den der König erlitten hätte. Durch dieſe Erklärung, die auch „durch das Zeugniß der Theſſalier beſtätiget wurde, retteten ſie ihr Leben.“ 36) Man ſehe nur einmal, mitten unter dem Geſchrey der Barbaren, unter dem verworrenſten Getümmel, unter Fliehen und Verfolgen wurde eine ſo weitläuftige Rechts-

35) B. 7. K. 233. Weiter oben K. 223. erzählt Herodot, die Officiere der Perſer hätten mit Peitſchen in der Hand hinter ihren Leuten geſtanden, und die Weichenden in den Streit zurückgetrieben. Darauf ſpielt hier Plutarch an.

36) B. 7. K. 233.

Rechtfertigung vernommen, ein Zeugenverhör gehalten, und die Thessalier vertheidigten da in dem so engen Raume, 37) während sie sich einander mordeten und darnieder traten, die Sache der Thebaner, doch wohl aus Dankbarkeit, weil sie erst vor kurzem, da sie Griechenland bis nach Thespiä hin beherrschten, von ihnen in einer Schlacht besiegt, und ihr Feldherr 38) Lattamias getödtet worden. Auf einem solchen Fuße standen damals die Böotier mit den Thessaliern; an Freundschaft und gutes Verständniß war gar nicht zu denken.

Aber wenn nun auch die Thessalier die Aussage bezeugten, von welcher Beschaffenheit war denn die Rettung der Thebaner? „Einige der-

37) Reiske vermuthet, daß hier etwas fehle und sucht den Sinn durch Einschiebung einiger Zeilen zu ergänzen. Meines Erachtens ist dieß gar nicht nöthig, wenn man παντα γαρ στενα als eine Parenthese ansieht, und das Folgende durch eine Ironie erklärt; so hängt Θεσσαλους ganz natürlich mit συνδικουντας zusammen.

38) Dieser Schlacht gedenkt Plutarch auch im Leben des Camillus, K. 19. und sagt daselbst, sie sey mehr als zweyhundert Jahre vor der Schlacht bey Leuktra geliefert worden. Letztere fällt in das 371te, die bey Thermopylä aber in das 380te Jahr vor Chr. Geb. folglich kommen nicht mehr als 109 Jahre heraus. Um diesen Widerspruch zu heben, ist Xylander geneigt, in dem Leben des Camillus διακοσιοις für einen Fehler des Abschreibers zu halten, und ἑκατον dafür zu lesen. Uebrigens wird der Schlacht der Thessalier sonst nirgends gedacht.

„ben, ſo ſagt er ſelbſt, 39) wurden von den „Barbaren, auf die ſie zugiengen, niedergehauen, „die mehreſten aber auf Xerxes Befehl mit dem „königlichen Zeichen gebrandmarkt, und damit „bey ihrem Feldherrn Leontiadas der Anfang ge„macht.“ Allein eines Theils war Leontiadas gar nicht Feldherr der Thebaner bey Thermopyld, ſondern Anaxander, wie Ariſtophanes aus den Regiſtern der Archonten, und Nikander von Kolophon 40) verſichern; andern Theils weiß vor Herodot Niemand etwas von Thebanern, die von Xerxes gebrandmarkt worden. Dieß wäre ja die beſte Widerlegung jener Beſchuldigung, und die Stadt konnte mit Recht auf dieſe Brandmarken ſtolz ſeyn, da eben dadurch Xerxes den Leonidas und Leontiadas für ſeine größten Feinde erklärte. Denn jenen verſtümmelte er nach ſeinem Tode,

39) B. 7. K. 233. Unter dem königlichen Zeichen iſt vermuthlich eben derjenige zu verſtehen, deſſen ſich der König auch im Kriege als Fahne zu bedienen pflegte, und dieß war, wenn man ſpätern Schriftſtellern hierinnen trauen darf, ein Adler mit ausgebreiteten Fittigen auf einem Schilde ſitzend. Siehe Curtius B. 3. K. 3. Philoſtratus, in der Beſchreib. der Gemälde B. 2. K. 32.

40) Nikander lebte um die 160te Olympiade, und war zugleich ein berühmter Grammatiker, Dichter, Arzt und Hiſtoriker. Außer den zwey Gedichten, Theriaka und Alexipharmaka, die wir noch übrig haben, hat er auch mehrere hiſtoriſche Werke, unter andern eine Geſchichte von Theben und Böotien geſchrieben. — Ariſtophanes iſt ſchon oben angeführt worden.

de, 41) und dieſen brandmarkte er noch bey ſeinem Leben. Da nun Herodot die an Leonidas verübte Grauſamkeit zu einem Beweiſe macht, daß der Barbar gegen den Leonidas im Leben auf das heftigſte erbittert geweſen, und doch erzählt, daß die perſiſch geſinnten Thebaner bey Thermopylä gebrandmarkt worden, und die Gebrandmarkten wieder bey Platää eifrig für die Perſer gefochten hätten, ſo ſcheint er mir, wie jener Hippokleides, der auf dem Tiſche ſtatt der Hände mit den Beinen geſtikulirte, die Wahrheit zu vertanzen und dabey auszurufen: Das kümmert den Hippokleides nicht! 42)

41) Xerxes ließ dem Leichnam des Leonidas den Kopf abſchlagen, und den Rumpf an ein Kreuz hängen. Herodot B. 7. K. 238.

42) Die Veranlaſſung zu dieſem Sprüchwort war folgende: Hippokleides, ein Athener von guter Bildung und vieler Geſchicklichkeit, begab ſich mit vielen andern nach Sikyon, zum Tyrannen Kleiſthenes, der bey den olympiſchen Spielen hatte bekannt machen laſſen, daß er ſeine Tochter Agariſta demjenigen geben wollte, den er als den vorzüglichſten Mann unter den Griechen finden würde. An dem Tage, da der Bräutigam gewählt, und die Hochzeit gehalten werden ſollte, tanzte Hippokleides erſt einige unzüchtige Tänze und ließ dann einen Tiſch hereinbringen, auf welchem er ſich auf den Kopf ſtellte und mit den Füßen eben ſolche Geſtikulationen machte, die man ſonſt mit den Händen macht. Dieß mißfiel dem Kleiſthenes ſo ſehr, daß er ihm zurief, er habe die Hochzeit vertanzt, d. h. ſich durch Tanzen um die Hochzeit gebracht. Hippokleides erwiederte darauf ganz gleichgültig: Das kümmert den Hippokleides nicht. Herodot ſelbſt erzählt dieſe Geſchichte umſtändlich im 6ten Buche K. 126 — 130.

Im achten Buche ſagt er, die Griechen wären in bange Furcht gerathen und hätten ſich berathſchlagt, ob ſie nicht von Artemiſium in das Innere von Griechenland entweichen ſollten. Die Euböer baten ſie zwar, nur noch eine kleine Zeit zu verziehen, daß ſie ihre Weiber und übrige Familie in Sicherheit bringen könnten, aber man achtete weiter nicht auf ſie, bis endlich Themiſtokles die von ihnen erhaltene Summe mit Eurybiades und Adeimantus, dem Anführer der Korinther, theilte. Da blieben ſie denn, und lieferten den Barbaren ein Seetreffen. 43) — Pindarus, der Bürger einer Stadt, die nicht zu dem griechiſchen Bunde gehörte, ſondern des Hanges zu den Perſern beſchuldiget wurde, bricht, wenn er von Artemiſium redet, in die Worte aus: „Wo die „Söhne der Athener den glänzenden Grund der „Freyheit legten.“ Herodot hingegen, von dem einige behaupten, daß er den Ruhm Griechenlands befördert habe, macht jenen Sieg zu einem bloßen Werke der Betrügerey und Beſtechung, und läßt die Griechen, die von beſtochenen Feldherrn getäuſcht worden, wider ihren Willen eine Schlacht liefern. Allein dabey läßt es ſeine Bosheit noch nicht bewenden. Faſt die ganze Welt iſt darüber einſtimmig, daß die Griechen dort in mehre-

43) B. 8. K. 4. Themiſtokles ſoll von den Euböern dreyßig Talente (28434 Thaler) erhalten und davon dem ſpartaniſchen Admiral Eurybiades fünf, und dem Adeimantus drey Talente gegeben haben.

mehreren Seegefechten den Sieg behauptet, jedoch den Posten bey Artemisium den Barbaren über, lassen haben, als sie hörten, was bey Thermopylä vorgefallen war. Denn nun half es weiter zu nichts, wenn sie hier auch noch länger sitzen blieben und die Päße zur See vertheidigten, da Xerxes schon den Paß bey Thermopylä überwältiget hatte, und in das Innere von Griechenland eingedrungen war. Herodot hingegen nimmt an, daß die Griechen, ehe noch die Nachricht von Leonidas Tode angekommen war, schon auf die Flucht Bedacht genommen hätten. Er drückt sich darüber auf folgende Art aus: „Da sie so hart „mitgenommen worden, besonders die Athener, „deren Schiffe zur Hälfte sehr viel gelitten hat„ten, so dachten sie nun auf die Flucht in das „eigentliche Griechenland." 44) Daß er den Rückzug vor der Schlacht mit diesem Namen, oder vielmehr Schimpfnamen belegt, könnten wir ihm noch hingehen lassen. Allein er brauchte schon vorher das Wort Flucht, jetzt redet er wieder von Flucht, und weiter unten bringt er die Flucht zum drittenmal an, so sehr liebt er diesen beleidigenden Ausdruck. „Gleich darauf, sagt „er, kam ein Mann von Hestiäa auf einem Boote „und meldete den Barbaren die Flucht der Grie„chen von Artemisium. Weil sie dem Bothen „nicht glaubten, nahmen sie ihn in Verwahrung

44) B. 8. K. 18. Das griechische Wort, worüber Plutarch sich so sehr ereifert, ist ἀναχωρησις, welches eben sowohl eine Flucht, als einen eilfertigen Rückzug bedeuten kann.

„und schickten einige schnellsegelnde Schiffe auf „Kundschaft aus.“ 45)

Was sagst du, Herodot? Diejenigen, sollen als Ueberwundene geflohen seyn, von denen die Feinde selbst nach dem Treffen nicht glauben konnten, daß sie flöhen, weil der Vortheil ganz auf ihrer Seite war? Darf man also wohl noch den Erzählungen dieses Geschichtschreibers von einzelnen Personen oder Staaten so geradezu trauen, der mit einem einzigen Worte den Sieg Griechenlands vernichtet, das Siegeszeichen niederreißt, und die der Diana Proseoa 46) errichteten Inschriften für ruhmredige Prahlereyen erklärt? Diese Inschrift lautet so:

Ueber die zahllosen Schaaren des asischen Landes gewannen
Einst die Söhne Athens einen herrlichen Sieg.
Hier in diesen Gewässern zerstörten sie Persiens Flotte
Dankbar weyhten sie dir, Artemis, dieß Denkmal.

Auch in der Beschreibung der Schlachten giebt er weder die Stellung der griechischen Flotte an, noch zeigt er, welchen Platz die Schiffe eines jeden Staats in den Seetreffen hatten; aber bey dem Rückzuge, den er eine Flucht zu nennen beliebt, sagt er, die Korinther wären voraus und die Athener hinterdrein gefahren. 47)

Im

45) B. 8. K. 23.

46) D. i. die nach Osten hinsehende. Unter diesem Beynamen war der Diana oder Artemis ein Tempel auf dem Vorgebürge Artemisium in Euböa erbauet, um welchen mehrere Denksäulen herum standen. S. Plutarch im Leben des Themistokles K. 8.

47) B. 8. K. 21.

Im Grunde ſollte Herodot den Griechen, die es damals mit den Medern hielten, gar nicht ſo übel mitſpielen, da er zwar von andern für einen Thurier angeſehen wird, ſich ſelbſt aber zu den Halikarnaſſiern hält, 48) welche, ob ſie gleich Dorier waren, mit einem ganzen Serail gegen die Griechen in Krieg zogen. 49) Allein er iſt ſehr weit entfernt, die Umſtände anzugeben, wodurch manche griechiſche Staaten gezwungen worden, ſich für die Perſer zu erklären, daß er ſogar, wenn er von den Theſſaliern erzählt, ſie hätten den Phokiern, ihren Feinden und Gegnern, den Antrag thun laſſen, ihr Land vor aller Verhee-

48) Herodot war nämlich aus Halikarnaſſus, einer von den Doriern erbauten Stadt gebürtig, und nennt ſich auch ſelbſt im Anfange ſeines Werks einen Halikarnaſſier. Weil er aber ſein Vaterland verließ, und in die von den Athenern neu angelegte Colonie Thurium im untern Italien hinzog, ſo wurde er von mehrern für einen Thurier gehalten, und mit dieſem Beynamen belegt.

49) Die Halikarnaſſier gaben zu der Flotte des Xerxes dreyßig Schiffe, welche ſo wie die Schiffe einiger andern aſiatiſchen Griechen unter dem Commando eines Frauenzimmers, der Artemiſia, ſtanden. Darauf zielt Plutarch mit dem Worte γυναικωνιτις (Serail), weil ſie vermuthlich nach orientaliſcher Sitte mit einem Gefolge von vielen Weibern in den Krieg gezogen war. Ricard hat dieſe Stelle nicht verſtanden, indem er überſetzt: dont les habitans vinrent avec leurs femmes faire la guerre aux Grecs. S. Herodot, B. 7. K. 93. 99.

rung zu beſchützen, unter der Bedingung, daß ſie dafür funfzig Talente bekämen, ſich nicht ſcheut, von den Phokiern in folgenden Ausdrücken zu ſprechen: „Die Phokier waren in dieſen Gegenden das einzige Volk, welches nicht die Parthey der Perſer ergriff, und zwar, wie ich aus Vermuthung ſchließe, blos aus Feindſchaft gegen die Theſſalier. Hätten die Theſſalier die Sache der Griechen unterſtützt, ſo würden, glaube ich, die Phokier ſicher auf die Seite der Perſer getreten ſeyn.“ 50) Gleichwohl ſagt er bald darauf, daß dreyzehn Städte der Phokier von den Barbaren in die Aſche gelegt, das ganze Land verwüſtet, der Tempel in Abä verbrannt, und alle Männer und Weiber, die ſich nicht auf den Parnaſſus retten konnten, getödtet worden. 51) Dennoch ſetzt er dieß Volk, das lieber die äußerſten Mißhandlungen erduldete, als ſeiner Pflicht untreu wurde, mit jenen Schlechtdenkenden, die die Perſer auf das eifrigſte unterſtützten, in eine und eben dieſelbe Claſſe. Weil er die Handlungen der Phokier nicht tadeln kann, ſo giebt er ſich Mühe, ſie verdächtig zu machen und allerhand ſchimpfliche Beſchuldigungen gegen ſie zu erdichten; er will ſie nicht nach dem, was ſie wirklich gethan haben, ſondern nach dem, was ſie gethan haben würden, falls die Theſſalier eine andere

50) B. 8. K. 30. Vergl. B. 9. K. 17.

51) B. 8. K. 32. 33. Der Tempel in Abä war dem Apollo geheiliget und wurde von den Griechen ſehr verehrt. S. Pauſanias. B. 10. K. 35.

andere Parthey ergriffen hätten, beurtheilt wiſſen, gleich als wenn ſie nur deswegen nicht zu Verräthern geworden, weil andere ihnen darin zuvorgekommen waren.

Wenn Jemand die Theſſalier wegen ihrer Verbindung mit den Perſern dadurch entſchuldigen wollte, daß er ſagte, ſie wären es erſt gar nicht Willens geweſen, aber durch die Feindſchaft gegen die Phokier, die ſie zu den Griechen treten ſahen, hätten ſie ſich ganz ihrer Neigung zuwider verleiten laſſen, ſich für die Perſer zu erklären — würde man dieſen nicht für den ſchändlichſten Schmeichler halten, der andern zu Gefallen die Wahrheit verdreht, und für ſträfliche Handlungen anſtändige Bewegungsgründe erdichtet? Ich wenigſtens glaube es gewiß. Warum wollte man alſo den nicht für einen offenbaren Verleumder halten, der von den Phokiern behauptet, ſie hätten die beſte Parthey nicht aus Tugendliebe ergriffen, ſondern weil ſie hörten, daß die Theſſalier auf die entgegengeſetzte Seite getreten wären? Ja er ſchiebt dieſe Beſchuldigung nicht, wie er ſonſt zu thun pflegt, auf andere, daß er ſich aufs Hörenſagen beruft, ſondern verſichert, den Umſtand durch eigene Unterſuchung entdeckt zu haben. Er ſollte alſo auch die Gründe anführen, durch die er überzeugt worden, daß ein Volk, welches den beſten und redlichſten gleich handelte, mit den ſchlechteſten gleiche Geſinnungen gehabt habe. Denn der von der Feindſchaft gegen die Theſſalier hergenommene Grund iſt abgeſchmackt.

Es

Es ließen ſich ja weder die Aegineter durch ihren Haß gegen die Athener, noch die Chalkidier durch die Feindſchaft gegen die Eretrier, noch die Korinther durch ihren Zwiſt mit den Megareern abhalten, für die Sache Griechenlands zu ſtreiten. Auf der andern Seite wurden ſelbſt nicht einmal die Theſſalier durch die Unterwerfung ihrer ärgſten Feinde, der Makedonier, von der Verbindung mit den Perſern abwendig gemacht. Die gemeinſchaftliche Gefahr unterdrückte jetzt alle beſondere Feindſchaften, ſo daß jeder Staat mit Hintanſetzung aller übrigen Leidenſchaften entweder aus Tugendliebe die beſte, oder aus Zwang die vortheilhafteſte Parthey ergriff. Ueberdieß ſind ja auch die Phokier, ſelbſt nach jenen Bedrängniſſen, durch die ſie genöthiget worden, ſich zu den Perſern zu ſchlagen, wieder zu den Griechen übergangen. Dieß hat nicht nur der Spartaner Laokrates ihnen öffentlich bezeugt, ſondern Herodot ſelbſt geſteht, gleichſam mit Gewalt gezwungen, in der Erzählung der Begebenheiten bey Platää, daß auch Phokier auf der Seite der Griechen geweſen ſind. 52)

Indeß iſt es gar nicht zu verwundern, daß er auf Völker, die ein unglückliches Schickſal traf, mit ſolcher Bitterkeit loszieht, da er ſelbſt diejenigen, die ſich mit den Griechen verbanden, und an der gemeinſchaftlichen Gefahr Theil nahmen, unter

52) B. 9. K. 31. Wer der hier erwähnte Laokrates geweſen, iſt mir nicht bekannt.

unter die Feinde und Verräther rechnet. Die Naxier hatten, wie er sagt, 53) den Barbaren drey Galeeren zu Hülfe geschickt, aber einer der Schiffshauptleute, Namens Demokritus, überredete die andern, zu den Griechen überzugehen. So kann er denn nicht einmal loben, ohne zugleich zu tadeln, und damit ein einziger Mann gerühmet werde, muß eine ganze Stadt oder Volk sich lästern lassen. Gegen ihn zeugt unter den ältern Geschichtschreibern Hellanikus, unter den jüngern Ephorus 54); der eine erzählt, daß die Naxier mit sechs, der andere, mit fünf Schiffen den Griechen zu Hülfe gekommen wären. Herodot selbst giebt hier so viel Blößen, daß man ihn allerdings für den Erfinder dieser Nachricht ansehen muß. Denn die Chronikenschreiber der Naxier melden, daß diese lange vorher den Megabates, 55) der die Insel mit zweyhundert Schiffen angriff, zurückgeschlagen, nachher aber der persische Befehlshaber Datis die Stadt Naxus verbrannt, und den Einwohnern vielen Schaden zugefügt hätte.

53) B. 8. K. 46. Nach Herodot waren es vier Schiffe, die die Naxier abgeschickt hatten.

54) Hellanikus von Mitylene war um die 70ste Olympiade, etwan zwölf Jahre vor Herodot geboren; Ephorus von Kumä aber lebte um die 100te Olympiade.

55) Megabates war ein persischer General und Verwandter des Königs Darius. Von seinem verunglückten Zuge gegen Naxus redet Herodot B. 5. K. 32—35.

der andern Seite der Erde wohnen, ſo zweifle ich nicht, daß auch dieſe vom Themiſtokles und ſeinem den Griechen ertheilten Rath, den Perſern bey Salamin ein Seetreffen zu liefern, gehört haben, um deſſentwillen er ſelbſt, nach Beſiegung der Barbaren, der Diana Ariſtobule in Melite einen Tempel erbauet hat. 57) Dieſen heilſamen Rath nun ſpricht unſer trefflicher Geſchichtſchreiber, ſo viel an ihm iſt, dem Themiſtokles geradezu ab, und ſchreibt die Ehre der Erfindung einem andern zu. Man höre, wie er ſich hierüber ausdrückt: „Hierauf fragte der Athener Mneſiphi„lus den Themiſtokles, der zu ihm aufs Schiff „kam, was denn im Kriegsrathe wäre beſchloſſen „worden? und da er hörte, man habe ausgemacht, „ſich mit der Flotte an die Landenge zurückzuzie„hen, und das Seetreffen vor den Küſten des „Peloponneſes zu liefern, ſo ſprach er: Sollten „die Griechen wirklich ihre Flotte von Salamin „wegziehen, ſo wirſt du nicht mehr zur See für „ein Vaterland zu kämpfen haben; denn da wer„den ſich alle Verbündeten nach ihren Städten „zurückziehen.“ — Etwas weiter unten ſetzt er hinzu:

57) Der Beyname der Diana, Ariſtobula, bedeutet, die den beſten Rath ertheilet. Sonſt heißt ſie auch in dieſer Rückſicht Bulaia. — Melite war ein gewiſſer Platz in der Stadt Athen, wo Themiſtokles Wohnung ſtand und wo auch in der Folge Phokion ſein Haus hatte. Ricard irrt ſich, wenn er dieſen Tempel in die Inſel Melite verſetzt. S. Plutarchs Leben des Themiſtokles K. 22.

hinzu: „Wenn aber noch ein Mittel vorhanden „iſt, ſo gehe gleich, und ſuche den gefaßten Ent„ſchluß zu hintertreiben. Ueberrede, wo möglich, „den Eurybiades, dieſes Vorhaben aufzugeben, „damit die Flotte hier beyſammen bleibe.“ Nachdem er hierauf erzählt hat, Themiſtokles habe dieſen Rath ſehr heilſam gefunden, und ſey gleich ohne weitere Antwort zum Eurybiades gegangen, ſo fährt er auf folgende Art fort: „Themiſtokles „ſetzte ſich nun neben ihn, trug ihm alles, was „er vom Mneſiphilus gehört hatte, vor, als „wenn es von ihm ſelbſt herrührte, und verband „damit noch andere Gründe.“ 58)

Siehſt du, wie er hier den Themiſtokles in den Ruf der Argliſt und Bosheit bringt, indem er ihn den Rath des Mneſiphilus für ſeinen eigenen ausgeben läßt? Um die Griechen deſto mehr zu verhöhnen, ſagt er, Themiſtokles habe bey dieſer Gelegenheit den beſten Vortheil ſo ganz überſehen und aus der Acht gelaſſen, der doch eben ſeiner Klugheit wegen den Beynamen Ulyſſes bekommen hat; die Artemiſia hingegen, Herodots Landsmännin, habe aus eigner Einſicht, ohne von Jemanden unterrichtet zu ſeyn, dem Xerxes dieſe Weißagung gegeben: „Die Griechen „werden dir nicht lange widerſtehen können; du „wirſt ſie bald zerſtreuen und ſie werden alle „nach ihren Städten fliehen. — Auch iſt es gar „nicht wahrſcheinlich, daß ſie, wenn du deine „Land-

58) Im achten Buche, K. 57. 58.

„Landmacht gegen den Peloponnes anrücken läßt, „(bey Salamis) ruhig stehen bleiben, und sich „damit abgeben sollten, für die Athener zur „See zu fechten. Eilest du aber, sogleich ein „Seetreffen zu liefern, so befürchte ich sehr, daß „deine Seemacht eine Niederlage erleiden und „dann auch die Landmacht mit zu Grunde richten „wird." 59) Hier fehlt es Herodot weiter an nichts, als am Sylbenmaaß, um Artemisia zu einer Sibylle zu machen; so genau weiß sie zukünftige Dinge vorauszusagen. Daher übergab ihr auch Xerxes seine Söhne, um sie nach Ephesus zu führen. 60) Denn vermuthlich hatte er vergessen, Frauenzimmer aus Susa mitzunehmen, wenn seine Söhne ja noch weibliche Begleitung nöthig hatten.

Doch ich bekümmere mich nicht um das, was Herodot gelogen hat; nur seine mit Bosheit verbundene Lügen sind es, die ich hier einer nähern Prüfung unterwerfen will. Nach seinem Vorgeben 61) erzählen die Athener, Adeimantus, der Anführer der Korinther, sey gleich beym Anfange des Treffens in die äußerste Furcht und Bangigkeit gerathen und habe die Flucht ergriffen, so daß

59) Ebendas. K. 68.

60) Es waren nach Herodot B. 8. K. 103. natürliche Söhne des Xerxes. Ausser der Artemisia wurde ihnen noch Hermotimus, einer der vornehmsten Verschnittenen, zur Bedeckung mitgegeben.

61) B. 8. K. 94.

daß er nicht etwa ſich fechtend zurückzog, 62) oder unvermerkt durch die Linien der Streitenden entwiſchte, ſondern öffentlich die Seegel ausſpannen und alle ſeine Schiffe wenden ließ. Hierauf begegnete ihm aber in offener See an der Spitze der Inſel Salamin ein kleines Boot, aus welchem ihm Jemand zurief: „Du fliehſt, Adeimant, „und läſſeſt die Griechen im Stiche, während „dieſe doch ſiegen, und wie ſie wünſchten, die „Feinde überwältigen!“ Dieß Boot war ohne Zweifel vom Himmel gefallen. Denn warum ſollte man dem Herodot eine tragiſche Maſchine nicht geſtatten, da er in andern Stücken die Tragödiendichter an Großſprecherey weit übertrifft? Adeimantus glaubte dieſem Zurufe und kam wieder zu der Flotte, nachdem ſchon alles vorbey war. „Dieß Gerücht, ſetzt er hinzu, geht unter „den Athenern. Allein die Korinther widerſpre„chen demſelben und behaupten vielmehr, daß „ſie ſich bey dieſem Treffen vorzüglich mit her„vorgethan haben, was ihnen auch das übrige „Griechenland bezeuget.“ So verfährt dieſer Mann noch in vielen andern Fällen. Er bringt immer Klagen und Beſchuldigungen des einen Volks

62) Im Griechiſchen πρυμναν κρουσαμενος. Dieſe Redensart wird gebraucht, wenn das ſich zurückziehende Schiff noch mit dem Vordertheile gegen das feindliche gekehret iſt und ſich gegen daſſelbe vertheidiget, ſo daß die Ruder, ſtatt nach dem Vordertheile, nach dem Hintertheile des Schiffs geſtoſſen werden.

Volks gegen das andere vor, um seinen Zweck ja nicht zu verfehlen, daß wenigstens der eine Theil von einer schlechten Seite erscheine. Hier zum Beyspiel bleibt ihm der Vortheil, daß, wenn die Verleumdung Glauben findet, die Korinther, und wenn sie nicht geglaubt wird, die Athener in üblen Ruf kommen. Das Sicherste aber ist wohl, daß nicht die Athener den Korinthern, sondern Herodot selbst beyden Völkern diese Unwahrheit aufgebürdet hat. Thukydides wagt es wenigstens nicht, wenn er den atheniſchen Gesandten in Lakedämon die Vorwürfe des Korinthiſchen widerlegen und die Thaten der Athener in den perſiſchen Kriegen, beſonders in der Schlacht bey Salamin erheben läßt, 63) die Korinther einer Verrätherey oder der Entweichung aus dem Treffen zu beſchuldigen. Es iſt auch gar nicht wahrſcheinlich, daß die Athener der Stadt Korinth ſolche Vorwürfe ſollten gemacht haben, da ſie ſahen, daß ihr auf den, von der perſiſchen Beute geſtifteten Weyhgeſchenken der dritte Rang mit den Lakedämoniern zuerkannt, und deren Name gleich nach dem ihrigen eingegraben wurde. Hierzu kömmt noch, daß ſie ſelbſt den Korinthern erlaubt hatten, ihre Todten, weil ſie ſich ſo tapfer

63) Die Rede, worin der atheniſche Geſandte zu Lakedämon auf die Beſchuldigungen des korinthiſchen Deputirten vor dem Anfange des peloponneſiſchen Krieges antwortet, ſteht im 1ten B. von Thukydides Geſchichte, K. 73—78.

gehalten, in der Nähe der Stadt Salamin zu beerdigen, und ihnen folgende Inſchrift zu ſetzen:

Wanderer! wir einſt wohnten im waſſerreichen Korinthus,
Uns birgt itzt Salamis, Inſel des Helden Ajax.
Perſer beſiegten wir hier, phöniciſche Schiffe und Meder,
Muthvoll ſchützten wir dich, heiliges Griechenland.

Auch enthält das Ehrengrab 64) auf dem Iſthmus dieſe Inſchrift:

Wir, die Griechenland einſt mit unſerm Leben beſchützten
Vor der größten Gefahr, ruhen in dieſem Gefild.

Eine ähnliche Inſchrift ſteht auf den Weyhgeſchenken eines korinthiſchen Schiffshauptmanns, Namens Diodorus, die in dem Tempel der Latona aufbewahrt werden:

Dieſe Waffen, den Medern entriſſen, weyhte die Mannſchaft
Von Diodorus Schiff dir zum Denkmal, Lato.

Ja was den Adeimantus ſelbſt betrifft, den Herodot bey allen Gelegenheiten auf das heftigſte ſchmähet, und von dem er erzählet, daß er unter den griechiſchen Befehlshabern allein nicht habe bleiben, ſondern als ein Flüchtling von Artemiſium abſeegeln wollen, 65) ſiehe, in welchem Rufe dieſer Mann in Griechenland ſteht:

Dieß

64) Im Griechiſchen κενοτάφιον, ein Grabmal, das Jemanden zu Ehren errichtet wird, ohne daß ſein Leichnam darunter begraben liegt.

65) B. 8. K. 5.

Dieß des Adeimants Grab; ihm dankten es sämtliche Griechen,
Daß sie konnten aufs Haupt setzen den Freyheitskranz.

Läßt sichs wohl denken, daß man einem feigen Manne, einem Verräther nach seinem Tode eine solche Ehre erwiesen hätte? Oder sollte er sich unterstanden haben, die eine von seinen Töchtern Nausinike, die andere Akrothinion, die dritte Alexibia, und seinen Sohn Aristeus zu nennen, 66) wenn er sich nicht durch jene Thaten einen herrlichen und glänzenden Ruhm erworben hätte? Daß die korinthischen Frauen unter allen Griechinnen allein die Venus durch jenes treffliche, ja ich möchte sagen, göttliche Gelübde ersucht haben, ihren Männern Lust zum Kampfe gegen die Barbaren einzuflößen, ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht einmal dem schlechtesten Karier, 67) geschweige dem Herodot, unbekannt geblieben. Denn der Ruf davon hat sich überall verbreitet und Simonides hat darüber eine Inschrift auf die ehernen Statuen gemacht, die in

66) Diese vier Namen beziehen sich nämlich auf den erfochtenen Sieg. Nausinike bedeutet Siegerin zur See; Akrothinion, Erstlinge der Beute; Alexibia, Abtreiberin der Gewalt; Aristeus, der tapferste Streiter.

67) Wieder eine hämische Anspielung auf den Umstand, daß die Karier bey den Griechen sehr verachtet und Herodot aus der in Karien gelegenen Stadt Halikarnassus gebürtig war.

jenem Tempel der Venus aufgeſtellt worden, welchen Medea, nach einigen, weil ſie ihre Liebe zum Jaſon beſiegte, nach andern, daß die Göttin den Jaſon von der Liebe zur Thetis befreyen möchte, 68) erbauet hat. Dieſe Inſchrift lautet ſo:

Fromme Matronen brachten für Griechen und ſtreitende Bürger
Hier an heiliger Stätt', Kypris, Gelübde dir dar.
Und ſo wollte nun Venus den bogenbewaffneten Perſern
Nicht verrathen die Burg, Griechenlands ſicheren Schutz.

Beſſer hätte er gethan, dieſen Umſtand aufzuzeichnen und mit anzuführen, als des von Ameinokles verübten Kindermords zu gedenken. 69)

Nach-

68) Nach der Erzählung aller Mythologen war es nicht Thetis, ſondern Glauke oder Kreuſa, die Tochter des korinthiſchen Königs Kreon, welche die Eiferſucht der Medea erregte. S. unter andern Diodor B. 4. K. 54. Da kein anderer Schriftſteller bey dieſer Begebenheit der Thetis gedenkt, ſo iſt wahrſcheinlich dieſer Name hier durch irgend ein Verſehen in den Text gekommen.

69) S. oben S. 729. Not. 17. Zu bemerken iſt noch, daß auch Dio Chryſoſtomus in der korinthiſchen Rede, Th. 2. S. 103. 109. nach der Reisk. Ausg. den Herodot beſchuldiget, daß er gegen die Korinther ungerecht geweſen ſey.

Nachdem unſer Geſchichtſchreiber ſich gleichſam an den Beſchuldigungen gegen Themiſtokles recht geſättiget hat, worunter auch noch dieſe gehört, daß er ohne Vorwiſſen der übrigen Befehlshaber in den Inſeln ohne Unterlaß große Summen Geldes erpreßt und unterſchlagen habe, 70) raubt er endlich noch den Athenern ſelbſt den Siegeskranz und ſetzt ihn den Aeginetern auf, indem er alſo ſchreibt: „Als die Griechen „die Erſtlinge der Beute nach Delphi geſchickt „hatten, fragten ſie im Namen aller den Gott, „ob das, was er bekommen, ihm genug und angenehm wäre. Er antwortete: von den andern „Griechen habe er zwar zur Genüge bekommen, „aber nicht von den Aeginetern; und von dieſen „forderte er noch ein Geſchenk wegen ihrer bey Salamin bewieſenen vorzüglichen Tapferkeit. 71) Hier bürdet er alſo ſeine erdichteten Nachrichten nicht mehr den Skythen, den Perſern oder den Aegyptern, ſo wie Aeſop den Raben und Affen auf, ſondern er verſteckt ſich nun hinter dem phythiſchen Apollo ſelbſt, um die Athener von dem erſten Range in der Schlacht bey Salamin zu verdrängen. Gleich darauf erzählt er, 72) dem Themiſtokles ſey auf der Landenge der zweyte Rang zuerkannt worden, weil jeder Feldherr den erſten ſich ſelbſt, jenem aber nur den zweyten beſtimmte; man habe jedoch hierüber nicht zur Entſchei-

70) Dieß ſagt Herodot B. 8. K. 112.
71) Ebendaſ. K. 122.
72) Ebendaſ. K. 123. 124.

dung kommen können. Anſtatt nun die Ehrſucht der Feldherrn zu tadeln, ſetzt er blos hinzu, die Griechen wären ſämmtlich aus Neid abgeſegelt, weil ſie dieſen Mann nicht gern für den erſten erklären wollten.

Im neunten und letzten Buche ſeiner Geſchichte ſchüttet er die Bosheit, die in ſeiner Seele noch zurückgeblieben war, vollends über die Lakedämonier aus, und ſucht den ausgebreiteten Ruhm dieſes Staats wegen der Schlacht bey Platää ganz zu verdunkeln. Er erzählt, die Lakedämonier hätten erſt befürchtet, die Athener möchten ſich noch vom Mardonius überreden laſſen, 73) die Griechen zu verrathen; nachdem aber die Landenge befeſtiget und der Peloponnes dadurch in Sicherheit geſetzt worden, hätten ſie ſich weiter nicht um die übrigen Staaten bekümmert, ſondern zu Hauſe Feſte gefeyert und die atheniſchen Geſandten mit ſcherzhaften Antworten hingehalten. 74) Wie reimt ſich nun aber damit, daß fünf-

73) B. 8. K. 141. Mardonius ſchickte erſt den makedoniſchen König Alexander, dann auch den Helleſpontier Munichides an die Athener ab, er ließ ihnen ſehr annehmliche Vorſchläge thun, daß ſie ſich mit dem König Xerxes verbinden und die Griechen verlaſſen ſollten. Beydesmal wieſen ſie dieſe Verſuchung mit der größten Standhaftigkeit ab, doch waren die Lakedämonier deswegen ſehr in Sorgen.

74) B. 9. K. 6. 7. 8.

ıftausend 75) Spartaner, deren jeder sieben loten bey sich hatte, nach Platää gezogen sind? er daß sie einer so großen Gefahr Trotz gebo, den Sieg erfochten, und so viel Myriaden rbaren erlegt haben? Man höre also eine hrscheinliche Ursache davon! In Sparta, sagt 76) hielt sich eben damals ein Bürger von gea, Namens Cheileos, auf, der mit einigen horen in Freundschaft und Verbindung stand. eser Mann beredete sie, eine Armee abzuschik, indem er ihnen vorstellte, daß alle Verschangen dem Pelopones nichts helfen würden, wenn Athener zum Mardonius überträten. Dieß ürkte denn, daß Pausanias mit einer Armee h Platää zog. Hätte nun irgend eine häusAngelegenheit jenen Cheileos in Tegea zugehalten, so wäre Griechenland verloren gen.

Weiterhin weiß er nicht, was er mit den Athen anfangen soll, so daß er sie bald erhebt, d wieder herunterwirft. Er sagt, sie wären den Tegeatern des zweyten Ranges wegen in Streit

) Das in Plutarchs Texte (wenigstens nach der von Reiske benannten Ausgabe) stehende πεντε και χιλιοι muß aus Herodot B. 9. K. 10. in πεντακισχιλιοι verändert werden — Heloten hießen die Nachkommen der in frühern Zeiten von den Lakedämoniern bezwungenen Einwohner des Städtchens Helos, die immerfort in der härtesten und drückendsten Sklaverey gehalten wurden.

) B. 9. K. 9. 10.

Streit gerathen, hätten dabey der Herakliden erwähnt, ſich auf ihre Thaten gegen die Amazonen und die Beerdigung der vor Kadmea gefallenen Peloponneſier berufen, auch die Schlacht bey Marathon angeführt; bey aller dieſer Ruhmredigkeit aber hätten ſie ſich am Ende doch nur mit der Anführung des linken Flügels begnüget. 77) Bald darauf, ſagt er, 78) hätten Pauſanias und die Spartaner ihnen den erſten Rang abgetreten und ſie erſucht, ſie möchten das Commando des rechten Flügels übernehmen und ſich den Perſern gegenüber ſtellen, ihnen aber den linken Flügel überlaſſen, unter der Entſchuldigung, weil ſie es noch gar nicht gewohnt wären, mit den Barbaren zu fechten. 79) Das iſt doch wahrlich ſehr lächerlich, daß man mit den Feinden nicht ſtreiten will, wenn man mit ihrer Art zu fechten nicht bekannt iſt.

Ferner

77) Ebendaſ. K. 26—28. Die Lakedämonier eigneten ſich das Recht zu, bey vereinigten griechiſchen Heeren auf einem von ihnen gewählten Flügel das Commando zu führen. Hier wählten ſie zuerſt den rechten Flügel. Auf den linken machten die Tegeater ſowohl als die Athener Anſpruch, und nach einigem Streite gab letztern die ganze übrige Armee den Vorzug. Vergl. Plutarch im Leben des Ariſtides K. 12. u. 16.

78) B. 9. K. 46.

79) Die Lakedämonier hatten nämlich noch nie mit den Perſern gefochten, jene dreyhundert bey Thermopylä ausgenommen, von denen aber keiner zurückgekommen war. Die Athener hingegen hatten die perſiſche Art zu fechten ſchon bey Marathon kennen lernen.

Ferner sagt er von den übrigen Griechen, daß sie, als die Feldherrn sie in ein andres Lager führen wollten, gleich bey der ersten Bewegung aus Furcht vor der Persischen Reuterey, eiligst gegen Platää hin geflohen, und bis zum Tempel der Juno gekommen wären. 80) Hier beschuldigt er also sämmtliche Griechen des Ungehorsams, der Verrätherey und der schändlichsten Feigheit. Am Ende, sagt er, hätten sich die Lakedämonier und Tegeater allein mit den Barbaren, die Athener aber mit den ihnen in Weg gekommenen Thebanern herumschlagen müssen. 81) Allen den übrigen Städten ohne Unterschied spricht er die Theilnahme an jener großen That ab, indem er vorgiebt, daß keiner derselben sich mit in den Streit gemischt, sondern daß sie sämmtlich in ihrem in der Nähe befindlichen Lager unthätig gesessen, und jene, die für ihre Rettung kämpften, verrätherischer Weise im Stiche gelassen hätten. Erst spät sollen sich die Phliasier und Megarеer, da sie hörten, daß Pausanias siege, nach dem Schlachtfelde begeben haben, aber weil sie in großer Unordnung auf die thebanische Reuterey stießen, niedergehauen worden seyn. 82) Auch die Korinther haben nach seiner Erzählung dem Treffen nicht beygewohnt, sondern sind erst nach dem Siege über die Anhöhen hingezogen, und deshalb den thebanischen Reutern nicht in die

80) B. 9. K. 52.

81) Ebendas. K. 59—67.

82) Ebendas. K. 69.

Hände gefallen. Denn die Thebaner ritten nach erfolgter Niederlage vor den Barbaren her, und beſchützten ſie ſorgfältig auf ihrer Flucht, ohne Zweifel, um ſich für die, bey Thermopylä ihnen aufgedrückten Brandmarken dankbar zu beweiſen. Allein welchen Platz die Korinther in der Schlachtordnung behauptet und was für einen Erfolg ſie von dem Treffen bey Platää gehabt haben, kann man von Simonides erfahren, der ſich hierüber alſo ausdrückt:

Und in der Mitte die Bürger des brunnenreichen Ephyre 83)
Kundig des Krieges, grüßt tapfer zu kämpfen im Streit.
Sie, die Bewohner Korinths, der Stadt vom Glaukus erbauet,
Stellten im helleſten Licht ſich aus ſchimmerndem Gold
Einen Zeugen der edelſten Thaten. In ferneren Zeiten
Wird noch blühen der Ruhm dieſes tapfern Geſchlechts.

So ſpricht Simonides, nicht etwa als Lehrer der Dichtkunſt in Korinth, auch nicht in einem Lobgedichte auf die Stadt, ſondern in einer Elegie, die er auf jene Thaten in ganz anderer Abſicht verfertiget hat. 84)

Wenn

83) Ephyre war der alte Name der Stadt Korinth, die von Siſyphus erbauet worden. Sein Sohn und Nachfolger Glaukus vergrößerte ſie und wird daher ebenfalls als Erbauer derſelben angeſehen.

84) Plutarch hat ſich ſchon verſchiedenemal auf die Inſchriften und Gedichte des Simonides berufen; wenn er aber bedacht hätte, was er ſelbſt in ſeinen

Wenn Herodot der Widerlegung seiner Lüge durch die Frage, die man etwa an ihn thun möchte: Woher rühren dann aber nun die vielen Todtenhügel, Grabstätten und Denkmäler, auf welchen die Platäer noch jetzt in Gegenwart anderer Griechen Todtenopfer bringen? — vorzubeugen sucht, macht er, dünkt mich, diesen Völkern einen noch schimpflichern Vorwurf als den der Verrätherey. „Was die übrigen Völker betrift, sagt er, deren „Gräber bey Platää gezeigt werden, so habe ich „gehört, daß alle diese, weil sie sich schämten, „nicht bey dem Treffen gewesen zu seyn, um der „Nachkommen willen leere Grabhügel errichtet „haben.“ 85) Diese Abwesenheit von dem Treffen, die eine wahre Verrätherey ist, muß unter allen Menschen dem Herodot allein zu Ohren gekommen seyn. Weder Pausanias, noch Aristeides, weder die Athener noch die Lakedämonier haben gewußt, daß die Griechen der Gefahr ausgewichen sind. Die Athener haben sich auch gar nicht der Erwähnung der Aegineter, die doch ihre Feinde waren, in der bey dieser Gelegenheit verfertigten Inschrift widersetzt, und eben so wenig

seinen andern Schriften bey vielen Gelegenheiten äußert, daß Simonides sich für seine dichterischen Arbeiten hat bezahlen lassen, so würde er auf diese Zeugnisse nicht so gar viel gebauet haben.

85) B. 9. K. 85.

gegen die Korinther etwas eingewendet, denen ſie vorher gegen das allgemeine Zeugniß Griechenlands Schuld gaben, daß ſie von Salamin entflohen wären. Gleichwohl hat der Plataer Kleadas zehn Jahre noch nach dem mediſchen Kriege aus Gefälligkeit gegen die Aegineter, wie Herodot in dieſer Stelle ſagt, einen nach ihnen benannten Todtenhügel errichtet. Wie mag es nur gekommen ſeyn, daß die Lakedämonier und Athener, die gleich damals wegen Errichtung des Siegeszeichens beynahe ſelbſt an einander gerathen wären, jene Griechen, die aus Feigheit die Flucht ergriffen hatten, nicht von dem Ehrenpreiß der Tapferkeit ausgeſchloſſen, ſondern ihre Namen ſo gut wie die ihrigen auf die Trophäen und Koloſſen geſetzt, ihnen einen Theil von der Beute gegeben, und endlich auch auf dem Altare folgende Inſchrift eingegraben haben?

Griechen weyhten einſt dankbar wegen des herrlichen Sieges,
Den ſie mit tapferem Muth, unterſtützet vom Mars,
Ueber die Perſer erfochten, als Denkmal der griechiſchen Freyheit
Dieſen gemeinen Altar, Zeus, dir, Eleutherios. 86)

Wie

86) Man vergleiche Plutarchs Leben des Ariſtides K. 19.

Wie, Herodot? hat vielleicht Aleadas oder ein anderer auch dieſe Inſchrift aus Schmeicheley gegen die griechiſchen Städte auf jenen Altar geſetzt?

Aber was brauchten ſie denn erſt mit ſo vieler vergeblichen Mühe die Erde umzuwühlen, und um der Nachkommen willen Grabhügel oder Denkmäler zu errichten, da ſie ihren Ruhm auf den größten und herrlichſten Weyhgeſchenken verewiget ſahen. Pauſanias ließ, wie man ſagt, da er ſchon nach der Oberherrſchaft ſtrebte, in Delphi folgende Inſchrift ſetzen:

Ob des perſiſchen Sieges hat Griechenlands oberſter Feldherr
Pauſanias, dir, Apoll, dieſes Denkmal geweyht.

Er ließ doch alſo gewiſſermaßen die Griechen, da er ſich ihren Feldherrn nannte, an dieſer ruhmvollen Begebenheit Theil nehmen. Demungeachtet ſchickten die Lakedämonier, weil die Griechen ſich mit vielem Unwillen darüber beſchwerten, nach Delphi, ließen die Inſchrift vernichten, und dafür, wie es auch billig war, die Namen der griechiſchen Städte eingraben. Iſt es nun wohl wahrſcheinlich, daß es die Griechen würde verdroſſen haben, in der Inſchrift nicht mit genannt zu ſeyn, wenn ſie ſich der Entweichung aus dem Treffen bewußt geweſen wären? Oder daß die

Lakedämonier den Namen des Anführers und Feldherrn ſollten ausgelöſcht, und dafür die Städte, die ſie im Stiche gelaſſen und ſich der gemeinen Gefahr entzogen hatten, darauf geſetzt haben? Es iſt doch in der That unverzeihlich, daß, obgleich Sophanes, Aeimneſtus 87) und alle, die ſich in jenem Treffen durch vorzügliche Tapferkeit auszeichneten, über die Erwähnung der Kythnier und Melier 88) nicht den geringſten Unwillen geäußert haben, dennoch Herodot nur dreyen Städten 89) die Ehre des Sieges zuſchreibt, alle die andern aber von den Trophäen und Heiligthümern geradezu wegſtreicht.

In

87) Sophanes war, nach Herodot B. 9. K. 73. ein Athener aus dem Städtchen Dekelea und hat ſich bey Platää unter den übrigen Athenern vorzüglich ausgezeichnet. Vom Aeimneſtus, einem Spartaner, wird eben daſelbſt K. 64. gemeldet, daß er den perſiſchen Feldherrn Mardonius erlegt habe. In Plutarchs Texte ſtehen hier die verfälſchten Namen Sochares und Deipniſtus, welche ich nach Weſſelings Anmerkungen zum Herodot mit den richtigern vertauſcht habe.

88) Kythnus und Melus ſind zwey kleine Inſeln im ägäiſchen Meere, die zu den kykladiſchen mit gerechnet werden. S. oben S. 726. Not. 12.

89) Dieſe drey Städte waren Athen, Sparta und Tegea im Peloponnes.

In Anſehung der vier Schlachten, die den Barbaren in dieſem Kriege geliefert worden, ſagt er, die Griechen wären von Artemiſium entſchieden, 90) und während bey Thermopylä ihr Feldherr und König für ſie den Gefahren Trotz bot, hätten ſie ruhig zu Hauſe geſeſſen, und ſich ſorglos mit der Feyer der olympiſchen und karneiſchen Feſte beſchäftiget. 91) Wenn er dann die Begebenheiten bey Salamin erzählt, braucht er von der Artemiſia eben ſo viele Worte, als er auf die ganze Schlacht verwendet. 92) Bey Platää endlich ſollen die Griechen ſtille geſeſſen und von dem Treffen nicht eher etwas gewußt haben, als

90) B. 8. K. 21. Ueber dieſen Umſtand hat Plutarch ſchon oben ſich weitläuftig erklärt.

91) B. 7. K. 206. erzählt Herodot, die Spartaner hätten nur einſtweilen ein kleines Corps nach Thermopylä geſchickt, weil das karneiſche Feſt eben einfiel, und nach der Feyer deſſelben mit ihrer ganzen Macht dahin ziehen wollen. Auch die übrigen Peloponneſier hätten für nöthig erachtet, die olympiſchen Spiele erſt zu halten, ehe ſie gegen den Feind aufbrachen. Das karneiſche Feſt war eins der vornehmſten in Sparta, und wurde dem Apollo zu Ehren neun Tage lange gefeyert.

92) Von der Artemiſia redet Herodot B. 8. K. 87. 88. doch nicht ſo weitläuftig, wie Plutarch hier die Sache übertreibt. Auch wird ihrer B. 7. K. 99. kurz gedacht.

bis es vorbey war, ſo daß man ſich, wie dort im Froſch- und Mäuſekrieg, den Pigres, 93) den Bruder der Artemiſia, in einem ſcherzhaften Poſſengedicht beſchrieben hat, verabredet haben muß, in aller Stille zu fechten, damit die andern nichts davon inne würden. Von den Lakedämoniern ſelbſt ſagt er, ſie hätten die Barbaren gar nicht an Tapferkeit übertroffen, ſondern den Sieg nur deswegen behalten, weil ſie mit nackten und unbewaffneten Feinden fochten. 94) Unter Xerxes Augen ſelbſt giengen die Perſer nur durch Peitſchenhiebe gezwungen auf die Griechen los, 95) vermuthlich müſſen ſie alſo bey Platää ganz andere Seelen bekommen haben, daß ſie an Stärke und Herzhaftigkeit den Feinden nicht nachſtanden. Ihre Montur, die ganz ohne Schutzwaffen war, gereichte ihnen hier zum Nachtheil, indem ſie in leichter Rüſtung mit ſchwerbewaffneten Leuten kämpfen mußten. Welcher Ruhm, welche Größe bleibt nun den Griechen von allen dieſen Kämpfen

93) Pigres, der Bruder der kariſchen Königin Artemiſia, wird, wie auch Suidas meldet, von einigen für den Verfaſſer der Batrachompomachie und einiger andern Gedichte, die man ſonſt dem Homer zuſchreibt, gehalten.

94) B. 9. K. 62.

95) Dieß geſchah bey Thermopylä, wie ſchon oben einmal angeführt worden. Herodot B. 7. K. 223.

pfen übrig, wenn die Lakedämonier mit wehrlosen Soldaten gefochten und die andern Griechen gar nichts von dem Treffen gewußt haben, ob sie gleich so nahe dabey waren; wenn die Denkmäler, die jede Stadt errichtet hat, nichts als leere Todtenhügel, und die den Göttern geweyhten Altäre und Dreyfüße mit falschen Inschriften angefüllt sind; wenn endlich Herodot allein die Wahrheit gewußt hat, alle die andern aber, die Griechenlands Geschichte geschrieben haben, durch den, jene Thaten übertreibenden Ruf getäuscht worden sind?

Was folgt also hieraus? Herodot ist immer ein trefflicher und geschickter Schriftsteller; in seinem Vortrage herrscht viel Anmuth, und seinen Erzählungen fehlt es keinesweges an Eleganz und Grazie. Wenn er auch nicht

Gleich dem weisesten Sänger erzählet seine Geschichte 96)

so thut er es doch wenigstens auf eine zierliche und wohlklingende Art, und dieß ist es eben, was Jedermann ergötzt und anlockt. Allein wie man oft bey Rosen sich vor Kanthariden zu fürchten hat, so muß man auch gegen seine Verun-

glim-

96) Aus Homers Odyssee B. 11. V. 367. Statt ὅτ' muß hier im Plutarch gelesen werden ὅ, τ'.

glimpfungen und hämiſchen Aeuſſerungen, die gemeiniglich unter ſchönen, glatten Worten verſteckt liegen, ſehr auf ſeiner Hut ſeyn, damit man nicht unvermerkt von den gröſsten, berühmteſten Völkern und Männern Griechenlands falſche und unanſtändige Meynungen faſſe.

Nachricht.

Diese Sammlung der neuesten Uebersetzungen der griechischen prosaischen Schriftsteller, bestehet bis jezt aus folgenden Theilen:

Diodors von Sicilien Bibliothek der Geschichte, übersezt von Stroth und nach dessen Tode fortgesezt von Kaltwasser, 6 Bände, 8. fl. 9. 48 kr. oder 5 rthl. 10 gr.

Xenophons Schriften: dessen Feldzug des jüngern Kyrus, übersezt von Grillo, 8v. 1 fl. oder 15 gr.

Dessen Geschichte, übersezt von Borbek, 8v. 1 fl. 80 kr. oder 20 gr.

Plutarchs Schriften: dessen moralische Abhandlungen, übersezt von Kaltwasser, 1 bis 6ter Band, 8v. 9 fl. oder 5 rthlr. 14 gr.

Herodots Geschichte, übersezt von Degen, 6 Bände, 8v. 7 fl. 36 kr. oder 4 rthl. 23 gr.

Dio Cassius römische Geschichte, übersezt von Wagner, 4 Bände, 8v. 6 fl. oder 3 rthl. 20 gr.

Herodians Lebensbeschreibungen, übersezt von Cunradi, 8v. 1 fl. oder 15 gr.

Arrians Feldzüge Alexanders, übersezt von Borbek, 1. 2ter Band, 8v. 2 fl. 15 kr. oder 1 rthl. 12 gr.

Appian von Alexandrien, übersezt von Dillenius, 1ter Band, 8v. 1 fl. oder 16 gr.

Polyäns Kriegslisten, 2 Bände, übersezt von Seybold, 8v. 1 fl. 36 kr. oder 1 rthl.

Die in unserm Verlag gleichfalls herauskommende Sammlung der neuesten deutschen Uebersetzungen der römischen Prosaiker besteht bis jezt aus folgenden Theilen:

Justins Weltgeschichte, übersezt von Ostertag, 2 Bände, 8v. 1 fl. 48 kr. oder 1 rthlr.

Plinius Naturgeschichte, übersezt von Große, 12 Bände. 8v. 10 fl. 48 kr. oder 6 rthl.

Kornelius Nepos Biographien, übersezt von Bergsträßer, zweyte Auflage, verändert von Hrn. Prof. E. 8v. 1 fl. 40 kr. oder 1 rthl.

Newtons (J.) kurze Ueberſicht der Kirchengeſchichte in Beziehung auf die Ausbreitung, Annahme und Wiederherſtellung des evangeliſchen Glaubens und Lebens in den verſchiedenen Epochen der chriſtlichen Kirche, aus dem Engl. mit Anmerkungen von G. F. Hillmer, K. Pr. Oberconſiſtorialrath, gr. 8. 1794. 1 rthlr. 8 gr. oder fl. 2.

— — Unterhaltungen über wichtige Herzensangelegenheiten in Briefen an vertraute Freunde, aus dem Engl. 3 Theile, gr. 8.

— — wahre Erzählungen einiger merkwürdigen Umſtände in dieſem Leben, gr. 8.

Sultan Veter der Unausſprechliche und ſeine Vezirer. oder politiſches A B C Büchlein zum Gebrauch der Königskinder von Habeſſinien. Herausgegeben und mit doppeltem Connoiſſement verſehen, von einem Freunde der höhern Pädagogik, 8. 1794. 1 rthlr. 12 gr. oder fl. 2 24 kr.

(Auch unter folgendem Titel)

Beobachtungen (philoſophiſch politiſche) geſammelt in Habeſſinien nebſt politiſchem Glaubensbekenntniß des Abbe Erasmus Puff genannt Ignaz Brandwurm, heiml. Rathes des Kaiſ. von Habeſſinien und Miſſionar S. I. daſelbſt, erſtes Bändchen, 8. 1794. 1 rthlr. 12 gr. oder fl. 2 24 kr.

Meine Wanderung durch die Rhein- und Maingegenden und die Preußiſchen Kantonirungsquartiere im Febr. 1794, nebſt Nachrichten über die Mainzer Klubbiſten ꝛc. 8. 18 gr. oder fl. 1 12 kr.

Endliches Schickſal des Freymaurer-Ordens in einer Slußrede ausgeſprochen von Br. vormals Redner der Loge zu *** am Tage ihrer Auflöſung, 8. 4 gr. oder 15 kr.

Frankfurt den 22. May 1795.

Hermannſche Buchhandlung.